Die Weltgeschichte

in einem

leicht überschaulichen, in sich zusammenhängenden

Umrisse

für den Schul- und Selbstunterricht

von

Dr. Heinrich Dittmar.

Zweite Hälfte.
Geschichte der Welt nach Christus.

Achte,
auf's Neue überarbeitete Ausgabe.

Heidelberg.
Universitätsbuchhandlung von Karl Winter.
1859.

Inhalt der zweiten Abtheilung.

Geschichte der Welt nach Christus.

I. Die römische und christliche Welt in den ersten vier Jahrhunderten.

II. Das Mittelalter.

III. Die Welt der neuern Zeit.

IV. Die neueste Zeit oder das Revolutionszeitalter.

Anhang.

I. Die römische und die christliche Welt vom Anfang des römischen Kaiserreichs bis zum Beginn des Mittelalters.

1. Das römische Kaiserreich seit Augustus bis Constantin.

Kap. 1. Das Christenthum und seine beginnende Verbreitung.

(1.) War es einerseits der Heidenwelt gestattet, sich nach allen Seiten, in Religions und Staatseinrichtungen, in Wissenschaft und Kunst, auszuleben, damit sie gewahr würde, daß sie aus natürlicher Kraft das verlorne Geheimniß des Lebens nicht finden und das verlorne höchste Gut nicht erlangen könne, sie also ihre Erlösungsbedürftigkeit desto tiefer empfinden möchte; und war allerdings in den bessern Strebungen der Heiden ein Sehnen und Hindrängen zu dem ihnen unbekannten Lichte nicht zu verkennen: so hatte sich doch dabei zugleich die Unmöglichkeit herausgestellt, auf dem eingeschlagenen Wege dahin zu gelangen. Hatte anderseits die Religion Israels mit ihrem Glauben an Einen persönlich-lebendigen Gott durch das lebenvollere Prophetenthum — diese Mittelstufe zwischen Gesetz und Evangelium — wenigstens die Unmöglichkeit der Erfüllung des Gesetzes ohne göttliche Vermittlung erkannt und daher weissagend um so mehr auf dessen Erfüllung im Evangelium hingewiesen; so hatte doch das nachher aufgekommene Levitenthum des Judaismus den religiösen und sittlichen Halt, welchen das echte Prophetenthum gewährt hatte, durch die Auflegung des Joches der Menschensatzung wieder geschwächt, darum aber auch bei den tiefern und redlichen Gemüthern im Volke der Juden die Sehnsucht nach dem verheißenen „Messias" (wenn gleich auch bei diesen nur in mehr äußerlicher Auffassung desselben) gesteigert.

Nachdem also allenthalben das Verlangen nach einer Erlösung — dort dumpfer, hier bestimmter — das Gemüth der Menschheit durchdrungen hatte —, da ward unter der Kaiserregierung August's, zur Zeit des Königs Herodes, Jesus geboren zu Bethlehem im jüdischen Lande, von einer Jungfrau aus dem königlichen Stamme David's, in Armuth und Niedrigkeit und in Umgebungen, welche mit den Erwartungen der irdisch gesinnten Juden von einem Könige, der das Reich Israel wieder aufrichten werde, in dem abstechendsten Gegensatze standen.

Es war dieß zu der Zeit, da Kaiser Augustus jene Schätzung in Judäa vornehmen ließ, wobei zugleich die Pharisäer den Huldigungseid leisten sollten. Da sie sich deßhalb weigerten und ihnen eine Geldstrafe auferlegt wurde, so zahlte die Schwägerin des Herodes dieselbe für sie: dafür weissagten sie ihr, daß Herodes, der kurz zuvor auch seine beiden mit Mariamne (I, 288) erzeugten Söhne (die letzten Halbsprossen des Maccabäergeschlechts) hatte erdrosseln lassen, den Thron an ihren Stamm verlieren würde. — Daher zunächst kam der Schrecken des Herodes, als die „Weisen aus dem Morgenland" nach dem neugebornen König der Juden fragten; daher seine fortgesetzte Wuth, Alle zu vertilgen, von denen er Gefahr für seine Herrschaft fürchtete, so daß er noch zuletzt seinen aus einer frühern Ehe erzeugten Sohn Antipater, der ihm nach dem Leben stand, hinrichten ließ. Und das that er zu einer Zeit, da bereits die Würmer an seinem lebendigen Leibe zehrten: denn fünf Tage darauf endete Herodes unter den Qualen der schrecklichen Phthiriasis (Läusesucht) und hinterließ das Reich in der äußersten Verwirrung, die erst endete, als Augustus des Herodes Testament bestätigte, nach welchem das jüdische Reich unter seine drei noch übrigen Söhne getheilt wurde, indem Archelaus als Ethnarch Judäa, Samaria und Idumäa, Herodes Antipas und Philippus als „Tetrarchen" die übrigen Theile des Reiches erhielten. Da hatte es freilich das Ansehen, als ob das Reich des Messias, auf das die Juden hofften, wieder in unabsehbare Ferne gerückt wäre!

(2.) Aber das Reich, für welches Gott seit dem Falle des Menschengeschlechts die vorbereitenden Anstalten in Israel getroffen hatte, und dessen Grund und Urheber der Gottmensch Jesus wurde, sollte nicht mit äußerlichen Gebärden kommen, sondern inwendig in den Herzen der Menschen sich offenbaren und ihnen durch die Wiedergeburt oder Erneurung des Geistes, folglich durch die Wiedervereinigung des menschlichen Willens mit dem göttlichen, den verlornen Frieden mit Gott wieder herstellen.

In stiller Verborgenheit herangewachsen, tritt Jesus in seinem 30. Jahre nach Überwindung aller Versuchungen, in voller Hingabe in den Willen seines himmlischen Vaters, sein Lehr- und Erlöseramt an, mit den Worten: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen: thut Buße und glaubet an das Evangelium!" d. i. an die frohe Botschaft, daß Gott allen Menschen, wenn sie demüthig ihre Sünden erkennen und bereuen und an Jesum, als den Sohn des lebendigen Gottes, glauben, aus freier Gnade um Christi willen ihre Sünden vergeben und sie als seine Kinder wohlgefällig wieder aufnehmen wolle. Die göttliche Befugniß zu diesem Amte wurde beglaubigt durch Erfüllung der auf ihn gerichteten Weissagungen des alten Bundes, durch das Zeugniß seines Vorläufers Johannes, der ihn taufte, und durch Wunder, in denen er als Herr über die Natur- und Geisterwelt und als der Retter aus Noth und Tod erscheint, und welche seinen Lehren Eingang in die Gemüther zu verschaffen bestimmt waren.

Umgeben von zwölf Jüngern, — einfachen und ungelehrten Israeliten, die Jesus aus dem Stande der Niedrigkeit sich gewählt hatte, und von denen ihm besonders Petrus und die Brüder Johannes und Jacobus

am nächsten standen, — durchwandelte er das jüdische Land und predigte vom Reiche Gottes, dessen Grundgesetze und Entwicklungsgang er vorzüglich in Gleichnissen enthüllte, in denen er das Himmelreich theils als eine seligmachende Gotteskraft, theils als eine durch diese Kraft erbaute Gemeinde oder Kirche darstellte, theils die Gesinnung, den Wandel und die Schicksale der im Glauben an ihn vereinigten Genossen dieses Reiches schilderte; dagegen dem alten Bundesvolke, wegen seiner hartnäckigen Widersetzlichkeit gegen das zunächst ihm dargebotene Heil, den Verlust seiner Gnadenvorzüge und Vorrechte und die Übertragung derselben auf die neue, aus Israel und den Heiden gesammelte Gemeinde ankündigte.

Und wirklich, wie es schon der Geist der Weissagung vorausgesagt hatte, so kam es: Israel im Ganzen verwarf im Unglauben seinen Erlöser und übergab ihn auf die feierliche Erklärung, daß er Christus der Sohn Gottes sei, dem schmählichen Kreuzestode, den er jedoch nicht gezwungen, sondern in selbstverläugnendem Gehorsam gegen Gott freiwillig für die Sünden der Welt übernahm und durch diese Freiwilligkeit als sündloser Hoherpriester und sündloses Opfer zugleich allen den Seinigen die Frucht dieses Todes, die Vergebung der Sünden, erwarb.

(3.) Mit Christi Tode schien zwar der Triumph seiner Feinde gesichert und die Hoffnung der Seinigen zu Schanden geworden zu sein: aber nach drei Tagen erstand er wieder von den Todten und besiegelte durch diesen Sieg über den Tod die geschehene Erlösung. Nachdem er seinen Jüngern befohlen hatte, allen Völkern das Evangelium zu verkündigen und dabei der Mitwirkung des heiligen Geistes gewärtig zu sein, nahm er durch seine Erhöhung in den Himmel sein Reich ein, um es von dort aus mit der ihm vom Vater verliehenen Gewalt auch auf Erden der Vollendung entgegenzuführen.

Und da der Tag der Pfingsten erfüllet war, wurden die zu Jerusalem versammelten Jünger alle voll des heiligen Geistes, der über sie ausgegossen ward, und der Erfolg ihrer von diesem Geiste erfüllten Reden war, daß noch an diesem Tage zu den Fünfhunderten, die schon gläubig waren, 3000 Seelen durch die Taufe hinzugethan wurden, und so eine aus frommen Israeliten gesammelte Gemeinde zu Stande kam, die der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Nazareth, als den von Gott verheißenen, von den Propheten verkündigten, von den Vätern gehofften, im Fleisch geoffenbarten Messias und König des Reiches Gottes vereinigte.

Damit war der Grund zur christlichen Kirche gelegt, welche im Anfange einem Senfkorne gleich, allmählig zu einem Baume wachsen sollte, unter dessen Schatten alle Völker der Erde sollten Ruhe finden — und welche, gegründet auf den Felsen des Glaubens, d. i. auf „Christus des lebendigen

Gottes Sohn", von keiner gegen sie anstürmenden Gewalt, selbst von den Pforten der Hölle nicht sollte überwältigt werden können. — Von Tag zu Tag mehrte sich die Christengemeinde zu Jerusalem, und, was das wichtigste war, die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele und fand wegen der Lauterkeit ihres Wandels Gnade beim ganzen Volk.

Wo sich Unlauterkeit einschleichen oder jüdische Sonderheit geltend machen wollte, gieng die Läuterung und Hebung des Mißbrauchs von Innen aus der Gemeinde selbst aus, und namentlich war die Erwählung der sieben Diakonen zur Verwaltung der Armenpflege der erste Schritt zur Befreiung der Gemeinde von dem äußerlichen Verbande mit dem Judenthum, die jedoch in entschiedener Weise erst später erfolgte.

(4.) Bald jedoch erhob sich, veranlaßt durch das erfolgreiche Zeugniß des Apostels **Petrus**, des Begründers der Gemeinde zu Jerusalem, von Seiten des Hohen Raths eine Verfolgung gegen die Gemeinde, die mit dem Märtyrertode des glaubenstreuen Almosenpflegers Stephanus begann und die Folge hatte, daß sich viele Glieder in andere Theile Palästina's und nach Syrien zerstreuten. Das geschah aber, damit die von Israel auf die Gemeinde des neuen Bundes übergegangene Bestimmung „ein Salz und ein Licht der Welt" zu sein erfüllet werden, und „die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit" nach und nach bei allen Völkern der Erde Platz greifen könne.

Die anfängliche Meinung, daß der Heide erst das mosaische Gesetz annehmen müsse, ehe er Christ werden könne, widerlegte bald die Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland durch den Almosenpfleger Philippus, so wie die Bekehrung des römischen Hauptmanns Cornelius durch den Apostel Petrus, durch welche es klar wurde, daß bei der Berufung zum Christenthum nicht mehr das äußere, auf dem Erbsegen ruhende Vorzugsrecht, sondern nur die innere geistliche Befähigung gelte.

Nach achtjähriger Ruhe, während welcher die Muttergemeinde zu Jerusalem mehr und mehr erstarkte, brach eine neue Verfolgung aus, die von dem König Herodes Agrippa I ausgieng und den Zeugentod des Apostels Jacobus des Ältern veranlaßte.

Von den drei Söhnen Herodes des Großen war nämlich Archelaus nach zehnjähriger despotischer Regierung vom Kaiser Augustus nach Gallien verbannt, sein Gebiet aber zu Syrien geschlagen worden, und ein eigener Procurator oder Landpfleger, der zu Cäsarea seinen Sitz hatte, verwaltete es. Auch sein Bruder Herodes Antipas (der Mörder Johannes des Täufers) wurde nach Gallien verwiesen und sein Landestheil, sammt dem des kinderlos verstorbenen Philippus dem Herodes Agrippa I, einem Enkel Herodes des Großen und der Mariamne (dem Sohne des hingerichteten Aristobul, s. I. 288), gegeben, der, als er nachher von den Römern auch den ehemaligen Antheil des Archelaus noch dazu bekam, nun Herr des ganzen, von seinem Großvater beherrschten Reiches war und den Königstitel führen durfte. Kurz nach jener Verfolgung, die er über die Christen verhängte, starb er einen schrecklichen Tod. (Apostelgesch. 12, 20—24.)

(5.) **Deßungeachtet** sollte bald darauf der Samen des Evangeliums weit über Judäa's Gränzen hinausgetragen werden. Es wurde nämlich der Apostel **Paulus**, dessen Bekehrung selbst ein Wunder der göttlichen Gnade war, von dem HErrn insbesondere berufen, das Evangelium unter die Heiden zu bringen. Während die andern Apostel noch in Palästina zu wirken fortfuhren, durchzog Paulus auf drei Missionsreisen unter mannichfaltigen Gefahren und Verfolgungen Kleinasien, Macedonien und Griechenland und stiftete allenthalben christliche Gemeinden, deren Glieder zum größten Theile aus dem Heidenthum waren.

Solche Erfahrungen bewogen denn auch die Apostel-Versammlung zu Jerusalem (50 n. Chr.), auf den Vorschlag des Petrus und Jacobus, zu dem förmlichen Ausspruch, daß den sich bekehrenden Heiden das Joch des mosaischen Gesetzes nicht auferlegt werden solle. Dieser Beschluß wurde auch schriftlich ausgefertigt, und zwar im Namen aller Apostel und Ältesten. Der darin enthaltene, von der Apostelversammlung anerkannte Grundsatz, daß „auch den Heiden Buße zum Leben gegeben" und der Eingang in das Reich Gottes einzig durch den Glauben an das Evangelium geöffnet sei, war also die älteste Unionsformel für Christen aus dem Judenthum und aus dem Heidenthum, bis allmählig — zum Theil noch zur Zeit der Apostel — die innere Union für beide herbeigeführt wurde.

Aber Paulus sollte das Zeugniß von Christo auch in der Hauptstadt der Welt ablegen. Bei seinem letzten Aufenthalte zu Jerusalem wurde er auf Veranlassung der ihm auffäßigen Juden gefangen genommen, nach Cäsarēa gebracht und dort zwei Jahre lang vom Landpfleger Felix festgehalten, bis er vor dem neuen Landpfleger Festus Gebrauch von seinem römischen Bürgerrechte machte und sich auf den Kaiser berief. Deßhalb ward er zu Schiffe nach Rom gebracht, wo er während einer zweijährigen leiblichen Gefangenschaft die dort schon früher entstandene christliche Gemeinde ordnete und befestigte; was um so wichtiger war, weil bei dem dortigen Zusammenflusse so vieler Menschen aus allen Theilen der Welt das Christenthum von Rom aus am leichtesten und weitesten nach allen Seiten hin konnte verbreitet werden.

Still und geräuschlos trat das Christenthum überall in die Welt ein, und weil es sich anfangs noch zum Theil an das Judenthum anlehnte und auch ehemalige Juden in jeder christlichen Gemeinde zu finden waren, so wurde es von den außenstehenden Heiden als eine jüdische Secte angesehen und gleich dem Judenthum entweder mißachtet, oder wenigstens nicht beachtet. Aber gerade dadurch konnte das Christenthum in Ruhe zu der Kraft erstarken, deren es zu den ihm bald bevorstehenden Kämpfen mit der römischen Heidenwelt bedurfte, in deren geistige Fäulniß und Zersetzung es als ein erneuerndes und wiederbelebendes Element eingetreten war.

Kap. 2. Die Germanenwelt zur Zeit des Augustus.

Dittmar's histor. Atlas. Taf. VII.

(6.) Während die Gründung der christlichen Kirche in aller Unscheinbarkeit und Verborgenheit vor sich gieng, trugen sich in dem von Augustus gegründeten Kaiserreiche mehrfache Wechsel zu. Noch unter August's Regierung, nicht lange vor Christi Geburt, hatte der, die Sicherung der Rheingränze bezweckende Kampf der Römer mit dem Volk der Germanen begonnen, welches zum künftigen Hauptvermittler einer neuen, vom Christenthum beseelten Bildung und Gesittung — vorerst aber zum Hauptwerkzeug der Zertrümmerung der römischen Weltherrschaft ausersehen war.

Der Ursprung der **Germanen** geht in die vorgeschichtliche Zeit zurück. Sie waren unter den vier aus Asien in Mittel-Europa eingewanderten Völkerstämmen, die dem kaukasischen, insbesondere indogermanischen Sprachstamm angehörten (nämlich den Kelten, Germanen, Ästen (Ästuern) und Slaven), der vorzüglichste und begabteste. Ihr uralter Wohnsitz erstreckte sich vom Jura, den Vogesen und der Maas bis zur Weichsel und von der Donau bis zur Nord- und Ostsee, ja auch über den größten Theil der skandinavischen Halbinsel. In diesem Gebiete lebten sie in sehr viele Völkerschaften getheilt, noch meist gesondert und ohne ein gemeinsames Band.

Den östlich vom Rhein befindlichen Theil dieses germanischen Gebiets nannten die Römer Großgermanien, den am westlichen Rheinufer liegenden Kleingermanien. Durch jenes zog sich der nach Cäsar's Angabe sechzig Tagreisen lange **hercynische Wald**, von dem die noch vorhandenen Waldgebirge Deutschlands die Überreste sind. — Die vielen deutschen Völkerschaften Großgermaniens kann man in folgende Gruppen einreihen:

1. die Völker des germanischen Oberlandes (die Hermionen, richtiger Herminonen), und zwar am Niederrhein (die Sigambrer, Ubier, Bructerer ꝛc.); in Westdeutschland (die Chatten, Batäver, Hemunduren ꝛc.) um den Harz bis zur Elbe (die Cherusker, Longobarden ꝛc.), am Oberrhein, am Main und an der Mitteldonau (die Markomannen, Narisker, Quaden ꝛc.), im Oberweichsel- und Oderland (die lygischen Stämme ꝛc.) und an der Niederdonau (die Bastarner ꝛc.); — 2. die Völker des Ostflachlandes (die Istävonen, richtiger Iskävonen) und zwar an der Elster, Neisse und Spree (die Semnonen) und an der Elbe bis zur Weichsel (die Wariner, Burgundionen, Gothen); — 3. die Völker des germanischen Tieflandes (die Ingävonen) und zwar an der Nordseeküste (die Friesen, die Chauken ꝛc.); auf und an der cimbrischen Halbinsel (die Cimbern, Teutonen, Ambronen, Sachsen, Angeln); an der Ostseeküste die Heruler, an der Odermündung die Rugier ꝛc.

Die Völker des nordischen Stammzweiges (die Hillävionen) bewohnen die skandinavische Halbinsel: zu ihnen gehörten die Swionen oder Schweden, die Gauten oder Gothen, die Norweger. — In Kleingermanien oder auf dem linken Rheinufer befanden sich die Rauracher, die Triboker, die Nemeter, die Vangionen; im Moselthal die Trevirer und die Mediomatriker.

(7.) Ausgestattet von Natur mit vorzüglichen leiblichen und geistigen Anlagen, waren die Germanen ein nach Sprache und Blut unvermischtes, durch Sitteneinfalt und Gemüthstiefe vor andern sich auszeichnendes, in jeder Beziehung noch ungeschwächtes, wenn auch noch halbbarbarisches Urvolk, dessen Tapferkeit die Römer schon zu den Zeiten des Marius (I. 260) und nachher unter Cäsar (I. 271) hatten kennen lernen.

In Bezug auf das öffentliche Leben war der Deutsche entweder frei, wenn er ein Allod oder festes Eigenthum hatte und für wehrhaft erklärt war; oder dinglich-hörig, wenn er einem Freien diente, sei's gegen ein Feod oder Lehnsgut, sei's um sonstigen Unterhalt; oder leibeigen, wenn er gar kein eignes Recht hatte.

Der Freie durfte am Gericht und an den Volksversammlungen Theil nehmen. Der Leibeigene (entweder gekauft oder im Hause geboren) war nicht waffenfähig; wurde er von seinem Herrn freigelassen, so blieb er von Gericht und Volksversammlung nach wie vor ausgeschlossen, war aber zum Kriegsdienst verpflichtet. Wehrfähig wurde der Freie mit dem 20. Jahr. Waffen waren: Lanzen mit langem Schaft und kurzer Eisenspitze, Framen genannt, Schwerter, steinerne Streithämmer, auch eherne Streitäxte, Keulen, Wurfspieße, Bogen und Pfeile, Schilde von Weiden geflochten, oder von Holz und mit Farben bemalt.

Viele germanische Völker hatten einen Adel, aus dem die Volksvorsteher, besonders die Gaurichter oder Graven, die Kriegsführer oder Herzoge (meist nur auf die Dauer des Kriegs) und die Oberpriester gewählt wurden. Könige gab es wohl bei einigen Völkern (z. B. bei den Quaden, Gothen), aber stets mit beschränkter Gewalt; — eigentliche Könige mit richterlicher und militärischer Obergewalt kamen erst bei Eroberungszügen auf, indem oft ein berühmter Kriegsheld durch das Anwachsen seines Gefolges zu einem Völkerhaufen zum Heerkönig wurde.

Zu einem allgemeinen oder Volkskrieg wurde der Heerbann aufgeboten. Von diesem verschieden war das Anschließen Freiwilliger zu einem Beutezug außer Landes als Kriegsübung für die junge Mannschaft; und davon wieder verschieden war das Gasindi oder Gefolge (comitatus), das sich als Waffengenossenschaft um einen Kriegsherrn in verschiedenen Rangstufen der Tapferkeit und Waffenkunst bildete und sich diesem Gefolgsherrn gegen Schutz und Unterhalt auf Tod und Leben verpflichtete. War das Gefolge zu einem Völkerhaufen, der Gefolgsherr zu einem Heerkönig herangewachsen, so erschienen die tüchtigsten Gefolgsglieder als Zehentgraven (decani), Hundertgraven (centenarii) und Graven (comites) oder Herzoge (duces) den verschiedenen Heeresabtheilungen vorgesetzt.

Die **Religion** der Germanen war ursprünglich ein ernster Naturdienst mit hervortretenden sittlichen Zügen, die der tiefsinnige Germane durch Personificirung zu einem geordneten Götterglauben ausprägte, in welchen Erinnerungen aus der asiatischen Heimath hineinspielen.

Die Grundzüge dieser Götterlehre sind in der **Edda** (§. 122), einer Sammlung altnordischer Sagenlieder, enthalten. Nach der Eddalehre stand über dem ganzen All der unsichtbare, sich selbst gleiche Schöpfer desselben, Allfadur (Allvater)

genannt, aus welchem ein von ihm abhängiges Göttergeschlecht sammt der Welt hervorgieng. Zur höchsten Göttergruppe gehören außer **Wodan** (altnord. Odin), seine Gemahlin Frigga (auch Hulda), und seine Söhne Tyr (auch Ziu), der Gott des Kriegs, und Thorr oder Donar, Gott des Donners. Zur zweiten Göttergruppe gehören Freyr, der Sonnengott, und seine Schwester Freya, die Göttin der Liebe, Gefiona, Göttin der Unschuld, Snotra, Göttin der Sittsamkeit; auch ein böser Gott Namens Loki; andre Götter sind noch Braga, Gott der Dichtkunst; Iduna, Göttin der Jugend und Unsterblichkeit. Diese Götter, die zwölf Asen genannt (mit Wodan an der Spitze) sind aber nicht ewig, so wenig als diese sichtbare Welt, sondern Allvater wird beide durch den Weltbrand (Muspilli) zertrümmern und eine neue Welt schaffen, in welcher kein Übel ist, worauf dann die Asen wiedergeboren in den Himmel zurückkehren und nur die Bösen im Reiche der Hela (Hölle) bleiben. — Die Seelen der im Kampf Gefallenen werden von den Walkyren nach Walhalla geführt, wo sie die Lieblingsbeschäftigungen ihres Erdenlebens fortsetzen.

(8.) Seit durch Cäsar das linke Rheinufer römisch und unter August's Regierung die Einwohner Kleingermaniens in Sprache, Sitte und Verfassung manche Veränderung erlitten hatten, war das angestrengteste Bestreben der Römer auf Befestigung der Rheingränze gerichtet, welche die benachbarten Deutschen in Großgermanien stets zu überschreiten trachteten. Um ihre lästigen Einfälle abzuhalten, war schon zwischen den Jahren 12 und 9 v. Chr. **Drusus**, August's edler und tapferer Stiefsohn, in vier Feldzügen in das Innere von Deutschland gedrungen und hatte den Rhein von Mainz bis zur Insel der Bataver durch 50 Castelle befestigt, wodurch er einem künftigen Eroberungsunternehmen eine feste Operationsbasis gab.

Im ersten Feldzug (12 v. Chr.) verwüstete er das Gebiet der Sigambern, drang, nachdem er den Rhein mit der Yssel durch den „Drususkanal" verbunden hatte, mit Hülfe der Batäver zu Schiff in die Ems und besiegte die Bructerer; — im zweiten Feldzug drang er durch das Gebiet der Sigambern zu den Cheruskern bis an die Weser vor, besiegte sie und die mit ihnen Verbündeten und ließ auf seiner Rückkehr die Veste Aliso (am Zusammenfluß der Lippe und Glenne) befestigen; — im dritten Feldzug verwüstete er das Land der Chatten (Katten) und suchte sie durch ein Castell auf dem Taunus im Zaum zu halten; — im vierten Zug drang er verwüstend durch das Land der Chatten über die Weser hinaus bis an die Elbe, wo ihn die drohende Weissagung einer germanischen Wole zur Rückkehr bestimmte.

Nach seinem Tode, den auf seiner Rückkehr von der Elbe nach dem Rhein ein Sturz vom Pferde herbeiführte, brachte sein Bruder, August's anderer Stiefsohn, der finstere, Menschen verachtende **Tiberius** weniger durch Tapferkeit, als durch Arglist das nordwestliche Deutschland vom Rhein bis zur untern Elbe und bis zu den suevischen Landen zur Unterwerfung (4 v. Chr.).

Kurz vor der Eroberung Westdeutschlands hatte sich **Marbod**, ein Fürst der Markomannen, mit seinem Volke vom Rhein hinweg nach dem Lande der Bojer (Böhmen) gewendet, dort ein suevisches Reich auf römische Weise eingerichtet und selbst den Römern sich furchtbar gemacht, die daher seine Macht zu brechen trach-

teten. Bereits hatte Tiberius einen Angriff auf Marbod (im J. 6 v. Chr.) vorbereitet und begonnen, als er durch einen Aufstand der illyrisch-pannonischen Völker genöthigt wurde, mit Marbod Frieden zu schließen, um jene größere Gefahr abzutreiben, doch gelang ihm dieß erst nach vier Jahren.

(9.) Schon schienen sich die bisher so unbändigen, freiheitsliebenden Deutschen dem römischen Joche, das ihnen der Statthalter Sentius Saturninus durch milde Behandlung leicht zu machen suchte, gefügt zu haben, also daß der darauffolgende Statthalter Quinctilius Varus ihnen für ihre altheimischen Schiedsgerichte und freie Gauverfassung die römischen Proceßformen mit den Ruthen und Beilen aufdringen zu können glaubte: — da überfiel plötzlich der Cheruskerfürst **Armin**, empört über die Herrschaft fremden Rechts und fremder Sitte, den nichts ahnenden Varus und seine Legionen, vernichtete sie in der **teutoburger Schlacht** in dem Jahre 9 warf die Römer vollends über den Rhein zurück und befreite durch diesen n. Chr. Sieg Deutschland für immer von der Gefahr, mit der Freiheit seine Sitte, Sprache und sonstige Grundeigenthümlichkeit zu verlieren. Auf die Nachricht von dieser Niederlage, die den Römern die drei besten Legionen gekostet hatte, ließ Kaiser Augustus im ersten Schrecken alle germanischen Söldlinge in Rom und im übrigen Italien auf die Inseln bringen, um einen Aufstand derselben unmöglich zu machen. Indeß die Deutschen am Rhein, zufrieden ihr Land von den Römern und von den Denkmälern römischer Knechtschaft befreit zu haben, kehrten ruhig wieder an ihren Herd zurück, ohne an einen Einfall in Gallien oder gar in Italien zu denken.

Nichts desto weniger war das römiche Reich in seinem ganzen Umfang auf der höchsten Stufe der Macht und Sicherheit, als in dem Jahre 14 Kaiser Augustus starb und das Reich seinem adoptirten Stiefsohne Ti- n. Chr. berius hinterließ.

Augustus hatte die Regierung anfangs seinem Feldherrn **Agrippa**, dem Gemahle seiner Tochter Julia, zugedacht; da dieser jedoch vor ihm starb, setzte er seine Hoffnung auf seine beiden Enkel Cajus und Lucius. Seine Gemahlin Livia aber, welche ihrem Lieblingssohne Tiberius die Regierung zuwenden wollte, soll den Tod jener beiden Jünglinge veranlaßt haben, worauf Tiberius zwar die Adoption erhielt, mit ihm aber auch zugleich der jüngste Sohn der Julia, Agrippa Posthumus, von Augustus adoptirt wurde, und Tiberius noch den Sohn seines verstorbenen Bruders Drusus, Germanicus adoptiren mußte. Als sodann Augustus (zu Nola, 76 Jahre alt) starb, ließ Livia den Agrippa Posthumus tödten, damit er dem Tiberius den Thron nicht streitig machen könne.

Kap. 3. Die Kaiser aus dem julisch-claudischen (augusteisch-livischen) Hause.

(S. Anhang Taf. I die Geschlechtstafel des augusteischen Hauses.)

(10.) **Anfangs** nahm **Tiberius** (14—37), in dessen Regierungszeit der Tod Christi fällt, die Maske der Mäßigung vor, um gegen seinen durch

Tapferkeit, Edelsinn und Geistesbildung ausgezeichneten Neffen und Adoptivsohn Cäsar Germanicus, den Liebling des Volks und Heers, nicht allzusehr im Schatten zu stehen. Dieser hatte den Oberbefehl am Rhein und erwarb sich in den Jahren 14—16 n. Chr. durch drei Feldzüge in Germanien einen gleichen Ruhm, wie sein Vater Drusus, gab aber auch dem Armin und seinen Bundesgenossen Gelegenheit, die deutsche Freiheit (nicht sowohl in der Schlacht bei Idistavisus, als vielmehr durch die Schlacht am Steinhuder See) auch gegen diesen Römerhelden zu behaupten.

Auf seinem ersten Feldzuge (14 v. Chr.) drang Germanicus von Vetera (Xanten) aus über den Rhein, verheerte das Gebiet der Marsen, mußte aber dem vereinigten Aufstand der Bructerer und Usipier weichen. — Im zweiten Feldzuge (15 v. Chr.) drang er nach Besiegung der Chatten von der Seeseite her in's Cheruskerland, ließ auf dem Teutoburger Winnfeld die dort noch unbegraben liegenden, von der Zeit gebleichten Gebeine der vor 6 Jahren gefallenen Legionen in ein großes Grab sammeln und entflammte durch diese Todtenfeier den Muth der Seinen. Er mußte aber doch bei einem Angriff auf die Cherusker unter Armin zurückweichen und verlor durch einen Seesturm seine Flotte, während bei dem gleichzeitigen Landzuge der andern Heeresabtheilung sein Unterfeldherr Cäcina (bei dessen Rückzug über die langen Brücken) kaum dem Schicksale des Varus entgieng. — Im dritten Feldzuge (16 v. Chr.) drang Germanicus mit einer Flotte von 1000 Schiffen in die Ems ein und von da zu Land über die Weser in die Gegenden, wo jetzt preuß. Minden liegt: dort siegte er zwar, wurde aber in Folge eines allgemeinen Aufstandes jener Stämme wieder zum Rückzug genöthigt.

Während Germanicus im J. 17 einen Feldzug gegen die Chatten und Marsen unternahm, wurde er von dem auf seinen Ruhm eifersüchtigen Kaiser (dessen Politik zugleich die Schwächung der Deutschen vorzüglich von ihrer eigenen innern Zwietracht erwartete) abberufen und als Oberfeldherr nach dem Orient geschickt, wo er nach einiger Zeit durch den wahrscheinlich erkauften Calpurnius Piso an Gift starb (19 n. Chr.).

Da Marbod (§. 8) aus Eigensucht keinen Antheil an Deutschlands Befreiung vom Römerjoche genommen hatte, vielmehr die Longobarden und andere deutsche Nachbarvölker unterjochen wollte, so zog (nach dem Abgange des Germanicus vom Rhein) Armin gegen Marbod zu Felde. Marbod mußte sich nach Böhmen zurückziehen, wo ihn ein von den Römern aufgestifteter Gothenfürst, Catualda, der Herrschaft beraubte, so daß er zuletzt, von den Seinen verlassen, zu den Römern floh, die ihm zu Ravenna das Gnadenbrod gaben. — Armin selbst, der Befreier Deutschlands, fiel bald darauf als Opfer innern Parteizwistes (22 n. Chr.). Die Römer aber beschränkten sich von nun an auf die Vertheidigung ihrer Rhein- und Donaugränzen, und da Tiberius aus Eifersucht keinen tüchtigen Feldherrn an den Rhein sandte, so erschlaffte die Kriegszucht in dem dortigen Heere mehr und mehr.

(11.) **Nach** des Germanicus Tode ließ der heuchlerische Tiberius die Maske der Mäßigung fallen und regierte von nun an als ein grausamer argwöhnischer Despot. Er hob die Volksversammlungen (Comitien) auf und stellte den Senat, wiewohl er ihm scheinbar mehr Gewalten übertrug, hinter

den Staatsrath zurück, den er ganz nach seinem Willen lenkte; er dehnte das Majestätsgesetz auf seine Person aus, strafte die Unzufriedenen mit martervollen Hinrichtungen und ermunterte die schlechten Angeber (Delatoren) durch Gunst und Belohnung.

Die Ausbildung der Kaisergewalt zur vollen Tyrannei förderte sein Günstling, der Prätorianerpräfect Sejanus, am meisten dadurch, daß auf seinen Vorschlag sämmtliche bisher in ganz Italien vertheilten Prätorianer-Cohorten in einem festen Standlager dicht unter den Mauern Roms vereinigt und so von nun an das Werkzeug zur Durchsetzung jeder despotischen Maßregel wurden.

Sejan selbst trachtete nach der Herrschaft (indem er den Sohn des Tiberius vergiftete, den ältesten Sohn des Germanicus verbannte, den zweiten aber verhaften ließ) und übte, während sich der Kaiser in Campanien und auf der Insel Capreä dem schändlichsten Lasterleben ergab, in Rom eine unumschränkte Gewalt aus. Als er merkte, daß Tiberius seine Absicht erkannte, stiftete Sejan eine Verschwörung gegen sein Leben; aber Tiberius überlistete ihn und ließ ihn sammt seinem Anhang tödten. Von nun an wurde Tiberius noch argwöhnischer und blutdürstiger; eine große Anzahl wirklicher oder angeblicher Verschworenen aus der Aristokratie verfielen dem Majestätsgesetze; selbst des Germanicus Wittwe, die edle Agrippina, und jene ihre zwei ältern Söhne mußten den Hungertod sterben, und nur ihr jüngster Sohn Cajus hatte sich durch Schmeichelei und Verstellung gerettet. Tiberius selbst wurde, 78 Jahre alt, von dem Prätorianerpräfecten Macro mit Polstern erstickt. — Während übrigens seine Tyrannei so schwer auf die Klasse der Vornehmen drückte, genoß das Volk, besonders in den Provinzen, einer durch strenge Verwaltung und Gerichtspflege gesicherten Ruhe.

(12.) Tiber's Nachfolger Cajus Cäsar **Caligula**, (37—41), des Germanicus jüngster Sohn, regierte anfangs löblich, indem er die Anklagen wegen Majestätsverbrechens aufhob und Amnestie verkündete; aber schon nach 8 Monaten schlug er in einen unsinnig-grausamen, schändlich-lasterhaften, toll-verschwenderischen Despoten um, der über Rom und die Römer binnen vier Jahren entsetzliches Unglück brachte. Bereits nach 9 Monaten hatte er den Staatsschatz (an 135 Mill. Thaler) vergeudet, und als er durch seine Verschwendungen (von denen als ein Beispiel von vielen die unnütze Überbrückung der Bai von Puteoli erwähnt sei) auch Italien erschöpft hatte, zog er auf Erpressungen in Gallien aus und wollte auch nach Britannien ziehen, kehrte aber am Meere wieder um und brachte zu seinem Triumph nichts als Meermuscheln („die Beute des Oceans") zurück. Weil zuletzt selbst seine Hofumgebung ihres Lebens nicht sicher war, bildete sich eine Verschwörung, in der er sammt Gattin und Kind von einem Prätorianertribun ermordet wurde.

Hierauf riefen die Prätorianer seinen Oheim, Cajus **Claudius** (41—54), den Bruder des Germanicus, einen nicht ungebildeten, aber ganz willenlosen Mann zum Kaiser aus. Dieser überließ die Regierung seinen Günstlingen (namentlich dem Polybius, Narcissus und Pallas) und seinen

durch ihr schamloses, schändliches Leben berüchtigten Gemahlinnen Messalina und Agrippina (die Jüngere), von denen die erste sich zuletzt sogar mit einem jungen Römer förmlich vermählte, nicht ohne die Absicht, den Kaiser zu stürzen, der sie jedoch mit dem Tode bestrafte, — die zweite aber darauf ausgieng, des Kaisers Sohn Britannicus zu Gunsten ihres Sohnes erster Ehe um die Nachfolge zu bringen, und als der Kaiser seine deßhalb gegebene Zusage bereute, diesen vergiften, den Britannicus gefangen nehmen und durch die bestochenen Prätorianer ihren Sohn Nero auf den Thron erheben ließ, um durch ihn zu herrschen.

Unter Claudius (auf dessen Betrieb ein Hafen an der Tiber angelegt und der See Fucinus abgeleitet wurde) begannen die Eroberungen der Römer in Britannien, wohin er selbst einen Feldzug unternahm. — Mauretanien, Thrazien und Lycien wurden römische Provinzen; Judäa aber wurde nach dem Tode des Herodes Agrippa wieder durch römische Landpfleger verwaltet.

(13.) **Nero** (54—68), gebildet durch den Philosophen Seneca und geleitet von dem Prätorianerpräfecten Burrus, erregte im Anfang seiner Regierung gute Hoffnungen, wurde aber nachher ein aus Heuchelei und Eitelkeit, Lustgier und Grausamkeit zusammengesetztes Tyrannenungeheuer, indem er theils aus Laune, theils von elenden Günstlingen und Weibern getrieben, die gräulichsten und unsinnigsten Thaten verübte, die seinen Namen für alle Zeit zum Scheusal machen.

Er ließ seinen trefflichen Halbbruder Britannicus vergiften, seine Mutter Agrippina durch Mörder umbringen und tödtete seine edle Gemahlin Octavia, um die Gattin eines Andern, die Poppäa Sabina, an deren Stelle zu setzen. Nach des Burrus Tode erlaubte er sich vollends jede Befriedigung seiner Lüste und Launen: er ließ die Stadt Rom in Brand stecken, bloß um sie schöner wieder aufzubauen, und schob, als das Volk darüber in Wuth gerieth, die Schuld auf die Juden, somit auch auf die Christen, die damals noch für eine jüdische Secte angesehen wurden, so daß er dadurch **die erste Christenverfolgung** in dem Jahre
64 veranlaßte, welche vielen Nachfolgern Christi den grausamsten Martertod zuzog, und
n. Chr. wobei selbst der Apostel Paulus enthauptet und der Apostel Petrus gekreuzigt wurde. Darauf ließ er Rom schöner aufbauen und den ganzen Palatinus in eine Hofresidenz (das sog. goldene Haus) verwandeln, zu welchem Zweck er nicht nur die Tempel Griechenlands und Asiens ihrer Schätze berauben, sondern auch den Heeren den Sold vorenthalten ließ: und als sich deßhalb eine Verschwörung bildete, verurtheilte er die angesehensten Männer zum Tode, darunter selbst seinen dabei unbetheiligten Lehrer Seneca (66 n. Chr.). Seine Gewissensqualen suchte Nero mit Hülfe seiner Günstlinge durch die verschwenderischesten Schwelgerfeste und Lustreisen, insbesondere durch öffentliches Auftreten als Schauspieler, Sänger, Citherspieler und Wagenlenker zu beschwichtigen, und als seine Gemahlin Poppäa ihm darüber Vorwürfe machte, tödtete er sie im Zorn durch einen Fußtritt.

Nachdem Nero 14 Jahre lang durch seine Tyrannei die römische Welt gehöhnt und sich selbst über die hündische Geduld dieses Geschlechts gewun-

dert hatte, erhoben sich Julius Vindex, Proprätor von Gallien, und Servius Sulpicius Galba, Proconsul von Spanien, zum Sturz des Tyrannen, und als Galba von mehreren andern Statthaltern, sowie von dem Heere und dem Senate als Imperator anerkannt wurde, und in Rom in Folge einer Hungersnoth ein Aufstand ausbrach, so entfloh Nero, der in Rom keinen Gehorsam mehr fand, von allen den Seinen verlassen, verkleidet nach einem Landgut und gab sich dort, auf Antrieb und mit Unterstützung eines Freigelassenen selber den Tod. Mit ihm erlosch Cäsar's Geschlecht auch in den adoptirten Zweigen.

Kap. 4. Rom unter den Soldatenkaisern.

(14.) Mit **Galba** beginnt (v. Jahre 68 an) eine Reihe von Kaisern, die nur durch den Willen des Heeres und unter blutigen Parteikämpfen zur Herrschaft gelangten. Galba selbst, ein 73jähriger Greis, wurde wegen seiner Strenge und Sparsamkeit von den Prätorianern ermordet (im Januar 69 n. Chr.) und von ihnen **Otho**, bisher Statthalter von Lusitanien, der sie erkauft hatte, auf den Thron gehoben. Derselbe ward aber kurz darauf von seinem von den Rheinlegionen gewählten Gegner Vitellius in Oberitalien geschlagen und gab sich selber den Tod. Mit **Vitellius** (v. Apr. bis Dec. 69) bestieg der größte Schlemmer den römischen Thron. Da er sich allgemein verächtlich machte, riefen die Legionen in Mösien, Pannonien und Ägypten den gerade im Orient stehenden Flavius Vespasianus zum Imperator aus, und in Rom selbst kam es zu einem solchen Parteikampf, daß dabei der capitolinische Tempel mit seinen historischen Denkmälern in Flammen aufgieng, und bei dem darauf folgenden Einzug des pannonischen Heeres Vitellius auf gräßliche Weise umkam.

Während dieser Thronstreitigkeiten hatten die Römer den **batavischen Aufstand** (69—70) zu bekämpfen, der von dem tapfern **Claudius Civilis**, welcher die Seele dieses Freiheitskampfs war, mit den Batävern, Friesen und anderen niederrheinischen Völkern unternommen und selbst durch die Gallier unter Julius Sabinus, der ein gallisches Reich stiften wollte, unterstützt wurde. Schon war der ganze Rhein (mit Ausnahme von Mainz und Vindonissa) als frei anzusehen, als zuerst die gallische Erhebung durch Uneinigkeit der Gallier mißglückte, und dann durch den römischen Feldherrn Cerealis, namentlich nach der Besiegung der Trevirer, mit Leichtigkeit vollends gedämpft und Claudius, nach dem Abfall der Ubier von der deutschen Sache, genöthigt wurde, sich auf die batavische Insel zurückzuziehen. Dennoch hielt er sich gegen Cerealis noch so tapfer, daß die Römer ihm Frieden und tributfreie Bundesgenossenschaft zugestehen mußten. — Seitdem erwachte in den deutschen Stämmen das Bewußtsein, daß nur in einem festen Zusammenhalten die Gewähr freien Bestandes liege.

(15.) Um die nämliche Zeit brach das Strafgericht über Jerusalem und das jüdische Volk ein, wie es längst von seinen Propheten und zu-

letzt von Christus selbst verkündigt worden war. Noch unter Nero waren die Juden, von falschen Messiashoffnungen getrieben und von ungerechten römischen Landpflegern (Procuratoren), insbesondere einem Gessius Florus, gereizt, in eine wüthende Empörung gegen die Römer ausgebrochen, hatten den syrischen Statthalter Cestius Gallus zum Rückzug gezwungen und alle Römer aus dem Lande vertrieben, und selbst als Vespasian vom Kaiser mit einem Heere gegen sie abgeschickt wurde (67 n. Chr.), widerstanden sie auf das Hartnäckigste. Vespasian hatte bereits die Belagerung Jerusalems begonnen, überließ sie aber, als er wegen seiner Erhebung auf den Thron nach Rom gehen mußte, seinem Sohne Titus, der nun die Stadt, in welcher eine ungeheure Menschenmenge zusammengedrängt und zugleich der wüthendste Parteienkampf ausgebrochen war, bestürmte und nach Eroberung der beiden äußersten Mauern und der Neustadt, die Altstadt durch Hunger zu bezwingen suchte. Doch die Juden — in dem blinden Wahn, ihr Bundesgott könne sie nicht zu Grunde gehen lassen, — verwarfen jedes Angebot der Verzeihung und machten selbst den Tempel zu einer Festung. So war denn Titus genöthigt, den Sturm auf den Tempelberg zu unternehmen, wobei der prächtige Tempel, trotz allen Bemühungen des Titus, ihn zu schonen, durch Feuer zerstört und eine unzählige Menge Menschen ein Raub verschiedenartigen Todes wurde. So erfolgte (gemäß der göttlichen Drohung 5 Mos. 28, 25 u. Luc. 19, 41) unter den schrecklichsten Gräueln
70 (10. Aug.) die **Zerstörung Jerusalems**, 650 Jahre nach der ersten Zerstö-
n.Chr. rung dieser Stadt.

Der ganze Aufstand, welcher anderthalb Millionen Juden das Leben kostete, wurde indeß erst nach zwei Jahren vollends unterdrückt. Von nun an hörte die Selbständigkeit des jüdischen Volkes auf, und es begann seine Zerstreuung in alle Welt und unter alle Nationen, theils zum lautredenden Zeugniß der ewigen Wahrheit des Gotteswortes, theils zur Erleichterung der Ausbreitung des Christenthums in der Heidenwelt.

(16.) **Durch Vespasian** (69—79), mit welchem die Regierung der drei Flavier beginnt, kehrte Ordnung und Sitte in das zerrüttete Reich zurück. Er reinigte den Senat, gab ihm die entzogenen Rechte zurück, regelte den Staatshaushalt und gieng selbst mit dem Beispiele der Einfachheit und Mäßigkeit voraus. Auch beförderte er die Wissenschaft (unter Anderem durch Besoldung der Rhetoren) und die Kunst (durch neue Bauwerke, z. B. durch den Bau des Colosseums).

Unter ihm wurde der Krieg gegen die Briten erneuert und diese durch Jul. Agricola's gerechte und milde Behandlung für die Annahme römischer Cultur gewonnen.

Sein Sohn **Titus** (79—81) wurde auch im Kaiserthum der Nachfolger seines Vaters und erwarb sich durch die Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit, die er besonders bei den Unglücksfällen bethätigte, welche Rom durch eine dreitägige Feuersbrunst und überhaupt Italien durch Hunger, Pest

und Erdbeben heimsuchten, den Beinamen „Liebling und Wonne des Menschengeschlechts."

Ein Ausbruch des Vesuvs verschüttete (den 24. Aug. 79 n. Chr.) die Städte Herculanum, Pompeji und Stabiä, deren Wiederaufgrabung in der neuern Zeit viel Aufschluß über das römische Leben damaliger Zeit giebt. — Bei jenem Ereignisse wurde der römische Naturforscher Plinius der Ältere ein Opfer seines wissenschaftlichen Eifers, indem er bei Beobachtung des Ausbruchs durch den Qualm erstickte.

Titus starb schon nach zwei Jahren, und ihm folgte sein ihm ganz unähnlicher Bruder **Domitian** (81—96), der zwar anfangs durch Gerechtigkeit und Milde nach dem Beifall der Bessern strebte, bald jedoch ein grausamer und feiger Tyrann wurde. Aus Hochmuth nannte er sich Herr und Gott, aus Verschwendungssucht nahm er den Reichen Leben und Vermögen, aus Grausamkeit spießte er Fliegen, wann er vom Menschenmorden ausruhte. Endlich wurde er auf Anstiften seiner Gemahlin ermordet, die dadurch dem gleichen Schicksale zuvorkommen wollte, das er ihr bestimmt hatte.

Er führte meist unglückliche Kriege, z. B. mit den Chatten, über die er triumphirte, ohne sie geschlagen zu haben, und über die Dacier (ein sarmatisches Volk in Siebenbürgen), deren König Decebălus er zwar demüthigte, die er aber doch nur durch einen Tribut zur Ruhe brachte. Doch wurde unter ihm die seit Claudius begonnene Eroberung Britanniens vollendet, obgleich er aus Eifersucht den tapfern Agricola zurückberief (85 n. Chr.). — Die unter ihm ausgebrochene zweite Christenverfolgung bestand mehr nur im Druck der Christen bei Gelegenheit der strengen Eintreibung jüdischer Steuern. In dieser Verfolgung wurde auch der Apostel Johannes auf die Insel Patmos verbannt, wo er jene trostreichen Eröffnungen über das „Kommen des HErrn" zum Sieg über alle widerchristlichen Mächte und zur glorreichen Vollendung seines Reiches auf Erden erhielt, die er in dem „Buche der Offenbarung" beschrieb.

Kap. 5. Die Blüthezeit des Kaiserreichs von Nerva bis zu den Antoninen.

Dittmar's histor. Atlas. Taf. VIb.

(17.) **Nach** dem grausamen Domitian folgte zwischen den Jahren 96—180 eine Reihe von fünf edlen, durch den Senat gewählten Kaisern, unter denen das römische Reich wenigstens äußerlich glückliche Zeiten hatte.

Der milde und gerechte, obschon bejahrte M. Coccejus **Nerva** (96 bis 98) stellte die Würde des Senats her, verbesserte die Rechtspflege, hemmte die Christenverfolgung, ließ Kinder auf öffentliche Kosten erziehen und steuerte dem Aufwand.

Sein Adoptivsohn, der tugendhafte, dabei kräftige Ulpius **Trajanus** (98—117), ein Spanier von Geburt, stellte, wenigstens der Form nach, die Wahlfreiheit des Volkes wieder her, schützte das Recht und steuerte dem Druck in

den Provinzen. Er vollendete die Appische Kunststraße, legte neue Häfen an und machte Versuche zur Austrocknung der pomptinischen Sümpfe. — Nach Außen führte er glückliche Kriege, indem er die Gegend zwischen der Donau und dem Oberrhein durch den Gränzwall zum römischen Reiche schlug, nach einem zweimaligen Feldzuge Dacien unterwarf und es zur römischen Provinz machte, desgleichen auf seinem Zug nach dem Orient den Parthern Armenien, Mesopotamien und Assyrien abnahm und in eigner Person die parthische Hauptstadt Ktesiphon eroberte. Auch nach Arabien machte er einen Streifzug und erreichte den persischen Meerbusen. Aus einem Theile Syriens, von Damascus bis zum rothen Meere, bildete er die sogen. Provinz Arabia. Selbst Nubien ward der römischen Herrschaft unterworfen. Auf der Rückkehr, zu der ihn der Abfall etlicher Völker (darunter auch der Juden) nöthigte, erkrankte er und starb in Cilicien.

Die in Rom (auf dem von ihm errichteten forum Ulpium) noch vorhandene Trajanssäule enthält eine bildliche Darstellung seiner auf jenen Zügen verrichteten Thaten. — So edel dieser Kaiser war, so betrachtete er doch die Christen als staatsgefährlich, und indem er offen mit peinlichen Processen und Strafen sie bekämpfen zu müssen glaubte, war die Christenverfolgung unter Trajan eine der heftigsten.

(18.) Hierauf folgte die Glanzregierung des talentvollen, unermüdlich thätigen, wenn auch eitlen P. Aelius **Hadrianus** (117—138), dem Trajan's Gemahlin Plotina den Thron verschaffte. Er verbesserte die Rechtspflege und das Verwaltungswesen, indem er durch Salvius Julianus die Edicte der Prätoren (in dem Edictum perpetuum) sammeln ließ, vorzüglich Rechtsgelehrte in seinen Staatsrath nahm und eine neue Einrichtung der Ämter (der officia palatina, publica und militaria) machte, die sich bis in die spätesten Zeiten erhielt. Auch bereiste er selbst fast alle Provinzen seines weiten Reichs (meist zu Fuß), stellte allenthalben Mißbräuche ab und hinterließ in vielen Städten (vorzüglich in Rom durch die moles Hadriani und in Athen durch Erbauung eines neuen Stadttheils) Denkmäler seines Sinnes für die Kunst, die unter ihm besonders in der Architectur und Plastik noch eine Nachblüthe feierte, wodurch freilich die innern sittlichen Schäden des Kaiserstaats nur äußerlich verdeckt wurden. Seiner Friedenspolitik gemäß verzichtete er auf alle von Trajan gemachten Eroberungen jenseit des Euphrats und bewilligte sogar den Sarmaten an den illyrischen Gränzen Tributgelder.

Er hatte einen furchtbaren Krieg mit dem jüdischen Volk zu führen, das, erbittert über die von Hadrian auf der Stätte des zerstörten Jerusalems angelegte römische Colonie Älia Capitolina, unter dem falschen Messias Bar-Cocheba eine letzte Nationalerhebung versuchte, welche jedoch Hadrian durch theilweise Ausrottung und völligste Zerstreuung der Juden und durch eine schreckliche Verwüstung ihres Landes niederschlagen ließ, wodurch Micha 3, 12 erfüllt wurde.

Zuletzt trieb Krankheit und Argwohn den unruhig-thätigen Kaiser zu manchen Bluturtheilen, welchen jedoch sein treuer Adoptivsohn Antonin Viele heimlich entzog.

(19.) **Daher** bestieg nach Hadrian's Tode zur allgemeinen Freude **M. Antoninus Pius** (138—161) den Thron und zierte ihn als ein anderer Numa durch Gottesfurcht, Menschenfreundlichkeit, Uneigennützigkeit und ernst-sittlichen Sinn so, daß Rom und Italien sammt allen Provinzen sich zu hohem Wohlstand erhoben und selbst die Christen ein geruhiges Leben führen konnten.

Er hielt fest auf Gerechtigkeit, unterstützte die Gelehrten durch Besoldung, gieng mit dem Beispiel weiser Sparsamkeit voraus, und übte gleichwohl Freigebigkeit und Wohlthätigkeit, besonders in öffentlichen Nothständen.

Ein gleich vortrefflicher Regent war sein Adoptivsohn **Marcus Aurelius Antoninus Philosophus** (161—180), der nach den Grundsätzen der stoischen Philosophie durch Strenge gegen sich selbst den Anforderungen des Gewissens möglichste Genüge zu thun suchte und dadurch in der heidnischen Welt das erste Beispiel eines „Weisen auf dem Throne" gab.

Er verbesserte die Gesetzgebung, beschränkte den öffentlichen Aufwand, sorgte nach Kräften für Sittenverbesserung und leistete bei allgemeinen Unglücksfällen (Erdbeben, Überschwemmung, Hungersnoth, Krieg und Pest) thätige, selbstverläugnende Hülfe. In seinem Wahne jedoch, die Wahrheit in seiner philosophischen Tugendlehre zu haben, verhängte er über die Christen eine schwere Verfolgung (die vierte), in welcher z. B. Justinus und Polycarpus den Zeugentod starben. (§. 22.)

Während er im Osten des Reichs den Einfällen der Parther durch seinen ausschweifenden Adoptivbruder und Mitregenten L. Verus begegnen ließ, der sie durch seine Legaten bekämpfte und zuletzt durch Avidius Cassius demüthigte, hatte Marc Aurel an der ganzen Nordgränze des Reichs die schweren Markomannenkriege zu bestehen, in denen 166—180 fast alle Donauvölker germanischen und sarmatischen Ursprungs mit vereinter Macht über die dortigen römischen Provinzen stürmten, und er die Erfahrung machen mußte, daß fortan die größte Gefahr für das römische Reich von den Deutschen drohe. Er zog dreimal persönlich gegen sie über die Alpen: das erstemal brachte er sie unter dem Schrecken der Pest, die seine parthischen Legionen aus Asien mitbrachten, nach mehrern Siegen durch Unterhandlungen zur Ruhe; — das zweitemal bändigte er sie durch eine blutige Schlacht auf der gefrornen Donau und durch seinen Sieg mit der legio fulminea über die Quaden; — das drittemal war er eben im Begriff, die von Hadrian begonnene Befestigungslinie an der Donau zu verstärken, als er noch vor Beendigung des Krieges zu Vindobona (Wien) starb und das Reich seinem unwürdigen Sohne Commodus hinterließ, der sich nur dadurch zu helfen wußte, daß er in schimpflicher Weise den Frieden erkaufte. Mit Marc Aurel schließt die Reihe der edlen Regenten.

Kap. 6. Stand der Bildung und Literatur seit August bis zu den Antoninen.

(20.) Obgleich in dieser Periode das römische Reich in seiner durch Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe gesteigerten Civilisation die lachendste Außenseite zeigte, so war doch im Innern die Fäulniß nicht zu verkennen, welche früher oder später zum Einsturz des ganzen künstlichen Staatsbaues führen mußte. Die nach August eingetretene, alle Freiheit unterdrückende Despotie und der alles Bessere erstickende Pesthauch der Sittenlosigkeit hatte auch auf die Sprache und den Geschmack, somit auf die Literatur den verderblichsten Einfluß. Dennoch fanden sich noch verschiedene bessere Geister, welche in Poesie und Prosa Werke hervorbrachten, deren Werth in der Benennung des sogenannten **silbernen Zeitalters der Literatur** ausgedrückt ist.

In der Dichtkunst, die meist in Phrasenschwulst ausartete, wurde nur die Satire, und zwar in original-römischem Geiste bebaut, in so fern sie die herrschenden Laster und Verkehrtheiten mehr als Verfehlung gegen das Nützliche und Wohlanständige, denn als tiefere Versündigung behandelte.

Als Satiriker zeichneten sich aus: Aulus **Persius** (gest. 62), dem allein das Sittlichgute höher als das bloß Nützliche und Anständige steht; **Juvenalis** (gest. 119), der mit Bitterkeit Alles geißelte, was dem Römer Schande hieß, und **Martialis**, der eigentliche Urheber des Epigramms, der die Stacheln des Witzes und Spottes meist nur auf die schändlichsten Seiten des Lebens hinrichtete.

(21.) In der Beredsamkeit, welche größtentheils nur in künstlicher Declamation bestand, sind noch mit Auszeichnung zu nennen: **Quinctilian** und Plinius der Jüngere. — Die Geschichte war im Allgemeinen in trockene Biographie und schwülstige Lobrednerei ausgeartet; doch machen Vellejus, Paterculus, Valerius Maximus, Curtius und besonders **Suetonius** ehrenwerthe Ausnahmen; in **Tacitus** (gest. gegen 136 n. Chr.) aber, dem Verfasser des Agricola, der Germania, der Historien und Annalen, bekamen die Römer ihren größten Historiker. — Die Geographie wurde durch Pomponius Mela, die Naturgeschichte durch **Plinius den Ältern** gefördert.

Die Philosophie diente mehr als Hülfsmittel zur Beredsamkeit, und nur Wenige ergriffen sie nach dem Verfall des Götterglaubens aus religiösem Bedürfniß, zu welchem Zwecke nur die durch **Seneca** gemilderte und durch Epictet und Marc Aurel würdig vertretene stoische Philosophie (I, 208.) in der allgemeinen sittlichen Versunkenheit einen gewissen, wenn auch nicht ausreichenden Halt für bekümmerte Seelen gab.

Außer Rom, das durch die Gunst der Kaiser der Vereinigungspunct der ausgezeichnetsten Gelehrten und die zweite Heimath der griechischen Literatur wurde, waren noch Athen, Alexandria, Antiochia, Berytus, Massilia, Karthago rc. die bedeutendsten Gelehrtensitze. Unter den griechischen Geschichtschreibern dieser Periode sind hervorzuheben: der

griechisch gebildete Jude Josephus, und die Griechen Philo, **Plutarch, Arrian** und Appian. (Von Diodorus Siculus und Dionysius von Halicarnaß siehe I, 284.) — In der Geographie leisteten **Strabo** und **Pausanias** (letzterer durch seine Beschreibung Griechenlands) Bedeutendes.

Die neuere griechische Redekunst, die bloß um Ehre und Lohn von reisenden Rhetoren betrieben wurde, hatte in Dio Chrisostomus, und besonders in dem Spötter **Lucian** ihre Hauptvertreter. — Die griechische Philosophie, welche durch den Zweifel an allem Göttlichen zum herz- und geistlosen Unglauben herabgesunken war, gestaltete sich in dieser Periode durch die Rückkehr zu den ältern philosophischen Systemen unter Beimischung orientalischer Magie einerseits zum **Neopythagoreismus**, der durch Wundersucht und Aberglauben die Herzen befriedigen wollte, ohne den Geist anzustrengen, anderseits zum **Neoplatonismus**, der durch eine Mischung platonischer Grundsätze, alttestamentlicher Weisheit und orientalischer Geheimlehren ein verfeinertes Heidenthum darstellte, das dem Christenthum am feindseligsten gegenüber stand.

Kap. 7. Das Christenthum im Kampfe mit dem Heidenthum in den beiden ersten Jahrhunderten.

(22.) Unter allen Stürmen der Außenwelt hatte das Christenthum seit der Apostelzeit (II. K. 1.) durch die Aposteljünger in fast allen Ländern des römischen Morgen- und Abendlandes eine allmählige, durch die griechische und lateinische Sprache vermittelte und durch Verfolgungen geförderte Ausbreitung gewonnen. Die Verfolgungen giengen theils von Einzelnen, die sich in ihrem Bestand beeinträchtigt hielten, theils vom Volke, das die Christen für Atheisten ansah, theils von der Staatsregierung aus, welche das Christenthum für eine staatsgefährliche Verbindung erklärte.

Je roher die Staatsbehörden verfuhren, eine desto standhaftere Treue bewiesen die Märtyrer und Bekenner (wie ein Ignatius, Justinus, Polykarpus), wenn gleich auch viele unbefestigte Christen wieder in's Heidenthum zurückfielen.

Die heidnische Schulphilosophie dieser Periode hielt das Christenthum noch keiner wissenschaftlichen Bekämpfung werth; desto mehr hatte es von Seite der Weltbildung (insbesondere durch Celsus) zu leiden, die es mit den Waffen des Witzes und Spottes, der Verdrehung und Entstellung angriff, denen die Christen anfangs blos Schweigen oder Unschuldsbetheuerungen entgegen setzten, bis christliche Apologeten (Schutzredner, wie Justin der Märtyrer und Irenäus) auftraten und die Sache Christi vor Kaisern und Statthaltern führten.

Die Verfassung der Kirche war noch die durch Paulus herbeigeführte apostolische, worin — ungeachtet der christlichen Freiheit und Gleichheit — die persönliche, von dem Maaß und der Art der Gaben des heiligen Geistes abhängende Tüchtigkeit und Thätigkeit Unterschiede unter den Gliedern hervorbrachte, in so fern zwar alle gleiches Recht zum Wirken in Lehr- und Aufsichtsämtern, aber nicht alle die gleichen Gaben dazu hatten.

In der Apostelzeit standen an der Spitze der Gemeinde an der Apostel Statt die **Presbyter** oder Ältesten, die damals noch auch mit dem Namen Bischöffe oder Aufseher benannt wurden und deren Amt noch kein Priester- oder Machtamt, sondern nur ein von den Aposteln oder deren Vertretern verliehenes Verwaltungs- und Aufsichtsamt war, so daß die **Presbyterialverfassung** von der reinen Demokratie noch so weit als von der Hierarchie entfernt war. — In der nachapostolischen Zeit gewann in größeren Gemeinden Einer unter den Presbytern wegen Alterserfahrung oder Begabung ein größeres Ansehen und wurde mit dem vorherrschenden Namen **Bischoff** ausgezeichnet, anfangs jedoch nur als Gleicher unter den Gleichen. Als dann in Zeiten der Noth dieses sein Ansehen bis zu einer Art Macht stieg, die nachher blieb, so bekam seit dem zweiten Jahrhundert die **Episcopalverfassung** oder die episcopale Form der Presbyterien das Übergewicht über das Ältestenamt. Der Bischoff erschien dabei mehr als Bevollmächtigter Gottes, der Presbyter mehr als Beamter der Gemeinde; daher wurden die Presbyter zwar von dem Bischoffe, aber immer nur unter Zuziehung der Gemeinde gewählt.

(23.) Mit der wachsenden Zunahme der Gemeindeglieder entstand durch die Nothwendigkeit, sich zu den Schwachen und Unmündigen im Glauben herabzulassen, der Gedanke, daß die Mehrzahl der Christen zum persönlichen Priesterthum erst durch ein stellvertretendes herangezogen werden müsse, und so kam es zu einer Sonderung des geistlichen und weltlichen Standes oder des Klerus und der **Laien.**

Diese Aufstellung eines geistlichen Lehr-, Priester- und Machtamtes war der Anfang zur Hierarchie, die jedoch in dieser altchristlichen Zeit (d. h. bis zum Ende des dritten Jahrhunderts) noch in keine Herrschaft der Geistlichen über die Weltlichen ausartete, sondern bloß einen religiös-pädagogischen Zweck hatte.

So wie der Bischoff einer Stadtgemeinde die Aufsicht über die Bischöffe der Landgemeinden hatte, so stand der Bischoff der Provinzialhauptstadt als Metropolit an der Spitze der sämmtlichen Gemeinden einer Provinz. Unter den Metropoliten hatten natürlich diejenigen das größte Ansehen, welche in den großen Hauptstädten Rom, Antiochia, Alexandria, Ephesus, Korinth waren; unter diesen Städten aber ragten besonders diejenigen hervor, welche als Apostelsitze galten; daher denn bald **Rom**, als Hauptstadt des ganzen Reichs und als Zeugin des Märtyrertodes der beiden größten Apostel, den Vorrang vor allen bekam. Vermöge des urchristlichen Grundsatzes von der Gemeinsamkeit des h. Geistes gab es, ungeachtet der vielen Gemeinden, dem innern Wesen nach, nur Eine Gemeinde oder Kirche, als der „Leib, davon Christus das Haupt" ist, und diese Eine Kirche hieß im Gegensatz gegen die sich absondernden, das Christenthum verfälschenden Secten, die allgemeine (catholica).

Je mehr sich Menschen der verschiedensten Bildung und Geistesrichtung dem Evangelium zuwandten, desto mehr kam der Fall vor, daß falsche, aus andern Lebenskreisen herübergebrachte Ansichten in die christliche Lehre hineingetragen wurden, welche den Bestand der Kirche in Gefahr setzten. Diese

Häresieen oder Irrlehren giengen theils vom Judenthum, theils vom Heidenthum aus, und besonders hat die Vermischung heidnischer Religionsphilosophie mit dem Christenthum, oder der Gnosticismus, der Kirche die schwersten Kämpfe verursacht. Eben so hat die beginnende Erschlaffung der Kirchenzucht bei dem Bestreben durch Ascese zu helfen, auch den Gegensatz einer unechten Ascetik hervorgerufen, welche von der Nüchternheit des christlichen Glaubens und der Sittenzucht abwich.

Doch alle diese innern und äußern Widerstrebungen überwand die Kirche durch die Kraft des in ihr waltenden Gottesgeistes, und alle Anfeindungen mußten nur dazu dienen, ihr über das heidnische Wesen allmählig den Sieg zu verschaffen.

Kap. 8. Die Zeit der Militärherrschaft von Commodus bis Constantin.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. VIb.

(24.) Mit Marc Aurel's Sohne Commodus, dem Bilde der zerrütteten, sich selbst zerstörenden Riesennatur Rom's, beginnt von 180 — 305 eine Reihe meist schlimmer, obwohl oft durch kriegerische Eigen- n. Chr. schaften ausgezeichneter Cäsaren, welche größtentheils durch die Wahl des Heeres zum Thron erhoben wurden, und deren despotische Regierung das Reich im Innern so sehr schwächte, daß es nach Außen den zerstörenden Angriffen der Feinde bloßgestellt war. Versuchte je ein wohlgesinnter Kaiser die Würde und Ordnung des Reichs herzustellen, so ward er gewaltsam aus dem Wege geschafft und durch schlimmere ersetzt.

Commodus (180—192) überließ die Regierung seinen Prätorianerpräfecten, während er lieber als „römischer Hercules" (737 Mal, ohne verwundet zu werden) in Fechterspielen und Thierhetzen auftrat. Die Grausamkeit dieses Wütherichs gieng so weit, daß zuletzt auch seine Vertrauten vor ihm nicht sicher waren: daher gaben sie ihm Gift, und als ihn das nicht tödtete, ließen sie ihn durch seinen Ringmeister bei einem Ringgang erwürgen.

Sein Nachfolger war der würdige Stadtpräfect Pertinax; als aber dieser mit Strenge auf Ordnung bedacht war, wurde er schon nach drei Monaten von den Prätorianern ermordet und der Thron dem meistbietenden Didius Julianus, einem reichen Schlemmer, gegeben, gegen den sich aber die Legionen dreier Provinzen erklärten und ihre Anführer ausriefen. Unter diesen zog sodann der Anführer der illyrischen Legionen, der kecke und schlaue Septimius Severus (193—211), den andern zuvorkommend, nach Italien und wurde nach Enthauptung des Julianus vom Senat anerkannt. Er machte mehrere Feldzüge in den Orient, brachte Mesopotamien und Arabien wieder zur Anerkennung der römischen Oberhoheit und unternahm noch in hohem Alter einen Zug nach Britannien, wo er die Scoten (Caledonier),

die den Hadrianswall durchbrochen hatten, tief in ihr Land zurücktrieb und eine neue starke Scotenmauer aufführte. Er starb zu Eboracum (York) an einer schmerzhaften Krankheit. Obgleich er die Verbesserung der Rechtspflege mit Hülfe der berühmten Rechtsgelehrten Papinianus, Paullus und Ulpianus sich angelegen sein ließ, trug er doch überhaupt durch Bevorzugung des Soldatenthums zur Unterdrückung der ohnedieß nur noch geringen Reste des Bürgerthums das Meiste bei.

Da er den Übertritt zum Christenthum mit der Todesstrafe belegte, so brach die fünfte Christenverfolgung aus, die besonders in Afrika und in Ägypten sehr hart war.

(25.) Nach ihm herrschte sein Sohn Caracalla (211—217), einem Tiberius und Nero gleich.

Er ließ seinen Bruder und Mitregenten Geta in den Armen seiner Mutter ermorden und alle Anhänger desselben (an 20,000) tödten, sogar den Rechtsgelehrten Papinianus, weil er jenen Brudermord zu vertheidigen sich weigerte. Um seine Verschwendungssucht zu befriedigen, ließ er die Reichen hinrichten und zog ihr Vermögen ein; zu dem gleichen Zwecke durchzog er die Provinzen und plünderte sie aus. Endlich wurde er nach einem Einfall in's parthische Reich auf Anstiften seines Prätorianerpräfecten Macrinus ermordet.

Sein Nachfolger Macrinus, der den Frieden von den Parthern erkaufen mußte, wurde vom Heere abgesetzt und nach vergeblichem Widerstand in Bithynien gefangen und hingerichtet, worauf durch den Ruf des Heeres, in Heliogabal (oder Elagabal, 217—222), dem vierzehnjährigen schönen Sohne eines Sonnenpriesters, das Laster in seiner unnatürlichsten und scheußlichsten Gestalt zum Throne gelangte. Die Regierung führte indeß seine Mutter für ihn. Indem er dem von ihm adoptirten Alexander Severus aus Eifersucht nach dem Leben stellte, büßte er dafür selbst mit dem Tode und auch seine Mutter theilte das gleiche Geschick.

Ihm folgte der treffliche Alexander Severus (222—235), der den Staat durch Wiedereinsetzung des Senats, durch Reinigung des Hof's und durch Beschränkung der Prätorianer wieder hob und gegen die Christen wohlgesinnt war. Kurz vor und während seiner Regierung stürzte Ardschiir, Sassan's Sohn, der Statthalter einer parthischen Provinz, den letzten parthischen König und gründete das neupersische Reich der Sassaniden, von welchen die römische Gränze nur zu bald wieder beständig bedroht wurde. Als der Kaiser gegen die Germanen an den Rhein zog, wurde er sammt seiner trefflichen Mutter Mammäa von den gothischen Legionen bei Mainz ermordet und durch den riesenstarken, aber brutalen Maximin (235—238) die Herrschaft der Soldaten wieder erneuert, die ihn aber bei der Belagerung von Aquileja erschlugen. Er hatte die sechste Christenverfolgung angeordnet. — Ihm folgte Gordianus (238 bis 244), der auf einem Zug gegen die Neuperser von seinem Mitregenten Philippus Arabs (244—249) ermordet wurde. Gegen diesen erhoben die

Legionen den Decius zum Kaiser, und als Philipp wider ihn auszog, fiel er in einem Treffen bei Verona.

(26.) Unter Decius (249—251), der durch seine Kraft und durch seinen Haß gegen das Christenthum, das er schwer verfolgte, dem wankenden Reiche eine feste Stütze zu bieten schien, brach sodann ein allgemeiner germanischer Völkersturm auf das Römerreich längs der Donau und dem Rhein, den Alpen und Pyrenäen aus, dem er selbst trotz seiner Tapferkeit unterlag.

Zwischen den Jahren 200 und 300 traten nämlich die Germanen in vier großen Völkerbündnissen auf, die in der Folge zu immer größerer Bedeutung gelangten. Es waren dieß 1. die **Alemannen** hinter dem römischen Gränzwall, die über den Rhein und die Donau, ja über die Alpen stürmten; 2. die **Franken** an den Ufern des Niederrheins bis zu den Rheinmündungen, die sich zu Land und zur See den Römern furchtbar machten und Gallien und Spanien durchplünderten; 3. die **Sachsen**, im Rücken der Franken bis zur Elbe hin, welche ebenfalls zu Land und zu Wasser das römische Westgebiet verheerten; 4. die **Gothen**, die sich aus dem Norden nach dem Süden an das schwarze Meer und in die untern Donaugegenden gezogen hatten und von hier aus Thrazien, Macedonien, Griechenland und die Donaulande beutend durchzogen.

Die fortwährenden Einfälle der Germanen im Westen sowohl, als die der Neuperser im Osten brachten von nun an das römische Reich in große Noth, der die fünf schwachen Nachfolger des Decius, Gallus, Ämilianus, Valerianus, Gallienus und Claudius II nicht zu steuern vermochten, so daß es in den Jahren 251—270 in arger Zerrüttung lag.

(27.) Erst **Aurelianus** (270—275), eines armen Pächters Sohn aus Sirmium, steuerte wieder dem Verfall und erwarb sich durch Zurücktreibung der Germanen über die Donau (wobei er Dacien aufgab), durch Wiederunterwerfung der abgefallenen Westtheile, durch Siege im Orient gegen die Neuperser, insbesondere durch Zerstörung des von der Königin Zenobia beherrschten palmyrenischen Reichs den Beinamen „Wiederhersteller der (röm.) Welt", restaurator orbis.

Zenobia, diese „zweite Semiramis", die Beherrscherin Syriens und eines großen Theils von Kleinasien und von Ägypten, wollte sich auch den übrigen Theil Kleinasiens unterwerfen, als ihr Aurelian entgegentrat, sie bei Antiochia und bei Emesa schlug und in ihrer Hauptstadt Palmyra (auch Tadmor genannt) belagerte. Sie entfloh zwar, wurde aber gefangen und nachher zu Rom im Triumph aufgeführt. Als man zu Palmyra nach Aurelians Abzug die dort zurückgelassene römische Besatzung ermordete, kehrte Aurelian dahin zurück, ließ den größten Theil der Einwohner tödten und zerstörte die Stadt mit ihren prächtigen Tempeln und Palästen, deren majestätische Ruinen den Reisenden noch jetzt in Staunen setzen.

Aurelian wurde zuletzt auf einem neuen Zuge gegen die Neuperser, und zwar schon in Thrazien auf Anstiften seines Geheimschreibers, **ermordet**, und seine beiden nur wenige Monate regierenden Nachfolger, **Claudius**

Tacitus und dessen Bruder Florianus, waren den allenthalben wieder eindringenden Feinden nicht gewachsen.

Kaum hatte hierauf der tüchtige Kaiser **Probus** (276—282) durch Verbesserung der Kriegszucht, durch Schirmung der Rhein- und Donaugränzen gegen die germanischen Völker und durch glückliche Feldzüge in Asien die Ruhe und Ordnung im Reiche wieder hergestellt, so ward auch er von seinen Soldaten, weil er sie in Pannonien (wie früher am Rhein) zu nützlichen Culturarbeiten anhielt, ermordet. Sein Nachfolger Carus und dessen beide unbedeutende Söhne (Carinus und Numerianus) hatten kein besseres Schicksal.

(28.) Durch den von den Prätorianern zum Kaiser erhobenen **Diocletian** (284—305), einen Illyrier von geringer Herkunft, erhielt das Kaiserreich eine neue Einrichtung, indem er sich nach Aufhebung aller republikanischen Formen zum unbeschränkten Autokraten machte. Um der Auflösung der Reichseinheit vorzubeugen, machte er seinen Freund Maximian zum Mitregenten und gab ihm die Regierung des Westtheils, während er selbst den Ostheil (zu Nicomedia) mit orientalischer Hofeinrichtung beherrschte, daher Rom aufhörte, Regierungsmittelpunct zu sein; denn Maximian nahm meist in Mailand seinen Sitz. Als sodann allenthalben Empörungen ausbrachen, entschloß er sich, seine Gewalt zu theilen und für den Westen den Constantius Chlorus, für den Osten den Galerius zu Mitregenten anzunehmen. Dieser letztere nahm den Persern jenseit des Tigris fünf Landschaften ab und zwang sie, auch auf Mesopotamien zu verzichten.

Zuletzt legte Diocletian zum Erstaunen aller Welt die Regierung nieder und zog sich nach Salona in Dalmatien zurück, wo er sich in seinem Prachtpalaste (dessen Überreste neuerdings aufgegraben wurden) mit Gartenbau beschäftigte. Ungern legte auch Maximian die Regierung nieder; doch trat er nachher noch einmal als Kaiser auf.

Die unter Diocletian ausgebrochene Christenverfolgung, welche auf Vertilgung der Christen und ihrer heiligen Schriften ausgieng und darum die heftigste, aber auch die letzte war, sollte weniger die diocletianische, als die galerianische heißen, da sie im Grunde von seinem im Osten herrschenden Mitregenten verhängt und von Diocletian nur ungern zugelassen wurde.

(29.) Hierauf folgte durch mehrfache Theilung der Gewalt — unter zwei, dann sechs (darunter der obgenannte Maximian war), dann unter vier gleichzeitige Imperatoren — eine achtzehnjährige Verwirrung, die nur mit dem Sieg Eines von ihnen über alle andern endete. Denn als nach der Ermordung des Maximian (welchen Constantin heimlich erdrosseln ließ, weil jener ihm nach dem Leben stellte) und nach dem Tode des Galerius noch zwei Imperatoren im Osten, zwei im Westen waren, stießen zunächst die zwei westlichen, Constantin und Maxentius (Maximians Sohn), und in ihnen zugleich das christliche und heidnische Element aufeinander.

Constantin, von seiner Mutter Helena zur Achtung gegen das Christenthum angeleitet, hatte sich nämlich schon längst offen für dasselbe ausgesprochen, doch aus Staatsklugheit den heidnischen Gottesdienst geschützt, den christlichen aber durchaus geduldet. Maxentius dagegen hatte dem Christenthum den Untergang geschworen, daher die Christen des Abendlandes alle ihre Hoffnung auf Constantin setzten.

So kam es, daß in der Schlacht am rothen Stein bei Rom i. J. 312
der Sieg Constantin's über den Maxentius (der dabei in der Tiber ertrank) vorläufig das künftige Geschick des Christenthums entschied. Denn als Constantin, der diesen Sieg dem Zeichen des Kreuzes zuschrieb (in hoc vinces), in Rom durch die Zerstörung des Prätorianerlagers die gegnerische Macht vollends niedergeschlagen hatte, erließ er mit einer allgemeinen Amnestie ein Toleranzedict, nach welchem Jedem die Freiheit ertheilt wurde, sich für den Heiden- oder Christenglauben zu entscheiden, was zunächst die Folge hatte, daß das Christenthum, durch keine Strafe mehr gehemmt, sich immer weiter ausbreiten konnte.

Hatten auch alle bisherigen Verfolgungen, deren man zehn zählt, der gedrückten Christenheit namenloses Leiden und Ströme von Blut gekostet, so war doch „das Blut der Märtyrer der Same der Kirche" geworden, welche unter allen Verfolgungen und Bedrängnissen nur immer fester wurzelte, vom eingedrungenen Verderben sich läuterte und im scheinbaren Unterliegen den Sieg über das Heidenthum bald völlig feiern sollte.

---

2. Wechselnde Einigung und Theilung der Reichsgewalt von Constantin bis Theodosius.

Kap. 9. Die Alleinherrschaft Constantin's des Großen und der Sieg des Christenthums über das Heidenthum.

(30.) Auch die beiden Imperatoren des Orients, Maximinus und Licinius, waren in Kampf gerathen: Maximin wurde besiegt und nahm sich in Tarsus durch Gift das Leben. Weil nun Licinius gegen Constantin eine Empörung anzettelte, zog dieser gegen ihn aus, besiegte ihn in zwei Treffen und zwang ihn (314) auf seine europäischen Besitzungen (mit Ausnahme von Thrazien und Ostmösien) zu verzichten. Darauf regierte Constantin eine Zeit lang gemeinschaftlich mit seinem Schwager Licinius. Weil aber dieser das Christenthum bedrückte und auf Machterweiterung ausgieng, so griff Constantin, einerseits vom christlichen Eifer, anderseits von seiner Staatsklugheit getrieben, wieder zu den Waffen, besiegte den Licinius sowohl zu Land bei Adrianopel, als auch zur See bei Chalcēdon und brachte ihn in Nicomedien zur Unterwerfung, worauf er ihn hinrichten ließ.

Also erkämpfte sich **Constantin der Große** die Alleinherrschaft i. J. 324
über das ganze römische Reich, und mit dem Ausgang dieses Kampfes war

auch für die Christen das Ende ihrer 300jährigen Leidenszeit gekommen. Denn Constantin erklärte in einem besondern Edict (324) das Christenthum für die allein wahre Religion, gewährte jedoch dem Heidenthum noch Duldung. Aber als er sodann seinen Regierungssitz aus Rom, der Hauptpflegerin des Heidenthums und der darauf gegründeten, zum Theil noch republikanischen Staatseinrichtungen nach Byzanz (das von da an den Namen Neu-Rom, später Constantinopel erhielt) verlegt hatte, bekam er im Laufe seiner weitern Regierung die Überzeugung, daß eine Gleichstellung des Christenthums mit dem Heidenthum rein unausführbar sei, und erhob daher, obwohl selbst noch nicht getauft, durch das wirkliche Verbot des Heidencultus das Christenthum zur herrschenden Religion.

Dadurch bekamen von nun an die Christen die Oberhand; das Heidenthum dagegen mit seinen Tempeln und Priestern gerieth mehr und mehr in Abnahme und mußte von jetzt an selber die Unterdrückung, Verachtung und Verfolgung leiden, die es dem Christenthum, nur in noch grellerer Weise, angethan hatte. Dieses aber hatte im Laufe des dritten Jahrhunderts seinen weitern Entwicklungsgang genommen und sich zur allgemeinen Kirche ausgebildet.

Indeß nämlich die Apologeten (Vertheidiger des Christenthums) nunmehr auch die Waffen der Wissenschaft ergriffen, bildeten sich theologische Schulen, und zwar für die griechisch-christliche Theologie zu Alexandria und Antiochia, für die lateinisch-christliche zu Rom und Karthago. — Die bedeutendsten Kirchenväter dieser Periode waren die Alexandriner Clemens und Origenes und die Lateiner Tertullian, Cyprian und Lactantius. — Die Kirchenlehre schloß sich bei der wachsenden Gefahr der Entstellung durch Irrlehren immer enger an das Schriftwort an. Daher die Kritik gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts zunächst die allgemeinverbindlichen oder canonischen Schriften feststellte, bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts das Neue Testament geschlossen war.

Da die Kirchenzucht von manchen Bischöffen mißbraucht wurde, so führte die Unzufriedenheit der davon Betroffenen öfters zu Kirchenspaltungen und dadurch zu neuen Sectenstiftungen. — Der Glaubenseifer äußerte sich bei Vielen in strengster Enthaltsamkeit, so daß Manche versucht wurden, sich aus dem ascetischen Leben ein Verdienst zu machen, Andere sich aus Furcht vor einem Rückfall in die alte Weltlust in Vereinigungen zurückzogen, die zwar anfangs ganz frei waren, aber in der Folge den Grund zum Mönchthum legten.

(31.) In Betreff der Kirchenverfassung standen zwar noch alle Gemeinden und ihre Bischöffe nebengeordnet zu einander und ihre Unterwerfung unter eine Metropolis war noch eine freiwillige. Das Bedürfniß der Einheit aber, gegenüber den Irrlehrern und Schismatikern, erleichterte dem Bischoff von Rom, der bereits das größte Ansehen hatte, sein Streben nach dem Primat, d. i. nach einer oberrichterlichen Stellung über die übrigen Bischöffe. Noch aber widerstrebten die Bischöffe und Presbyter gegen dieses hierarchische Ansinnen standhaft, und so blieb es vor der Hand noch bei'm bloßen Ehrenprimat.

Die unausweichliche Verbindung, in welche die Kirche seit Constantin mit dem Staate trat, brachte ihr einerseits zwar Vortheile, anderseits aber auch Nachtheile, die jedoch beide in der Hand Gottes dazu dienen mußten, sie neuen Entwicklungsstufen zuzuführen, auf denen sie befähigt wurde, späterhin dem Ansturm eines noch rohern Heidenthums Stand zu halten.

Gleich im Anfang seiner Alleinregierung fand Constantin eine kirchliche Streitfrage vor, die er wegen der großen Bewegung, die sie hervorbrachte, seiner einschreitenden Beachtung werth hielt, indem er im Jahre 325
das erste **ökumenische Concilium**, d. i. die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa berief, auf welcher der Streit, welchen der alexandrinische Presbyter Arius über das Verhältniß Christi zu Gott erhoben hatte, auf die siegreiche Vertheidigung des Athanasius (nachmaligen Bischoffs von Alexandria) durch die Verwerfung des Arianismus und durch die Annahme des nicänischen Glaubensbekenntnisses entschieden wurde.

In dem symbolum Nicaenum wurde das Dogma, daß der Sohn Gottes mit dem Vater wesensgleich (ὁμοούσιος, consubstantialis) ist, gegen des Arius Behauptung, daß er nur wesensähnlich (ὁμοιούσιος) sei, festgestellt. — Bei diesem, wie bei allen übrigen Bekenntnissen ist es nicht sowohl die Formel an sich, von der das Heil ausgeht, als vielmehr ihr lebendiger Inhalt. — Auch wurde auf diesem Concilium der Rangstreit unter den Bischöffen dahin geschlichtet, daß die Bischöffe von Rom, Alexandria und Antiochia den Vorrang haben sollten, und späterhin bestimmte das Concilium zu Constantinopel (381), daß der Bischoff von Constantinopel den Rang gleich nach dem Bischoff von Rom haben sollte.

(32.) **Die Hauptthätigkeit Constantin's war indeß auf die Einführung einer neuen **Hof- und Staatsverfassung** gerichtet, die sich auf die völlige Selbstherrlichkeit gründete und einen vorherrschend morgenländischen Character hatte. Den Gipfel davon bildete der unumschränkte Herr (dominus), umgeben von vielen, nach Rang und Würden sich abstufenden Hof- und Reichsbeamten. Zur Verhütung einer despotischen Soldatenherrschaft wurde die Militärgewalt von der bürgerlichen getrennt. An die Stelle der bisherigen Provinzialeintheilung trat die Eintheilung des Reichs in vier Präfecturen oder Exarchate (Oberstatthalterschaften), in die orientalische, illyrische, italische und gallische, jede unter einem eigenen Präfecten oder Exarchen.

Zur Hofeinrichtung gehörten folgende sieben höchste Beamte: 1. der Illustris Praepositus sacri cubiculi (der erlauchte Oberkammerherr), der den Vorrang vor den Ministern und noch viele andere Kammerherren unter sich hatte; 2. der Magister officiorum (der Reichskanzler), der die Zuschriften an den Kaiser in Empfang nahm und die Jurisdiction über die Hofbeamten hatte; 3. der Quaestor sacri palatii (der Staatssecretär oder Justizminister), der die kaiserlichen Edicte und sonstigen Befehle ausarbeitete und gegenzeichnete; 4. der Comes sacrarum largitionum (der Reichsschatzmeister); 5. der Comes rei privatae (der Minister des Hauses); 6. der Comes

domesticorum equitum und 7. der Comes domesticorum peditum, welche beide letztere die Haustruppen (3500 M., die alle von Adel waren) befehligten.

Diese höchsten Beamten sammt denen, die des Kaisers Vertrauen besonders dazu berief, bildeten das Consistorium principis oder den Staatsrath, der die höchste Entscheidung in Rechts- und Verwaltungssachen hatte. (Daneben bestand zwar noch ein Senat, aber ohne allen Einfluß; der Name Senator war nur zum leeren Titel geworden.)

Die Präfecten hatten keine Militärgewalt, denn diese wurde eigenen Oberfeldherren, dem Magister peditum und dem Magister equitum untergeben. — Sämmtliche Präfecturen waren in 13 Diöcesen und diese wieder in 116 Provinzen eingetheilt; über jede Diöcese war ein Stellvertreter (vicarius) des Präfecten, über jede Provinz ein Proconsul oder Rector gesetzt. Die Truppenmacht einer jeden Provinz wurde von einem dux (auch comes) befehligt. — Die beiden Hauptstädte des Reichs standen sich im Range gleich und jede hatte ihren eigenen Senat und Stadtpräfecten. — Es wurde ein neues Abgabensystem eingeführt, das alle fünfzehn Jahre neu geordnet werden sollte.

Im Allgemeinen suchte Constantin das Wohl des Reichs im Innern besonders durch unparteiische Rechtspflege, Abstellung der Beamtenwillkühr, Beschützung der Kirche möglichst zu fördern und auch nach Außen die Sicherheit desselben durch Zügelung der Barbaren zu erhalten, vornehmlich durch Zurücktreibung der Gothen aus Mösien, für deren Bekehrung zum Christenthum er übrigens besondere Sorge trug.

Als Constantin in seinem 65. Jahre auf einer Reise in die Heilbäder Bithyniens die Nähe des Todes fühlte, ließ er sich zu Nicomedia taufen und starb den 22. Mai 337.

Er theilte nämlich den damals vielen Christen eigenthümlichen Irrthum, als könne eine nach der Taufe begangene Sünde nicht mehr vergeben werden, und als würde man desto sicherer sündenfrei sterben, wenn man die Taufe bis gegen das Lebensende hin aufschöbe. Denn obgleich Constantin's Sorge für das Christenthum ernstlich und aufrichtig gemeint war, so war doch seine Glaubenserkenntniß eben so unklar, als sein Glaubenswandel unsicher und durch große Flecken getrübt. So hatte er auf falsche Beschuldigungen seiner zweiten Gemahlin Fausta seinen tüchtigsten ältesten Sohn Crispus hinrichten —, und als er hinter die Wahrheit kam, jene zur Strafe, wie man glaubte, im Bade ersticken lassen.

Kap. 10. Die Nachfolger Constantin's bis Theodosius.

(33.) Constantin hatte bei seinem Tode das Reich unter seine drei übrigen Söhne getheilt, von denen Constantius II den Osten mit Thrazien, Constantinus II den Westen, und Constans Africa und Italien mit dem westlichen Illyricum erhielt. Nachdem sie einen großen Theil ihrer nächsten männlichen Verwandten ausgerottet hatten, um sich die Herrschaft zu sichern, geriethen sie aus Ehrgeiz und Herrschsucht in Uneinigkeit, welche die Ruhe und Ordnung des Reichs störte. Als Constantin II bei einem Versuche, seinen Bruder Constans zu vertreiben, Constans aber durch eine Verschwö-

rung umgekommen war, so vereinigte Constantius (353) nach dem Tode seiner Brüder wieder das ganze Reich, konnte aber die im Osten und Westen eingedrungenen Barbaren kaum abwehren. Im Osten bekämpfte er selber die Perser, aber ohne Erfolg; im Westen wäre Gallien verloren gewesen, wenn es nicht der junge Julian, sein Vetter, den er als Cäsar über dasselbe setzte, dadurch gerettet hätte, daß er die Alemannen und einen Theil der Franken über den Rhein zurückwarf und den salischen Franken Wohnsitze in Belgien anwies.

Der Kriegsruhm Julian's und die Gunst, in der er bei den Legionen am Rhein und durch seine gute Verwaltung bei den Galliern stand, erregte die Eifersucht des Constantius so, daß er ihm einige Legionen entzog, unter dem Vorgeben, ihrer zum persischen Krieg zu bedürfen. Die Legionen aber hatten keine Lust, in den Orient zu ziehen, sondern riefen den Julian zum Kaiser aus. Da machte sich Constantius auf, gegen ihn zu ziehen, starb aber unterwegs zu Tarsus in Cilicien.

Durch die Regierung des Constantins hatte die christliche Kirche wesentliche Nachtheile erlitten: er griff herrschsüchtig in das Innere derselben ein, begünstigte den Arianismus, verfolgte den Athanasius und seine Anhänger, verfuhr auf Anrathen seiner arianischen Hoftheologen auch mit roher Gewalt gegen die Heiden und suchte seinen Ruhm in Förderung des äußern Glanzes der Kirche.

Mit der Gunst aber, welche das Christenthum bei den Mächtigen der Erde fand und mit dem steigenden Reichthum und Prunk der Kirche nahm bald die hohe Einfalt und Demuth, die innere Kraft und Lauterkeit des Lebens und der Gesinnung bei den meisten Christen ab; und da nicht das ganze Leben der Kirche nach Innen und Außen vom christlichen Geiste durchdrungen ward, sondern heidnische Gebräuche, heidnische Gesetze, heidnische Philosophie fortwährend ihren geheimen Einfluß übten, so überwog in der Kirche nur zu bald die äußere Form das innere Wesen und that der Wirkung des Evangeliums Abbruch.

(34.) Das bereits unter vielen Bekennern der christlichen Kirche eingerissene Verderbniß und die verkehrt-christliche Erziehung, welche der obengenannte Julianus (361—363) in seiner Jugend am Hofe des Costantius erhalten hatte, war Schuld, daß dieser sonst geistvolle und sittenstrenge, aber von Leidenschaftlichkeit und Eitelkeit nicht freie Kaiser sich lieber der heidnischen (insbesondere neuplatonischen) Philosophie zuwendete, und in seinem, nur auf das Äußerliche gerichteten Sinne das Christenthum verspottete, dagegen das Heidenthum durch eine Art Vergeistigung desselben und durch glanzvolle Ausstattung seines Cultus wieder zu beleben suchte, weßhalb er von den Christen den Beinamen Apostäta, d. i. der Abtrünnige, erhielt.

Er räumte nicht nur dem Heidenthum wieder gleiche Rechte ein, sondern entzog auch der christlichen Kirche ihre Stiftungen, schloß die Christen von Staats- und Ehrenämtern aus, hemmte ihre wissenschaftliche Fortbildung (unter andern durch das Verbot, die Classiker zu lesen) und ließ die wieder auftauchenden Verfolgungen der Christen durch Heiden zu. Er erlaubte sogar, aus Haß gegen die Christen, den Juden die Wiederherstellung ihres Tempels zu Jerusalem; allein ein plötzlich daselbst aus der Erde hervorbrechendes Feuer schreckte die Juden vom Aufbau zurück.

Deßungeachtet war Julian, nach des Athanasius Ausspruch, nur eine „Wolke", die bald vor dem Glanze der einmal aufgegangenen christlichen Sonne wieder weichen mußte. Brennend vor Begierde nach kriegerischem Ruhm, unternahm er einen zwar glücklich angelegten, aber unglücklich ausgeführten Feldzug gegen die Neuperser: denn obgleich er schon siegreich über den Tigris bis in die Nähe von Ktesiphon vorgedrungen war, so mußte er doch, weil die Feinde Alles vor ihm her verwüsteten, wieder den Rückzug antreten und wurde beim unvorsichtigen Verfolgen eines ihn umschwärmenden Reiterhaufens von einem Speer tödtlich getroffen. Fallend soll er eine Handvoll des aus der Wunde hervorquellenden Blutes gen Himmel geschleudert und mit Bitterkeit ausgerufen haben: „So hast du dennoch gesiegt, Galiläer!"

(35.) Sein Nachfolger Jovian setzte nach geschlossenem Frieden mit den Persern, denen er fast ganz Mesopotamien zurückgab, sogleich das Christenthum wieder in seine Rechte ein, starb aber schon in seinem ersten Regierungsjahre, indem er im Schlaf am Kohlendampf erstickte (364).

Während hierauf der vom Heere gewählte Kaiser Valentinian I im Occident die bedrohten Gränzen (am Rhein gegen die Alemannen, an der Donau gegen die Quaden und Sarmaten) schützte und in religiöser Hinsicht Duldung übte, begünstigte Valens, sein Bruder und Mitregent im Orient, den Arianismus, und verfolgte die Anhänger der allgemeinen Kirche eben so sehr wie die Heiden, weßhalb sich letztere gegen ihn empörten und einen Verwandten Julian's, Namens Procopius, zum Kaiser ausriefen, den jedoch seine Soldaten selbst bald auslieferten. Valens war es auch, der dadurch, daß er bei einem Theile der Gothen, unter welchen bereits das Christenthum der allgemeinen (altkatholischen) Kirche Eingang gefunden hatte, dem Arianismus das Übergewicht gab, jene Verwirrungen mehrte, welche durch einen furchtbaren Stoß von Nordosten her über die Christenheit kamen und zugleich das ganze morsche Gebäude des römischen Staates seinem Einsturz näher brachten.

Die **Gothen**, welche seit Constantin, durch römische Tribute beruhigt, längs der Nordostgränze eine Vormauer des römischen Reichs gegen die Sarmaten bildeten, theilten sich in zwei Hauptstämme, in die Ostgothen (Greuthunger unter dem Königsgeschlechte der Amalungen), welche zwischen dem Don und dem Dniester —, und in die Westgothen (Therwinger unter dem Königsgeschlechte der Baltungen), welche zwischen dem Dniester und der Theiß (in Dacien) wohnten. Beide Stämme gehorchten damals Einem Könige, dem alten Hermanrich, dessen Herrschaft alle Völker vom schwarzen Meer an bis an die Ostsee anerkannten. Das arianische Christenthum fand bei den Gothen zuerst durch den Vorgang des Bischoffs **Ulphilas** (Wulfila) Aufnahme, dessen Übersetzung der Evangelien in die gothische Sprache ein Hauptmittel zur Verbreitung des Christenthums unter diesem Volke wurde.

(36.) Es brachen nämlich die **Hunnen**, ein unedlerer Zweig des Nomadenstammes der Türken, wild und schrecklich von Sitten und Ansehen, aus den

scythischen Steppenländern zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere hervor und in den Osten von Europa ein, und machten in dem Jahre 375 den Anfang der **Völkerwanderung**, die in ihrem mehr als 100jährigen Verlaufe die bisherige Gestalt der alten Welt gänzlich umwandeln sollte. Nachdem die Hunnen die Alanen (zwischen der Wolga und dem Don) überwältigt hatten, überfielen sie mit ihnen die benachbarten Ostgothen und wälzten sich mit diesen auf die Westgothen, von denen die heidnisch gebliebenen Stämme sich unter Athanarich nach den Karpathen wendeten, die mehr dem Christenthum zugeneigten aber unter Friedigern und Alaviv über die Donau in's thrazische Gebiet wichen, das ihnen Kaiser Valens gegen das Versprechen des Heerdienstes und der Annahme des arianischen Bekenntnisses einräumte. Weil sie aber vom römischen Statthalter schmählich vervortheilt und ihre Führer bei einem Gastmahl zu Marcianopel treulos überfallen wurden, rächten sie sich durch einen allgemeinen Aufstand und besiegten die Römer in der großen Schlacht bei Adrianopel, die dem Kaiser Valens im Jahre 378 das Leben, den Römern den Kern ihrer Heere und dem östlichen Reiche fast seinen Bestand kostete.

Unterdeß war der im Westen regierende Kaiser Valentinian I auf einem Zuge gegen die Quaden und Sarmaten an einem Blutsturz, den er sich in einer Unterredung mit den Gesandten durch heftige Aufregung zuzog, gestorben und ihm sein älterer Sohn Gratian in der Regierung gefolgt. Da sich dieser zu schwach fühlte, das so erschütterte Ostreich zu halten, so ernannte er einen seiner Feldherren, den Spanier Theodosius (dessen Vater Britannien den Picten und Scoten wieder entrissen hatte), zum Mitregenten und übergab ihm die Verwaltung des Orients.

(37.) **Theodosius der Große** (379—395), eben so tapfer als klug, konnte dennoch anfangs, so lange Friedigern lebte, wenig ausrichten; aber nach dessen Tode gelang es ihm, Gothen durch Gothen zu besiegen. Noch einmal vereinigte dann der gleichfalls über die Donau herüberziehende König Athanarich die getheilten Gothen; aber Theodosius wußte ihn durch Unterhandlungen zu gewinnen, und als er diesen alten Gothenkönig bei seinem Absterben mit einer glänzenden Bestattung ehrte, giengen, darüber erfreut, alle Westgothen sammt einem Theile der Ostgothen einen Heervertrag ein und bekamen als Verbündete ruhige Sitze in Dacien, Mösien und Thrazien (auch in Phrygien und Lydien) eingeräumt. Vorzüglich mit gothischer Kraft besiegte Theodosius auch im Westen nach einander zwei Thron-Usurpatoren, von denen der eine, der von den britannischen Legionen erhobene Maximus, den Gratian in den Tod gejagt, der andere, der Franke Arbogast, den Bruder und Nachfolger Gratian's, den jungen Valentinian II, ermordet und dessen Minister Eugenius auf den Thron gehoben

hatte. Auf diese Weise sah sich noch einmal das ganze Reich unter Einem Scepter vereinigt.

Zur Beendigung der zerrüttenden Religionsstreitigkeiten berief er im Jahre 381 das zweite ökumenische Concil, auf welchem die arianische Lehre noch einmal auf das entschiedenste zurückgewiesen und das Bekenntniß der allgemeinen Kirche als nicäno-constantinopolitanisches oder athanasianisches Symbolum auch für den Orient verbindlich erklärt wurde. — Der Arianismus pflanzte sich jedoch noch unter germanischen Stämmen, insbesondere unter den Gothen, Vandalen, Burgundern und Lombarden fort. — Als sodann Theodosius 392 den heidnischen Opfercultus auf's strengste verbot, gerieth das Heidenthum gänzlich in Verfall, und selbst Rom, wo es sich am hartnäckigsten gehalten hatte, mußte seine Göttertempel schließen. — Von dieses Kaisers Aufrichtigkeit im Christenthum zeugt seine demüthige Unterwerfung unter die Kirchenbuße, die ihm der ehrwürdige Bischoff Ambrosius von Mailand wegen allzu harter Bestrafung der Thessalonicher, die einen seiner Befehlshaber getödtet hatten, acht Monate hindurch auferlegte.

Kap. 11. Stand der Literatur und des practischen Christenthums im vierten Jahrhundert.

(38.) Die Literatur theilte sich in dieser Periode bereits in eine heidnische und eine christliche. Während sich die heidnische Poesie in geist- und geschmacklosen Lobgedichten auf vornehme Personen gefiel, traten christliche Dichter als Hymnologen auf und bauten die heilige Dichtkunst an. — Die prosaische Literatur war heidnischerseits noch tiefer gesunken und nur die Geschichtschreibung hat einige bessere Namen, wie Aurelius Victor, Eutropius, Ammianus Marcellinus, aufzuweisen. Christlicherseits hat sich besonders Eusebius durch eine allgemeine Geschichte und durch chronologische Forschungen verdient gemacht.

Unter den griechischen Kirchenschriftstellern sind aus der alexandrinischen Schule derselbe Eusebius (der „Vater der Kirchengeschichte"), ferner Athanasius (der Verfasser des nicäuischen Glaubensbekenntnisses), Basilius der Große, Gregor von Nazianz (Sohn der durch ihre christlichen Tugenden berühmten Nonna), Gregor von Nissa u. A. —; aus der antiochenischen Schule Cyrillus, Johannes Chrysostomus (berühmt durch seine freimüthige Beredsamkeit, practische Lehrweisheit und christliche Seelengröße) u. A. hervorzuheben. — Zu den lateinischen Kirchenvätern gehören in dieser Zeit Hilarius, Ambrosius (Verfasser des ambrosianischen Lobgesangs), Hieronymus (der allein unter den Kirchenvätern des Hebräischen mächtig war und die Vulgata, d. i. die lateinische Übersetzung der h. Schrift verfertigte).

(39.) Da viele Christen in einem bloß äußerlichen Verhältniß zur Kirche standen, so führte der betrübende Anblick des in die Kirche eingedrungenen Verderbens viele fromme Gemüther dem durch Antonius in Ägypten aufgekommenen Einsiedlerleben zu, und aus den oben Kap. 9. §. 30 angedeuteten Asceten-Vereinigungen entstand durch Pachomius auf einer Nilinsel in

Thebais die ägyptische Stiftung des **Mönchthums** oder das Klosterleben, das anfangs ein lebendiges Zeugniß gegen die ringsum in der Welt herrschende Üppigkeit und Sinnlichkeit und eine beständige Mahnung an ein höheres Leben war, aber doch schon frühe auf Abwege gerieth, die es nöthig machten, daß man es durch bischöffliche Regeln und durch Einordnung in das Kirchensystem beschränkte.

Das Mönchs- oder Klosterwesen fand anfangs nur im Morgenland Verbreitung; im kühleren und nüchterneren Abendland kam es erst später auf und erhielt dort wesentliche Verbesserungen. Die Klöster waren vor ihrer Ausartung wohlthätige Trost- und Pflegestätten für den leidenden Theil der Menschheit, zumal frühe auch die Erziehung der verlassenen und verwaisten Jugend mit in den Beruf der Klöster aufgenommen wurde. Daneben aber entwickelte sich im Mönchswesen frühe der Krebsschaden der Werkheiligkeit, welcher, allmählig um sich fressend, der Gesundheit des geistlichen Lebens nachtheilig wurde, und theils wunderliche Erscheinungen, wie die der Säulenheiligen (darunter Simon Stylites), theils andere weit traurigere Verirrungen hervorrief.

Beim massenhaften Anwuchse der Christenmenge durch oft nur äußerliche Bekehrungen barg sich überhaupt leicht der alte heidnische Sinn nur unter dem neuen christlichen Außengewand, und an der Stelle des aufgegebenen Götzendienstes schlichen sich bei Vielen, eben durch das falsche Vertrauen auf äußerliche Werke, abergläubische Gebräuche ein, die den Acker der Kirche im Laufe der Zeit mehr und mehr mit schädlichen Schlinggewächsen überwucherten.

Kap. 12. Theilung des römischen Reichs und Fortgang der Völkerwanderung.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. VIII.

(40.) Nachdem Theodosius der Große nur kurze Zeit die Frucht seiner Siege, die Alleinherrschaft, genossen hatte, veranlaßte er bei seinem Tode, durch die Theilung des Reichs unter seine beiden jungen und schwachen Söhne, ohne es zu beabsichtigen, die dauernde **Trennung** 395
des römischen Reichs in das **oströmische** oder morgenländische (auch griechische oder byzantinische genannt) und in das **weströmische** oder abendländische, indem jenes von Arcadius unter dem Beistande eines Reichsverwesers (zuerst des Rufinus, nachher des Eutropius) von Constantinopel aus, dieses aber von Honorius unter dem Beistand des tapfern und klugen Vandalen Stilicho von Ravenna aus beherrscht wurde. — Die Zwietracht der beiden Reichsverweser aber führte zu Feindseligkeiten, welche von den Westgothen benützt wurden, indem sie unter Alarich Mittelgriechenland und den Peloponnes verwüsteten und zuletzt von Illyrien aus, über welche Provinz Eutropius den Alarich zum Statt-

halter setzte, in Oberitalien eindrangen. Doch warf Stilicho sie bei Pollentia und nachher bei Verona wieder zurück.

Stilicho hatte zur Vertheidigung Italiens gegen Alarich die rheinischen Legionen herbeiziehen müssen, so daß nun über die entblößte Rheingränze viele Germanen nach Gallien und Spanien zogen. Bald darauf fiel ein ungeheurer Schwarm deutscher Völker unter Rhadagais von den Alpen her in Italien ein: sie wurden jedoch von Stilicho kräftig zurückgetrieben, aber ihre Reste (Gothen, Sueven, Alanen, Vandalen) setzten sich gleichfalls in Gallien und Spanien fest. In diese Bewegung der Völker am Rhein wurden auch die Alemannen und Burgunden gerissen; jene faßten im heutigen Elsaß Fuß; diese, bis Mainz vorrückend, gründeten das **Reich der Burgunden** am Rhein, das sich in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts bis hinab zum Mittelmeer und bis an die Cevennen und Vogesen ausdehnte.

(41.) Als in dem von Truppen entblößten Britannien sich ein gewisser Constantinus zum Kaiser aufwarf und außer Britannien auch Gallien und Spanien zum Abfall brachte, ja im Sinne hatte, auch Italien anzugreifen, da suchte Stilicho vor Allen den Alarich für die weströmischen Dienste zu gewinnen, und es gelang ihm durch große Versprechungen. Schon zog Alarich durch Noricum herbei, — als Stilicho, der Retter Italiens, durch Hofränke gestürzt und zu Ravenna hingerichtet wurde. Weil man nun dem Alarich jene Versprechungen nicht hielt, so brach er mit seinen Westgothen wieder in Italien ein und belagerte, ohne daß Honorius in Ravenna sich regte, die Stadt Rom, die um einen ungeheuren Schatzungspreis die Gnade des Siegers erkaufte. Da aber der Kaiser den Vertrag nicht genehmigte nöthigte Alarich die Stadt zur Übergabe und ließ durch den fügsamen Senat den römischen Stadtpräfecten Attalus zum Kaiser einsetzen.

Weil aber dieser sich zweideutig benahm, setzte er ihn wieder ab und unterhandelte von Neuem mit dem Hofe zu Ravenna, bis ein hinterlistiger Überfall von Seite des römischen Feldherrn Sarus ihn erzürnte und nun
410 Rom von Alarich erstürmt und geplündert wurde. Hierauf brach er, nach Unteritalien auf, um von da aus Sicilien und Afrika zu erobern, ohne welche Länder Italien nicht zu behaupten war. Er starb aber in Consentia (j. Cosenza) und erhielt sein Grab im Flußbett des Busento. Sein von den Gothen zum Nachfolger gewählter Schwager Athaulf stand von dem Plan auf Afrika ab, erneuerte die Unterhandlungen mit Honorius (der ihm am Ende, wiewohl ungern, seine Schwester Placidia zur Gemahlin gab) und führte seine Westgothen im Jahre 412 nach Gallien. Da er sich aber dort nicht halten konnte, zog er über die Pyrenäen und eroberte das nordöstliche Spanien (414), wurde jedoch kurz darauf ermordet. Sein Nachfolger Wallia gab in einem Vertrag mit Honorius die Wittwe Placidia zurück (die nun des Honorius Mitregenten und Feldherrn Constantius zum Gemahl nehmen mußte) und machte sich anheischig, für den Kaiser Spanien wieder zu erobern. Er besiegte die Vandalen, rottete die Alanen fast aus und

kehrte nach Gallien zurück, wo er mit seinen Westgothen zum Lohn für jene Dienste Sitze in einem Theile von Aquitanien (in Septimanien) erhielt und so 419 das **westgothische Reich** gründete, das in der Folge von der Garonne bis Lusitanien ausgedehnt wurde und Tolosa (Toulouse) zur Hauptstadt hatte.

(42.) Nach dem Tode des Honorius (423) machte die beginnende Auflösung des weströmischen Reichs immer schnellere Fortschritte. Unter dem unmündigen Valentinian III und seiner Mutter Placidia, welche, da ihr zweiter Gatte Constantius gestorben war, für jenen ihren Sohn die Reichsverwesung führte, verursachte die Eifersucht des Oberfeldherrn Aëtius gegen den Statthalter Bonifacius von Afrika den Verlust dieser reichsten und schönsten Provinz. Aëtius nämlich, dessen Ehrgeiz keinen Gleichen neben sich dulden wollte, vermochte die Regentin, den Bonifacius abzurufen und über seine Verwaltung zur Rechenschaft zu ziehen, widerrieth aber zugleich demselben heimlich, dem Befehl des Hofes zu gehorchen, weil sonst sein Leben gefährdet sei. Bonifacius folgte dem falschen Rath, und rief, um sich in Afrika zu halten, zu seinem Beistand die Vandalen aus Spanien herbei. Diese kamen unter Geiserich, richteten aber in ihrem arianischen Fanatismus gegen die dortigen Katholiken so grausame Verheerungen im Lande an, daß Bonifacius, der unterdeß sich wieder mit dem Hofe ausgesöhnt hatte, sie auch durch Waffengewalt nicht mehr aus dem Lande brachte. Geiserich setzte sich darin fest, nöthigte durch zwei Siege den Bonifacius, sich nach Italien zu flüchten, und gründete so in dem Jahre 429 das **vandalische Reich**, worin er von Karthago aus, das er 439 eroberte und zu seinem Herrschersitz erkor, fortan die mittelländischen Küsten durch unaufhörliche Raubeinfälle heimsuchte.

In das bereits von den Römern aufgegebene Britannien zog, von dem britischen König Vortigern gegen die Picten und Scoten zu Hülfe gerufen, eine Anzahl Angeln, Sachsen und Jüten unter Hengist und Horsa, die sich nach Vertreibung der Picten und Scoten im Lande festsetzten und, verstärkt durch mehrmalige Zuzüge aus ihrem Heimathlande, den Grund zu den nachmaligen sieben **angelsächsischen Königreichen** i. J. 449 legten, von denen das von Hengist gestiftete Kent das erste war. (Die übrigen, die nach und nach hinzukamen, waren Sussex, Westsex, Essex, Northumberland, Ostangeln und Mercia.) Die besiegten Briten zogen sich theils nach Wales zurück, theils wanderten sie nach dem nördlichen Frankreich aus und ließen sich als Bretonen in Armorika, der nachmaligen Bretagne, nieder.

(43.) Auch das oströmische oder griechische Reich befand sich unter Arcadius und seinem Sohne Theodosius II in einem kläglichen Zustande, indem die am Hofe herrschende Frömmelei, Ränkesucht und Prachtliebe und der auf den Provinzen liegende Druck keine Volkswohlfahrt zuließ.

Doch beugte Pulcheria, die Schwester des Theodosius II, durch ihren kräftigen Einfluß auf die Regierung eine Zeit lang vielem Schlimmen vor. Von Außen her aber hatte dieses Reich besonders von den in zahlreichen Stämmen der zwischen der Wolga und Niederdonau herumwandernden Hunnen zu leiden, die nur durch jährlichen Tribut zur Ruhe gebracht werden konnten.

Als sodann Attila (in den Sagen Etzel genannt) nach der Ermordung seines Bruders Bleda durch Unterwerfung der sämmtlichen Hunnenstämme, wie auch mehrerer deutscher Völker (namentlich der Ostgothen, Gepiden, Longobarden und Rugier) zwischen der Donau und Wolga
444 das **große Hunnenreich** stiftete, richtete er seine Angriffe zuerst auf das seine Forderungen verweigernde oströmische Reich, durchplünderte dessen Nordprovinzen, schlug mehrmals die Heere des Kaisers Theodosius II und machte selbst Constantinopel erzittern. Dann wendete sich die „Gottesgeißel", wie er sich selbst gern nannte, auf Anreizung des Vandalen Geiserich (der dadurch einen gefürchteten Angriff der Römer von sich abhalten wollte), mit mehr als einer halben Million Streiter gegen den Westen von Europa. Nachdem er auf seinem Verheerungszuge die sich ihm widersetzenden Burgunder geschlagen und viele Städte am Rhein zerstört hatte, drang er in das Innere von Gallien und hatte eben die Vorstädte von Genäbum (j. Orleans) an der Loire eingenommen, als sich ihm die Weströmer unter Aëtius und die Westgothen unter Theodorich I entgegenstellten und ihm
451 in der **Hunnenschlacht** auf den catalaunischen Feldern (bei dem heutigen Chalons an der Marne) eine so völlige Niederlage beibrachten, daß er in der darauffolgenden Nacht gefaßt war, sich mit seinen Schätzen selbst zu verbrennen, wenn man ihn in seinem Lager überfallen hätte.

Allein theils der Tod Theodorich's, der gleich anfangs in der Schlacht tapfer kämpfend gefallen war, theils die wahrscheinliche Absicht des Aëtius, in den Hunnen ein Schreckmittel für die von ihm nicht minder gefürchteten Westgothen übrig zu lassen, machte, daß der Überfall unterblieb und Attila unangefochten über den Rhein nach Pannonien zurückwich. Im folgenden Jahre brach er durch die julischen Alpen sogar in Italien ein, zerstörte die Gränzfestung Aquileja (am Isonzo) von Grund aus und verwüstete ganz Oberitalien, wobei es geschah, daß ein Theil der Veneter sich in die Lagunen flüchtete und dort den Grund zur nachmaligen Republik Venedig legte.

Doch verließ er Italien wieder, sei es, bewogen durch die Vorstellungen des greisen römischen Bischoffs Leo I des Großen, oder durch Krankheiten in seinem Heere, und durch die Ungunst des für diese Reiterschwärme untauglichen, weil durch viele Flüsse und Canäle durchschnittenen Bodens. Nach noch einem vergeblichen Versuche, wieder in Gallien (durch die Schweiz) einzudringen, starb Attila 454 plötzlich und die hunnische Macht löste sich auf, da seine Söhne sie nicht zu behaupten vermochten.

Von den dadurch freigewordenen Völkern richteten die Gepiden sich in Dacien, die Ostgothen in Pannonien, später auch in Thrazien ein Reich ein; die Heruler, Rugier, Turcilinger und Schyren nahmen sich westlich von Pannonien Wohnsitze an der Donau. Den Rest der Hunnen findet eine neuere Forschung in den nachher dem byzantinischen Reiche so gefährlichen Bulgaren. Andere halten die Kuturguren und Uturguren am Don für Reste der Hunnen, und lassen die Bulgaren aus einer Vermischung der Chasaren (die zwischen dem Don und der Wolga wohnten und auch dem Attila dienstpflichtig gewesen waren) mit andern asiatischen Völkern entstehen.

II. Das Mittelalter.

---

1. Untergang Westroms und Sieg des Germanenthums.

Kap. 13. Stiftung germanischer Reiche im Westen.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. VIII.

(44.) Nach dem Tode Valentinian's III, der den Aëtius eigenhändig ermordet hatte, aber nachher auf Anstiften des Senators Petronius Maximus selbst ermordet wurde, gerieth das von der Hunnenbewegung tief erschütterte Reich in die äußerste Verwirrung. Rom wurde auf den geheimen Racheruf der Kaiserin Eudoxia, die den zum Kaiser erhobenen Mörder ihres Gatten hatte heirathen müssen, von den Vandalen schrecklich geplündert; der neue Kaiser Avitus wurde von dem Sueven Richimer gestürzt und der Thron von letzterem viermal nach Gefallen vergeben; Geiserich's Macht erreichte ungeachtet alles Gegenaufgebots der West- und Oströmer (§. 52) den höchsten Gipfel, und Eurich vergrößerte das Westgothenreich von der Loire bis an's Mittelmeer, von der Rhone bis zu den Pyrenäen.

Nach Richimer's Tode (472) bekam der römische Feldherr Orestes als Patricius die Obmacht. Er ließ sich zwar den vom oströmischen Hofe aufgestellten Imperator Julius Nepos eine Zeit lang gefallen, vertrieb ihn aber dann aus Italien und setzte seinen eigenen Sohn Romulus Momyllus (Augustulus) auf den Thron. Doch nun trat Odoäker (Ottaker), der arianisch-christliche Oberanführer des deutschen, aus Herulern, Rugiern
und andern Germanen bestehenden Söldnerheeres aus Noricum auf i. J. 476
besiegte den Orestes, stieß den jungen Romulus vom Thron und verwies ihn auf ein Landgut in Campanien. Alsdann übernahm er, anfangs im Namen des zu Salona in Dalmatien sitzenden Julius Nepos die Ver-
waltung Italiens, und erst nach dem Tode desselben machte sich im Jahre 480
Odoaker zum Herrn von Italien, das er nun, ohne einen neuen Imperator aufzustellen, als deutscher Heerkönig unter dem vom oströmischen Hofe verliehenen Titel Patricius mit verständiger Mäßigung beherrschte.

Diese Mäßigung bewies er darin, daß er an den römischen Gesetzen und Einrichtungen nichts änderte, auch die Hofordnung in Ravenna beibehielt und die rechtgläubige Kirche unangetastet ließ. Auch war er so klug, die Westgothen durch Abtretung des narbonensischen Galliens und die Vandalen durch Verzichtung auf Sicilien sich vom Halse zu halten. Seinen Deutschen überließ er anstatt des Soldes ein Drittheil des italischen Landes. Als die Rugier in's Land fielen, vernichtete er sie; der Rest derselben vereinigte sich mit den Gothen.

(45.) Zehn Jahre nach Odoaker's erstem Auftreten gieng in Gallien auch die letzte Besitzung des westlichen Römerreichs an die Germanen, und zwar an die salisch-merovingischen Franken verloren, die dort unter Chlodwig
486 das fränkische Reich stifteten.

Diese Franken hatten sich nämlich früher in Belgien, theils von dem Saal- oder Ysselgau, theils vom Meergau aus, unter Faramund's Sohn Chlodio, der zu Disparchum saß, dann unter Chlodio's Sohn Merwich (Merováus) und unter dessen Sohn Childerich über das nachmalige Südbrabant und Lüttichische längs der Maas und Sambre bis zur Somme verbreitet. Weil aber Childerich willkührlich herrschte, vertrieben ihn die Salier und untergaben sich dem galloromischen Statthalter Ägidius, dem in Gallien nur noch das kleine Gebiet um Paris und Soissons gehorchte. Bald jedoch mit der römischen Herrschaft unzufrieden, riefen sie den Childerich, der bei dem König Basinus von Thüringen eine Zuflucht gefunden hatte, zurück. Er kam, begleitet von des Basinus untreuer Gemahlin Basina, die ihm einen Sohn, den Chlodwig gebar, und übernahm die Regierung wieder. Nach seinem Tode wurde Chlodwig, erst 15 Jahre alt, sein Nachfolger und hatte seinen Sitz zu Dornik (j. Tournay). In Belgien saßen aber auch noch andere fränkische Stämme unter besondern Fürsten aus Faramund's Hause.

In Verbindung mit zwei anderen fränkischen Fürsten, so wie mit den ripuarischen Franken, brach Chlodwig, begierig, seine Herrschaft zu erweitern, in das nördliche Gallien ein, besiegte den gallorömischen Statthalter Syagrius (den Sohn des Ägidius) bei Soissons und legte durch diesen Sieg, so wie durch die allmählige Einnahme fast aller gallischen Städte bis an die mittlere und untere Loire hin den Grund zum fränkischen Reiche.

Die römischen Städte des nördlichen Galliens — mit Ausnahme der freien Städte in Armorica (der Bretagne) — fielen ihm darum so leicht zu, weil schon früher viele Franken von Belgien aus sich im nördlichen Gallien niedergelassen hatten. Daß überhaupt besonders Gallien eine so leichte Beute germanischer Völker werden konnte, kam daher, weil das durch die Laster des römischen Despotismus vergiftete, ohnedieß so leichtfertige gallo-römische Volk bis zu den tiefsten Graden der Verworfenheit, besonders in den Städten, herabgesunken war.

(46.) Diese Eroberungen erweiterte alsdann Chlodwig selbst noch in einem Kriege gegen die Alemannen durch den Sieg bei Zülpich (Tolbiacum) 496, in einem Kriege gegen die Burgunder durch den Sieg bei Dijon 501, und gegen die Westgothen durch den Sieg bei Vouglé (Cloué) 507.

Die **Alemannen** saßen damals in den Gegenden des Mains und in den von den Burgundern um die Mitte des fünften Jahrhunderts verlassenen Sitzen am Mittelrhein. Chlodwig nahm ihnen das Land bis an den Neckar ab und schlug es zu seinem

Frankenreiche. — Die **Burgunder** waren seit dem Anfang des fünften Jahrhunderts nach Südostgallien gezogen, wo sie an der Rhone, in der Schweiz und in Savoyen ein burgundisches Reich errichteten, dessen Macht aber durch Erbtheilung und kirchliche Streitigkeiten gelähmt wurde. Denn seit 470 regierten vier Brüder, von denen Hilperich in Genf, Gundebald in Lyon, Godegisel in Besançon und Godemar in Vienne residirte. Ihre Uneinigkeit führte zu einem Bürgerkrieg, in welchem Gundebald siegte und den Godemar und Hilperich tödtete, worauf er des letztern Schätze und Tochter Klotilde mit nach Lyon nahm. Diese wurde nachher Chlodwigs Gattin, und da sie katholische Christin war, Chlodwig aber noch ein Heide, so suchte sie ihn zum Christenthum zu bewegen, wiewohl anfangs vergebens. Als er aber in der Schlacht bei Zülpich in schweres Gedränge kam, gelobte er, wenn er siegen würde, Christ zu werden, und ließ sich noch in demselben Jahre zu Rheims vom Bischoff Remigius mit 3000 seiner Edlen taufen. — Zum Krieg gegen die Burgunder trieb ihn Klotilde, weil sie dadurch wegen des von Gundebald an ihrem Vater begangenen Mordes Blutrache nehmen wollte. Auch erkannte Chlodwig, daß sein Reich nach dieser Seite hin einer größern Sicherheit bedurfte. Gundebald wurde zwar besiegt, machte sich aber doch bei Chlodwig's Lebzeiten wieder unabhängig und zum Alleinherrn des ganzen Burgunderreichs, um das er sich durch ein Gesetzbuch verdient machte. — Da die Westgothen den Burgundern geholfen hatten und die Katholiken im Westgothenreiche über Bedrückung von Seite der arianischen Westgothen klagten, so ergriff Chlodwig die Waffen gegen sie und nahm nach ihrer Besiegung den größten Theil ihres gallischen Besitzes, nämlich das Land zwischen den Cevennen und der Garonne. (Am weitern Vordringen verhinderte ihn der Ostgothenkönig Theodorich der Große §. 47.)

Chlodwig's und seiner Franken Eintritt in die allgemeine (katholische) Kirche hatte nicht nur die bereitwilligere Hingebung der Gallo-Römer an die fränkische Herrschaft zur Folge (zumal Chlodwig sich vom griechischen Kaiser zum Patricius ernennen ließ), sondern machte auch die nachfolgenden Könige des Frankenreichs auf weit hinaus zu Schutzwächtern der christlichen Kirche im Abendlande.

Nach der Eroberung Galliens machte sich Chlodwig auch zum Herrn der noch übrigen Frankenstämme in Belgien und am Niederrhein, indem er deren Häupter, seine Verwandten, durch schnöde Hinterlist aus dem Wege räumte, ja zwei derselben mit eigener Hand tödtete und dadurch bewies, wie wenig der Geist des Christenthums seine Barbarennatur umgewandelt hatte. Er starb 511 und hinterließ das Reich seinen vier Söhnen zur Theilung. (§. 55).

(47.) Als Odoaker's Herrschaft in Italien bereits zwölf Jahre gedauert hatte, brachen die seit der Auflösung des Hunnenreichs in Mösien und Pannonien oder Westungarn seßhaften Ostgothen in Italien ein. Begünstigt von dem oströmischen Kaiser Zeno, der die ostgothischen Nachbarn ihrer häufigen Einfälle wegen allzu lästig fand und ihnen lieber das ferne Italien, wo Odoaker unabhängig schaltete, einräumen wollte, zog ihr hochbegabter König **Theodorich** mit dem ganzen Ostgothenvolke aus,

überwältigte die Gepiden an der Donau, besiegte dann den Odoäker zuerst bei Aquileja, darnach in der sagenberühmten Schlacht bei Verona, drang bis Mailand und Pavia vor und stiftete das **ostgothische Reich** im Jahre
490, indem er in drei Jahren ganz Italien eroberte und nach der Einnahme Ravenna's den Odoäker, der sich daselbst so lange gehalten, dann aber nach vergeblichem Warten auf burgundische Hülfe sich ergeben hatte, hinrichten ließ.

Nach der Sicherung und Abrundung der Gränzen seines Reichs, das außer Italien und Sicilien auch Rhätien, Noricum, Istrien, Dalmatien und Pannonien umfaßte, war Theodorich während seiner 33jährigen kräftigen und weisen Regierung bestrebt, die Ruhe und Ordnung im Innern durch ein nur auf gothische Kraft gestütztes Heerwesen zu erhalten und die Wohlfahrt seiner Gothen und Römer durch eine auf die verschiedenen Volkseigenthümlichkeiten beider berechnete Verwaltung zu fördern, wobei er jedoch als Arianer vom oströmischen Hofe manche Hemmungen erfuhr. Mit ihm erlosch die Blüthe des Ostgothenreichs, obschon dasselbe nach seinem Tode noch ein Menschenalter dauerte. (§. 53.)

Theodorich der Große (in den Sagen Dietrich von Bern, d. i. von Verona) theilte Italien in 14 Lagerbezirke, worin er seine Gothen, abgesondert von den Römern, in beständiger Waffenübung hielt; zum Schutze des Innern und der Nordgränzen hielt er eine Landmacht von 100,000 M. und zum Schutze der Küsten und des Handels (wider die Vandalen und Byzantiner) hielt er eine Seemacht von 1000 Schnellseglern. Den Betrieb des Handels und der Gewerbe überließ er den Römern, auch nahm er meist Römer zur Leitung der verschiedenen Zweige der Staatsgeschäfte, an deren Spitze der vielseitig gebildete Cassiodorus stand. Die Rechtspflege wurde für Gothen und Römer getrennt verwaltet; im Übrigen stellte er beide unter die gleichen Gesetze (Edictum Theodorici). Er schätzte Kunst und Wissenschaft und sorgte für Erhaltung der Denkmäler des Alterthums: denn in seiner Jugend war in ihm als Geisel zu Constantinopel der Sinn für Bildung erwacht. Alle germanischen Fürsten des Auslands, unter welchen zwei seine Schwiegersöhne, drei ihm in anderer Weise verwandt waren, hörten auf seinen weisen Rath, mit Ausnahme Chlodwig's, seines Schwagers, dem er im Westgothenkriege zum Schutze seines jungen Enkels, des Westgothenkönigs Amalarich, entgegentreten mußte. Bei dieser Gelegenheit schlug er von Gallien das Land zwischen der Durance (Druentia) und dem Meere zu seinem Reiche.

Sein ganzes Zeitalter betrachtete ihn mit Ehrfurcht; selbst die Römer bewunderten ihn, bis er sie wegen einer Judenverfolgung durch ein Waffenverbot bestrafte und nun ihr Religionshaß erwachte, der ihn von der Bahn der Besonnenheit ablenkte. Da nämlich im oströmischen Reiche durch ein Edict des Kaisers Justin I eine Verfolgung gegen die dortigen Arianer veranlaßt wurde, welche auch auf die Arianer in Italien eine nachtheilige Rückwirkung äußerte, so sandte Theodorich den Bischoff Johannes von Rom und die Senatoren Boëthius und Symmachus, zwei edle und gelehrte Römer, an den oströmischen Hof, um die Zurücknahme jenes Edicts zu erwirken. Weil nun diese Gesandtschaft mit auffallender Auszeichnung aufgenommen und behandelt wurde, faßte Theodorich einen Argwohn gegen jene Männer und ließ nach ihrer Zurückkunft den Bischoff Johannes gefangen setzen und den Boëthius und Symmachus ohne Beweis einer Schuld hinrichten, was er nachher vergebens bereute. Bei seinem kurz darauf erfolgten Tode übergab er die Reichs-

verwesung seiner Tochter Amalaswintha, der Wittwe des zu seinem Nachfolger bestimmt gewesenen Gothen Eutharich, weil ihr Sohn Athalarich noch ein Kind war. Nach dem frühen Tode dieses Sohnes, dessen Jugend das rauhe Leben im Gothenlager, wozu sie ihn hergeben mußte, nicht ertrug, regierte sie eine Zeit lang allein. Weil sie aber römische Sitte und Bildung begünstigte und den Griechen die sicilischen Häfen öffnete, wurden die Gothen schwierig. Um sich daher zu halten, erhob sie einen Verwandten Namens Theodat zum Mitregenten und gab ihm ihre Hand. Dieser aber suchte sie zu verdrängen, und als sie am byzantinischen Hof eine Stütze suchte, ließ Theodat sie ermorden. (Von der dadurch veranlaßten Einmischung der Byzantiner und dem daraus hervorgehenden Untergang der Ostgothen s. §. 53.)

Kap. 14. Lehnsverfassung; Literatur und Kirche (im fünften Jahrhundert bis zur Mitte des sechsten).

(48.) So hatten denn deutsche Völker fast das ganze weströmische Reich (in Italien, Spanien, Gallien und Britannien) eingenommen, indeß der verlassene Osten Deutschlands von slavischen Völkern besetzt wurde, die übrigen Theile Deutschlands aber noch immer von ihren alten Besitzern, den Sachsen, Friesen, Thüringern, Alemannen und Ostfranken, bewohnt waren. Während diese ihre alte germanische Gauverfassung beibehielten, begann in den durch Eroberung gegründeten germanischen Reichen die **Lehensverfassung** oder das Feudalwesen sich auszubilden.

Von dem eroberten Lande nämlich behielt der König einen Theil als Privateigenthum, einen Theil ließ er den besiegten Einwohnern gegen Zins, einen Theil vertheilte er unter sein Gefolge, und was jeder Einzelne aus dem Gefolge bekam, gehörte ihm als freies Eigenthum (Allod), für welches er auch fernerhin die allgemeine Heeresfolge leisten (in dem Heerbann mitziehen) mußte. Weil nun aber alle Gefolgsglieder durch diesen freien Grundbesitz weniger abhängig vom Könige wurden, so suchte sie dieser wieder dadurch an sich zu fesseln, daß er an Einzelne nach Verdienst oder Gunst von seinen königlichen Gütern (Domänen) einen Theil zu lebenslänglichem Genusse gab; dieser Theil hieß Feod oder Lehnsgut (feudum, beneficium), und die Belehnten, die man Leudes (Dienstmannen, Vassi oder Vasallen, auch Getreue) nannte, mußten dafür dem Lehnsherrn stets zu Dienst treugewärtig sein: versäumte ein Vasall seine Pflicht, so konnte der Lehnsherr das Gut wieder einziehen.

Ein ganz gleiches Verhältniß hatte Statt, wenn sonst ein reicher Allodbesitzer Theile seines freien Gutes an Leute seines Gefolges lehensweise vergab. Auf diesem Lehensverbande beruhte im Mittelalter der Bestand der monarchischen Verfassung und der ganzen bürgerlichen Ordnung. Durch die Franken kam das Lehnswesen nachher auch in Deutschland auf. Doch hielten sich die Sachsen, Friesen und Alemannen am längsten bei ihrer alten freien Gaugemeindeverfassung.

(49.) **Für** die **Rechtspflege** entstanden seit der Mitte des 5. Jahrhunderts und im Laufe des 6. und 7. bei verschiedenen germanischen Stämmen, besonders bei denen, welche neue Reiche gründeten, schriftliche Aufzeichnungen der bei ihnen geltenden Rechte, welche meist aus den Reichstagsverhandlungen oder aus den Verträgen der Könige mit ihrem Gefolge hervorgiengen. Sie waren hauptsächlich zu dem Zwecke verfaßt, die altherkömmlichen Volksrechte von ihren heidnischen Bestandtheilen zu reinigen und dem Christenthum anzupassen. Solche geschriebene Gesetze fanden sich bei den salischen und ripuarischen Franken, bei den Alemannen, Bayern und Burgundern, desgleichen bei den Westgothen, Longobarden und Angelsachsen vor; späterhin kamen die Gesetze der Thüringer, Sachsen und Friesen hinzu.

Die Lex salica ist vor dem Übertritt der heidnischen Saalfranken zum Christenthum verfaßt und hat nachher eine christliche Überarbeitung erfahren. — Alle diese Gesetzbücher, mit Ausnahme der angelsächsischen Gesetze, sind in lateinischer Sprache verfaßt. — Auf jedes Vergehen, selbst auf den Mord, war Geldbuße, Währgeld, gesetzt; nur Feigheit und Landesverrath wurde mit dem Tode bestraft. Bei mangelndem Beweise wurde in peinlichen Sachen auf den Eid (unter Zuziehung von Eideshelfern), in schwer zu entscheidenden Fällen auf ein Gottesurtheil oder **Ordal** (z. B. auf den Zweikampf, auf die Wasser- oder Feuerprobe rc.) erkannt.

(50.) **Seit** die Franken das Christenthum nach dem allgemeinen (katholischen) Bekenntniß angenommen hatten, erhielt letzteres im Abendlande die Herrschaft. Dies war wichtig, weil die altrömische Kirche nicht nur die christlichen Grundlehren am treuesten bewahrt hatte, sondern auch fester geordnet war: denn es ist begreiflich, daß die im beständigen Kriegsleben verwilderten Völker durch das bloße äußerliche massenweise Taufen noch nicht zu wahren Christen umgewandelt wurden; daher schon viel gewonnen war, wenn sie in eine Kirche traten, welche durch ihre ganze Verfassung diese rohen Völker zuerst an Gehorsam gegen die Kirchengebote und dadurch allmählig an sittliche und bürgerliche Ordnung zu gewöhnen im Stande war. Der Arianismus dagegen fand mit allen den Völkern, die ihn bekannten und nicht aufgaben, seinen Untergang.

Die Westgothen und Lombarden erhielten sich nur dadurch, daß sie in der Folge den Arianismus aufgaben und der allgemeinen Kirche beitraten (§. 92 a. E.). Von den Erscheinungen der weltlichen und kirchlichen Literatur aus dem Anfang des fünften Jahrhunderts bis zur Mitte des sechsten sei hier nur Folgendes bemerkt: Unter den Geschichtschreibern ragen hervor der spanische Presbyter Paul Orosius durch eine Weltgeschichte; der römische Kanzler Theodorich's des Großen, Cassiodorus, der §. 47 erwähnt wurde, durch sein Chronikon; der Grieche Zosimus durch eine Geschichte des römischen Reichs von August an bis zum Jahre 410. — Auf kirchlichem Gebiete hat in Bezug auf das Theoretische und Practische der christlichen Religion der Kirchenvater **Augustinus** (354—430, Bischoff von Hippo, dem heutigen Bona in Afrika,) durch seine Darstellung des paulinischen Lehrbegriffs von dem Unvermögen des natürlichen Menschen, sich selbst zu erlösen, und von der freien Gnade Gottes in Christo (Röm. 1—11), so wie durch seine

Vertheidigung dieser Lehre gegen den sie läugnenden britischen Mönch Pelagius eine nicht zu berechnende, Geist und Gemüth tief anregende Bewegung hervorgebracht. (Der Pelagianismus wurde 418 auf der Synode zu Karthago, der von dem massilischen Abt Cassilianus aufgekommene Semipelagianismus 519 auf dem gallischen Concilium zu Orange verworfen und diese Verwerfung von Rom aus bestätigt.)

Kap. 15. Das öströmische Reich und seine Anstrengungen zur Wiederherstellung seiner Macht im Westen.

(51.) Während im Abendlande germanische Völker auf den Trümmern der römischen Welt neue Staatenbildungen versuchten, hatte das oströmische Reich oder das griechische Kaiserthum unter meist schwachen Regenten große Mühe und Noth, sich nach außen gegen feindlich andringende Völker —, nach Innen unter den heftigen Kämpfen kirchlichpolitischer Parteien der Rennbahn (der sogenannten Blauen und Grünen, der Weißen und Rothen) zu erhalten, zumal seit dem Aussterben des theodosianischen Mannsstamms keine gesetzmäßige Erbfolge bestand.

Die in der Kaiserzeit auf's Höchste gesteigerte Sucht, die großen Circusspiele mitzumachen oder mitanzusehen, bot den kirchlich-politischen Parteien stete Gelgenheit, ihre Leidenschaften zu befriedigen. Die Wettrenner und ihre Anhänger trugen als Abzeichen ihrer politischen Meinung Binden von besonderen Farben. Beifallsbezeugungen oder Spöttereien unter den Zuschauern begegneten sich unaufhörlich und endeten oft mit Schlägen oder gar Messerstichen. Aus diesen Circusparteien wurden gefährliche Factionen, und selbst der Hof unterstützte oft aus Politik die eine oder die andere Partei.

Am meisten Unordnung und Zerrüttung brachten die beständigen theologischen Streitigkeiten hervor, welche ebenfalls meist zugleich politische Natur annahmen. Der geistliche Stand war nämlich dort der mächtigste, und selbst die Kaiser konnten sich nur dadurch erhalten, daß sie selbst in der Theologie Partei nahmen. Waren es schwache Kaiser, so wurden sie von der vorherrschenden theologischen Partei benützt; waren sie kräftig, so griffen sie nicht selten in die Rechte und selbst in die Lehren der Kirche ein. So kam es oft zu heillosen Verwirrungen, die manchmal selbst mit Blutvergießen endeten.

Nachdem das Reich unter Zeno und Anastasius theils durch solche innere Streitigkeiten, theils durch häufige Einfälle der Bulgaren und anderer barbarischer Völker, denen man Tribut geben oder Land abtreten mußte, in große Verwirrungen gerathen war, steuerte Justin I, ein zwar ungebildeter, aber verständiger und strenger Regent, dem Unwesen und brachte den Staatshaushalt und das Heerwesen wieder in Ordnung.

(52.) Unter der Glanzregierung Justinian's I (527—565), seines Neffen, nahm dann das Reich noch einmal einen bedeutenden Aufschwung.

Im Innern verbesserte er das römische Rechtswesen durch die von Tribonian besorgten Gesetzessammlungen (den Codex Justinianeus, d. i. die Institutionen, Pandecten und Novellen); vernichtete durch Aufhebung der Philosophenschulen zu Athen 529 den letzten Rest des Heidenthums; stellte durch die Nika oder den Sieg über die Partei der aufständischen Grünen (davon er 30,000 durch seinen Feldherrn Belisar im Circus zusammenhauen ließ) die Ruhe her und ließ die dabei abgebrannte Sophienkirche noch schöner aufbauen. Auch nach Außen gelang es ihm, die Gränzen des Reichs zu sichern, ja zu erweitern. Denn indem er im Norden die Einfälle der Bulgaren, Avaren und anderer Donauvölker durch den Bau von 80 Festungen hemmte und im Osten den Andrang der von ihrem berühmten König Kosroës (Kosru) I, genannt **Nushirvan**, mächtig gehobenen Neuperser theils mit den Waffen, theils durch Geldzahlungen abwehrte, wendete er sein Augenmerk auf den Westen, wo zunächst die im Vandalenreiche nach Geiserich's Tode entstandene Zerrüttung ihm Gelegenheit gab, seinen Plan zur Wiederherstellung des alten römischen Gesammtreichs zu verfolgen.

Nach dem Tode Geiserich's (477), der den Kaisern des west- und oströmischen Reichs so viel zu schaffen gemacht und einmal sogar eine von beiden gegen ihn ausgesandte Flotte von 1000 Schiffen zerstört und zerstreut hatte (§. 44), fuhren nämlich die Vandalen fort, nach seinem Beispiele die Katholiken des Landes fanatisch zu verfolgen, und mit rücksichtloser Grausamkeit that dieß besonders Geiserich's Sohn Hunnerich. Auch die zwei Nachfolger desselben ließen hierin nicht nach, bis 523 der milde Hilderich den Thron bestieg und die Verfolgung der Katholiken einstellte. Im Unwillen darüber stieß sein unduldsamer Vetter Gelimer ihn vom Throne und ließ ihn im Gefängniß hinrichten. Deßhalb faßte Justinian den Entschluß, die Verfolgten zu rächen und dabei zugleich sein obenangedeutetes politisches Ziel zu erreichen.

In seinem Namen erschien daher sein großer Feldherr **Belisar**, der schon gegen die Neuperser mit Glück gefochten hatte, mit einem Heere in Afrika, schlug den Vandalenkönig Gelimer und machte binnen drei Monaten durch die Einnahme von Karthago und durch noch einen Sieg über Gelimer, so wie durch dessen endliche Unterwerfung dem Vandalenreich
534 ein Ende. Der Rest der Vandalen (dieses übrigens auch mit guten Anlagen begabten gothischen Volkes, das sich aber während des 95jährigen Bestandes seines Reichs einer zügellosen Genußsucht ergeben und besonders durch seinen arianischen Fanatismus einen schlimmen Namen gemacht hatte) verlor sich auf immer unter die Einwohner Afrika's. Bei seiner Rückkehr nach Constantinopel gewährte der Kaiser „dem dritten Überwinder Karthago's" den sogenannten kleinen Triumph, bei welchem Gelimer als Gefangener mit aufgeführt wurde.

(53.) **Als** um diese Zeit im Ostgothenreiche Theodorich's Tochter Amalaswintha, die dasselbe bis dahin noch aufrecht erhalten hatte, 535 von ihrem Gatten Theodat ermordet wurde (§. 47), schickte Justinian den Beli-

sar nun auch zur Wiedereroberung Italiens ab. Schon hatte dieser Sicilien und den größten Theil von Italien mit Rom erobert, das ihm König Vitiges (der Nachfolger des von den Gothen entsetzten und auf der Flucht erschlagenen Theodat) vergebens wieder zu entreißen suchte, als das engherzige Mißtrauen Justinian's ihm in der Person des Narses einen Unterfeldherrn zugesellte, der es an dem nöthigen Zusammenwirken fehlen ließ, so daß Mailand an die den Gothen zu Hülfe kommenden Burgunder wieder verloren gieng und schrecklich verwüstet wurde.

Da nun Vitiges dem Kaiser einen Krieg mit den Neupersern erregte und zugleich einen Vertrag anbot, so wurde Belisar abberufen, eroberte aber vor seinem Abgange noch Ravenna durch List und kehrte mit dem gefangenen Vitiges nach Constantinopel zurück, um gegen die Neuperser in den Kampf auszuziehen.

Jene List bestand darin: er verheimlichte den kaiserlichen Befehl und bedrängte das von ihm belagerte Ravenna so, daß die Gothen, um ihre Herrschaft zu retten, ihm die Krone Italiens anboten; er stellte sich, als wolle er darauf eingehen, und öffnete sich durch diese scheinbare Untreue gegen den Kaiser die Thore der fast unbezwinglichen Stadt.

Unterdeß aber gaben sich die Gothen an Totilas einen neuen König, der den griechischen Exarchen schlug und in kurzer Zeit den Byzantinern fast ganz Italien wieder entriß. Da wurde abermals Belisar gesandt, der nun zwar Rom wieder eroberte, aber vom Kaiser ohne Unterstützung gelassen wurde, so daß er selbst um seine Abberufung bat, nach welcher dann Rom wieder an Totilas verloren gieng.

Nun erschien wieder Narses, mit den reichsten Hülfsmitteln versehen, an der Spitze von deutschen Miethstruppen (insbesondere mit Longobarden und Herulern) über Illyrien her in Italien, schlug die Gothen in der Schlacht bei Tagenä (in Etrurien), in welcher Totilas den Heldentod fand, und drängte sie durch die Einnahme von Rom nach Unteritalien, wo der letzte Ostgothenkönig Tejas bei Nocera (in der Nähe des Vesuvs) den letzten Verzweiflungskampf kämpfte und so 555
der Untergang des ostgothischen Reiches erfolgte.

Zwar bewog der Rest der Ostgothen am Po zwei alemannische Fürsten, Leutharis und Bucelin, mit alemannischen und fränkischen Schaaren zu einem Einfall in Italien, wo sie furchtbar hausten; aber auch diese überwältigte Narses, und nun mußten sich auch die letzten festen Plätze der Ostgothen ergeben, von deren edlem Stamm fast jede Spur verschwand. Dadurch sank Italien wieder zu einer oströmischen Provinz herab. Byzantinische Mißverwaltung ließ dieses Land nicht mehr zu dem Flor kommen, den es früherhin unter gothischer Herrschaft genossen hatte. — Die engherzige und eigensüchtige Politik Justinian's erschöpfte endlich auch die Kräfte des Gesammtreichs und steigerte die Unzufriedenheit des Volks bis zu einer Verschwörung, bei deren Entdeckung dem alten treuverdienten Belisar das höchste Unrecht geschah; doch ist seine Blendung eine Fabel.

(54.) **Mit** Justinian's Tode sank das griechische Reich durch Justin II in schmachvolle Schwäche, die zunächst in dem Wiederverlust Italiens sich zeigte. Denn nachdem Narses vierzehn Jahre als Exarch Italien verwaltet hatte, wurde er auf Betrieb der von ihm beleidigten Kaiserin abgesetzt und soll dafür aus Rache die Longobarden in Pannonien zur Besitznahme Italiens eingeladen haben. Ihr König **Alboin**, der mit Hülfe der Avaren die Gepiden vernichtet hatte, überließ Pannonien den Avaren, und brach mit seinem ganzen Volke, an das sich slavische und sächsische Haufen anschloßen, nach Italien auf, eroberte es bis zur Tiber (mit Ausnahme der venetischen und genuesischen Seeküsten) und gründete nach der Eroberung von Pavia i. J.
568 das **longobardische Reich** in Oberitalien, theilte es in kleine Herzogthümer und gab sie seinen Tapfersten zu Lehen. Bald aber wurde er auf Anstiften seiner Gemahlin Rosimund (der Tochter des im obenerwähnten Kriege mit den Gepiden von ihm im Kampf erschlagenen Königs Kunimund) während seiner Mittagsruhe ermordet, weil er bei einem Festgelage in der Trunkenheit sie gezwungen hatte, aus dem Schädel ihres Vaters zu trinken.

Nach einem vergeblichen Versuche, sich mit dem von ihr angestifteten Mörder ihres Gemahls (dem Schildträger Helmichis) der Krone zu bemächtigen, entfloh sie mit ihm nach Ravenna, wo beide den Lohn ihres Unrechts (durch wechselseitige Vergiftung) fanden.

Da der nun von den Lombarden gewählte König Kneph auch ermordet wurde, so gaben sich die Herzoge zehn Jahre lang keinen König mehr. Erst die große Verwirrung, zu welcher ihre Uneinigkeit führte, bewog sie zur Wiederherstellung des Königthums (584). Der neugewählte König Autharis stellte die Ordnung wieder her und suchte das Reich gegen die Anfälle der Franken durch ein Bündniß mit den Bajuaren (Bayern) zu schützen, deren Gebiet sich damals von jenseits der Donau bis in die Alpen erstreckte.

Die Bayern sind ein echt germanischer, aus markomannischen und gothischen Elementen bestehender Volksstamm. Schon ihre ältesten Gesetze und viele Ortseigennamen bezeugen die germanische Abkunft und in ihrer Mundart läßt sich gothische Eigenthümlichkeit nachweisen. Bajuarien bestand in der ersten beglaubigten Periode seiner Geschichte aus dem Lande zwischen dem Lech und der Ens, reichte nördlich über die Donau und südlich bis an den Nocius oder Nosbach bei Trient. Die römischen Unterthanen, welche die Bayern in diesem Lande vorgefunden und sich tributpflichtig gemacht hatten, nannte man Walchen und von diesen gieng ein Theil der römischen und theilweise auch der christlichen Cultur auf die Eingewanderten über.

Autharis' Gemahlin, **Theodelinde**, Tochter des Bayernherzogs Garibald I (aus dem Geschlechte der Agilolfinger), erhob nach Autharis' baldigem Tode 590 den Herzog Agilulf durch ihre Hand zum König und brachte durch seine Bekehrung zum katholischen Christenthum auch die Lombarden vom Arianismus zurück, wodurch alsdann die Verschmelzung derselben mit den Einwohnern Oberitaliens erleichtert wurde.

Kap. 16. Das Frankenreich unter den Merovingern.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. VIII vergl. mit Taf. VII. (Dazu im Anhang Taf. II die Stammtafel der Merovinger.)

(55.) Unterdeß waren im Frankenreiche seit Chlodwig's Tode vielfache Veränderungen vorgegangen. Von seinen vier Söhnen hatte der älteste, Theodorich oder Dietrich (in Metz) **Austrasien**, d. i. Ostfranken (mit vorherrschend deutschem Wesen) erhalten und es durch die Eroberung des größten Theiles von Thüringen erweitert; **Neustrien** aber, d. i. Westfranken (mit romanischem Wesen) hatten die drei andern Brüder Chlodomir (in Orleans), Childebert I (in Paris) und Chlotar I (in Soissons) unter sich getheilt und dazu ganz Burgund erobert, das jedoch als ein Ganzes besonders verwaltet wurde.

Der austrasische König Theuderich hatte dem thüringischen König Hermanfried Hülfe gegen dessen Brüder geleistet, aber nicht die dafür versprochene Entschädigung erhalten: er verband sich daher gegen ihn mit den Sachsen und besiegte ihn an der Unstrut 527. Einige Jahre darauf lockte er den Hermanfried nach Zülpich und ermordete ihn, dann schlug er Südthüringen zu Austrasien, überließ Nordthüringen (zwischen der Elbe, Saale und Bode) den Sachsen und machte aus dem mittlern Thüringen ein von den Franken abhängiges Herzogthum.

Da die Ostgothen, um in ihrem Kampfe mit Ostrom die Hülfe der Franken zu gewinnen, diesen die von Theodorich dem Großen erworbene Provençe, ferner Alemannien (von den Vogesen bis zum Lech) und einen Theil von Venetien überließen, so beherrschte **Chlotar I**, der seine drei Brüder überlebte, seit 558 das ganze Frankenreich vom atlantischen Meere bis an die Unstrut und fast bis ans adriatische Meer.

Nach seinem Tode (561) brachen durch die Zwietracht seiner vier Söhne, die sich in das Reich theilten, schreckliche Bruder- und Bürgerkriege aus, welche besonders durch den Haß zweier Königsweiber, der Fredegunde von Neustrien und der Brunhilde von Austrasien, geschürt und unterhalten wurden, so daß das Haus der Merovinger eine lange Reihe von Jahren hindurch das traurigste Bild menschlicher Verworfenheit gewährte.

Fredegunde ermordete nicht nur ihre Vorgängerin in der Ehe (die Schwester Brunhilden's), sondern auch den durch diesen Frevel gewonnenen Gemahl Chilperich und trieb zu beständigen Kriegen gegen das austrasische Königshaus; — Brunhilde, Siegbert's Gemahlin, ließ aus Rachsucht zehn königliche Verwandte (darunter ihre beiden Urenkel) ermorden, bis sie endlich in ihrem 80. Jahre in einem Rachekrieg gegen Fredegunden's Sohn Clothar II gefangen genommen und zur Strafe von Pferden zu Tode geschleift wurde.

Zwar trat unter Clothar II abermals die Wiedervereinigung des Gesammtreichs ein; aber nach Dagobert's I Tode (638) mehrte eine neue Theilung die Schwäche des Reichs durch Schwächung des Königthums, aus der dann besonders der Adel Vortheil zu ziehen suchte.

(56.) Schon länger her war es bei der zunehmenden Erbärmlichkeit der Könige dahin gekommen, daß an jedem der fränkischen Höfe die eigentliche Leitung des Staates (die gesammte Civil- und Militärverwaltung) allmählig in die Hände des **Majordomus** oder Hausmayers, d. i. desjenigen Kronbeamten übergieng, dem ursprünglich nur die Aufsicht über die Krongüter und über die königlichen Lehnsleute anvertraut war. Zwischen diesen Hausmayern nun (am austrasischen, neustrischen und burgundischen Hofe) kam es bald zu Uneinigkeiten und gegenseitigen Befehdungen und dadurch zu reichsschädlichen Verwicklungen, bis endlich nach vielen innern Kämpfen i. J.
687 **Pipin von Heristall** (bei Lüttich), Enkel Pipin's von Landen, als austrasischer Majordomus durch den Sieg bei Testri an der Somme über seine neustrischen und burgundischen Gegner sich in allen drei Reichen die alleinige Hausmayerwürde erkämpfte. Diese behauptete er mit dem Titel „Herzog und Fürst der Franken" auch unter den drei folgenden schwachen Merovingerkönigen durch kluge Zügelung der weltlichen Großen und durch Freigebigkeit gegen den Klerus, ja er vererbte sie auf seine Nachkommen, so daß seine Macht der königlichen gleich kam.

(57.) Bis dahin hatten sich in den innern Zuständen des Frankenreichs durch die weitere Ausbildung des Feudalsystems wesentliche Veränderungen ergeben. Namentlich hatte einerseits durch das Emporkommen der Lehnsaristokratie die Ausbildung einer unbeschränkten, bald in Despotie übergehenden Monarchie den völligen Verlust der Volksfreiheit, — anderseits die Ausartung der Geistlichkeit den Verfall der fränkischen Kirche — beides aber ein tiefes sittliches Verderben in dem ohnedies noch so wilden Volke der Franken zur Folge.

Es würde daher das christliche Leben im Abendland in völlige Stockung gerathen sein, wenn nicht von Irland und England aus im 7. Jahrhundert Missionare oder Glaubensboten die ersten wichtigen Versuche gemacht hätten, den Samen des Evangeliums auch im Innern von Deutschland auszustreuen, von wo aus dann im folgenden Jahrhundert eine heilsame, späterhin das ganze Frankenreich umfassende Neubelebung der Kirche ausgieng.

So wirkte Columban zwischen 590 und 615 mit zwölf Gehülfen in Alemannien (besonders in den Vogesen, bei Zürich und Bregenz und in den penninischen Alpen); von seinen Gefährten stiftete Gallus (590 bis 640) das Kloster St. Gallen, das in der Folge durch Erziehung der Jugend und Bildung von Lehrern eine bessere Gesittung in Süddeutschland anbahnte. Desgleichen verkündigte Kilian in Franken (Würzburg) und Emmeram in Bayern das Evangelium. Gegen das Ende des 7. Jahrhunderts kam der Angelsachse Wilibrord mit eilf Gehülfen und wirkte mit Unterstützung Pipin's besonders unter den Friesen.

Die Wiedereinführung des Christenthums im Angelsachsenreiche verdankt man dem Heidenbekehrungseifer des römischen Bischoffs **Gregor I des Großen** (geb. 540, gest. 604), — desselben, dem auch die endliche Feststellung des römischen Primats und dadurch der Einheit der Kirche gelang. Zur Verbreitung des Christenthums förderte er besonders die von **Benedict von Nursia** (gest. 543) vorgenommene heilsame Klosterreform. Denn die Benedictinerklöster, als deren Vorbild die Abtei Monte Cassino in Campanien galt, verbanden mit den geistlichen Beschäftigungen nicht nur die Beschäftigung mit Handarbeiten, insbesondere mit dem Anbau des Landes, sondern hatten auch die Erziehung der Jugend und die Beschäftigung mit gelehrten Studien zur Aufgabe.

So bereitete sich im Abendlande einstweilen der Ersatz für den Verlust vor, den in gleicher Zeit die Kirche im Morgenlande durch das Aufkommen einer neuen falschgeistlichen Macht erleiden sollte.

---

2. Das Morgenland unter dem Einfluß des Islam.

Kap. 17. Muhammed und die drei ersten Chalifen.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. IX vergl. mit Taf. V u. VI b.

(58.) Der Verlust, den die Christenheit im siebenten Jahrhundert erlitt, traf zunächst das oströmische oder byzantinische Reich, das nach Justin's II Tode unter Tiberius II zwar den Perser-Schah Nushirvan (§. 52) demüthigte, unter Mauritius aber die Avaren nur durch Tribut abhielt und durch Phokas' Schreckensregierung (602—610), sowie durch erneuerte Einfälle der Perser in tiefe Erschöpfung gerathen war. Bereits hatten die Neuperser den Byzantinern Ägypten, Syrien und Kleinasien entrissen und lagerten Constantinopel gegenüber, so daß Kaiser **Heraklius** Alles verloren gab und sich schon nach Karthago flüchten wollte; aber, vom Patriarchen überredet, zu bleiben, raffte er sich auf, vertrieb in drei kühnen Feldzügen die Perser aus jenen drei Provinzen und errang einen glänzenden Sieg über Kosru II bei Ninive (627); dennoch gewann das Reich seine innern Kräfte nicht wieder, weil sie durch politischen Despotismus und kirchliche Formelstreitigkeiten und Spaltungen längst gelähmt waren. Vielmehr sollte selbst Heraklius noch schwere Verluste erleiden.

Eben weil das Christenthum der Byzantiner selbst so ausgeartet und darum nicht im Stande war, auch die andern morgenländischen Heidenvölker aus ihrer geistigen Erstarrung zu reißen, so konnte um so leichter eine neue Religion aufkommen, welche durch ihr Gemische von Lüge und Wahrheit die Menschen berückte und sich weithin zur herrschenden machte. Es ist dieß die theils aus einzelnen Sittenlehren des Alten und Neuen Testaments, theils aus selbstgemachten phantastischen Glaubenslehren bestehende muhammedanische Religion, die in Arabien aufkam.

Arabien theilt man in das peträische, glückliche und wüste. Das im Norden gelegene, von fremden Mächten öfters heimgesuchte peträische Arabien mit seinem Sinai gehört jetzt zur Landschaft Hedjas (spr. Hedschas), worin die heiligen Städte **Mecca** und Medina liegen. In dem glücklichen Arabien oder der südwestlichen Landschaft Jemen liegen die Trümmer von Saba. — Die Araber waren ihrem Grundstock nach Semiten und als solche theils Joktaniten, aus denen die eigentlichen seßhaften Araber bestehen, theils Ismaeliten, welches die heutigen nomadisch lebenden, räuberischen Beduinen sind. — Die Urreligion der Araber scheint zwar ein von grobem Götzendienst freier Glaube an Einen Gott gewesen zu sein, der aber allmählig in Vielgötterei, im Süden insbesondere in den Gestirndienst übergieng. — Der Aberglaube der Araber widmete der **Kaaba** (einem in Mecca befindlichen, von einem Tempel umschlossenen schwarzen Meteorstein) eine vorzügliche Verehrung. Anfangs hatten die Ismaeliten die Aufsicht über die Kaaba und dadurch die Herrschaft über Mecca. Daraus wurden sie von andern Stämmen verdrängt, bis von der Mitte des 5. Jahrhunderts an wieder ein ismaelitischer Stamm, die **Koreïschiten**, im Besitz der Kaaba waren.

(59.) **Abul Kasem Muhammed**, Sohn des Abdallah, geb. 571 zu Mecca, aus der koreïschitischen Familie Haschem's stammend und mit großen Vorzügen des Geistes und Leibes ausgestattet, verlor frühe seine Ältern, und wurde von seinem Oheim Abu-Taleb zum Kaufmannsstand erzogen, machte Handelsreisen in das südliche Arabien und nach Syrien, und führte zuletzt das Geschäft einer reichen Wittwe, Chadidja, die ihn heirathete. Hierauf sich religiöser Beschaulichkeit widmend, zog er sich in die Einsamkeit, ja einmal während des ganzen Monats Ramadhan in eine Höhle zurück und trat alsdann im Jahre 610 im 40. Jahre seines Lebens als vorgeblicher Prophet auf. Sein Trachten gieng dahin, durch seine Lehre von Einem (abstracten) Gott den Gestirndienst seiner heidnischen Stammgenossen aufzuheben, durch seine Verheißung eines sinnlichen Paradieses ihre Phantasie und Willenskraft zur höchsten Anstrengung zu entzünden, durch seine strengen ascetischen Vorschriften ihr heißes Blut zu ruhigem Gleichmuthe zu bringen und durch seine Lehre von einem unabänderlichen Verhängniß ihnen kalte Resignation und Todesverachtung einzuflößen, so wie endlich durch sein Gebot, daß dieser Glaube mit Feuer und Schwert unter allen Völkern ausgebreitet werden solle, seinem Volke die Weltherrschaft zu verschaffen. Seine Lehre (die demnach von Buße, rechtfertigendem Glauben und daraus hervorgehender Heiligung und Erlösung nichts weiß) erhielt den Namen Islam, d. i. Hingebung, nämlich in Gottes Willen.

Von seinen eigenen Landsleuten, insbesondere von dem koreïschitischen Geschlechte Ommaija anfangs verfolgt, entgieng er mit Noth mehreren Mordanschlägen. Als zuletzt sein Haus umzingelt wurde, gab den 13. Sept.
622 **Muhammed's Flucht von Mecca nach Medina** oder die sogenannte Hegira (spr. Hedschra) Veranlassung zur weitern Ausbreitung seiner Lehre. Denn nachdem er in Medina seine zerstreuten Anhänger gesammelt und gemehrt hatte, zog er gegen die Koreïschiten, eroberte Mecca und machte es zur hei-

ligen Stadt für alle Bekenner des Islam, dem nun theils freiwillig, theils gezwungen die meisten arabischen Stämme zufielen. Schon hatte er den Plan gefaßt, den heiligen Krieg auch in fremde Länder zu tragen, als er zu Medina 632 starb, ohne einen Sohn zu hinterlassen.

(60.) Zwar entstand nun Streit über die Nachfolge, indem ein Theil den Gatten seiner Tochter Fatime, den frommbegeisterten und milden Ali, wünschte; aber der Abfall vieler Stämme nöthigte zur Wahl des alten kräftigen **Abu-Bekr**, der als Chalife, d. i. Stellvertreter des Propheten, die religiöse und politische Gewalt in seiner Person vereinigte. Er besorgte den Koran oder die Sammlung der Lehren Muhammed's und verbreitete sie zuerst auswärts, indem er durch den tapfern Kaled (Chalid) die unter Persiens Hoheit stehenden Provinzen Irak und Hira am Euphrat eroberte und den Oströmern einen Theil von Syrien nahm. Doch starb er schon nach zwei Jahren (634).

Der **Koran**, der zugleich bürgerliches Gesetzbuch ist, ruht als Iman oder Glaubenslehre auf dem Monotheismus und einem damit verbundenen Fatalismus, der bei dem Mangel eines eigentlichen Heilswegs das Streben nach sittlicher, geistiger und bürgerlicher Vollkommenheit hemmt. Zum Cultus gehört vorzüglich das tägliche, zu fünf verschiedenen Zeiten vorzunehmende Gebet mit nach Mecca gewandtem Gesicht, das öffentliche Gebet am Freitag, das Fasten, besonders während des ganzen Monats Ramadhan vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, und eine vom Gläubigen im Leben wenigstens Einmal zu unternehmende Pilgerreise nach Mecca. Zu den übrigen religiösen Pflichten gehört auch die Beschneidung, das Almosen, die Enthaltung von geistigen Getränken, die Meidung des Spiels, der Musik ꝛc. Da neben dem Koran auch noch eine mündliche Überlieferung (die Sunna) bestand, so theilten sich schon frühe die Anhänger des Islam in Schiiten und Sunniten, von denen die ersteren (die Sunna verwerfenden) den Ali als allein rechtmäßigen Chalifen ansahen.

Abu-Bekr's Nachfolger, der rauhe, kriegerische **Omar I** (634—644) legte sich den Titel Emir al Mumenin (Beherrscher der Gläubigen) bei und setzte den Divan ein. Er entriß dem obgenannten griechischen Kaiser Heraklius durch den Sieg bei Tiberias und durch die Einnahme von Damascus ganz Syrien mit Palästina und Phönizien (639), desgleichen durch seinen Feldherrn Amru mit Hülfe der von Byzantinern gedrückten koptischen Christen ganz Ägypten (641), und zerstörte, als ein Werkzeug des göttlichen Strafgerichts über die entartete Christenheit jener Länder, in wilder Glaubenswuth viele tausend christliche Kirchen; wie denn auch erzählt wird, daß er als Feind aller Bildung den Rest der großen Bibliothek zu Alexandria habe verbrennen lassen. Er war es auch, der das sonst so mächtige Perserreich, das der letzte Sassanide Jezdegerd III und sein tapferer Feldherr Rustum vertheidigten, durch die Entscheidungsschlacht bei Nehawend 642 stürzte und dem Islam unterwarf. Eben war er nahe am Ziele dieser Unternehmung, als er zu Medina von einem gemeinen Perser ermordet wurde (644).

In diesen ersten Eroberungskriegen der Moslemin zeigte sich am deutlichsten die Macht, welche die aus Licht und Finsterniß gewobene Lehre des Islam über seine Bekenner übte, indem der Geist des unbedingten Gehorsams gegen die Vorschriften des Propheten einerseits zur größten Enthaltsamkeit und Todesverachtung antrieb, anderseits die ärgste Grausamkeit, Rohheit und Unwissenheit erzeugte.

Kap. 18. Machtvergrößerung und Ausartung des Chalifats.

(61.) Die anfängliche Sitteneinfachheit der Chalifen gieng jedoch bald durch die gemachten Eroberungen —, die Einheit des Chalifats selbst aber durch Meinungsspaltungen verloren. Unter Omar's Nachfolger, dem alten, launenhaften Osman (Othman), wurde Rhodus eingenommen und das persische Reich vollends erobert; auch ließ er die nordafrikanischen Eroberungen beginnen. Als er in einer Empörung der über seinen Nepotismus erbitterten Moslemin erschlagen worden war, wurde endlich der schon mehrmals übergangene, edelgesinnte Ali gewählt (655). Er besiegte zwar die eine der ihm widerstehenden Parteien, an deren Spitze Muhammed's alte (dritte) Gemahlin Ajischa stand, in der Kameelschlacht (657), wurde aber während seines Kampfes mit der andern, vom syrischen Statthalter Moawijah geleiteten Gegenpartei durch einen Schwärmer zu Kufa ermordet (661).

Um nämlich den fortwährenden blutigen Wirren ein Ende zu machen, verschworen sich drei Muselmänner, durch Ermordung der drei Parteihäupter die Ruhe herzustellen: Amru entgieng dem vergifteten Dolche durch Verwechslung mit einem Andern, Moawijah durch eine glückliche Wendung wenn auch nicht der Verwundung, doch dem Tode; Ali ward beim Eintritt in die Moschee getroffen und starb nach zwei Tagen. Durch seinen Sohn Husain (Hassan) pflanzte sich das Geschlecht der Aliden in Mecca fort, welche von den Schiiten (zu denen besonders die Perser gehörten) als die einzig rechtmäßigen Nachfolger im Chalifat angesehen wurden.

Mit **Moawijah** beginnt die Chalifenreihe der Ommaijaden. Nach dem Untergang von Ali's Geschlecht verlegte er den Chalifensitz von Medina nach Damascus und fuhr fort, die Byzantiner von 668—675 in jährlich erneuten Angriffen zu bedrängen, so daß sich Constantinopel nur durch das griechische Feuer schützen konnte. Zwischen den Jahren 692—705 eroberte Abdel-Malek Armenien und vollendete durch seinen Feldherrn Musa, der 698 Karthago zerstörte, die Eroberung von Nordafrika, wo die Berbern zum Islam gezwungen wurden.

(62.) Abdel-Malek's Nachfolger Walid (705—714) war unter den Ommaijaden der mächtigste, indem er durch seine Feldherren im Osten auch das Oxus- und Jaxartes-Land eroberte und im Westen die Waffen von Nordafrika aus über die Meerenge nach Spanien trug, wo in dem Jahre
711 das Westgothenreich zerstört und auf dessen Trümmern die Herrschaft des Islam errichtet wurde.

Die Ausdehnung, welche das Westgothenreich unter König Eurich (466—484) gewonnen hatte, war schon durch den Frankenkönig Chlodwig und in der Folge durch die Byzantiner, welche die Südküsten Spaniens eroberten, vermindert worden. Doch stellten König Löwigild (587) durch die Eroberung des Suevenreichs (anfangs in Galicien und in dem ehemaligen Bätica) und seine nächsten Nachfolger (unter denen Reccared das christkatholische Bekenntniß annahm) durch Vertreibung der Byzantiner die Herrschaft über die ganze pyrenäische Halbinsel wieder her, und selbst ein Theil von Mauretanien in Afrika gehorchte den Westgothen. — Längst indeß war die altgothische Kraft dahin. Die Entartung des Klerus, die Ohnmacht der Könige, die Eifersucht der Großen und daraus entstandene Bürgerkriege führten das Westgothenreich seiner Auflösung entgegen. Als König Witiza Reformen einführen wollte, wurde er von der Geistlichkeit und dem Adel verjagt und der Thron 710 dem schwachen Roderich übergeben. Da stifteten die Söhne Witiza's eine Verschwörung und riefen die Araber aus Nordafrika zu Hülfe, die dann unter Musa's Unterfeldherrn Tarik bei Gibraltar (das von ihm den Namen hat) landeten, den König Roderich 711 bei Xeres de la Frontera besiegten und unter Musa selbst (712) die ganze pyrenäische Halbinsel eroberten, mit Ausnahme der Gebirgsthäler von Galicien, Asturien und Biscaya, wo sich der muthigste Theil der Christen unüberwunden erhielt. Diejenigen Christen, welche sich den Siegern unterwarfen, mußten Tribut erlegen, durften aber ihre Sprache, Gesetze und Religion behalten.

(63.) Die Despotie und Grausamkeit, Habsucht und Schwelgerei der Ommaijaden steigerte den längst im Geheimen glühenden Haß der glaubigen Moslemin. Zuletzt gab es drei Parteien im Chalifenreiche, von denen die Ommaijaden in Syrien und Spanien, die Fatimiten in Arabien und die Abbasiden (abstammend von Abbas, dem Oheim des Propheten) in den ost-asiatischen Provinzen die Oberhand hatten. Endlich erhoben die letztern die Fahne des Aufstands, stürzten die Ommaijadenherrschaft durch den blutigen Sieg über den Chalifen Mervan (750) und stifteten das Abbasiden-Chalifat, welches Bagdad zum Sitz hatte und im folgenden Jahrhundert den Gipfel seines Glanzes erreichte (§. 92).

Abdallah, der Oheim des ersten Abbasiden-Chalifen, lockte nämlich durch Verkündigung einer Amnestie die sämmtlichen Ommaijadenprinzen an den Hof. Es erschienen ihrer neunzig; die Getäuschten wurden aber auf ein gegebenes Zeichen ermordet und über ihren noch zuckenden Leichnamen wurde ein Festmahl gehalten, wobei ihre Köpfe zwischen den Tafelgefäßen aufgestellt waren. Nur ein einziger Ommaijaden-Prinz, Namens Abd-er-Rahman, entgieng der Ausrottung seines Geschlechts durch die Flucht und stiftete 756 in Spanien das Emirat von Cordova (Corduba; §. 119).

Im byzantinischen Reiche nahm auch die Dynastie des Heraklius durch die Blutschuld seiner meisten Glieder ein fluchbeladenes Ende. — Mit Leo dem Isaurier (717—741), der übrigens das Reich mit Kraft gegen die Bulgaren und Araber schützte, begannen sodann durch den von ihm veranlaßten Bilderstreit jene für Staat und Kirche gleich verderblichen Erschütterungen, die unter seinen Nachfolgern Constantin V Kopronymus und Leo IV dem Chazaren noch fortdauerten und erst unter Constantin VI Porphyrogenitus durch dessen Mutter Irene mit der

Wiederherstellung des (jedoch nun beschränkten) Bilderdienstes (787) wenigstens auf eine längere Zeit hinaus gehemmt wurden. (S. §. 127.)

So hatte dann das Aufkommen des Islam dem byzantinischen Reiche einen bedeutenden Theil seiner ehemaligen Besitzungen in Asien und Afrika gekostet, und da die Zerstörung aller wissenschaftlichen Institute in Alexandria, Antiochia und in andern von den Muhammedanern eroberten Städten auf die geistige Thätigkeit der Griechen lähmend zurückwirkte, so erscheint seitdem auch die griechisch-morgenländische Kirche, welche ehedem Ausgangs- und Mittelpunct des christlichen Lebens war, in den Hintergrund gedrängt, um ein mattgeistliches Leben fortzuschleppen, während das über die untreue Christenheit im Osten und Süden ausgebrochene Strafgericht am schwersten auf den vom Islam verschlungenen Landen lastete, in denen der Leuchter des Evangeliums gänzlich umgestoßen ward. Dennoch war das griechische Reich noch Jahrhunderte hindurch der Vorkämpfer der christlichen Welt im Osten gegen die muhammedanische.

---

3. Das Frankenreich unter den Pipinen und Karolingern.

Kap. 19. Sturz der Merovinger; das Königthum der Pipine.

(64.) Den Ersatz für den Verlust der Christenheit im Osten führte die von den irischen und angelsächsischen Glaubensboten (§. 57) unter Pipin von Heristall angebahnte und von seinem ganzen Geschlechte begünstigte Kirchengründung Deutschlands herbei, welche zugleich die Grundlage der deutschen Nationalität werden sollte.

Zwar wurde, als sein Sohn **Karl Martel** (714—741) wieder das ganze Frankenreich unter seiner Reichsverweserschaft vereinigt hatte, die abendländische Christenheit durch ihren furchtbarsten Feind abermals schwer bedroht, indem die Araber aus Spanien sogar über die Pyrenäen in das Frankenreich einfielen, und dieses sich ebenfalls dem Islam beugen zu müssen schien. Allein Karl Martel warf sich mit dem austrasischen Heerbann ihrem Ungestüm entgegen, besiegte sie 732 in der entscheidenden Schlacht zwischen Tours und Poitiers und rettete so die christlich germanische Bildung vom Untergang. Nur im südlichsten Theile Galliens (in Septimanien) erhielten sich die Araber noch eine Zeit lang.

Bei seinem Tode erhielt von seinen beiden Söhnen erster Ehe der ältere, Karlmann, Austrasien, der jüngere, Pipin, Neustrien und Burgund zur Regierung. Da sich jedoch Karlmann bald in ein Kloster zurückzog, so wurde **Pipin der Kleine** alleiniger Reichsverweser und regierte so unumschränkt, daß er mit Bewilligung des fränkischen Adels und im Einverständnisse mit dem Papste Zacharias in der Reichsversammlung zu Soissons im Jahre
752 den letzten Merovinger Childerich III absetzen und sich selbst die frän-

kische Krone ertheilen ließ. Dieß Ereigniß war sowohl für den fränkischen Thron, als auch für den römischen Stuhl von der größten Wichtigkeit: denn beide liehen durch ihr Ansehen einander festern Bestand.

(65.) Es hatte nämlich unterdessen die römische Kirche im Frankenreiche eine große Ausdehnung erlangt, besonders durch die Bemühungen des h. **Bonifacius** oder **Winfried**, der in der Geschichte den Beinamen „Apostel der Deutschen" erhalten hat, nicht als hätte er in Deutschland das Evangelium zuerst verkündigt, das ja schon vor ihm durch Andere in verschiedenen Gegenden bekannt war, sondern weil er nicht nur mit unermüdetem Eifer und mit der größten Selbstaufopferung das Christenthum den heidnischen Friesen, Hessen und Thüringern, so wie auch den (schon früher von Severin und Emmeram dafür angeregten) Bayern verkündigte, sondern auch alle Kirchen und Bisthümer, die er im Frankenreiche theils gegründet, theils geordnet hatte, in nähere Verbindung mit dem römischen Stuhle brachte.

Bonifacius, geb. 680 oder 683 zu Kyrton in Wessex, hatte zuerst (noch mit Wilibrord §. 57) unter den Friesen zu wirken begonnen; nachher erhielt er von Papst Gregor II Ostfranken zum Missionsfelde angewiesen, worauf er von Gregor III 742 zum Erzbischoff von Germanien (noch ohne bestimmten Sitz) ernannt wurde. Dabei ward er auch von Karlmann und Pipin kräftig unterstützt, die ihm zuletzt das Erzbisthum Mainz übertrugen, welches durch die Verbindung, in die er es mit den übrigen von ihm beaufsichtigten Sprengeln setzte, in der Folge gleichsam den Primat Germaniens bekam und stets auf die Erhaltung der Einheit Deutschlands bedacht war. — Seine wichtigsten Stiftungen sind: in Hessen das Bisthum Büraburg (bei Fritzlar) und das Kloster Fulda (diese eigenthümliche „Pflanzstätte eines christlichsittlichen Geistes" in Deutschland, die sein trefflicher Schüler Sturm (ein Bayer) leitete); in Thüringen die Bisthümer Würzburg, Eichstädt, Erfurt; — in Bayern die Bisthümer Regensburg, Freising, Passau und Salzburg.

Hätte er diese Stiftungen nicht an den römischen Stuhl geknüpft, so würden sie damals nicht im Stande gewesen sein, sich vor heidnischer Verderbniß und sectirerischer Ausartung zu schützen; ja es hätte sich späterhin Deutschland nicht kirchlich und politisch von Frankreich ausscheiden, folglich keine selbständige Einheit gewinnen können. (Zu einer von Rom unabhängigen Kirche waren die damals in Deutschland zerstreut vorliegenden Elemente und Materialien nicht kräftig genug. Um sich der großen geistigen Macht, welche Rom bereits über die Gemüther errungen hatte, zu entziehen und mit eigener Autorität sich der römischen siegreich entgegenzusetzen, dazu war jene Zeit nicht angethan. Die Geschichte nahm nun einmal gerade diesen und keinen andern Gang, und was in des Bonifacius aufopferungsvollem Wirken Menschliches mit unterlief, berechtigt nicht, das von Gott Zugelassene und darum Providentielle zu verkennen.) — In der letzten Zeit seines Lebens legte Bonifacius sein Erzbisthum in die Hände seines Schülers Lullus nieder und widmete sich abermals der Bekehrung der Friesen, unter denen der ehrwürdige siebenzigjährige Greis bei Doccum 755 den Märtyrertod litt, indem er von einem Haufen heidnischer Friesen, welche fälschlich Schätze bei ihm vermutheten (während er nur Bibeln und Kirchengeräthe mit sich führte), mit 52 seiner Gefährten erschlagen wurde.

(66.) Einerseits hatte also die römische Kirche schon solche Macht über die Gemüther der Franken gewonnen, daß Pipin ohne den Beistand des Papstes nicht leicht seinen Zweck erreicht hätte. Anderseits war der päpstliche Stuhl in Rom durch die abwechselnden Angriffe der Lombarden und des griechischen Exarchen (Statthalters von Ravenna) oft im größten Gedränge. Daher ertheilte er der durch Pipin bewirkten Thronveränderung gerne die kirchliche Weihe, da vorauszusehen war, daß die fränkischen Könige aus Pipin's Geschlechte, welches bisher die Sache des Christenthums und der Kirche so thätig gefördert hatte, die kräftigsten Stützen des römischen Stuhls sein würden. Auch war Pipin dankbar, indem er bald darauf dem Papste gegen den Lombardenkönig Aistulf half und diesem in zwei Feldzügen das, was er vom Exarchat an sich gerissen hatte, wieder abnahm und es dem römischen Stuhle schenkte. Durch diese (aus dem Exarchat und der Pentapolis bestehende) „pipinische Schenkung", in der jedoch die Stadt Rom noch nicht begriffen war, wurde der Grund zum nachmaligen Kirchenstaate gelegt.

Nachdem Pipin noch die (westfälischen) Sachsen 758 tributpflichtig gemacht und in Südgallien die in Septimanien bis dahin noch bestandene Herrschaft der Araber vernichtet, das Herzogthum Aquitanien aber zum fränkischen Lehensverband gebracht hatte, starb er 768. Er hinterließ zwei Söhne, Karl und Karlmann, unter die er das Reich nicht in ein westliches und östliches, sondern, um dem alten Nationalhaß der beiden Stämme keine Nahrung zu geben, in ein nord-östliches und süd-westliches getheilt hatte.

Kap. 20. Karl der Große und sein Reich.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. IX.
(Dazu im Anhange Taf. III die Stammtafel der Karolinger.)

(67.) Noch bedurfte aber das gesammte Frankenreich in staatlicher und kirchlicher Beziehung einer durchgreifenden Ordnung und Gestaltung, um zu einer gewissen Einheit und Geschlossenheit zu gelangen, durch die es den Angriffen so vieler, meist noch barbarischer Nachbarn sollte widerstehen und seine christlich-germanische Eigenthümlichkeit weiter entfalten können. Es war daher ein Glück, daß von Pipin's beiden Söhnen nach Karlmann's frühem Tode durch Beschluß der versammelten Reichsstände in dem Jahre
711 Karl der Große Alleinherr der Franken wurde, ein gewaltiger Geist, der, begabt mit besonnenem Ernst, umsichtigem Blick, festem und durchgreifendem, aber durch Milde und Frömmigkeit gemäßigten Willen als Regent und Gesetzgeber, so wie als Kriegs- und Glaubenheld auf weit hinaus die Geschicke Westeuropa's bestimmte und durch seine ganze Erscheinung die Bewunderung der Mit- und Nachwelt errang.

Karl, geb. den 2. April 742 (nicht zu Aachen, sondern in Neustrien wahrscheinlich an der Oise), hatte bei der väterlichen Theilung den nordöstlichen Reichstheil (worin die Städte Rouen, Aachen, Mainz ꝛc. nebst Thüringen und Bayern) bekommen; Karlmann den südwestlichen (worin die Städte Paris, Soissons, Metz, Verdun ꝛc. nebst Septimanien, Burgund, Elsaß und Alemannien). Karlmann starb im dritten Jahre und hinterließ eine Wittwe mit zwei noch unmündigen Söhnen. Aber die Südfranken wollten nicht Kindern, sondern dem kräftigen Karl gehorchen. Dieser hatte sich nicht lange vorher auf Betrieb seiner Mutter, aber wider den Rath des Papstes Stephan, mit der Tochter des Lombardenkönigs Desiderius vermählt, sie aber nach einem Jahre wieder zurückgeschickt und eine Deutsche, die schwäbische Herzogstochter Hildegardis, geheirathet. Daher nahm Desiderius, als sein nunmehriger Gegner, Karlmann's Wittwe und Söhne in seinen Schutz.

(68.) Die Betrachtung der äußern Heldenlaufbahn Karl's führt zunächst auf seine Eroberungskriege, in denen er 40 Jahre hindurch Sieger war. Den heftigsten und längsten Kampf hatte er mit den Sachsen zu bestehen, welche noch in der vollen Kraft des starrsten germanischen Heidenthums lebten und fortwährende Raubeinfälle in das fränkische Gebiet machten. Es war daher ein eigentlicher Religionskrieg (772—803), da ohne Mittheilung des Christenthums an keine Zähmung dieses wilden Volkes zu denken war, dieses aber seinem Götterglauben auf das zäheste anhieng. Weil nun aber den Sachsen die Taufe durch das Schwert aufgezwungen wurde, so standen sie nach jeder Unterwerfung immer wieder auf, bis sie sich endlich, durch viele Niederlagen gedemüthigt, nach 31 Jahren im Jahre 803 zu einem dauernden Sühnevertrag, dem sogenannten Frieden zu Selz (Königshofen an der Saale), und durch den Vorgang ihres Herzogs Wittekind zur allgemeinen Annahme des Christenthums bequemten, wogegen sie ihre alte Verfassung beibehalten durften. Mit den Sachsen theilten auch die Ostfriesen (an der untern Ems und Weser) das gleiche Verhältniß.

Auf dem ersten Zug gegen die Sachsen an der Weser eroberte Karl die Ehresburg (beim heutigen Stadtberg an der Diemel), zerstörte ihr Heiligthum, die Irmensäule, und ließ bei ihnen Missionen zurück. Auf seinem zweiten Zug gegen sie eroberte er Siegburg (an der Ruhr) und unterwarf die Ost- und Westfalen. Auf dem dritten Zug demüthigte er wieder die Sachsen an der Weser, zwang ihren Herzog Wittekind zur Flucht nach Dänemark und hielt in ihrem Lande einen Reichstag zu Paderborn, wo sich viele taufen ließen. Als sie unter neuen Verheerungen in die Rheinlande einfielen, schlug er sie zurück, drang bis an die Elbe vor und suchte sie auch hier durch feste Plätze im Zaum zu halten. Nach zweijähriger Ruhe, als er sie im Heerbann zu einem Zug gegen die Slaven aufbot, rüstete sich auf Wittekind's Rath ein Theil der Sachsen zu einem Aufstand gegen die Franken. Daher gaben des Kaisers Heerführer, Geilo und Adalgis, den Zug gegen die Slaven auf und rückten in Sachsen ein, wo sie über die Weser giengen und einen dort am Berge Suntal (j. Süntel) gelagerten Sachsenhaufen mit solcher Unvorsichtigkeit und Hast angriffen, daß sie von jenen fast alle bis auf den letzten Mann niedergehauen wurden. Nun rückte Karl selbst gegen sie aus, erzwang sich die Auslieferung der Aufständischen und ließ sie, 4500 an der Zahl, zur Abschreckung bei Verden an

der Aller an Einem Tage enthaupten. Erbittert über diese Härte, erhoben sie unter Wittekind und Abbio einen allgemeinen Aufstand, den Karl endlich durch die Schlacht am Flüßchen Hase (im Osnabrückischen) so niederschlug, daß es zu der oberwähnten ernstlichen Unterwerfung Wittekind's kam. Nach acht Jahren (793) erhoben sich die Sachsen noch einigemal, ergaben sich aber endlich der klügern Behandlung Karl's, der theils ihre Häupter durch Lehensvortheile gewann, theils auch einen Theil der Sachsen in's Fränkische versetzte. (Wittekind ließ sich mit seiner Gemahlin Gera zu Attigny taufen und Kaiser Karl vertrat selbst Pathenstelle.)

(69.) **M**itten in die Sachsenkriege hinein fielen aber auch noch andere Kriege Karl's. Schon gleich nach dem ersten Zug gegen die Sachsen hatte Karl Krieg gegen die Lombarden zu führen, deren König Desiderius den Papst Hadrian I zwingen wollte, die Ansprüche der Kinder Karlmann's gegen Karl zu bestätigen. Karl besiegte ihn bei Pavia, setzte sich die Krone desselben auf und vereinigte das Lombardenreich mit dem fränkischen.

Dem Papste bestätigte er die pipinische Schenkung und vermehrte sie durch Spoleto. Dafür ertheilte ihm der Papst die Würde eines römischen Patricius. Nach dem dritten Kriege gegen die Sachsen, als er eben
777 zu Paderborn einen Reichstag hielt, erschienen Gesandte des spanischen Statthalters Soliman von Saragossa, der ihn um Hülfe gegen den Chalifen Abderrahman bat. Karl, entschlossen, den Christennamen in Spanien wieder zur Geltung zu bringen, unternahm einen Kriegszug gegen die Araber oder Mauren in Spanien (778), entriß ihnen durch die Erstürmung Saragossa's das Land bis an den Ebro und schlug es späterhin als spanische Mark zu seinem Reiche.

Auf seiner Rückkehr durch die Pyrenäen wurde seine Nachhut mit ihrem Führer Roland in den Thälern von Roncesvalles von den Gebirgsbewohnern niedergemacht. Erst nach einem noch vieljährigen Kampfe, den sein Sohn Ludwig von Aquitanien aus gegen die Araber in Spanien zu führen hatte, konnte Karl jene Mark als unterworfen betrachten. Erst im Jahre 812 gelang es Ludwigen, den langen Kampf durch einen Frieden mit dem Emir Hakem I zu beenden.

Im Kriege gegen die Bayern, die stets das Joch der Franken ungern trugen, brachte er den Herzog Thassilo II zweimal zur Unterwerfung, und als derselbe sich das drittemal seiner Lehenspflicht durch ein Bündniß mit den Avaren entziehen wollte, ließ er ihn auf dem Reichstag zu Ingelheim absetzen, verwies ihn in's Kloster (St. Goar?) und schaffte die Herzogswürde in Bayern ab (788).

Hierauf unterwarf er die Slaven an der Elbe (besonders die Wilzen und Sorben), züchtigte die Normannen in Dänemark, weil sie den Sachsen geholfen hatten und die Nordküsten seines Reichs beunruhigten, und machte nach dem Tode ihres Königs Gottfried in einem Frieden mit den Dänen die Eider zur Nordgränze. — Gegen die räuberischen Avaren in Ungarn, die den Handelsweg nach dem Osten versperr-

ten, führte er einen siebenjährigen Vertilgungskrieg (791 bis 799), eroberte durch seinen Sohn Pipin das Land zwischen der Donau und Theiß und schlug es bis an die Raab als Ostmark (das nachmalige Österreich) zum fränkischen Reiche.

Die **Slaven** saßen in Folge der Völkerwanderung hinter der Elbe, dem Fichtelgebirg, dem Böhmerwald und den Alpen, und hatten sich auch in vereinzelten Stämmen in die kärnthischen, steyrischen und krainischen Gebirge, desgleichen in Ostfranken und bis an die Ostufer des adriatischen Meeres eingedrängt. Schon seit Jahrhunderten beunruhigten sie die fränkischen Gränzen. Seit König Pipin bekamen aber die Deutschen die Übermacht über sie, und von König Karl an begann der große, Jahrhunderte hindurch mit Erbitterung geführte Kampf zwischen den Deutschen und Slaven. Um sie im Zaum zu halten, umgürtete Karl die Ostgränze seines Reichs mit Gränzwehren oder Marken, davon die wendische, die thüringische, die mittel-elbische und die sächsische Mark besondern Markgrafen zur Beschützung übergeben wurden.

(70.) So umfaßte nun das fränkische Reich alle Länder von der Eider bis zum Ofanto (in Unteritalien) und von dem Ebro bis zur Raab und Elbe, und Alles beugte sich vor Karl's mächtigem Geiste, womit er allein das große Reich ordnete und lenkte und die Bedürfnisse so verschiedenartiger Völker befriedigte.

Um die monarchische Gewalt zu befestigen, schaffte er allenthalben die Herzogswürde ab, und setzte dagegen, zur Handhabung des Rechts und der Ordnung, über die einzelnen Gaue von ihm ernannte und mit Vollmacht versehene Grafen, deren Amtsführung er durch königliche Sendboten (missi regii oder dominici) von Zeit zu Zeit untersuchen ließ. Die königlichen Güter und Einkünfte wurden durch Kammerboten (missi fiscalini) beaufsichtigt. Alle Beamten waren an die Person des Königs geknüpft, der als der Mittelpunct der Regierungsgewalt weder durch eine Gemeinde- noch durch eine Vasallenvertretung beschränkt war. Alle großen Vasallen geistlichen und weltlichen Standes und alle berichterstattenden Staatsbeamten vereinigte jährlich der Reichstag, auf dem über alle öffentlichen weltlichen und geistlichen Angelegenheiten verhandelt wurde. Die gemeinschaftlichen Beschlüsse wurden durch königliche Bestätigung zu Gesetzen (Capitularien). So bildete sich der Grundsatz, daß nur ein aus der Wechselwirkung der Krone und der Stände hervorgangenes Gesetz verbindlich sei. — Mit dem Übergewicht der Aristokratie und der fast gänzlichen Ausschließung der Gemeinfreien von eigentlicher Vertretung vollendete sich die Lehensverfassung, die nun auf Jahrhunderte hinaus die Alles tragende Form des europäischen Daseins wurde.

(71.) Als Haupt der Landeskirche vollendete er die Einführung der fränkischen Kirche in die allgemeine abendländische, wobei er aber doch auf ihre möglichst selbständige Haltung hinarbeitete. Er stiftete viele

neue Bisthümer, baute Kirchen und sorgte ganz besonders für Bildung und Hebung des geistlichen Standes. Daher gründete er Schulen an Hauptkirchen und Klöstern und zog aus dem In- und Auslande die tüchtigsten Gelehrten an seinen Hof, von denen er selbst noch lernte und unter allen Ständen nützliche Kenntnisse verbreiten ließ.

Unter diesen Gelehrten war **Alcuin**, Abt von Tours, aus der Schule zu York in England, der berühmteste. Er wurde Karl's Freund und erster Rathgeber, und das Meiste von dem, was Karl sowohl für die Wissenschaft insbesondere durch Einrichtung von Schulen, als auch für die Verbesserung des geistlichen Standes und der kirchlichen Ordnung, durch die Sorge für die Sittenzucht, für das Schriftverständniß, für den Kirchengesang u. s. w. that, gieng von Alcuin's weitschauendem Geist und edlem Herzen aus. Unter den übrigen Mitgliedern des um den König versammelten Gelehrtenvereins befanden sich auch **Einhard** (späterhin Eginhard genannt, sein Lebensbeschreiber), Peter von Pisa, der lombardische Geschichtsschreiber Paul Warnefried (auch Paul Diaconus genannt), Angilbert, sein Schwiegersohn, u. a. — Besonders lag ihm die Ausbildung der deutschen Sprache, so wie überhaupt die Reinhaltung deutscher Sitte und Art sehr am Herzen. — Die von ihm in Sachsen gestifteten Bisthümer waren Münster und Osnabrück für Westfalen, Paderborn, Minden und Bremen für die Engern, Verden und Hildesheim für die Ostfalen, Halberstadt für die thüringischen Sachsen. Als thätige Missionäre und Lehrer von Geistlichen sind zu nennen: Sturm (in Fulda), Liutger, Willehad und Adelhard (in Corbie). — Um den Landbau emporzubringen, legte er Musterwirthschaften auf seinen vielen königlichen Mayerhöfen an und suchte so auf alle Weise die Wohlfahrt seines Reiches zu befördern. Aachen war sein gewöhnlicher Reichssitz, wo er einen schönen Palast und eine Hauptkirche baute. Außerdem besaß er an verschiedenen Orten 128 Königshöfe oder Pfalzen, darunter besonders Ingelheim und Nymwegen.

(72.) Da Karl über den bei weitem größten Theil des ehemaligen abendländischen Römerreichs gebot, so wurde dadurch, daß der ihm zu Dank verpflichtete Papst Leo III zu Rom in der Peterskirche am Weihnachtsfeste d. J.
800 den König **Karl** zum **römischen Kaiser** krönte, die alte Cäsarenwürde auch der Form nach auf die Germanen übergetragen, und in dem nunmehrigen Kaiser der Vorsteher des Rechts und des Friedens in Europa und der Schutz- und Schirmherr der Kirche anerkannt.

Von jener durch Leo III geschehenen Übertragung der römischen Imperatorwürde leiteten die folgenden Päpste das Recht her, den jedesmaligen Kaiser durch Krönung zu bestätigen, während anderseits die Kaiser das Recht in Anspruch nahmen, daß ohne ihre Zustimmung und Bestätigung kein Papst eingesetzt werde.

Die Folge dieser neuen Stellung war, daß fortan das ganze Mittelalter mit der Kaiserwürde den Gedanken einer von Gott verliehenen Weltherrschaft verband, wiewohl sie stets nur Idee blieb und nie durchgeführt wurde. Übrigens lebte Karl mehr als seine Nachfolger in dem Gedanken der Einheit aller deutschen Völker zu Einem Reich und Einem Glauben durch Förderung des Christenthums und der Wissenschaft. Daß er aber keine Universalmonarchie im Auge hatte, zeigt der Um-

stand, daß er jedem Volke seine Gesetze und Gewohnheiten ließ und sein Reich unter seine drei Söhne theilen wollte. Da aber die beiden ältern, Pipin und Karl, vor ihm starben, so ließ er beim Herannahen seines Endes seinen noch übrigen Sohn Ludwig selber sich die Krone aufsetzen und schloß am 28. Januar 814 sein thatenvolles Leben nach einer 47jährigen ruhmvollen Regierung.

Sein einbalsamirter Leichnam wurde im vollen Kaiserschmuck auf einem goldenen Stuhle, mit dem goldenen Evangelienbuch auf den Knieen und einer goldenen Pilgertasche um die Hüfte, in einer mit Specereien gefüllten Gruft beigesetzt, welche dann zugemauert und versiegelt wurde.

Kap. 21. Verfall und Theilung des karolingischen Reichs.

(Siehe Stammtafel III.)

(73.) **Ludwig der Fromme** (814—840) besaß nicht den Geist und die Kraft, das weite Reich seines großen Vaters zu regieren: daher sich seine Großen bald als selbstherrschend gebärdeten, und besonders die Geistlichkeit seine Hingebung an sie mißbrauchte. Dadurch in ihrer politischen Stellung gefährdet, beredeten ihn seine weltlichen Großen schon im Jahre 817, das Reich unter seine drei Söhne Lothar, Pipin und Ludwig zu theilen. Diese Theilung ließen jedoch die geistlichen Großen nur unter der Bedingung zu, daß die Einheit des Reichs aufrecht bliebe und die Einheit der Kirche nicht gefährdet würde. Daher erhielt Lothar als Erstgeborner den größten Theil sammt dem Kaisertitel und der einstweiligen Mitregentschaft, und sollte auch die Oberherrlichkeit über seine Brüder haben, von denen Pipin Alemannien, Aquitanien und noch einige südgallische Theile, Ludwig aber Bayern bekam, wozu damals auch die Mark Österreich, Böhmen, Salzburg, Tyrol, Kärnthen und Steiermark gehörten.

Da sich Ludwig's des Frommen Neffe (seines verstorbenen Bruders Pipin Sohn) Bernhard, der Italien verwaltete, dieser Anordnung nicht fügen wollte, wurde er zum Tode verurtheilt, und zwar begnadigt, aber geblendet, jedoch in einer Weise, daß er daran starb. Durch den Tod seiner Gemahlin zur Reue über diese Schuld gebracht, wollte sich Ludwig der Fromme nun in ein Kloster zurückziehen. Um ihn von diesem Gedanken abzubringen, beredeten ihn seine Räthe zu einer zweiten Ehe mit Judith oder Jutta der schönen, aber ehrgeizigen Tochter des Grafen Welf von Bayern. Weil nun der Kaiser nachher zu Gunsten seines mit ihr erzeugten Sohnes Karl's des Kahlen die frühere Reichstheilung wieder änderte und den Söhnen erster Ehe ihren Antheil schmälerte, so gerieth er dadurch in Streit mit diesen, und als er sie, vorzüglich aber den Pipin, zur Strafe noch mehr verkürzte und den Karl bevorzugte, so ergriffen sie mit Unterstützung des Papstes und der Geistlichkeit die Waffen gegen ihren Vater und nahmen ihn, durch Beredung seiner Anhänger zum Abfall, auf dem Lügenfelde bei Colmar gefangen.

Weil ihn aber Lothar in ein Kloster sperrte und sogar zur Kirchenbuße und Abdankung zwang, trat Ludwig der Sohn mit seinen Deutschen dem Übermuthe des unnatürlichen Bruders entgegen und setzte den alten Vater wieder auf den Thron. Dennoch verkürzte der schwache Kaiser nach Pipin's Tode bei einer neuen Theilung seinen Sohn Ludwig, der ihn doch gerettet hatte, so sehr, daß dieser glaubte, sein Recht mit den Waffen schützen zu müssen. Schon rückten die Heere gegen einander; doch scheute Ludwig der Sohn den eigentlichen Kampf gegen den Vater, und zog wieder nach Bayern zurück; und während auch Ludwig der Fromme wieder auf der Rückkehr begriffen war, starb er auf einer Rheininsel bei Ingelheim.

(74.) Hierauf führte Lothar's anmaßendes Streben nach der Oberherrschaft zu einem Bruderkriege, in welchem Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle den Lothar bei Fontanetum (Fontenay oder eigentlich Fontenaille) 841 schlugen. Nach noch einigen vergeblichen Versuchen Lothar's, die Oberhand zu bekommen, kam der **Theilungsvertrag zu Verdun**
843 zu Stande, durch welchen Lothar mit der Kaiserwürde das fränkische Italien und Lotharingen, Karl der Kahle Westfrankenland oder Karolingen, und Ludwig der Deutsche Ostfranken oder das eigentliche Deutschland bekam.

Das fränkische Italien bestand aus Oberitalien (von den Meeralpen bis zu den karnischen Alpen), Tuscien, dem ehemaligen Exarchat, der Pentapolis und dem Gebiet von Rom und Spoleto. — Lotharingen umfaßte den Länderstrich von der Nordsee an, zwischen Maas, Schelde und Rhein aufwärts, und von der Saonemündung an — die Rhone abwärts bis zum Mittelmeere. Westfrankenland enthielt die Länder westlich von Lotharingen. Ostfrankenland begriff die deutschen Länder östlich vom Rhein (mit Ausnahme von Friesland), dazu am linken Rheinufer die Städte Mainz, Worms und Speyer mit ihrem Umgebiet. Auch die slavischen Länder an der Elbe und Saale, so wie am Böhmer-Wald gehörten zu Ludwig's Antheil. — Diese Theilung legte den Grund zur Scheidung zweier unvereinbaren Stammnaturen, der westfränkischen oder wälschen und der ostfränkischen oder deutschen. Die völlige und förmliche Ausscheidung Deutschlands vom alten Frankenreiche erfolgte 44 Jahre später, nach dem Abgang des directen deutsch-karolingischen Mannesstammes.

---

4. Beginn des deutschen Reichs und Vorherrschaft der Deutschen in Europa.

Kap. 22. Die Karolinger in Deutschland.

(75.) In Folge der Verduner Theilung trat Deutschland als eigenes Reich auf, das bald an innerlicher Kraft und äußerlicher Macht die beiden andern karolingischen Reiche überragte.

Mit **Ludwig dem Deutschen**, dem unzweifelhaft fähigsten und tüchtigsten der Söhne Ludwig's des Frommen, beginnt also in den Jahren **843—911** die Reihe der **deutsch-karolingischen Könige**, die noch große Mühe hatten, das neue Reich gegen drei verderbliche Feinde zu schützen: 1. gegen die seeräuberischen Normannen, die von Dänemark und der skandinavischen Halbinsel her in die Küstenflüsse Frankreichs und Deutschlands eindrangen und viele Städte (namentlich Paris, Orleans, Toulouse, Köln, Bonn) plünderten, ja die Stadt Hamburg gänzlich zerstörten; 2. gegen die Slaven, die von der Elbe her fortwährend die Gränzen beunruhigten, und 3. gegen die Magyaren (spr. Madscharen) oder Ungarn, die von der Theiß her verheerende Einfälle oft bis in das Herz von Deutschland machten, so daß, um die Gränzen oder Marken besser vertheidigen zu können, die Könige gar bald die Herzogsmacht, welche Karl der Große abgeschafft hatte, wieder aufkommen lassen mußten.

Als Kaiser Lothar I 855 die Regierung niederlegte und sich in's Kloster Prüm zurückzog, theilte er das Reich unter seine drei Söhne, von denen der jüngste (Karl) 863 starb, worauf sich die beiden andern, Ludwig II und Lothar II, in sein Erbe theilten. Nach dem kinderlosen Tode Lothar's II fiel durch eine Übereinkunft Ludwig's des Deutschen mit Karl dem Kahlen, im Vertrage zu Mersen (Marsan) an der Maas 870, Deutsch-Lotharingen an Deutschland, welches dadurch mit den Erzbisthümern Köln und Trier und mit den Bisthümern Utrecht, Straßburg und Basel vermehrt wurde. Dadurch erst erhielt Deutschland seine national-politische Westgränze. Als sodann im Jahre 875 mit dem Kaiser Ludwig II der ganze lotharingische Mannsstamm ausstarb, so hätte Ludwig der Deutsche auch die Kaiserwürde mit Italien bekommen sollen; allein Karl der Kahle überlistete ihn und setzte sich, ihm zuvorkommend, mit Hülfe des Papstes in deren Besitz.

(76.) **Nach** dem Tode Ludwig's des Deutschen theilten sich dessen drei Söhne Karlmann, Ludwig der Jüngere und Karl der Dicke in das Reich, von welchem der älteste Sohn das Sachsenland, der zweite Bayern, der dritte Alemannien bekam. Da **Karl der Dicke** die andern überlebte, erhielt er seit 882 nicht nur Deutschland mit Italien, sondern bei dem Mangel eines mündigen Nachkommen Karl's des Kahlen (denn seines Sohnes Ludwig des Stammlers nachgeborner Sohn Karl war erst fünf Jahr alt) auch die westfränkische Krone, so daß also noch einmal alle Theile des ehemaligen karolingischen Reichs unter Einem Haupte vereinigt waren (885—887). — Nur Niederburgund (zwischen den Alpen und der Rhone) das abgefallen war, gehorchte dem Grafen Boso von Vienne, der 879 das neuburgundische Königreich **Arelat** (Burgundia cisjurana) stiftete, wovon dann jenes Niederburgund einen Theil ausmachte.

Da aber Karl der Dicke zu schwach war und zweimal einen ehrlosen Frieden von den Normannen erkaufte, ward er in Deutschland sowohl, als

in Frankreich abgesetzt (887). Mit ihm starb der echte Stamm der Karolinger in Deutschland aus.

Hierauf wählten die Deutschen einen natürlichen Sohn Karlmann's, den tapfern Slavenbekämpfer Arnulf von Kärnthen, während die Franzosen dem Grafen Odo von Paris (einem noch übrigen Enkel Ludwig's des Frommen) die Krone gaben, die aber nach dessen Tode 893 an den obgenannten unterdeß herangewachsenen Sohn Ludwig's des Stammlers, Karl den Einfältigen, zurückfiel.

(77.) Arnulf selbst schützte Deutschland kräftig sowohl gegen die Normannen, die er 891 an der Dyle (bei Löwen) besiegte, als auch gegen den mächtigen Mährenherzog Swentobold (Zwentibold, auch Swatopluk), zu dessen Bekämpfung er jedoch unvorsichtiger Weise die Magyaren gebrauchte und dadurch diese veranlaßte, nach seinem Tode unter seinem unmündigen Sohne auch Deutschland jährlich heimzusuchen.

Die **Magyaren** (die heutigen Ungarn) sind finnischer Abstammung. Vom südlichen Ural kommend zogen sie in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts in das Land zwischen dem Dnjepr und den Donaumündungen, dann (seit 889) durch Siebenbürgen und die Walachei an die Mitteldonau in das panonische Gebiet, wo sie links die Mähren, rechts die noch übrigen Avaren zu Nachbarn hatten. Nach der Besiegung der Mähren nahmen sie deren Land von Gran bis an die Morawa ein und brachten durch ihre Raubzüge Verderben über alle ihre nahen und entferntern Nachbarn. — Die Kaiserkrone, die Arnulf 896 in Italien im Kampf gegen Guido von Spoleto gewonnen hatte, gieng nach seinem Tode wieder an verschiedene italische Parteihäupter verloren. (S. §. 81.) Unter Arnulf trat die Herzogsmacht fast allenthalben wieder hervor, und bereits fanden sich wieder Herzoge bei den Sachsen, Rhein- und Ostfranken, Schwaben, Bayern, Lothringern.

Daher, und weil der letzte, unter der Vormundschaft des Erzbischoffs Hatto von Mainz stehende Nebenzweigling der Deutsch-Karolinger, Ludwig das Kind, seiner Jugend wegen keine Kraft zeigen konnte, auch schon in seinem achtzehnten Jahre starb, kam es, daß große Unordnung in Deutschland einriß, indem einerseits die Herzöge oder Fürsten die Übermacht an sich rissen und die Königsrechte schmälerten, anderseits das Faustrecht, d. i. die Anwendung gewaltsamer Selbsthülfe, auf das Verderblichste überhand nahm.

Was die **Kirche** betrifft, so hob sich mit dem tieferen Sinken der weltlichen Macht (in den schwachen Karolingern Deutschlands und Frankreichs) sowohl die römische, als auch die fränkische (gallicanische) Hierarchie mehr und mehr, zumal diese durch die Erfindung eines neuen Papstrechts (mittels der sogenannten pseudoisidorischen Decretalen) eine noch breitere Grundlage erhielt. Denn diese Sammlung (welche ursprünglich nicht von Rom, sondern von Mainz ausgieng) war zunächst auf Stärkung der Rechte der Bischöffe gerichtet, die sich gegen die Übergriffe der Könige, wie des Papstes zu halten hatten; aber Rom wußte diese Sammlung in seinem Streben, sich die gemein-bischöffliche Gewalt unterzuordnen, besser zu nützen und nahm in noch vollerem Umfang wie bisher die päpstliche Stellung über den Concilien,

die päpstliche Entscheidung in höchster Instanz, die völlige Unabhängigkeit der Kirche vom Staat und die Unfehlbarkeit und Unverletzlichkeit der priesterlichen Gewalt in Anspruch. Der erste Papst, der sich auf jene Decretalen berief, war **Nicolaus I**, derselbe, dessen Streit mit dem griechischen Patriarchen Photius 866 das spätere **große Schisma** oder die Trennung der morgenländischen und abendländischen Kirche vorbereitete.

Kap. 23. Die sächsischen Kaiser.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. IX u. Taf. X.

(78.) **Nach** dem Erlöschen des deutsch-karolingischen Geschlechts wählten anfangs die deutschen Volkshäupter, welche in Forchheim zusammentraten, Otto den Erlauchten, Herzog von Sachsen. Da dieser aber, als schon bejahrt, die Krone ausschlug, ward auf seinen Rath Konrad, Graf von Ostfranken, zum König gewählt, da er mit dem deutsch-karolingischen Hause am nächsten verwandt war. Seitdem blieb Deutschland in gewissem Sinne ein Wahlreich, das jedoch auf dem Grundsatze ruhte, daß man bei der Wahl eines Königs „dem Blute" folgen müsse.

König **Konrad** I hatte schwere Kämpfe zu bestehen, und zwar zunächst mit dem fränkischen König Karl (dem Einfältigen, der Lothringen an sich riß, dann mit dem Herzog Heinrich von Sachsen, dem er das Herzogthum Thüringen überlassen mußte, und mit dem Herzog Arnulf (dem Bösen) von Bayern, der mit Hülfe der beiden schwäbischen Kammerboten und der Magyaren ein süddeutsches Reich gründen wollte. Weil nun Konrad dabei fühlte, daß die Macht seines Hauses zur Herstellung der Ordnung und Zügelung der widerspänstigen Vasallen nicht ausreichte, so rieth er auf seinem Sterbebette, auf das ihn eine im Krieg mit Bayern erhaltene Wunde warf, selber zur Wahl seines mächtigsten Gegners, des Herzogs Heinrich von Sachsen, und mit diesem beginnen **die Kaiser aus dem sächsischen Stamme.** 919

Das sächsische und fränkische Kaisergeschlecht:

Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, † 916.
|
Heinrich I, † 936
verm. 1. mit Hatburgis. 2. mit Mathilde

Otto I, † 973. verm. 1. mit Editha, 2. mit Adelheid.
- Ludolf, † 956.
- Luitgard verm an Konrad v. Lothringen.
  - Otto v. Kärnthen.
    - Heinrich in Franken.
      - Kaiser Konrad II, der Salier, † 1039.
        - Kais. Heinrich III, † 1056.
          - Kais. Heinrich IV, † 1106.
            - Konrad, † 1101.
            - Kais. Heinrich V, † 1125.
- K. Otto II, † 983 verm. mit Theophano
  - K. Otto III, † 1002.

Dankmar.

Gerberga. verm. an Giselher v. Lotheringen.

Heinrich I v. Bayern, † 955.
- Heinrich II d. Zänker, † 995.
  - Kaiser Heinrich II, der Heilige. † 1024.

Bruno, Erzb. v. Cöln.

(79.) König **Heinrich I der Vogler** (919—936) förderte auf's Kräftigste die Einheit Deutschlands und dadurch die Macht und Würde desselben. Er vereinigte 926 Lothringen wieder mit dem deutschen Reiche und wußte den Herzog Burkhard von Schwaben durch Strenge, den Herzog Arnulf von Bayern durch gütige Vorstellungen zum Gehorsam zu bringen. Dann nöthigte er die Magyaren durch Gefangennehmung eines ihrer Fürsten und gegen Freigebung desselben, so wie gegen Tribut zu einem neunjährigen Waffenstillstand, und legte während desselben, zum bessern Schutz gegen sie, viele feste Plätze an, aus denen sich in späterer Zeit Städte mit bürgerlichen Einrichtungen erhoben. Auch verbesserte er das deutsche Kriegswesen durch Regelung des Reiterdienstes, schützte die Gränzen gegen die Slaven (Heveller, Dalemincier, Wilzen, Obotriten) durch Errichtung der Markgrafschaften Meißen und Nordsachsen und machte Schleswig zur Gränze gegen die Dänen, deren König Kanut er dahin brachte, sich taufen zu lassen, und gegen deren König Gorm den Alten er nachher die Mark Schleswig wieder herstellte.

Endlich brachte er nach Ablauf jenes Waffenstillstandes den Magyaren, die auf seine Tributverweigerung wieder in zwei großen Schwärmen verheerend in Deutschland einfielen, in der **Schlacht bei Merseburg** in dem Jahre
933 eine solche Niederlage bei, daß sie bei seinen Lebzeiten nicht wieder kamen. Mitten unter den Entwürfen, auch Italien wieder mit Deutschland zu verbinden, starb er zu Memleben an der Unstrut mit dem Ruhme großer Thaten und gerechter Gesinnung.

(80.) Sein Sohn **Otto I der Große** (936—973), ein Mann von entschiedener Willenskraft, dabei gerechtem und großmüthigem Sinne, zügelte die widerspänstigen Großen und suchte gleich seinem Vater die Reichseinheit durch Verleihung der erledigten Herzogthümer an seine Verwandten aufrecht zu erhalten. So ließ er Franken unbesetzt, gab Lothringen seinem Schwiegersohne Konrad, Bayern seinem Bruder Heinrich, Schwaben seinem Sohne Ludolf; ja, im Gefühle seiner Kraft gab er sogar sein Erbland Sachsen 960 seinem Freunde Hermann Billung, der es gegen die Slaven und Dänen tapfer vertheidigte.

Er selbst zog gegen die Dänen, welche (unter ihrem König Harald Blauzahn) den Markgrafen von Schleswig erschlagen und die sächsische Colonie daselbst zerstört hatten, drängte sie nach Jütland zurück und errichtete die Bisthümer Schleswig, Ripen und Arhus, die er dem Erzbisthum Hamburg unterordnete. In den vorzüglich durch seinen Markgrafen Gero unterworfenen Slavenlanden errichtete Otto der Große die Bisthümer Brandenburg, Havelberg, Meißen, Zeitz, Merseburg und das Erzbisthum Magdeburg. Auch brachte er durch den Billunger die Herzoge von Böhmen und von Polen zur Anerkennung der deutschen

Oberhoheit, und machte auch in diesen Ländern durch Errichtung von Bisthümern dem Christenthume Bahn. Als sodann die Magyaren wieder eindrangen, brach er durch die entscheidende **Schlacht auf dem Lechfelde** 955
ihre Macht für immer, so daß sie von nun an dem Christenthume bei sich Eingang ließen, das ihnen Bischoff Piligrin von Passau brachte.

(81.) Vier Jahre vor diesem Sieg über Deutschlands schlimmste Feinde hatte er Veranlassung gefunden, die Kaisermacht in Italien wieder geltend zu machen, das unter dem letzten Deutsch-Karolinger sich selbst überlassen worden war.

Die französisch-karolingische Partei in Oberitalien hatte Rudolf II von Hochburgund oder Burgundia transjurana (einem Königreiche, das 887 durch Rudolf I, einen Urenkel Ludwig's des Frommen, auf beiden Seiten des Jura bis an die Alpen gestiftet worden war) zum König von Italien gewählt. Derselbe aber mußte die lombardische Krone bald an den Statthalter der Provence, Hugo von Arelat, oder Neuburgund (im Rhonethal) abtreten, durfte aber dafür Neuburgund mit Hochburgund vereinigen. Aber auch Hugo wurde mit seinem Sohne und Mitregenten Lothar von einem italischen Großen, dem Markgrafen Berengar II von Ivrea, verdrängt, der sich zum König von Italien machte und jenes Lothar's junge Wittwe Adelheid zwingen wollte, seinen Sohn Adalbert zu heirathen.

Von der vom Markgrafen Berengar von Ivrea bedrängten Königswittwe Adelheid und ihrer Partei zu Hülfe gerufen, zog Otto (dessen erste Gemahlin gestorben war) 951 über die Alpen, demüthigte den Markgrafen und erhielt mit Adelheids Hand den Besitz Italiens, d. i. der Lombardei, deren Ebenen fortan stets derjenigen Macht, die in Europa ein vorwaltendes Ansehen erstrebte, zur Gründung und Behauptung desselben durchaus wichtig und nöthig waren. Otto empfieng zu Mailand die lombardische Krone, und gab aus Großmuth dem Berengar Italien zu Lehen. Nachdem Otto hierauf in Deutschland eine Empörung seines Sohnes Ludolf gedämpft, die Magyaren (§. 80) besiegt und auf seinem zweiten Zuge nach Italien den abermals sich auflehnenden Berengar gefangen und nach Bamberg verwiesen hatte, wurde er in dem Jahre 962
zu Rom unter dem Zujauchzen des römischen Volks zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt. Diese höchste europäische Würde, die von da an immer bei den deutschen Königen blieb, wurde durch seine kraftvolle Persönlichkeit zu einer Macht und Bedeutung erhoben, wie sie nachher in diesem Umfange nicht mehr erschien.

Bei seinem dritten Römerzug ließ Kaiser Otto seinen Sohn Otto zu zu Rom krönen und warb für denselben um des griechischen Kaisers Romanus II Tochter Theophano, um durch sie zum Besitz von Unteritalien zu gelangen; aber Kaiser Nicephorus, ihr Stiefvater, war dagegen. Erst nach dessen Tode und nach einem zweijährigen Kriege mit den Griechen in Unteritalien kam in Folge des Friedens die Vermählung zu Stande; doch erhielt Otto von Unteritalien nur Neapel und Salerno. Otto der Große starb, wie sein Vater, zu Memleben.

(82.) Die folgenden sächsischen Kaiser Otto II und Otto III waren, ungeachtet ihrer edlen geistigen Anlagen und hohen Bestrebungen, als zu jung, der Aufgabe eines deutschen Kaisers, der nun sowohl in Deutschland als auch in Italien mit so vielen widerspänstigen Vasallen zu kämpfen hatte, nicht gewachsen.

Nachdem Kaiser Otto II (973—983), der bei seines Vaters Tode 18 Jahre alt war, mit Mühe die Nord- und Ostgränzen Deutschlands gegen die Dänen, Böhmen und Polen gesichert und seinen unruhigen Vetter, Heinrich den Zänker von Bayern, des Herzogthums entsetzt und in Haft gelegt hatte, bekam er Krieg mit Frankreich, dessen König Lothar Lothringen an sich reißen wollte. Otto drang rasch bis Paris vor (978), mußte sich aber mit Verlust wieder zurückziehen; doch entsagte Lothar (aus Furcht, sein französischer Gegner Hugo Capet möchte sich mit dem Kaiser verbünden) seinen Ansprüchen auf Lothringen, das von da an bei Deutschland blieb. Im darauffolgenden Krieg mit den Griechen in Unteritalien unterlag Otto II denselben bei Squillace und rettete sich nur durch Schwimmen auf ein Schiff. Während neuer Rüstungen starb er an den Folgen körperlicher Überanstrengung 28 Jahre alt.

Sein Sohn Otto III (983—1002), genannt das Wunderkind, war bei seines Vaters Tod erst drei Jahre alt: daher suchte Heinrich der Zänker dadurch, daß er sich des jungen Otto bemächtigte, die Kaiserwürde an sich zu bringen; als aber die übrigen Großen der Großmutter und Mutter Otto's die Reichsverwesung übertrugen, gab ihn der Zänker wieder heraus und erhielt sein Herzogthum Bayern zurück. Mündig geworden, ließ sich Otto in Rom krönen, dämpfte eine Empörung der Römer unter dem Patricius Crescentius und setzte seinen Lehrer Gerbert unter dem Namen Sylvester II zum Papst ein. — Im Jahre 1000, als Viele den Weltuntergang erwarteten, machte er eine Bußfahrt nach Gnesen an das Grab seines väterlichen Freundes, des Bischoffs Adalbert, der bei der Verkündigung des Evangeliums den Märtyrertod erlitten hatte; begeisterte sich dann in der Kaisergruft zu Aachen an dem Anblick Karl's des Großen (§. 72) und machte hierauf eine dritte Römerfahrt. Schon gieng er mit dem Plan um, Rom zum Kaisersitz zu wählen, als ein neuer Aufstand der Römer ihm diesen Gedanken verleidete und bald darauf eine Krankheit ihn in der Blüthe der Jahre dahinraffte.

Nach Otto's III Tode erhielt unter den Kronbewerbern der Sohn Heinrichs des Zänkers 1002—1024, **Heinrich II der Heilige**, ein Großneffe Otto's des Großen, die Nachfolge. Seiner Besonnenheit und Ruhe, Umsicht und rastlosen Thätigkeit gelang es, das kaiserliche Ansehen einigermaßen wieder zu heben. Er unterdrückte mehrere Aufstände der Slaven, nahm dem gefürchteten Polenherzog Boleslaw Chobry Böhmen wieder ab, trat dem Fehdeunfug des Adels ernst entgegen und gewann die lombardische und römische Krone.

In Italien hatte er mit dem italischen Usurpator Harduin von Ivrea zu kämpfen, besiegte ihn aber doch auf seinem zweiten italischen Zuge. — Auf seinem dritten Römerzuge besiegte er die Griechen in Unteritalien mit Hülfe einer Pilgerschaar von Normannen, denen er dafür Wohnsitze in Apulien verschaffte, wo sie den Grund zur nachmaligen Normannenherrschaft in Italien legten. Heinrich II ist der Stifter des Bisthums Bamberg (1007).

(83.) Die Verbindung der sächsischen Kaiser mit Italien gab zwar durch Otto den Großen der Kaisermacht ein großes Gewicht, trug aber unter den andern Ottonen mittelbar zur Mehrung der Macht des Papstes bei, der zwischen den dort kämpfenden Parteien meist das entscheidende Wort führte; doch hatte jene Verbindung einen günstigen Rückeinfluß auf Deutschlands gelehrte Bildung. Denn von den wissenschaftlich gebildeten Ottonen gieng der eifrigere Betrieb der Wissenschaften aus, welche seit Karl dem Großen wieder ganz in Verfall gerathen waren, und nun besonders in den von den Ottonen vermehrten Dom- und Stiftsschulen gepflegt wurden.

Die vorzüglichsten dieser Stiftsschulen, in denen man schon verschiedene Klassiker las, waren Corbie, Trier, Cöln, Hildesheim, Paderborn, Bremen. — Die wichtigsten deutschen Gelehrten sind: aus dem 9. Jahrhundert **Hrabanus Maurus**, Abt zu Fulda, und zuletzt Erzbischoff zu Mainz, der eine große Anzahl Schriften theologischen, sprachwissenschaftlichen und naturkundlichen Inhalts hinterließ und zugleich als „Vater und Pfleger der Schulen" zu rühmen ist; aus dem 10. Jahrhundert der Sachse Witichind, Abt des Benedictinerklosters Corbie, welcher drei Bücher sächsischer Geschichte schrieb, und der Bischoff Ditmar von Merseburg, von welchem „Zeitbücher der sächsischen Kaiser" noch vorhanden sind; aus dem 11. Jahrhundert der Hersfelder Mönch Lambert von Aschaffenburg, der eine Chronik schrieb, deren zweiter Theil die beste Quelle zur Geschichte seiner Zeit ist. — Um die Ausbildung der deutschen Sprache machte sich im 9. Jahrhundert **Otfried**, Vorsteher der Benedictiner-Klosterschule zu Weißenburg, durch seine gereimten Evangelien, und zwischen dem 10. und 11. Jahrhundert der Abt **Notker** von St. Gallen durch eine Psalmenübersetzung verdient. — Besonders merkwürdig ist auch die altsächsische Evangelienharmonie. — Die Baukunst, die sich vornemlich im Dienst der Kirche entwickelte, hielt sich anfangs an den byzantinischen Styl, der aber allmählig vom gothischen, d. i. vom deutschen, verdrängt wurde. Er wurde durch eigene Baugesellschaften gepflegt.

Der Ausbreitung des Christenthums durch Missionen widmete sich im 10. Jahrhundert Bischoff Adalbert von Prag unter den Böhmen und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Bischoff Otto von Bamberg unter den Pommern. — Dem innern Gedeihen des Christenthums aber widerstrebte der Fehdegeist der Fürsten und Ritter, den selbst viele Bischöffe und Äbte theilten; ferner der in den Kirchen und Klöstern sich aufhäufende Reichthum, welcher gar viele Geistliche zum Müßiggang und Wohlleben reizte; die Unwissenheit des höhern und niedern Klerus, wovon jedoch die sächsische Geistlichkeit unter den Ottonen eine ehrenvolle Ausnahme machte; endlich der Verfall der Klosterzucht, deren Verbesserung durch Stiftung neuer Mönchsorden zwar angestrebt, aber nur theilweise und nicht auf lange erreicht wurde.

5. Die Übermacht der päpstlichen Herrschaft.

Kap. 24. Das Kaiserthum und das Papstthum zur Zeit der fränkischen Kaiser.

(84.) Den wesentlichsten Einfluß auf den allgemeinen Zustand in Europa hatte das gegenseitige Verhältniß des Kaiserthums und des Papstthums, wobei in jenem sich das hohe Ansehen der römischen Imperatoren, in diesem das des Pontifex maximus im Mittelalter fortpflanzte und einen christlichen Charakter annahm. Kaiser und Papst sollten sich in Bezug auf die Führung und Erziehung der Völker gegenseitig ergänzen, um durch einträchtiges Zusammenwirken mitten im Kampfe der Leidenschaften, in welchem die Kräfte der Völker sich verzehrt hätten, diejenige Ruhe und Ordnung zu halten, welche zur Entwicklung des Guten nöthig ist. Der Kaiser sollte darum der Wächter des heiligen Rechts und des äußern Friedens, der Papst der Wächter der christlichen Zucht und kirchlichen Ordnung sein.

In diesem Gleichgewichte stand die weltliche und geistliche Gewalt zu Karl's des Großen Zeit. Nach seinem Tode suchte zuerst die geistliche Gewalt eine überwiegende Stellung einzunehmen, indem sie auf Absetzung Ludwig's des Frommen drang und auf die Seite Lothar's trat. Den Deutschen dagegen gelang es, dieses Bestreben der geistlichen Gewalt zurückzudrängen und die weltliche Selbstherrschaft zu behaupten, durch Otto den Großen aber das Kaiserthum über das Papstthum zu erheben.

Weil nun aber deßwegen die deutschen Kaiser sich ihre Krönung von den Päpsten meist erkämpfen mußten, und außerdem durch das Widerstreben der Fürsten in der Behauptung der Kaisermacht so vielfach gehemmt waren, so suchten sie sich in den Bischöffen eine Gegenstütze zu bereiten und vereinigten mit den Bisthümern die Grafschaftsrechte; und da natürlich die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Gewalt den Bischöffen Vortheil brachte, so waren sie dem Kaiser ganz zu Willen, und dieß um so lieber, weil der Papst seit dem 9. Jahrhundert darauf ausgieng, die Selbständigkeit der bischöfflichen Macht vollends zu brechen und sie seiner kirchlichen Alleinherrschaft zu unterwerfen.

Auf diese Weise wurde das frühere Gleichgewicht, in welchem vorher die beiden höchsten Häupter der Christenheit zu einander standen, gestört und Kaiserthum und Papstthum bildeten nur zu oft einen Gegensatz, der früher oder später selbst für den zu weit greifenden Sieger nachtheilig werden mußte.

(85.) Nach dem Erlöschen des in seinen Gliedern hochherzigen sächsischen Kaiserhauses folgten durch das wiedereintretende Wahlrecht der Stämme
1024—1125 die salisch-fränkischen Kaiser oder die Kaiser aus dem salisch-fränkischen Stamme.

Die Reihe derselben beginnt mit **Konrad** II dem Salier (1024—1039), der in der großen Wahl-Versammlung der deutschen Völker, die an den Ufern des Rheins zwischen Worms und Mainz Statt hatte, seinem jüngern Vetter gleiches Namens vorgezogen wurde. Er wußte dem Kaiserthum sowohl in Deutschland als in Italien wieder großes Ansehen zu verschaffen. Nachdem

er nämlich in Deutschland die Sicherheit und Ordnung hergestellt und sich in Italien die lombardische und römische Krone hatte aufsetzen lassen, gab er in einem Freundschaftsbündniß mit Kanut dem Großen von Dänemark Schleswig zurück, vereinigte aber durch einen Vertrag mit dem kinderlosen König Rudolf III von Burgund in dem Jahre 1032 das burgundische oder arelatensische Königreich (§. 81) mit Deutschland und ließ sich zu Peterlingen (Payerne) krönen und auch in Besançon huldigen.

Dieser Vertrag mit Rudolf III war schon durch Kaiser Heinrich II, der ihm gegen seine widerspänstigen Vasallen Hülfe geleistet hatte, angebahnt worden, aber durch Heinrichs frühern Tod erloschen. Kaiser Konrad II erneuerte ihn für gleichfalls geleistete Hülfe, und mit Rudolf's Tod erhielt das deutsche Reich auf jener Seite im Süden das Mittelmeer, im Südwesten die Rhone und Saone zur Gränze: denn Burgund umfaßte Savoyen, die südwestliche Schweiz (oder Kleinburgund), die Provençe (sammt Toulon und Marseille), die Dauphinée, Franchecomté und Mömpelgard. Den Burgundern bestätigte er alle ihre Rechte und den von ihrer Geistlichkeit zur Steuerung des Fehdeunfugs vorgeschlagenen Gottesfrieden (Treuga Dei), der in der Folge auch auf Deutschland ausgedehnt wurde. Er bestand darin, daß in jeder Woche vom Mittwoch Abend bis Montag Morgen, desgleichen während der Advents- und Fastenzeit alle Waffen ruhen sollten. — Als sich sein Stiefsohn Herzog Ernst von Schwaben, der sich auf den Besitz von Burgund Hoffnung gemacht hatte, gegen ihn empörte, nahm er ihn gefangen, gab ihm aber sein Herzogthum wieder unter der Bedingung, sich von seinem Freunde Werner von Kyburg, der noch den Aufstand unterhielt, loszusagen. Ernst wollte das nicht, wurde daher geächtet und fand seinen Tod in einem Gefechte. — Bei seiner zweiten Römerfahrt machte Konrad für Italien die Erblichkeit der kleinern Lehen gesetzlich, um dadurch die Macht der großen Vasallen zu Gunsten der Kaisergewalt zu schwächen, — eine Maßregel, die nachher auch in Deutschland Eingang fand.

(86.) **Konrad's II Sohn, der willenskräftige Heinrich III der Schwarze** (1039—1056), erstrebte die Einheit und Stärke Deutschlands durch unbeschränkte Ausübung der Kaisermacht in strenger Niederhaltung der Fürstengewalt, indem er erledigte Herzogthümer lange gar nicht, und zuletzt meist durch Ausheimische besetzte, und so die Erblichkeit derselben hinderte. Auch mußten die Fürsten seinem noch in der Wiege liegenden Sohne huldigen.

Dabei suchte er der durch Streitigkeiten um den päpstlichen Stuhl zerrütteten Kirche dadurch aufzuhelfen, daß er die Kirchenversammlung von Sutri (1046) veranlaßte, auf der die drei unrechtmäßig gewählten Päpste abgesetzt und ein Deutscher, der Bischoff Suitger von Bamberg, als Clemens II gewählt wurde, von dem er sich die römische Krone ertheilen ließ. Nach dem Tode dieses Papstes beförderte er durch seinen gewichtigen Einfluß noch zweimal würdige Deutsche, nämlich die Bischöffe Poppo von Brixen und Bruno von Toul (als Leo IX), zur päpstlichen Würde, und setzte dadurch zugleich dem über das Kaiserthum

emporstrebenden Papstthum eine Schranke. Daher kam es, daß sein früher Tod in politischer und kirchlicher Beziehung eine völlige Reaction herbeiführte.

Unter ihm hatte das deutsche Reich seine größte Ausdehnung: denn es umfaßte außer Deutschland die Königreiche Burgund, die Lombardei und Ungarn (letzteres jedoch nur zwei Jahre lang) dazu die Herzogthümer Böhmen und Polen, und reichte von der Rhone bis zur Aluta und zum Bug.

(87.) Sein Sohn und Nachfolger **Heinrich IV** (1056—1106), bei seines Vaters Tod kaum sechs Jahre alt, stand anfangs unter der Vormundschaft seiner Mutter Agnes, welche, um sich eine Stütze zu schaffen, Bayern dem tüchtigsten Gliede des sächsischen Fürstenhauses, Otto von Nordheim, gab und dem Herzog von Kärnthen, sowie dem Herzog von Schwaben die Erblichkeit in ihren Herzogthümern verlieh. — Um zur Stärkung der Fürstenmacht die Reichsverwesung an sich zu bringen, entführte der Erzbischoff Hanno von Köln (im Einverständniß mit Otto von Nordheim) den jungen Kaiser seiner damals zur Pfingstzeit in Kaiserswerth verweilenden Mutter, und gab ihm eine strenge Erziehung, um den künftigen Regenten desto leichter unter den Willen der Fürsten zu beugen.

Nach einiger Zeit, als Hanno sich zur Schlichtung eines Streits um den päpstlichen Stuhl nach Rom begeben hatte, bemächtigte sich der Erzbischoff Adalbert von Bremen, ein talentvoller aber sittenloser Mann, der Person des jungen Kaisers, um ihn durch Gewährung aller Lüste sich geneigt zu machen und durch Steigerung der Kaisergewalt die Macht der Fürsten zu unterdrücken, vornehmlich der sächsischen, die ihm in seinem Plane, sich zum geistlichen Primas in Deutschland zu erheben, nicht zu Willen waren. — Diese sich widersprechende Erziehung verderbte den Character Heinrich's, und der fortdauernde Einfluß Adalbert's machte den Hof des mündig gewordenen Kaisers zu Goslar zu einer Herberge der Üppigkeit und den jungen Kaiser zu einem Wüstling und Zwingherrn.

Dem Otto von Nordheim nahm der König — auf die unerwiesene Beschuldigung eines Mordanschlags gegen ihn — das Herzogthum Bayern wieder und gab es an Welf IV von Este; den Herzog Magnus aber, der sich weigerte, dem Kaiser sein Erbland Sachsen abzutreten, hielt er in Gefangenschaft und bedrohte durch Erbauung von Zwingburgen, sowie durch gewaltsame Eintreibung des Zehnten die sächsischen Freiheiten. Daher so standen die Sachsen, nach vergeblichen Vorstellungen, gegen ihn auf und rückten 60,000 Mann stark vor Goslar und vor seine Harzburg, so daß er fliehen und, weil die andern deutschen Fürsten sich ferne hielten, einen Vergleich eingehen, ja seine Burgen der Zerstörung preisgeben mußte. Weil aber die Sachsen bei der Zerstörung der ihnen verhaßten Harzburg sogar die Gruft, worin die Gebeine seines Bruders und Söhnchens beigesetzt waren, entweihten, so fand er endlich bei den rheinischen und oberdeutschen Fürsten Mitleid und unterdrückte mit ihrer Hülfe den Aufstand durch

seinen Sieg bei Langensalza (nach Neuern bei Hohenburg) an der Unstrut (1075).

(88.) Weil nun Heinrich die Besiegten schonungslos behandelte und zwar dem von ihm gefürchteten Otto die Freiheit ließ, aber den Herzog Magnus wieder in Haft hielt, so wendeten sich die Sachsen mit ihren Klagen an den Papst **Gregor VII.**

Gregor (mit seinem früheren Namen Hildebrand, Sohn eines Zimmermanns) hatte sich durch seine Talente vom einfachen Mönch zum Rathgeber bei fünf Päpsten nacheinander und zuletzt zum Papst selbst emporgeschwungen. Um das bisher dem Adel, Klerus und Volk zu Rom gemeinschaftlich zugestandene Recht der Papstwahl an die Kirche zu bringen und den Kaisern den Einfluß darauf zu entziehen, hatte er den Papst Nicolaus II zur Errichtung des **Cardinalcollegiums** vermocht, dessen Glieder fortan das ausschließliche Recht bekamen, den Papst aus ihrer Mitte zu wählen, während der Kaiser das Bestätigungsrecht nur dann haben sollte, wenn es ihm der Papst verleihen würde. Und da er voraussah, daß die Kaiser diese Maßregel bekämpfen würden, bewirkte er, daß die **Normannen**, die mit Hülfe Kaiser Heinrich's II und Konrad's II ihre Herrschaft in Unteritalien erweitert hatten, sich unter ihrem Herzog Robert Guiscard von der Oberhoheit losmachten und den Papst als ihren Lehnsherrn erkannten, der den Robert nicht bloß mit Apulien und Calabrien, sondern auch mit Sicilien belieh, auf dessen Eroberung derselbe ausgieng.

Dem kühnen und willensstarken Geiste dieses Papstes war dieser Anlaß willkommen, um die Kirche aus den Banden der weltlichen Gewalt zu befreien. Allerdings war die Kirche theils durch die Begehrlichkeit der Geistlichkeit nach weltlichen Vortheilen, theils durch die von den Fürsten geübte Simonie (d. i. willkührliche Vergabung geistlicher Ämter um Geld und aus Gunst an Unwürdige) in argen Sittenverfall gerathen, und besonders hatte Heinrich IV dergleichen willkührliche Eingriffe in die kirchlichen Rechte am weitesten getrieben. Daher hielt sich Gregor zur Reinigung und Erledigung der Kirche berufen, überschritt aber dabei im hierarchischen Eifer selber die Gränzlinie seiner Gewalt, indem er nicht nur die völlige Unabhängigkeit der Kirche von der weltlichen Macht, sondern auch die absolute Herrschaft über die letztere erstrebte.

Um die Kirche zu reinigen, schärfte er das Verbot der Simonie und übte strenge Zucht gegen unwürdige Geistliche; um die Kirche selbständig zu machen, sprach er 1. den Königen das Investiturrecht ab, d. i. verbot ihnen, die Bischöffe mit Ring und Stab, als den Zeichen ihrer geistlichen Rechte, zu belehnen, entzog aber dadurch, daß der Papst allein die Bischöffe sollte ernennen und einsetzen dürfen, den Kaisern gewissermaßen auch das Recht der Belehnung derselben mit den weltlichen Rechten, welche die Bischöffe besaßen, seit die Könige sie mit Grafschaften belehnten, um sie dadurch auf ihre Seite zu ziehen; — führte 2. das schon von frühern Synoden geforderte, aber bisher meist unbeachtet gebliebene Gebot des Cölibats oder der Ehelosigkeit der Geistlichen durch, damit sie nicht durch die Sorgen für ihre Familien genöthigt wären, sich von der Gunst der Fürsten abhängig zu machen; — erneuerte 3. die vom päpstlichen Stuhle (auf den Grund der pseudoisidorischen Decretalen) aufgestellte Behauptung, daß der Papst über den Aus-

sprüchen der Concilien stehe, und nahm 4. das Recht in Anspruch, Könige ab- und einzusetzen.

(89.) Dadurch bahnte er für seine Nachfolger den Weg zur Herrschaft über die weltlichen Reiche, und gab auf Jahrhunderte hinaus dem Papstthum die Übermacht über das Kaiserthum. — Heinrich erfuhr zuerst diese Macht: denn als er, aufgefordert, sich in Rom vor dem Papste zu verantworten, dies verweigerte und durch eine Versammlung deutscher Bischöffe (zu Worms) den Papst absetzen ließ, belegte ihn Gregor mit dem Bannfluche und entband die Deutschen von ihrem Unterthaneneid. Weil nun die Fürsten dem Kaiser drohten, daß sie einen andern König wählen würden, wenn er nicht binnen Jahresfrist vom Banne freigesprochen wäre, gieng er zu diesem Zwecke mitten im strengsten Winter (bloß von seiner treuen Gemahlin Bertha begleitet) über die Alpen nach Italien. Dort boten ihm viele mit Gregor unzufriedene Große ihre Hülfe an, aber er wies sie zurück, einzig darauf bedacht, die deutschen Fürsten zu begütigen, und so mußte sich **Heinrich zu Canossa** vor Gregor im Jahr
1077 drei Tage lang barfuß und im Büßerhemde auf das schimpflichste demüthigen, worauf ihn der Papst zwar lossprach, aber ihm die Ausübung seiner Königsrechte untersagte, bis die Fürsten entschieden haben würden.

Diese aber hatten unterdessen auf Antrieb päpstlicher Legaten in der Fürstenversammlung zu Forchheim den Herzog Rudolf von Schwaben zum Gegenkönig gemacht und durch förmlichen Beschluß Deutschland zu einem Wahlreich erklärt. Doch Heinrich ermannte sich jetzt und kämpfte, unterstützt von den süddeutschen Städten, mit seinem Gegner Rudolf zuerst in Schwaben, dann in Sachsen um seine Krone. Da er anfangs im Vortheil war, schwankte der Papst, wem er die Krone zusprechen solle; als aber Heinrich anfieng in Nachtheil zu gerathen, übersandte Gregor dem Rudolf eine neue Krone (mit der Inschrift: Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho), und sprach abermals den Bannfluch über Heinrich aus.

Doch als Rudolf in der Schlacht bei Grona (an der weißen Elster) die Hand verlor und an der Wunde starb, bestellte Heinrich den Friedrich von Hohenstaufen, dem er schon vorher das Herzogthum Schwaben zuerkannt hatte, zum Reichsverweser und zog nach Italien, um den Papst zu demüthigen. Er eroberte Rom, schloß den Papst in der Engelsburg ein und ließ sich von Clemens III, dem durch ihn eingesetzten Papste, krönen. Gregor wurde zwar durch den zu seiner Rettung herbeieilenden Normannenherzog Robert Guiscard befreit, starb aber schon nach einem Jahre in der Fremde (zu Salerno 1085).

(90.) Allein Heinrich hatte durch neue Kämpfe mit zwei andern, von den folgenden Päpsten aufgestellten Gegenkönigen (Hermann von Luxemburg und Eckbert II von Meißen) ein unruhiges Alter, und durch Empörung seiner eigenen Söhne ein kummervolles Ende.

Sein älterer Sohn Konrad, dem er die deutsche Krone zugewandt und zum Vertreter der kaiserlichen Rechte in Italien aufgestellt hatte, ließ sich zum Abfall von seinem Vater verleiten und zum König von Italien krönen, weßhalb er vom Kaiser von der Nachfolge ausgeschlossen wurde und in der Haft starb (1101). — Des Kaisers jüngerer Sohn Heinrich (V) nahm, vom Papst Paschalis II unterstützt, sogar seinen Vater gefangen und zwang ihn durch Drohungen zur Abdankung. Der alte Heinrich entfloh nach Lüttich, wo er, während seine Freunde unter dem Herzog von Niederlothringen dem Sohne die Spitze boten, vor Kummer starb.

Fünf Jahre mußte sein Leichnam im Sarg auf ungeweihtem Boden stehen, bis er nach aufgehobenem Bann in der Kaisergruft zu Speyer seine Ruhestätte bekam. — Sein früheres, durch Andre mißleitetes Leben muß von seinem spätern, durch bittere Leiden und schwere Kämpfe geprüften unterschieden werden. So wie er mit einem edeln, königlichen Äußern, besonders mit feurigen, scharfblickenden Augen ausgestattet war, so zeichnete er sich durch Scharfsinn und Wißbegierde, durch Muth und Tapferkeit, durch Treue gegen erprobte Freunde und selbst bei den größten Entbehrungen durch eine meist heitere Stimmung aus. Gegnerische Leidenschaftlichkeit verstummte nach seinem Tode und machte einer billigeren Beurtheilung Platz. Auf seinem Sterbebette klagte er selbst, daß seine ungetreuen Erzieher ihm in der Jugend zu große Freiheit gelassen, daß aber nichts desto weniger seine Gegner ihm Laster angedichtet hätten, die zu erwähnen ihm zu ekelhaft wäre; setzte aber aufrichtig hinzu, daß sie Wahres und Falsches unter einander gemischt hätten.

(91.) **Heinrich** V (1106—1125) gerieth nun selbst mit dem Papste Paschalis II, der ihm zur Verfolgung seines Vaters behülflich gewesen, wegen des Investiturrechts in so heftigen Streit, daß er sogar den Papst in der Peterskirche gefangen nehmen ließ. Der Papst gab nach und krönte ihn; als aber der Kaiser wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, nahm der Pabst alles Eingeräumte zurück und belegte ihn mit dem Bann.

Endlich wurde auf Antrieb der Fürsten der 50jährige Investiturstreit 1122
im Wormser Concordat mit Calixtus II auf eine zweckmäßige Weise beigelegt, indem hinfort die Bischöffe und Äbte mit den geistlichen Rechten von dem Papste durch Ring und Stab, mit den weltlichen Rechten von dem Kaiser durch das Scepter belehnt werden sollten; doch mußte der Papst zugeben, daß die Bischoffswahlen nur in Gegenwart des Kaisers oder eines kaiserlichen Abgeordneten sollten vorgenommen werden. — Heinrich starb kinderlos zu Utrecht und hinterließ seine Erblande dem ihm nahe verwandten hohenstaufisch-waiblingischen Hause.

Unter den fränkischen Königen, namentlich unter dem vierten Heinrich, waren die Herzogthümer dem größten Theile nach, — die Grafschaften alle erblich geworden. Bereits hatten die Herzöge von Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern die höchsten weltlichen, die Erzbischöffe von Mainz, Köln und Trier die höchsten geistlichen Reichswürden inne. Doch ruhte das Recht, den Kaiser zu wählen, noch nicht auf bestimmten Fürstenhäusern. — Weil die also in ihrer Macht gehobenen Fürsten dem deutschen Königthum die Eigenschaft der Erblichkeit sogar auch förmlich nahmen, so entstand eine noch größere Unsicherheit der königlichen

lichen Erbfolge, welche auf das Kaiserthum sowohl, als auf die Einheit der Nation einen störenden Einfluß hatte, zumal auch die Kaisergewalt noch nicht durch Gesetze bestimmt und begränzt war. Daher suchten die Kaiser sich in ihrer Macht dadurch zu halten, daß sie Freibriefe an Städte ertheilten und Markgrafschaften, Pfalzgrafschaften und Landgrafschaften gründeten, deren Inhaber von ihnen ernannt wurden und nicht unter den Herzögen standen. — Dem Ritterstande, mit seinen zwei Vorbildungsstufen und der feierlichen Einweihung durch den Ritterschlag (die Accolade), dienten seine Waffenspiele, die Turniere, zu einer besondern Bildungsschule, zumal der Ritter, um dabei zugelassen zu werden, außer der kunstgerechten Waffenführung auch einen ehrenhaften Wandel nachweisen mußte. — Das Städtewesen hatte sich unterdessen weiter entwickelt, kam aber erst in den beiden folgenden Jahrhunderten zu seiner vollen Ausbildung.

Kap. 25. Die Kreuzzüge.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. X.

(92.) Der Geist jenes Zeitalters hatte bereits angefangen, den Bestrebungen der weltlichen Mächte seine Theilnahme zu entziehen und mehr in den kirchlichen Lebensformen seine Befriedigung zu suchen (wie denn zu gleicher Zeit auch in den muhammedanischen Staaten und in den buddhistischen Ländern Hinterindiens die geistliche Herrschaft ihre größte Autorität erlangte). Zur Erhebung der Hierarchie in der römischen Kirche trugen das Meiste die bald nach Gregor's Tode beginnenden Kreuzzüge bei, durch welche zugleich die christliche Welt mit der muhammedanischen, wie bisher im Abendlande auf spanischem Boden, so nun auch im Morgenlande auf dem heiligen Boden der Wiege des Christenglaubens selbst in Kampf trat.

Von Anfang an schon war den Christen das heilige Land, wo der Heiland der Welt sein Erlösungswerk vollbracht hatte, ein Gegenstand der Verehrung gewesen; und schon Constantin's Mutter, die Kaiserin Helena, hatte über der Stelle, die man für Christi Grab hielt, eine Kirche bauen lassen, in welcher die nach dem Morgenlande pilgernden Christen ihre Andacht verrichteten. Bald wurden die Wallfahrten nach dem heiligen Grabe immer häufiger und endlich als ein besonderes Verdienst vor Gott angesehen. Selbst als die Araber das Land einnahmen und unter Omar 637 Jerusalem eroberten, unterblieben sie nicht, weil auch die Araber vor dieser Stätte Ehrfurcht hatten und darum die Pilger ungestört ließen, so lange die abbasidischen Chalifen in Bagdad über jene Lande geboten. Als sodann die glaubensstrengen ägyptischen Chalifen (aus der Secte der Fatimiten) die Herrschaft von Palästina und Syrien erhielten, hatten die Pilger schon mancherlei Bedrückungen zu leiden: dennoch strömten diese um das Jahr 1000, getrieben von der Erwartung der zweiten Zukunft Christi, in zahllosen Schaaren dorthin, um dieses von ihnen mißverstandene Ereigniß im gelobten Lande selbst abzuwarten.

Bis dahin hatte nämlich das Chalifenreich der Abbasiden im Orient (§. 63) manche Veränderung erlitten. Seine höchste Blüthe erreichte es unter dem großen **Harun al Raschid** (787—809) und unter seinen nächsten Nachfolgern, indem diese Chalifen gegen den Geist des Islams mit Vorliebe Künste und Wissenschaften pflegten und daher nicht nur allenthalben Paläste und Moscheen bauten und eine eigenthümliche arabische Architectur beförderten, sondern auch in den Hauptstädten der ihnen unterworfenen Länder wissenschaftliche Anstalten für Philosophie und Mathematik, Astronomie und Astrologie, Chemie und Medicin errichteten und Veranlassung zum Übersetzen der Schriften des Aristoteles, Euklides und anderer Griechen in's Arabische gaben, wodurch diese erst dem Abendlande bekannt wurden. — Durch Theilung aber, sowie durch Weichlichkeit und Üppigkeit untergruben die Chalifen allmählig ihre Macht; sie wurden ein Spielball ihrer Leibschaaren, die am Ende nach Gefallen über den Chalifenthron verfügten, bis 934 ein Emir al Omra (eine Art Majordomus) die weltliche Macht an sich riß und den Chalifen nur als geistliches Oberhaupt bestehen ließ. Von 1058 an erhielt das türkische Geschlecht der **Seldschucken** diese Emirwürde und wußte die Chalifen zu Bagdad in fortwährender Abhängigkeit zu erhalten, wie denn Schah Malech das seldschuckische Reich bis an die chinesische Gränze ausdehnte. Bei dieser Schwäche der Abbasiden gelang es übermächtigen Statthaltern, sich loszureißen und die Auflösung der Einheit im Chalifat herbeizuführen. Schon (909) hatten sich die Fatimiten in Nordafrika zu Tunis und Fez unabhängig gemacht und seit 972 auch Ägypten an sich gebracht, wo sie das Chalifat von Kairo stifteten. — Um das Jahr 1000 hatten sich in Ostpersien die Ghasnaviden abgetrennt und ein Reich gegründet, das sich unter Mahmud, an dessen Hof der persische Dichter **Ferdusi** glänzte, bis an den Ganges ausdehnte.

(93.) Als aber im Laufe des eilften Jahrhunderts das fatimitische Chalifat von Kairo seine Herrschaft über Palästina durch die Seldschucken verlor und Jerusalem 1079 in die Gewalt dieser muhammedanischen Türken oder Sarazenen kam, so wurden die christlichen Pilger von denselben so gedrückt und grausam mißhandelt, daß ihre Klagen ganz Europa mit Mitleid und Entrüstung erfüllten und der Wunsch entstand, das heilige Land den Ungläubigen zu entreißen. Schon Papst Sylvester II und Gregor VII hatten die Christenheit ermuntert, zum Schutze der Pilger die Waffen zu ergreifen; aber erst des aus dem Morgenlande zurückgekehrten französischen Pilgers **Peter von Amiens** feurig-beredte Schilderungen von dem Elende der dortigen Christen hatten Erfolg. Sie brachten 1095
auf der Kirchenversammlung zu Clermont, auf welcher Papst Urban II die Christenheit zur Befreiung des heiligen Grabes aus der Gewalt der Türken aufforderte, die Franzosen in eine solche Begeisterung, daß eine große Menge mit dem Rufe „Gott will's!" sich zu diesem Zwecke das Kreuz auf die Schultern heften ließ, zumal diese Kirchenversammlung jedem Theilnehmer vollkommenen Sündenablaß zugesichert hatte.

Deutschland nahm an diesem ersten Kreuzzuge fast keinen Theil, weil es dem Gegenpapste Clemens anhieng. Die Seele der Kreuzzüge war überhaupt die französische Ritterschaft, wie sie denn auch an den im Morgenlande gestifteten europäischen Ritterreichen den meisten Antheil hatte.

So entstand die große Bewegung der Kreuzzüge, die mit Unterbrechungen an zwei Jahrhunderte lang dauerte. Bisher hatte die morgenländische christliche Welt von dem Andrange des Muhammedanismus schwer zu leiden gehabt und sich selbst in Osteuropa nur mit Mühe erhalten können: jetzt, bei der Auflösung des Chalifenreiches, wurde die abendländische Christenheit der angreifende Theil; doch unterlag ihr der Muhammedanismus nicht auf die Dauer.

(94.) Nachdem erst, außer mehreren zuchtlosen Haufen unter verschiedenen Anführern, auch die Schaar Peters, dessen Eifer die Ausrüstung des Hauptheeres nicht hatte abwarten können, theils in Ungarn und in der Bulgarei, vollends aber in Kleinasien (vor Nicäa) auf eine elende Weise zu Grunde gegangen war, begann im folgenden Jahre der **erste Kreuzzug**
1096 unter der Anführung Gottfried's von Bouillon, Herzogs von Niederlothringen, und unter der Theilnahme vieler andern Fürsten, unter welchen sich Gottfrieds beide Brüder Eustach und Balduin, ferner Graf Robert von Flandern, Herzog Robert von der Normandie, Graf Hugo von Vermandois, Graf Raimund IV von Toulouse, Fürst Bohemund von Tarent und sein tapferer Neffe Tancred ꝛc. befanden. Im Namen des Papstes begleitete den Zug der Legat Ademar von Puy.

In guter Ordnung langte das eine halbe Million starke Kreuzfahrerheer in Constantinopel an, wo ihnen der für sein Reich besorgte Kaiser Alexius I Comnenus den Lehnseid und dadurch die Pflicht auferlegte, ihm alle ehemaligen byzantinischen Provinzen, die sie in Asien erobern würden, zurückzugeben. Nach der Eroberung von Nicäa, nach einem Siege bei Doryläum über den Sultan von Iconium und nach der Einnahme von Edessa, wo Balduin das erste christliche Fürstenthum im Morgenlande stiftete, erreichte der Hauptzug die große syrische Stadt Antiochia. Kaum war die Eroberung derselben gelungen, als die Kreuzfahrer durch ein sie darin belagerndes Sarazenenheer unter Kerboga (dem Statthalter von Mossul) in die äußerste Noth geriethen, bis die „Auffindung der h. Lanze" die Ermatteten zu einem letzten Ausfall begeisterte, der sie rettete. Antiochia wurde dem Bohemund überlassen, der daraus ein eigenes Fürstenthum bildete.

So unter unzähligen Mühseligkeiten, nach schweren Kämpfen, Entbehrungen und Verlusten kam das bis auf den zehnten Theil zusammengeschmolzene Kreuzheer im heiligen Lande an, wo es nach 39tägiger Umlagerung
1099 Jerusalem mit Sturm eroberte und das **Königreich Jerusalem** gründete, dessen erster König Gottfried von Bouillon wurde, obgleich er aus Demuth nur „Beschützer des heiligen Grabes" heißen wollte. Er starb aber schon nach einem Jahre, nachdem er die neue Gründung noch durch den Sieg bei Askalon über den Vezier des ägyptischen Chalifen

gesichert hatte. — Zu seinem Nachfolger wurde sein jüngster Bruder Balduin I gewählt, der sich dann den Titel König von Jerusalem beilegte.

(95.) **Das Königreich Jerusalem**, dem die beiden Fürstenthümer Antiochia und Edessa mit der nachher von Raimund gestifteten Grafschaft Tripolis untergeben waren, erhielt die abendländische Lehnsverfassung: nur standen in diesem morgenländischen Christenreiche die Lehnsfürsten in einer äußerst lockern Verbindung mit der Krongewalt, was einem festen Bestand des Reiches sehr hinderlich war.

Die Behauptung Palästina's erforderte aber fortwährende Kämpfe und daher beständigen Zuzug aus dem Abendlande, den besonders die vom Handelsgeist getriebenen Städte Venedig, Genua und Pisa durch ihre Flotten vermittelten. Eine wesentliche Stütze für das neue, bald von allen Seiten bedrängte Königreich wurden die geistlichen Ritterorden, welche sich die Beschützung der Pilger und den Kampf gegen die Ungläubigen zur Aufgabe setzten und nachher durch Güterbesitz mächtig wurden.

Die zwei ältesten dieser Orden waren 1. der **Johanniterorden**, welcher aus einer um 1048 gemachten Stiftung von Kaufleuten aus Amalfi zur Pflege kranker Pilger, dem sog. Hospital des h. Johannes (eines Patriarchen, nicht des Apostels), hervorgieng, — dann 1113 seine Ordensverfassung und 1118 durch Raymund du Puy auch den Zweck der Beschützung der Pilger und des Kampfes gegen die Ungläubigen erhielt, aber zum eigentlichen Ritterorden erst 1130 erhoben wurde; 2. der **Tempelherrenorden**, welchen französische Ritter, darunter Hugo von Payens, 1119 stifteten und der Papst 1128 bestätigte. Die Templer (so benannt wegen der Lage ihres Ordenshauses in der Nähe der salomonischen Tempelhalle) genoßen anfangs wegen ihrer großen Tapferkeit und strengen Sitte das größte Ansehen. — Auf dem dritten Kreuzzuge kam auch der **deutsche Orden** hinzu, der 1190 zunächst von Bremer Bürgern, dann vorzüglich durch die Bemühungen des Heinrich Waldpot von Bassenheim für die von den andern Orden vernachlässigten Deutschen gestiftet wurde.

(96.) **Nach** König Balduin's I Tode (1118) erhielt sein Vetter Balduin II die Regierung, die dann nach seinem Tode (1131) durch seine Tochter an deren Gemahl Fulko, Grafen von Anjou, kam. *)

Da die christlichen Heerführer häufig durch Eifersucht entzweit waren und allmählig der Muth erkaltete, so kam es, daß zuerst Edessa sammt allen

*) Die Balduine von Jerusalem:

Balduin II, † 1131.

Melisenda, verm. an Grafen Fulko v. Anjou, König v. Jerusalem.

- Balduin III, † 1162.
- Amalrich.
  - Sibylle, verm. 1. an Wilhelm von Montferrat. 2. mit Guy v. Lusignan.
    - (aus 1.) Balduin V, † 1186.
  - Balduin IV, † 1185.
  - Isabella, verm. 1. an Konrad v. Montferrat. 2. an Heinrich von Champagne.
    - (aus 1.) Marie.

christlichen Besitzungen an dem linken Euphratufer an Zenki, den Statthalter von Mossul, verloren gieng. Dieser Verlust bewog das Abendland
1147 zum **zweiten Kreuzzuge**, welchen Ludwig VII von Frankreich, angeregt durch eine Krankheit und ein Bußgelübde, und Kaiser Konrad III, bewogen durch die Kreuzpredigt des Abts Bernhard von Clairvaux, gemeinschaftlich unternahmen. Er hatte aber keine bleibenden Folgen, weil der größte Theil des Heeres theils durch die Treulosigkeit der griechischen Wegweiser und vernachlässigte Vorsorge für Lebensmittel, theils durch unvorsichtige Theilung und durch den Überfall des Sultans von Iconium aufgerieben wurde, so daß Konrad wieder nach Constantinopel zurückkehrte, wo er erkrankte, indeß der Rest seines Heeres sich mit dem jetzt erst ankommenden französischen Heere vereinigte, aber auf dem Weiterzuge dennoch großentheils verkam. Im folgenden Frühlinge trafen zwar beide Könige in Jerusalem zusammen und belagerten mit einander Damascus, konnten es aber eben so wenig erobern, als nachher Askalon, da sie von den Pullanen, d. i. Nachkommen der palästinischen Christen, nicht ernst unterstützt wurden. Daher kehrten sie unverrichteter Sache nach Europa zurück.

Dem byzantinischen Reiche, das als Gränzwächter Europa's und Asiens in dieser Zeit das Bild der erbärmlichsten Schwäche darstellte (§. 170), boten unter Kaiser Alexius I die Kreuzzüge noch eine unerwartete Rettung sowohl gegen die Seldschucken, die in Kleinasien, als auch gegen die Normannen, die von Italien und Sicilien her gegen dasselbe andrangen. Nichts desto weniger erschienen den byzantinischen Kaisern (den Komnenen) auch die Durchzüge der Kreuzfahrer, die sich oft mit roher Rücksichtslosigkeit betrugen, äußerst verderblich, weßhalb sie dieselben stets mit Mißtrauen aufnahmen und oft durch treulose Versprechungen hinhielten oder durch falsche Wegweiser irre führen ließen, um sie zu verderben. Doch wird Kaiser Manuel, der zur Zeit dieses zweiten Kreuzzuges lebte, von neuern Forschern von der ihm deßhalb gemachten Beschuldigung freigesprochen.

(97.) Der Andrang des ägyptischen Chalifen Nureddin, der 1154 Damascus einnahm; die überhand nehmende Uneinigkeit der Christen in Palästina, welche vorzüglich in der Eifersucht der Fürsten von Antiochia und Tripolis gegen den König von Jerusalem (Balduin III, IV und V) und gegen die Ritterorden (sowie auch der letzteren untereinander) ihren Grund hatte, störte jede gemeinsame Unternehmung und bewies überhaupt die Unfähigkeit der französischen Ansiedler zum ordnenden Ausbau einer Niederlassung. Dagegen hatten die Muhammedaner in dem Sultan **Saladin** (Salaheddin) von Ägypten, der 1171 in Kairo nach dem Aussterben des Fatimitengeschlechts die Dynastie der Eyubiten gegründet hatte, einen gemeinsamen, durch Tapferkeit und Bildung gleich ausgezeichneten Führer, der noch überdieß seine meisten christlichen Gegner an Tugenden übertraf. Als vollends Raimund von Tripolis zum Verräther an der christlichen Sache wurde und sein Übertritt zu Saladin den Verlust der Schlacht bei Tiberias herbeiführte, so kam es, daß Saladin 1187 Jerusalem

eroberte und der 88jährigen Herrschaft des Kreuzes daselbst ein Ende machte.

Zwar setzte der Schrecken über Jerusalems Fall den **dritten Kreuzzug** 1189
in Bewegung, und zwar unter den drei mächtigsten Häuptern der damaligen Christenheit, dem deutschen Kaiser Friedrich Barbarossa, dem König Philipp August von Frankreich und König Richard Löwenherz von England; aber der traurige Tod des großen Kaisers in Cilicien (§. 104) und anderes Mißgeschick, dazu die Uneinigkeit der Kreuzfahrer vereitelte den Zweck, und nach der Heimkehr der übrigen Führer nahm Saladin Palästina von Jaffa bis Tyrus in Besitz, mit Ausnahme von Accon, das die Christen noch behaupteten.

Nach Barbarossa's Tod wurde ein Theil des deutschen Heeres, dessen Führung sein Sohn Friedrich übernahm, bei Antiochia durch die Pest aufgerieben, ein Theil desselben zerstreute sich bei der Belagerung von Accon, bei der auch Friedrich starb. Nach der Eroberung von Accon entzweiten sich Philipp und Richard über die Theilung der Beute, so daß ersterer im Unmuth über Richards Anmaßungen nach Frankreich zurückkehrte, und als Richard in seinem Übermuth bei der Wiederherstellung der Mauern von Ascalon die österreichische Fahne beschimpfte, kehrte auch Leopold von Österreich mit den übrigen Deutschen nach dem Abendlande zurück, entschlossen, sich für diese Schmach bei Gelegenheit zu rächen. Hierauf erwarb Richard in einem Waffenstillstands-Vertrag mit Saladin den Küstenstrich von Joppe bis Accon, so wie auch den Besitz der heiligen Orte, mit Ausnahme von Jerusalem. Nachdem er die streitige Krone dem Grafen Heinrich von Champagne zugesprochen und den König Guido mit Cypern, das nun auch ein christliches Königreich wurde, entschädigt hatte, trat er seine Rückkehr nach Europa an, gerieth aber unterwegs, nach einem Schiffbruch im adriatischen Meere, bei unvorsichtiger Betretung des österreichischen Gebiets in die Gefangenschaft Leopolds, der ihn dem Kaiser Heinrich VI auslieferte, aus dessen Händen ihn nur ein ungeheures Lösegeld (von 150,000 Mark Silbers) befreite.

(98.) **Nach** mehreren verunglückten Zwischenunternehmungen kam unter Papst Innocenz III durch die Kreuzpredigt Fulko's von Neuilly 1204
der (sogenannte) **vierte Kreuzzug** von französischen und venetianischen Kreuzfahrern unter Führung des Grafen Balduin von Flandern und des Markgrafen von Montferrat zu Stande, erreichte aber seinen ursprünglichen Zweck nicht, sondern nahm seine Richtung gegen das griechische Reich. Denn da die französischen Kreuzfahrer den Venetianern das Überfahrtsgeld nicht bezahlen konnten, so wußte der alte schlaue Doge Heinrich Dandolo (um sich bezahlt zu machen) sie nicht nur zur beihülflichen Eroberung der dalmatischen Stadt Zara, die der König von Ungarn den

Venetianern entrissen hatte, zu benützen, sondern sie auch zu einem Zug gegen Constantinopel zu bereden, weil der von seinem Bruder Alexius III entthronte und geblendete griechische Kaiser Isaac Angelus durch seinen Sohn Alexius die Venetianer gegen große Versprechungen um Hülfe bat.

Der Papst Innocenz III hatte den Dogen sammt den Kreuzfahrern wegen des unchristlichen Zugs gegen Zara in den Bann gethan; da aber die letzteren den Papst um Vergebung baten, so löste er den Bann, und als sie ihn um die Erlaubniß zur Hülfsunternehmung gegen die aufrührerischen Griechen baten, willigte er darum ein, weil er hoffte, dadurch die Wiedervereinigung der lateinischen und griechischen Kirche zu Stande bringen zu können.

Constantinopel wurde belagert und Isaac wieder auf den Thron gesetzt. Da er aber seine den Kreuzfahrern gegebenen Versprechungen nicht halten konnte und das gegen die Fremden erbitterte Volk einen Aufstand machte, in welchem der Kaiser vor Schrecken starb und sein Sohn und Mitregent Alexius IV erdrosselt wurde, so erstürmten die Kreuzfahrer Constantinopel, und dabei ward ein Theil der Stadt nebst vielen Kunst- und Literaturschätzen zerstört.

Darauf schritten die Sieger zur Theilung des griechischen Reichs, von welchem der dem Balduin zufallende Theil (Constantinopel mit Thessalien, Epirus und einem Theile Griechenlands) den Namen „lateinisches Kaiserthum" bekam; der Markgraf von Montferrat erhielt Macedonien mit einem andern Theile Griechenlands als Königreich Thessalonich; die Venetianer nahmen ihres Handels wegen die meisten Küstenländer und Inseln in Besitz.

Das lateinische Kaiserthum wurde jedoch im Jahre 1261 von den Griechen (die unter Theodor Laskaris in Nicäa ihr Kaiserthum gehalten hatten) durch Michael Paläologus mit Hülfe der Genueser wieder gestürzt. Doch blieben die venetianischen Besitzungen in Griechenland noch lange bestehen. — Ein anderer griechischer Prinz hatte, gleichfalls an der Nordküste Kleinasiens, das Kaiserthum Trapezunt gestiftet, das aber nachher in die Gewalt des Sultans von Iconium gerieth.

(99.) Durch den fünften Kreuzzug, welchen König Andreas II von Ungarn mit Leopold VII von Österreich und einigen andern deutschen Fürsten 1217 unternahm, wurde nichts ausgerichtet, da der Graf Wilhelm von Holland das von ihm eroberte Damiette in Ägypten wieder herausgeben mußte. — Im sechsten Kreuzzug aber wurde von dem im Banne befindlichen Kaiser Friedrich II durch einen Vertrag mit dem ägyptischen Sultan Al Camel Jerusalem sammt den andern heiligen Orten i. J.
1228 wieder gewonnen, jedoch nicht in bleibender Weise. Denn kaum hatte Friedrich II sich in Jerusalem die Krone dieses Reiches aufgesetzt, als ihn sein Kampf mit dem Papste wieder nach Italien zurückrief. (S. §. 107.)

Da man die Unmöglichkeit fühlte, Palästina zu behaupten, und die bisherigen Versuche dazu so theuer zu stehen gekommen waren, so verlor sich die

Lust an den Kreuzzügen immer mehr, und die seit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts einigemal vorgekommene Schwärmerei der Kinderkreuzzüge (besonders der vom südlichen Frankreich 1212 ausgehende) zeugten von der krankhaften Ausartung der Sache. Nur als die von den Mongolen (§. 169) auf ihren weiten Eroberungszügen verdrängten Choweresmier (deren Reich aus dem Verfall des Seldschuckenreiches entstanden war und sich um 1200 bis Indien ausgedehnt hatte) Palästina und Jerusalem verheerten, da wurde der **siebente und letzte Kreuzzug** im Jahre 1248
von Ludwig IX dem Heiligen, König von Frankreich, unternommen. Er landete auf Cypern bei dem König Heinrich von Lusignan, und machte zunächst einen Angriff auf Ägypten, dessen Beherrscher, der Sultan El-Saleh, kurz zuvor die Chowaresmier wieder aus Palästina und Syrien vertrieben und selbst Damascus erobert hatte. Ludwig eroberte zwar das feste und reiche Damiette, gerieth aber bei Kairo in Gefangenschaft und mußte sich durch Zurückgabe des Eroberten lösen. Bald darauf mußte Ludwig auf die Nachricht von dem Tode seiner Mutter (Blanca von Castilien, die in seiner Abwesenheit die Zügel der Regierung geführt hatte) nach Frankreich zurückkehren, um dort die Ruhe und Ordnung zu erhalten.

Da inzwischen die Mameluken oder türkischen Leibwächter des Sultans
1250 die Dynastie Saladin's gestürzt und das Sultanat von Ägypten an sich gerissen hatten, und in Palästina eine christliche Besitzung nach der andern in ihre Gewalt bekamen, so entschloß sich Ludwig IX zu einem abermaligen Kreuzzug, den er aber gegen die Sarazenen in Afrika richtete, um den Zusammenhang der muhammedanischen Welt des Orients mit der in Afrika und Spanien zu trennen. Als er aber vor Tunis lag, brach eine Seuche in seinem Heere aus, von der auch er 1270 hingerafft wurde.

(100.) Dieser traurige Ausgang hielt die abendländischen Fürsten von fernern Unternehmungen dieser Art ab, und da auch die Ritterorden im Morgenlande fortwährend unter sich uneinig waren, so verloren die Christen mit dem Fall von Accon die letzte ihrer Eroberungen in Palästina, das von nun an in den Händen der Ungläubigen blieb. Nur Cypern blieb als christliche Besitzung übrig.

So viel Menschenverlust Europa durch die Kreuzzüge erlitt, so hatten sie doch auf die Entwicklung der Bildung unberechenbaren Einfluß: denn 1. sie veranlaßten, außer den vorübergehenden christlichen Reichen im Orient, die Gründung des Königreichs Portugal (§. 121), des Normannenreichs in Apulien (§. 82) und des Deutsch-Ordensstaates in Preußen (§. 125) und brachten überhaupt in mehreren ältern Reichen, besonders Asiens und Nordafrika's, große Veränderungen hervor; — 2. sie setzten das Morgen- und Abendland in größere gegenseitige Berührung, und gaben durch die vermehrte Kenntniß fremdländischer Erzeugnisse dem Handel, dem Gewerbwesen und dem Ackerbau, — durch die nähere Bekanntschaft mit fremden Ländern und Völkern und ihren Sitten, Gebräuchen und Kenntnissen den Wissenschaften und Künsten einen außerordentlichen Aufschwung; —

3. sie beförderten den Gemeingeist, die Freiheit und die Macht des Städtewesens, und legten dadurch, daß Leibeigene, die das Kreuz nahmen, frei wurden, oder daß viele nach dem Morgenlande ziehende Herren ihre Leibeigenen vorher freiließen, den Grund zum nachmaligen freien Bauernstande; — 4. sie veredelten das Ritterwesen, indem die Ritter, insbesondere die Ordensritter, in den Kämpfen gegen die Unterdrücker der christlichen Religion für ihre noch rohe Thatkraft ein höheres Ziel fanden und sich als eine große, durch alle christlichen Lande reichende Körperschaft fühlen lernten.

Den größten Vortheil zunächst zog die Hierarchie aus den Kreuzzügen, indem der Papst es war, der dieselben anordnete, sie durch seine Vertreter (Legaten) leitete, sowie auch die Streitigkeiten unter den Kreuzfahrern schlichtete, und überhaupt seinen Befehlen, ungeachtet öftern Widerstrebens der Könige und Fürsten, in der Regel durch die ihm zu Gebot stehenden Mittel Gehorsam zu verschaffen wußte und so das Ansehen eines richterlichen Oberherrn der ganzen abendländischen Christenheit bekam, während der Klerus durch Kauf, Geschenke und Vermächtnisse überreich an Gütern und Vorrechten wurde.

Sittlichkeit und Religion aber erlitt aus der allzu nahen und langen Berührung mit dem Morgenlande durch die Vervielfältigung abergläubischer Auswüchse und durch die höchste Steigerung der sinnlichen Lüste und Genüsse wesentliche Nachtheile, welche durch die getroffenen Gegenvorkehrungen (z. B. durch Krankenhäuser, deren im 13. Jahrhundert an 19,000 in Europa gezählt wurden, und durch Vermehrung der geistlichen Orden) nur theilweise gemindert werden konnten.

(101.) Auch im Abendlande fanden Kreuzzüge Statt, und zwar gegen die heidnischen Slaven, insbesondere gegen die Wenden, welche zuletzt von Heinrich dem Löwen besiegt —, und gegen die Preußen, die von dem deutschen Orden unterworfen wurden (§. 125). Ebenso wurden auch Kreuzzüge gegen die Ketzer gepredigt, deren Vereine großentheils durch das Bestreben aufkamen, die Kirche von eingeschlichenen Mißbräuchen zu reinigen.

Längst her bestand nämlich im Stillen eine Opposition gegen das öffentliche Kirchenwesen: sie war eine gedoppelte, indem ein Theil der Ketzer — ein Name, der wahrscheinlich von Katharer oder Gazaren (die Reinen?) kommt — eine schismatische, der kleinere Theil bloß eine separatistische Stellung zur Kirche nahm. Die Lehren der erstern (die man auch Pateriner hieß) enthielten eine Mischung rationalistischer und gnostischer, d. i. orientalisch-philosophischer Grundlehren. — Im Anfang des 12. Jahrhunderts traten in Südfrankreich Ketzervereine in Massen wider die Kirche auf und giengen auf ihren gänzlichen Umsturz aus. Mit Mühe wurde das gefährliche Feuer durch den heil. **Bernhard** auf eine Zeit lang gedämpft, indem er durch die Macht seines lebendigen Glaubens und Wortes die Meisten wieder in den Schooß der Kirche zurückbrachte.

In der Folge ließ die fortdauernde Weltsucht der meisten Geistlichen und die damit zusammenhängende Vernachlässigung des christlichen Unterrichts die Ketzervereine allmählig wieder so erstarken, daß der Kirchenabfall immer größer wurde, besonders in der Grafschaft Toulouse, wo die Ketzer den Namen Albigenser (von der Stadt Alby) hatten, und grundverderbliche Lehren verbreiteten. Nachdem diese Lehren vom dritten Lateranconcilium verdammt worden waren, schickte Papst Innocenz III. zwei Legaten zu ihnen, um die Irrgläubigen durch Belehrung zur Kirche zurückzuführen. Da dieß nicht fruchtete, ergriff man gewalt-

same Maßregeln, die jedoch ihre Hartnäckigkeit sowohl, als ihre Zahl nur vermehrten. Als sodann der Graf von Toulouse aus politischen Gründen sie in Schutz nahm, und sogar der eine jener päpstlichen Legaten ermordet wurde, ließ der Papst durch den Abt Arnold von Citeaux in ganz Frankreich das Kreuz gegen sie predigen, und so entstanden die zwanzig Jahre lang dauernden **Albigenserkriege**, in denen das Blut von Schuldigen und Unschuldigen in Strömen floß und das gewerb- und kunstreiche Land in eine Einöde verwandelt wurde. Zuletzt wurde das Inquisitionsgericht gegen sie eingerichtet, um die Ketzerei vollends zu vertilgen.

In die gleiche Verfolgung wurde die mit den Albigensern und den andern Katharern nicht zu verwechselnde separatistische Secte der **Waldenser** gezogen, die unter Beobachtung strenger Sittenzucht ein reines Apostelchristenthum herzustellen trachteten, aber durch Verwerfung der nachapostolischen Kirchenordnung sich von der Kirche in ihrer gegebenen Entwicklung entfernten und bei ihrer weitern Ausbreitung (über Süd- und Ostfrankreich bis in Oberitalien) in Folge nicht gründlicher Erkenntniß zerstreuter Mitglieder da und dort an den Gnosticismus der Katharer streiften. Ihr Kern war jedoch evangelischer als der jeder andern Secte. — Unter den Waldensern sind übrigens die piemontesischen und südfranzösischen zu unterscheiden. Jene kamen schon im Anfang des 12. Jahrhunderts in den Waldthälern von Piemont und Savoyen vor und ihre Lehre stimmte mit dem Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses überein. Diese, die südfranzösischen, fanden zwischen den Jahren 1160 und 1180 an Petrus Waldus (Pierre de Vaud), einem reichen Kaufmann aus Lyon, einen Hauptförderer, indem er sein Vermögen den Armen überließ, mit seinen Freunden ein Leben in der Armuth führte (daher ihr Name „die Armen von Lyon") und das Evangelium in der Landessprache verkündigte. Vom dortigen Bischoff verfolgt, wendeten sie sich an den Papst, der sie aber excommunicirte. Die Verfolgungen, die sie und alle Waldenser nun zu erdulden hatten, waren Veranlassung, daß sie sich noch weiter über die Alpen und den Rhein und ostwärts nach Böhmen ausbreiteten.

---

6. Die hohenstaufischen Kaiser.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. X.

Kap. 26. Der Kampf der Welfen und Ghibellinen.

(Siehe im Anhang Taf. V die Stammtafel der Welfen und Hohenstaufen, dazu Taf. VI die Stammtafel der normannischen Fürsten und Könige in Neapel und Sicilien.)

(102.) Während die Kreuzzüge die Übermacht der geistlichen Gewalt förderten, vollendete sich diese in dem gleichzeitigen Kampfe des Kaiserthums mit dem Papstthum, der bald nach dem Aussterben der fränkischen Kaiser mit noch größerer Heftigkeit entbrannte.

Als der unter heftiger Wahlbewegung in der Versammlung zu Mainz 1125
zum König gewählte **Lothar der Sachse** (eig. Lothar von Supplinburg, Herzog von Sachsen), gegen die mächtigen Herzöge von Schwaben und Franken Friedrich und Konrad von Hohenstaufen (deren Mutter eine Tochter Kaiser Heinrich's IV war) eine Stütze suchte und deßhalb dem Herzog

Heinrich dem Stolzen von Bayern auch das Herzogthum Sachsen zum Lehen und seine Tochter zur Ehe gab, so verursachte er dadurch zwischen den Bayern oder **Welfen** und den Hohenstaufen oder Waiblingern (in Italien **Ghibellinen** genannt) jene Eifersucht, die nach seinem Tode das ganze römisch-deutsche Reich in den tiefsten Zwiespalt versetzte.

Vergebens suchte er in einem neunjährigen Kriege die beiden Hohenstaufen zur Herausgabe der ihnen von Heinrich dem V vermachten Reichsgüter zu bringen: sie behaupteten sich in deren Besitz, ja Konrad ließ sich sogar von seiner Partei in Italien zu Monza krönen; doch trat er wieder zurück, da ihm der päpstliche Bann die meisten Anhänger entzog.

Lothar's Schwäche zeigte sich schon darin, daß er bei seiner Wahl, die der Erzbischoff Adalbert von Mainz auf ihn lenkte, versprach, die Investitur mit den weltlichen Rechten nicht mehr, wie es im Wormser Concordat festgesetzt war, unmittelbar nach der Wahl des geistlichen Würdenträgers, sondern erst nach der Weihe desselben vollziehen, ja sich anstatt des Lehnseides der Bischöffe oder Äbte bloß mit einem Treugelübde derselben begnügen zu wollen: dadurch entließ er die Geistlichkeit gewissermaßen aus dem Reichsverband und entzog der Krongewalt die Güter, über die sie vorher frei verfügt hatte. Dadurch, daß sich Lothar auf seinem ersten Römerzuge vom Papst Innocenz II, der ihn krönte, die mathildischen Güter, d. i. die Markgrafschaft Tuscien (Toscana) zu Lehen geben ließ, mehrte er die Macht der Päpste, welche fortan die Kaiser als ihre Vasallen behandelten; und dadurch, daß er die großen Lehen wider ihre Natur erblich machte, legte er den Grund zur völligeren Ausbildung selbständiger Fürstenmacht.

Auf seinem zweiten Römerzuge zwang Lothar den König Roger II von Apulien nach Sicilien zu fliehen und führte den Papst Innocenz II, den derselbe vertrieben hatte, wieder nach Rom zurück. Auf seiner Rückkehr nach Deutschland starb Lothar in einer Bauernhütte des Dorfes Breitenwang bei Reuti im Oberlechthal (1138).

Es kamen nun **die schwäbischen oder hohenstaufischen Kaiser** vom Jahr **1138—1254** zur Herrschaft. Denn da Lothars Eidam, Heinrich der Stolze, den meisten Fürsten zu mächtig erschien, wählten sie (mit Unterstützung des Papstes Innocenz II) seinen hohenstaufischen Gegner **Konrad III**, der ihn sogleich beider Herzogthümer verlustig erklärte und Sachsen an den Markgrafen Albrecht den Bären von Anhalt (aus dem Hause Ascanien), Bayern aber an seinen eignen Halbbruder Leopold V von Österreich verlieh. Darüber brach zwischen den Parteien ein Krieg aus, der nach Heinrich's Tode von dessen Bruder Welf fortgeführt wurde.

Eben in jenem Kriege entstand bei der Belagerung von Weinsberg zuerst der Jahrhunderte hindurch schreckende Parteiruf: Hie Welf! Hie Waibling! Denn fortan zerfiel Deutschland in zwei Parteien, indem die eine, die welfische, nachher vom Papste unterstützt wurde und es daher mit der Kirche oder der geistlichen Macht, die andere, die waiblingische oder ghibellinische, es mit dem Kaiser oder der weltlichen Macht hielt.

Nach Leopold's Tod belehnte der Kaiser den Bruder desselben Heinrich Jasomirgott, der Heinrich's des Stolzen Wittwe heirathete, mit

Bayern, gab dem Sohne Heinrichs des Stolzen, Heinrich dem Löwen, Sachsen zurück, das Albrecht der Bär nicht hatte behaupten können, und entschädigte diesen mit der Mark Brandenburg. Damit endete der Krieg 1142.

(103.) **Nach** Konrad's Tode, der ein Jahr nach der Rückkehr von seinem Kreuzzuge (s. §. 96) erfolgte, wählten die Fürsten **Friedrich I Barbarossa 1152**, seinen Neffen, der den Kreuzzug mitgemacht hatte und durch Schönheit, Tapferkeit und Edelmuth ein Musterbild der Fürsten und „die Blume der Ritterschaft" war. Er stellte sich und seinem Geschlechte die Aufgabe, die kaiserliche Macht — gegenüber den Reichsfürsten und dem Papstthum — in ihrer Vollgewalt wiederherzustellen.

Er machte fünf Römerzüge, durch welche er die lombardischen Städte zum Aufgeben widerrechtlicher Anmaßungen zu zwingen und die kaiserliche Hoheit über Italien herzustellen suchte. Denn dort hatten jene durch Handel und Gewerbthätigkeit reich und mächtig gewordenen Städte fast alle den Kaisern früherhin zugestandenen Rechte sich zugeeignet, und auch die Normannen in Unteritalien hatten immer weiter um sich gegriffen. Zwar gelang es seiner Thatkraft, sich die lombardische Krone zu verschaffen, die kaiserlichen Rechte auf neue Grundlagen festzustellen, die lombardischen Städte zu demüthigen und selbst das stolze, hartnäckig widerstrebende **Mailand** durch Zerstörung zu bestrafen; — aber die Unterstützung, die sein päpstlicher, ihm an Geist und Willenskraft gleicher Gegner, **Alexander III**, den Lombarden gewährte, und die Felonie (der Lehnstreubruch) Heinrich's des Löwen, der ihm die weitere Heeresfolge verweigerte, brachte den Kaiser Friedrich doch noch in ein so großes Gedränge, daß er 1176 die Schlacht bei Legnano verlor und durch diesen Schlag zu dem Entschluß kam, sich mit den Lombarden zu versöhnen. Von diesem Augenblicke an war die Übermacht der Kirche vollkommen entschieden.

Auf der ersten italischen Fahrt (1154) entbot Friedrich auf dem roncalischen Reichstag die lombardischen Städte zur Huldigung; auch die Mailänder erschienen, wollten aber ihre hoheitliche Stellung über Como und Lodi nicht aufgeben und trotzten. Da er zur Bestrafung Mailands nicht ausreichend gerüstet war, zerstörte er, zur Abschreckung für Andere, die gleichfalls widerstrebenden Städte Asti, Chieri und Tortona, ließ sich dann in Pavia krönen und empfieng auch zu Rom gegen Auslieferung Arnold's von Brescia (§. 109) vom Papste Hadrian IV die Kaiserkrone. Nach Beendigung dieser Fahrt gab Friedrich auch Bayern an Heinrich den Löwen zurück, vergütete die Ansprüche des Herzogs Welf an Bayern durch die Belehnung mit den mathildischen Gütern und erhob die bis dahin von Bayern abhängige Markgrafschaft Österreich (d. i. das Land ob und unter der Ens) zu einem selbständigen, auch in weiblicher Linie erblichen Herzogthum, womit er den Heinrich Jasomirgott für Bayern entschädigte. — Dem Herzog von Böhmen ertheilte er die Königswürde. In Burgund ließ er sich zu Besançon krönen (1157).

Auf dem zweiten Zug nach Italien (1158—1162) erklärte Friedrich Barbarossa Mailand in die Acht und zwang in Kurzem diese Stadt zu einer demüthigenden Unterwerfung. Darauf ließ er durch Abgeordnete lombardischer Städte und Staaten und von Lehrern des römischen Rechts ein Grundgesetz aufstellen, worin die kaiserlichen Rechte in Italien festgesetzt wurden. Da Mailand der neuen Besteuerung sich nicht fügen wollte, zerstörte er das mit Mailand verbündete Crema, verhängte über Mailand nach zweijähriger Belagerung die Strafe der völligen Zerstörung (welche durch die früher von den Mailändern bedrückten Städte mit schadenfroher Lust vollzogen wurde) und setzte kaiserliche Podesta's (Statthalter) in die lombardischen Städte.

Aber eine zweispältige Papstwahl hatte ihm inzwischen in dem rechtmäßig gewählten **Alexander** III einen Gegner aufgestellt, der die Lombarden in ihrem Widerstand bestärkte. Nachdem Friedrich bei seiner dritten Anwesenheit in Italien die Klagen der Städte über die Bedrückung der kaiserlichen Statthalter zu heben gesucht hatte, zwang er auf seinem vierten Heereszuge (1166—1168) die Römer zwar zur Anerkennung des von ihm aufgestellten Gegenpapstes; eine Pest aber raubte ihm vor Rom den besten Theil seines Heeres und nöthigte ihn, unter Verfolgungen der Lombarden, die auf Alexander's Betrieb einen allgemeinen Bund gegen ihn geschlossen und den Mailändern ihre Stadt hatten wieder aufbauen helfen, — nach Deutschland zurückzukehren, worauf die Lombarden die feste Stadt Alessandria anlegten, um ihm die Wiederkehr zu erschweren.

Auf dem fünften Zuge (1176) belagerte der Kaiser Alessandria, konnte es aber nicht erobern. Als darauf die Heere im offenen Felde gegen einander rückten, kam es zu einem Waffenstillstand, der den Kaiser bewog, sein Heer zu entlassen. Allein die Lombarden brachen den Waffenstillstand, und als Friedrich die deutschen Fürsten aufs Neue aufbot, weigerte sich Heinrich der Löwe der Heeresfolge, vorzüglich bedacht auf die Vergrößerung seines norddeutschen Besitzes. So erfolgte der für Friedrich unglückliche Ausgang der Schlacht bei Legnano, in der er selbst in Lebensgefahr kam. Doch hatte dieser Verlust zunächst außer einer aufrichtigen Aussöhnung mit Papst Alexander zu Venedig einen sechsjährigen Waffenstillstand mit den Lombarden zur Folge, und alle Welt freute sich über die Beendigung des hartnäckigen Kampfes.

(104.) **Nach** Deutschland zurückgekehrt, zog der Kaiser nun Heinrich den Löwen zur Rechenschaft. Derselbe hatte seit langer Zeit sein Land durch Eroberung und Anbauung slavischer Gebiete so vergrößert, daß es vom Niederrhein bis zur Oder, von der Ostsee bis an die Alpen reichte; dabei hatte er im Gefühle seiner Übermacht seine geistlichen und weltlichen Nachbarn vielfach bedrängt und verkürzt, so daß sie alle klagend gegen ihn auftraten. Da er beharrlich sich weigerte, vor dem Fürstengericht zu erscheinen, so sprach Friedrich die Reichsacht über ihn aus und vertheilte seine Besitzungen an andere Fürsten, von denen Otto von Wittelsbach das Herzogthum Bayern (aber ohne Steyermark und Tyrol) erhielt, und dadurch Stifter des noch heute dasselbe regierenden Fürsten- (jetzt Königs-) hauses wurde.

Otto von Wittelsbach hatte auf der Rückkehr vom ersten italischen Zuge mit aufopfernder Treue und Tapferkeit in einem Engpasse des Etschthals das kaiserliche Heer durch die Einnahme einer den Paß beherrschenden, von Veronesischen Wegelage-

rern besetzten Felsenburg gerettet und bei dem zweiten Zug nach Italien die Eroberung von Crema vorzüglich durch seine Tapferkeit herbeigeführt.

Der alte Löwe wehrte sich zwar eine Zeit lang, unterwarf sich aber doch zuletzt, als der Kaiser selbst gegen ihn auszog, und erhielt nach der Aufhebung der Acht wenigstens seine Erblande Braunschweig und Lüneburg wieder, mußte aber auf drei Jahre Deutschland meiden.

Er gieng nach England zu seinem Schwiegervater, dem König Heinrich II. Dort wurde ihm sein dritter Sohn Wilhelm geboren, welcher der Stammvater des jetzigen englischen Königshauses wurde. — Von Bayern wurde Steyermark und Tyrol nun auch förmlich getrennt, eben so von Sachsen Westfalen, das als eignes Herzogthum dem Erzbischoff von Cöln untergeben wurde. Andere Landestheile wurden vom herzoglichen Verbande befreit und benachbarten Fürsten zugetheilt, auch eine große Anzahl fürstlicher und bischöfflicher Städte zu Reichsstädten gemacht. Dieß geschah, um die ganze Welfenmacht zu brechen und überhaupt durch Verringerung der großen Herzogthümer das Königthum von seiner größten Gefahr zu befreien.

Im Jahre 1183 gieng der Waffenstillstand mit den Lombarden in den Frieden von Constanz über, worin Friedrich ihnen viele Rechte zugestand. Daher fand er auf seinem sechsten Zuge nach Italien 1186 bei den Mailändern die freudigste und glänzendste Aufnahme und feierte in ihrer Stadt die Vermählung seines Sohnes Heinrich mit Constanzia, der Erbin ihres kinderlosen Neffen Wilhelm's II von Neapel und Sicilien, indem der Kaiser durch diese Verbindung die Macht seines Hauses in Italien zu vergrößern gedachte.

Nachdem er noch seine Söhne mit Schwaben, mit Burgund und mit den fränkischen und welfischen Gütern belehnt hatte, unternahm der allgemein verehrte Kaiser in seinem 67. Lebensjahre einen Kreuzzug, auf welchem er aber zum Leid für ganz Deutschland bei Seleucia in Kleinasien im Flusse Seleph 1190 seinen Tod fand.

In Deutschland wollte man seinen Tod nicht glauben und Jahrhunderte hindurch trug man sich mit der Sage von seinem Wiederkommen zur Aufrichtung der alten Herrlichkeit des deutschen Reichs. (Von seinem Kreuzzug und Tod s. §. 97.)

(105.) **Sein Sohn Heinrich VI** (1190—1197) verwendete seine ganze Kraft auf die Besitznahme Unteritaliens und Siciliens, bekam aber dadurch nicht nur den Papst als Oberlehnsherrn dieses Reichs zum Gegner, sondern entfremdete sich auch durch grausame Härte die Herzen seiner neuen Unterthanen. Seinen Plan, Italien mit dem deutschen Reiche zu vereinigen, vereitelte sein früher Tod.

Die Sicilianer hatten nach dem Aussterben des normannischen Mannsstammes einen unechten Verwandten des sicilischen Hauses, den Grafen Tancred, zu ihrem König gemacht. Auf dem italischen Zug, durch den Heinrich sich in den Besitz des Erbes seiner Gemahlin setzen wollte, belagerte er Neapel, mußte aber einer ausbrechenden Seuche wegen nach Deutschland zurückkehren, worauf die Einwohner von Salerno seine ihnen zum Schutz anvertraute Gemahlin an Tancred auslieferten, der sie jedoch auf Vermittlung des Papstes wieder herausgab. Nach Tan-

creds Tod trat Heinrich einen neuen Zug an und bestrafte zunächst Salerno so strenge, daß Neapel und Palermo ihm die Thore öffneten und die sicilischen Großen ihm huldigten. Dennoch ließ er viele von ihnen auf's Grausamste martern und auch den Stamm Tancred's ganz vernichten, so daß der Papst den Bann über ihn aussprach. — Während er mit dem Plane umgieng, das griechische Kaiserthum mit seinem Reiche zu vereinigen und durch einen Kreuzzug sich den Weg dazu zu bahnen, starb er in Messina an einem Trunk in die Hitze.

Da die ghibellinische Partei nun seinen Bruder **Philipp** von Schwaben
1198, die welfische Partei aber den Sohn Heinrich's des Löwen, **Otto IV** zum Kaiser wählte, so entstand ein zehnjähriger verheerender Krieg, bis die Ermordung Philipp's durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, einen Seitenverwandten des bayerischen Hauses, 1208 dem Könige Otto die Oberhand verschaffte, ohne den Parteikampf zu beenden, da Otto selbst nicht durch seine Vermählung mit Philipp's Tochter Beatrix seine Gegner gewinnen konnte.

(106.) **Während** dieser Wirren gelang es dem geistesstarken Papste **Innocenz** III, welcher schaffend und leitend in alle Verhältnisse und Bewegungen seiner Zeit eingriff, die geistliche Macht auf den höchsten Gipfel zu erheben, alle Fürsten Europa's nach seinem Willen zu lenken und Königsthrone nach Gefallen zu vergeben, ja sogar zwei Königreiche, England und Aragonien, dem päpstlichen Stuhle zinspflichtig zu machen. Mit seiner Zustimmung unterzog sich Otto IV einer nochmaligen Königswahl, worauf er auch die lombardische und römische Krone erhielt.

Weil er aber dem Papste das mathildische Erbe (Toscana) nicht abtreten wollte und die Normannen in Unteritalien angriff, so wendete Innocenz (1211) die deutsche Krone dem Hohenstaufen **Friedrich** II, Heinrich's VI geist- und thatkräftigem Sohne zu, der unterdeß unter der Vormundschaft des Papstes und der sicilischen Großen herangewachsen war. Dieser ließ hierauf seinen eben gebornen ersten Sohn im Beisein der Großen krönen, übergab die Regentschaft seiner Gemahlin und gieng nach Deutschland, wo er, der blühende Enkel Barbarossa's, von der hohenstaufischen Partei mit Jubel aufgenommen ward. Nachdem Friedrich II im Jahre
1212 zumeist von niederdeutschen Fürsten zu Frankfurt gewählt und einstweilen zu Mainz gekrönt worden war, drängte er den welfischen Otto nach Sachsen zurück, und als derselbe als Bundesgenosse Englands im Kriege mit Frankreich in der Schlacht bei Bouvines in Flandern 1214 unterlag, wurde Friedrich auch von den oberdeutschen Fürsten, besonders von Bayern, anerkannt und 1215 zu Aachen nochmals gekrönt. Otto IV aber, der sich auf seine Stammgüter zurückzog, starb 1218 auf der Harzburg.

So lange Innocenz lebte und Friedrich's geistige Natur sich noch nicht scharf genug ausgeprägt hatte, stand er mit dem päpstlichen Stuhle in gutem Vernehmen; auch der folgende Papst Honorius III, der ihn 1220 zu Rom krönte, erfuhr seine Ergebenheit, zumal derselbe Nachsicht gewährte,

daß er den Kreuzzug, den er bei seiner Wahl und Krönung hatte versprechen müssen, von Jahr zu Jahr aufschob, um sich mit seinem sicilischen Erblande zu beschäftigen.

(107.) Als aber nach des Honorius Tode der 80jährige, willenskräftige Gregor IX ihn ernstlich an sein Versprechen mahnte und zugleich das üppige Leben, das der Hof zu Palermo führte, streng rügte, da war es mit dem Welt- und Kirchenfrieden aus. Zwar trat Friedrich nun den Kreuzzug an, stellte ihn aber wegen Erkrankung gleich wieder ab. Diese hielt Gregor für Verstellung und sprach den Bann über ihn aus. Um daher zu zeigen, daß ihm der Kreuzzug Ernst war, nahm Friedrich ihn nach seiner Genesung 1228 wieder auf, mußte aber als Gebannter während desselben den Beistand der Kirche entbehren (§. 99).

Während sich Friedrich in Palästina die Krone von Jerusalem, die ihm in Folge seiner Vermählung mit Jolantha, der Tochter des Titularkönigs Johann von Brienne, zu Theil wurde, selbst aufsetzte, fielen des Papstes Söldner in Unteritalien ein. Auf die Nachricht hiervon kehrte Friedrich aus dem Morgenlande zurück, vertrieb die „Schlüsselsoldaten" und zwang den Papst im Frieden von St. Germano zur Aufhebung des Bannes (1230).

Die darauffolgende sechsjährige Waffenruhe benützte er dazu, theils sein Erbreich durch eine bessere Gesetzgebung zu ordnen, theils in Oberitalien den Übermuth der lombardischen Städterepubliken durch gütliche Unterhandlungen zu beschränken. Da aber die Lombarden nicht darauf eingiengen, beschloß er zur Gewalt zu schreiten.

Weil zu gleicher Zeit auch in Deutschland sich ein demokratischer Geist zeigte, so ließ er dort nicht nur das für seine alten Freiheiten kämpfende friesische Volk der Stedinger unterdrücken, sondern hob auch überhaupt viele Rechte und Freiheiten der deutschen Bürgergemeinden auf, aus der Besorgniß, sie möchten sich mit den unruhigen lombardischen Städten verbinden. Und als die Lombarden in Verbindung mit dem Papste wirklich sogar seinen Sohn Heinrich, den Verweser Deutschlands, zu einer bewaffneten Empörung verleiteten, dämpfte er dieselbe, verbannte den Heinrich nach Apulien und übergab seinem Sohne Konrad die Reichsverwesung, obgleich dieser erst 9 Jahre alt war.

(108.) Hierauf begann Kaiser Friedrich, im Rücken durch Verträge und Bündnisse gesichert, 1237 den Kampf mit den stark gerüsteten lombardischen Städten welfischer Gesinnung. Dieser Kampf, in welchem Friedrich besonders durch den kräftigen, aber arglistigen und grausamen Markgrafen von Treviso, Ezzelino de Romano, und von seinem natürlichen Sohne, dem tapfern und schönen König Enzio, unterstützt war, brachte ihn zugleich mit dem die Lombarden unterstützenden päpstlichen Stuhle in den feindlichsten Zwiespalt. Es kam so weit, daß Gregor IX ihn abermals in den Bann that und sich weder durch Friedrich's Einfall in den

Kirchenstaat, noch durch die vom Kaiser veranstaltete Gefangennehmung aller vom Papste zu einer Kirchenversammlung nach Rom berufenen Bischöffe zum Nachgeben bewegen ließ; ferner, daß Papst Innocenz IV, den er aus Rom zu fliehen zwang, auf einer Kirchenversammlung zu Lyon (1245) ihn wegen unkirchlichen, zu den Sitten der Sarazenen sich hinneigenden Sinnes und Lebens, als einen Ketzer, aller Kronen verlustig erklärte und den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen und nach dessen Fall den jungen Grafen Wilhelm von Holland zum Gegenkönig wählen ließ. Dadurch aber steigerte sich der Kampf der Welfen und Ghibellinen in Italien bis zur schonungslosesten Grausamkeit und Wuth, und wenn Friedrich auch anfangs das Glück auf seiner Seite hatte, so verließ ihn dasselbe doch nachher, und er unterlag dem Kummer über den nahenden Untergang seines Hauses, den freilich gerade er am meisten beschleunigt hatte.

Der, wiewohl nicht klar erwiesene, Verrath seines Kanzlers Peter de Vineis, die Gefangenschaft seines liebsten und schönsten Sohnes Enzio, den die Bologneser nie herausgaben, und die Eigensucht Ezzelino's hatten ihn am meisten gebeugt. Noch einmal raffte sich Friedrich auf und schien wieder die Oberhand zu gewinnen, als er an einer ruhrartigen Krankheit zu Firenzuola in den Armen seines Sohnes Manfred starb. — Während des Kriegs in Italien war Deutschland und die europäische Cultur von den Mongolen bedroht, s. §. 169.

Zwar stärkte sein Sohn **Konrad IV** die hohenstaufische Herrschaft in Neapel und Sicilien wieder, konnte aber gegen den Papst nichts ausrichten, und starb, gleichfalls vom Banne verfolgt, schon nach vier Jahren (1254) als der letzte Kaiser aus dem hochbegabten, durch seine Bestrebungen für Kunst und Wissenschaft ruhmwürdigen, aber allzusehr nach unbeschränkter Herrschaft trachtenden Geschlechte der Hohenstaufen, mit welchem zugleich die alte Herrlichkeit des deutschen Reiches dahinsank.

Kap. 27. Innere Zustände unter den Hohenstaufen.

(109.) Mit dem Fall der Hohenstaufen war der Sieg der päpstlichen Macht auf weit hinaus entschieden, wiewohl manche der Mittel, die zur Erreichung, wie zur Erhaltung desselben angewendet wurden, für die Kirche die Keime künftigen Verderbens mit sich führten. — Eine Hauptstütze der päpstlichen Macht wurden fortan die Mönchsorden dadurch, daß sie sich der Aufsicht der Bischöffe entzogen und sich unmittelbar unter den Papst stellten. Allein dadurch verfiel die Sittenzucht in den Klöstern, und die Errichtung neuer, zu einer strengen Ascese zurückkehrenden Orden gewährte nur vorübergehende Abhülfe.

Besonders wirksam für die Zwecke der Hierarchie waren die Predigerorden (auch Bettelorden genannt): Franciscaner, Dominicaner, Carmeliter, Augustiner. Vorzüglich eifrig bewies sich der Dominicanerorden in Bekehrung der Ketzer, so daß ihm allein das Inquisitions- oder Ketzergericht über-

tragen wurde (§. 101), das allenthalben Eingang fand; nur Deutschland wies es standhaft von sich. Dagegen suchte der Franciscanerorden, gestiftet von Franz von Assisi, auf das strengste der Verweltlichung der Kirche entgegenzuarbeiten, und ein Theil dieses Ordens richtete sich sogar gegen den Mißbrauch der päpstlichen Gewalt, und stellte den Grundsatz auf, daß die allgemeine Kirche in ihren Concilien über dem Papste stehe, wurde aber deßhalb mit dem Banne belegt.

Während das christliche Glaubensleben und der evangelische Wandel im Geist durch die Gleichstellung menschlicher Satzungen mit den Forderungen des göttlichen Worts und durch das verweltlichte Leben eines großen Theils der Geistlichkeit immer mehr in Abnahme kam, suchte einerseits der practische Glaube durch das Rückgehen auf das apostolische Christenthum (wie die §. 102 genannten Waldenser), anderseits die theologische Wissenschaft durch Aufstellung neuer Systeme Hülfe zu schaffen.

In letzterer Beziehung entwickelte sich die Theologie einerseits durch die Verbindung mit der Dialectik zur **Scholastik**, welche das Wesen der Religion in die „Steigerung des Glaubens zum Wissen" setzte, anderseits durch Vertiefung des Gefühls zur Mystik, welche die Heiligung der Gesinnung und des Willens erstrebte. Jene wurde durch **Abälard**, diese durch **Bernhard von Clairvaux** vertreten; eine Vermittlung zwischen beiden versuchte Hugo von St. Victor (bei Paris, ein Deutscher aus dem gräflichen Hause v. Blankenburg). — Eine strenge gegenkirchliche Richtung nahm die Scholastik des **Arnold von Brescia**, der den Papst mit Gewalt abschaffen und den Kirchenstaat in eine weltliche Republik verwandeln wollte. Sein Versuch scheiterte, und da Friedrich Barbarossa in ihm nur den Rebellen sah (zumal Arnold die Römer aufgefordert hatte, sich ihren eigenen Kaiser zu wählen), lieferte er ihn auf Begehren des Papstes Hadrian IV aus, der ihn verbrennen ließ.

(110.) Die Wissenschaft fand in der Hohenstaufenzeit eine rege Pflege, sowohl in den sich mehrenden Dom- und Stiftsschulen, als auch auf den damals bestehenden Universitäten, vorzüglich zu Paris, wo die Theologen, zu Bononia (j. Bologna), wo die Juristen, zu Salerno und Montpellier, wo die Mediciner ihre wissenschaftliche Bildung holten. — Die mittelalterliche Kunst erreichte um diese Zeit in Deutschland ihre Blüthe in der Dichtkunst, die als Volkspoesie von fahrenden Sängern, als Kunstpoesie vom Adel geübt wurde, und in der von Baubrüderschaften betriebenen sogenannten gothischen (d. h. deutschen) Baukunst.

Die Volkspoesie war episch und nahm ihren Stoff aus den verschiedenen Sagenkreisen. Die vorzüglichsten auf uns gekommenen großen Dichtungen sind das Nibelungenlied und das Lied von Gudrun. Von sämmtlichen Volksdichtungen sind die Verfasser unbekannt. Die Kunstpoesie (auch Ritter- oder höfische Poesie genannt) theilt sich in epische und lyrische. Die Meister in der epischen sind: **Wolfram von Eschenbach**, dessen größere tiefsinnige Dichtungen der Parcival und der Titurel sind; Gottfried von Straßburg, Hartmann von der Aue, Heinrich von Veldeck, Konrad von Würzburg, Rudolf von Ems 2c. — Die lyrische Poesie oder der sogenannte Minnegesang wurde gleichfalls von ritterlichen Dichtern gepflegt, unter welchen außer den genannten Meistern, besonders Walther von der Vogelweide hervorzuheben ist. — Die altdeutsche Bau-

kunst mit ihrem Spitzbogenstyl verherrlichte sich vorzugsweise in Kirchenbauten, unter denen der Dom zu Köln (begonnen 1248) und die Münster von Straßburg und von Freiburg (im Breisgau) die merkwürdigsten sind. — Die wichtigsten Geschichtschreiber der Hohenstaufenzeit sind: Otto, Bischoff von Freising (Halbbruder Kaiser Konrad's III), durch seine Chronik und seine Lebensbeschreibung Friedrich Barbarossa's; der Annalist Saxo durch seine dänische Geschichte; der Chronist Helmold durch seine Chronik der Slaven, die zugleich für die Geschichte Heinrich's des Löwen wichtig ist.

Der Feudalaristokratie gegenüber bildete sich das freie Städtewesen nach dem Muster der lombardischen Städte mehr und mehr aus. Nachdem schon die fränkischen Kaiser manche Städte mit ihrem Umgebiet von der gräflichen Gerichtsbarkeit befreit und diese einem Reichsvogt übertragen hatten, errangen diese Reichsstädte allmählig das Recht, ihre eigenen Obrigkeiten mit vollziehender und richterlicher Gewalt zu wählen und wurden dadurch Freistädte, deren Macht, auf Zunfteinrichtung und Bürgerwehr gegründet, eine Hauptstütze der Kaiser gegen die sich ihnen widersetzende Fürstenmacht wurde. (Von der weitern Entwicklung des Städtewesens s. §. 146.)

---

7. Die übrigen europäischen Staaten bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts.

Dittmars histor. Atlas, Taf. IX u. X.

Kap. 28. Frankreich unter den Capetingern.

(111.) Unter den letzten französischen Karolingern war das Königthum durch die Anmaßungen der Großen in die äußerste Schwäche gesunken. Kaum hatte sich Karl III der Einfältige (898—923) der Normannen dadurch erwehrt, daß er ihrem Häuptling Rollo (Rolf) gegen das Versprechen der Taufe, worin er den Namen Robert I erhielt, die Normandie und die Lehenshoheit über die Bretagne verlieh, als er mit Robert dem Starken von Francien, darnach mit Rudolf I von Burgund, zuletzt mit Hugo dem Großen von Paris zu kämpfen hatte, in dessen Gefangenschaft er starb (929). Auch Karl's Sohn Ludwig IV d'outre mer, d. i. der Überseeische (so benannt, weil er mit seiner Mutter zu deren Vater, dem König Eduard I, nach England geflüchtet war), und seine beiden Nachfolger Lothar, der mit Kaiser Otto II wegen Lothringen stritt, und Ludwig V (Fainéant) wurden von ihren widerspänstigen Vasallen, besonders von dem Herzog Hugo Capet von Francien (Isle de France), beständig bedrängt. (Sowohl Lothar, als Ludwig wurde ein jeder von seiner Gemahlin vergiftet.)

Nach dem Aussterben des karolingischen Stammes eröffnete im Jahre
997 Hugo Capet, Sohn Hugo's des Großen, die Reihe der capetingischen

Könige. Er ließ die Großen sich unter einander befehden und bereitete die Mittel vor, durch welche, wenn auch nicht seine nächsten, doch seine spätern Nachfolger die Übermacht der Lehnsaristokratie mit Erfolg bekämpfen konnten.

Die meisten Vasallen besaßen als erbliche Besitzer ihrer Länder alle königlichen Rechte und hiengen nur durch ein schwaches Lehnsband vom König ab. Zu den größern Vasallen gehörten die Herzoge von Francien (zwischen Seine und Loire), von der Normandie (mit Bretagne), Aquitanien oder Guyenne (späterhin mit der Gascogne) und Burgund, ferner die Grafen von Toulouse, Vermandois und Flandern. Als Hugo Capet den Thron bestieg, vereinigte er Francien mit der Krone.

Neben dieser auf dem Lehnwesen beruhenden Zerstückelung Frankreichs bildete sich auch ein Unterschied zwischen Nord und Süd aus, welcher 1. in der Sprache (langue d'oil oder d'oui nördlich von der Loire, und langue d'oc südlich von der Loire), 2. in der Sitte (der mehr kriegerisch-trotzigen und prunkenden Nordfranzosen und der gewandtern und verschlagenen, aber arbeit- und genügsameren Südfranzosen) und 3. in der Rechtsverfassung (der einheimischen Rechte im Norden und des römischen Rechts im Süden) wurzelte. Auch Hugo Capet's drei nächsten Nachfolger hatten ihre Noth mit den Vasallen, und zwar Robert der Fromme (997 bis 1031) vorzüglich mit Otto von Champagne, — Heinrich I (1031—1060) mit seinem jüngern Bruder Robert, gegen welchen er von Robert dem Teufel von der Normandie unterstützt wurde, — Philipp I (1060—1108) mit Wilhelm von der Normandie, dem Eroberer Englands (§. 116), der nun nicht nur der mächtigste Vasall Frankreichs, sondern auch der selbständige Herr eines auswärtigen Reichs war. In allen Theilen Frankreichs herrschte unter diesen Regierungen das wildeste Faustrecht, und Hörige und Leibeigene seufzten unter dem schwersten Druck.

(112.) Mit Ludwig VI dem Dicken (1108—1137), der an dem staatsmännischen Abt Suger von St. Denys eine Hauptstütze hatte, stieg durch Anwendung strenger Rechtspflege das königliche Ansehen so, daß von da an der Anfang zur Befreiung der Leibeigenen und zur Bildung des sogenannten dritten Standes (tiers-état) gemacht wurde. Auch behauptete sich der König im Kampf gegen seine Vasallen, insbesondere gegen Heinrich I von England. Unter seinem jugendlichen Sohne Ludwig VII (1137 bis 1180) aber brachen die Gräuel des zügellosesten Faustrechts im weitesten Umfange wieder aus, bis der Kreuzzug, den der König unternahm (s. §. 96), ein Sühn- und Beruhigungsmittel für das unglückliche Land bot, das dadurch seines gefährlichsten Krankheitsstoffes entledigt wurde.

Da seine von ihm geschiedene Gemahlin Eleonore, die Erbin von Poitou, Guyenne und Gascogne, sich mit dem Herzog Heinrich Plantagenet von der Normandie vermählte, der auch die Grafschaften Anjou, Maine und Touraine besaß und nachher sogar den englischen Thron bestieg, so war nun die größere Hälfte Frankreichs mit England verbunden und das französische Königthum gerieth dadurch in die größte Gefahr.

Erst seinem Nachfolger Philipp II August (1180—1223) gelang es, seine widerspänstigen Großen (den Herzog von Burgund und den Grafen von Flandern) zu demüthigen und nach dem Tode des englischen Königs Richard Löwenherz, mit dem er fortwährend Kriege geführt hatte, dem

Bruder und Nachfolger desselben Johann ohne Land die Normandie nebst den Grafschaften Anjou, Maine und Touraine wieder zu entreißen und 1205 durch die Vereinigung dieser Länder mit der Krone dem Königthum das Übergewicht zu geben.

(113.) Dieses Übergewicht, das sein Nachfolger Ludwig VIII (der den Engländern Rochelle entriß) zu erhalten wußte, vermehrte sodann der streng gewissenhafte und gerechte **Ludwig IX der Heilige** (1226—1270) durch Hinzufügung anderer Provinzen, besonders im Süden von Frankreich, obgleich er aus Rechtlichkeit dem König Heinrich III von England einige von dessen früheren französischen Provinzen zurückgab, wofür dieser seinen Ansprüchen an die Normandie, an Touraine, Anjou, Maine und Poitou entsagte. Ludwig stellte Ruhe und Ordnung im Reiche her, verbesserte das Gerichtswesen und beschränkte die Übergriffe der Päpste durch die pragmatische Sanction (1269). Von seinem Kreuzzuge und Tod vor Tunis s. §. 99 a. E.

Unter ihm wurden die Albigenserkriege (§. 102), die unter Philipp II begonnen hatten, dadurch beendet, daß der Graf Raymund VII von Toulouse den östlichen Theil seines Landes an die Krone abtrat. — Ludwig gründete die Sorbonne, ein theologisches Collegium zu Paris, das fortan der Mittelpunct theologischer Gelehrsamkeit wurde.

Kap. 29. England unter den angelsächsischen und normannischen Königen.

(Dazu im Anhang Taf IV die Stammtafel der normannischen Könige in England.)

(114.) Die von den Angelsachsen (§. 89) gestifteten sieben Königreiche Kent, Sussex, Wessex, Essex, Northumberland, Ostangeln und Mercia, in welchem seit dem Ende des 7. Jahrhunderts durch die Bemühungen Papst Gregor's des Großen das von den heidnischen Angelsachsen zerstörte Christenthum wieder aufkam und die bekehrten Eroberer sich der von einem guten Geist beseelten Kirche fügten, wurden im Jahre
827 von König Egbert (von Wessex) in Ein Reich vereinigt, das aber unter seinem Sohn Ethelwolf und seinen Enkeln Ethelbald, Ethelbert und Ethelred nicht im Stande war, die unaufhörlichen Angriffe der eingedrungenen räuberischen Dänen abzuwehren, so daß diese zuletzt den größten Theil des Landes inne hatten. Erst gegen das Ende des neunten Jahrhunderts besiegte
871 Alfred der Große, Ethelwolfs jüngster Sohn, sie bei Edington und beschränkte ihre Besitzungen auf Northumberland und Ostangeln.

Alfred war für England das, was Karl der Große für das Frankenreich war: er sicherte die Gränzen des Reichs, baute eine Flotte, ordnete die Rechtspflege durch Geschworenengerichte, stellte die zerstörten Städte und Burgen her, errichtete Kirchen, Klöster und Schulen, ließ sich die Ausbildung der Landessprache angelegen sein und sorgte auch durch Berufung ausländischer Gelehrten für die Bildung des Volks.

Er verbesserte die Landeseintheilung, indem er die Grafschaften (Shires) in Hunderte (Hundreds) und Zehende (Tithings) theilte; jedes Hundred wählte sich einen Centgrafen, der monatlich in den gewöhnlichen Vorkommenheiten Recht sprach, während die wichtigsten jährlich zweimal unter dem Vorsitz des Earl oder Alderman und dem Beisitz des Sherifs und des Bischoffs geschlichtet wurden. Je zehn freie Hausväter unter einem freigewählten Zehntrichter hatten für Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu stehen, und wenn ein Verbrecher nicht beizuschaffen war, den Schaden zu ersetzen. — Alfred's Eifer für die Wissenschaften war so groß, daß er selber Beda's Kirchengeschichte, Orosius' Weltgeschichte rc. in's Angelsächsische übersetzte. Unter den Gelehrten, die er an seinen Hof zog, befand sich sein nachheriger Biograph Johannes Scotus Erigena. Alfred starb 901.

(115.) **Unter** seinen Nachfolgern kehrten die Raubangriffe der Dänen wieder. Das ihnen bewilligte Danegeld reizte sie nur zu keckern Anfällen, und als die Engländer sich durch die Ermordung aller Dänen an Einem Tage — zu helfen suchten (13. Nov. 1002), so sah sich König Ethelred II gezwungen, vor der Rache Suen's oder Sweno's auf einige Zeit nach der Normandie zu seinem Schwiegervater zu fliehen. Sein älterer Sohn und Nachfolger Edmund Ironside (Eisenseite) mußte sogar das Reich mit Sweno's Sohn und Nachfolger Kanut (Knut) theilen; ja es kam so weit, daß sich zuletzt **Kanut** zum Oberherrn von England 1016
und Schottland machte, Christ wurde und nach der Erwerbung Dänemarks und der Eroberung Norwegens alle drei Reiche mit Weisheit und Gerechtigkeit bis 1035 regierte.

Nach dem Tode seiner Söhne und Nachfolger (Harold und Harthaknut) kam England wieder an den angelsächsischen Königsstamm, nämlich 1042
an Eduard den Bekenner, Ethelred's jüngern Sohn, der in Frankreich am Hofe seines Oheims erzogen worden war. Weil er nun an seinem Hofe die französischen Normannen bevorzugte und auch die normannische Sprache und Sitte einführte, vorzüglich aber, weil er den mächtigen englischen Grafen Godwin dadurch über Alle erhob, daß er ihm fast ganz Südengland überließ und sich mit dessen Tochter vermählte: — so erregte er die allgemeine Unzufriedenheit des Landes. Da er keine Erben hinterließ, so stritten sich der Graf Harald von Wessex (Godwin's Sohn, Eduard's Schwager) und der Herzog Wilhelm von der Normandie um die Krone. Der letztere kam mit einem Heere von 60,000 M., fiel zwar beim Landen zufällig zu Boden, rief aber, um das bedenkliche Omen zum Glück zu wenden: „Ich halte dich, Engelland!" und gewann durch die Entscheidungsschlacht bei Hastings, in der sein Nebenbuhler umkam, die englische Krone.

(116.) **Mit** diesem **Wilhelm** I dem Eroberer beginnt in dem Jahre 1066
die **Normannenherrschaft in England**. Er führte das Lehnswesen ein, indem er die Besitzungen widerstrebender angelsächsischer Großen Männern seines Gefolges verlieh. Die grausame Härte, mit der er und seine Normannen gegen die Überwundenen und besonders gegen Empörer verfuhren, zog ihm und

allen Normannen den tiefsten Haß der mißhandelten Sachsen zu, zumal er das Land auch mit übermäßigen Steuern drückte und die sächsische Sprache durch die französisch-normännische zu verdrängen suchte.

Erst später und allmählig kam eine Verschmelzung beider Nationalitäten zu Stande, wobei jedoch das sächsische Element stets das überwiegende blieb. — Auch der Kirche gegenüber bewies Wilhelm seine unbeschränkte Macht: er ersetzte fast alle angelsächsischen Bischöffe mit normannischen und fügte sie in das allgemeine Lehnsystem ein; und als Papst Gregor VII von ihm den Lehnseid forderte, wies er ihn fest zurück. — Er fand seinen Tod in einem Kriege mit Frankreich zu Rouen.

(117.) Die drei Nachfolger aus seinem Geschlechte, nämlich sein zweiter ihm ähnlicher Sohn Wilhelm II (dem ältesten Sohn Robert hatte er die Normandie als eigenes Herzogthum übertragen), darauf sein jüngster Sohn Heinrich I und dann sein Neffe Stephan von Blois, hatten wegen vieler Kämpfe theils mit ihren Vasallen, theils mit Frankreich eine unruhige Regierung.

Nach dem Aussterben seines Mannsstammes kam der Thron Englands
1154 an das Haus Anjou-**Plantagenet**, aus welchem zuerst der Sohn von Wilhelm's (I) Enkelin, **Heinrich** II, in England regierte. Er war zugleich Herr von der Normandie und Bretagne, von Anjou, Maine und Touraine, so wie auch durch seine Gemahlin (jene von dem französischen Ludwig VII geschiedene Eleonore) Herr von Aquitanien und Gascogne. Es glückte ihm, die Macht seiner Großen in Schranken zu halten, 1171 Irland zu unterwerfen, und von Schottland (wo nach der Verschmelzung der Picten und Scoten eigene Könige regierten), so wie auch von Wales den Lehnseid zu erzwingen; aber sein Versuch, die Macht der Kirche durch Unterwerfung des Klerus unter die königliche Gerichtsbarkeit zu beschränken, zog ihm nur tiefe Demüthigung zu, namentlich Kirchenbuße am Grabe des von Leuten seines Gefolges vor dem Altar gemordeten Erzbischoffs Thomas Becket. Auch reizte der Haß seiner Gemahlin Eleonora gegen ihn seine eigenen Söhne, Richard und Johann, zur Empörung auf.

Sein Sohn und Nachfolger, der zwar ritterlich tapfere, aber grausame, hochfahrende und unbesonnene **Richard Löwenherz** (1189—1199) verhandelte die Lehnshoheit über Schottland und machte den dritten Kreuzzug mit (§. 97), während welches sein Bruder Johann, dem er in England die Reichsverwesung überlassen hatte, Versuche machte, sich den Thron zuzueignen. Als Richard nach seiner Lösung aus deutscher Gefangenschaft nach England zurückkam, begann er Krieg mit Philipp II von Frankreich, weil dieser seinen Bruder Johann unterstützte. Zuletzt wurde er in der Normandie bei der Belagerung der Burg eines Vasallen durch einen Pfeilschuß getödtet.

118.) Sein treuloser Bruder **Johann ohne Land**, der sich nach Richard's Tod durch die Ermordung seines thronberechtigten Neffen Arthur von

Bretagne den Weg zum Throne gebahnt hatte, verlor in einem Kriege mit Philipp II August von Frankreich alle seine französischen Besitzungen bis auf Guyenne. Auch gerieth er über die Besetzung des erzbischöfflichen Stuhles von Kanterbury mit dem Papst Innocenz III in Streit und mußte, um sich und sein Land vom Bann und Interdict zu befreien, dem päpstlichen Stuhle in Bezug auf England und Irland die Lehns- und Zinspflicht geloben. Als er sodann im Kriege mit Frankreich (sammt seinem Bundesgenossen, dem Kaiser Otto IV) die schmähliche Niederlage von Bouvines erlitt, wurde er von seinen bisher in ihren Rechten so oft gekränkten Unterthanen gezwungen, die **Magna charta libertatum** (1215) zu gewähren, d. i. den Freiheitsbrief, welcher die Grundlage der englischen Verfassung und Volksfreiheit enthält. Zwar suchte er durch Waffengewalt die Willkührherrschaft wieder herzustellen, aber es gelang ihm nicht.

Durch die Magna charta wurde die Geistlichkeit fast ganz unabhängig von der Krone, der Adel frei von drückenden Lehnsverbindlichkeiten, der Bürger von Hemmungen des Handels und jeder Freie bekam das Recht, nur von seines Gleichen gerichtet zu werden. Insbesondere verpflichtete er sich, keine willkührlichen Verhaftungen und Gütereinziehungen vorzunehmen und keine außerordentlichen Abgaben ohne Zustimmung des Parlaments zu erheben. Spätere erweiternde Zusätze machten sie zum „Palladium der britischen Freiheit." — Als er diesen Freiheitsbrief (den der Papst nicht anerkannte) wieder vernichten wollte, begann ein Bürgerkrieg, in welchem er auf der Flucht starb.

Sein Sohn Heinrich III (1216—1272) war erst 9 Jahre alt, als er den Thron bestieg, den sein Vormund Graf Pembroke gegen die Anmaßung Frankreichs vertheidigte. Auch nach erlangter Mündigkeit war Heinrich so schwach, daß der päpstliche Stuhl, als Lehnsherr, unermeßliche Kirchensteuern aus England zog, und daß seine mißvergnügten Großen unter der Führung seines Schwagers, des Grafen von Leicester (spr. Leßter), ihn zur Berufung eines Rathes von 24 Baronen zwangen, welcher die Regierung an sich riß, bis Heinrich sie, durch das Volk unterstützt, wieder übernahm. Darüber entstand Bürgerkrieg, worin der König sammt seinem Bruder, dem deutschen König Richard von Cornwallis (§. 128), in der Schlacht bei Lewes 1264 von Leicester gefangen wurde. Darauf ließ Leicester, um sich zu behaupten, angeblich im Namen des Königs, Abgeordnete von Städten und Flecken zur Reichsversammlung zu, und dieß gab die erste Grundlage zu dem Hause der Gemeinen oder dem Unterhause. König Heinrich wurde jedoch 1265 von seinem edlen Sohn Eduard durch den Sieg bei Evesham über Leicester (der in der Schlacht fiel) befreit und wieder in die Regierung eingesetzt. Er starb nach einigen Jahren und überließ es der kräftigern Hand dieses seines Sohnes und Nachfolgers Eduard's I, das gesunkene Ansehen der Krone wieder herzustellen.

Kap. 30. Die pyrenäische Halbinsel bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

(119.) Das unabhängige Chalifat, das nach der Eroberung Spaniens durch die Araber (§. 63 a. E.) der allein übriggebliebene Ommaijade Abderrahman I zu **Cordova** 756 gegründet hatte, befestigte sich unter dem tapfern, weisen und kenntnißreichen Abderrahman II, ungeachtet es gegen die Franken am Ebro und gegen die westgothischen Bewohner der asturischen und biscayischen Gebirge, sowie gegen Empörung im Innern zu kämpfen hatte.

Im 10. Jahrhundert gelangte dieses Chalifat durch Abderrahman III (912—961) zur höchsten Macht. Zwar bekam dieser schwere Kämpfe mit den Christen (Gothen und Franken); aber die Tapferkeit, mit der er sie bestand und durch die er sich auch ganz Mauretanien in Nordafrika unterwarf, so wie der Glanz seines Hofes, und die Blüthe, zu der er und sein gelehrter Sohn Hakem II (961—976) die arabische Kunst und Wissenschaft emporhob, erhielt die allgemeine Bewunderung jener Zeit, so daß selbst viele Christen aus verschiedenen Ländern Europa's nach Cordova giengen, um sich dort Kenntnisse zu holen.

Das Land südlich vom Duero zählte 80 Städte, darunter Cordova, das über 1 Mill. Einwohner, 600 Moscheen, zahlreiche Paläste (darunter den königlichen Palast Azzahra mit 4300 Marmorsäulen), 80 öffentliche Schulen und eine Universität mit einer Bibliothek von 600,000 Bänden enthielt. Unter den Wissenschaften wurden Mathematik, Astronomie, Chemie und Medicin mit Eifer betrieben.

Der unausgesetzte Andrang der in die Gebirge von Asturien und Galicien zurückgedrängten Christen, so wie der Abfall arabischer Statthalter, welche eigene Reiche (z. B. in Sevilla, Toledo, Saragossa, Granada rc.) gründeten, brachte das Chalifat in Verfall. Schon im 8. Jahrhundert hatte sich aus Asturien und einem Theile von Galicien unter Alfons I wieder ein christlicher Staat mit der Hauptstadt Oviedo entwickelt, der sich im 9. Jahrhundert erweiterte und unter Garcias (910) den Namen Königreich **Leon** erhielt. Dieses wurde zwar nachher eine Zeit lang dem Chalifen zinspflichtig, aber im Anfang des 11. Jahrhunderts unter Alfons V wieder selbständig. Im Jahre 933 machte sich Altcastilien mit der Hauptstadt Burgos frei und erhielt sich als zweiter christlicher Staat unabhängig.

(120.) Anderseits giengen aus der von Karl dem Großen eroberten spanischen Mark im 9. Jahrhundert andere christliche Staaten hervor, darunter das aus der Grafschaft Pampeluna entstandene Königreich Navarra, mit welchem **Sancho der Große** (1003—1035) im Anfange des 11. Jahrhunderts durch eine Heirath Castilien vereinigte und das Königreich Leon lehnspflichtig machte. Bei seinem Tode zersplitterte sich das kaum vereinigte christliche Reich wieder, indem er es unter seine Söhne theilte: ein Sohn erhielt **Navarra** (mit Biscaya rc.), das im 13. Jahrhundert durch eine Ver-

mählung an Frankreich kam, im 14. Jahrhundert aber wieder ein eignes Reich wurde; ein anderer Sohn erhielt **Aragonien** als Königreich; der älteste Sohn erhielt **Castilien** als Königreich, an das nachher Leon durch Erbschaft fiel (1037). In dem Kampfe des Königs Alfons VI von Castilien und seiner Bundesgenossen, des Königs Sancho I von Aragonien und des Grafen Raymund von Barcelona gegen die Araber riefen diese den König Jussuf von Marocco zu Hülfe (1086), der aber nun die meisten arabischen Provinzen in Spanien (mit Ausnahme von Saragossa) an sich riß und mit Marocco vereinigte, so daß von da an das arabische Spanien unter der Dynastie der Almoraviden stand, denen es aber nach kaum 50 Jahren von den aus Afrika kommenden Almohaden entrissen wurde.

Gegen das Ende des 11. Jahrhunderts lebte in Castilien — unter Ferdinand dem Großen und seinem Sohne Alfons VI — der durch seine heldenmüthige Tapferkeit in den Kämpfen gegen die Mauren berühmt gewordene und durch Volkslieder besungene Campeador **Cid** (Herr), der Eroberer von Valencia (eig. Don Ruy Diaz, Graf von Bivar, gest. 1099).

(121.) **D**ie Kämpfe der Christen gegen die Mauren in Spanien hatten immer mehr Erfolg, besonders durch die Tapferkeit der im 12. Jahrhundert dort entstandenen drei geistlichen Ritterorden (von Alcantara, Calatrava und S. Jago di Compostella), bis durch die verbündete Macht der Könige von Castilien, Aragonien und Navarra nach dem Siege bei Tolosa 1212 die Macht der Almohaden geschwächt, und nach deren Vertreibung aus der Halbinsel (1257) die arabische Herrschaft auf das Gebiet von **Granáda** und Alicante beschränkt wurde, wo sie sich noch einige Jahrhunderte lang unter castilischer Oberhoheit erhielt, weil Castilien und Aragonien selbst häufige Kriege mit einander führten.

Castilien erhielt seine Vollendung durch Ferdinand den Heiligen, dessen Sohn Alfons X der Weise (1252—1284) jedoch von den Arabern wieder vielfach bedrängt wurde. — Aragonien erhielt seinen größten Umfang unter dem König Jakob durch die Eroberung von Valencia (1252—1253), und durch die Vermählung seines Sohnes Peter's III mit Constanzia, der Tochter Manfred's (Bruders des Kaisers Konrad's IV), wodurch er den Besitz von Sicilien erwarb. — Neben Castilien und Aragonien bestand noch die Grafschaft Barcelona oder Catalonien, die im Jahre 1137 (beziehungsweise 1162) mit Aragonien vereinigt wurde.

Portugal war anfangs eine castilische Grafschaft, welche König Alfons VI seinem Schwiegersohne, dem burgundischen Grafen Heinrich (aus einer Seitenlinie der Capetinger), für seine Theilnahme am Kampfe gegen die Almoraviden als ein erbliches Lehn gab (1109), so daß es dadurch selbständig wurde. Der Sohn desselben, **Alfons I** der Eroberer, machte sich von der castilischen Oberherrschaft los und erhob durch seinen Sieg bei Ourique über die Mauren 1139 Portugal zu einem Königreich, das er mit Hülfe englischer und norddeutscher Kreuzfahrer behauptete und erweiterte, indem er 1147 den Mauren Lisboa entriß. Unter ihm bekam das Reich durch die Cortes von Lamego 1143 sein Grundgesetz.

Unter seinem Enkel Alfons III erhielt das Land durch die Eroberung von Algarbien und durch die gänzliche Vertreibung der Mauren 1151 seinen jetzigen Umfang.

Kap. 31. Die skandinavischen Reiche (vom 9. bis 13. Jahrhundert).

(122.) In Dänemark, in Schweden und in Norwegen, den Heimathländern der Normannen, die in der Mitte des 9. Jahrhunderts mit ihren Seeraubzügen Deutschland, Frankreich, Spanien, Afrika, Italien und Sicilien heimsuchten, war die Herrschaft anfangs sehr getheilt, bis gegen Ende des 9. Jahrhunderts jedes dieser Länder unter Ein Haupt kam.

In **Norwegen** war es **Harald Schönhaar**, der durch Vereinigung aller Fylken (Völkerschaften) Ein Königthum gründete und dadurch Veranlassung gab, daß viele seiner Herrschaft widerstrebende seeräuberische Normannen das Land verließen. Unter ihnen befand sich Rollo oder Rolf, der sich in Frankreich zum Herzog der Normandie emporschwang und als solcher Robert I hieß (§. 111). Hakon der Gute war Norwegens erster christlicher König, während das ganze Land noch im starren Heidenthum war. Doch allmählig brach sich durch Olav II das Christenthum Bahn. (1151 wurde das Erzbisthum Drontheim gegründet.)

Im Jahr 861 wurde von ausgewanderten norwegischen Häuptlingen **Island** entdeckt und 874 bevölkert; es erhielt 928 eine gesetzliche Regierungseinrichtung (unter einem Lagmann) und durch sächsische und norwegische Missionare das Christenthum, das im Jahre 1000 förmlich eingeführt wurde. Von da an trachteten die Isländer ernstlich nach Bildung, die sie in Deutschland und Frankreich suchten: von ihnen rühren die Lieder der Edda (§. 7) her. (Es giebt eine ältere und eine jüngere Edda: die ältere wurde von Sämund Sigfusson († 1153) gesammelt und enthält die alten, damals im Volke noch umlaufenden Sagenlieder; die jüngere, von dem Lagmann Snorre Sturläson († 1241) gesammelte Edda ist ein Lehrbuch der altnordischen Mythologie und Dichtkunst, das viele Belegstellen aus verloren gegangenen Götter- und Heldenliedern enthält.) — Auch entdeckten sie durch Erich den Rothen 985 Ostgrönland und verpflanzten das Christenthum dahin; ja sie sollen bereits die Nordostküste von Amerika (Winland) erreicht haben. Im Jahre 1241 unterwarfen sie sich der norwegischen Herrschaft.

(123.) In Dänemark wurde dessen zweiter König **Harald Blauzahn** von dem deutschen Kaiser Otto I zum Christenthum gezwungen, das kurz zuvor von dem edeln Ansgar, dem Apostel des Nordens (aus dem fränkischen Kloster Corbie), unter den Dänen und Schweden verkündigt worden war. Harald's Sohn, **Sweno**, theilte mit dem Schwedenkönig Olav Schoßkönig im Jahre 1000 Norwegen und eroberte England (§. 115). Sweno's Sohn, **Kanut** der Große (1016—1035), Herr von England und Dänemark, gewann Norwegen, errichtete Kirchen und Bisthümer in Dänemark und erwarb von Kaiser Konrad II Schleswig (§. 85).

Nach dem Tode seiner beiden Söhne fiel England an die angelsächsische Dynastie zurück; Norwegen machte sich wieder frei; Dänemark fiel auf kurze Zeit an Norwegen zurück, bis Kanut's Schwestersohn Suen Estritson sich zum König aufwarf und die Dynastie der Estritiden stiftete (1047 bis 1375). — In Schweden hatte oberwähnter Olav Schoßkönig um das Jahr 1000 das Christenthum eingeführt. — Vom eilften bis dreizehnten Jahrhundert waren die skandinavischen Reiche durch wilde Kriege und vielfache Thronstreitigkeiten zerrüttet, und wenn auch ein kräftiger König des einen oder des andern Reiches (wie z. B. in Dänemark Waldemar I 1157—1182, in Schweden Magnus I Ladulas und in Norwegen Hakon V) die Einheit und Ordnung herstellte, so war dieß doch nur vorübergehend.

Dänemark hatte in dieser Periode das Übergewicht. **Waldemar** I der Große gab nach hergestellter Ordnung dem Reiche eine feste Gesetzgebung und erweiterte es nach Außen durch Kämpfe mit den Wenden in Mecklenburg und Pommern und durch die Eroberung von Rügen, wo er das Christenthum einführte. Sein Sohn Kanut VI eroberte Holstein hinzu, und Waldemar II der Sieger (1202—1242) empfieng als König der Wenden die Huldigung von Mecklenburg, Pommern und Rügen, eroberte in einem Kreuzzug gegen die Lieven einen Theil von Lievland und Esthland und erhielt von Kaiser Friedrich II die Länder zwischen der Elbe und der Eider abgetreten. Allein er selbst sah diese durch Gewalt errungene Macht wieder zusammensinken. Als er auch den Grafen Heinrich von Schwerin seiner Länder berauben wollte, ward er von diesem gefangen und gezwungen, nicht nur fast alle slavischen Länder, sondern auch Holstein herauszugeben. Frei geworden, griff er zwar abermals zu den Waffen, um das Verlorene wieder zu gewinnen, allein mit seiner Niederlage bei Bornhövede (1227) endete Dänemarks Übergewicht. Nur Esthland bekam er wieder zurück. Er starb 1241.

Kap. 32. Polen, Preußen, Ungarn und das byzantinische Reich.

(124.) Von den slavischen Reichen, die sich seit dem neunten Jahrhundert bildeten, trat **Polen** durch seine Berührung mit Deutschland in den Vordergrund. Dieses Reich wurde von den Piasten gegründet, d. i. von den Nachkommen des Fürsten Piast, der um das Jahr 840 die slavischen Stämme dieses Landes vereinigte. **Miesco** I (Miecislav) nahm sammt seinem Volke 966 das Christenthum an und erkannte die Oberhoheit des deutschen Kaisers Otto I. — Sein tapfrer Sohn **Boleslav** I Chobry erweiterte das Reich im O. bis fast an den Bug, im W. bis Oberschlesien, im N. bis zur Ostsee, im S. bis fast an die Donau, machte es durch einen langwierigen Krieg mit Kaiser Heinrich II von der deutschen Hoheit unabhängig, ließ sich 1025 zum König krönen und wurde dadurch der eigentliche Gründer des Polenreichs, in welchem die Polen, Masovier, Krakovier und Schlesier zu Einem Volke vereinigt erschienen.

Doch veranlaßte schon Boleslav III durch Theilung seines Reichs unter seine vier Söhne 1138 innere Kriege, in deren Folge die westlichen Gränzländer verloren giengen, namentlich Pommern, das an die Dänen —, und ein Theil der Neumark, der an Brandenburg fiel. Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts führten Thronstreitigkeiten zu einem langen Bürgerkriege und dadurch zur Auflösung des Reichs in verschiedene sich bekämpfende Staaten (§. 165).

Schlesien erkämpfte sich 1169 seine Unabhängigkeit von Polen; seine Theilfürsten führten seitdem deutsche Sitte in ihren Landen ein und erkannten zwischen den Jahren 1289 und 1327 die Oberhoheit Böhmens an, wodurch Schlesien zugleich in den deutschen Reichsverband kam.

(125.) Im dreizehnten Jahrhundert erwarb sich der deutsche Orden das Verdienst, durch Bekämpfung und Christianisirung der heidnischen **Preußen** jenes nordische Land mit deutscher Gesittung und Bildung zu befruchten (1231 bis 1283).

Im Norden der Polen hatte sich das Volk der Letten seit dem 11. Jahrhundert mit dem Namen **Preußen** unter ihren Fürsten (Reiks) und Oberpriestern hervorgethan, deren rohes Heidenthum dem Bekehrungsversuche des böhmischen Missionars Adalbert von Prag 997 so widerstand, daß er bei ihnen den Märtyrertod fand. Vergebens suchten auch die Polenherzoge ihnen mit dem Christenthum das Joch ihrer Herrschaft aufzubringen; sie reizten sie aber dadurch nur zum Haß und zu verheerenden Raubzügen. Als sodann auf den Antrieb Christian's, des ersten Bischoffs in Preußen, der Herzog Konrad von Masovien mit einem vom Papste bewilligten Kreuzheere die Preußen zu bekämpfen anfieng, aber auch nichts ausrichtete, stiftete Bischoff Christian 1225 den geistlichen Ritterorden von Dobrin. Dieser Orden erlitt aber von den Preußen bald eine so schwere Niederlage, daß er dadurch fast sein ganzes Ansehen verlor.

Nun aber übernahm, auf Ansuchen Christian's und Konrad's, und mit Bewilligung Kaiser Friedrich's II, der **deutsche Orden**, unter seinem damaligen Ordensmeister Hermann von Salza, durch den tapfern Landmeister **Hermann Balk** 1231 die Bekämpfung der Preußen. Er legte im Lande derselben Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing und andere Schutzorte an, zog deutsche Anbauer in die eroberten und entvölkerten Gebietstheile und unterwarf so — in Vereinigung mit dem (vom Bischoff Adalbert von Bremen in Liefland zur Bekämpfung der Lieven und Esthen gestifteten) Schwertorden und mit Hülfe verschiedener Kreuzheere, — ungeachtet der heftigsten, stets wiederkehrenden Aufstände, in einem 53jährigen schweren Kampfe das ganze Preußenland, dessen einheimische Bevölkerung freilich dem größten Theile nach aufgerieben worden war. Die Menge der einwandernden Deutschen aber machte die verödeten Städte schnell wieder aufblühen und deutsche Sprache und Sitte im Lande allgemein. An der Spitze der Landesverwaltung stand der Landmeister unter Beirath von Ordensbeamten (§. 166).

(126.) **Ungarn** wurde 889 von den Magyaren, einem ursprünglich finnischen mit türkischem Elemente vermischten Volksstamme, unter ihrem Führer Arpad erobert. Von da an machten sie verheerende Raubzüge nach Griechenland, Italien und Deutschland, bis ihr Herzog **Geisa** 973 das Chri-

stenthum annahm, und sein Sohn **Stephan der Heilige**, der im Jahr 1000 zu Gran die Königskrone empfieng, dasselbe durch Errichtung von Klöstern und Bisthümern auch im Volke befestigte, das sich dann immer mehr an Ruhe und Ordnung, sowie an Landbau und Handel gewöhnte. **Ladislaus der Heilige** fügte Kroatien, sein Neffe **Kolomann** Dalmatien dem Lande hinzu. Im zwölften Jahrhundert wurde Ungarn von Thronstreitigkeiten und bürgerlichen Kriegen zerrüttet, während welcher das königliche Ansehen sank, und die Magnaten (d. i. der hohe Adel und der hohe Klerus) große Vorrechte sich anmaßten.

Unter Geisa II (1141—1161) wanderten Deutsche aus den Niederlanden ein und ließen sich in Siebenbürgen nieder, wo sie unter dem Namen „Sachsen" ihre Sprache und Sitten beibehielten. — Gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde Ungarn von den Mongolen (§. 169) verheert, darauf aber von König **Bela IV** (1235—1270) durch deutsche Ansiedler und durch Begünstigung der Städte wieder gehoben.

(127.) **Das byzantinische Reich** hatte seit Constantin V Porphyrogenitus (§. 63) durch innere und äußere Kämpfe eine fortgesetzte Schwächung erfahren. Nachdem seine Mutter, die als Herstellerin des Bilderdienstes oben erwähnte Kaiserin Irene, welche jenen ihren Sohn des Thrones beraubt hatte, durch einen Volksaufstand selbst entthront worden war, folgten sich auf dem Throne wieder eine Reihe — durch das Heer emporerhobener und bald wieder gestürzter Kaiser. Daher konnte das Reich um so weniger zur Ruhe und zu Kraft kommen, da es auch den beständigen Anfällen der Bulgaren und Sarazenen ausgesetzt war. Nur die günstige Lage Constantinopels und die Überlegenheit der griechischen Kriegskunst schützte den Staat noch lange vor dem Untergang.

Unter den bessern Kaisern dieser Periode sind hervorzuheben der thätige und gerechte Leo V der Armenier (gestürzt 820) und der sittenstrenge Theophilus (829—842), dessen Gemahlin Theodora nach seinem Tode als Vormünderin ihres Sohnes, Michael's III Porphyrogenitus, den Bilderstreit für immer beendete, indem sie die Bilder, die er wieder verboten hatte, freigab. — Ihr Bruder und Mitverweser des Reichs, Bardas, gab dadurch, daß er den Patriarchen Johannes vertrieb und den Eunuchen Photius zu dieser Würde erhob, Veranlassung zur spätern Trennung der morgen- und abendländischen Kirche.

Nach Michaels III Tod kam mit dessen Mörder **Basilius I** die macedonische Dynastie auf den Thron, die mit geringer Unterbrechung von 867 bis 1056 regierte.

Basilius I ließ die justinianeische Gesetzgebung neu bearbeiten, und sein gelehrter Sohn Leo VI der Weise vollendete sie. Der letztere bediente sich gegen die Bulgaren der Ungarn und gegen die Sarazenen der Türken, zeigte aber dadurch den letztern den Weg in sein Reich. — Unter den folgenden meist elenden Kaisern dieser Dynastie wurde Constantin VIII von seinem kräftigern Mitregenten Romanus I so zurückgestellt, daß er sich durch allerhand Künste sein Brod erwerben mußte, bis er nach der Verbannung des Romanus wieder aufkam. — Unter Constantin X

trat, und zwar in seinem Todesjahre 1054, die gänzliche Trennung der griechischen von der lateinischen Kirche ein. — Mit Michael VI schloß die Reihe der macedonischen Kaiser.

---

8. Verfall der Lehnsmonarchie in Deutschland.

Kap. 33. Das Interregnum; beginnende Ausbildung der Landeshoheit.

(128.) Als zwei Jahre nach dem Tode des letzten hohenstaufischen Kaisers Konrad IV der bisherige wenig beachtete Gegenkaiser Wilhelm von Holland (§. 108) in einem Kriege gegen die Friesen umgekommen war, trat nun
1256—1273 das sog. **Interregnum** ein, jene überaus traurige Zeit nämlich, darin das kaiserliche Ansehen so gesunken war, daß kein deutscher Fürst die Kaiserkrone annehmen wollte, sondern dieselbe fremden Fürsten übertragen wurde, und zwar von dem einen Theile der Wähler dem reichen englischen Prinzen Richard von Cornwallis (§. 108), von dem andern Theile dem Könige Alfons dem Weisen von Castilien (§. 121). Obgleich jener nur einigemal an den Rhein, dieser gar nie nach Deutschland kam, so suchten doch beide, um sich Anhänger zu verschaffen, die deutschen Fürsten durch weitere Verleihung von Hoheitsrechten, Richard insbesondere noch durch reiche Geldspenden aus seinen Silberbergwerken an sich zu fesseln. Dadurch aber wurde die kaiserliche Macht so geschwächt, die fürstliche dagegen so erhoben, daß von nun an die Kaiser über die fast selbständige Macht der Reichsfürsten nicht viel vermochten, zumal da seit Lothar dem Sachsen die großen Lehen (die Herzogthümer, Grafschaften ꝛc.) erblich geworden waren (§. 102).

In dieser Zeit kaiserlicher Unmacht konnte es geschehen, daß in Italien das hohenstaufische Geschlecht völlig ausgerottet wurde. Während nämlich in Oberitalien die Ghibellinen nach Ezzelino's Tod unterlegen waren, hatte sich in Unteritalien der hochgebildete Hohenstaufe **Manfred**, Konrad's IV unechter Bruder, in der Herrschaft von Neapel und Sicilien erhalten. Um ihn zu stürzen, rief Papst Urban IV (ein Franzose) den französischen Herzog Karl von Anjou (einen Bruder Ludwig's IX des Heiligen) herbei. Dieser lief mit 1000 Rittern auf 30 Galeeren in die Tiber ein und wurde nach seiner Vereinigung mit einem zweiten französischen Heere, das ihm von Burgund aus über Oberitalien zugeführt wurde, in Rom zum König von Neapel und Sicilien gekrönt. Dann drang er mit Hülfe eines Verraths durch die apulischen Pässe, siegte über Manfred, der in der Schlacht bei Benevent 1266 umkam, und nahm Neapel und Sicilien in Besitz. Weil er aber tyrannisch regierte, riefen die dortigen Ghibellinen den unterdeß in Bayern zum Jüngling herangewachsenen Sohn Konrad's IV, den **Konradin** auf, sich seine Erblande zu erkämpfen. Schon hatte er seine Gegner bei Tagliacozzo besiegt, als er gleich darauf in einem Hinterhalte bei Skurkola geschlagen und auf der Flucht nach der Küste durch Frangipani's Verrath gefangen, hierauf dem Karl von Anjou ausgeliefert und auf dessen Befehl mit seinem jungen Freunde Friedrich von Baden zu Neapel am 19. Oct. 1268 enthauptet wurde. Da Karl

von Anjou willkührlich regierte, indem er die ständischen Vorrechte aufhob und die nach Neapel und Sicilien strömenden Franzosen bevorzugte, die sich übermüthig benahmen, so erhoben sich vierzehn Jahre darauf die Ghibellinen auf Sicilien, erschlugen in der sog. sicilianischen Vesper (1282) alle Franzosen in Einer Nacht, und stellten ihre Insel unter die Herrschaft Peters III von Aragonien, der Manfred's Schwiegersohn war. (§. 121.) Karl konnte Sicilien nicht zurückerobern, sondern blieb auf Neapel beschränkt.

(129.) In Deutschland selbst stieg, durch die Abwesenheit und Unmacht des Reichsoberhauptes und durch die selbstsüchtige Haltung der Fürsten, die schon unter den Hohenstaufen eingerissene Unordnung auf das Höchste. Jeder Stand vom Fürsten herab bis zum Ritter und Stadtbürger trachtete nach Unabhängigkeit und suchte sich auf Kosten des Andern zu erheben und zu bereichern. Die Übel des Faustrechts nahmen schrecklich überhand, und ein Theil der Ritterschaft erniedrigte sich sogar zum Raubleben und störte den Handel und Wandel der betriebsamen Städter auf das Empörendste. Deßhalb vereinigten sich die Städte zum Schutz ihres Handels in Bündnisse, von welchen die deutsche **Hansa** und der rheinische Städtebund die wichtigsten wurden.

Die Hansa entstand 1241 zunächst aus einer Vereinigung der Städte Lübeck und Hamburg, denen sich allmählig andere nordische Städte anschloßen. Ihr Zweck war, außer dem angegebenen, Beförderung des deutschen Handels im Ausland, Mehrung ihrer kaiserlichen und fürstlichen Privilegien und Wahrung ihres Alleinhandels im Nordosten und Westen, zu welchem Zwecke sie eine Flotte und Mannschaft unterhielt. (Von dem Wachsthum der hanseatischen Macht §. 146.)

Kap. 34. Die deutschen Kaiser aus verschiedenen Häusern.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XI u. XII.

(Dazu im Anhang: Taf. VIII und IX die Stammtafel des habsburgischen Hauses, und Taf. X und XI die Stammtafel des Hauses Wittelsbach.)

(130.) Die allgemeine, während des Interregnums bis zur Verwirrung gestiegene Unordnung steigerte bei dem Volke die Sehnsucht nach einem tüchtigen Kaiser, und auch die Fürsten, die sich während dieser kaiserlosen Zeit in ihrer Unabhängigkeit wohl befunden hatten, sahen sich durch die Furcht vor der anwachsenden Macht des Böhmenkönigs Ottokar genöthigt, den allgemeinen Wunsch zu theilen. Denn Ottokar hatte Österreich nach dem Erlöschen des babenbergischen Hauses durch Bewilligung der dortigen Stände, Steyermark durch Zurückeroberung aus der Gewalt der Ungarn, Kärnthen und Krain durch Beerbung des kinderlosen letzten Herzogs an sich gebracht und schien ein großes deutsches slavisches Reich gründen zu wollen.

Selbst dem Papste schien seine Demüthigung nothwendig, und von ihm unterstützt, schritten daher die Fürsten nach Richard's Tode wieder zur Wahl

eines Kaisers aus deutschem Geschlechte. Um aber ihre unterdessen erworbenen Hoheitsrechte behalten zu können und wo möglich sie noch zu vermehren, lenkten sie die Wahl meist nur auf solche Männer, welche der Kaisermacht nicht durch einen großen Länderbesitz Nachdruck geben konnten.

Es folgen daher **Kaiser aus verschiedenen Häusern** während der Jahre
1273—1437 in abwechselnder Folge. Der erste unter ihnen war **Rudolf von Habsburg**, ein in der Schweiz, in Schwaben und im Elsaß begüterter Graf, sowie durch Tapferkeit und Redlichkeit allgemein geachteter Mann, der jedoch bei seiner vom Erzbischoff Werner von Mainz betriebenen Wahl dem Papste das Versprechen geben mußte, auf die kaiserlichen Hoheitsrechte in Italien zu verzichten und überhaupt sich jeder Einmischung in die italischen Angelegenheiten zu enthalten. Auch seinen Wählern (darunter den weltlichen Fürsten von der Pfalz, Sachsen und Brandenburg) mußte er durch sogenannte Willebriefe einen gewissen Antheil an der Reichsregierung einräumen.

Gleich nach seiner Krönung zu Aachen zog König Rudolf gegen den widerspänstigen Ottokar aus, der, weil er nicht gerüstet war, sich genöthigt sah, Österreich, Steiermark, Kärnthen und Krain als Reichsgüter herauszugeben und ihm zu huldigen. Als aber derselbe sich nachher mit einem Heere gegen den Kaiser aufmachte, besiegte ihn Rudolf auf dem Marchfelde
1278, wo Ottokar fiel. Hierauf erhielt Rudolf von der Erkenntlichkeit der Fürsten für seine beiden Söhne Österreich, Steyermark und Krain zu Lehen, so daß er dadurch der Gründer des habsburgisch-österreichischen Hauses wurde.

In einem nachfolgenden Vergleiche belehnte er Ottokar's Sohn Wenzel mit Böhmen und Mähren; Kärnthen aber gab er dem Grafen Meinhard von Tyrol.

Darauf stellte Rudolf durch Züchtigung der Landfriedensstörer, insbesondere durch mehrere Strafkriege gegen den Grafen Eberhard von Württemberg und gegen die Grafen von Hochburgund und Savoyen, so wie besonders durch Bestrafung des wegelagernden Raubadels die Ordnung in Deutschland größtentheils wieder her.

In Thüringen zerstörte er 66, in Franken und Schwaben 70 und auch am Rhein viele Raubburgen, und in Erfurt ließ er 29 Raubritter hinrichten. — Sein Wunsch, für seinen noch übrigen Sohn Albrecht die Nachfolge zu erhalten, wurde ihm von den Kurfürsten nicht erfüllt, weil ihnen seine wachsende Hausmacht und Albrecht's herrschsüchtiger Character Besorgniß einflößte. Er starb auf der Reise von Frankfurt nach dem Elsaß zu Germersheim am Rhein und wurde zu Speyer in der Kaisergruft beigesetzt.

(131.) Ihm folgte **Adolf von Nassau** (1291—1298), der zwar tapfer war, aber in seinem Streben, sich gleichfalls eine Hausmacht zu gründen, zu verwerflichen Mitteln, z. B. zum Versuch, das mütterliche Erbe der Söhne des Landgrafen Albert von Thüringen (Friedrich's mit der gebissenen Wange und Diezmann) an sich zu bringen. Er wurde auf Betrieb des Erzbischoffs

Gerhard von Mainz, weil er die bei seiner Wahl gegebenen Versprechungen nicht gehalten hatte, von den Fürsten abgesetzt und fiel zuletzt in der Schlacht bei Göllheim (am Donnersberg) im Kampfe für die Behauptung seiner Krone, welche seine Gegner dem Sohne Rudolf's, **Albrecht I**, 1298 übertragen hatten.

Nachdem sich Albrecht durch ein Bündniß mit Philipp dem Schönen gegen den Papst Bonifacius VIII gesichert und die mit einer Empörung drohenden rheinischen Fürsten gedemüthigt hatte, gieng er während seiner Regierung darauf aus, seine Hausmacht durch Ländererwerb zu vergrößern und durch Unterdrückung ständischer Freiheiten unumschränkt zu machen. Allein seine Versuche, die Reichsländer Holland, Burgund, Böhmen, Thüringen an sein Haus zu bringen, wurden durch den Widerstand der Fürsten vereitelt. Sein Bestreben endlich, sein habsburgisches Erbe in der Schweiz zu mehren, insbesondere aber sein Versuch, die drei Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden dahin zu bringen, ihre Reichsunmittelbarkeit mit der habsburgischen Schirmherrschaft zu vertauschen, verbunden mit dem Übermuth der habsburgischen Landvögte, veranlaßte 1307 den Freiheitsbund auf dem Rütli, aus welchem **die freie Eidgenossenschaft der Schweizer** 1308 hervorgieng, indem die Verbündeten die Zwingburgen überfielen, die Vögte verjagten und zu Brunnen ihren Bund auf zehn Jahre befestigten.

Der Bund auf dem Rütli (dessen Gründung einige Schweizerchroniken schon in das Jahr 1306 verlegen) wurde von Walther Fürst, Werner Stauffacher und Arnold von Melchthal zwar zu dem Zweck der Vertreibung der tyrannischen Landvögte geschlossen, aber mit dem festen und ausgeführten Vorsatz, dabei die Pflichten gegen das Reich und gegen die Kirche in keiner Weise zu verletzen, noch Jemand Andern, selbst nicht die Habsburger, in ihren wirklichen Rechten zu kränken. Die Tödtung Geßler's durch **Wilhelm Tell** stand in keinem directen Zusammenhang mit dem Bund. Dieser erstarkte nachher im Kampfe mit den Herzogen von Österreich und dehnte sich mehr und mehr aus, ohne sich von dem deutschen Reiche zu trennen.

Schon wollte Kaiser Albrecht strenge Ahndung an den Schweizern nehmen, als er von seinem Vetter Herzog Johann (Parricida), dem er sein väterliches Erbe vorenthielt, 1308 ermordet wurde.

(132.) Ohne auf Albrecht's Söhne Rücksicht zu nehmen, wählten die Fürsten **Heinrich VII**, Grafen von Luxemburg, einen tapfern und edelgesinnten Mann, der sogleich den Schweizern provisorisch ihre errungene Freiheit bestätigte und dann sich mit den Herzögen von Österreich vertrug. Alsdann gelang es ihm, durch die Vermählung seines Sohnes mit Wenzel's jüngerer Tochter seinem Hause Böhmen zu erwerben und dadurch den Grund zur Macht des luxemburgischen Hauses zu legen. Vergebens aber suchte er die kaiserliche Macht in Italien wieder geltend zu machen, obgleich er sich die lombardische und römische Krone errang.

Italien war seit der Abwesenheit der Kaiser durch die dort sich stets bekämpfenden Parteien der Welfen und Ghibellinen in unselige Wirren gerathen. Daher unternahm Heinrich VII (auf die Vorstellungen patriotischer Italiener, z. B. des Dichters Dante) einen Zug dahin und glaubte anfangs durch eine vermittelnde Stellung die Ordnung herstellen zu können. Schon nach seiner lombardischen Krönung mußte er bald da, bald dort welfische Aufstände niederschlagen, und als er vor Rom erschien, fand er in dieser Stadt die zwei Parteien in feindlichen Lagern einander gegenüber stehen. Er erstürmte das Capitol, konnte aber die Peterskirche nicht einnehmen und mußte sich im Lateran krönen lassen. Kaum hatte er hierauf seine Deutschen entlassen, als sich alle Welfen in Italien in Verbindung mit dem König von Neapel erhoben. Jetzt erst gab er seine vermittelnde Stellung auf und rief alle Ghibellinen zu den Waffen. Schon waren die Pisaner, Genuesen und Sicilianer mit Hülfe für ihn im Anzug und auch aus Deutschland kam Verstärkung (die ihm zugleich seine Braut, Kaiser Albrechts Tochter, Katharina zuführte) — da starb der Kaiser plötzlich an einem Fieber (nicht durch Gift, wie man annahm) zu Buonconvento (bei Siena), und Italien fiel wieder in das alte Wirrniß der Parteien zurück.

(133.) **Nach** seinem plötzlichen Tode erfolgte eine zwiespaltige Kaiserwahl,
1314 indem die luxemburgische Partei **Ludwig den Bayern** —, die habsburgische, von der päpstlich-französischen Politik unterstützte Partei **Friedrich den Schönen** von Österreich wählte. Daher entstand zwischen diesen Gegenkönigen ein heftiger Krieg, den besonders Friedrich's Bruder Leopold mit Leidenschaftlichkeit betrieb. Nachdem Leopold von den Schweizern, die er wegen ihrer Parteinahme für Ludwig züchtigen wollte,
1315 eine schwere Niederlage bei Morgarten erlitten hatte, gewann Ludwig durch die Kriegslist Seyfried Schweppermann's
1322 die Schlacht bei Ampfing oder Mühldorf, in welcher Friedrich gefangen wurde. Obgleich er ihn hernach wieder frei gab, so konnte dadurch doch weder Leopold, noch der Papst für den Frieden gewonnen werden, weil der päpstliche Stuhl (seit seiner Verlegung durch Clemens V 1305 von Rom nach Avignon) unter dem Einfluß des französischen Hofes stand, der stets auf Schwächung Deutschlands ausgieng.

Als hierauf Ludwig den Ghibellinen in Italien Hülfe sandte, belegte ihn Papst Johann XXII mit dem Bann und des Kaisers Lande mit dem Interdict, ja er gieng sogar darauf aus, die deutsche Krone einem französischen Prinzen zu verschaffen; aber dazu gaben sich doch selbst die geistlichen Kurfürsten nicht her. — Erst als Leopold starb und Friedrich der Krone entsagte, befestigte sich Ludwig's Macht in Deutschland mehr, und nun zog er selbst über die Alpen und empfieng zu Mailand die lombardische und zu Rom durch einen von ihm eingesetzten Papst die römische Krone, mußte aber aus Mangel an Mitteln Italien bald wieder verlassen (1330).

(134.) **Da** alle Versuche Ludwig's, sich mit dem päpstlichen Stuhle in Avignon auszusöhnen, vergeblich waren und auch der folgende Papst

Benedict XII fortfuhr, ihn mit Bann und Interdict zu verfolgen und zur Thronentsagung aufzufordern, so schloß Ludwig ein Bündniß mit England und forderte auf Andringen seiner treuen Stände die Kurfürsten auf, das deutsche Wahlrecht gegen die päpstlichen Anmaßungen zu wahren. Der hierauf von dem Kurverein zu Rense 1338
(d. i. von den daselbst vereinigten Kurfürsten) gefaßte Beschluß, daß forthin der von ihnen rechtmäßig gewählte deutsche König die Macht eines römischen Kaisers auch ohne päpstliche Bestätigung solle ausüben können, erhielt nicht nur den Kaiser, sondern auch die Würde der deutschen Nation aufrecht.

Bereits hatte Kaiser Ludwig durch seine zweite Heirath seinem Hause die Grafschaften Holland, Friesland, Seeland und Hennegau erworben und seinen Sohn Ludwig mit dem Markgrafthum Brandenburg, das durch den Tod Woldemar's erledigt war, belehnt. Weil er nun auch die Grafschaft Tyrol dadurch erwarb, daß er die Ehe der Erbgräfin von Tyrol und Kärnthen, Margaretha Maultasch, mit Johann dem Jüngern von Böhmen eigenmächtig trennte und ihre Hand seinem Sohne Ludwig dem Brandenburger verschaffte, folglich dadurch in die geistlichen Rechte des Papstes eingriff, so verschärfte dieser den Bann; und als Ludwig dem König Ludwig von Ungarn zur Erwerbung des erledigten Throns von Neapel beihelfen wollte, so stellte der Papst durch einen Theil der deutschen Wähler einen Gegenkönig in dem jungen Karl IV von Luxemburg auf, der aber, so lange Ludwig lebte, nicht aufkommen konnte.

(135.) **Nach** dem Tode Ludwig's, der sechzehn Monate darnach (1347) auf einer Bärenjagd bei Fürstenfeld starb, wurde **Karl IV**, *) wiewohl erst nach einer neuen Wahl, als König anerkannt.

Anfangs wählten seine Gegner, darunter voran die bayrischen Fürsten beider Linien, einen Gegenkönig, und zwar zuerst den Markgrafen Ernst von Meißen, dann, als Karl IV denselben durch Geld zum Rücktritt bewog, den Grafen **Günther von Schwarzburg**, der aber kurz darauf krank wurde und vor seinem Sterben sein Kronrecht an Karl IV verkaufte. — Um den bayrischen Fürsten, besonders dem Markgrafen von Brandenburg, zu schaden, hatte Karl IV den in Brandenburg auftretenden falschen Waldemar unterstützt, der sich für den letztverstorbenen brandenburgischen Markgrafen ausgab und Anhang gewann, so daß ein Bürgerkrieg entstand. Doch hielt es Karl IV zuletzt für gerathen, sich mit den bayrischen

---

*) Die Kaiser aus dem Hause Luxemburg:

Heinrich, Graf von Luxemburg.

Heinrich.
Kaiser Heinrich VII, 1308—1313.
Johann, König von Böhmen 1311—1346

Kaiser Karl IV, † 1378. — Johann Heinrich, Herzog von Mähren.

Kaiser Wenzel, † 1419. — Kaiser Sigmund, 1411—1437. — Jodokus von Mähren, 1410.

Fürsten durch eine Heirath mit des Pfalzgrafen Rudolf's II Tochter zu versöhnen und die Bedingung einzugehen, sich einer neuen Königswahl zu unterziehen.

Karl IV war eigensüchtig nur auf Vermehrung seiner Hausmacht bedacht, indem er auf Kosten des Reichs Schlesien, die Niederlausitz und Brandenburg mit Böhmen verband, und wenn er auch väterlich für dieses sein Erbland sorgte und es durch Hebung des Ackerbaus, Gewerbwesens und Handels, sowie durch Stiftung der Universität Prag (1348) eigentlich erst in die Reihe der Culturstaaten einführte, so that er doch für das deutsche Reich wenig; vielmehr vergab er aus Eigennutz sowohl in Italien, als in Deutschland und Burgund den kaiserlichen Rechten ungemein viel. Doch schützte er
1356 durch **die goldene Bulle**, worin das Wahlrecht der Kurfürsten festgesetzt wurde, die Kaiserwahl gegen fremde Eingriffe; wiewohl dadurch zugleich die Fürstenmacht ein noch größeres Übergewicht bekam als sie vorher schon über die Kaisermacht hatte.

Das in der goldnen Bulle enthaltene Reichsgrundgesetz setzte sieben Kurfürsten fest, welche jährliche Versammlungen halten und mit dem Kaiser Beschlüsse zum Wohle des Reiches fassen sollten. Die drei geistlichen Kurfürsten waren die Erzbischöffe von Mainz, Köln, Trier; die vier weltlichen der König von Böhmen, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen-Wittenberg und der Markgraf von Brandenburg. — Mit diesem Reichsgesetz gieng das Ansehen der Krongewalt von dem Kaiser, als der Einheit, auf die Vielheit eines Fürstencollegiums über. Dadurch wurden auch die andern Fürsten gereizt, den Kurfürsten in dem Ringen nach der landesherrlichen Gewalt nachzustreben, und dieß hatte die weitere Folge, daß auch die Ritterschaft und die Städte darauf ausgiengen, sich durch geschlossene Einigungen gegen die Gefahr des Verlustes ihrer Selbständigkeit zu schützen.

Karl war der letzte Kaiser, der sich zugleich als König von Burgund krönen ließ. Gegen das Ende seiner Regierung gelang es seiner Staatsklugheit, den Papst aus Avignon wieder nach Rom zurückzuversetzen (1376) und dadurch die lange Abhängigkeit des päpstlichen Stuhls von Frankreich aufzuheben.

(136.) Unter der trägen und unsinnigen Regierung seines ältesten Sohnes **Wenzel** (1378—1400) riß in Deutschland abermals eine solche Unordnung ein, daß einerseits das Bürgerthum sich durch Bündnisse (wie z. B. durch den friesischen und rheinisch-schwäbischen Städtebund) gegen den es bedrückenden Adel und gegen die Fürsten —, anderseits der Adel sich durch Ritterbündnisse (z. B. den Löwenbund, Schleglerbund, Falkenbund 2c.) zu schützen suchte. Die Versuche des Kaisers, einen allgemeinen Landfrieden zu errichten, scheiterten an dem Widerstand beider Theile, und zuletzt brach
1388 ein verheerender **Städtekrieg** aus, in welchem aber die rheinisch-schwäbischen Städte in der Schlacht bei Döffingen gegen Eberhard (den Greiner oder Rauschebart) von Württemberg und in der Schlacht bei Worms gegen den Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz und gegen andere rheinische Fürsten unterlagen. Hierauf kam wenigstens ein süddeutscher Landfriede zu Stande.

Von den schweizerischen Städten hatten sich Luzern, Zürich, Bern und Zug dem schwäbischen Bunde angeschlossen, traten aber aus Abneigung vor einem Kriege außerhalb ihres Landes wieder aus dem Bunde zurück. Daher zog nun, durch einen Vergleich gegen die schwäbischen Städte gesichert, Herzog Leopold von Österreich gegen die Schweizer, wurde aber im Jahr 1386 in der Schlacht bei Sempach durch Arnold Winkelried's Selbstaufopferung besiegt. — Der süddeutsche Adel setzte den Krieg gegen die Schweizer fort; allein diese errangen in der Schlacht bei Näffels noch einen Sieg (über Leopold's Söhne) und erhielten im darauffolgenden Frieden die Bestätigung aller bisher erworbenen Freiheiten.

Die in Deutschland herrschende Rechtsunsicherheit, der die landesherrlichen Gerichte nicht steuern konnten und die besonders in den altsächsischen Ländern seit dem Fall Heinrich's des Löwen überaus groß war, führte auf die Errichtung der heiligen Vehme, d. i. eines besondern Gerichts, das wenigstens den größten Verbrechen einen Damm entgegensetzte. (Ein Näheres davon in §. 146.) — Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts drohte die erste **Türkengefahr.** Sultan Bajazeth, der bereits den Griechen fast alle ihre Provinzen entrissen hatte, machte nun einen Angriff auf Ungarn, wo Wenzels Bruder, Kurfürst Sigmund von Brandenburg, durch seine Heirath mit Ludwigs des Großen von Ungarn Tochter Maria, König geworden war. Sigmund, durch deutsche und französische Hülfe unterstützt, drängte die Türken zurück, und wenn er auch nachher die Schlacht bei Nikopolis 1396 verlor, so standen sie doch diesmal von einem weitern Vordringen ab.

Obgleich der durch seine Völlerei und Grausamkeit allgemein verhaßte Wenzel zuletzt von einem Theile der Fürsten abgesetzt wurde, so konnte doch auch der an seiner Statt gewählte **Ruprecht** von der Pfalz (1400—1410) ungeachtet seiner trefflichen Eigenschaften weder in Deutschland, noch in Italien (wo er bei Brescia geschlagen wurde) die Ordnung herstellen, zumal zugleich allmählig auch in der Kirche eine Verwirrung eingetreten war, die auf alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens die traurigste Rückwirkung hatte.

Kap. 35. Die Kirche in ihrer tiefsten Erniedrigung.

(137.) Das verweltlichte Leben des größten Theiles der Geistlichkeit und die Mißhandlung, welche die Völker (besonders die Deutschen) durch den öfteren Mißbrauch der päpstlichen Gewalt erlitten, konnte nur zum Schaden der Kirche selbst ausschlagen. Namentlich hatten die Interdicte, durch welche die Päpste besonders zu der Zeit, da sie in Avignon (zwischen 1305—1376) unter dem Einfluß der französischen Könige lebten, ganze Länder außerhalb des Gottesdienstes setzten, zu dem in allen Ständen eingerissenen Verfall der Sittenzucht wesentlich beigetragen. Obgleich mehrere Päpste dem wachsenden Verderben ernstlich zu steuern suchten, so gab es doch auch manche, die selber ihre hohe Würde so entehrten, daß es kein Wunder war, wenn sich immer mehr Stimmen gegen die vorhandenen Mißbräuche vernehmen ließen.

Diese Stimmen giengen im vierzehnten Jahrhundert — nicht bloß von außerkirchlichen Gemeinschaften aus, wie z. B. von den schon genannten Waldensern, von dem schismatischen Theile der Franciscaner, von den Beguinen und Begharden, von den Lollharden und den Bekennern des sogenannten „freien Geistes"; — sondern sie kamen auch von einer theils stillen, theils lauten Opposition innerhalb des Kirchenverbandes, und zwar von Seite der Ascese durch die Wirksamkeit der „Brüder vom gemeinsamen Leben", insbesondere eines Gerhard Groote und Florentius zu Deventer (§. 179), von Seite der contemplativen Mystik durch die Bestrebungen der „Gottesfreunde", durch die Schriften eines Johann **Tauler**, Heinrich **Suso**, Johann Ruysbroek (spr. Reisbruhk); von Seite der allgemeinen Bildung, durch Dante und Petrarca (§. 152); vorzüglich aber von Seite der Theologenschulen, insbesondere durch **Wyklef** (Wykliffe), der 1356—1382 zu Oxford in England mit einer Reihe directer Angriffe auf das Ansehen des Papstes und auf verschiedene Kirchenlehren hervortrat. Er starb 1384, zwei Jahre nach seiner Amtsentsetzung.

Den größten Schaden erlitt aber die römische Kirche durch das in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts eingetretene päpstliche Schisma, indem nämlich schon unter Karl IV zwei Päpste, der eine in Frankreich, der andere in Italien aufstanden und sich gegenseitig verfluchten, so daß die ganze abendländische Christenheit gespalten und in große Verwirrung und Noth versetzt wurde. Zwar setzte das Concilium von Pisa beide ab und einen neuen ein; da aber jene beiden nicht wichen, so hatte die Kirche nun gar drei Päpste: Benedikt XIII zu Avignon, Gregor XII zu Rimini (im nordöstlichen Italien) und Johann XXIII zu Rom. Da nun alle drei sich zur Erhaltung ihres Hofs die größten Gelderpressungen erlaubten, so wurde die Sehnsucht nach einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern immer stärker und in ganz Europa der Wunsch, daß man durch ein Concilium helfen möchte, immer lauter und allgemeiner.

(138.) **Und** so konnte Ruprechts Nachfolger, Kaiser **Sigismund**, Wenzel's Bruder, bisheriger Kurfürst von Brandenburg und König von Ungarn (§. 136),
1411 das **Concilium zu Costnitz** (oder **Constanz**) zu Stande bringen, welches die drei Päpste absetzte und den Grundsatz feststellte, daß sich der Papst den Beschlüssen der allgemeinen Kirchenversammlung unterwerfen müsse.

Der Papst Johann XXIII, der das Concilium berufen und selbst auf demselben erschienen war, hatte geglaubt, es werde nach Köpfen abgestimmt werden und deßhalb sehr viele italische Bischöffe und Prälaten mitgebracht; allein der Beschluß, nach den vier Hauptnationen (der deutschen, italienischen, französischen und englischen) zu stimmen, brachte ihn um seine Hoffnung, sich auf dem päpstlichen Stuhle zu erhalten. Er floh daher mit Unterstützung des Herzogs Friedrich von Österreich in dessen Gebiet nach Schaffhausen, dann von da nach Freiburg, und erklärte seine Absetzung für ungültig. Allein er wurde gefänglich eingezogen, nachdem sein Beschützer in die Reichsacht erklärt worden war, welche dann durch ein vom Nürnberger Burggrafen Friedrich von Hohenzollern geführtes Reichsheer in Verbindung mit den Schweizern vollstreckt wurde. Von seinen Besitzungen, die ihm alle abgesprochen worden waren, rissen die Schweizer seine in der Schweiz gelegenen habsburgischen an sich; seine schwäbischen bekam er bei seiner spätern Begnadigung wieder.

Weil nun aber der Vorschlag der Deutschen, zuerst die Kirchengebrechen abzustellen und dann erst den neuen Papst zu wählen und ihn auf die Kirchenreform zu verpflichten, von den drei andern Hauptnationen nicht angenommen wurde, so gieng der neuerwählte Papst Martin V (aus dem Hause Colonna) in keine allgemeinen Verbesserungsvorschläge ein, sondern schloß nur mit jeder Nation besondere Concordate oder Verträge, die ihm mehr oder weniger seine bisherige Gewalt sicherten, so daß also zwar die (äußere) Einheit der Kirche, nicht aber ihre Reinheit hergestellt wurde.

Da Sigismund die Geldsumme, die er theils früherhin zu seinen verschwenderischen Ausgaben, theils zur Reise nach Spanien, wo er den König von Aragonien bewog, dem aus Avignon dahin geflohenen Papste Benedict seinen Schutz zu entziehen, von dem obgenannten Friedrich von Hohenzollern entlehnt hatte, nicht zurückzahlen konnte, so belehnte er ihn mit der Mark Brandenburg, die er ihm dafür verpfändet hatte. Dadurch wurde der Grund zur Macht des hohenzollern-brandenburgischen Hauses gelegt.

(139.) Dazu kam, daß das Concilium selbst durch ein leidenschaftliches Urtheil den spätern Riß in der Kirche dadurch vorbereitete, daß von ihm i. J. 1415 Johann Huß, der als Professor der Theologie zu Prag gegen die Gewalt des Papstes und gegen verschiedene Kirchenlehren aufgetreten war, zum Feuertode verurtheilt und in Constanz als Ketzer verbrannt wurde.

So lange nämlich Huß (geb. 1373 zu Hussinez in Böhmen) in Prag gegen die gröbsten Auswüchse eines todten Ceremoniendienstes seine Stimme erhob, hatte er auch den Erzbischoff Sbinko von Prag auf seiner Seite. Als er aber durch den aus Oxford zurückgekehrten Prager Edelmann Hieronymus mit den Schriften des englischen Theologen Wyklef bekannt wurde und darin viele seiner Ansichten über Papst und Kirche wiederfand, so trat er mit mehr Bestimmtheit gegen die Verweltlichung der Geistlichkeit auf, ohne jedoch so weit wie Hieronymus zu gehen, der mit dem Prediger Jacob von Mies auch Wyklef's extremste Lehren verbreitete. Fortan fand Huß in der böhmischen Geistlichkeit und in dem hinzukommenden nationalen und philosophischen Gegensatze, der auf der Universität Prag herrschte, bei seinem Dringen auf eine umfassende Kirchenverbesserung einen solchen Widerstand, daß der Papst (damals noch Johann XXIII) den Bann über Huß und das Interdict über alle Orte aussprach, die ihn aufnehmen würden.

Um die Bewegung zu stillen, veranlaßte Kaiser Sigismund die Vorladung Hußens vor das Concilium, auf das sich dieser berufen hatte, und gab ihm einen Geleitsbrief dahin, den aber die heftigere Partei im Concilium nicht achtete und der Kaiser aus Schwäche nicht aufrecht erhielt. So kam es, daß Huß noch vor der Untersuchung gefangen gesetzt und, als er nicht unbedingt widerrufen wollte, verurtheilt, darauf zur Vollziehung des Urtheils dem weltlichen Gericht von Constanz übergeben wurde. Er starb mit dem größten Zeugenmuthe am 6. Juli des genannten Jahres den Feuertod. — Auch Hieronymus wurde verhaftet und im folgenden Jahre zu Constanz verbrannt. (Die Annahme, daß sein Familienname Faulfisch gewesen sei, rührt aus dem Mißverständniß einer Stelle in den Schriften des Äneas Sylvius, nachmaligen Papst's Pius II her, wobei man den Hieronymus mit einem Nicolaus Faulfisch verwechselte.)

(140.) Aus diesem Verfahren und aus der Aufregung, welche darüber die Anhänger Hußens in Böhmen ergriff, entstand gegen die Kirche und den Kaiser
1420 der schreckliche **Hussitenkrieg.** Denn als König Wenzel die Hussiten, die er anfangs begünstigt hatte, erschreckt durch ihre weitergehenden Anforderungen, zu beschränken anfieng, und man ihnen die Losgebung einiger Gefangenen verweigerte, stürmten sie das Rathhaus und warfen eilf Rathsherren zum Fenster hinaus. Als nun Wenzel, den bei der Nachricht von dieser Gewaltthat vor Zorn der Schlag rührte, wenige Wochen darauf starb, weigerten sich die Böhmen, den Kaiser Sigmund als König anzuerkennen, erhoben einen Aufruhr und schlugen unter **Ziska's** Anführung alle vom Kaiser und Reich und Papst gegen sie aufgebotenen Heere. Obgleich innerlich selbst in Parteien getheilt, in die gemäßigten, monarchisch gesinnten Calixtiner oder Utraquisten, d. i. Vertheidiger des h. Abendmahls unter beider Gestalt, zu denen vorzüglich der Adel gehörte, und in die fanatischen, demokratisch gesinnten Taboriten, so waren sie doch gegen den äußern Feind stets einig.

Als sodann Ziska 1424 an der Pest starb, zerfielen die Taboriten in zwei Parteien; die zahlreichere wählte sich Procopius den Größern zum Anführer; die kleinere wollte unter dem Namen Orphaniten (Verwaisete) ohne Haupt bleiben, nahm aber später Prokopius den Kleinen zum Führer. Nach einem vergeblichen Versuche des ältern Prokopius, die Parteien durch ein Religionsgespräch zu vereinigen, nahm der Krieg mit erneuerter Wuth seinen Fortgang, so daß nicht nur der größere Theil von Böhmen, sondern auch alle umliegenden Länder auf das Gräulichste verwüstet wurden.

Nur als das zu Basel wieder zusammengetretene Concilium den Forderungen der Calixtiner namentlich in Betreff des Kelchgebrauchs nachgab, und diese dann selbst den fanatischen Taboriten, die sich dem Vergleiche beizutreten weigerten, zwei Niederlagen beibrachten (bei Prag und bei Böhmischbrod, in welcher letztern die beiden Prokope fielen), ward endlich
1436 durch den Iglauer Vertrag die Ruhe hergestellt und Sigmund als König von Böhmen anerkannt.

Aus dem besseren Theile der Hussiten entstand nachher die böhmisch-mährische Brüdergemeinde, die unter mancherlei Verfolgungen ihren Glauben läuterte und bewahrte. Aus ihr gieng späterhin ein Theil in die jetzt bestehende evangelische Brüder-Unität über (§. 298 a. E.).

Alle Beschlüsse des Basler Conciliums aber, die auf Beschränkung der päpstlichen Macht gerichtet waren, verwarf der Papst fortwährend und nahm ihnen für Deutschland durch neue Verträge mit dem Kaiser die Kraft; nur für Frankreich mußte er sie gelten lassen, und daraus entstanden in der Folge die sogenannten Freiheiten der gallicanischen Kirche.

Jedenfalls aber begann von dieser Zeit an die Macht der Kirche auffallend abzunehmen, zumal die kirchliche Richtung aufgehört hatte, das Leben der europäischen Völker in dem Grade zu beherrschen wie früherhin, und jede Nation mit der fortschreitenden Entwicklung ihrer Selbständig-

keit darauf bedacht war, den Einfluß der päpstlichen Macht bei sich zu beschränken. Anderseits sank auch die kaiserliche Macht immer tiefer durch die fortschreitende Ausbildung der sie beschränkenden Landeshoheit der Fürsten, so daß jene den Reichsständen gegenüber fast nur noch in Oberhoheit bestand.

Kap. 36. Die Kaiser aus dem habsburgisch-österreichischen Hause bis zum Ende des Mittelalters.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XII u. XIII.

(Dazu im Anhang: Taf. VIII die Stammtafel des habsburgischen Hauses.)

(141.) **Nach** Sigmund's Tode (1437) kam mit seinem Schwiegersohn **Albrecht** II von Österreich, der als Erbe der luxemburgischen Hausmacht auch König von Böhmen und Ungarn wurde, die Kaiserwürde im Jahre 1438 wieder an das habsburgische Haus, bei welchem sie dann fortwährend blieb. Da Albrecht, ein streng gerechter Mann, der sich mit heilsamen Entwürfen für Deutschlands Wohl trug, zum Nachtheil für das Reich schon im folgenden Jahre starb, wurde sein Vetter **Friedrich** III gewählt, welcher dreiundfünfzig Jahre lang (1440—1493) über Deutschland regierte, aber mit so wenig Kraft und Ansehen, daß im Reiche die größte Unordnung einriß und der ohnedieß nie völlig zu Stande gekommene Landfrieden allenthalben gebrochen wurde; wie denn auch in den Ländern, wohin sonst die kaiserliche Macht gereicht hatte, verschiedene Veränderungen und zum Theil Umwälzungen vorgiengen, ohne daß Friedrich etwas dagegen that oder thun konnte.

So führte sein unkluger Versuch, den unter den Eidgenossen zwischen Zürich einerseits und Schwyz und Glarus anderseits über die Toggenburger Erbschaft ausgebrochenen Bürgerkrieg zur Demüthigung derselben zu benützen, nur zu seiner eigenen Demüthigung (durch die Einmischung Frankreichs bei St. Jakob an der Birs 1444) und zur Entfremdung der Schweiz vom deutschen Reiche (Siehe 143 a. E). So ließ Friedrich es zu, daß in Mailand nach dem Aussterben des Hauses Visconti sich Franz Sforza ohne kaiserliche Bewilligung der Herrschaft bemächtigte; ferner daß sich die Ungarn einen eigenen Reichsverweser an dem Türkenbezwinger Johannes Hunyadi gaben und nach dem Tode des jungen Ladislaus (des nachgebornen Sohnes Kaiser Albrecht's II) Hunyad's tapfern Sohn **Matthias Corvinus** zu ihrem Könige wählten, ohne auf Friedrichs Anrechte zu achten (§. 167); desgleichen, daß die Böhmen sich in dem hussitischen Statthalter Georg Podiebrad einen König gaben und vom habsburgischen Hause abfielen. — Eben so ruhig sah er zu, als die Türken 1453 Constantinopel eroberten (§. 170) und sich durch den vollen Sturz des byzantinischen Reichs zu den gefährlichsten Feinden des deutschen Reichs machten. Erst als die Türken bereits Kärnthen durchstreiften, schrieb er gegen diese Gefahr Reichstag auf Reichstag aus, ohne selbst auf einem zu erscheinen, so daß die Fürsten ihn absetzen wollten, obgleich sie selbst durch ihre Eroberungs- und Fehdelust (z. B. im sächsischen Bruderkrieg, im fränkisch-schwäbischen Städtekrieg, im Pfälzerkrieg, in der Mainzer Bisthums-

fehde, im bayrisch-brandenburgischen Kriege) zur Zerrüttung und Ohnmacht Deutschlands beitrugen. — Selbst in seinem Stammlande Österreich sah sich Friedrich so bedrängt, daß er in einem von seinem Bruder unterstützten Aufstand der Wiener in seiner eigenen Burg belagert wurde, und daß er nachher, als Mathias Corvinus, weil ihm der Kaiser das versprochene Böhmen nicht gab, in Österreich einfiel und Wien wegnahm, „in's Reich" flüchten mußte und auch mit Waffengewalt seinen Gegner nicht vertreiben konnte.

(142.) Auch im Westen Deutschlands gerieth, zum Theil durch Friedrich's Unkraft, das Reich in große Verwicklungen, indem sich die neuemporgekommene (zweite) burgundische Dynastie durch **Karl den Kühnen** zu einer zwischen Frankreich und Deutschland sich eindrängenden und dem letztern gefährlichen Mittelmacht zu gestalten drohte. Doch der Untergang, den dieser despotische Fürst im Kampf mit den freien Schweizern und mit Lothringen fand, führte durch die Vermählung von Friedrich's Sohn, Maximilian mit Maria, der Erbin von Burgund, zum Wachsthum des österreichischen Hauses, welches durch den im Kampf mit Frankreich errungenen Besitz der Niederlande und der Freigrafschaft Burgund (1493) anfieng, europäische Bedeutung zu erlangen.

Von dem mit dem deutschen Reiche vereinigten Königreich Burgund hatte sich im Laufe der Zeit die Freigrafschaft Burgund oder die Franchecomté unabhängig gemacht. Der Herzog von Burgund, Philipp der Kühne (jüngster Sohn des Königs Johann des Guten von Frankreich), hatte sodann 1384 diese Franchcomté und einige niederländische Provinzen (darunter Flandern, Antwerpen ꝛc.) geerbt, und nachher hatte sein Enkel Philipp der Gute durch Erbschaft, Kauf und Heirath fast alle übrigen Theile Niederlands (darunter Brabant, Luxemburg, Holland, Friesland, Seeland, Hennegau) erworben, so daß sein Hof der glänzendste in Europa war.

Sein Sohn **Karl der Kühne**, ein tyrannischer, ländergieriger Fürst, wollte sein von der Nordsee bis zu den Alpen reichendes Land zu einem gallisch-belgischen Königreich erheben, konnte aber des Kaisers Genehmigung nicht erhalten. Dafür behielt er das ihm von Österreich verpfändete Elsaß, nahm Lothringen weg und zog gegen die Schweizer, wurde aber von denselben bei Granson und bei Murten geschlagen und verlor zuletzt gegen den Herzog René von Lothringen bei Nancy 1477 sogar Krone und Leben. Sogleich zog Ludwig XI von Frankreich das Herzogthum Burgund (die Bourgogne, die der nördlichste Theil des alten Burgunderlandes war) an sich, und mit Mühe behauptete Maria, Karl's Tochter, ihr übriges Erbe durch ihre Vermählung mit Maximilian, der deßhalb einen mehrjährigen Krieg mit Frankreich zu führen hatte, bis er über dasselbe 1478 den Sieg bei Guinegate davontrug.

So lange Maria lebte, die ihrem Gatten zwei Kinder (Philipp und Margaretha) gebar, stritten die Niederländer tapfer für ihr Fürstenhaus; als aber Maria in Folge eines Sturzes vom Pferde auf der Jagd starb, ließen sich die Flanderer von Frankreich gewinnen, rissen auf eine Zeit lang die Regentschaft an sich, ja sie nahmen in einem neuen Aufstand den Max gefangen und gaben ihn erst frei, als sein Vater, der Kaiser Friedrich, mit einem Reichsheere gegen sie anrückte, worauf endlich Maximilian über die Niederländer Herr wurde (1489).

Noch während der niederländischen Kämpfe mit Frankreich hatte der alte Kaiser die Beruhigung bekommen, daß die Kurfürsten seinen Sohn Maximilian zum römisch-deutschen König wählten (1486). Nachdem Friedrich durch den Tod des Matthias Corvinus (1490) wieder in den Besitz seines Stammlandes Österreich gekommen war, gelang es ihm auch noch, den König Wladislav von Ungarn und Böhmen zu einem Vergleiche zu bringen, in welchem das habsburgische Haus, im Fall Wladislav kinderlos sterben würde, die Anwartschaft auf die Krone Ungarns erhielt.

(143.) Friedrich's Sohn und Nachfolger, der ritterliche **Maximilian I, 1493 — 1519**, wollte viel Gutes, besaß aber bei allen seinen edeln Eigenschaften zur Lösung der Verwicklungen, in denen ihm sein Vater das Reich hinterließ, nicht staatsmännische Klugheit und Ausdauer genug. Schon seine zweite Heirath mit Blanca Maria Sforza, der Nichte des Herzogs Ludwig Moro von Mailand, der ihn durch eine reiche Mitgift zu seinem Beistand gegen das ihn bedrohende Frankreich zu gewinnen wußte, verwickelte ihn fortan in alle italische Händel.

Nachdem Maximilian seinem Sohne Philipp die Regierung der Niederlande übertragen und sich durch dessen Vermählung mit Johanna von Castilien die Aussicht auf die Vergrößerung der habsburgischen Macht verschafft hatte, beschloß er einen italischen Zug zum Schutze Mailands und des Hauses Sforza gegen die Franzosen zu unternehmen, deren König Karl VIII sich durch einen raschen Einfall in Italien bereits zum Herrn von Neapel gemacht hatte.

Um die deutschen Fürsten und Reichsstädte zur Beihülfe zu gewinnen, willigte er zur Steurung des Faustrechts und zur Herstellung der Ordnung, des Friedens und der Einigkeit in Deutschland auf dem Reichstage zu Worms **1495** in die Gründung des **ewigen Landfriedens**, zu dessen Aufrechthaltung nachher das Reichskammergericht errichtet wurde, von welchem künftig die Streitigkeiten der unmittelbaren Reichsglieder entschieden werden sollten, während es für die mittelbaren Stände als Appellationsgericht galt. Der Sitz dieses Gerichts war anfangs in Frankfurt, dann in Speyer, zuletzt in Wetzlar. — Nur die Schweiz wollte dieses Gericht nicht anerkennen und trennte sich seitdem, durch französische Arglist berückt, 1499 vom deutschen Reiche, gab sich allmählig französischem Einflusse hin und vertauschte dadurch zu ihrem bittern Schaden eine natürliche nationale Verbindung mit einer unnatürlichen und verderblichen. Alle Versuche aber, die Schweiz im nachmaligen Schwabenkrieg wieder zum Reiche zu bringen, schlugen dem Kaiser fehl.

Der Schweizerbund hatte sich schon 1481 durch die Aufnahme von Freiburg und Solothurn erweitert, die, als sich darüber Zwietracht erhob, durch die Friedensermahnungen des frommen Einsiedlers Nicolaus von der Flüe zu Stande kam. Eigennutz und Händelsucht hatte sodann die Schweizer in auswärtige

Kriege mit Venedig, Mailand und Neapel verwickelt, wodurch nur ihre innere Ruhe gestört, allerdings aber ihr Kriegsruhm vermehrt wurde, und als sie auch aus dem Schwabenkriege siegreich hervorgiengen, wagte Niemand mehr sie anzugreifen. Im Jahr 1501 vergrößerte sich ihr Bund durch den Zutritt von Schaffhausen und Basel, und 1513 schloß er sich mit Appenzell ab.

(144.) Zur bessern Handhabung des Landfriedens und zur kräftigen Vollstreckung der Kammergerichtsurtheile wurde späterhin 1512 auf dem Reichstage zu Köln) Deutschland in zehn Kreise getheilt, deren jeder einen Kreishauptmann mit etlichen Räthen an der Seite zum Vorstande hatte.

Diese zehn Kreise waren:

1. der österreichische, bestehend aus den Herzogthümern Österreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, der Grafschaft Tyrol und aus den oberrheinischen und schwäbischen Besitzungen der Habsburger; —
2. der bayrische mit Bayern, Oberpfalz, Neuburg, dem Erzbisthum Salzburg, den Bisthümern Freising, Regensburg, Passau; —
3. der schwäbische mit neunzig geistlichen und weltlichen Herrschaften, darunter Württemberg, Baden, Hohenzollern, Fürstenberg, und die Bisthümer Augsburg und Constanz; —
4. der fränkische mit den Bisthümern Bamberg, Würzburg, Eichstädt, dem Deutschordensgebiet Mergentheim, den brandenburgischen Fürstenthümern Ansbach und Baireuth und fünf Reichsstädten, darunter Nürnberg; —
5. der oberrheinische mit den Bisthümern Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Fulda, den rheinpfälzischen, hessischen und nassauischen Ländern nebst kleinern Herrschaften und fünf Reichsstädten, darunter Speyer, Worms, Frankfurt a. M.;
6. der kurrheinische mit den Kurfürstenthümern Mainz, Trier, Köln, Kurpfalz und dem Fürstenthum Amberg; —
7. der burgundische (erst später enger mit dem Reich verbundene) Kreis mit seinen reichen Herzogthümern, Graf- und andern Herrschaften; —
8. der westfälische mit sieben Bisthümern, darunter Kammerich (Cambray), Münster, Paderborn, Osnabrück und andern Stiftern, wozu späterhin noch Jülich, Berg und Cleve kam; —
9. der niedersächsische mit den Erzbisthümern Magdeburg und Lübeck, den Herzogthümern Braunschweig-Lüneburg, Sachsen-Lauenburg, Holstein und Mecklenburg, sechs Reichsstädten, darunter Lübeck, Hamburg und Bremen; —
10. der obersächsische mit den Kurfürstenthümern Sachsen und Brandenburg, dem Herzogthum Pommern, den Fürstenthümern Anhalt und Schwarzburg, den Grafschaften Mansfeld, Reuß u. a., dem Bisthum Kamin.

Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitz, die preußischen und liefländischen Stände, die Grafschaft Mömpelgard und die Schweiz wurden nicht zu dieser Eintheilung gezogen.

(145.) Maximilians erster Zug nach Italien hatte keinen Erfolg, da der französische König Karl VIII inzwischen das von ihm eroberte Neapel wieder aufgegeben und Italien geräumt hatte. Als aber Karl's VIII Nachfolger (Ludwig XII) sich wirklich Mailands bemächtigte und den Ludwig Moro gefangen nach Frankreich abführte, so sah sich der Kaiser, weil ihm die Stände ihre Hülfe versagten, genöthigt, den französischen König mit Mailand zu belehnen. Da hierauf die Franzosen in Italien wei-

ter um sich griffen, machte Maximilian auf Bitten des Papstes Julius II für das Versprechen der Kaiserkrönung seine zweite Römerfahrt; allein die mit Frankreich verbündeten Venetianer ließen ihn nicht durch ihr Gebiet, so daß er auf die Krönung verzichten und sich mit dem Titel „Erwählter römischer Kaiser" begnügen mußte.

Um nun Frankreich von Venedig abzuziehen, schloß Maximilian mit Frankreich, dem Papst und Spanien zur Vernichtung Venedig's die Ligue von Cambray. Allein die Venetianer wußten, ungeachtet der großen Verluste, die sie erlitten, doch zuletzt ihre Gegner zu trennen und den Papst auf ihre Seite zu ziehen, der nun mit Venedig, Spanien und England die heilige Ligue gegen Frankreich schloß. Maximilian hielt zwar noch eine Zeit lang an seinem französischen Bundesgenossen, dann schloß er sich auch an die h. Ligue an, trug aber aus allen diesen unheiligen Verbindungen nichts als Schaden davon. Denn am Ende setzte sich Ludwig's XII Nachfolger Franz I doch wieder in den Besitz von Mailand und nöthigte den Kaiser und Papst zur Anerkennung.

Dagegen erlebte Maximilian die Verwirklichung der Aussichten auf die Vergrößerung seines Hauses, indem sein Sohn Philipp als Gemahl Johanna's von Castilien zum Erben des castilischen Reiches erklärt wurde und nach dem Tode Isabella's, der Mutter seiner Gemahlin, 1504 Wappen und Titel eines Königs von Castilien annahm. Zwar starb Philipp schon im zweiten Jahre darauf (1506); allein dessen älterer Sohn Karl, Maximilian's Enkel, erhielt die Anwartschaft auf die Nachfolge in Spanien; die beiden übrigen Kinder Philipp's, Ferdinand und Maria, verlobte Max mit den beiden Kindern des Königs Wladislav und erhielt dadurch die nähere Anwartschaft auf Ungarn und Böhmen: denn Anna, Ferdinand's Gemahlin, wurde nachher die Stammmutter der deutschen Linie des habsburgischen Hauses und, als ihr Bruder der König Ludwig II von Ungarn und Böhmen, Marien's Gemahl, kinderlos starb, Erbin dieser beiden Reiche, die dadurch an Österreich fielen. (S. im Anhang auf Taf. IX die Fortsetzung der Stammtafel des habsburgischen Hauses.)

Kap. 37. Rückblick auf die äußern Verhältnisse des deutschen Mittelalters, sowie auf noch einige innere Zustände Deutschlands im 14. und 15. Jahrhundert.

(146.) Mit Maximilian schließt das Mittelalter, das bei allen seinen Gebrechen und Auswüchsen dennoch kernhaft und lebensfrisch war. Während desselben waren die Deutschen die erste Nation Europa's; ihre Künste und Gewerbe waren in einer Blüthe, die erst wieder kommen muß, ihre Städte groß und reich, wie sie es in jenem Maaße nicht mehr sind. Ganz besonders zeigte sich der großartige Geist der deutschen Nation in ihrem eigenen Seehandel, zu welchem Deutschlands Nord- und Ostseehäfen so geeignet sind. Die **deutsche Hansa** mit ihren 85 Städten war es, die da-

mals den Sund und den Handel mit Dänemark und Schweden, mit Polen und Rußland allein in Händen hatte, den Briten den Handel in Frankreich wehrte, mit einer Flotte von 100 Schiffen Lissabon eroberte und sich es zum Stapelplatz ersah, England zum Erkauf des Friedens nöthigte, Dänemark feil bot, Liefland erobern half, mit ihren Flotten den Ausschlag in allen Kriegen gab, und dabei noch ein starkes Landheer hielt. Weil aber der freigemeindliche Corporationsgeist dieser Kaufleute der Befestigung der fürstlichen Landeshoheit widerstrebte, suchten die Reichsfürsten diesen Geist zu brechen und die darauf gerichteten Verbindungen allenthalben zu lösen, was denn auch unter Hinzutritt noch anderer Umstände allmählig nur zu sehr gelang, so daß zuletzt Deutschlands Größe selber dahinsank. — Wären die Deutschen immer einig gewesen, und nicht eigensüchtig unter einander getheilt, so müßten sie nicht erst die alte Größe wieder anstreben, der sie sich nur wieder durch feste, dauernde Begründung der Einigkeit nähern werden, zu der Deutschlands Völker und Fürsten sich die Hand zu bieten alle Ursache haben.

Noch sind bei der allgemeinen Betrachtung über das deutsche Mittelalter einige Blicke auf die innern Zustände Deutschlands zu werfen. Das eben erwähnte **Städtewesen**, das im 14. und 15. Jahrh. seine weitere Ausbildung erhielt, stellte sich am ausgebildetsten in den Reichsstädten dar, deren man 52 zählte. Die Verfassung derselben erhielt in dieser Periode durch ähnliche Parteikämpfe, wie früher in den lombardischen Stadtrepubliken, wesentliche Veränderungen. Anfangs hatten die Patrizier („Geschlechter") allein das Stadtregiment in Händen; als aber die Zünfte erstarkten, strebten auch sie nach einem Antheil am Regiment, und als es ihnen verweigert wurde, erhoben sie sich im Aufruhr und zwangen die Patrizier, in den einen Städten das Regiment mit ihnen zu theilen, in den andern als Stand ihr Recht am Regiment aufzugeben, und wenn sie daran Theil haben wollten, sich in die Zünfte einschreiben zu lassen, aus denen alle öffentlichen Ämter besetzt wurden. Im letztern Fall wurde die städtische Verfassung vorherrschend demokratisch. Die Macht der Reichsstädte wuchs besonders, seit sie nach dem Gutbefinden der Kaiser, deren Hauptstütze sie waren, auch einen Sitz auf den Reichstagen bekamen. — Zur Gründung vieler neuen und wichtigen Städte im Nordosten Deutschlands hatte die §. 125 erwähnte Eroberung Preußens durch den deutschen Orden Veranlassung gegeben.

In Betreff des **Gerichtswesens** ist zu bemerken, daß das altdeutsche Recht längst durch die allgemeine Anwendung des römischen Rechts fast ganz verdrängt war, und daß die Vermengung dieser beiden Rechtsquellen das Recht nur noch verwirrter machte. Um so weniger konnte in Zeiten der Anarchie oder des Faustrechts die Macht der gewöhnlichen Gerichte ausreichen. Es bildeten sich daher in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Fehmgerichte (§. 136 a. E.), die als heimliche, d. i. besondere kaiserliche Landgerichte zunächst in Westfalen auflamen und von da sich über Deutschland verbreiteten. Die strenge Gerechtigkeit, mit der die durch einen Eid untereinander verbundenen „Wissenden", d. i. die das Urtheil weisenden oder fällenden Richter verfuhren, und die Ehrfurcht gebietende Feierlichkeit, mit der sie umgeben waren, förderten ihre Wirksamkeit und Verbreitung. Allein durch die Heimlichkeit, mit der die h. Fehme zuletzt wegen der Verfolgung, die sie von Frevlern zu erleiden hatte, verfuhr, setzte sie sich der Gefahr innerer Verderbniß aus. Denn als bei der zunehmenden Menge der Wissenden viele Unwürdige zur Aufnahme kamen,

mißbrauchten diese ihre Gewalt zur Befriedigung des Hasses und der Willkühr, so daß diese Gerichte nach und nach theils aufgehoben wurden, theils durch die verbesserte Ausbildung der gewöhnlichen Landgerichte von selbst aufhörten.

(147.) Der Zustand der **deutschen Kunst** in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters läßt ein verschiedenes Urtheil zu, je nachdem man die eine oder die andere Kunst in's Auge faßt.

Die deutschnationale Dichtkunst, die im 13. Jahrhundert ihre höchste Blühe im Epos, in der Lyrik und Didactik erreicht hatte (§. 110), gerieth im 14. Jahrhundert durch den Wegfall des Schutzes und der Auszeichnung durch Kaiser und Fürsten, mehr noch durch die Richtung der Zeit auf Erwerb und practischen Nutzen, den der emporkommende Bürgerstand erstrebte, vorzüglich aber durch das in allen Ständen überhand nehmende Trachten nach sinnlichem, die sittliche Kraft lähmendem Genuß in tiefen Verfall. Die epische Poesie bestand bloß in geistlosen Nachbildungen, die lyrische suchte mehr nur in künstlichen Reimen ihr Verdienst. Man fieng an, die Dichtwerke der bessern Zeit auf eine geistlose Weise umzuarbeiten und dadurch ihre Schönheiten und Eigenthümlichkeiten zu verwischen.

Zuletzt zeigte die häufige Anwendung der Allegorie das Absterben des dichterischen Geistes an. Das geist- und geschmackloseste in dieser Gattung ist der Theuerdank, worin die Jugendschicksale Maximilian's —, und der Weißkunig, worin die spätern Regierungsthaten dieses Kaisers beschrieben sind.

An die Stelle des Minnesangs trat vom 14. Jahrhundert an der sogenannte **Meistersang**, d. i. die von schlichten Handwerksmeistern in zunftmäßig abgeschlossenen Singschulen nach festgestellten Regeln (nach der Tabulatur) betriebene Reimkunst, die allerdings keinen poetischen Werth hatte, aber von der sittlichen und frommen Haltung der ehrsamen Bürger in den Reichsstädten zeugte. — Dem regelsteifen Meistersang gegenüber entwickelte sich aber das kunstlose, von der wahren Empfindung des Augenblicks eingegebene **Volkslied** zusammt der zu gleicher Zeit entstandenen Melodie, und gab von der unversiegten Quelle deutscher Poesie manches überraschende Zeugniß. — Die Baukunst fieng in dieser Periode ebenfalls an zu sinken; dagegen begann sich die Malerei und Bildnerei zu heben, besonders am Niederrhein, in Franken und in Schwaben.

Die Hauptschulen des Meistersanges blühten in Nürnberg, Augsburg und Straßburg. Den Übergang zum Meistersang machte Heinrich Frauenlob in Mainz; der beste Meistersänger war **Hans Sachs**, der jedoch mehr dem 16. Jahrhundert angehört. Im satyrischen Lehrgedicht sind Sebastian Brand wegen seines „Narrenschiffs" und Heinrich von Alcmar wegen seines Reineke Fuchs nennenswerth. — Die besten deutschen Maler dieser Periode sind, und zwar von der niederländischen Schule: **Johann von Eyk** aus Brügge (gest. 1445), der die Ölmalerei erfand, und sein Schüler Hans Hemling; ferner Lucas von Leyden und Quintin Messys in Antwerpen; — von der oberdeutschen Schule: **Albrecht Dürer** zu Nürnberg, der zugleich als Kupferstecher, Bildhauer und Formenschneider berühmt war. Der beste Bildgießer war Peter Vischer, gleichfalls in Nürnberg.

Die Prosa blieb wegen der Vorherrschaft der lateinischen Sprache lange Zeit hinter der Poesie zurück, bis sie in den Gesetzsammlungen (z. B. im Sachsen- und Schwabenspiegel), in ascetischen Schriften und Kanzelreden, in Chroniken, Übersetzungen verschiedener Stücke aus den Klassikern und französischer Romane, so wie in Umarbeitungen alter deutscher Gedichte eine weitere Ausbildung erhielt.

Als Kanzelredner sind zu erwähnen Johann Tauler und Geiler von Kaisersberg, beide in Straßburg. Der erste hat durch seine geistlichen Reden zugleich einen wohlthätigen Einfluß auf das innere christliche Leben gehabt, das in dieser Periode so zurückgedrängt erschien (§. 178).

Von dem Wiederaufleben der Wissenschaften, das in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts fiel, wird im §. 179 näher die Rede sein.

---

9. Die übrigen europäischen Staaten und Reiche im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert.

Kap. 38. Italien im 14. und 15. Jahrhundert.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. X u. XI.

(148.) Von den Staaten Italiens kommen bei dieser Periode in Oberitalien Venedig, Genua und Mailand —, in Mittelitalien Florenz und der Kirchenstaat —, in Unteritalien Neapel und Sicilien in nähern Betracht.

Venedig, das seit dem Ende des 7. Jahrhunderts unter selbstherrschenden Dogen gestanden war, wurde seit 1172 ein aristokratischer Freistaat, in welchem bloß die Adelsfamilien oder Nobili regierten, an deren Spitze der Doge mit beschränkter Gewalt stand, von der er seit dem 11. Jahrhundert nur noch den Schatten besaß.

Die anfänglich directe Wahl des Dogen wurde nämlich in eine indirecte (durch elf Wahlmänner) verwandelt und der Doge durch Einsetzung des großen Raths von 450 Nobili's und eines aus demselben gewählten Ausschusses, den kleinen Rath oder die Signoria beschränkt. Durch die Abschließung des großen Raths (mittels des goldenen Buchs), durch welche man den Eintritt in denselben auf die damaligen Mitglieder und ihre Familien beschränkte, wurde Venedig eine erbliche Aristokratie (Oligarchie).

Während der Kreuzzüge gelangte diese Republik als erste Seemacht in den Besitz des levantinischen Handels und der meisten griechischen Inseln (darunter Candia) und dadurch zu großer Bedeutung. Als ihr 125jähriger Krieg mit Genua (wegen des Handels nach dem schwarzen Meere) 1381 zu ihrem Vortheil endete und ein Vertrag mit Ägypten ihr den Alleinhandel nach Indien verschaffte —, weitere Verträge und Kriege sodann sie in den Besitz der östlichen Lombardei sammt Dalmatien, Corfu und Cypern setzten, so stand die venetianische Republik gegen die Mitte des

16. Jahrhunderts auf dem Gipfel ihrer Macht und hatte bis zum Ende desselben den Welthandel in ihren Händen.

Eine vom Volk unterstützte Verschwörung einiger Edlen zum Umsturz der Verfassung, die aber im Augenblick ihrer Ausführung vereitelt wurde, gab Veranlassung zur Errichtung des furchtbaren Rathes der Zehner, der jede ähnliche Gefahr verhüten sollte und seit 1335 eine fortdauernde Behörde wurde. Aus ihrer Mitte entwickelte sich 1454 die noch schrecklichere venetianische **Staatsinquisition** zur Aufspürung und vorläufigen Untersuchung von Staatsverbrechen, welche mit unumschränkter Gewalt die Ausübung der Gerechtigkeit hemmen durfte. Da die drei Glieder dieses Tribunals Jedem, selbst dem Dogen und den übrigen Zehnern, stets unbekannt blieben, und ihren Befehlen auch alle Statthalter, Gesandte und Kriegführer gehorchen mußten; da sie sogar auf namenlose Anzeigen oft boshafter Angeber mit Beil und Kerker (den Bleikammern) einschritten, folglich Jeder den Andern mit stetem Argwohn bewachte und selbst keiner der Mächtigen einen Augenblick seine Lebens und seiner Freiheit sicher war, so ruhte dieser Freistaat auf dem Grunde der größten Tyrannei, die es jemals gab.

(149.) **Genua** war als aristokratische Republik ebenfalls durch die Handelsvortheile, die ihr die Kreuzzüge verschafften, eine bedeutende Seemacht und durch ihren 200jährigen Handelskrieg mit der Republik Pisa zu einem nicht unbedeutenden Landgebiet (darunter fast ganz Sardinien und Corsica) gekommen, gieng aber zum Theil durch ihren langwierigen Kampf mit Venedig, mehr noch durch beständige innere Parteiungen zu Grunde, und kam im 14. und 15. Jahrhundert abwechselnd unter französische und mailändische Herrschaft.

Im nordwestlichen Italien erlangten im 15. Jahrhundert die Grafen von Savoyen und Piemont die Herzogswürde, eben so das Haus Este die Herzogswürde über Ferrara, Modena und Reggio, und die Familie Gonzāga die Markgrafenwürde über Mantua.

Mailand war seit dem Untergang der Hohenstaufen in sich durch den fortgesetzten Kampf der Welfen und Ghibellinen zerrissen, bis Kaiser Heinrich VII auf seinem italienischen Zuge (§. 132) den letzteren dadurch die Oberhand verschaffte, daß er 1311 den Ghibellinen Matteo **Visconti** zum kaiserlichen Statthalter ernannte, worauf die Macht dieses Hauses zunahm und Galeazzo Visconti 1395 die Herzogswürde vom Kaiser Wenzel erkaufte. Nach dem Erlöschen des viscontischen Mannsstammes (1447) bemächtigte sich der tapfere Condottiere oder Söldnerführer **Franz Sforza** 1450 der Herrschaft und vererbte sie nach der Eroberung von Genua auf seine Nachkommen. Vergebens suchte späterhin Kaiser Maximilian Mailand wieder an das deutsche Reich zu bringen (§. 145 a. E.).

(150.) **Florenz** hatte sich aus einem aristokratischen Gemeinwesen durch eine Empörung der Zünfte wider die Adelsgeschlechter im Jahre 1282 in einen demokratischen Freistaat umgewandelt, der durch Eroberung benachbarter Landschaften anwuchs und in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Herrschaft über fast ganz Toscana errang. Das Gemeinwesen theilte sich

in höhere und niedere Zünfte und in nicht zunftmäßiges Volk; in den Händen der höhern, vorzugsweise Bankgeschäfte treibenden Zünfte war die Regierung, die aus einer Signorie mit einem Gonfaloniere an der Spitze bestand. Seine wachsende Größe verdankte Florenz den reichen und volksfreundlichen Mediceern, welche durch ihre freigebige Pflege der Kunst und Wissenschaft Florenz zu einem zweiten Athen erhoben.

Der Glanz dieses mächtigen Hauses wurde durch Giovanni **Medici** begründet, indem er die Interessen des Volkes bei den höhern Zünften vertrat. Sein geistreicher Sohn **Cosimo** (1429—1464) führte nicht nur das Staatsruder (auch ohne Titel) mit großer Umsicht, sondern machte auch durch Aufnahme griechischer Gelehrten (§. 179), durch Sammlung und Bewahrung der wissenschaftlichen Reste des Alterthums, durch Errichtung von Bibliotheken und Aufstellung zahlreicher Werke der Baukunst, Malerei und Bildnerei Florenz berühmt. Zwar wurde er durch die Eifersucht anderer mächtiger Geschlechter vertrieben, aber schon ein Jahr darauf als „Vater des Vaterlandes" wieder zurückgerufen. — Sein Sohn Pietro I, obwohl dem Vater an Geist nicht gleich, behauptete doch das Ansehen seines Hauses. Dagegen übertraf der Sohn desselben, **Lorenzo** Magnifico, d. i. der Prächtige (1469—1492), seinen Großvater noch an Geist und Einfluß auf alle Parteien Italiens, und seinen Hof (denn man gab ihm den Titel Principe) zierten Gelehrte und Künstler jeder Gattung. Glücklich entgieng er in der gegen seine Familie angestifteten Verschwörung der Pazzi den auch ihm bestimmten Dolchstößen, denen sein Bruder Julian erlag. Auch wendete er durch seine Klugheit und Beredtsamkeit die ihm vom König von Neapel (im Bunde mit dem Papst Sixtus IV) gedrohte Gefahr ab. Nach ihm sank die florentinische Macht, da in Folge der Aufregung, welche das staats- und kirchenreformatorische Bestreben des kühnen Dominikaners **Savonarola** hervorbrachte, die Mediceer vertrieben wurden. Doch kamen sie nach dessen Bestrafung (durch den Feuertod) bald wieder zur Herrschaft.

(151.) **Der Kirchenstaat**, der lange aus verschiedenen einzelnen, dem Papste mehr oder weniger gehorchenden Städtegemeinden (Rom und Bologna) und Herrschaften (Ravenna, Rimini, Urbino, Camerino, Benevent) bestand, litt im 14. Jahrhundert durch die Verlegung des päpstlichen Sitzes (1305 unter Clemens V) nach Avignon in Frankreich große Nachtheile: denn in den meisten Städten warfen sich Gewalthaber auf, und Rom war stets theils durch Volksaufstände (wie der des Cola Rienzi), theils durch Adelsparteiungen (in den Kämpfen der Ghibellinen unter den Colonna's gegen die Welfen unter den Orsini's) innerlich zerrüttet. Erst als die Päpste (1377) wieder ihren Sitz in Rom nahmen und das päpstliche Schisma wieder gehoben war (1418), wurde der Kirchenstaat im Laufe des 15. Jahrhunderts wieder hergestellt.

Der durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Muth ausgezeichnetste unter den Päpsten jenes Jahrhunderts war Pius II oder **Äneas Sylvius** (1458—1464); der des heiligen Stuhles unwürdigste aber Alexander VI Borgia (1492—1503), obwohl es gerade ihm durch seinen Sohn Cesare gelang, die Wiederbefestigung der weltlichen Herrschaft der Päpste im Kirchenstaate (durch Unterdrückung der noch übrigen Parteihäupter in den verschiedenen Städten) zu vollenden, worauf dann Julius II (1503—1514), sein kriegerischer Nachfolger, diese Herrschaft mit Parma,

Piacenza und Reggio erweiterte, und eine Macht gründete, wie vorher nie ein Papst sie in Italien besessen.

(152.) **Neapel** war fast das ganze 14. Jahrhundert hindurch von Parteiungen und Kriegen zerrissen, bis es dem Könige Ladislaus, dem Sohne Karl's III, gelang, sich im Jahre 1400 der Regierung Neapels zu bemächtigen. Er nahm zwar auch die Krone Ungarns an, die ihm von einer Partei daselbst angeboten wurde, legte sie aber bald wieder nieder. Im Jahre 1408 benutzte er die Unzufriedenheit der Römer mit dem Papste Gregor XII und fiel in den Kirchenstaat ein, eroberte ihn und legte sich den Titel König von Rom bei. Schon griff er auch Toscana an, als er 1414 starb. — Nach seinem Tode bekämpften sich in Neapel unter der Regierung der lasterhaften Johanna II die aragonesische und die französische Partei, von denen die erstere unter Johanna's Adoptivsohne Alfons V den Thron erhielt und ihn bis 1501 behauptete, worauf Neapel 1505 in die Hände der Spanier kam.

Sicilien, das seit der sicilianischen Vesper (§. 128) an Peter III von Aragonien gekommen war, wurde unter dessen Nachkommen ein eigenes Reich, bis es nach deren Aussterben 1409 wieder an Aragonien fiel.

Die geistige Bildung, die sich in diesen italischen Staaten zeigte, erreichte im 14. Jahrhundert durch große Dichter, und im 15. Jahrhundert durch die von eingewanderten griechischen Gelehrten veranlaßte Wiederherstellung der Wissenschaften eine hohe Entwicklung, welche auch auf andere europäische Staaten eine tiefgreifende Rückwirkung hatte.

Jene Dichter sind: der Florentiner **Dante** Alighieri (gest. 1321), dessen allegorisch-episches Gedicht, betitelt „die göttliche Comödie", alle Seiten der Bildung umfaßte und dadurch tief in seine Zeit eingriff; Franz **Petrarca** aus Arezzo (gest. 1374), der durch seine Sonette — und Joh. **Boccaccio** (gest. 1375), der durch die Novellen seines Decamerone viele Bewunderer und Nachahmer fand. Die beiden letztern regten auch zuerst den Sinn für die griechische Literatur an. — Unter jenen griechischen Gelehrten, die dem Auslande das Verständniß der griechischen Literatur eröffneten, sind zu nennen Manuel Chrysolōras (gest. 1415), der in Rom und Florenz, und Theodor Gaza (gest. 1478), der vorzüglich zu Ferrara lehrte. Unter den durch sie angeregten italischen Gelehrten ist Ficinus, der erste Übersetzer des Plato, der wichtigste. — Außer den Mediceern in Florenz war auch der Papst Nicolaus V (1447) ein großer Beförderer der Wissenschaft und insbesondere der griechischen Literatur, wobei er vorzüglich die aristotelische Philosophie begünstigte, während die Mediceer Vorliebe für die platonische bewiesen. Er stiftete die berühmte vaticanische Bibliothek. — Auch die Malerei und Baukunst fiengen an, sich eigenthümlich zu entwickeln.

Kap. 39. Spanien und Portugal im 14. und 15. Jahrhundert.

Dittmar's histor. Atlas Taf. X.

(153.) In Castilien waren nach dem Tode Alfons' X des Weisen (§. 128) unter den Söhnen desselben zerrüttende Bürgerkriege eingetreten, bis Alfons XI die Ruhe herstellte und durch Eroberung von Algesiras 1344 die Macht der Mauren für immer brach, worauf nach seinem Tode das Land abermals durch innere Zerrüttungen litt, welche meist durch die anmaßlichen Eingriffe der Großen in die königlichen Rechte verursacht wurden, bis
1474 die Vermählung **Isabella's von Castilien** mit **Ferdinand II von Aragonien** die (freilich nur nominelle) Vereinigung dieser beiden Königreiche zur Folge hatte.

In Aragonien nämlich, wozu Catalonien, Valencia, Sicilien und Sardinien gehörten, war nach dem Erlöschen des alten Königstamms 1412 der Infant Ferdinand I von Castilien als nächst berechtigter Thronerbe weiblicher Linie zum König erwählt worden. Ihm folgte sein Sohn Alfons V, der Neapel eroberte und zum Nachfolger seinen Bruder Johann hatte, dessen Sohn eben jener Ferdinand II der Katholische war. — Zu Castilien gehörten auch die canarischen Inseln.

Die Regierung Ferdinands und Isabella's und ihres großen Ministers, des durch Thätigkeit, Scharfsinn, Einfachheit und Frömmigkeit ausgezeichneten Cardinals **Ximenes** (spr. Chimēnes), befestigte die königliche Macht im Reiche durch Beschränkung der Macht der Geistlichkeit und des Adels, zu welchem Zwecke sich Ferdinand vom Papste die Großmeisterwürde der drei castilischen Ritterorden (von St. Jacob, Alcantara und Calatrava) und das Recht der Besetzung der spanischen Bisthümer verschaffte, dem Adel die Rechtspflege nahm und sie königlichen Gerichtshöfen übertrug und 1481 die Inquisitions- oder Ketzergerichte einführte. Aus diesem Grunde unterstützte er auch die Städte und ihre unter dem Namen der h. Hermandad gestiftete Verbindung gegen das Raubunwesen des Adels.

Die **Inquisition** in Spanien war allerdings zunächst eigentlich gegen die zum Christenthum bekehrten, aber wieder abgefallenen Juden und Mauren (Morisko's), so wie gegen Christen, die zu Secten übertraten, gerichtet, wurde aber bald von den spanischen Königen dazu gebraucht, den Adel und den Klerus im Zaum zu halten und überhaupt alle diejenigen Personen zu verfolgen, die ihren politischen Ansichten irgend im Wege standen: so daß man die spanische Inquisition nicht eigentlich als einen Eingriff der geistlichen Macht in die Staatsgewalt, sondern als „einen königlichen, nur mit geistlichen Waffen ausgerüsteten Gerichtshof", folglich als ein politisches Institut betrachten muß. Daher waren alle Inquisitoren Beamte des Königs, die nur er ein- und absetzen konnte, und der Vortheil aus allen Gütereinziehungen, welche die Inquisitionshöfe verhängten, fiel nur der königlichen Kammer anheim. Oft suchten selbst die Päpste vergebens die Strenge dieses spanischen Gerichts zu mildern.

(154.) Als es der Regierung Ferdinand's und Isabella's auch gelang, im J.
1492 der maurischen Herrschaft in Granáda ein Ende und Spanien

dadurch vollends zu einem einigen Staate zu machen, war es vorzüglich die Inquisition, durch welche man die Zwangsbekehrung der Mauren bewerkstelligte und gleichzeitig die reichen Juden aus Spanien vertrieb, — Maßregeln, die jedoch weder der Kirche, noch dem Staate wahrhaft förderlich waren. Wenigstens erlangte dieses Land nie wieder die Blüthe, in der es unter den Arabern gestanden war.

Der Kriegsruhm der spanischen Waffen erhöhte sich auch noch durch die von dem berühmten Eroberer Granada's, Gonsalvo de Cordova, zwischen den Jahren 1501—1504 in Verbindung mit den Franzosen bewerkstelligte Eroberung Neapel's, auf dessen Mitbesitz Ludwig XII gegen eine Million Ducaten verzichten mußte: ferner durch die von Ximenes 1509 ausgeführte Eroberung Oran's auf der afrikanischen Nordküste; endlich durch die Eroberung des spanischen Navarra, das bis dahin von Frankreich abhängig gewesen war. (Von der Entdeckung Amerika's s. §. 172.)

Die spanische **Bildung und Literatur** wurde in dieser Periode besonders durch Geschichtschreiber (unter denen König Peter IV von Aragonien und Perez de Guzman zu nennen sind), durch aragonische und castilische Romanzen- und Romandichter und durch Errichtung von Academieen der sog. fröhlichen Wissenschaft, so wie insbesondere durch Stiftung von Universitäten (wie Salamanca) gefördert. — Die arabische Literatur in Spanien kam in Abnahme.

(155.) Portugal (§. 121. a. E.) erhob sich im 14. Jahrhundert bereits zu bedeutender Macht, und zwar durch Dinis (Dionys) den Gerechten (1279 — 1325), welcher glückliche Seekriege gegen die Mauren führte, dann durch Alfons IV den Kühnen (1325 — 1357), der die Mauren 1340 schlug, aber dadurch, daß er seines Sohnes Pedro heimlich angetraute Gemahlin, die schöne Iñez de Castro, auf Antrieb Anderer ermorden ließ, sich einen schlimmen Namen machte. Im ersten Zorn erhob der Sohn die Waffen gegen ihn, ließ sich aber begütigen, bis er nach dem Tode seines Vaters als Pedro I der Strenge (1357 — 1367) den Thron bestieg und die Mörder seiner Gattin auf das schrecklichste bestrafte. Darnach aber regierte er mild und weise. Mit seinem Sohne Ferdinand I erlosch der echte burgundische Mannsstamm, worauf der unechte mit Johann I (1385—1433) beginnt, der ein eignes Gesetzbuch gab und 1419 Ceuta in Afrika besetzte und behielt, obgleich er zum Pfand der Zurückgabe dieser Festung an die Mauren seinen Bruder Ferdinand (den „standhaften Prinzen") als Geißel gestellt hatte. Unter ihm begannen mit der Auffindung der Inseln Porto Santo und Madeira die Entdeckungen der Portugiesen, welche Johann's I dritter Sohn, Heinrich der Seefahrer, besonders beförderte, so daß 1439 die Azoren entdeckt und in der Mitte des 15. Jahrhunderts das grüne Vorgebirge und Sierra Leone erreicht wurde.

Kap. 40. Frankreich im 14. und 15. Jahrhundert.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XI.

(Dazu im Anhang: Taf. VI die Stammtafel der französischen Könige aus dem Hause Valois.)

(156.) **Nach** dem Tode Ludwig's des Heiligen (§. 113) war die französische Krone an Philipp III gekommen, der mit ihr die ganze Grafschaft Toulouse vereinigte (von der ein Theil schon von Raimund VII in einem Vergleich mit Ludwig IX dem Heiligen an Frankreich abgetreten worden war). Sein ältester Sohn **Philipp IV der Schöne** (1285—1314), der durch seine Gemahlin zugleich König von Navarra wurde, machte durch seine Willkührherrschaft das Königthum fast unumschränkt. Ein zwischen englischen und französischen Schiffsleuten entstandener Streit, der in der Folge einen nationalen Charakter annahm, gab ihm Veranlassung, den König Eduard I von England als Vasallen vorzuladen und, da dieser nicht erschien, Guyenne zu besetzen. In dem darauffolgenden Kriege mit England war er anfangs glücklich, weil Eduard zugleich mit den Schotten und Wallisern zu kämpfen hatte. Als aber sein Bruder Karl von Valois, der dem Grafen Guido (Veit) II von Flandern sein Land entrissen hatte, in einem Aufstande der Fläminger die Schlacht bei Kortrik (Courtray) 1302 verlor, mußte Philipp im Frieden Guyenne wieder an England und den größten Theil von Flandern an Guido's Sohn Robert zurückgeben.

Durch Eingriffe in die Kirchenordnung und strenge Zurückweisung päpstlicher Anforderungen zog er sich von Bonifaz VIII den Bann zu, worauf er diesen gewaltigsten aller Päpste durch Beschimpfung und Gefangennehmung (zu Anagni) so mißhandelte, daß derselbe nach seiner Wiederbefreiung durch das Landvolk vor Ärger und Gram in eine hitzige Krankheit verfiel und starb. In diesem Streite wurden Abgeordnete der Städte (bonnes villes) als dritter Stand (tiers état) zu den Reichstagen zugezogen.

Auch nahm er in die Gerichte Rechtsgelehrte als ständige Glieder auf und vermehrte die Pairs, wodurch aber eine gewisse Spaltung im Adel entstand. Er führte die Steuern ein; auch verschaffte er sich das alleinige Münzrecht, erregte aber durch Münzverschlechterung mehrmalige Aufstände. (Ein Denier z. B. aus der Zeit Ludwigs des Heiligen wog mehr als drei der seinigen. Daher nannte man ihn „Falschmünzer.") — Die Juden vertrieb er, um sich durch Einziehung ihrer Güter zu bereichern. Er war es auch, der Lyon, das ursprünglich mit Deutschland verbunden war, gänzlich zu Frankreich zog.

Da der nachfolgende Papst Clemens V ein Franzose war, so brachte ihn der König leicht dahin, den Bann zu lösen und 1305 seinen Stuhl von Rom nach Avignon zu versetzen, wodurch die Kirche 70 Jahre lang dem sie so tief herabwürdigenden französischen Einflusse hingegeben war, was man die „babylonische Gefangenschaft der Kirche" nannte. Derselbe Papst

gab sich dem Könige auch zur grausamen Verfolgung und gewaltsamen Aufhebung des Tempelherrnordens (1312) her, dessen Schätze und Güter die Habsucht Philipp's reizten.

Die Beschuldigung unchristlicher Lehren und geheimer Gräuel lieh den Vorwand zum Prozeß gegen diesen reichen, einst so mächtigen Orden, und die Folter erpreßte Geständnisse, die von den Gefolterten nachher widerrufen wurden. 54 Ordensritter und Ordensbeamte starben den Flammentod, darunter der Großmeister Jacob von Molay, der bei seinem Sterben den König vor den Richterstuhl des Höchsten lud. Auch in andern Ländern wurde dieser Orden aufgehoben.

(157.) **Nach** dem Aussterben des kapetingischen Mannsstammes mit Karl IV kamen durch Anwendung des alten salischen Gesetzes im Jahre 1328 die Könige aus dem Hause **Valois** (einer Seitenlinie des kapetingischen) mit **Philipp** VI auf den Thron.

Das salische Gesetz bestimmte nämlich, daß die Krone nicht auf weibliche Verwandte übergehen könne, und in Folge desselben waren sowohl Ludwig's X Tochter Johanna, Gemahlin Philipp's III von Navarra, und Philipp's V drei Töchter, als auch die zwei Töchter Karl's IV von der Thronfolge ausgeschlossen worden. Dennoch hatte König Eduard III von England, als Neffe dieser drei genannten Könige, Anspruch auf den französischen Thron erhoben, indem er behauptete, daß mit der Ausschließung seiner Mutter nicht auch deren männliche Nachkommen ausgeschlossen wären. Da nun dennoch Philipp VI in Frankreich anerkannt wurde, wollte Eduard ihn nicht anerkennen, während Johanna von Navarra in einem Vergleich mit Philipp VI für sich und ihre Nachkommen auf den französischen Thron verzichtete.

Bald nach seiner Thronbesteigung unterstützte Philipp VI den Grafen Ludwig von Flandern gegen dessen aufrührerische Unterthanen, besiegte sie bei Kassel 1328 und setzte den vertriebenen Grafen Ludwig wieder ein. In Folge dieses Sieges erschien König Eduard III von England und leistete dem Könige Philipp nicht nur wegen Guyenne die Huldigung, sondern entsagte auch seinen Ansprüchen an Frankreich, jedoch in so hinhaltender Weise, daß Philipp nur durch einen Einfall in Guyenne die Sache zum Austrag brachte.

Als hierauf Philipp dem Grafen Robert III von Artois (einem Ururenkel Ludwigs VIII) diese Grafschaft, welche testamentarisch der Tante (Vatersschwester) desselben, Mathilde von Burgund, zugefallen war, absprach, und denselben, weil er sich mit Gewalt in dem Besitz des Landes erhalten wollte, mit der Hülfe Ludwig's von Flandern vertrieb, so flüchtete sich Robert nach England in den Schutz Eduards III und reizte denselben, die Ansprüche auf Frankreich wieder aufzunehmen. Dadurch entstand der englisch-französische Erbfolgekrieg i. d. J. 1328 bis 1360, in welchem Philipp gegen Eduard III den Kürzern zog und nicht nur die Niederlagen bei Sluys 1340 und bei Crecy 1346, sondern auch den Verlust von Calais (1347) erlitt.

Da nämlich König Eduard dem Robert, der sich an die zünftige Partei in Flandern hielt, welche unter dem Genter Brauer Jacob von Artevelde den Grafen Ludwig und die Franzosen aus Flandern vertrieb, seine Unterstützung lieh, so unterstützte dagegen Philipp die Schotten, die schon länger her von Eduard bekriegt wurden, und fiel 1336 auch in Guyenne wieder ein. Im Jahre 1339 rückte Eduard, nachdem er vom Kaiser Ludwig dem Bayern das Reichsvicariat von Niederlothringen erhalten hatte, gegen Cambray (Kammerich) vor, mußte sich jedoch nach den Niederlanden zurückziehen, wo er sich nun aber den Titel und das Wappen eines Königs von Frankreich zulegte und sich von der flämischen Volkspartei huldigen ließ. Von ihr unterstützt, erzwang er sich durch den Seesieg bei Sluys über die französische Flotte die Landung in Frankreich, mußte sich aber bald aus Mangel an Geld zu einem Waffenstillstand verstehen, nach dessen Ablauf Eduard (aus Veranlassung eines Erbstreites über die Bretagne) wieder in Frankreich einfiel. Doch kam es unter päpstlicher Vermittlung zu einem nochmaligen Waffenstillstand auf drei Jahre und acht Monate. Da aber ein Friede nicht zu Stande kam, so wurde der Krieg fortgesetzt, in welchem Eduard sogar gegen Paris vordrang. Zwar mußte er sich abermals in die Normandie zurückziehen, gewann aber dort durch die Tapferkeit seines Sohnes, des **schwarzen Prinzen**, ungeachtet der französischen Überzahl, den glänzenden Sieg bei Crecy, indem außer dem Bruder des Königs und dem Grafen Ludwig von Flandern über 1200 Ritter und 30,000 Franzosen umkamen. Im nächsten Jahre folgte die Eroberung von Calais. Beiderseitige Erschöpfung führte dann wieder eine Waffenruhe herbei, die, mehrmals verlängert, sich auf 6 Jahre ausdehnte. Während derselben starb Philipp VI im Jahre 1350.

Einigen Ersatz für diesen großen Verlust gewann Philipp durch die Erwerbung der Grafschaft Dauphiné, die der letzte kinderlose Besitzer derselben, Humbert II, Dauphin von Vienne, dem Könige gegen eine Rente und unter der Bedingung abtrat, daß die Kronprinzen von Frankreich stets den Titel Dauphin führen sollten. Die Grafschaft Montpellier wurde den Aragoniern abgekauft.

(158.) **Sein** leidenschaftlicher, staatsunkluger Sohn Johann der Gute (d. i. der Biderbe, 1350—64) wurde in den fortgesetzten Kriegen mit England von dem schwarzen Prinzen in der Schlacht bei Maupertuis 1356 gefangen. Dieses Unglück brachte das Land und die Krone durch die Cameraderieen (Söldnerhaufen) und die Jacquerie (den Aufstand der von den Edelleuten gedrückten Bauern) in die äußerste Gefahr, bis endlich die vereinte Kraft des Adels und der Stände dem Unwesen ein Ende machte. Dazwischen währte der Krieg mit England fort, bis es zum Frieden von Bretigny (1360) kam, worin Johann auf Calais verzichten und die bisher lehnbaren Provinzen Poitou und Guyenne nebst noch 6 kleinern Herrschaften als freies Eigenthum an Eduard III abtreten mußte.

Nach Frankreich zurückgekehrt, verlieh er seinem jüngsten Sohne, Philipp dem Kühnen, 1363 das erledigte Burgund, das dieser dann durch Erwerbungen in den Niederlanden erweiterte (§. 142). Sein ältester Sohn Karl V der Weise, der schon als Dauphin große Klugheit und Festigkeit

bewiesen hatte, wurde dadurch, daß er durch seinen ritterlich heldenmüthigen Feldherrn Bertrand du Guesclin den Engländern alle ihre französischen Eroberungen, bis auf Calais, Bordeaux und Bayonne, wieder abnahm, der Wiederhersteller des Reichs.

(159.) Aber unter seinem minderjährigen, in der Folge in Wahnsinn verfallenen Sohne Karl VI gerieth das Reich durch die vormundschaftliche Regierung seines herrsch- und habsüchtigen Oheims Ludwig von Anjou und durch die tödtliche Eifersucht seines Bruders Ludwig von Orleans und des Herzogs Johann des Unerschrockenen von Burgund, sowie durch den Bürgerkrieg, welcher zwischen der burgundischen und orleans'schen Partei nach der Ermordung des Herzogs von Orleans entstand, in die äußerste Zerrüttung, zumal Karl in dem erneuerten Kriege mit Heinrich V von England durch die Niederlage bei Azincourt (1415) die ganze Normandie verlor.

Bei dem aufs Neue entbrennenden Parteikampfe bekam die burgundische Partei in Paris die Oberhand, bis Johann der Unerschrockene bei einer Sühnezusammenkunft mit dem Dauphin (auf der Yonnebrücke bei Montereau) von dem Gefolge desselben ermordet wurde. Nun verband sich Philipp von Burgund, der Sohn des Ermordeten, mit König Heinrich V von England, der nun sogar in Paris einzog, den König durch das Parlament absetzen, den Dauphin von der Thronfolge ausschließen und sich die französische Krone zutheilen ließ. Zwar starben bald darnach Heinrich V sowohl, als Karl VI; nichts desto weniger erkannte ganz Nordfrankreich sammt Burgund den noch unmündigen englischen König Heinrich VI als Herrn an, so daß der bisherige Dauphin und nunmehrige König Karl VII sich vor den Engländern bis hinter die Loire zurückziehen mußte.

Schon belagerten die Engländer Orleans und mit seinem Falle schien das ganze Land verloren, als **Jeanne d'Arc**, ein Landmädchen aus Dom Remy in Lothringen, die Retterin ihres Vaterlandes wurde.

Durch Visionen bestimmt, eröffnete sie dem Könige, daß sie von der h. Jungfrau Maria den Auftrag habe, Orleans zu entsetzen und den König nach Rheims zur Krönung zu führen. An die Spitze einer Kriegsschaar gestellt, zwang sie die Engländer zur Aufhebung der Belagerung und führte die dadurch ermuthigten Franzosen von Sieg zu Sieg und zuletzt den König mitten durch das feindliche Gebiet hindurch zur Krönung nach Rheims (1429). Da somit ihre Sendung erfüllt war, wollte sie wieder in ihre Heimath zurückkehren. Der König aber, der ihren moralischen Einfluß auf das Heer benutzen wollte, beredete sie, noch länger zu bleiben. Sie gehorchte mit Widerstreben und half durch den Zauber ihres Namens noch mehrere Städte erobern, gerieth aber bei einer Belagerung in die Gefangenschaft der Engländer, und wurde von ihnen der französischen, unter englischem Einfluß stehenden Inquisition ausgeliefert, von dieser der Zauberei und Ketzerei angeklagt und nach einem ungerechten Prozeß zu Rouen 1431 verbrannt.

Die Engländer, durch Bürgerkriege im eigenen Innern gehemmt, verloren von da an in Frankreich einen Besitz nach dem andern, selbst die Normandie und Guyenne, und hatten 1453 nur noch Calais inne.

Um diese Zeit waren fast alle großen Lehen mit der Krone vereinigt, und nur Burgund, Bretagne und Navarra waren noch fast selbständig. (Karl VII war es, der bei Gelegenheit seiner Einmischung in die Angelegenheiten der Schweizer, welche von dem Dauphin mit 40,000 Söldnern (den Armagnacs) bei St. Jakob an der Birs 1444 (§. 141) besiegt wurden, in einer Proclamation des Herzogs René von Lothringen zuerst die Behauptung aufgestellt hat, Straßburg und alle Länder am linken Rheinufer gehörten Frankreich.) Unter diesem Könige wurde der Anfang zu einem stehenden Heere durch Errichtung der Gensd'armes gemacht und die Taille, eine bleibende Steuer, eingeführt.

(160.) **Karl's** VII Sohn und Nachfolger Ludwig XI (1461—1483) war ein eigentlicher Despot, der zwar mit durchdringendem Verstand und unermüdlicher Thätigkeit, aber auch mit allen Mitteln der Heuchelei und List, des Wortbruchs und Verraths sein Ziel, die Unbeschränktheit der Königsgewalt, zu erreichen strebte. Vergebens schloßen die mächtigsten Kronvasallen (die Herzoge von Burgund, von Bretagne, von Berry rc.) ein Bündniß gegen ihn und nöthigten ihn mit den Waffen, das einemal durch die Umlagerung von Paris, das anderemal durch seine Gefangennehmung in Peronne, zu den äußersten Zugeständnissen; allein stets wußte er listig ihr Bündniß zu trennen und das Zugestandene wieder zurückzunehmen. Als es ihm endlich gelang, den mächtigen und stolzen Burgunder Karl den Kühnen, dem er durch seine schlangenkluge Staatskunst lange nicht hatte beikommen können, zu einem neunjährigen Waffenstillstand zu vermögen, den derselbe zur Ausdehnung seiner Macht gegen Deutschland hin benützte (§. 142), so wurde der König mit den andern Vasallen leicht fertig, und da der Burgunder bei seinen Bestrebungen untergieng, konnte Ludwig XI Frankreich als volle Monarchie hinterlassen.

Sein Nachfolger Karl VIII (1483—1498) stand anfangs unter Vormundschaft, während welcher die Stände des Reichs sich mehrmals versammelten und vielen Einfluß erlangten. Durch seine Vermählung mit der Erbin von Bretagne (die er ihrem Verlobten, dem deutschen König Maximilian I, abwendig machte, vereinigte er dieses Herzogthum mit Frankreich, und machte einen anfangs glücklichen Eroberungszug gegen Neapel, auf das er Erbansprüche machte, mußte aber, von Spanien, Venedig, Mailand, dem Kaiser und dem Papste bedroht, seine Eroberung schnell wieder aufgeben (§. 145). Seine Ausschweifungen verursachten ihm einen frühen Tod. Mit ihm erlosch die ältere Linie des Hauses Valois.

Sein Nachfolger Ludwig XII (aus der jüngern Linie Valois) war ein milder Regent, der die Auflagen ermäßigte und durch Sparsamkeit wieder Ordnung in den Staatshaushalt brachte. Doch auch er war in seinen italischen Feldzügen nicht glücklich und erfuhr besonders im Kampf um den Besitz von Mailand gegen die heilige Ligue die größte Demüthigung (§. 145).

Die **französische Literatur** dieser Periode hat nicht viel Ausgezeichnetes aufzuweisen. Die französische Poesie des 15. Jahrhunderts bestand meist in gekünstelten

Nachahmungen der frühern provençalischen Lyrik. Unter den Historikern verdient **Froissard** (gest. 1401) wegen seiner Chronik von Frankreich eine ehrenvolle Erwähnung.

Kap. 41. England vom Ende des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. X.

(Dazu im Anhang Taf. VII die Geschlechtstafel der Häuser Lancaster und York.)

(161.) **Nach** der schwachen Regierung Heinrich's III, der die von seinem Vater gewährten Volksfreiheiten (§. 118 a. E.) erweitern mußte, brachte der edle **Eduard** I (1272—1307) in dem Jahre 1283 Wales zur Unterwerfung, wo sich noch ein Theil der alten Briten unter eigenen Fürsten mehr unabhängig erhalten hatte. Aber seine Versuche, Schottland bei dem Thronstreit zwischen Johann Balliol und Robert Bruce durch Begünstigung des ersteren lehnspflichtig zu machen, und nach Vertreibung desselben es sich zu unterwerfen, scheiterten: er mußte es dem tapfern Robert Bruce, dem Sohn des vorigen, überlassen.

Dem König Eduard I verdankte der englische Bürgerstand seine Vertretung im Parlament, indem darin die Abgeordneten der Städte und Grafschaften für beständig Sitz und Stimme erhielten (1295).

Unter seinen Nachfolgern hatte England fast das ganze 14. und 15. Jahrhundert hindurch anfangs durch Kriege mit Schottland, dann durch die fortwährenden Kriege mit Frankreich, vorzüglich aber durch beständige innere Parteiungen und Empörungen viel zu leiden.

Der schwache **Eduard** II wurde von seiner Gemahlin und deren Günstling Mortimer mit Hülfe des von ihrem Anhang gewonnenen Parlaments abgesetzt und im Tower gräßlich ermordet. Sein Sohn **Eduard** III (1327—1377) ergriff nach Bestrafung der Mörder mit Festigkeit die Zügel der Regierung, und glänzte nicht nur in dem oben §. 117 erwähnten englisch-französischen Nationalkampf (als Sieger von Crecy) mit seinem Sohne, dem schwarzen Prinzen, durch große Kriegsthaten, sondern er war auch in der Verwaltung seines Reichs ein Regentenspiegel für sein Zeitalter, indem er durchweg die Freiheiten und Rechte seines Volks achtete und die Ausbildung und festere Gestaltung der Parlamente förderte.

Er schied das Parlament in das Oberhaus, worin die Barone und Prälaten, und in das Unterhaus, worin die Ritter und Bürger gesondert beriethen, welches letztere in der Folge den größten Einfluß auf den Staat gewann. — Mit Hülfe dieses Parlaments hob er den seit Johann I an den päpstlichen Stuhl entrichteten Lehnstribut auf, schaffte den Gebrauch der französischen Sprache ab und führte die englische als Staats- und Gerichtssprache ein. — In den ersten Jahren seiner Regierung besiegte er (durch seine heldenmüthige Gemahlin Philippa) zwar den Schotten David Bruce, mußte ihm aber doch die schottische Krone überlassen, die derselbe 1370 auf die Stuarts vererbte.

Da der schwarze Prinz, der als Statthalter von Guyenne seinen früheren Ruhm durch Grausamkeit und Treulosigkeit bei seinen Einfällen in die südfranzösischen Provinzen befleckt hatte, schon vor ihm gestorben war, so erhielt er dessen Sohn Richard II zum Nachfolger. Dieser führte eine schlechte Günstlingsregierung, und wurde von Heinrich von Lancaster entthront.

(162.) **Mit diesem Heinrich IV** kam das Haus Lancaster auf den englischen Thron, den er unter Freveln an sich riß und ihn auf seinen Sohn **Heinrich V**, den Sieger von Azincourt und Stern des englischen Königs- und Ritterthums (§. 157), sowie auf seinen Enkel Heinrich VI vererbte.

Unter Heinrich VI, während dessen Unmündigkeit die französischen Besitzungen bis auf Calais verloren giengen, begann (durch Richard's, Herzogs von York, zweideutige Ansprüche auf den Thron) 1453 mit der Schlacht bei St. Albans der 30jährige Krieg zwischen der rothen und weißen Rose, d. i. zwischen den Häusern Lancaster und York. Dieser Krieg wurde unter drei York'schen Königen, Eduard IV, Eduard V und Richard III, mit einer solchen Wuth und Grausamkeit geführt, daß dadurch alle Sittlichkeit untergraben, die Bildung gehemmt und das Land dem tiefsten Elend preisgegeben wurde.

Endlich kam es zur Entscheidungsschlacht bei Bosworth 1485, in welcher **Richard III** seinen mit Blut und Lüge gewonnenen Thron sammt seinem Leben verlor, und sein siegreicher Gegner Heinrich Tudor, Graf von Richmond, als **Heinrich** VII zum König ausgerufen wurde, der nun, vom Parlament anerkannt, durch seine Vermählung mit Elisabeth, der Tochter Eduard's IV, die Versöhnung der beiden streitenden Häuser und dadurch das Ende des gräuelvollen Bürgerkriegs herbeiführte. Da während dieses Krieges die Macht der Barone sank und der Bürgerstand sich hob, so konnte Heinrich VII durch seine kräftige Regierungsweise, so wie durch verständige Benützung talentvoller Männer das Königthum als ein fast unbeschränktes hinterlassen (1509).

Die englische Literatur hob sich besonders durch Gottfried Chaucer (spr. Tschahser; gest. 1400) und durch die Pflege, welche Jakob I der lyrischen Dichtung zuwandte. Doch bewegte sich die englische Poesie meist noch im Kreise französischer und italienischer Muster.

Kap. 42. Die skandinavischen Reiche im 14. und 15. Jahrhundert.

(163.) **Nachdem** Dänemark in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts unter den drei skandinavischen Reichen durch **Waldemar** II (§. 123 a. E.) das Übergewicht erlangt hatte, sank das dänische Königthum durch die unter seinen sieben nächsten Nachfolgern (darunter ein Waldemar III sich befand) entstandenen argen Verwirrungen, in welchen die Landschaften Schonen und Blekingen mit einem Theile von Laaland an die Schweden verloren

giengen. Zwar beendigte **Waldemar** IV Atterdag (1340—1375) jene Wirren und entriß den Schweden die eroberten Provinzen, mußte aber in seinen Kriegen mit der von ihm oft getäuschten deutschen Hansa (1361—1370) Schonen an die Hansa abtreten, so daß demnach mit ihm der „blutbespritzte Machtbau" seiner Vorfahren vollends zusammenfiel. Zugleich erlosch mit ihm der Mannsstamm der Estritiden.

Ihm folgte seine besonnene, umsichtige Tochter, die Königin **Margaretha**, 1374
Gemahlin Hakon's VIII von Norwegen, genannt „die Semiramis des Nordens", auf dem dänischen Throne. Diese wußte nach dem Tode ihres Gatten (1380) die Ansprüche desselben auf Schweden gegen den daselbst mißachteten König Albrecht (einen mecklenburgischen Prinzen) durch den Sieg bei Falköping 1389 (wobei Albrecht gefangen wurde) geltend zu machen, und verschaffte ihrem Schwesterenkel Erich von Pommern nicht nur in Norwegen und Dänemark, sondern auch in Schweden das Thronfolgerecht. Ja es gelang ihr, den geistlichen und weltlichen Herrenstand der drei Reiche 1397
zur Annahme der **Calmarischen Union** zu bringen, kraft welcher Dänemark, Schweden und Norwegen als Ein Reich angesehen, einen gemeinschaftlichen König haben, dabei aber doch jedes einzeln seine Verfassung und seine Rechte behalten sollte. Die an diese Einigung geknüpften Hoffnungen giengen aber bei der steten Eifersucht dieser drei Völkerstämme auf einander nie in Erfüllung.

(164.) **Der** erste gemeinschaftliche, von Dänemark aus herrschende Unions-König war also Erich, der aber durch Auflagendruck eine Empörung in Schweden veranlaßte und deßhalb abgesetzt wurde; worauf sein Neffe Pfalzgraf Christoph, Herzog von Bayern, 1440 und nach dessen Tode 1448 **Christian** I, Graf von Oldenburg, gewählt wurde. Unter diesem Könige wurde die durch Schwedens Abfall gestörte Union 1472 wieder hergestellt, aber in so fern beschränkt, daß Schweden seinen eigenen Reichsvorsteher (Sten Sture) behielt, den es sich seit 1448 gegeben hatte. — Nach dem Tode des vierten Reichsvorstehers aus der Familie Sten Sture 1520 kam es wieder unter dänische Regierung. (S. §. 227.)

In allen drei Reichen war das Ansehen des Königs gering, das des Adels und der Geistlichkeit aber durch Reichthum und Macht groß. In Schweden und Dänemark hatte der Bürgerstand viele, in Norwegen der Bauernstand die meisten Freiheiten.

Kap. 43. Polen, Preußen und Ungarn im 14. und 15. Jahrhundert.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. X.

(165.) **In Polen** hörten die in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts durch Theilungen entstandenen Wirren (§. 124) endlich dadurch

auf, daß **Wladislav** IV 1309 Polen und Krakovien wieder zur Vereinigung brachte und 1320 zu Krakau die Krone empfieng, die fortan bei Polen blieb. — Sein Sohn **Casimir III der Große** fügte Galizien und Lodomirien zu seinem Reiche, schützte seine Bauern gegen die Willkühr des hohen Adels, hemmte aber durch die große Begünstigung des niedern Adels und der Juden die Entwicklung des Bürgerstandes, so daß dann doch späterhin bloß der Adel die Nation ausmachte. Da mit ihm die Piasten ausstarben, so erkannten die Polen seinen Schwestersohn, den König **Ludwig den Großen** von Ungarn, als ihren König an, und überließen nach dessen Tode die Krone seiner Tochter Hedwig, die den Großfürsten Jagello von Litthauen zum Gatten nahm. Dadurch kam die Dynastie der **Jagellonen** auf den polnischen Thron i. J.
1386 und Polen wurde ein Wahlreich, Litthauen aber gerieth unter polnische Hoheit (jedoch unter eigenen Großfürsten).

Die langen Kriege Polens mit dem seit 1283 das slavische Preußen beherrschenden deutschen Orden, der 1411 im ersten Frieden zu Thorn Samogitien an Polen verlor, beendete **Casimir IV** durch den zweiten Frieden von Thorn 1466, worin ihm der Orden Westpreußen abtreten und in Betreff Ostpreußens die Lehenshoheit Polens anerkennnen mußte.

Während der Streitigkeiten dieses Königs mit seinen Ständen bildete sich der polnische Reichstag aus, durch welchen Polens Regierung eine aristokratisch-republikanische Form erhielt, welche durch Herabdrückung der Königsmacht den Keim aller späteren Zerrüttungen enthielt. Seinem vierten Sohne Sigmund I, der 1507 zur Regierung kam, gelang es, Masovien wieder mit Polen zu vereinigen, so daß nun Polen der mächtigste Staat im europäischen Osten war.

(166.) **Preußen** als Deutsch-Ordensland (§. 125) hatte unterdessen durch die Eroberung von Ermeland und Sameland, durch Erbauung der Städte Memel und Königsberg und durch Verlegung des Ordenssitzes nach Marienburg (1309) an Bedeutung zugenommen. Als sodann der Orden durch Kauf Pomerellen, Esthland, die Neumark und Samogitien erwarb, so daß sein Gebiet zuletzt die ganze Ostseeküste von Danzig bis Narwa umfaßte, so gewann Preußen auch hohes Ansehen im Ausland und erreichte unter seinem Hochmeister Winrich von Kniprode den Gipfel seiner Macht und seines Wohlstandes. Allein beständige Kriege mit den wilden Litthauern und mit den Polen hemmten die Fortentwicklung, und mit dem schwindenden Geist des bessern Ritterthums artete der Orden aus und büßte allmählig durch innern Zwist im Kampfe mit den Polen seine Selbständigkeit ein.

Schon im Jahre 1410 verlor der Orden durch die Niederlage bei Tannenberg gegen Jagello seine vorige Kraft. Nur der tapfern Vertheidigung Ma-

rienburgs durch Heinrich Reuß von Plauen verdankte er noch seine Rettung, und durch Abtretung von Samogitien den billigen Frieden von Thorn (1411). Als aber nachher zu den fortgesetzten Kämpfen mit den Polen auch innere Gährungen kamen und die Ordensstände (d. i. der Landadel und die Städte) Antheil an der Regierung verlangten, so führten Zugeständnisse zu weiteren Forderungen, und als man diese verweigerte, bildete sich der sogenannte preußische Bund, der, als man zu seiner Auflösung schreiten wollte, sich den Polen in die Arme warf. Dadurch entstand ein 13jähriger landverheerender Krieg, der im (zweiten) Frieden von Thorn (1466) mit dem obberührten Verlust der Selbständigkeit des Ordens endete. Der Ordenssitz wurde nun nach Königsberg verlegt.

(167.) **Ungarn** war bis zum Jahre 1301 ein Erbreich unter der arpadischen Dynastie (§. 126). Nach dem Erlöschen derselben wurde Ungarn ein Wahlreich und kam an einen König vom Hause Anjou von Neapel, Namens Karl Robert, dessen Sohn, **Ludwig** der Große (1342 — 1382, Bruder des Königs Andreas von Neapel) ruhmvolle Kriege führte und, als er 1370 die Krone Polens erhielt, Ungarn auf eine hohe Stufe der Wohlfahrt hob. Da er auch die Walachei, Bulgarien, Dalmatien und (wenn auch nur vorübergehend) Galizien eroberte und also mit Hinzurechnung Polens von dem nördlichen Uferstrich der Netze bis zum Hämus und vom adriatischen bis zum schwarzen Meere gebot, so war er damals der mächtigste Herrscher in Europa. Durch seine Tochter und Nachfolgerin Maria erhielt deren Gatte, der nachmalige Kaiser Sigismund (§. 136 a. E.) —, nach diesem der Schwiegersohn desselben Albrecht II von Österreich, alsdann der polnische König Wladislaus die Krone von Ungarn.

Unter Sigismund bildete sich die ungar'sche Nationalrepräsentation, welche aus vier Ständen, nämlich der hohen Geistlichkeit und dem hohen Adel (die beide den Namen Magnaten führen), dem niedern Adel und den Städteabgeordneten bestand.

Nachdem Wladislav gegen die Türken bei Varna 1444 gefallen war, kam Ungarn an Kaiser Albrecht's II nachgebornen, minderjährigen Sohn Ladislaus und dadurch unter die vormundschaftliche Regierung des Fürsten von Siebenbürgen, **Johann Hunyadi**, der durch seine große Tapferkeit 1456 Ungarn, diese Vormauer der Christenheit gegen die Türken, rettete. — Nach seinem und des jungen Königs Tode wählten daher die Ungarn Hunyad's edlen Sohn **Matthias Corvinus** zu ihrem Könige (1458—1490), der durch die Verletzung seiner Wahlcapitulation zwar die Gegenwahl Kaiser Friedrich's III hervorrief, sich aber gegen diesen behauptete und 1464 zu Stuhlweißenburg gekrönt wurde. Er war gleich ausgezeichnet als heldenmüthiger Feldherr, wie als weiser Staatsmann. Er kämpfte glücklich gegen die Türken, unterwarf sich die Moldau und Walachei, gewann im Kampfe mit Podiebrad und dem Kaiser um die Krone Böhmens Mähren, Schlesien und die Lausitz; ja er entriß dem Kaiser Friedrich III auch viele Örter in Österreich und Steyermark und zwang

ihn durch die Besetzung Wien's zur Flucht in das Reich (§. 141 a. E.). — In Ungarn beförderte er die Bildung durch Berufung fremder, besonders italienischer Gelehrten und Künstler, und durch Errichtung der Universität Ofen, und hob den Wohlstand durch Beförderung der Landbaus und der Gewerbe. Auch errichtete er ein stehendes Heer (die schwarze Legion). Er starb 1490 am Schlag, ohne rechtmäßige Erben. Nach ihm sank Ungarns Größe und die Magnaten rissen alle Gewalt an sich.

Kap. 44. Das russische Reich und das Reich der Mongolen.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XII.

(168.) **Das russische Reich** wurde von Normannen (Warägern), und zwar von drei Brüdern aus dem schwedischen Stamme Ruß gegründet, die von den an der Ostsee wohnenden slavischen Stämmen zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten im Jahre 862 herbeigerufen und zu ihren Fürsten gemacht worden waren, und von denen der eine, Namens **Rurik**, der zu Nowgorod seinen Sitz hatte, nach dem Tode seiner beiden Brüder Alleinherrscher wurde. Unter der Regierung seines Sohnes Igor (und dessen Vormunds Oleg) bemächtigten sich die Russen der Stadt Kiew, die schon früher von andern Normannen besetzt worden war. Igor's Wittwe **Olga** trat 955 zum Christenthum über, und Igor's Nachfolger dehnten ihre Herrschaft immer weiter aus.

Rurik's Urenkel **Wladimir der Große** nahm 988 die griechisch-katholische Religion an, und herrschte vom Dnjepr bis zur Düna. Bei seinem Tode theilte er sein Reich unter seine Söhne, von denen Jaroslav 1036 noch einmal das Ganze besaß. Dann aber verlor das Reich durch vielfache Erbtheilungen seine Einheit und zerfiel in viele Fürstenthümer, die zuletzt bis auf 50 anwuchsen und sich im Laufe mehrerer Jahrhunderte stets unter einander bekriegten, während das Reich von andern benachbarten Völkern (Kumanen, Bulgaren, Ungarn) verheert und geschmälert wurde. Zwar war das Großfürstenthum Kiew das wichtigste darunter, hatte aber auf die andern wenig Einfluß.

In der Mitte des 12. Jahrhunderts eroberte der Fürst von Susdal, Georg Dolgorucki, Kiew und gründete Moskau. Bei den Theilungen, die nach seinem Tod entstanden, gründete Andreas das Großfürstenthum Wladimir. Daneben hatte sich Nowgorod als freies Gemeinwesen durch seine den deutschen Städten nachgebildete Verfassung zu einer bedeutenden Macht erhoben, welcher die Fürstenthümer nichts anhaben konnten. In den Kämpfen mit den Polen und Litthauern verloren die moskowitischen Fürsten die westlichen Provinzen Podolien, Kiew, Volhynien, Roth- und Weißrußland mit Galicien.

Bei dieser Getheiltheit und steten Uneinigkeit der Theile wurde es in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts den einbrechenden Mongolen um so eher möglich, sich die meisten Theilfürstenthümer zinsbar zu machen; selbst Wladimir und Nowgorod mußten sich unterwerfen (1247), und nur Nowgorod machte sich 1271 wieder frei, während die Fürstenthümer fast dritthalb Jahrhunderte hindurch vom Chan von Kaptschak abhängig waren.

Erst der Großfürst **Iwan** I, durch welchen die Linie Moskau zur großfürstlichen Würde gelangte, unterwarf sich wieder viele Fürsten. Er starb 1340. Seine Nachfolger erweiterten unter vielen Kämpfen mit den Mongolen, Tartaren, Litthauern ꝛc. das Reich sowohl im Südosten, als im Nordwesten. Der kraftvolle **Iwan III Wasiljewitsch** (1462—1505) war es sodann, welcher Rußland vollends von der Herrschaft der Mongolen frei, Kasan zins- und lehnspflichtig und den Chan der goldenen Horde für immer unschädlich machte. Auch Nowgorod unterwarf er und führte in seinem Reiche die Untheilbarkeit ein. — Sein Enkel Iwan IV der Schreckliche nahm alsdann den Titel Czar an, errichtete die Strelitzen, vereinigte Astrachan und Kasan mit seinem Reiche und konnte sich „Selbstherrscher aller Reußen" nennen. In die letzten Jahre seines Lebens fiel auch die Entdeckung Sibiriens durch den Kosakenführer Jermak (seit 1581). — Mit Feodor I (1584 bis 1598) erlosch der Mannsstamm Rurik's.

(169.) **Die Mongolenmacht**, die seit dem 13. Jahrhundert für den europäischen Osten so bedrohlich wurde, hatte folgenden Ursprung. Am Ende des 12. Jahrhunderts erhob sich in Asien unter den tartarischen und mongolischen Horden Temudschin als Oberhaupt, und wurde von den übrigen Häuptlingen 1206 als **Dschingischan**, d. i. allgemeiner Chan, anerkannt. Nun trat er als Eroberer auf, unterwarf auf seinem Verheerungszuge das §. 99 genannte Reich der Chowaresmier, drang durch seine Feldherrn nach Europa vor und verheerte das südliche Rußland.

Nach seinem Tode machte sein Sohn Oktai durch seinen Neffen Batu, welcher 1236 Moskau und Kiew zerstörte, auch das nördliche Rußland abhängig und verheerte Ungarn. Ein mongolisches Heer drang sogar durch Polen nach Schlesien vor, und erfocht, jedoch mit schwerer Mühe, 1241 den Sieg auf der Wahlstatt (bei Liegnitz) über den Herzog Heinrich von Liegnitz und einige ihm beistehende abendländische Fürsten. Doch erlitt es in Mähren bei Olmütz eine solche Niederlage, daß es nach Ungarn zurückwich. Als die Mongolen von da in Österreich eindringen wollten, trat ihnen ein großes christliches Heer unter König Wenzel's Führung entgegen, worauf sie Ungarn räumten und wieder nach dem Osten zurückkehrten. — Oktai's Nachfolger eroberten Kleinasien und Syrien, zerstörten das Chalifat Bagdad und unterwarfen Tübet und das südliche China.

Im Jahr 1294 aber zerfiel das große Mongolenreich durch Theilung in vier von Dschingischan's Söhnen und Enkeln beherrschte Chanate: China, Persien, Kaptschak und Dschagatai. — Von dem Reiche Dschagatai aus erhob sich noch einmal die mongolische Macht durch den furchtbaren und grausamen Eroberer **Timur** (mit dem Beinamen Lenk, der Lahme, daher vom Volk auch Tamerlan genannt), der 1369 den letzten Chan von Dschagatai, seinen Schwager, stürzte, die Residenz des Reichs nach Samarkand (in der großen Bucharei) verlegte, alsdann neun andere Reiche, darunter Persien, Indien und die große Tartarei, eroberte, und auf diese Weise die tartarisch-mongolische Herrschaft so weit ausbreitete, daß sie von China's Gränze und dem Ganges an bis hin zum Mittelmeere sich erstreckte. Eben wollte Timur, der auch Rußland verheert und die Osmanen in Kleinasien besiegt hatte, China angreifen, das sich unter der Dynastie Ming unabhängig gemacht hatte, als er starb, worauf sein Reich durch die Uneinigkeit seiner Söhne sich auflöste.

Während der Herrschaft der Mongolen erhob sich in Persien die schon früher dort einheimische Dichtkunst auf's Neue und erreichte ihre Vollendung in dem lyrischen Divan des gefühl- und gedankenreichen Dichters **Hafiz** aus Schiras, der 1389 starb.

Kap. 45. Das griechische Kaiserthum im 14. und 15. Jahrhundert und die Herrschaft der Osmanen.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. X, XI u. XII.

(170.) **Nach** dem Erlöschen der macedonischen Dynastie (§. 127 a. E.) war im byzantinischen Reiche mit Isaak Comnenus (1057) die Dynastie der **Comnenen** zum Throne gelangt. Zwar überließ er nach zwei Jahren, weil er sich dem Klosterleben widmete, den Thron einem Freunde seines Hauses, Constantin Ducas, nach dessen Tode durch die Glieder des Hauses Ducas eine große Verwirrung einriß, während welcher der größte Theil Kleinasiens an die Seldschuken und das griechische Unteritalien an die Normannen verloren gieng. Aber im Jahre 1081 kehrte mit dem oben in der Geschichte der Kreuzzüge (§. 102) erwähnten **Alexius** I das Haus der Comnenen wieder auf den Thron zurück.

Er und seine beiden kräftigen Nachfolger, sein Sohn Kalo-Johannes und sein Enkel Manuel I, behaupteten sich nicht nur glücklich gegen die Parteien im Innern, sondern hielten auch nach Außen im Osten die Seldschucken von weiterem Vordringen zurück, und schlugen im Westen die Angriffe der sicilischen Normannen, im Norden die Einfälle der Kumanen und Petschenegen glücklich ab. Auch hielten sie sich standhaft in ihren Conflicten mit den Kreuzfahrern.

Nach Manuel's I Tode (1180) folgte sein unmündiger Sohn Alexius II, der aber von seinem Vormund Andronicus ermordet wurde. Die grau-

same Regierung des letztern wurde nach drei Jahren (1185) durch einen Seitenverwandten der Comnenen Isaak Angelus gestürzt.

Das Schicksal dieses schwachen Kaisers und seines Bruders Alexius III ist oben (§. 98) bei der Darstellung des vierten Kreuzzuges und der Errichtung des lateinischen Kaiserthums (1204) erwähnt worden. Dort ist auch der Errichtung der Kaiserthümer Nicäa und Trapezunt, sowie des Sturzes des lateinischen Kaiserthums und der theilweisen Wiederstellung des griechischen durch Michael Paläologus (1261) Erwähnung gethan.

Die im Volke tief eingerissene Sittenlosigkeit, welche durch Hofränke und Bürgerkriege vermehrt wurde; die Zerrissenheit der griechischen Kirche, deren Wiedervereinigung mit der lateinischen mißlang; die gänzliche Zerrüttung der Finanzquellen des Landes, welchem Venedig und Genua fast allen Handel entnahmen, — alle diese Ursachen ließen keine Wiedererhebung zu. Im Norden von den Serbiern und Bulgaren, im Süden von den schon seit 1355 in Europa eindringenden Türken oder Osmanen bedrängt, mußte Johann Paläologus es dulden, daß die letztern 1361 ihren Sitz zu Adrianopel nahmen, und von nun an gieng das Reich immer rascher seinem Einsturz entgegen.

Gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts, als Johann VI Paläologus den Thron inne hatte, war der Umfang des ganzen griechischen Reiches nur noch auf Constantinopel und dessen Umgegend beschränkt, so daß es zuletzt den Osmanen unter dem gewaltigen Sultan Mehemed II gelang, durch die **Eroberung von Constantinopel**, bei dessen Vertheidigung der letzte Kaiser **Constantin** XI tapfer fechtend fiel, der griechischen Herrschaft 1453 ein Ende zu machen — über tausend Jahre später, als das abendländische Reich gefallen war.

Die Vorbereitungen zur Belagerung betrieb Mehemed selbst mit unermüdeter Thätigkeit und in colossalem Maaßstabe, wie er denn vor dem Hauptthore die ungeheuerste Kanone aufpflanzen ließ, deren die Geschichte gedenkt: sie brauchte jedesmal zwei Stunden, um geladen zu werden. Zum Unglück waren die Griechen in der belagerten Stadt (wie einst die Juden bei Jerusalems Fall) kirchlich uneinig und wirkten sich bei der Vertheidigung entgegen. Als die Landseite gesperrt und die Verbindung mit dem Meere dadurch abgeschlossen war, daß ein Theil der türkischen Flotte in Einer Nacht auf einer mit Fett bestrichenen Bretterbahn über das Festland hinweg in den Hafen geschafft wurde, begann nach einer durch jene Kanone geöffneten Bresche unter Hörnerschall, Geschützdonner und Schlachtgeheul der Hauptsturm und im Nu deckte schwarzer Pulverdampf die Stadt und die Sonne. Während Constantin, nachdem er mit seinen Treuen in der Kirche unter Thränen das h. Abendmahl empfangen hatte, das Hauptthor vertheidigte, drangen die Türken durch ein anderes, seit alter Zeit stets verschlossen gewesenes und erst Tags zuvor zu einem Ausfall geöffnetes Thor in die Stadt ein. Der Kaiser fiel nach hartem Kampf unter den Streichen zweier Türken; sein Kopf wurde zum Hohn auf eine Säule gesetzt und soll dann ausgestopft durch alle asiatischen Städte gesandt worden sein. Ein Theil des Volkes (darunter die edelsten Männer mit ihren Söhnen) wurde niedergemacht, der andere in die Sclaverei verkauft. Die Häuser wurden geplündert, die Kirchen ihres Schmuckes beraubt, das Kreuz auf der Sophien-

kirche mit dem Halbmond vertauscht, unermeßliche Beute an Gold, Silber und andern Kostbarkeiten fortgeschleppt und zahllose Bücher aus den reichen griechischen Bibliotheken größtentheils vernichtet, zum Theil auch auf Schiffen und Wagen nach Osten und Westen verladen. „Am dritten Tage war das Werk der Eroberung, Plünderung, Zerstörung und Entvölkerung vollendet."

Die griechische **Bildung und Literatur** dieser Periode konnte, obgleich einige der Paläologen sie mit Vorliebe begünstigten, sich wegen der innern und äußern Nothstände des Reiches nicht mehr erheben und mußte sich begnügen, die Geisteserzeugnisse früherer Zeiten zu bewahren. Von dem Einflusse der vor und nach dem Falle des Reichs nach Italien ausgewanderten Gelehrten auf die ganze Bildung des Abendlandes siehe die §§. 115 und 124.

(171.) **Die osmanische** oder **türkische Herrschaft** wurde nach der Vernichtung des (§. 92 u. 93 erwähnten) Seldschuckenreichs durch die Mongolen von dem Turkomanenführer **Osman** (1299), einem gewesenen Vasallen des Seldschucken-Sultans, von seinem Lehnsgebiet in Phrygien aus, durch die Eroberung von Bithynien 1326 gegründet. Sein Sohn **Urchan** (Orkhan) machte Brusa zu seiner Residenz und nahm den Titel Sultan an. Er eroberte Nicomedien und Nicäa, schuf das mehrere Jahrhunderte hindurch stets siegreiche Fußvolk der Janitscharen, diesen Kern des osmanischen Kriegswesens, und faßte durch seinen Sohn Soliman, nach der Einnahme von Sestos (1355), mit der Einnahme von Gallipoli 1357 den ersten Fuß in Europa.

Sein Nachfolger **Murad** I nahm 1361 Adrianopel ein, wohin er seine Residenz verlegte, und dehnte seine Eroberungen bis Serbien und Bulgarien aus; er fiel nach einem Sieg über die Serbier bei Kossowa 1389. **Bajessid** I (Bajazeth) unterwarf dann die übrigen slavischen Länder an der Donau, besiegte die Ungarn unter Sigismund 1396 bei Nicopolis und drang sogar bis Steyermark vor. Als er seine Eroberungen in Asien weiter fortsetzen wollte, stieß er auf Timur's furchtbare Macht (§. 169 a. E.), erlag ihr bei Angora 1402 und starb in der Gefangenschaft.

Nach dem Verfall der tartarisch-mongolischen Herrschaft stellte im osmanischen Reiche, nach zehnjährigem Thronstreite zwischen Bajessid's Söhnen, der wilde **Mehemed** I die Einheit und Ordnung wieder her.

Den Namen Muhammed oder Mohammed geben die Türken nur ihrem Religionsstifter; bei andern Personen brauchen sie die Namensform Mehemed.

Sein Sohn **Murad** II (1421—1451) legte dem griechischen Kaiser Tribut auf und besiegte die Ungarn und Polen in der Schlacht bei Varna
1444, durch welche der Grund aller osmanischen Größe gelegt wurde. Aber sein Versuch, weiter in das Land der Christenheit vorzudringen, scheiterte an dem ausdauernden Muthe des Johann Hunyadi (§. 167) und an der ruhmvollen Tapferkeit des Georg Castriota oder **Skanderbeg**, der den königlichen Thron seiner Väter in Albanien (Epirus) wieder aufgerichtet hatte und sich nach Murad's Tode gegen dessen Sohn und Nachfolger, den blutgierigen Mehemed II, noch lange als Hauptschild der Christen wider die Türken erwies, obgleich er selbst im Islam erzogen worden war.

Er hatte nämlich unter jene Christenkinder gehört, die alle fünf Jahre im osmanischen Reiche ausgehoben und im Islam erzogen wurden, und von denen ein Theil zu niedrigen Diensten, ein Theil zu Janitscharen bestimmt wurde, — die begabtesten aber in den Serai's in strenger Zucht heranwuchsen und dann entweder in die ersten Schaaren der Pforten-Sipahi's, d. i. der kaiserlichen Leibwache zu Pferd, oder in die Klasse der Staatsbeamten eintraten. Auf dieser Einrichtung beruhte die Hauptkraft der osmanischen Macht: denn bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts hin bestand das Heer der Janitscharen, so wie die Klasse der höhern Staatsbeamten, nur aus jenen christlich gebornen und im Serai zum Islam erzogenen Sclaven, und daß man nachher von diesem echt türkischen Grundsatz abgieng, war eine von den Hauptursachen, welche diesen Staat allmählig in Verfall brachten.

Jener **Mehemed II** (1451—1481) war es alsdann, der dem schwachen Überreste des griechischen Reichs durch die in §. 170 erwähnte Eroberung von Constantinopel ein Ende machte, nach Scanderbeg's Tode 1467 Albanien in Besitz nahm, das türkische Reich vollends befestigte und es durch ein Gesetzbuch ordnete, worin er die Dynastie durch Gestattung des Prinzenmords zu sichern suchte. Von nun an wurde die Türkenmacht durch ihre beständigen verheerenden Streifzüge nach Ungarn und Österreich für die Christenheit eine furchtbare Geißel. Das schöne Land der unterjochten Griechen aber wurde durch den wilden Sinn der kriegerischen Bezwinger zum größten Theil fast eine menschenleere Wüste. Während die vornehmen Griechen meist vor ihren Unterdrückern krochen, lebte das gemeine Volk in tiefer Armuth und Knechtschaft, und nur auf den Inseln und in den Gebirgen von Suli erhielten sich Reste der edleren griechischen Natur.

---

10. Die Vorboten der neuern Zeit.

Kap. 46. Entdeckungen und Erfindungen.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XIIb.

(172.) Ist überhaupt das 15. Jahrhundert reich an wichtigen Erscheinungen und Bewegungen gewesen, so war dies besonders der Fall in der letzten Hälfte desselben, aus welcher eine Reihe der berühmtesten Namen hervorleuchten, die entweder den Abschluß einer kaum zu übertreffenden Vollendung im Gebiete des Wirkens, oder den Eintritt in neue Bahnen des Geistes bezeichnen und zum Theil in den Anfang des 16. Jahrhunderts herüber reichen. Einige aber waren besonders ausersehen, eine neue Zeit, die sich gegen das Ende des 15. Jahrhunderts allenthalben vorbereitete, durch äußerst folgenreiche Entdeckungen und Erfindungen einzuleiten.

Die in der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts von den Portugiesen unternommenen Seefahrten hatten nach der Entdeckung der Westküste Afrika's

(§. 155 a. E.) durch den Portugiesen Bartholomäus Diaz im Jahre
1486 zur **Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung** geführt. Der Wunsch der Seefahrer jener Zeit gieng dahin, einen Seeweg nach Indien zu finden, und während die Portugiesen den östlichen Weg einschlugen, glaubte der Genuese **Christoph Columbus** (Christophoro Colombo) ihn westlich nehmen und an Indiens Ostseite landen zu können. Da ihn weder Genua noch Portugal dabei unterstützen wollten, wendete er sich an Ferdinand und Isabella von Spanien, und erhielt endlich nach mehrjähriger Mühe drei kleine Schiffe zu seiner Unternehmung und die Ernennung zum Vicekönig über alle Länder, die er entdecken würde. Am 3. August 1492 segelte er von dem andalusischen Hafen Palos ab nach den Azoren und von da in das weit sich öffnende Weltmeer hinein. Neun Wochen lang fuhr er stets westwärts auf dem atlantischen Meere, ohne Land zu sehen; immer schwieriger wurden seine Seeleute und schon hatte er ihnen versprechen müssen, wieder umzukehren, als man am 12. October Land erblickte, und die nun folgende Entdeckung der Insel Guanahani, die er San Salvador nannte, und bald darauf die Entdeckung der fruchtbaren Insel Cuba und der Insel Hayti (von den Spaniern anfangs Hispaniola, dann St. Domingo, jetzt wieder Hayti genannt) mit ihren nackten, aber gutmüthigen Einwohnern den Anfang
1492 zur **Entdeckung Amerika's** machte, die er auf noch drei Fahrten weiter förderte.

Auf seiner zweiten Fahrt (1493—1496) mit 17 Schiffen und 1500 Mann entdeckte Columbus die westindischen Inseln Dominique, Guadeloupe, Portorico mit den wilden, menschenfressenden Karaiben, legte auf Hayti eine Festung an, die er seinem Bruder Bartolomeo übergab, und fand auf dem Weiterzuge die Insel Jamaica. Obgleich seine Neider ihm die Gunst des Königs zu entziehen trachteten, so gab ihm dieser doch nach erfolgter persönlicher Rechtfertigung, welche ihm die mitgebrachten Goldschätze erleichterten, noch acht Schiffe zu einer dritten Fahrt (1498—1500), auf der er die Insel Trinidad am Ausfluß des Orinoko und somit das Festland von Südamerika entdeckte. Aber von seinen Feinden am spanischen Hofe auf's Neue verleumdet, und von dem zur Untersuchung nach Hispaniola gesandten Franz von Bobadilla gefangen gesetzt, mußte er in Ketten nach Spanien zurückkehren, während Andere die Früchte seiner Mühe genoßen, und ihre Goldgier über die Bewohner der entdeckten Inseln den härtesten Druck ausübte.

Nach abermaliger Rechtfertigung gestattete man ihm auf vier schlechten Schiffen noch eine vierte Fahrt, auf der er 1502 Guatemāla (auch Guatimala) entdeckte, worauf er, nach vergeblicher Aufsuchung einer Durchfahrt nach Ostindien unter vielfachen Unglücksfällen 1504 nach Spanien zurückkehrte und im Kummer über den erlittenen Undank 1506 zu Valladolid starb. Seinem ausgesprochenen Wunsche gemäß wurden ihm seine Ketten mit in's Grab gegeben. Wurde doch nicht einmal der neue Welttheil nach dem Namen dieses seines, durch ausdauernde Thätigkeit, eben so wie durch Seelengröße ausgezeichneten Entdeckers benannt, sondern nach dem Florentiner Amerīgo Vespucci, der ihn bloß zum erstenmal näher beschrieb! (Die Veranlassung zu dieser Benennung gab der lothringische Geograph Hylacomylus.)

(173.) **Habsucht und Unternehmungsgeist trieb nun viele Abenteurer nach der „neuen Welt", von der man nun nach und nach auch die übrigen Theile kennen lernte. Nachdem Balboa die Landenge Darien aufgefunden und von da aus 1513 zuerst die Südsee erblickt hatte, entdeckte Ferdinand Cortez 1519 Mexico, das er als einen reichen, cultivirten und mächtigen Staat vorfand und mit Gewalt der Waffen unter die spanische Herrschaft brachte.**

Mexico bestand bei der ersten Ankunft der Europäer aus mehreren großen und kleinen, von verschiedenen Völkerstämmen bewohnten Staaten mit eigenen Regierungen unter der Oberherrschaft der Mexicaner. Die Sagengeschichte läßt nämlich zu den ältesten, in viele Stämme getheilten Bewohnern des Landes um das Jahr 648 n. Chr. Fremde, Tolteken genannt, vom Nordwesten her in das Thal Ahanuak einwandern, wo sie 670 eine Herrschaft gründeten und durch einen ihrer Könige 708 ein heiliges Gesetzbuch bekamen. — Daß wirklich der neuentdeckte Boden Amerika's der Schauplatz einer weit frühern uralten Cultur war, beweisen die in der neuesten Zeit dort aufgefundenen Überreste derselben, vor allen die Ruinen der Städte Palanque und Mitla auf der mexicanischen Goldküste. Desgleichen hat man ganz neuerdings an der Spitze des californischen Golfes in der Nähe des einen Tagemarsch vom stillen Ocean entfernten Ortes San Diego ähnliche uralte Ruinen von beträchtlicher Ausdehnung gefunden. Es sind Reste von Tempeln und Palästen, hohen Steinpyramiden, massive, kreisförmig gebaute Granitwälle, Säulen und Blöcke, an denen Hieroglyphen ausgehauen sind. Obgleich man zwischen diesen amerikanischen Ruinen eine Ähnlichkeit mit den altägyptischen und phönizischen Monumenten wahrnehmen will, so finden sich doch an ihnen characteristische Eigenthümlichkeiten, die nirgends sonst an Alterthümern bemerkt wurden. Die dortigen Indianer glauben, daß da einst eine große cultivirte Nation gewohnt habe, die von ihren barbarischen Vorvätern vernichtet wurde. Jedenfalls hat dort einst ein gebildeter Menschenstamm gehaust, der für immer von der Erde verschwunden ist und dessen Geschichte ein Geheimniß bleiben wird.

In der Mitte des 11. Jahrhunderts fiengen sie an, durch eine Pest geschreckt, weiter nach dem Süden zu wandern, worauf um das Jahr 1160, aus dem Norden vom californischen Meerbusen her, der rauhere und kriegerische Stamm der Azteken einwanderte und sich in einer Thalebene niederließ, wo sie 1325 mitten in einem See die Stadt Mexico bauten und die umliegenden Staaten von sich abhängig machten. Ihre Religion, ursprünglich Gestirndienst, war mit grausamen Menschenopfern verbunden. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erweiterte der tapfere Montezuma I das Reich, und seine Nachfolger fügten noch weitere Eroberungen hinzu, bis 1502 Montezuma II zur Regierung kam, von dem die Spanier die Größe und Pracht seiner Paläste und Gärten, sowie seine Gerechtigkeitspflege rühmten. Doch konnte seine persönliche Schwäche den neuen Eroberern nicht widerstehen.

Von Cuba auf 11 kleinen Schiffen, mit 14 Kanonen und 600 M. (darunter nur 13 mit Flinten und 16 mit Pferden) auslaufend, erreichte Cortez die schon von Grijalva entdeckte mexicanische Küste, gründete die Stadt Veracruz, verbrannte seine Schiffe, um den Seinen nur die Wahl zwischen Sieg und Untergang zu lassen, erstritt sich den Durchzug durch das Land eines kriegerischen Volksstammes und zog dann ohne Schwertstreich in Mexico ein, wo er von dem König ehrenvoll aufgenommen wurde, weil dieser in seiner Ankunft eine alte Landessage erfüllt glaubte. Deßungeachtet nahm Cortez ihn gefangen, um durch die Person desselben sich und die Seinen

zu sichern. In Folge davon brach ein Aufstand der Mexicaner aus, wobei der König von einem Steinwurf der Seinen getödtet wurde. Zwar mußte Cortez, von Montezuma's entschlossenem Nachfolger Guatimozin bedrängt, wieder aus der Stadt Mexico weichen, kam aber, von den Einwohnern der Provinz verstärkt, wieder und vollendete die Eroberung der Hauptstadt. Dabei, so wie nachher, verfuhr Cortez mit der größten Härte und Grausamkeit gegen die Mexicaner, um Gold und Gehorsam zu erpressen. — Nach der Vereinigung von Guatemala mit Mexico erhielt er vom Kaiser Karl V die Statthalterschaft über das ganze, Neuspanien genannte, Gebiet. Zuletzt aber gab Karl, aus Eifersucht auf die Macht seines Statthalters, die innere Verwaltung Neuspaniens einem Andern und ließ dem Cortez nur die Leitung des Kriegswesens. Gekränkt dadurch kehrte Cortez, nachdem er noch 1536 die Halbinsel Californien entdeckt hatte, nach Spanien zurück, wo er 1537 aus Kummer über seine Zurücksetzung starb.

(174.) Zehn Jahre nach der Entdeckung Mexico's, also im Jahre 1529, fand Franz Pizarro in Verbindung mit Almagro und Luque, von Darien oder Panamá aus, das gleichfalls schon cultivirte Goldland Peru, das er nach zwei Jahren durch Grausamkeit und List unterjochte.

Peru stand, ehe die Spanier kamen, unter der Regierung der Inka's. Der Stammvater derselbe, Manko Kapak, der bei seiner Einwanderung wilde Barbaren in diesem Lande vorfand, brachte den Sonnendienst mit, baute die Stadt Cusco und gab eine geordnete Staatseinrichtung. Seine Nachkommen erweiterten ihr Gebiet durch Verträge und Kriege, und brachten im Norden Quito, im Süden Chili zur Unterwerfung. Als die Spanier unter Pizarro und Almagro (von Panama aus) in dieses längst gesuchte Goldland kamen, regierten zwei Stiefbrüder, der eine Huascar, als Oberkönig zu Cusco, der andere **Atahualpa** als Unterkönig zu Quito. Der letztere entthronte den erstern und nahm ihn gefangen. Unterdeß war **Pizarro** bis Caxamarca vorgedrungen, von wo aus er den Atahualpa in einer Unterredung aufforderte, das Christenthum anzunehmen. Da dieser sich weigerte, nahm er ihn gefangen. Als Atahualpa die Goldgier der Spanier gewahrte, bot er eine ungeheure Menge Goldes für seine Freiheit; während er das Gold herbeischaffen ließ, bot aber sein gefangener Bruder dem Sieger eine noch größere Summe, worauf Atahualpa, der dieß vernahm, seinen Bruder heimlich umbringen ließ. Allein das Blut seines Bruders kam nun über ihn selbst: Pizarro ließ ihm auf's Förmlichste den Prozeß machen, und ihm, ungeachtet er bat, daß man ihn nach Spanien schicken möchte, von dessen König er ein milderes Urtheil hoffte, — zum Feuertod verurtheilen. Nun machte ein Priester den Ver such, ihn noch zu bekehren; Atahualpa willigte in der Verzweiflung ein und ließ sich taufen: aber Alles, was er damit erreichte, war, daß er aus Gnaden — erdrosselt wurde.

Hierauf eroberte Pizarro Cusco und Quito und wüthete mit unmenschlicher Grausamkeit gegen die unglücklichen und schwächlichen Peruaner, wie denn bei der Behauptung Peru's die Mordlust der Spanier keine Gränzen kannte. Während Pizarro den Grund zur neuen Hauptstadt Lima legte, entdeckte und eroberte Almagro 1536 Chili, konnte sich aber dort nicht behaupten. Nach Peru zurückgekehrt, entzweite er sich mit Pizarro über den Besitz der Stadt Cusco und wurde von Pizarro zu Lima hingerichtet. Weil nun Pizarro die Freunde und Anhänger Almagro's bei der Vertheilung des Landes ausschloß, wurde er in einer Verschwörung derselben von dem Sohne Almagro's zu Lima 1542 meuchlings ermordet.

Allmählig wurde auch die Terra firma, bestehend aus der Landenge Darien, aus dem Festlande zwischen den Flüssen Darien und Orinoko und aus Guiana, erobert und Niederlassungen am Rio de la Plata (Buenos Ayres) versucht. Alle diese spanischen Provinzen standen unter dem „Rathe von Indien" in Madrid. Peru und Mexico wurden von Vicekönigen verwaltet.

(175.) Die Eingebornen hatten aber sowohl in Peru und in Mexico, als auch auf den westindischen Inseln das traurigste Loos. Denn das System, sie unter die Ansiedler zu vertheilen, mußte unmittelbar zur Sclaverei führen. Die Arbeiten, die ihnen sowohl in den Goldminen, als in den Plantagen zugemuthet wurden, überstiegen alle menschlichen Kräfte. Dabei wurden sie von den Spaniern wie Thiere behandelt, und Schwert, Arbeit und Geißel rieb deren eine Unzahl auf.

Zwar suchten die Dominicaner das Loos der Unglücklichen zu erleichtern: sie predigten unerschrocken sowohl gegen das erwähnte System der Vertheilung, als auch gegen die grausame Behandlung der Einwohner. Allein die Habsucht der Colonisten wußte es beim spanischen Hof dahin zu bringen, daß die Dominicaner deßwegen einen Verweis erhielten. Nichts desto weniger fuhren sie fort, die Menschenrechte der Unglücklichen zu vertheidigen, und vor Allen nahm sich der edle Dominicaner Bartholomäus de las Casas ihrer mit solcher Aufopferung an, daß sein Name stets unter den stillen Wohlthätern der Menschheit glänzen wird, obgleich seine Billigung des übrigens wohlgemeinten Vorschlags, zur schweren Arbeit die stärkern Neger aus Afrika herüberzuholen, Veranlassung zu dem abscheulichen Negerhandel gab, der von da an länger als drei Jahrhunderte hindurch die Menschheit schändete.

Seitdem breitete sich die spanische Herrschaft in Mittel- und Südamerika immer weiter aus und zog unermeßliche Schätze an Gold und Diamanten aus diesem Lande, ohne ihm etwas anderes dagegen zu bringen, als die tiefste Unsittlichkeit und ein entstelltes Christenthum. Spanien gründete dort überall nur ein Reich der Gewalt: „der Boden wurde mit Feuer und Schwert erobert, Städte mit Feuer und Schwert zerstört, Hunderttausende der Einwohner durch Feuer und Schwert vertilgt, selbst das Christenthum mit Feuer und Schwert verbreitet." Und so war es kein Wunder, daß sich solche unmenschliche Ungerechtigkeit und Härte später durch furchtbare Strafgerichte an den Spaniern rächte (§. 326). Die Fortwirkungen und Erinnerungen aus der spanischen Unterjochungszeit liegen heute noch wie ein Fluch auf den indohispanischen Staaten.

(176.) Unterdessen hatten aber die Portugiesen unter Emanuel dem Großen durch **Vasco de Gama** mittelst Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung, von der Küste Mozambique aus, den nächsten **Seeweg nach Ostindien** gefunden, wo sie in Calicut an der Küste Malabar i. J. 1849 landeten, 1502 in Cochin und Cananor Niederlassungen gründeten, und nach einiger Zeit durch Franz von Almeida (1504—1509) mehrere indische Fürsten zur Zinspflicht zwangen. Darauf erschien der große Alfons Albuquerque (1509—1515), welcher Malabar unterwarf und darin

Goa zum Mittelpunct der portugiesischen Herrschaft in Ostindien machte, Malacca und die Insel Ormus eroberte und die Molukken entdeckte. Aber auch er fiel als ein Opfer der Hofpolitik: er wurde abberufen und starb, ehe er noch Indien verlassen konnte (1515).

Im Dienste Englands entdeckte der Franzose Cabot 1497 Labrador und 1498 die Hudsonsbai, Neufoundland und Florida.

Im Jahr 1500 hatten die Portugiesen durch Cabral auf einer Fahrt desselben nach Ostindien (bei einer westlichen Abweichung) das gold- und diamantenreiche Brasilien entdeckt, wo sie sich aber erst vierzig Jahre später ansiedelten. Ihre Flotten beherrschten die Meere von Westafrika bis zur Südsee; selbst bis an die Küsten von China, wo man ihnen die Insel Macao einräumte, dehnten sie ihren Besitz aus; ja selbst Japan's Häfen öffneten sich ihnen. — Auch machte zwischen den Jahren 1519—1522 der Portugiese **Ferdinand Magelhaens** (in spanischen Diensten) die erste Seereise um die Welt. (Er selbst wurde übrigens auf einer der Manilen, oder der nachmals sogenannten Philippinen, erschlagen und nur seine Mannschaft kehrte zurück.)

Die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien gab dem Welthandel eine neue Richtung, und der Handel von Venedig, Genua und Pisa, so wie auch der Handel der deutschen Hansa nahm allmählig an Wichtigkeit ab. Die Hansa insbesondere, die sich ohnedieß in ihren Bestrebungen durch die auf Kosten der Städte wachsende Fürstenmacht gelähmt fühlte (§. 146), gerieth nachher vorzüglich dadurch in Verfall, daß ihr Haupt, Lübeck, in einem angestrengten, von dem kühnen Bürgermeister Wullenweber geleiteten Kampfe des in ihr (zwischen 1530—40) vorwaltenden demokratischen Geistes gegen das emporkommende Skandinavien sank, Bremen aber dem Handel Hollands, und Hamburg dem Londons erlag, während Venedigs Sinken das von Augsburg nach sich zog.

(177.) So wie die schon in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in Italien (wie man annimmt, von Flavio Gioija) gemachte Erfindung des Compasses eben jene Länderentdeckungen möglich gemacht und dadurch den Schauplatz der Welt erweitert hatte, so waren zwei andere Erfindungen für die Umwandlung der äußern und innern Lebensverhältnisse der Völker von den wichtigsten Folgen gewesen. Denn die von dem deutschen Mönche Berthold Schwarz gemachte und (z. B. 1346 in der Schlacht von Crecy §. 157) zum Krieg angewandte **Erfindung des Schießpulvers** hatte nach und nach zur völligen Veränderung des Kriegswesens und der darauf beruhenden Einrichtungen (des Ritterthums, des Lehnswesens 2c.) geführt. Besonders hatte die von Johannes **Guttenberg** in Mainz i. J.
1440 erfundene **Buchdruckerkunst** angefangen, ihre unberechenbar tiefe Einwirkung auf die Umbildung des ganzen geistigen Lebens der Welt zu äußern, indem

sie auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, des Handels und der Industrie, der Politik und der Religion jene Umgestaltungen hervorrief, welche der neuern Zeit ihren Character gegeben haben.

Das Schießpulver (wenigstens in einer, der Wirkung nach, ähnlichen Mischung) war schon in frühern Zeiten von den Chinesen und Alt-Indern gekannt und von den ersteren zum Sprengen von Felsen, von den letzteren auch zu Belagerungsgeschützen verwendet. Nach der Wiedererfindung desselben in Deutschland wurde es ebenfalls zuerst zum Sprengen und zum groben Geschütz benützt; kleinen Geschützes (der Handbüchsen) wird zum erstenmale in einer Urkunde von 1381 Erwähnung gethan. — Die Buchdruckerkunst, die **Guttenberg** anfangs zu Straßburg, dann (mit beweglichen Lettern) in Mainz im Verein mit Faust und Schöffer erfand, war zuerst ein Geheimniß, das aber bald durch die (bei einer Eroberung von Mainz in einem Streit zwischen Diether von Isenburg und Adolf von Nassau über die Besetzung des dortigen Erzbisthums) nach andern Orten und Ländern hin zerstreuten Druckergehülfen zum Gemeingut wurde. (Die Behauptung der Holländer, Lorenz Coster von Harlem habe zuerst die beweglichen Lettern erfunden, ist gründlich zurückgewiesen.) — Auch das Leinenpapier wurde in Deutschland erfunden, indem schon 1324 eine Papierfabrik zu Ravensburg in Oberschwaben bestand und die älteste Urkunde auf Leinenpapier aus dem Jahr 1318 herrührt. — Das erste gedruckte Buch war der lat. Psalter vom Jahre 1457; die ganze lateinische Bibel erschien im Jahre 1462 gedruckt.

Kap. 47. Vorreformatorische Bewegungen.

(178.) Aber vorzüglich auf dem religiösen Gebiete hatten sich seit dem Basler Concilium weitere, wenn auch mehr innerliche Bewegungen bemerklich gemacht, in denen die Vorbereitung auf eine Neugestaltung der kirchlichen und dadurch mittelbar auch der staatlichen Verhältnisse lag. Denn so wie beim Eintritt des Christenthums in die Welt von menschlicher Seite der schlimme Zustand des religiös-sittlichen Geistes die Entscheidung herbeiführte, so war er auch bei der Zurückführung des lebendigen Christenthums in die von demselben wenigstens größtentheils entleerte Kirche unter höherer Leitung das Entscheidunggebende. Was früherhin zum Dasein der Kirche führte, das trieb auch jetzt zum Zurückgehen auf die ursprünglichen Quellen derselben.

Die zwei im Mittelalter versuchten, auf dem damals vorhandenen Bildungsstande ruhenden kirchlichen Verbesserungsformen, nämlich die den tiefern religiösen Sinn ansprechende Mystik und die biblisch-historische Kritik, verbunden mit den übrigen Fortschritten, die sich in dem Aufblühen eines freien Bürgerstandes, besonders aber in der erneuerten Kenntniß der alten Sprachen, sowie in dem Aufkommen einer Volksliteratur und Volkssprache bekundeten, — hatten durch das Zurückgehen auf den allgemeinen christlich-religiösen und christlich-historischen Rechtsgrund alle Stände der Christenheit für eine christliche Reform empfänglich gemacht.

Die meisten dahinzielenden, wenn gleich innerlich verschiedenen und unvollkommenen Bestrebungen des 15. Jahrhunderts hatten doch auf das religiös Unhaltbare der Schulgelehrsamkeit sowohl, als auch der gewöhnlichen, insbesondere mönchisch-geistlichen Wirksamkeit hin- und auf das Urchristlichwahre zurückgewiesen; und griffen sie auch weniger die Kirchenordnungen und Kirchenanstalten an und wurden daher von der Hierarchie geduldet, so trugen sie doch vorzüglich mit zu jener Stimmung im Volke bei, die anfangs von der Kirchenherrschaft unbeachtet und nicht erreichbar, nachher als öffentliche Meinung so stark wurde, daß sie von jener nicht mehr bewältigt werden konnte.

So kam es, daß es schon einzelne Reformatoren vor der Reformation gab, die als ihre Vorläufer zu betrachten sind. Dergleichen waren jene Männer, die wie Thomas a Kempis und der Verfasser der „deutschen Theologie" auf Verinnerlichung der Religion durch Heiligung des innern und äußern Menschen drangen, oder welche, wie Johann von Goch, Johann von Wesel und Johann Wessel durch die Verbindung jenes Strebens mit einer christlichen Philosophie auf eine Umgestaltung der Theologie hinarbeiteten.

Thomas a Kempis (eig. Hammerken aus Kempen im Kölnischen, gest. 1471), aus der Schule der Hieronymianer, regulirter Chorherr und Vorsteher des Klosters St. Agnes bei Zwoll, war Verfasser des Büchleins „von der Nachfolge Christi", das nächst der Bibel die meisten Auflagen erlebt hat. — Johann (Pupper) von Goch bei Cleve (gest. 1475) stellte schon die beiden evangelischen Hauptgrundsätze von der h. Schrift als alleiniger Erkenntnißquelle und von der Rechtfertigung aus Gnaden nach der religiösen und moralischen Seite auf; desgleichen Johann von (Ober-) Wesel († 1481), der jedoch viel Irrthümliches einmischte. — Johann Wessel aus Gröningen, gest. 1489, stellte zwar die nämlichen Grundsätze auf, behauptete aber, das Wirken des h. Geistes sei im Schriftwort nicht abgeschlossen, setzte also einen Unterschied zwischen heiliger Schrift und göttlichem Wort.

179.) Ganz vorzüglich aber hatte die von Italien ausgegangene Wiedererweckung der klassischen Literatur, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch in Deutschland Wurzel faßte, durch die Umgestaltung des ganzen wissenschaftlichen Zustandes auch einen wesentlichen Einfluß auf die Umgestaltung der Theologie und Kirche.

In Italien nämlich hatten gelehrte Griechen, welche (wie Chrysoloras, Theodor Gaza u. A.) theils schon einige Zeit vor der Eroberung Constantinopels (durch die Türken) dahin gekommen, theils nach dem Eintritt jenes Ereignisses in großer Zahl dahin ausgewandert waren, viele vorher im Abendland noch unbekannte Werke der antiken Literatur mitgebracht und durch Anleitung zu ihrem Verständniß die Liebe zum klassischen Studium geweckt, das durch die freigebigste Unterstützung der Fürsten, insbesondere der Mediceer, gefördert wurde (§. 150). Durch die daraus hervorgehende humanistische Bildung wurde die Herrschaft der Scholastik gebrochen und einer freien Geistesrichtung Bahn gemacht. Da aber der in Italien herrschende todte Kirchenglaube dem in den Schriften der Alten vorkommenden Geiste des Heidenthums keine denselben überwindende sittliche Kraft entgegensetzen konnte, so vermehrte das humanistische Studium bei den verderbten Italienern die Unchristlichkeit in hohem Grade. — Als die wiedererweckte Kenntniß

der klassischen Literatur nach Deutschland kam, fand sie im ernsten deutschen Character einen besser bereiteten Boden vor, theils wegen der bessern Lehrmethode, die in den von Gerhard Groote (§. 137) gestifteten Schulen der Hieronymianer oder „Brüder vom gemeinsamen Leben" (vorzüglich zu Deventer in den Niederlanden und nachher zu Schlettstadt im Elsaß) herrschte.

Als allmählig unter den Universitäten, welche auch hier die Hauptbollwerke der scholastischen Bildung waren, zuerst Heidelberg und Tübingen der klassischen Literatur den Eingang öffneten und dadurch die Zahl der Humanisten sich mehrte, nahm zwar in vielen Gelehrten die humanistische Bildung anfangs ebenfalls eine einseitige, zum Theil widerchristliche Richtung: dennoch wurde bald das klassische Studium von tiefern Geistern, wie Reuchlin, und selbst von Erasmus, nicht als Zweck behandelt, sondern als Mittel zu einem höhern Zweck verwendet, nämlich zur Erforschung der Wahrheit, insbesondere zur näheren Erkenntniß der heil. Schrift, wodurch der bevorstehenden Kirchenreformation ein mächtiger Vorschub geleistet wurde.

Zu denen, die das Studium der Klassiker in Deutschland am eifrigsten förderten, gehörte Rudolf Agricola (geb. 1443), der sich in Italien vollends ausgebildet hatte, und nachher, unterstützt von Dalberg, dem wissenschaftlich gebildeten Bischoff von Worms, in Heidelberg wirkte und 1485 starb; dann Rudolf von Lange (geb. um 1439, Vorstand der Schule in Münster, gest. 1519), der noch den Anfang der Reformation begrüßte; sein Neffe Hermann von dem Busche, der in vielen Städten Vorträge über Klassiker hielt; ferner Conrad Celtes (geb. 1459), der Stifter mehrerer gelehrten Gesellschaften; vor allen **Johann Reuchlin** (geb. 1455 zu Pforzheim, †1522), der zuerst in Deutschland (zu Basel und zu Tübingen) die griechische und hebräische Sprache lehrte und eine hebräische Grammatik verfaßte, worauf **Erasmus** von Rotterdam (geb. 1476), der größte Gelehrte seiner Zeit, zuerst das griechische Neue Testament herausgab, und zwar mit einer lateinischen Übersetzung, in der er kühn die Vulgata verbesserte. — Als Mathematiker und Astronomen sind zu nennen: Georg Peuerbach („der Wiederhersteller der Astronomie", gest. 1461 zu Wien, und Regiomontanus (gest. 1476 zu Rom, wohin ihn Papst Sixtus IV zur Verbesserung des Kalenders berufen hatte). — Von den Universitäten, die sich nach der Stiftung der Universität Prag in den eigentlich deutschen Ländern aufthaten, waren Wien (1365) und Heidelberg (1386) die ältesten; worauf dann im 15. Jahrhundert Köln, Erfurt, Leipzig, Rostock, Greifswalde, Freiburg, Trier, Ingolstadt, Tübingen, Mainz und Basel gestiftet wurden.

III. Die Welt der neuern Zeit.

1. Das Zeitalter der Reformation.

Die Reformation in Deutschland.

Kap. 48. Anfang der Reformation.

(180.) Was bis dahin von päpstlicher Seite in Sachen der Kirche geschehen war, reichte nicht hin, die Gebrechen zu heben, nach deren Abstellung die Wohlgesinnten aller Stände so lange her sich sehnten. Denn was die römische Kirche damals war, darf nicht mit dem verwechselt werden, was sie nachher durch die Rückwirkung der Reformation auf sie geworden ist.

Groß war das in der damaligen Kirche eingerissene Sittenverderbniß, unerhört die Unwissenheit der meisten Geistlichen, arg vernachlässigt die Kenntniß der heiligen Schrift und die Führung des Predigt- und Seelsorgeramtes, entsetzlich der daher rührende Aberglaube des Volkes.

Die Verweltlichung der Kirche jener Zeit erkennt man daraus, daß nicht allein Cardinäle oft aus Gefälligkeit gegen die Fürsten, und manchmal selbst um Geld den Papst ernannten, sondern auch manche Päpste die wichtigsten Kirchenämter an ihre oft ganz unfähigen Nepoten verliehen und Fürstenthümer für sie schufen; daß sie Bisthümer als Sinecuren verliehen und viele Gnadenbezeugungen verkauften; daß also die meisten Kirchenämter von Unberufenen und Untauglichen besetzt waren; daß insbesondere fast alle höhern Ämter und ihre Einkünfte sich in den Händen des hohen Adels und ihrer Anhänger befanden, die Amtsführung selbst aber, insbesondere das Geschäft der Volksbildung und der Seelsorge vorzüglich in den Händen der vom Papste begünstigten und meist selbst in Weltlichkeit versunkenen Bettelmönche war. Der im Volke herrschende Aberglaube trat am grellsten in den schauderhaften Hexenprocessen ans Licht, bei denen Unwissenheit, Unsittlichkeit und Grausamkeit sich gegenseitig überboten.

Die Erfahrungen, welche die Kirche in dem Kampfe mit den zum Theil wahren, zum Theil freilich auch irrthümlichen Bestrebungen der Waldenser, Wyklefiten und Hussiten gemacht hatte, waren von ihr nicht als Mahnungen zur eignen freiwilligen Selbsterneurung benützt worden. In unbegreiflicher Sicherheit schritten vielmehr ihre damaligen Leiter (namentlich ein Papst Alexander VI) auf der gefährlichen Bahn fort, die zuletzt nothwendig zu einer für alle Theile unerwarteten Entscheidung führen mußte.

(181.) Zu dieser Entscheidung kam es unter Papst Leo X, einem Mediceer von großer Weltbildung, aber ungeistlichem Sinne, der, um den Prachtbau der Peterskirche in Rom fortführen und vollenden zu können, einen Ab-

laß ausschrieb, von dessen Ertrag im nördlichen Deutschland ein Theil dem Kur-Erzbischoff Albrecht von Mainz zufallen sollte. Dieser, ein noch junger, weltlich gesinnter Mann, stellte dann Ordensgeistliche an, die in den deutschen Ländern umherzogen und gegen bestimmte Geldtaxen gewissermaßen Vergebung der Sünden verkauften. Einer dieser Ablaßverkäufer, der Dominikaner Johann Tetzel, welcher dieses Geschäft in Sachsen betrieb, verfuhr dabei auf eine so unverantwortliche Art, daß der Professor der Theologie an der Universität Wittenberg, Dr. **Martin Luther**, welcher an seinen Beichtkindern die unglücklichen Folgen jenes Ablaßverkaufes wahrnahm, sich getrieben fühlte, in fünf und neunzig Thesen oder theologischen Streitsätzen, die er an der Schloßkirche zu Wittenberg im Jahr 1517
am 31. October in lateinischer Sprache anschlug, diesen Mißbrauch und andere kirchlichen Gebrechen zu rügen. Doch hatte er dabei nichts weniger als eine Kirchentrennung im Sinne, ja noch nicht einmal eine Entgegensetzung gegen die römische Kirche als solche. Dies war der Anfang zur Reformation.

Luther, der Sohn eines rechtschaffenen Bergmannes aus dem thüringischen Dorfe Möhra, war am 10. November 1483 zu Eisleben geboren, besuchte in seinem vierzehnten Jahre eine Klosterschule zu Magdeburg, bildete sich dann in Eisenach weiter aus, wo er sich als Currendschüler und durch die Wohlthaten Anderer (z. B. der Frau Cotta) erhielt, und bezog im achtzehnten Jahre die Universität Erfurt, wo er anfangs die scholastische Philosophie studierte und 1505 Magister der freien Künste wurde. Hierauf sollte er nach seines Vaters Willen zum Studium der Rechtswissenschaft übergehen, fühlte aber in sich keinen Beruf dazu, vielmehr erweckte der Fund einer Bibel in der Universitätsbibliothek die Sehnsucht nach dem geistlichen Stand in ihm. Erschüttert durch ein schweres Gewitter, das ihn zu Boden stürzte (nach Andern durch den plötzlichen Tod eines Freundes), widmete er sich dem Mönchsstande im Augustinerkloster zu Erfurt und suchte durch ängstlich gewissenhafte Beobachtung aller vorgeschriebenen kirchlichen Gesetzeswerke den Frieden der Seele. Er vermochte ihn aber auf diesem Wege nicht zu finden, und war in der äußersten Gefahr, sich durch Selbstquälerei geistlich und leiblich aufzureiben. Die väterlichen Belehrungen seines Vorgesetzten, des Generalvicars des Augustinerordens in Deutschland, Johann von Staupitz, und (während einer Krankheit, die ihn befiel) die Hinweisung eines alten Klosterbruders auf den Trost der Sündenvergebung richteten ihn wieder auf. Das ernste Forschen in der heiligen Schrift, die ihm Staupitz schenkte, führte ihn auf die ursprüngliche Lehre des Evangeliums, und so kam er, wiewohl erst später und nach noch vielen innern Kämpfen, zu dem Grundsatz, daß die vor Gott geltende Gerechtigkeit nicht dem Werkverdienste, sondern einzig dem durch die wahre Herzensbuße hindurchgegangenen Glauben an Christi Verdienst von Gott zugerechnet wird, welcher lebendige Glauben sich dann durch gute Werke erweis't, die aus ihm hervorgehen.

Das Wachsthum seiner Erkenntniß wurde zunächst in dem neuen Berufe gefördert, in welchen er im Jahr 1507 eintrat. Nicht lange zuvor, im Jahr 1502, hatte der Kurfürst **Friedrich der Weise**, welcher überhaupt mit seinem durchdringenden Geiste die Bedürfnisse des Reichs und der Kirche am klarsten erkannte, die Universität Wittenberg errichtet: für diese nun wurde Luther von Staupitz zum Lehrer der Philosophie vorgeschlagen und erhielt vom Kurfürsten die Anstellung. Im

Jahr 1509 gab er die Philosophie ab und bewarb sich um das theologische Baccalaureat, das er mit der Verpflichtung erhielt, die heil. Schrift auszulegen. Drei Jahre darauf (1512) wurde Luther zum Doctor der heiligen Schrift ernannt, und der ihm dabei abgenommene Eid, sein Leben lang die heil. Schrift zu erforschen, ihr gemäß zu predigen und den in ihr enthaltenen Glauben zu vertheidigen, stärkte ihn in seinen nachmaligen Kämpfen auf's Kräftigste. Weil er die Bibel nicht, wie Andere, bloß nach den Kirchenvätern und Scholastikern, sondern unmittelbar aus ihr selbst auslegte, so brachte er dadurch große Wirkung unter seinen Zuhörern hervor. Zwei Jahre zuvor (1510) hatte eine Reise nach Rom in Angelegenheiten des Augustinerordens, welchem Luther noch angehörte, ihm Gelegenheit gegeben, das geistliche Leben am Sitze der päpstlichen Heiligkeit in einer Weise kennen zu lernen, die einen sehr ungünstigen Eindruck in seinem deutschen, dabei mit Ernst nach Heiligung ringenden Gemüthe zurückließ. Als nun vollends Tetzel kam und mit seinem Ablaßverkauf so gefährlich wirkte, schrieb Luther jene Thesen in lateinischer Sprache und schickte sie vorher an den Erzbischoff von Mainz und an andere Bischöffe mit der Bitte um Abstellung des Tetzel'schen Verfahrens, erhielt aber keine Antwort. Daß er darin noch die Autorität des Papstes anerkannte, erhellet aus sieben seiner Thesen.

(182.) Da jene Thesen sogleich von Andern übersetzt wurden und sich in unglaublich kurzer Zeit in ganz Deutschland und in andern europäischen Ländern verbreiteten, so erhob sich zwischen Luther und seinen Gegnern (Konrad Wimpina, Silvester Prierias und Dr. Johann Eck) ein Schriftenstreit, der allenthalben die lebhafteste Theilnahme erregte. Um die Sache zu unterdrücken, ermahnte der Papst den Kurfürsten Friedrich III zum Einschreiten und forderte Luthern auf, sich binnen sechzig Tagen in Rom zu verantworten. Da aber der Kurfürst wünschte, daß die Sache in Deutschland bei Gelegenheit des eben bevorstehenden Reichstags beigelegt würde, so gab der Papst dem dahin gesandten Kardinallegaten Thomas de Vio aus Gaëta (gewöhnlich Cajetan genannt) den Auftrag, Luthern zu einem Verhör vorzuladen und ihn gefangen nach Rom zu schicken. Wirklich stellte sich Luther vor dem Kardinal zu Augsburg, ließ sich aber von seinem Drohen nicht zum Widerruf bewegen, sondern eilte, von Freunden gewarnt und unterstützt, nach Wittenberg zurück, von wo ihn Cajetan vergeblich ausgeliefert verlangte.

Als hierauf ein päpstlicher Nuncius, Karl von Miltitz (ein Sachse), dem Kurfürsten von Seiten des Papstes die „goldene Rose" überbrachte (eine Gunstbezeugung, durch die sich der Papst besonders wichtige Personen verpflichten wollte), gelang es diesem Diplomaten auf Antrieb des Kurfürsten, Luthern durch gütliche Unterhandlung zu Altenburg dahin zu bringen, daß er versprach zu schweigen, wenn auch seinen Gegnern Schweigen auferlegt würde. Aber sein Hauptgegner, der Professor der Theologie zu Ingolstadt, Dr. Eck, schwieg nicht, sondern forderte zunächst Luther's Amtsgenossen, den Dr. Andreas Bodenstein, gewöhnlich Carlstadt (nach seiner Vaterstadt) genannt, zu einer Disputation heraus. Da mit die-

ser Herausforderung im Grunde Luther gemeint war, so konnte Luther nicht zurückstehen und entschloß sich, seine Sache selbst zu führen. So kam es 1519 zur Disputation in Leipzig, in welcher sich Luther in der Hitze des Kampfes zu Äußerungen fortreißen ließ, durch die er sich nicht bloß dem Papste, sondern der römischen Kirche selbst entgegensetzte.

Von der Leipziger Disputation an (bei welcher die Einen Eck's scholastische Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, die Andern Luther's Schriftkenntniß und Herzensüberzeugung bewunderten) wurde der Kirchenstreit noch mehr wie vorher mit gelehrter Forschung betrieben, wozu Luther's Freund und treuer Kampfgenosse **Philipp Melanchthon** (oder Melanthon, geb. 1497 zu Bretten in der Pfalz), Professor der griechischen Sprache zu Wittenberg, der beste Schüler Reuchlin's, durch seine tiefe humanistische Bildung besonders befähigt war. Er dämpfte zugleich Luther's Ungestüm durch seinen milden und besonnenen Charakter, und so wie ein Melanchthon für sich allein nie eine Reformation durchgeführt hätte, so würde Luther ohne Melanchthon das Ziel verfehlt haben.

Während Eck nun nach Rom gieng, um dem Papste die Gefahr der Kirche vorzustellen, mehrte sich Luther's Anhang außerordentlich, indem der Bürgerstand in den meisten Städten, ein großer Theil des niedern Adels und die Mehrzahl der Humanisten, d. i. derjenigen Gelehrten, die das Studium der alten Sprachen betrieben (§. 179), auf seiner Seite war. Dadurch ermuthigt, schrieb Luther zwei neue Schriften („An den christlichen Adel deutscher Nation, von des geistlichen Standes Besserung" und „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche"), worin er die römische Kirche in ihrem tiefsten Innern angriff, so daß er in noch weitern Kreisen Zustimmung erlangte.

(183.) Freilich kam jener Beifall nicht bei Allen einzig aus der Quelle des Glaubens; insbesondere suchten Franz von Sickingen und seine Freunde die Reformation zugleich zur Erreichung politischer Zwecke zu benützen, die dahin giengen, dem Adel seine durch den Landfrieden gehemmte Ungebundenheit und durch die Fürstenmacht geminderte Bedeutung wieder zu gewinnen. Und wenn sich in Ulrich von Hutten, dem Ritter und Literaten, auch der Humanismus zu jenen Bestrebungen hergab, so hatten die Brandpfeile dieses Feuergeistes bei seinem Drang nach Reformiren in Kirche und Staat in ersterer Beziehung mehr nur die Losreißung von Rom, als die Vereinigung des verschütteten Heilswegs zum Ziel. Allen diesen Männern erschien Luther's Sache als willkommenes Mittel. Luther selbst aber entzog sich ihren Anerbietungen, dem Evangelium ihre weltlichen Waffen zu leihen, durch die Mißbilligung jeder Gewalt in Sachen des Wortes Gottes.

Der schwäbische Reichsritter **Franz von Sickingen** (so benannt von seiner Stammburg im Kraichgau) trat anfangs in einzelnen Fehden gegen Städte und Fürsten als Vertheidiger Solcher auf, die, um sich selber Recht zu schaffen, zu seinem Schutze ihre Zuflucht nahmen, und war dabei zu jedem Opfer und Wagstück bereit,

so daß er unter dem unzufriedenen Theile der Reichsritterschaft für den Ersten galt, zumal er bei allen seinen Fehden sich durch die hohen Abfindungssummen, welche ihm die Besiegten zahlen mußten, reiche Besitzungen erwarb und über mehr als 15000 Söldner gebot. In seiner Opposition gegen den Kaiser und die Fürsten gieng er so weit, daß er von dem französischen König Franz I Jahrgelder annahm und dagegen versprach, ihn bei seiner Bewerbung um die deutsche Krone zu unterstützen. Weil ihm aber König Franz kein Heer anvertrauen wollte, so suchte er sich wieder mit dem alten Kaiser Max zu versöhnen, welcher dann unter der Bedingung, daß er aus dem Dienste Frankreichs trat, die über ihn ausgesprochene Reichsacht aufhob. Sickingen stimmte nach Kaiser Maximilian's Tode für Karl V und machte einen Zug gegen Frankreich mit. Als Luther auftrat, strebte Sickingen mit seinen Freunden die durch denselben hervorgerufene geistige Bewegung zum Umsturz der deutschen Reichsverfassung zu benützen, und eine Versammlung seiner Anhänger zu Landau übertrug ihm förmlich die Vertretung des Adels gegen die Fürstenmacht zur Wiedergewinnung seiner frühern Freiheiten. Die von den Verbündeten bezweckte Waffenerhebung richtete sich zunächst gegen den Kurfürsten von Trier, den sie als das Haupt der Gegenlutherischen ansahen. Vergebens ließ Luther den Sickingen warnen. Als er Trier belagerte, zogen der Kurfürst Ludwig V von der Pfalz und der Landgraf Philipp von Hessen dem Kurfürsten von Trier zu Hülfe, und alle drei brachten den Ritter bald in ein solches Gedränge, daß er sich in seine neubefestigte Burg Landstuhl einschloß, die sie nun belagerten. Hier fiel er, von einem durch eine Geschützkugel zersplitterten Balken in die Seite getroffen, und starb gleich nach der Übergabe der Burg (1523).

Mit Sickingen eng verbunden war **Ulrich von Hutten**, geb. 1488 auf der Burg Steckelberg (in der Nähe der Kinzigquellen), aus einem angesehenen Rittergeschlechte. Er sollte in seiner Jugend in Fulda Klostergeistlicher werden, entfloh aber aus dem Stift und trieb zu Erfurt (unter Eoban Hesse, Mutianus und Crotus Rubeanus) und zu Frankfurt a. d. O. die Humanioren. Im Umgang mit diesen der Kirche, ja zum Theil dem Christenthum entfremdeten Humanisten, nahm er bald eine überwiegend feindliche Richtung gegen die Kirche an. Von Natur ein genialer, aber unstäter und regelloser Geist, zog er seit 1509, ergriffen von einer abenteuernden Wanderlust, bald von einzelnen Gönnern unterstützt, bald bettelnd und krank von Ort zu Ort. Endlich ergriff er das Studium der Rechtswissenschaft, das er in Pavia begann und — nach einem kurzen Kriegsdienst — in Bologna vollendete. Nach Deutschland zurückgekehrt, ward er vom Kaiser Maximilian zum Poeta laureatus gemacht und wendete sich der Reformation in der oben bezeichneten Richtung zu. Sein kühner Feuergeist und deutscher Freiheitssinn drang auf Unabhängigkeit vom Papst und auf Selbständigkeit der deutschen Bischöfe. Auf Betrieb des von ihm in vielen Schriften (besonders in seiner Trias romana) angegriffenen Papstes durch den Kurfürsten von Mainz gebannt, fand er auf der Ebernburg bei Franz von Sickingen, dessen politische Bestrebungen er theilte, eine Zufluchtsstätte. Doch verließ er dieselbe noch vor Sickingens Endgeschick und flüchtete sich in die Schweiz, wo er auf der Insel Ufnau im Zürchersee, im Jahre 1523, erst 35 Jahre alt, starb.

Nachdem Luther die Fundamente des Papstthums und der römischen Kirche also angegriffen, sprach der Papst den Bann über Luther's Lehren aus und verurtheilte seine Schriften zum Feuer. Da schrieb Luther seine Schrift „Von der Freiheit des Christen", berief sich auf ein allgemeines Concilium, und sagte sich dadurch, daß er im Gefolge seiner academi-

schen Zuhörer vor dem Elster-Thore zu Wittenberg den 10. December 1520 die päpstliche Bulle sammt dem römischen Kirchenrechte (canonischen Recht) verbrannte, vom Papstthum förmlich los. Dadurch entfremdete sich Luther freilich diejenigen seiner bisherigen Anhänger, welche mit ihm eine Heilung kirchlicher Gebrechen angestrebt hatten, aber vor einer eigentlichen Trennung von der Kirche Scheu trugen. Desto mehr galt es nun, auf den tiefsten Grund der Kirche zurückzugehen und zu zeigen, daß man denselben nicht verlassen habe.

(184.) Ein Jahr zuvor hatte auch in der Schweiz der Pfarrer **Huldrich Zwingli** in Zürich, gleichfalls aus Veranlassung des Ablaßhandels, eine Reformation begonnen, die eben so raschen Fortgang hatte. Während der tiefsinnige Luther in seiner durch und durch monarchischen Gesinnung vom kirchlich Bestehenden ausgieng und durch Reinigung des Glaubens auf Sitte und Leben zu wirken strebte, wollte Zwingli als geborner Republikaner in seiner, mehr den Bedürfnissen des practischen Lebens zugewandten Gesinnung zunächst Sitte und Leben bessern und als moralisch-politischer Reformator die Eidgenossenschaft zu ihren ursprünglichen Grundsätzen zurückführen. In diesem Gegensatze lag der verschiedenartige Fortgang der deutschen und der helvetischen Reformation, sowie das verschiedenartige Schicksal der beiden Reformatoren.

Zwingli, geb. 1484 zu Wildhaus im Toggenburgischen, erhielt seine Vorbildung in Bern und Wien und nahm dann eine Lehrstelle in Basel an, wo er durch den freigesinnten Thomas Wyttenbach tiefer in das Studium der Alten eingeführt wurde. Das Forschen der Schrift im Urtext ließ ihn die Mißbräuche der herrschenden Kirche erkennen, so daß er als Prediger in Glarus dem Cardinal-Erzbischoff Schinner von Sitten offen erklärte, daß das Papstthum keinen Grund in der Schrift habe. Zugleich erhob er seine Stimme gegen das sog. Reißlaufen (d. i. den Soldatendienst der Schweizer im Ausland) und gegen das Nehmen von Jahrgeldern aus den Händen auswärtiger Mächte. Darüber verfolgt, nahm er 1516 eine Leutpriesterstelle in dem Wallfahrtsort Mariä Einsiedeln an. Hier predigte er gegen den Mißbrauch des Wallfahrtens und erhob gegen den päpstlichen Ablaßprediger Samson, der dort sein Wesen trieb, seine Stimme mit solchem Erfolg, daß derselbe die Schweiz verlassen mußte. Hierauf folgte Zwingli dem Ruf als Leutpriester am Münster zu Zürich, wo er am 1. Januar 1519 seine Wirksamkeit antrat, und von da an mit großem Beifall mehrere Bücher der h. Schrift im Zusammenhang erklärte. Erst jetzt nahm er von Luther's Schriften nähere Kenntniß. Ermuthigt dadurch, trat er nun noch bestimmter auf und disputirte mit dem bischöfflichen Vicar Faber 1523 so siegreich, daß der Zürcher Rath die erste Verordnung zum Reformiren erließ. Als sodann Zwingli eine erste schriftliche Erklärung von sich gab, wurde in Zürich der alte Gottesdienst abgeschafft und eine neue Kirchenordnung eingeführt, welche Zwingli auf die Idee der Gemeinde gründete. — Mehrere Cantone, namentlich Bern (Haller) und Basel (Ökolampadius) erhielten ihre Anregung früher durch Luther als durch Zwingli.

Kap. 49. Fortgang der Reformation bis zur Protestation von Speyer.

(185.) Unterdessen hatten nach Kaiser Maximilian's I Tode die Kurfürsten auf den Rath des bisherigen Reichsverwesers, Friedrich's des Weisen von Sachsen, der die ihm angetragene Krone ausschlug, den jungen König Karl I von Spanien, Herrn der Niederlande und des spanischen Amerika, Enkel Maximilian's und Ferdinand's des Katholischen, zum König gewählt und ihn am 22. October 1520 zu Aachen als **Karl V** gekrönt, wobei ihm der Papst sogleich den römischen Kaisertitel gewährte.

Da sich auch bereits bedeutende Reichsfürsten, wie der Kurfürst Friedrich von Sachsen, der Landgraf Philipp von Hessen, der Markgraf Albrecht von Brandenburg auf Luther's Seite neigten, und die Bewegung gegen die Kirche allgemein zu werden drohte, wurde Luther i. Jahre
1521 vom Kaiser gegen ein völlig sicheres Geleite auf den **Reichstag zu Worms** vorgefordert, um sich zu verantworten. Vor dem Kaiser in der Versammlung der Reichsfürsten und Reichsprälaten vom päpstlichen Legaten zum Widerruf aufgefordert, bat er sich Bedenkzeit aus. Am andern Tage erklärte er in einer ausführlichen deutschen und lateinischen Rede, daß er nicht widerrufen könne, es sei denn, daß man ihn aus der h. Schrift widerlege, worauf er seine glaubensmuthige Verantwortung mit den Worten schloß: „Hier stehe ich; ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen."

Gleich Tags darauf erklärte der Kaiser (ohne vorhergängige Berathung mit den Ständen) den bereits mit dem Bann belegten Luther auch in die Reichsacht, und befahl, daß nach Ablauf des Geleites gegen ihn als Ketzer verfahren werden solle. Daher gab Kurfürst Friedrich den nähern Freunden Luthers einen geheimen Wink, ihn irgend wohin in Sicherheit zu bringen, wollte aber den Ort nicht wissen. Luther wurde nun heimlich auf die Wartburg gebracht, wo er ein Jahr lang in Reiterkleidung unter dem Namen Junker Georg in Verborgenheit lebte und einen Theil des neuen Testaments übersetzte, so wie auch andere Schriften ausgehen ließ.

Führte nun die stille Versenkung in die h. Schrift den durch die Hitze des Streits auf's Äußerste angespannten Geist Luther's zu tieferer Erfassung der objectiven Seite der christlichen Wahrheit hin, so sollte nun auch manche demüthigende, sein Reformationswerk bedrohende Erfahrung ihn mehr und mehr von der Neigung zur subjectiven Auffassung abbringen und seiner aus tieferer Schrifterkenntniß aufkeimenden Befähigung zum positiven Aufbauen der evangelischen Kirche den nöthigen Anstoß geben.

(186.) Als der fanatische Eifer des Dr. Carlstadt in Verbindung mit den schwärmerischen Zwickauer Propheten, welche Geistliches und Weltliches, Kirchliches und Bürgerliches mit einander vermengten und das sogenannte „innere Licht" über Gottes Wort stellten, — eine Bilderstürmerei in den Kirchen Wittenbergs veranlaßte, da verließ Luther, ohne sich an Bann

und Acht zu kehren, die Wartburg und stellte in Wittenberg durch tägliche Predigt binnen acht Tagen die Ruhe wieder her, so daß Carlstadt und sein Anhang wichen, um in andern Gegenden den Samen ihres seelen- und staatsgefährlichen Spiritualismus auszustreuen. Hierauf setzte Luther mit seinem gelehrteren Freunde Melanchthon das Werk der Reformation durch Lehre und Schrift auf das Thätigste fort.

So erschienen gegen das Jahr 1521 Melanchthon's Loci communes und 1522 Luther's Übersetzung des Neuen Testaments nebst Theilen des Alten Testaments, bis gegen 1534 seine vollständige Bibelübersetzung beendet war; desgleichen verschiedene andere Schriften Luther's zur Einrichtung des Gottesdienstes und christlicher Schulen. — Seit 1523 ergriffen auch Städte die Reformation, wie z. B. Frankfurt (durch Hartmuth v. Kronenberg), Straßburg (durch Hedio, Capito, Bucer), Nürnberg (durch Wilibald Pirkheimer, Osiander) u. s. w. Durch alles dieses wurde die Reformation Volkssache und vergebens klagte Ferdinand als Reichsverweser, daß Luther's Lehre so allgemein Eingang finde.

(187.) Selbst von dem Landvolke wurden Luther's Schriften, besonders wegen ihrer geraden, derben Sprache begierig aufgenommen; aber im südlichen Deutschland und am Rhein, wo die Bauern von der Zeit der Städtekriege her schon früherhin oft Aufstände (z. B. den sogenannten Bundschuh, den armen Konrad rc.) behufs bürgerlicher Verbesserung gemacht und allemal die Religion mit eingemischt hatten, wurde die Lehre von der „evangelischen Freiheit" mißverstanden. Sie verlangten von ihren Gutsherren Freiheit von Abgaben und andern Lasten, und da ihnen ihre theils gegründeten, theils aber auch über alles Maaß gehenden Forderungen verweigert wurden, so erhoben sie sich im Aufruhr, und es entstand 1524 bis 1525 der schreckliche Bauernkrieg in Schwaben, Franken und am Rhein, und im Zusammenhange damit der durch die schwarmgeistigen, communistischen Lehren und Umtriebe Thomas Münzer's und anderer widertäuferischer Prädicanten erregte Aufruhr mancher Stadtbürgerschaft und des Landvolks in Thüringen, wobei eine Menge Schlösser und Klöster geplündert und zerstört, auch sonst arge Gräuel verübt wurden. Nur die vereinigte Kraft des schwäbischen Städtebundes (einer seit 1488 gestifteten Vereinigung süddeutscher Fürsten und Städte zur Aufrechthaltung des Landfriedens) und der betheiligten Fürsten gelang es, der furchtbaren Bewegung Herr zu werden.

Thomas Münzer, geb. zu Stolberg am Harz, zuerst Lehrer am Gymnasium zu Braunschweig, dann Diaconus in Zwickau, wo er wegen seiner wiedertäuferischen Lehren und einer Aufwieglung gegen den Magistrat aus der Stadt gewiesen wurde, hatte in Wittenberg mit Dr. Carlstadt jene Neuerungen be gonnen, die Luther's Wiederkehr von der Wartburg veranlaßten. Nach seiner Wegweisung von Wittenberg wurde er 1528 Pfarrer zu Altstädt in Thüringen. Auch von hier verwiesen, trieb er sich nun in Mühlhausen, dann in Nürnberg, wo er eine Schmähschrift gegen Luther schrieb, hierauf zu Waldshut an der schwäbisch-schweizerischen Gränze

herum, von wo aus er durch seine vielen Prädicanten die Aufregung des Landvolks gegen die geistlichen und weltlichen Herrschaften in fanatischer Weise unterhielt und steigerte. Nachdem er überall, stets auf Luther schmähend und sich göttlicher Offenbarungen rühmend, den bösen Saamen seiner staats- und religionsgefährlichen Lehren ausgestreut hatte, kehrte er über Fulda nach Thüringen zurück, wo er das gleiche Wesen trieb. Sowohl im Schwäbischen als im Thüringischen gieng er mit seinen Prädicanten darauf aus, geistliches und weltliches Regiment umzustürzen, und sein und seiner Gesellen Wahlspruch: Omnia sunt communia! zeigte deutlich, was sein letztes Ziel war.

Der Aufruhr brach zuerst in Schwaben auf dem Gebiet des Fürst-Abts von Kempten aus, worauf sich allenthalben in Südwestdeutschland das Landvolk erhob, indem sich drei „helle Haufen" (im Allgäu, am Bodensee und an der Donau) bildeten, und die Fürsten, Edelleute und Geistlichen zur Abstellung bürgerlicher und kirchlicher Mißbräuche zwingen wollten. Ein billiges Entgegenkommen hätte das Unglück vermindern können.

Die Greuel, welche die Bauern beim Plündern und Niederbrennen von Schlössern und Klöstern begiengen, erreichten in der gräßlichen Ermordung des Grafen von Helffenstein bei Weinsberg ihren Gipfel. Die Strenge aber, womit nun der Graf Truchseß von Waldburg mit dem Heere des schwäbischen Städtebundes gegen sie verfuhr, dämpfte das Feuer nur theilweise: denn nun verbreitete sich der Aufstand vom Odenwald aus auch in Franken und sprungweise in den meisten Ländern Mittel- und Süddeutschlands; nur in Bayern und im größten Theile von Kursachsen blieb die Bevölkerung ruhig. Die Führer des Aufstandes, dem sie den Namen „christliche Einigung" gaben, giengen darauf aus, eine Art Bauernstaat zu gründen. Weil es aber der ganzen Bewegung an Einheit fehlte, so nöthigten die Klügern den fränkischen Ritter Götz von Berlichingen, ihr Hauptmann zu werden. Er nahm diese Stelle nur mit Widerstreben und im Interesse des Adels an, und war stets darauf bedacht, seine Standesgenossen vor Schaden zu bewahren. (Das bewiesen die Aussagen der dreiunddreißig von Götz benannten Zeugen und ist durch viele andere Urkunden erhärtet.) Da er jedoch ihrer Wuth nicht Einhalt thun konnte, so legte er schon nach einer Woche die Hauptmannschaft nieder, wurde aber von ihnen noch zurückgehalten und streng bewacht.

Unterdessen kam auch der Aufstand in Thüringen in Gang, wo die Unruhen zunächst vom niedern Bürgerstande ausgiengen, indem Thomas Münzer und seine schwarmgeistige Rotte in Mühlhausen eine neue, auf Gütergemeinschaft (Communismus) gegründete Theokratie aufrichten wollten und zu diesem Zweck sowohl die Bürger in den Städten Erfurt, Nordhausen, Eisenach 2c., als auch das Landvolk aufwiegelte, das nun in Thüringen, Hessen, Meißen 2c. ähnlich hauste, wie die Bauern in Schwaben und Franken. Nachdem der junge thatkräftige Landgraf Philipp von Hessen den Aufstand in seinem eigenen Lande gedämpft, schlug er in Verbindung mit den Herzögen von Braunschweig und Sachsen das thüringische Bauernheer bei Frankenhausen, und bekam bei der Einnahme dieser Stadt den Münzer, der sich versteckt hatte, gefangen. Dieser suchte sich durch den Widerruf seiner Irrthümer zu retten, wurde aber hingerichtet und sein Haupt auf einer Stange im Felde aufgesteckt. Zugleich schlug Truchseß den letzten Bauernhaufen im Württembergischen, worauf er mit dem verbündeten Heere, sowie die rheinischen Fürsten unter der Führung des Pfalzgrafen Ludwig V auch die übrigen Haufen in Franken zur Unterwerfung brachten.

Gleich im Beginn des Bauernkriegs schrieb Luther im äußersten Unwillen mehrere Schriften gegen die Aufrührer, worin er sie zum Gehorsam gegen ihre Obrigkeit anwies und die Fürsten aufforderte, diesem heillosen Beginnen zu steuern; aber seine Stimme verhallte im Lärm des Aufruhrs. Nur seine Mahnworte zu strenger Bestrafung wurden von vielen Fürsten in übermäßiger Weise befolgt; ja der Herrenstand übte, zum Theil unter Mitwirkung des religiösen Gegensatzes, auf den ohnedies überbürdeten Dienststand einen nur noch härteren Druck aus. Nur der Kurpfalzgraf Ludwig V und der Erzherzog Ferdinand gewährten ihren Bauern einige Erleichterung.

Kurz vor der Niederlage der Münzerischen war Kurfürst Friedrich der Weise (den 5. Mai 1525) gestorben, nachdem er, durch diese Revolution unbeirrt in seiner Neigung zum evangelischen Glauben, vor seinem Sterben sich das heil. Abendmahl in beiderlei Gestalt hatte reichen lassen.

(188.) Obgleich diese traurigen Vorfälle in Vielen die Theilnahme für die Reformation schwächten, so befestigte sich diese doch immer mehr, zumal einerseits Kaiser Karl wegen seiner Kriege mit Frankreich beständig von Deutschland abwesend und dessen Bruder Ferdinand, als Reichsverweser, gewaltsamen Maßregeln nicht geneigt war. Zugleich erwies sich der Nachfolger Friedrich's des Weisen, **Johann der Beständige**, mit seinem ernsten, tiefreligiösen Gemüthe besonders thätig für die Reformation, indem er in Sachsen die erste Kirchenreform einführte, welche sich bald auch andere evangelische Fürsten zum Muster nahmen. Auch Landgraf **Philipp von Hessen** trat nun offener hervor, und im gleichen Jahre 1525 gab der Markgraf Albrecht von Brandenburg als Hochmeister des deutschen Ordens seinen geistlichen Stand auf und nahm bei seinem Übertritt zur lutherischen Lehre das Ordensland Preußen mit Einwilligung der Stände desselben als ein erbliches Herzogthum in weltlichen Besitz.

Da sich, durch alles dieß erschreckt, die katholisch gebliebenen Fürsten über strenge Gegenwirkungen beriethen, schloßen die evangelischen Fürsten von Hessen und Sachsen, und die Städte Nürnberg, Ulm und Straßburg zur Sicherung des Errungenen und nur für den Angriffsfall 1526
das **Torgauer Bündniß**, dem sich bald auch Braunschweig-Lüneburg, Mecklenburg, Anhalt, Mansfeld und die Stadt Magdeburg anschloßen. Darauf gestützt traten in dem gleichen Jahre auf dem Reichstag zu Speyer die evangelischen Stände so entschieden auf, daß der Reichstagsabschied in Betreff des Wormser Edicts es jedem Reichsstande frei stellte, „es zu halten, wie er es gegen Gott und kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue."

Durch diese weise Fassung, die man dem Kurfürsten Johann zu danken hatte, war der Ausbildung der deutschen Landeskirche Raum gegeben. Wo die

Reformation angenommen wurde, nahm man auch die sächsische Kircheneinrichtung zum Muster: überall wurde das Klosterwesen und der Cölibat aufgehoben, der Gottesdienst in der Landessprache gehalten, den Laien der Antheil am Kelch zurückgegeben, die bis dahin von Luther übersetzten Theile der Bibel verbreitet und der christliche Unterricht der Jugend und des Volks, wofür Luther den kleinen und großen Katechismus ausarbeitete, mit allem Ernst und Fleiß betrieben.

Weil aber Luther gewahrte, daß bei der Einführung der Reformation in den verschiedenen Städten und Ländern die weltlichen Obern gern ihre begehrlichen Hände nach den Kirchengütern ausstreckten, so drang er mit aller Kraft auf die Verwendung des geistlichen Gutes zu frommen Zwecken, namentlich zur Unterhaltung der Pfarreien und zur Einrichtung von Schulen, unter denen sich Melanchthon besonders der höhern annahm, so daß er sich den Ehrennamen Praeceptor Germaniae verdiente. — Die Übertragung der bischöfflichen Rechte an den Landesherrn benahm allerdings der Kirche ihre vorige Selbständigkeit; allein über die Noth der Umstände, die dazu führten, vermochten auch die Reformatoren nichts.

(189.) Da aber unterdeß auch die katholischen Stände, die seit 1524 in eine „katholische Reformpartei" und in eine conservative Papstpartei geschieden waren, bei Gelegenheit der Krönung Ferdinand's zum Könige von Böhmen sich gemeinsam verständigt hatten, so brachten sie es dahin, daß
1529 der **Reichstag zu Speyer**, den zunächst das Vordringen der Türken veranlaßte, den Reichsabschied von 1526 aufhob, das bisher nicht befolgte Wormser Achtsedict gegen Luther erneuerte und jede weitere Verbreitung seiner Lehre verbot. Allein gegen diesen Bescheid legten die meisten evangelischen Stände (nämlich sechs Fürsten und vierzehn Reichsstädte) sogleich feierliche Protestation ein, die ihren höhern Rechtsgrund in der Gewissenspflicht oder im „Gewissensrecht" in Sachen Gottes und des Seelenheils hatte. Seitdem erhielten die Evangelischen von ihren Gegnern den Namen Protestanten.

Noch in Speyer brachten einige lutherische Stände (namentlich Hessen und Sachsen) ein Bündniß mit den Zwinglischgesinnten in Vorschlag; aber Luther, der in mehreren Ansichten Zwingli's Abweichungen vom wahren Glaubensgrunde sah, rieth davon ab. Um daher eher zum Zwecke zu kommen, suchte der Landgraf von Hessen zunächst die streitenden Theologen zu vereinigen, und lud sie daher noch in demselben Jahre zu einem Religionsgespräch nach Marburg. Allein Luther und Zwingli konnten sich dabei über die Lehre vom heiligen Abendmahl nicht vereinigen, und obwohl sie persönlich in Liebe schieden, so blieb doch die längst eingetretene verhängnißvolle Trennung der Protestanten in Lutheraner und Reformirte fortbestehen; ja sie schärfte sich in der Folge nur noch mehr.

Kap. 50. Die Augsburgische Confession und der schmalkaldische Bund.

(190.) Da man den Kaiser, der die Protestation nicht angenommen hatte, immer strenger auftreten sah, so entstand unter den lutherischen Ständen die Frage über das Recht des Widerstandes gegen das Reichsoberhaupt. Obgleich die sächsischen Juristen dieses Recht behaupteten, so erklärte doch Luther, daß dasselbe nicht in der heiligen Schrift gegründet sei und der wahre Glaube sich von politischen Absichten rein erhalten müsse. Die evangelischen Stände sahen das ein, und traten aus „reiner, großartiger Gewissenhaftigkeit" von jedem gewaltthätigen Vorhaben ab.

Wie sehr gut aber Luther Geistliches und Weltliches zu scheiden wußte, ersieht man an seinem Aufruf an die Fürsten, daß sie die dem deutschen Vaterlande von den Türken furchtbar drohende Gefahr gemeinsam durch das Schwert abwehren und Gott zu Ehren mit ihrem Kaiser in den Krieg ziehen sollten. Schon waren nämlich die Türken unter **Soliman** (Suleiman) II, nachdem sie 1522 den Johannitern Rhodus entrissen, 1521 Belgrad erobert und 1526 den König Ludwig von Ungarn bei Mohacz besiegt hatten, als Bundesgenossen des siebenbürgischen Woywoden Zapolija 1529 in Deutschland eingedrungen und belagerten Wien. Doch ehe noch das deutsche Hauptheer dort anlangte, bewog die ausdauernde Vertheidigung der Stadt die Türken zum Abzug. Ungarn jedoch blieb in Soliman's Händen, und wenn auch Ferdinand einige Gränzplätze wieder gewann oder behauptete, so konnte er doch aus Mangel an Geld für Söldner seine dortigen Anhänger nicht unterstützen.

Als hierauf der Kaiser, der unterdeß während einer fast neunjährigen Abwesenheit durch glückliche Kriege gegen den französischen König Franz I, und durch Beilegung seiner Irrungen mit dem Papste sein Übergewicht in Italien befestigt hatte (§. 195—196), persönlich wieder nach Deutschland zum bevorstehenden Reichstag zu kommen im Begriff war: so beschloßen die protestantischen Stände, öffentlich darzuthun, daß sie keine neue Kirche stiften, sondern nur die alte gereinigt wieder herstellen wollten. Sie übergaben daher auf dem **Reichstage zu Augsburg** 1530
vor Kaiser und Reich ihr Glaubensbekenntniß, das — auf den Grund von 13 Artikeln Luther's in Übereinstimmung mit der heiligen Schrift und mit den drei ältesten Kirchenbekenntnissen — von Melanchthon auf das gewissenhafteste und wohlerwogenste in 28 Artikeln abgefaßt war, und nun den Namen **Augsburgische Confession** erhielt.

Die „**Augustana**" war jedoch bei ihrer Übergabe nur von den sechs Fürsten, die auch zu Speyer protestirt hatten, und nur von zwei Städten, Nürnberg und Reutlingen, unterzeichnet. Luther, der sich damals, als geächtet, im nahen Coburg aufhielt, hatte sie vorher gebilligt. — Die Städte Straßburg, Constanz, Memmingen und Lindau stellten eine eigene Confession auf die (Tetrapolitana). Zwingli schickte nur eine Denkschrift ein. — Durch die Augsburgische Confession war übrigens ein fester Mittelpunct gegeben, um

welchen sich nachher nicht nur andere „Evangelische“, sondern auch solche, die es werden wollten, sammeln konnten.

Der Kaiser ließ zwar eine Confutation oder Widerlegung derselben abfassen und vorlesen; aber die lutherischen Stände ließen dagegen eine Schutzschrift ausgehen, welche unter dem Namen Apologie sammt jenem Glaubensbekenntnisse zu den symbolischen Schriften der lutherischen Kirche gehört. In den Stürmen jener Tage entstand Luther's mächtig wirkendes Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott“.

(191.) Weil aber nun der Kaiser in dem Reichsabschiede den Protestanten die letzte Frist zur Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche setzte, und das mit lauter Katholiken besetzte Reichskammergericht zunächst im Prozeßwege den Protestanten beizukommen suchte: so schloßen im Jahre
1531 die meisten protestantischen Stände zur Vertheidigung ihres Glaubens und ihrer Gerechtsame den **schmalkaldischen Bund**, den sogar diejenigen katholischen Fürsten nicht ungern sahen, welche Österreichs Übermacht (durch die kurz vorher erfolgte Erhebung Ferdinands zum deutschen König) fürchteten.

Die ersten schmalkaldischen Bundesglieder waren: Sachsen, Hessen, Mecklenburg, Braunschweig-Lüneburg, Anhalt, Mansfeld und die Städte Straßburg, Ulm, Constanz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Ißny, Magdeburg, Bremen, Lübeck.

Allein die auf's Neue drohende Türkengefahr bewog den Kaiser, mit den protestantischen Ständen am 23. Juli und 2. August des Jahres
1532 den Nürnberger Religionsfrieden zu schließen, der zwar unter der Bedingung, daß der Augsburger Reichstagsabschied zurückgenommen und insbesondere die kammergerichtlichen Prozesse gegen die Protestanten eingestellt werden sollten, zu Stande kam, ihnen aber wegen Mangels rechtsgiltiger Form (nämlich der Zustimmung der katholischen Ständemehrheit) noch keine Sicherheit gewähren konnte.

Doch beschwichtigte er eine Zeit lang den Ausbruch der feindlichen Stimmung, und hatte für das gemeinsame deutsche Vaterland einen günstigen Erfolg: denn die Türken, überrascht von der Einigkeit der Deutschen, welche sich mit dem größten Heere, das man seit Jahrhunderten in der Christenheit gesehen hatte, bei Wien versammelten, traten ihren Rückzug schon in Ungarn wieder an, zumal Soliman bei der Belagerung des Städtchens Günz den verzweifeltsten Widerstand gefunden und der kaiserliche Admiral Andreas Doria in den jonischen Gewässern über die türkische Flotte gesiegt hatte. Ungarn selbst jedoch behielten die Türken größtentheils noch in ihrer Gewalt, und König Ferdinand mußte ihnen späterhin in dem Waffenstillstand von 1541 einen jährlichen Tribut versprechen. — Kurz nach dem Nürnberger Frieden starb Kurfürst Johann der Beständige und erhielt seinen Sohn Johann Friedrich den Großmüthigen zum Nachfolger.

Kap. 51. Fortschritte der Reformation in der Schweiz und in Deutschland bis 1536.

(192.) Unterdessen war in der Schweiz der Haß der Religionsparteien (§. 184) zum vollen Ausbruch gekommen. Da die fünf kleinen katholischen Cantone (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug) wider das eidgenössische Recht einen Bund mit Österreich schloßen, ja Unterwalden vorher sogar mit den Waffen in's Bernische eingefallen war, so trieb Zwingli zum Krieg gegen dieselben, mußte aber, da jene durch Bern's Vermittlung den Bund wieder aufhoben, von seinem kriegerischen Vorhaben abstehen.

Da die fünf Orte in der Tagsatzung die Mehrheit hatten, so forderte nun Zwingli, der stets zugleich mit der kirchlichen auch die politische Umgestaltung der Schweiz im Auge hatte, die Abstellung dieser Mehrheit und drang wieder auf Krieg. Das auf Zürich stets eifersüchtige Bern aber schlug vor, gegen die fünf Orte bloß durch Entziehung der Zufuhr zu kämpfen. Die nun eintretende Sperre erbitterte natürlich die fünf Orte so, daß jetzt sie, obgleich gering an Zahl, aber einig, den Krieg beschloßen, rasch in's Züricher Gebiet einfielen und die Züricher bei Kappel 1531 besiegten. Zwingli selbst, der als Feldprediger mit ausgezogen war, wurde erschlagen, und fiel mit den Worten: „Den Leib können sie tödten, aber die Seele nicht!" Sein Leichnam wurde geviertheilt und verbrannt. In dem darauffolgenden Frieden bekamen die katholischen fünf Orte das Übergewicht, aber das von Zwingli begonnene Werk konnte doch nicht überwältigt werden.

(193.) Denn bald darauf wurde dasselbe von dem geistvollen Reformator **Johann Calvin** aufgenommen, durch sein Schriftwerk „Unterweisung in der christlichen Religion" tiefer begründet und unter Beihülfe Farel's, Beza's und Viret's in Genf zur calvinisch-reformirten Confession ausgebildet. 1536

Calvin, oder eigentlich Jean Chaulvin, geb. den 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie, studierte zu Paris und erhielt schon im achtzehnten Jahre eine Pfarrei. Bald darauf aber widmete er sich nach dem Willen seines Vaters zu Orleans und Bourges der Jurisprudenz, und war schon Doctor der Rechte, als er das erstemal eine Bibel in die Hand bekam. Nachdem er von einem Deutschen Griechisch erlernt hatte, zog ihn die Schriftforschung so an, daß er sich zu den Evangelischen hielt und daher mit ihnen von der Regierung verfolgt wurde, so daß er nach Basel fliehen mußte, wo er von Capito das Hebräische lernte und seine Institutio religionis christianae schrieb, durch die er den König Franz von Frankreich von seinem Verfolgungssystem abzubringen gedachte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Ferrara kam er nach Genf, wo er auf Farel's Rath Prediger und Professor der Theologie wurde. Aber seine Einführung einer strengen Sittenzucht erregte die Opposition der sittenlosen Libertiner, vor denen er aus der Stadt wei-

chen mußte. Nachdem er drei Jahre zu Straßburg gewirkt hatte, ward er wieder nach Genf berufen, um die verfallene kirchliche und bürgerliche Ordnung wiederherzustellen. Dieß that er in einer Weise, daß Genf Fremde aus allen Ländern herbeizog und die Mutterstadt des reformirten Glaubens (zunächst für die Länder romanischer Völkerbildung) wurde.

Weil sich nun Calvin in der Abendmahlslehre der lutherischen Auffassung mehr näherte und von den beiden sächsischen Reformatoren als evangelisch anerkannt wurde, so zerfielen die Reformirten in zwei Parteien, in eigentliche Zwinglianer und in Calvinisten, von denen die letztern in der Schweiz allmählig die ersteren ganz überwogen, in einigen anderen Ländern sogar die allein herrschende protestantische Religionspartei wurden.

Schon im Jahr 1540 vereinigte sich in der Schweiz der durch Melanchthon's Schüler Musculus milder gestimmte Zwinglianer Bullinger mit Calvin in dem Consensus tigurinus, der 1551 allgemein angenommen wurde.

Die Verfassung des calvinischen Kirchenwesens war (in Nachahmung der alten Presbyterialverfassung) eine collegiale Vereinigung von geistlichen und Laien-Presbytern zu Einem Presbyterium als Repräsentation der Gemeinde, während die lutherische Verfassung eine kirchenregierende Vereinigung bloß von geistlichen und weltlichen Behörden mittelst Consistorien, Superintendenten und Synoden ohne Zuziehung der (bloß als privat angesehenen) Presbyter war. Übrigens war der leitende Grundsatz der deutschen Reformatoren, die allmählige, von der Lehre und vom Glauben aus zu erwartende Selbstverbesserung der Verfassung. (Luther sagte: „Reinigt zuvor das Innere, so wird die äußere Gestalt selbst rein werden.") — Dem socialen und praktischen Sinn des sittlich strengen Calvin gelang es, in dem kleinen Genf eine auf Einheit der Lehre, des Cultus und der Disciplin ruhende Kirchenregierung zu organisiren. Die deutschen Reformatoren waren aus innerlichen und äußerlichen Gründen davon abgehalten und mußten und wollten mehr der freien Bewegung und künftigen Entwicklung überlassen. Schon die Gespaltenheit Deutschlands in mehrere hundert Staaten machte eine bestimmte gemeinschaftliche Verfassungsform unmöglich. Versuche zu Verbesserungen folgten sich schon damals in nicht geringer Zahl. — Einen andern Grund der Geschiedenheit beider Religionsparteien bildete Calvin's Prädestinationslehre, nach welcher Gott auch die Vorausbestimmung der Verdammniß zugeschrieben wird.

(194.) In Deutschland hatte unterdeß der schmalkaldische Bund sich erweitert und solche Bedeutung erlangt, daß Landgraf Philipp von Hessen sogar mit geheimer Zustimmung sämmtlicher Kurfürsten es wagen durfte, den Herzog Ulrich von Württemberg, — der als Landfriedensbrecher von dem schwäbischen Bunde aus seinem Lande vertrieben worden war, — in dieses sein Land (das der Kaiser unterdessen seinem Bruder, dem König Ferdinand zu Lehn gegeben hatte) durch Waffengewalt wiedereinzusetzen (1534), so daß Ferdinand sich genöthigt sah, einen Vergleich einzugehen und das Geschehene zu bestätigen.

Unter solchen Umständen geschah es um so leichter, daß die lutherische Reformation in Deutschland noch weiter um sich griff. Dem Beispiele Würt-

tembergs, wo Ulrich sogleich die von J. Brenz begründete, bisher aber von Österreich niedergehaltene (lutherische) Reformation durchführte, folgten alsbald viele Orte im Elsaß und Baden, so wie noch mehrere Reichsstädte (darunter Augsburg); und in Norddeutschland traten viele Städte ohne große Hindernisse der Reformation bei. Nur in Pommern und Westfalen erfolgte sie unter schweren Kämpfen mit dem Klerus und dem Adel.

Am heftigsten war der Kampf in dem westfälischen Bischoffssitz Münster. Hier hatte man schon die Augsburgische Confession durchgesetzt; bald aber fanden 1533 von den Niederlanden her die sitten- und staatsgefährlichen Schwärmereien der (damaligen) **Wiedertäufer** oder Anabaptisten Eingang, welche durch den fanatischen Gewandschneider- (d. i. Tuchmacher-) Gesellen Johann von Leiden (eig. Jan Bockelsohn oder Bockhold aus dem Haag) und durch seine Helfershelfer Rothmann, Knipperdolling und Krechting sich bis zu den entsetzlichsten Ausschweifungen steigerten, darin sich geistlicher Hochmuth, niedrige Selbstsucht, gemeine Sinnenlust, Rohheit und Blutdurst abscheulich mischten so daß eine weit um sich greifende Zerrüttung drohte.

Endlich wurde das Unwesen dieses auf Gütergemeinschaft und Mehrweiberei gegründeten sogenannten „Neuen Israels" von dem vertriebenen Bischoff und den vereinigten Heeren der Fürsten 1535 durch Eroberung der hartnäckig vertheidigten Stadt und durch schwere Bestrafung der Hauptschuldigen (mittels Aufhängung derselben in eisernen Käfigen) gedämpft, aber auch der Katholicismus in Stadt und Land zurückgeführt. — Dieser neue Auswuchs, der die protestantische Sache zu entstellen drohte, hat indeß nur dazu gedient, den wahren Protestantismus zu desto größerer Nüchternheit und Klarheit zu erheben.

---

2. Die Kämpfe Habsburgs mit Frankreich.

Kap. 52. Die drei Kriege mit Franz in Italien.

(Dazu im Anhang Taf. IX die Fortsetzung der Stammtafel des habsburgischen Hauses.)

(195.) Seit dem Schlusse des Wormser Reichstags v. J. 1521 bis zum Augsburger Reichstag v. J. 1530 war Kaiser Karl V von Deutschland abwesend und theils in Italien gegen Frankreich, theils in Spanien beschäftigt gewesen. Schon unter Kaiser Maximilian hatten die französischen Könige Karl VIII (§. 145) und Ludwig XII Neapel zu erobern versucht, es aber jedesmal wieder aufgeben müssen. Als sodann der kriegslustige König Franz I (1515—1547) zur Regierung kam, so forderte er von Kaiser Maximilian die Rückgabe des von Ferdinand dem Katholischen eroberten Königreichs Navarra und verfolgte die französischen Ansprüche auf Mailand,

das er dann durch seinen glänzenden Sieg über die Schweizer bei Marignano 1515 einnahm. Als aber Maximilian 1519 gestorben war, setzte dessen Nachfolger Karl V gleich nach seiner Krönung Deutschlands Ansprüche an Burgund (oder die Bourgogne, die Ludwig XI an sich gerissen hatte) den französischen Anmaßungen entgegen, und daraus entstanden zwischen Beiden vier Kriege, von denen drei in Italien und einer in Frankreich geführt wurde.

Im ersten Kriege (1521—26) ließ Franz auch ein Heer in Spanien einrücken; aber sein bereits unter Lautrec in Italien stehendes Heer wurde bei Bicocca von des Kaisers Feldherrn Pescāra, besonders durch Georg von Frundsberg's deutsche Landsknechte zurückgeschlagen, so daß Mailand als Lehen an Franz Sforza zurückgegeben werden konnte. Als König Franz sich auf's Neue rüstete, trat sein von ihm verkürzter und dadurch beleidigter Verwandter, der Connetable Karl von Bourbon, zum Kaiser über. Die Folge war, daß die Franzosen, welche unterdessen dennoch in's Mailändische eingedrungen waren, wieder weichen und, nachdem der tapfere Bayard (der „Ritter ohne Furcht und Tadel") in der Schlacht an der Sesia (auch Sessia) gefallen war, Italien ganz verlassen mußten.

Auf Bourbon's Rath drang nun der Kaiser in Südfrankreich ein und ließ durch Pescāra die Stadt Marseille belagern. Dieser aber konnte sich in der von den Franzosen absichtlich verwüsteten Gegend nicht behaupten und begann den Rückzug nach Italien, um dieses dem Kaiser zu erhalten. Denn gleich darauf drang Franz in eigener Person durch die Oberalpen in Italien ein, und eroberte (während Pescāra durch sein nach rückständigem Sold verlangendes Heer noch in den Alpen zurückgehalten wurde) die Stadt Mailand, welche der Pest wegen nicht hinlänglich vertheidigt werden konnte. Unterdessen aber hatten in Deutschland Bourbon und Frundsberg, jener 18, dieser 11 Fähnlein Landsknechte angeworben und brachen mit denselben unversehens in Italien ein, schlugen unter dem Oberbefehl Pescāra's die Franzosen aus dem Mailändischen hinaus und zwangen den König Franz zur Schlacht bei Pavia i. J.
1525, worin derselbe besiegt und gefangen genommen wurde. Er ward nach Madrid gebracht und mußte nach einjähriger Haft im Madrider Friedensvertrag 1526 auf Italien und Burgund nebst Flandern und Artois verzichten.

(196.) Es war jedoch dem König Franz damit kein Ernst; er schloß alsbald mit den auf Karl's Übermacht eifersüchtigen Mächten England, Venedig, Mailand (Sforza), Florenz und dem Papste Clemens VII die „heilige Ligue", und so begann der zweite Krieg 1527—1529. Weil aber die Verbündeten es am nöthigen Zusammenwirken fehlen ließen, so drang das kaiserliche Heer in Italien unter Frundsberg und Bour-

bon gegen Rom vor, um sich daselbst für rückständigen Sold schadlos zu halten. Weil aber der Papst, in steter Hoffnung auf Hülfe, jede Geldanforderung zurückwies, so wurde Rom erstürmt und von dem ungestümen Heere, 1527
das nach dem Falle Bourbon's von Niemand im Zaum gehalten werden konnte, so lange geplündert, bis der Papst sich zu einer großen Geldzahlung verstand.

Der alte Frundsberg (dieser warme Freund Luther's, der Ausbildner des wichtigen Landsknechtswesens, der uneigennützige treue Kampfesheld im Dienste zweier Kaiser in mehr als 35 Feldschlachten auf deutschem und italischem Boden) war schon vor der Erstürmung Roms bei Stillung einer Söldnermeuterei vom Schlag gerührt und in seine Heimath nach Mindelheim in Oberschwaben gebracht worden, wo er, kaum angelangt, starb. Bourbon aber, der die Spanier führte, war während des Sturmes von einer Kugel getroffen worden, als er eben, um den Seinen ein Beispiel zu geben, im Begriff war, eine Sturmleiter zu erklimmen. Da die Erstürmung und Plünderung Roms ohne Vorwissen des Kaisers geschehen war, so gewährte dieser in einem neuen Vertrage dem Papst einige Erleichterung.

Unterdeß aber hatte der französische Feldherr Lautrec die Städte Genua und Pavia genommen; dann fiel er 1528 in das Neapolitanische ein und belagerte Neapel zu Land, während Andreas Doria es mit der genuesischen Flotte bedrohte. Da dieser aber, von Franz gekränkt, zum Kaiser abfiel und das französische Heer an Krankheit litt, so daß auch Lautrec starb, so ließ sich der gedemüthigte Franz zu dem Frieden von Cambray 1529
herbei, worin er alle seine Ansprüche auf Italien aufgab. Mailand blieb beim deutschen Reich, und der Kaiser erhielt in einem Vertrag mit dem Papste Neapel zu Lehen, wogegen er den Mediceern Florenz überließ. — So war denn, wenn auch nicht Deutschlands, doch Habsburgs Einfluß auf Italien gesichert, und Karl V empfieng 1530 zu Bologna die lombardische sowohl, als die römische Krone. Er war der letzte deutsche Kaiser, der zu einer römischen Krönung gelangte.

(197.) Um diese Zeit brach die oben §. 191 schon erwähnte, für ganz Deutschland, insbesondere für das österreichische Haus so gefährliche Türkennoth aus; aber obwohl sie wieder glücklich abgewendet wurde, so blieb doch Ungarn in den Händen der Türken, die es als Vasallenreich behandelten, und Ferdinand konnte aus Mangel an Geld sich nicht darin behaupten.

Auch Nordafrika hatten sich die Türken schon unterworfen, und ein Vasall Soliman's, der Corsar Chaireddin oder Haradin, Barbarossa genannt, dessen Bruder sich in Algier festgesetzt und es auf ihn vererbt hatte, beunruhigte auf Antrieb des Sultans das ganze Mittelmeer durch seine Seeräubereien, ja er machte sich durch List auch zum Herrn von Tunis, dessen Bey Muley Hassan er vertrieb. Daher unternahm Karl im Jahre 1535
mit einer spanisch-italienischen Flotte den **Zug gegen Tunis**, erstürmte die

Feste Goletta, eroberte Tunis und gab es seinem frühern Besitzer unter spanischer Hoheit zurück, behielt aber Goletta und die Küste für sich, um das Meer zu sichern.

Von weitern Unternehmungen wurde er durch den dritten Krieg mit König Franz abgehalten. Dieser war nämlich, um nach dem Tode des kinderlosen Franz Sforza Mailand an sich zu reißen, in Savoyen und Piemont eingebrochen; um ihn nun aus dieser Stellung zu bringen, fiel der Kaiser in Südfrankreich ein, wurde aber, weil die Franzosen vorher absichtlich die Provence verwüstet hatten, durch Mangel an Lebensmitteln und durch Krankheiten genöthigt, sich wieder zurückzuziehen, während Franz nun gegen alle christlich-politische Ordnung ein offenes Bündniß mit den Türken eingieng.

Nachdem endlich dieser Krieg durch den Waffenstillstand zu Nizza 1538 beigelegt worden war, wobei jeder Theil die von ihm besetzten Plätze behielt, so unternahm Karl mit 22,000 Mann, wider den Rath seines erfahrenen Admirals Andreas Doria, noch im Herbst des Jahres
1541 einen Zug nach Algier, wohin sich Haradin's Nachfolger Hassan Aga zurückgezogen hatte; aber furchtbare Äquinoctialstürme zerstörten unmittelbar nach der Landung seine Flotte, so daß er die Fortsetzung der Unternehmung aufgeben mußte.

In der Folge gieng Tunis wieder an die Barbaresken verloren. Soliman II selbst, der noch den Rest der venetianischen Besitzungen auf Morea und im Archipelag eroberte, auch im südlichen Arabien die Eroberung Yemen's begann, den Persern Georgien wegnahm und zuletzt Tripolis eroberte, starb auf seinem letzten Zuge nach Ungarn bei der Belagerung von Szigeth 1566 (§. 208 a. E.). Er war auch im Innern seines Reichs ein ausgezeichneter Herrscher, der durch strenge Rechtspflege Ordnung und Sicherheit im Lande herstellte, durch eine bessere Finanzverwaltung die Kräfte des Reichs hob und auch den Wissenschaften und Künsten Achtung und Förderung erwies. — Seine Nachfolger vernachlässigten aus Liebe zu einem weichlichen Seraileben die von ihm aufgestellten Regierungsgrundsätze und führten dadurch das türkische Reich seinem Verfall entgegen. (Siehe §. 272.)

Kap. 53. Die Religions-Einigungsversuche und der Krieg gegen Franz in Frankreich.

(198.) Da unterdessen in Deutschland, ungeachtet des Nürnberger Friedens, die rechtliche Stellung der Protestanten noch sehr unsicher war, so lag den schmalkaldischen Bundesgenossen alles daran, ihren Bund zu erweitern, so daß nun auch Württemberg, Pommern, Anhalt und mehrere bedeutende Städte hinzutraten. Als sie hierauf 1535 den Bund auf weitere zehn Jahre erneuerten, setzten ihm die katholischen Fürsten 1538 ein katholisches Bündniß entgegen, an dessen Spitze Herzog Ludwig von

Bayern und Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel standen.

Da jedoch der eifrigste Gegner der Reformation, Herzog Georg von Sachsen, starb und nun sein Bruder Heinrich die Reformation in Dresden und Leipzig einführte, und da auch in Brandenburg nach Joachim's I Tode der Sohn desselben, Joachim II, zur Reformation übertrat, so hatten die Protestanten die günstigsten Aussichten, zumal der Kaiser sie schonte und fort und fort daran arbeitete, den Papst zu einem Concilium zu vermögen. Aber dieser suchte einem Concil möglichst auszuweichen, weil er die Politik des Kaisers durchschaute, der einerseits durch eine Wiedervereinigung der in der Religion getrennten Theile seine Macht in Deutschland, anderseits durch Einschränkung der päpstlichen Gewalt seine Herrschaft in Italien dauernd befestigen zu können glaubte.

Daher versuchte es nun der Kaiser, auf eigene Hand eine Wiedervereinigung der beiden Religionsparteien durch sogenannte Religionsgespräche, namentlich durch die Regensburger Colloquien von 1540, 1541 und 1546 zu Stande zu bringen; allein so nahe man sich wenigstens bei dem Colloquium von 1541 kam, so war doch keine völlige Verständigung möglich.

Bei dem Religionsgespräch von 1541 waren protestantischer Seits Melanchthon, Pistorius und Bucer, katholischer Seits Eck, Pflug und Groper die Colloquenten; den Vorsitz hatten Kurfürst Friedrich von der Pfalz und der kaiserliche Kanzler Granvella, die Leitung aber der päpstliche Legat Contarini, der vormals ein Mitglied des „Oratoriums der Liebe", d. i. einer katholischen Gesellschaft war, welche, mit der augustinischen Heilslehre einverstanden, eine Reinigung der Kirchensatzungen anstrebte. Schon war man über vier Glaubensartikel einig, als nicht nur der Papst, sondern auch Luther sich, aus entgegengesetzten Gründen, gegen diese Einigung erklärten. — Bei diesen Colloquien mit den Katholiken wurde zwar das Augsburger Glaubensbekenntniß, aber nicht in seiner ursprünglichen, sondern in seiner von Melanchthon veränderten Gestalt zum Grunde gelegt. Derselbe hatte nämlich 1540 die Augustana ausführlicher bearbeitet und, um die Häupter der Reformirten zu gewinnen, hauptsächlich den 10. Artikel, der vom heil. Abendmahl handelt, durch eine weniger bestimmte Fassung verändert: daher man sie die Variata nennt. (Es sollte übrigens damit die ursprüngliche Augustana keineswegs ungültig gemacht werden.) In der Folge wurde sie in einigen deutschen Landeskirchen auf längere oder kürzere Zeit kirchengebräuchlich. Der Streit über die Variata war heftig und lang andauernd.

(199.) Dagegen ließ der Kaiser den Nürnberger Frieden noch weiter in Kraft, weil er der Hülfe der Protestanten gegen die Türken, die er gern aus Ungarn vertrieben hätte, benöthigt war. — Da aber dieser Kriegszug (1542) ohne Erfolg ablief, so begann nun König Franz von Frankreich im Bunde mit den Türken, Dänen, Schweden und dem Herzoge von Cleve seinen vierten Krieg gegen den Kaiser (1542—1544), in welchem Franz

die Niederlande angriff und Sultan Soliman (§. 191) sich gegen Deutschland aufmachte. Um daher in dem bevorstehenden Kampfe nicht allein zu stehen, weil der Papst neutral bleiben wollte, so suchte der Kaiser einen Anhalt an England und an den protestantischen Ständen in Deutschland, und ließ es daher geschehen, daß der schmalkaldische Bund durch den Landgrafen Philipp den Herzog Heinrich von Braunschweig, welcher die zum schmalkaldischen Bunde haltende Stadt Goslar hart bedrängte, aus seinem Lande vertrieb und dieses sammt dem festen Wolfenbüttel einnahm.

Durch diese Nachsicht des Kaisers ermuthigt, traten noch mehr Städte und Stände zu den Evangelischen über, wie z. B. Regensburg und der Pfalzgraf Otto Heinrich von Neuburg. Auch der Erzbischoff Hermann von Köln that diesen Schritt; doch sein Kapitel und seine Stände folgten ihm nicht nach.

Bei seinem Wiedererscheinen in Deutschland bestrafte nun zwar der Kaiser den mit Frankreich verbündeten Herzog von Cleve und zwang ihn, die Reformation in seinem Lande wieder aufzuheben, versprach aber den protestantischen Ständen Deutschlands ein allgemeines freies Concilium und Rechtsgleichheit vor dem Reichskammergericht und erhielt so ihre Hülfe. Auf diesem Zuge gegen Frankreich nun brachte Karl den König Franz durch eine rasche Wendung gegen Paris dahin, daß derselbe in dem Jahre
1544 den Frieden von Crespy eingieng, worin Franz auf Mailand, Piemont, Neapel, Flandern und Artois, Karl auf das ältere Burgund verzichtete und beide Fürsten ein Bündniß gegen die Türken eingiengen.

---

3. Die Religionsverhältnisse in Deutschland von 1545—1563.

Kap. 54. Der schmalkaldische Krieg.

(200.) Obgleich nun wegen dieses glücklichen Ausgangs der Kaiser mit Nachdruck in Deutschland hätte auftreten können, zumal die schmalkaldischen Bundesglieder unter sich uneinig waren: so fuhr er dennoch fort, die Protestanten schonend zu behandeln, weil er hoffte, sie würden sich jetzt dem Concilium fügen, das auf seinen Betrieb Papst Paul III ausschrieb, so daß nun wirklich das **Concilium zu Trient** (oder Trident) i. J.
1545 seinen Anfang nahm.

Allein die protestantischen Stände Deutschlands sahen dieses Concilium, weil es ihnen nicht angekündigt worden und es auch anfangs nur mit ausländischen Theologen besetzt war, für kein freies an und verlangten ein Concilium deutscher Nation.

Da diese Forderung die ganze Politik des Kaisers durchkreuzte, so beschloß er, weil ihm der Friede mit Frankreich und ein Waffenstillstand mit den Türken den Rücken frei hielt, von jetzt an gegen die Protestan-

ten Gewalt zu gebrauchen. Er unterhandelte in der Stille ein Bündniß mit dem Papste, der ihm Mannschaft und Geld versprach. Auch glückte es ihm, daß er unter anderen Verbündeten sogar den protestantischen Herzog Moritz von Sachsen, *) der mit seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann Friedrich über die durch den Tod des Erzbischoffs Albrecht von Mainz erledigten Stifter Magdeburg und Halberstadt im Streit war, dadurch gewann, daß er ihm insgeheim den Besitz dieser Stifter zusprach.

Die Protestanten ahneten bis zum letzten Augenblicke nichts von des Kaisers Kriegsplanen, bis ihnen aus seinem Benehmen auf dem Regensburger Reichstage die Augen über den Zweck seiner Kriegsrüstungen aufgiengen.

(201.) So locker und mangelhaft gerade der Zustand des schmalkaldischen Bundes war, — indem Moritz seinen Austritt genommen hatte, Dänemark, Pommern, Nürnberg und Regensburg theilnahmlos blieben, und Brandenburg und die Pfalz nicht beigetreten waren, — so schnell einigten sich die übrigen Glieder, und standen, ehe noch der Kaiser in Regensburg seine Truppen beisammen hatte, mit einem Heere von 40,000 Mann schlagfertig da, und eben als der standhafte Glaubensmann Luther in einem Alter von 63 Jahren am 18. Februar zu Eisleben gestorben war, — brach nach einem Manifest, womit die Verbündeten sich zu rechtfertigen suchten, im Jahre 1546
der **schmalkaldische Krieg** aus.

Obgleich körperlich leidend, war der viel beschäftigte und vielfach angegangene Luther auf Ersuchen der Grafen von Mansfeld zur Schlichtung eines Streits in Bergwerksangelegenheiten, in Begleitung seiner Söhne und des Dr. Jonas, nach Eisleben gereis't, hatte sich unterwegs erkältet und erlag nach etlichen Wochen einer durch die angestrengte Arbeit vermehrten Krankheit, nachdem er viel gebetet und zuletzt auf Jonas' Frage, ob er auf Christus und die Lehre des Evangeliums, die er gepredigt, sterben wolle, mit einem klaren Ja geantwortet hatte. — Es sollte ihm der Schmerz erspart werden, das weltliche Schwert zum Schiedsrichter einer Sache machen zu sehen, als deren Schutzwehr er nur das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, zu betrachten gelehrt hatte.

Rasches und entschiedenes Vorgehen hätte unter den obwaltenden Umständen zum Ziele geführt; allein die Ungleichheit der Charactere der beiden Bundeshäupter, des unentschlossenen Kurfürsten Johann Friedrich und des raschen Landgrafen Philipp, ließ es nicht dazu kommen. Anstatt den Vorschlägen des kriegserfahrenen Sebastian Schärtlin von Burten-

---

*) Das sächsische Haus.

Kurfürst **Friedrich** II, † 1464.

Ernst † 1486. — Albert † 1510.

Ernst: Kf. Friedrich d. Weise. † 1525. — Kf. Johann. † 1532.

Kf. Johann: Kf. Johann Friedrich † 1554.

Albert: Herzog Georg. — Herzog Heinrich.

Herzog Heinrich: Moritz. † 1553.

bach, des Führers der oberländischen Städtemacht, zu folgen, der zur Verhinderung der kaiserlichen Zuzüge aus Italien bereits die Ehrenberger Clause besetzt hatte, riefen die Fürsten ihn zurück. Dadurch aber gaben sie dem Kaiser Zeit, sich nicht nur in Ingolstadt zu befestigen, sondern auch seine Streitkräfte zusammenzuziehen, worauf er sodann die Reichsacht gegen die schmalkaldischen Bundeshäupter aussprach.

Da diese mehr vertheidigungs- als angriffsweise zu Werke gehen wollten, so wagten sie bei ihrer Belagerung von Ingolstadt keinen ernstlichen Sturm, sondern brachen bald wieder auf, um wenigstens das aus den Niederlanden herkommende kaiserliche Hülfsheer an einer Vereinigung mit dem Kaiser zu verhindern.

Da ihnen aber dies nicht gelang, so gieng nun der Kaiser angriffsweise zu Werke und drang in Schwaben ein. Eben als die schmalkaldischen Fürsten, weil sie von den oberländischen Städten nicht ausreichend unterstützt wurden, Friedensvorschläge thaten, trat Moritz, nachdem er vom Kaiser die geheime Versicherung der Kurwürde erlangt hatte, offen für den Kaiser auf und nahm das Land Johann Friedrich's, das ihm dieser bei'm Ausbruch des Krieges arglos zur Verwaltung anvertraut hatte, in eigenen Besitz. Da nun der Kaiser die Verbündeten aufforderte, sich auf Gnade und Ungnade zu unterwerfen, die oberländischen Städte aber nun keine Geldhülfe mehr zahlen wollten und allenthalben Mangel im Bundesheere einriß, so zogen die Fürsten vom bisherigen Kriegsschauplatz ab, ein jeder um sein Land zu vertheidigen.

(202.) **Während** der Kaiser sich nun alle süddeutschen Bundesstädte unterwarf und sie mit starken Schatzungen bestrafte, befreite Kurfürst Johann Friedrich sein Land von den schwachen Besatzungen Moritzens, zwang ihn, sich zu Ferdinand nach Böhmen zu flüchten und nahm an der Elbe eine für Ferdinand drohende Stellung ein.

Dies bewog den Kaiser, ungeachtet seiner Kränklichkeit, nach Böhmen aufzubrechen und nach seiner Vereinigung mit Ferdinand und Moritz mit einem starken Heere von da aus in Sachsen einzurücken, wo er den nach dem festen Wittenberg eilenden Kurfürsten einholte, ihn im Jahr
1547 in der **Schlacht bei Mühlberg** gefangen nahm und seines Kurfürstenthums verlustig erklärte, das nun an Moritz verliehen wurde, so daß also die sächsische Kur von der ernestinischen Linie auf die albertinische übergieng.

Als die Stadt Wittenberg die Übergabe verweigerte, ließ der Kaiser dem Kurfürsten das Todesurtheil sprechen, das dieser mit Ruhe aufnahm; der Kaiser wagte aber den Vollzug nicht, sondern verwandelte es in ewige Gefangenschaft. Beim Übergang der Kur und des Landes auf Moritz mußte dieser jedoch den Kindern Johann Friedrich's einen Theil des Landes mit Weimar, Jena, Eisenach, Gotha zum Unterhalt lassen, woraus in der Folge (nach den Hinzutritt noch einiger Gebietstheile) die jetzigen sächsischen Herzogthümer entstanden sind.

Auch Landgraf Philipp wurde nun aufgefordert, sich auf Gnade und Ungnade zu unterwerfen und demüthige Abbitte zu thun. Nur als sich sein Schwiegersohn Moritz und der Kurfürst Joachim von Brandenburg verbürgten, daß ihm Freiheit und Leben ungefährdet bleiben würde (eine Bürgschaft, zu der sie sich auf mündliche Versicherungen der Räthe des Kaisers hin berechtigt glaubten), verstand sich der Landgraf zur verlangten fußfälligen Abbitte. Dennoch enthielt nachher die schriftliche Begnadigung die Worte, daß er nicht mit ewigem Gefängniß sollte beschwert werden, und so wurde er gefangen zurückbehalten und, ungeachtet aller Vorstellungen der beiden Kurfürsten bei'm Kaiser, nach Donauwörth und später nach den spanischen Niederlanden abgeführt.

Kap. 55. Die Wirren in Deutschland vom Interim bis zum Passauer Vertrag.

(203.) Hierauf rief den Kaiser sein wiedereingetretenes Zerwürfniß mit dem Papste nach Oberdeutschland. Das Tridentiner Concilium hatte nämlich in seinen ersten Sitzungen eine Glaubenslehre aufgestellt, von welcher der Kaiser voraussah, daß die Protestanten, die er immer noch für eine Vereinigung zu gewinnen hoffte, sie nicht annehmen würden. Er suchte also den Papst dahin zu bewegen, die Veröffentlichung dieser Beschlüsse noch zurückzuhalten. Weil aber der Papst wohl einsah, daß auch der Kaiser den Plan nicht aufgegeben habe, die päpstliche Gewalt einzuschränken, so veröffentlichte er ungesäumt jene Beschlüsse und ließ es zu, daß sich das Concilium von Trient nach Bologna, also vom Reichsboden auf italischen Boden verlegte.

Daher versuchte nun der Kaiser auf eigne Hand ohne den Papst eine Reformation der deutschen Kirche durch das sogenannte **Augsburger Interim** 1548 vorzunehmen, indem er den Protestanten den Kelch, die Ehe der Geistlichen und den Besitz der eingezogenen geistlichen Güter zugestand, aber im Übrigen Gehorsam gegen die römische Kirche auferlegte. Nahmen auch mehrere protestantische Fürsten, darunter Moritz und Joachim, das Interim an, so widerstanden doch andere, wie der Kurfürst Johann Friedrich, der Pfalzgraf von Zweibrücken-Neuburg und der Markgraf von Cüstrin; allgemeiner Widerspruch dagegen aber erhob sich von Seiten der protestantischen Städte, und am meisten widersetzte sich Magdeburg diesem Gewissenszwang.

Das Augsburger Interim war gemeinschaftlich von den katholischen Theologen Julius Pflug und Helding, und von dem protestantischen Theologen Agricola entworfen worden. — Um die kurfürstlich-sächsischen Stände wenigstens zu einer gewissen Annäherung an das kaiserliche Interim zu bringen, erließ Moritz unter Beiwirkung des nachgiebigen Melanchthon das sogenannte Leipziger Interim, das dann, ohngeachtet es in Sachsen viele Gegner fand, mit großer Strenge

durchgeführt wurde. Unter den ihres Amtes entsetzten Gegnern dieses Interims befand sich auch der Wittenberger Professor Flacius (genannt Illyricus), der fortan mit größter Entschiedenheit, aber auch unbegränzter Heftigkeit die laxe Richtung der sogenannten Adiaphoristen bestritt. — Ein dem Leipziger ähnliches Interim nahmen auch Hessen, Pommern, Cleve und Brandenburg an.

(204.) Unterdeß nahm die Angelegenheit des Conciliums eine für den Kaiser günstige Wendung. Papst Paul III starb und der neue Papst Julius III verlegte das Concil wieder nach Trient zurück, und da jetzt auch die deutschen Bischöffe und Prälaten ihren Sitz dort nahmen, so schickten auch einige protestantische Fürsten, darunter Sachsen, ihre Theologen zum Concil. Schon schien der Kaiser seinem Ziele, der Beschränkung päpstlicher Gewalt, nahe zu sein, als sich plötzlich die auswärtigen Angelegenheiten wieder drohend gegen ihn gestalteten, indem König Ferdinand wegen Siebenbürgen in einen Krieg mit den Türken verwickelt wurde, der Corsar Dragut sich in Algier und Tripoli festsetzte, und der französische König Heinrich II wieder Anschläge auf Italien machte. Daher fand der Kaiser es für gut, vor Allem den Widerstand in Deutschland zu brechen. Er befahl daher dem Moritz, an dem widerspänstigen Magdeburg die Reichsacht zu vollstrecken, und dieser schloß die Stadt mit einem Heere ein.

Indeß empfand ganz Deutschland den von dem Kaiser und seinem Heere ausgehenden Druck täglich härter, und es war kein Wunder, daß man allenthalben den Moritz als den Urheber desselben ansah und verabscheute. Moritz gewahrte diese allgemeine Stimmung und da er selber mit des Kaisers Politik unzufrieden war — theils weil dieser seinen Schwiegervater fortwährend in hartem Gewahrsam hielt, theils weil der Kaiser damit umgieng, seinen Sohn, den spanischen Philipp, den Deutschen zu seinem Nachfolger im Kaiserthum aufzubringen, — so änderte er plötzlich seine Gesinnung gegen den Kaiser. Er schloß insgeheim (unter Wiederanerkennung der unveränderten Augustana) mit einigen protestantischen Fürsten Norddeutschlands einen Bund und verschaffte sich auf den Rath des jungen verwegenen Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach von dem König Heinrich II von Frankreich Geldhülfe gegen das Versprechen, ihm dafür das Reichsvicariat von Metz, Toul, Verdun und Cambray (Kammerich) zu überlassen. Alsdann vertrug er sich mit der Stadt Magdeburg, brach mit seinen Bundesgenossen Wilhelm von Hessen und dem Markgrafen Albrecht gegen den Süden auf, erstürmte die Ehrenberger Clause und überfiel den nichts Arges ahnenden gichtkranken Kaiser in Innsbruck, so daß dieser kaum Zeit hatte, über das Tyroler Gebirg nach Villach in Kärnthen zu entfliehen, nachdem er unterwegs den gefangenen Johann Friedrich der Freiheit zurückgegeben hatte.

(205.) Hierauf berief des Kaisers Bruder Ferdinand, welcher einsah, daß ein Concil, wie das Tridentiner, die Protestanten nie beruhigen würde,

die protestantischen und katholischen Fürsten zu einem Fürstentage nach Passau, auf welchem den Protestanten Augsburgischer Confession im **Passauer Vertrag** 1552 (am 6. Juni) völlige Gewissensfreiheit eingeräumt und die bürgerliche Rechtsgleichheit in Aussicht gestellt wurde. Nachdem der Kaiser, wiewohl ungern, den Vertrag genehmigt hatte, das Interim aufgehoben war und nun auch der Landgraf Philipp seine Freiheit erhalten hatte, kehrte wieder Vertrauen in die Herzen zurück, und der Kaiser konnte mit einem bedeutenden Reichsheere einen Kriegszug gegen Heinrich II von Frankreich unternehmen, in der Absicht, die unterdeß von den Franzosen bereits besetzten Städte, vor allen Metz, wieder an das Reich zu bringen. Leider nöthigten ihn Krankheiten im Heere, nicht nur die Belagerung dieser von dem Herzog Franz von Guise behaupteten Stadt bald wieder aufzugeben, sondern auch die ganze Unternehmung einzustellen. So blieb Frankreich im Besitze dieser wichtigen Städte, die ihm nachher im Frieden von Chateau-Cambresis 1559 bestätigt wurden.

Ungeachtet der nun eingetretenen Ruhe in Deutschland fuhr der Markgraf Albrecht, der den Passauer Frieden nicht anerkannt hatte, fort, die geistlichen Stifter, besonders in Franken, zu plündern, um sich für seine, dem Kaiser bei Metz geleisteten und nicht belohnten Dienste zu entschädigen. Als er sich brandschatzend auch auf Niedersachsen warf, so vereinigte sich Moritz mit dem König Ferdinand und dem Herzog Heinrich von Braunschweig, um den Landfriedensbrecher zur Ordnung zu bringen. Er besiegte ihn zwar 1553 in der Schlacht bei Sievershausen, erhielt aber in einem Reitersturm selbst eine tödtliche Schußwunde, an der er zwei Tage darauf starb. Sein Bruder und Nachfolger August schloß mit Johann Friedrich 1554 den Sühnevertrag zu Naumburg, worin er ihm Altenburg mit einigen Ämtern abtrat.

Kap. 56. Der Augsburger Religionsfriede und die Tridentiner Beschlüsse.

(206.) Den nun eintretenden Reichstag zu Augsburg überließ der Kaiser, welcher durch Kränklichkeit und durch die Wendung der deutschen Angelegenheiten verstimmt war, seinem Bruder abzuhalten. Auf demselben wurde zwischen den katholischen und protestantischen Ständen auf den Grund des Passauer Vertrags der wichtige **Augsburger Religionsfriede** geschlossen, 1555 der den Augsburgischen Confessionsgenossen außer der religiösen Gewissensfreiheit die völlige bürgerliche Rechtsgleichheit bestätigte und den Besitz der eingezogenen geistlichen Güter beließ, jedoch mit dem sogenannten „geistlichen Vorbehalt", daß, wenn ein geistlicher katholischer Landesherr protestantisch würde, er dann Land und Stand verlieren solle (was in der Folge dem Kurfürsten Gebhard von Köln begegnete). Von diesem Religionsfrieden blieben jedoch die Reformirten noch ausgeschlossen.

Eine weitere Einschränkung der vollen Religionsfreiheit war außer dem obgenannten Reservatum ecclesiasticum auch noch die Bestimmung, daß jene Freiheit

nur für die eigentlichen Reichsstände gelten solle. Folglich blieben alle mittelbaren Stände, so wie alle Unterthanen in Bezug auf die Religion von ihren Landesherren abhängig, und die Reichsunmittelbaren bekamen das Vorrecht, als Herren der Religion ihres Gebiets, die Unterthanen zum Religionswechsel zu zwingen — (ein Recht, oder vielmehr Unrecht, das sich späterhin als eine der tiefer liegenden Ursachen des 30jährigen Krieges erwies).

Da Kaiser Karl fast alle Lieblingsplane seines Lebens vereitelt sah, übergab er seinem Sohne Philipp II am 21. October 1555 die Regierung der Niederlande sammt Burgund und im folgenden Jahre die Regierung von Spanien und Neapel, legte dann am 7. Sept. 1556 die deutsche Kaiserwürde nieder und zog sich in die Einsamkeit des spanischen Klosters St. Just bei Placencia (in Estremadura) zurück, wo er am 21. Sept. 1558 starb.

Als Beherrscher so vieler Reiche hatte er sich den Angelegenheiten Deutschlands nicht mit voller Hingebung widmen können, da er ohnedieß der Deutschen Geist und Sprache nicht begriff; auch bewies er in Verfolgung seiner Herrscherplane, insbesondere seiner dynastischen Bestrebungen, ein oft zweideutiges, stets berechnendes Benehmen. An Weltübersicht und Klugheit aber war er allen seinen Zeitgenossen, selbst seinem Kanzler Granvella, überlegen. Mit vieler Enthaltsamkeit und Seelenstärke verband er stolze Ruhe, steten Ernst und viel Würde in der Erscheinung. — Die Wahl seines Bruders Ferdinand zum Kaiser erfolgte am 14. März 1558.

(207.) **Während** der zwar eifrig katholische, aber stets gemäßigte Kaiser Ferdinand I und nach seinem Tode (1564) sein duldsamer, innerlich der evangelischen Lehre zugeneigter Sohn Maximilian II sich bemühten, den Religionsfrieden aufrecht zu erhalten, befestigten die Beschlüsse
1563 des Tridentiner Conciliums (in welchem die Katholiken ihre kirchliche Reformation erblicken) durch das jedem Glaubensartikel angehängte Anathema auf Abweichungen davon die Kirchentrennung für immer.

Hauptpunkte der Tridentiner Beschlüsse sind 1. die Bestätigung der Gleichstellung der Tradition mit der h. Schrift; 2. die darauf sich stützende systematische Aufstellung der alten Glaubenslehren in Form von Glaubensdecreten, die allgemein angenommen wurden; 3. die Reformation des Katholicismus in römischen Schranken, die aber nicht allgemein unbedingt angenommen wurde (daher seitdem sich römischer und nicht-römischer Katholicismus unterscheidet); 4. die Befestigung der päpstlichen Gewalt durch das Recht der authentischen Auslegung aller Concilienbeschlüsse; 5. die Anathematisirung aller Andersglaubenden.

Man machte noch verschiedene Versuche zu einer Vereinigung zwischen den Lutheranern und Calvinisten, und um die ganze protestantische Kirche zu umfassen, wurde 1580 die Concordienformel entworfen und von 96 Reichsständen unterschrieben; allein da sie den lutherischen Lehrbegriff noch bestimmter festsetzte, so traten die Parteien nur noch mehr auseinander: ja Johann Casimir von der Pfalz (in welchem Lande sein Vater, der Kurfürst Friedrich III den Calvinismus 1559 eingeführt und durch den von Ursinus und Olevianus verfaßten **Heidelberger Katechismus** (1563) das symbolische Buch der Deutsch-Reformirten begründet hatte) glaubte die Interessen der Deutsch-Reformirten sogar durch

ein Bündniß mit Frankreich, England und den Niederlanden sichern zu müssen.

(208.) So fiengen denn nicht nur in protestantischen, sondern auch in bisher katholisch gebliebenen Ländern die Reformationsbewegungen an, von allgemeiner Wirkung zu werden. Selbst das Verhältniß zwischen Fürstengewalt und Papstgewalt änderte sich in staats- und kirchenrechtlicher Beziehung allenthalben, und der päpstliche Stuhl konnte sich fortan selbst weniger auf die katholischen Fürsten und Mönchsorden verlassen, sondern hatte seine zuverlässigsten Stützen theils an dem Cardinalcollegium, theils an dem von dem Spanier Ignaz Loyōla gestifteten, schon seit 1540 von dem Papste bestätigten **Jesuitenorden**, der auf alle Weise die weitere Verbreitung des Protestantismus zu verhindern suchte, welche ohnedieß durch die fortwährende Uneinigkeit der Lutheraner und Reformirten selbst schon sehr gehemmt war.

Loyola (eig. Don Iñigo Lopez de Recalde de Loyola), geb. 1491 auf dem Schloß Loyola in der Landschaft Guipuzcoa, erwuchs am Hofe Ferdinands des Katholischen, wurde durch eine Verwundung im Kriege zum Felddienst untauglich und ergab sich einem strengascetischen Leben, wobei er in schwärmerisch-visionärer Erregtheit Ruhm und Ehre bei Gott suchte. Nach der Rückkehr von einer Wallfahrt in's gelobte Land begann er erst ein geregelteres theologisches Studium und verband sich zu Paris mit mehreren Freunden (unter denen Franz Xaver, ein navarresischer Edelmann, der nachmalige „Apostel der Inder", war) zu einem Leben in Armuth, zur Pflege der Kranken und zur Bekehrung der Ungläubigen. In Venedig kam er auf die Idee eines eigenen Ordens und stiftete in Rom die „Gesellschaft Jesu", die es sich zur Aufgabe machte, den Befehlen ihres Ordensgenerals sowohl, als des Papstes auf das unbedingteste zu folgen. (Das Gelübde der Armuth, das ihre Glieder auch leisteten, trat späterhin mehr zurück und machte dem Streben nach Reichthum, als Mittel zu ihren Zwecken, Platz.) Der unmittelbar unter dem Papst stehende Orden gab sich durch Loyola's Nachfolger, den Ordensgeneral Lainez, eine höchst klug berechnete, absolutmonarchische Verfassung und erhielt zu seinen Zwecken die außerordentlichsten Bevorrechtungen, die ihn zum Gegenstand des Neides und der Furcht bei den übrigen Orden sowohl, als auch bei der Weltgeistlichkeit machte, so daß selbst die Universität Paris 1554 den Jesuitenorden für eine den Kirchenfrieden beinträchtigende Gesellschaft erklärte. Allein der Orden siegte bald über alle aus katholischem Kreise ihm entgegentretende Opposition und verbreitete sich schnell in allen romanischen Ländern. Selbst in einem großen Theile von Deutschland gelang es ihm, durch die Gewandtheit seiner Glieder und durch die Beihülfe der katholischen Fürsten den Katholicismus eine Zeit lang wieder zur ausschließenden Herrschaft zu erheben.

Unter Maximilian II drohte wieder die Türkengefahr durch die Eroberung Szigeth's (1566), wobei Zriny den Heldentod fand, aber auch Soliman II starb (§. 197 a. E.). Auch erfuhr der Landfriede in Deutschland seine letzte Störung durch Wilhelm v. Grumbach, in dessen schlimme Händel sich auch der leichtgläubige Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Weimar (der Sohn Johann Friedrich's des Großmüthigen) ziehen ließ und dafür mit lebenslänglicher Haft büßen mußte. Grumbach selbst wurde geviertheilt.

4. Die reformatorischen und politischen Bewegungen des 16. Jahrhunderts in den übrigen europäischen Staaten.

Kap. 57. Die Religionskriege in Frankreich.

(Dazu im Anhang: Taf. VII die Stammtafel des Hauses Bourbon in allen seinen Zweigen.)

(209.) Durch die einflußreiche Wirksamkeit Calvin's in Genf war die Reformation auch in Frankreich eingedrungen und hatte sich schon weit verbreitet, ungeachtet Franz I die neue Lehre durch die grausamste Verfolgung ihrer Bekenner vertilgen zu können glaubte. Der im Calvinismus vorherrschende Sitteneifer hatte dort, in Verbindung mit dem so leicht erregbaren französischen Character, zwischen den Protestanten und Katholiken einen besonders scharfen Gegensatz hervorgerufen. Bald wurde die Reformation in die dortigen Hofparteiungen hineingezogen und zu politischen Zwecken benützt.

König Franz I war 1547 gestorben. Er hatte die königliche Macht in Frankreich durch Vereinigung der Bretagne mit der Krone, durch Beschränkung des Parlaments zu Paris, das seine Befugnisse weiter auszudehnen strebte, und durch Unterwerfung der Bischöffe unter seinen Willen mittels eines Concordats mit dem Papste, das ihm die Wahl derselben überließ, auf den höchsten Gipfel gehoben, aber durch seine Sittenlosigkeit, Verschwendung und Kriegslust viel Unheil über Frankreich gebracht, wenn ihm auch sein ritterlich abenteuerliches Wesen die Bewunderung der Franzosen und seine Förderung der Wissenschaft und Kunst den Schmeichelnamen père des lettres verschaffte.

Sein Sohn und Nachfolger, der nicht minder sittenlose Heinrich II war es, der den Krieg mit Karl V erneuerte und Metz, Toul und Verdun von Deutschland riß. (§. 205.) Unter ihm war das Geschlecht der Guisen*) (aus dem lothringischen Hause), geleitet von ihrem Haupte (dem Herzog Franz von Guise, dem Vertheidiger von Metz und Eroberer von

---

*) Das Haus Guise.

René,
Herzog von Lothringen, † 1508.

Anton, Herzog von Lothringen u. Bar, † 1544. (deutsche Linie.)

Claudius v. Guise, † 1550 verm. mit Antoin. v. Bourbon.

Kinder des Claudius:
- Johann, Cardinal, † 1550.
- Franz, Hz. v. Guise, † 1563.
- Marie, verm. in 2. Ehe mit Jakob V Stuart v. Schottland, † 1560.
- Carl, Cardinal v. Lothringen, † 1574.
- Ludwig, Cardinal v. Guise, † 1578.

Kinder des Franz:
- Heinrich I Herzog v. Guise, † 1588.
- Karl von Mayenne, † 1611.
- Ludwig II, Cardinal, † 1588.

Calais), zu vorherrschender Macht am Hofe gekommen. Doch stellte sich ihnen und dem Hofe eine andere Partei entgegen, an deren Spitze die (von einem jüngeren Sohne Ludwig's IX abstammenden) **Bourbonen** standen, und zwar anfangs in Verbindung mit dem Hause Montmorency. Da nun mit den Montmorency's der calvinistische Admiral **Coligny** verwandt war, so wurden die Calvinisten oder Protestanten zur bourbonischen Partei gerechnet und unter dem Namen **Hugenotten** von den Guisen verfolgt. Als Heinrich II 1559 an einem bei einem Turnier erhaltenen Lanzenstoß in's Auge starb, und nun die Guisen unter seinem Nachfolger, dem an Leib und Geist schwachen Franz II (ersten Gemahl der Maria Stuart), am Hofe unumschränkt herrschten, wurden die Protestanten noch mehr verfolgt, zumal sie sich immer weiter ausbreiteten und dabei im Eifer sich oft zu Ordnungsstörungen verleiten ließen.

Da versuchten es die Bourbonen (durch die Verschwörung von Amboise 1560), die Guisen zu stürzen; aber ihre beiden Häupter, Anton (Bourbon) von Navarra und der geistvolle Prinz Ludwig von Condé, wurden gefangen. Letzterer war schon zum Tode verurtheilt, als Franz II (1560) starb, und nun die für seinen minderjährigen Bruder Karl IX regierende herrschsüchtige Katharina von Medici (seine Mutter) auf kurze Zeit die Bourbonen begünstigte und (nach einem vergeblichen Versuche, die Parteien durch das Religionsgespräch in Poissy zu vereinigen) den Protestanten durch das Edict vom Januar 1562 freie Religionsübung außerhalb der Städte erlaubte.

(210.) Die Protestanten wurden aber nicht in Ruhe gelassen. Als einst die Leute des Herzogs Franz von Guise eine Versammlung von Hugenotten, die in einer Scheune ihren Gottesdienst hielten, aus Neugierde oder Übermuth störten und daraus das sog. Blutbad von Vassy entstand, so griffen die Protestanten allenthalben zu den Waffen und es erfolgten nun zwischen 1562 —1593 neun greuelvolle Religionskriege in Frankreich, in welchen sich jede Partei die ärgsten Frevel erlaubte und das Elend Frankreichs auf das Höchste stieg.

Der erste Krieg wurde durch die Schlacht bei Dreux und durch den Frieden von Amboise 1563, — der zweite Krieg durch die Schlacht bei St. Denis und den Frieden von Longjumeau 1568 beendet. Doch wurde den Hugenotten das Januar-Edict bestätigt. (Während jenes Krieges hatte auch der Pfalzgraf Johann Casimir den Hugenotten Hülfe zugeführt. s. §. 207 a. E.)

Dieser Friede war im Grunde keiner: denn die Hugenotten wurden nun schlimmer behandelt als im offenen Kriege; an vielen Orten widersetzten sich die Katholiken der Friedensverkündigung. — Der Papst, der spanische Hof und die Guisen trieben hierauf zum dritten Krieg, der halb Europa er-

schütterte. In der Schlacht bei Jarnac, welche die Hugenotten verloren, fiel der alte Condé durch einen Meuchelschuß, und nun wurde der bourbonische König **Heinrich von Navarra** mit dem jüngern Condé an die Spitze gestellt, und zwar auf Betrieb Coligny's, welcher von jetzt an mehr noch denn zuvor als die Seele der protestantischen Sache erschien.

Zwar verloren die Hugenotten auch noch die Schlacht bei Moncontour, errangen aber doch im Frieden von St. Germain en Laye
1570 völlige Religionsfreiheit außerhalb Paris mit vier Sicherheitsstädten. Die Guisen mußten vom Hofe weichen und es trat allgemeine Amnestie ein: der Friede war diesmal ernstlich gemeint.

(211.) Hierauf leitete der Hof eine Vermählung Heinrich's von Navarra mit Margaretha, der Schwester Karl's IX, ein, und da der edle Coligny, sowohl durch seine Kraft und rastlose Thätigkeit, als auch durch seine Sittenstrenge und Wahrhaftigkeit dem sittenlosen, trügerischen Theile des Hofes, besonders dem Herzog Heinrich von Anjou, dem Bruder des Königs, als der gefährlichste Gegner erschien, so wußte man diesen nach Paris zu ziehen und ihn dort durch die Hoffnung auf eine Unterstützung der aufständischen Niederländer zu halten.

Da indessen der König wirkliches Vertrauen zu Coligny zu gewinnen schien und an einen Bruch mit Spanien dachte, daher auch ein Hülfsheer für die Niederländer ausrüstete, so beschloßen der Herzog von Anjou, die Königin-Mutter Katharina (von Medici) und der Herzog Heinrich von Guise aus Haß und Rachsucht den Tod Coligny's.

Weil aber der erste Versuch, ihn zu tödten, fehlschlug, so beredeten die Mordsüchtigen den über diese Unthat erzürnten König durch die falsche Vorstellung, als bereite Coligny und seine Partei einen neuen Krieg gegen ihn vor, zur Einwilligung in die Vernichtung der Hugenotten. Und so wurde
1572 in der **Bartholomäusnacht** (vom 24. auf den 25. August) Coligny mit 2 bis 3000 Protestanten in Paris, und in den nächsten Tagen mehr als 30,000 (nach Einigen sogar 70,000) derselben im übrigen Frankreich ermordet, Heinrich von Navarra aber und Heinrich Condé zur katholischen Messe gezwungen. In Rom verkündeten die Kanonen der Engelsburg die laute Freude über die Vertilgung der Ketzer durch die Bluthochzeit.

Die Übriggebliebenen jedoch leisteten in dem daraus entstandenen vierten Religionskriege verzweifelten Widerstand. Die Stadt Rochelle besonders vertheidigte sich so heldenmüthig, daß ihr Heinrich von Anjou, der die Belagerung leitete, einen Vergleich gewährte, nachdem er die Nachricht bekommen hatte, daß er zum Könige von Polen gewählt worden. In Polen gefiel aber seine und der Seinen sittenlose Lebensweise nicht, so daß auch er der polnischen Krone überdrüssig wurde. Als daher sein Bruder

Karl IX im folgenden Jahre 1574 eines schauderhaften Todes starb, eilte er heimlich und ohne Abschied aus Polen zurück und bestieg als Heinrich III den französischen Thron, um ihn durch eine verschwenderische, von Günstlingen beherrschte Regierung und durch ein ausschweifendes, dabei von Heuchelei entstelltes Leben zu entehren.

Karl IX wurde seit der Bartholomäusnacht von ängstigenden Gewissensbissen gequält, die er durch lärmende Hoffeste und Jagden zu verscheuchen suchte. Vergebens! Die Beängstigungen verfolgten ihn in Träumen und Gesichten von Blutströmen und Leichenhaufen, mit Jammern und Schreien von Ermordeten Tag und Nacht, bis er sich verzehrte und ein plötzliches Hervorbringen des Bluts aus allen Öffnungen und Poren des Körpers sein Leben endete.

(212.) Unter der Regierung dieses Heinrich's III erhoben die Protestanten, zu denen sich Heinrich von Navarra glücklich wieder gefunden hatte, den fünften Krieg, in welchem sie vom Könige wieder unbeschränkte Religionsfreiheit im ganzen Reich (außerhalb Paris), noch acht Sicherheitsstädte (außer den drei im Frieden von 1573 erhaltenen) und das Recht der gleichheitlichen Besetzung der Gerichtshöfe erlangten. Diese Freiheit behaupteten sie auch im sechsten und siebenten Kriege (1577 und 1580).

Wegen der Nachgiebigkeit dieses Königs gegen die Protestanten stiftete der ehrgeizige Herzog Heinrich von Guise gegen ihn unter den Katholiken eine Ligue, welche die Vernichtung der Protestanten zum Zweck hatte, und untergrub dadurch, so wie überhaupt durch seine kühnen Ränke, die Macht und das Ansehen des Königs so sehr, daß dieser von Jedermann verachtet und für verloren gehalten wurde.

Aus Furcht vor der Ligue nahm nun der König alle früheren, den Protestanten günstigen Edicte zurück und untersagte ihnen die Ausübung ihrer Religion. Dagegen erhoben sich die Hugenotten in einem neuen Krieg, dem sogenannten „Krieg der drei Heinriche", der aber ohne Entscheidung ausgieng.

Guise schritt nun immer rücksichtsloser vor und bald kam es so weit, das in Paris die sog. Verschwörung der Sechzehn, welche die Absetzung des Königs und die Erhebung Guise's auf den Thron zum Ziel hatte, den König am „Tag der Barricaden" zur Flucht aus Paris nach Chartres nöthigte. Da ließ Heinrich, der für seine Krone, ja für Freiheit und Leben fürchtete, während der Reichsversammlung zu Blois sowohl den Herzog Guise, als auch dessen Bruder, den Kardinal Ludwig Guise, ermorden.

Diese von Seiten des Königs mit aller Kunst der Heuchelei verübte That brachte die Anhänger der Ligue, an deren Spitze der Herzog von Mayenne (Bruder der Ermordeten) getreten war, zu einem blutigen Aufstand, in welchem kein Recht geachtet wurde und überall Gewalt und Rachgier herrschte. Der König vermochte die Ordnung nicht herzustellen, und weil weder die Ligue, noch der Papst (Sixtus V) auf seine Vorschläge eingiengen, so sah er sich gezwungen, sich mit Heinrich von Navarra zu verbünden und den Hugenotten freie Religionsübung zu gestatten. Schon hatte der König

einen Vortheil über die Liguisten gewonnen und belagerte eben Paris, als er von einem jungen Dominikanermönch, Jacob Clement, 1589 ermordet wurde. Doch erkannte er noch vor seinem Sterben den jungen Heinrich als seinen Nachfolger an.

(213.) So kam denn nun die Thronfolge zur Freude der Hugenotten an Heinrich von Navarra, der als König von Frankreich **Heinrich der Vierte** *) genannt wird. Obgleich er 1590 die Ligue bei Arques und bei Ivry besiegte, konnte er doch Paris nicht einnehmen, und der Fortgang seiner Waffen war um so mehr gehemmt, da der mit der Ligue verbundene König Philipp II von Spanien zweimal ein Heer in Frankreich einrücken ließ.

Weil nun der gemäßigtere Theil der französischen Katholiken, welche die spanische Übermacht fürchteten, nur auf den Rücktritt Heinrich's zur katholischen Kirche wartete, um sich ihm zu unterwerfen, und weil selbst viele Hugenotten nicht leugneten, daß er, ohne diesen Schritt zu thun, sich im Königthume nicht halten könne: so trat Heinrich IV, um Frankreich zu beruhigen, zur katholischen Religion über und wurde dann allgemein als König anerkannt. Er nöthigte Spanien zum Frieden und gab im gleichen J.
1598 im **Edict von Nantes** den Protestanten fast gänzliche Religionsfreiheit und Zutritt zu den Staatsämtern. Dieß that er jedoch nicht ganz freiwillig, weil er mehr von dem Katholicismus die Erweiterung seiner königlichen Gewalt hoffte. Daher nahmen auch die Hugenotten fortwährend eine für den Staat drohende Stellung ein (§. 263).

Unter Heinrich's wohlwollender Regierung, bei der ihn sein Minister und Freund, der edle Protestant Sully, wesentlich unterstützte, hatte Frankreich seine glücklichste Zeit, indem Städte und Dörfer wieder aus ihren Trümmern erstanden, die Staatsschulden sich minderten und Handel und Gewerbe wieder aufblühten. Und dennoch starb er den 14. Mai 1610 durch die meuchelmörderische Hand eines Fanatikers, Namens Ravaillac, und Frankreich gerieth unter seinem unmündigen und unfähigen Sohne, Ludwig XIII, durch die Regierung elender Günstlinge, eine Zeit lang in die traurigste Verwirrung.

Für Deutschland aber war Heinrich's Tod ein Glück: denn seinem kurz zuvor geschlossenen Bündnisse mit den vereinigten Niederlanden und mit der pro-

---

*) Das Haus Bourbon.

Karl von Bourbon,
Herzog von Vendôme,
(Nachkomme des jüngern Sohnes Ludwig's IX und der Beatrix, Erbin von Bourbon)
† 1527.

Anton († 1562) verm. an Johann d'Albret, Erbin von Navarra.	Ludwig I Condé, † 1569.
König Heinrich IV verm. mit Margaretha von Valois, † 1610.	Heinrich Franz von Conty † 1595.

testantischen Union in Deutschland lag von seiner Seite die geheime Absicht zu Grunde, dem Hause Österreich die kaiserliche Gewalt zu entreißen und Deutschland in politischer Beziehung zum Vortheil Frankreichs gänzlich umzugestalten.

Kap. 58. Die kirchliche Reform in England.

(214.) Auch in England hatte die Reformation bald Eingang gefunden; aber die Trennung von der römischen Kirche geschah dort zunächst aus sehr weltlichem Grunde.

Die unumschränkte königliche Gewalt, welche Heinrich VII (§. 162) hinterlassen hatte, wurde in den Händen seines Sohnes, des leidenschaftlichen und störrisch-willkührlichen **Heinrich** VIII, *) welcher 1509 den Thron bestieg und nur in der ersten Hälfte seiner Regierung sich von seinem Günstlinge, dem käuflichen Cardinal Wolsey (spr. Wulsi), leiten ließ, zur völligen Despotie mißbraucht, in die sich das Parlament mit der niedrigsten Feigheit fügte. Obgleich dieser König selbst eine Schrift gegen Luther zur Vertheidigung der sieben Sacramente geschrieben und deßhalb vom Papste den Titel „Gaubensbeschützer" erhalten hatte, so sagte er sich doch vom Papste los, weil dieser die eigenmächtige Scheidung von seiner ersten Gemahlin Katharina von Aragonien und seine Verbindung mit Anna Boleyn (spr. Bohlin) als ungültig verwarf.

Er ließ sich nun vom Parlamente zum Oberhaupt der englischen Kirche erklären, zog alles Klostergut mit unglaublicher Rohheit ein und verschwendete es so sinnlos, daß nach einigen Jahren wenig mehr von dem also Gewonnenen vorhanden war. Auch ließ er Jeden, der den Supremats-Eid verweigerte, d. h. die von ihm aufgestellte Kirchenverfassung nicht beschwören wollte, hinrichten, und selbst das Haupt des edlen Kanzlers Thomas Moore (spr. Muhr, lat. Morus) mußte aus diesem Grunde unter dem Beile fallen. Bald schickte der argwöhnische Tyrann auch Anna Boleyn, die ihm eine Tochter (die nachmalige Königin Elisabeth) geboren hatte, auf's Schaffot und vermählte sich schon am folgenden Tage mit deren Hofdame Johanna Seymour (spr. Sihmörr), die jedoch bald nach der Geburt Eduard's VI starb.

---

*) Das Haus Tudor in England und Schottland:

Heinrich VII

- Heinrich VIII, † 1547.
  - Maria (aus der Ehe mit Katharina von Aragonien, verm. an Philipp II von Spanien) † 1558.
  - Elisabeth (aus der Ehe mit Anna Boleyn) † 1603.
  - Eduard VI † 1553.
- Margaretha, (verm. mit Jakob IV Stuart)
  - Jakob V
    - Maria Stuart † 1587.
      - Jakob VI (I.)
- Maria, verm. an Herzog v. Suffolk
  - Franzisca verm. an Heinrich Gray
    - Johanna Gray.

Das gleiche blutige Geschick traf von den sechs Gemahlinnen, die er nach einander gehabt hat, auch die vorletzte, Katharine Howard, die er wegen frühern unzüchtigen Lebenswandels enthaupten ließ; ja er hatte auch der letzten, Katharina Parr, weil sie ihm in religiösen Dingen widersprach, den Tod zugedacht, wenn sie nicht noch bei Zeiten eingelenkt hätte.

Obgleich vom Papste abgefallen, haßte er doch Luther'n und dessen Lehre bis an sein Ende: denn er wollte selber Reformator sein. Er starb 1547 im 56. Jahre seines Alters.

(215.) Erst unter seinem Sohne **Eduard** VI, dem Sohne der Johanna Seymour, der erst 9 Jahre alt war, als er seinem Vater folgte, wurde unter dem Protectorate seines mütterlichen Oheims, des Herzogs von Sommerset, mit Hülfe des Erzbischoffs Cranmer und mit Zustimmung des Parlaments die Reformation eingeführt und der Grund zur anglikanischen Kirche gelegt. Als nach Sommerset's Fall der König auf den Rath seines neuen Leiters, des Herzogs von Northumberland, die Schwiegertochter desselben, Johanna Gray (spr. Greh), Heinrich's VII Urenkelin, zu seiner Nachfolgerin ernannte, nahm diese nach seinem Tode 1553 zwar die Krone an, legte sie aber schon nach neun Tagen zu Gunsten der näher berechtigten Maria Tudor, der Tochter Heinrich's VIII und Katharina's von Aragonien, wieder nieder.

Diese Maria, eine eifrige Katholikin, führte sogleich die katholische Kirchenordnung wieder ein und ließ viele Protestanten, darunter die edle, gebildete Johanna Gray und ihren Gemahl Dudley (spr. Dödli), grausam hinrichten; selbst der allgemein verehrte Erzbischoff Cranmer mußte den Flammentod erleiden

Weil man ihn, den 67jährigen Greis, durch List zur Unterschrift eines Widerrufs vermocht hatte, erklärte er öffentlich, daß er dieß nur aus Todesfurcht gethan habe, streckte, als er den Holzstoß bestieg, die rechte Hand, welche unterschrieben hatte, zuerst ins Feuer und starb mit unerschütterlicher Standhaftigkeit. — Unter Maria Tudor gieng in dem Kriege, den sie als Verbündete ihres Gemahls, des Königs Philipp II von Spanien, gegen Frankreich führte, Calais verloren (1558), nachdem die Engländer es 211 Jahre lang besessen hatten. Die Königin selbst starb vor Gram noch in dem gleichen Jahre.

(216.) **Nach** Maria's Tode nahm zwar die schottische Maria Stuart, die Gemahlin des damaligen französischen Dauphin Franz, den Titel „Königin von England" an; ihr geringer Anhang in England aber konnte es nicht verhindern, daß Maria Tudor's Halbschwester, die mit fast männlichem Geiste und großem Herrschertalente begabte Königin **Elisabeth** (Tochter Heinrich's VIII und der Anna Boleyn), den Thron bestieg. Diese trat sogleich aus der katholischen Kirche wieder aus und richtete in dem Jahre
1559 die **englische Episcopalkirche** mit Hülfe des Parlaments ein, wie sie jetzt noch besteht.

Die Verbreitung der **Bibel in der englischen Sprache**, das von **Cranmer** verfaßte **Predigtbuch** und ein englischer **Landeskatechismus** hatten bereits der evangelischen Lehre einen weitern Eingang verschafft. Alsdann wurde durch das unter **Cranmer's** Leitung von mehrern Theologen aus alten Meßbüchern zusammengestellte und vom **Parlament** bestätigte „Allgemeine Gebetbuch" (common prayerbook) die liturgische Seite des Gottesdienstes geordnet, die **Lehre** aber durch das **Glaubensbekenntniß der anglicanischen Kirche** festgestellt, welches unter Mitwirkung auswärtiger Theologen (darunter auch des Deutschen Martin **Bucer**) in 39 **Artikeln** entworfen worden war. Die englische Kirche unterscheidet sich von den andern protestantischen Kirchen noch durch die Beibehaltung der **bischöfflichen Verfassung** mit hierarchischer Rangordnung des Klerus und durch das Dogma von der **apostolischen Bischoffsfolge** und von dem, mit der Bischoffswürde verbundenen **Ordinationsrechte**, sowie durch mehrere andere aus der katholischen Kirche beibehaltene Cultusformen.

Aber eben, weil diese Kirche von der katholischen Form noch so Vieles beibehielt, so stellte sich ihr die Secte der **Puritaner** (so genannt wegen ihrer äußersten Einfachheit und strengen Kirchenzucht) mit einer großen Schärfe entgegen, und **verwarf** namentlich den **Suprematseid**, d. i. wollte die königliche Oberhoheit in Kirchensachen nicht anerkennen; weßhalb die Puritaner, gleich den Katholiken, verfolgt wurden. — Unter Elisabeth's von klugen Staatsbeamten, insbesondere von dem Großkanzler **Nicolaus Bacon** und dem Staatssecretär **William Cecil**, Baron Burleigh (spr. Börrli) geleiteten Regierung genoß England lange Zeit hindurch einen dem Aufblühen des Landes günstigen Frieden.

(217.) **Unterdessen** war die calvinistische Reformation seit 1542 auch in **Schottland** besonders durch den strengen Eifer des kühnen **Johann Knox** verbreitet und eben vom schottischen Parlament als **presbyterianische Kirche** öffentlich eingeführt worden, als 1561 die schöne, geistiggebildete, aber noch jugendlich-leichtgesinnte Königin **Maria Stuart** (Enkelin der älteren Schwester Heinrich's VIII) nach dem Tode ihres Gemahls, Königs Franz II von Frankreich (1560), nach Schottland zurückkehrte und sich für das Papstthum erklärte. Dadurch, noch mehr aber durch zwei neue unglückliche eheliche Verbindungen — zuerst mit dem Grafen **Darnley**, dann mit dessen vermutheten Mörder, den Grafen **Bothwel** — brachte sie sich in ein tiefes Mißverhältniß zu ihrem Volke.

Sie gab ihre Hand und den Königstitel ihrem katholischen Vetter, dem jungen characterlosen Grafen **Darnley**, worüber eine, jedoch mißglückte, Empörung entstand. Da sie sich aber von ihm vernachlässigt fühlte und daher ihr Vertrauen dem Italiener **Rizzio** zuwandte, der ihre Correspondenz mit dem Papst und den Guisen führte und dadurch übermüthig ward, so wurde **Darnley** auf denselben eifersüchtig und ließ ihn (fast vor ihren Augen) erdolchen, wodurch sich ihr Herz vollends von ihm abwandte. Nicht lange darauf erlitt **Darnley** einen gewaltsamen Tod, und schon drei Monate darnach schloß **Maria** eine neue Ehe mit dem sittenlosen Grafen **Bothwel**, dem das Gerücht den größten Antheil an jenem Morde beimaß.

Als nämlich einst Darnley zu Glasgow krank lag, besuchte ihn Maria und ließ ihn nach Edinburg in ein dem Bothwel gehöriges Landhaus bringen, wo sie ihn selbst acht Tage lang pflegte. Auf einmal, als eben die Königin einem Ballfeste im Schlosse zu Ehren einer ihrer Hofdamen beiwohnte, flog um Mitternacht jenes Landhaus, durch Pulver gesprengt, in die Luft und Darnley's Leichnam wurde, übrigens vom Brande unversehrt, in einem Nachbargarten liegend gefunden. Die allgemeine Stimme bezeichnete sogleich den Grafen Bothwel als Schuldigen, aber Maria setzte auf diese Beschuldigung die Todesstrafe.

Sie gerieth zuletzt, dem auf Bothwel und sie aufgebrachten Adel gegenüber, in eine so unhaltbare Stellung, daß sie 1567 fliehen, aber nach vergeblichen Vergleichsvorschlägen sich in die Hände der Verbündeten übergeben und dem Throne zu Gunsten ihres unmündigen Sohnes Jakob entsagen mußte, für den dann ihr Bruder Murray (spr. Mörreh) die Regentschaft führte. Bald darauf entfloh sie 1568 aus ihrer Haft und versuchte es, den Thron wieder zu gewinnen; als aber ihr Anhang eine Niederlage erlitt, sah sie sich gezwungen, sich nach England zu retten und die Königin Elisabeth, welcher sie früherhin das Thronrecht in England nicht hatte zugestehen wollen, um Schutz und Hülfe wider ihre aufrührerischen Unterthanen anzugehen.

Allein sie wurde daselbst von Elisabeth gefangen gehalten, und am Ende in Folge eines Urtheils des zur Untersuchung ihrer Sache niedergesetzten Specialgerichtshofs, am 8. Februar 1587 enthauptet, nachdem sie eine fast zwanzigjährige Gefangenschaft erduldet hatte.

Anfangs hatte Elisabeth Marien nur so lange in Gewahrsam halten wollen, bis sich dieselbe von der Anklage ihrer Feinde auf Mitschuld an der Ermordung Darnley's gereinigt hätte, in welchem Falle ihr dann voller Beistand zur Wiedereinsetzung in ihr Reich zu Theil werden sollte. Da nun in der hierauf angestellten Untersuchung Maria weder ein Gericht, dem sie als Königin von Schottland allerdings nicht unterworfen war, noch auch die von ihren Gegnern aufgestellten Beweise ihrer Schuld anerkannte, so machte Elisabeth verschiedene Versuche der Einigung zwischen ihr und den Schotten, die aber alle durch die Unnachgiebigkeit beider Theile fehlschlugen. — Weil aber schon einmal eine zu Gunsten Mariens unter den Katholiken angezettelte Empörung eines englischen Großen, der sich auf ihre Hand Hoffnung machte, hatte unterdrückt werden müssen (1572), so glaubte Elisabeth, um Englands und ihrer eigenen Sicherheit willen, Maria in längerer Haft behalten zu müssen, ohne ihr jedoch die Hoffnung auf Freilassung zu benehmen.

Nach einiger Zeit wurde die Gefangene fortwährender Aufforderungen an fremde Mächte, sowie auch der Theilnahme an verschiedenen Verschwörungen (z. B. Babington's, wie schon früher Northumberlands) gegen Elisabeth's Leben beschuldigt und vor ein aus vierzig englischen Großen bestehendes Gericht gestellt, das sie zum Tode verurtheilte, worauf das Parlament einstimmig auf ihre Hinrichtung drang. — Dazu konnte sich Elisabeth nicht sogleich entschließen, unterzeichnete jedoch vorläufig eine Vollmacht zur Vollstreckung des Urtheils, von der nur Gebrauch gemacht werden sollte, wenn wieder ein Aufruhr ausbrechen oder wenn eine feindliche Landung Statt haben würde. Indeß hatte man den Kampf zwischen ihrem Gewissen und ihren geheimen Wünschen bemerkt. Diesen zu beenden, schickten ihre Räthe jene Vollmacht ohne ihr Vorwissen an die Richter, die sogleich der Gefangenen in Fortheringay das Todesurtheil

verkündeten. Mit Fassung und Ergebung bot die unglückliche, nun 45 Jahre alte Maria ihr Haupt dem Beile dar.

Unter ihrem Sohne Jakob (dem VI. in Schottland, seit 1603 dem I. in England) gewann im schottischen Reiche die presbyterianische Kirchenverfassung das Übergewicht über die episcopale.

(218.) Nun aber hatte England eine gewaltige Gefahr zu bestehen. Es brach 1587
der lang gedrohte Krieg mit Spanien aus, dessen Beherrscher, Philipp II, in Elisabeth eine Hauptstütze des Protestantismus sah und deßhalb seit Jahren ihren Feinden allen möglichen Beistand geleistet hatte. Elisabeth hatte daher die Niederländer in einem Aufstande wider Philipp's Tyrannei unterstützt und durch ihren Admiral Franz Drake (der 1577—1580 die Welt umsegelt und 1586 die spanisch-westindischen Besitzungen verheert hatte) die spanische Flotte in Cadix zerstören lassen. Da rüstete Philipp, im Bunde mit dem Papste, die sogenannte unüberwindliche Flotte oder Armada aus, welche aus 150 Schiffen mit 8000 Matrosen, 20,000 Soldaten, 3000 Kanonen und einer großen Anzahl Mönche (zur Bekehrung der Engländer) bestehend, unter dem Herzog von Medina-Sidonia im Mai 1588 von Lissabon auslief, um in Verbindung mit der niederländischen Flotte England zu erobern.

Elisabeth's Geist und entschlossener Muth hatte indeß ihr Volk für die Erhaltung der Freiheit und des Glaubens zu den höchsten Anstrengungen zu begeistern gewußt und in Kurzem waren die Küsten verwahrt und eine von bewährten Seehelden geführte Flotte in Bereitschaft zum Kampf. Die Gefahr schien groß: doch siehe! Seestürme gleich im Anfang, dann einzelne geschickte Angriffe der Engländer unter Admiral Howard besonders mit Brandern, und zuletzt wieder furchtbare Stürme auf dem Rückzuge machten die stolze Unternehmung zu nichte. (Afflavit Deus et dissipati sunt.) Dieser Schlag setzte dem Anwachsen der spanischen Weltmacht eine Gränze; Jubel erfüllte ganz England und Elisabeth zog im Triumph in London ein. Frei athmeten die Protestanten aller Länder wieder auf, und selbst katholische Mächte, welche spanischen Einfluß übel empfunden hatten, freuten sich über Spaniens Fall.

(219.) England hatte dagegen der umsichtigen und kräftigen Regierung Elisabeth's den hohen Aufschwung zu danken, den es seitdem als See- und Handelsmacht nahm. Schon hatten die Engländer unter dieser Königin in Nordamerika Fuß gefaßt, und nun fanden sie den Seeweg
nach Archangel, segelten geradezu nach Ostindien und stifteten im Jahre 1600
die englisch-ostindische Handelscompagnie, durch welche England in der Folge zu seinen Riesenbesitzungen in Ostindien gelangte (§. 327 bis 329). Auch Irland, bis dahin nur dem Namen nach zu England gehörig, wurde in der letzten Regierungszeit Elisabeth's näher mit der englischen Krone verbunden.

Eine nicht minder große Sorgfalt, wie der Politik, widmete Elisabeth der Pflege der Kunst und Wissenschaft, und ihrem Vorgange folgend nahm Alles in ihrem Reiche eine bestimmte Richtung nach höherer Bildung. Noch leuchten zwei große Briten aus jener Zeit, der Denker **Franz Bacon** und der Dichter **Shakespeare**, mit ihrem Geiste in die unsere herein, und werden auch noch in fernere Zeiten hinaus alle edlern Geister mit einer Fülle von Gefühlen und Gedanken befruchten. (§. 230.)

Elisabeth hatte sich nie zu einer Vermählung entschließen können; sie wollte allein herrschen. Dagegen besaßen zuerst der feine, aber unedle Graf Leicester (spr. Leßter), dann der ritterliche Essex lange ihre vorzugsweise Gunst. Weil letzterer, als Statthalter von Irland, das er in Betreff der katholischen Bevölkerung daselbst der englischen Krone völlig unterwerfen sollte, mit dem aufständischen Führer jener Partei, dem Grafen Tyrone (eigentlich Hugh O'Neil von Tyr-Oen) einen schimpflichen Vertrag einging, so fiel er in Ungnade und wurde, als er zu Gunsten des schottischen Königs einen Aufstand anzettelte, hingerichtet. Darüber und weil auch ihr anderer vertrauter Rathgeber, Robert Cecil, Graf von Salisbury (Sohn des Lords William Cecil Burleigh) gleichfalls mit den Schotten in Verbindung trat, verfiel sie in thränenvollen Gram und starb im siebenzigsten Jahre ihres Lebens 1603. Erst in ihrer Todesstunde setzte sie den Sohn Maria's, den schottischen König Jakob VI, zum Erben ihrer Krone ein. Dieser, in England Jakob I genannt, war es, der sich zuerst unter den englischen Königen den Titel König von Großbritannien und Irland beilegte.

Kap. 59. Spanien und die Entstehung der Republik der vereinigten Niederlande.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XIII.

(220.) Die Niederlande, einst ein Theil Deutschlands, waren durch Kaiser Karl V völlig zu einem „habsburgischen Kronlande" gemacht worden, indem er denselben, außer Westfriesland, Gröningen, Geldern und Zütphen, auch noch das uraltdeutsche Utrecht einverleibt hatte, so daß jenes Land mit seinen herrlichen Häfen gänzlich dem Reiche entfremdet wurde. Als er die Niederlande mit ihren siebzehn blühenden Provinzen voll reicher Handelsstädte 1555 seinem Sohne Philipp II von Spanien übergab (§. 206), hatte die Reformation Calvin's von Frankreich aus bereits an vielen Orten der Niederlande, trotz anhaltender Verfolgung, Eingang gefunden und dem zuchtlosen und rebellischen Wesen der damaligen Wiedertäufer, die besonders in diesem Lande wucherten, ein mäßigendes Gegengewicht gegeben, obgleich die Calvinisten sich mehr der Politik zuneigten, als die Lutheraner.

Philipp, ein Fürst von unbedingt selbstwilligem und dabei streng verschlossenem Character, der allenthalben in seinen europäischen und amerikanischen Reichen die Aufrechthaltung sowohl der unbeschränkt-monarchischen

Gewalt, als auch des römisch-katholischen Glaubens zu erzielen suchte, dachte nun aber darauf, auch in den Niederlanden einerseits die ständischen Freiheiten zu beschränken, anderseits alle und jede Reformation durch die Inquisition zu unterdrücken.

Die **spanische Inquisition** (§. 153) war zwar unter Karl V mäßig gehandhabt worden, aber Philipp fieng gleich bei seinem Regierungsantritt in Spanien wieder an, weder Stand, noch Alter, noch Geschlecht zu verschonen, und überall loderten bei den dortigen Auto da Fe's wieder die Scheiterhaufen, auf denen Alle, die nur ein leiser Verdacht der Ketzerei oder sonst freier Gesinnung traf, unter Hohn und Spott, oft zur Verherrlichung der Hoffeste, verbrannt wurden, wie das selbst bei Philipp's Hochzeitsfeier der Fall gewesen war. — Als sich Aragonien gegen Philipp und seine Inquisition erhob, unterdrückte er mit castilischen Heeren den Aufstand und vernichtete die letzten Reste altständischer Freiheit; ja während seiner langen Regierung legte sich der finsterste Despotismus wie ein erstickender Alp über die pyrenäische Halbinsel, von der zuletzt jede Spur volksthümlicher Freiheit verschwand. — Nachdem er den von seinem Vater ererbten Krieg mit Frankreich — nach dem Siege Egmont's bei St. Quentin (zu dessen Andenken er, einem Gelübde gemäß, den Escorial baute) und nach Egmont's Sieg bei Grävelingen — durch den Frieden von Chateau Cambresis 1559 (§. 205 a. E.) und durch seine Vermählung mit einer Tochter Heinrich's II von Frankreich beendet hatte, stand Spanien auf dem Gipfel seiner Macht, von dem es jedoch durch Philipp's Streben nach Unterdrückung bürgerlicher und religiöser Freiheit bald wieder herabsinken sollte.

(221.) **Um** jenen Zweck zu erreichen, legte Philipp vorerst mehr spanische Truppen in die Niederlande und gab seiner Halbschwester, der mildgesinnten aber geistkräftigen Margaretha von Parma, als Statthalterin der Niederlande, den geschäftsgewandten, ganz dem Willen des Königs sich hingebenden Cardinal Granvella an die Seite. Dieser aber machte sich durch Willkühr und Stolz bei dem niederländischen hohen Adel, der sich von seinem unter Karl V genossenen Einflusse auf die Regierung des Landes ausgeschlossen sah, sehr verhaßt.

An der Spitze dieses Adels standen drei Männer aus den höchsten Geschlechtern: der Prinz **Wilhelm von Nassau-Oranien**, genannt der Schweigsame (Statthalter von Holland), der Graf Egmont (Statthalter von Flandern, der oberwähnte Sieger bei St. Quentin und Grävelingen) und der Graf Hoorn. Ihre nähere Vereinigung, verbunden mit der steigenden Unruhe des unzufriedenen Landes, nöthigte den König, sowohl die Truppen zurückzuziehen, als auch in Granvella's Entfernung stillschweigend zu willigen (1564).

Als nun aber doch die Inquisition in Gang kam, und Blutgericht und Holzstoß da und dort schon ihr gräßlich Werk begannen; als keine Berufung auf beschworne Freiheiten, kein Anspruch auf Behandlung als deutscher Reichstheil bei Philipp etwas half und dieser vielmehr erklärte, er wolle lieber tausendmal sterben, als in der Religion die geringste Änderung gestatten: so

schloß der darüber empörte Adel durch Unterzeichnung des sogenannten Compromisses 1566 den Bund der **Geußen** (gueux, d. i. Bettler).

Dieser Name kam als Schimpfname aus dem Munde eines Königlichgesinnten, als die vierhundert Verbündeten eben in feierlich ernstem (übrigens waffenlosem) Aufzuge eine Bittschrift der Statthalterin im Schlosse zu Brüssel überreichten. Sie selbst griffen dann diesen Namen als Ehrennamen auf und ließen eine Denkmünze prägen, auf welcher der königliche Thron und ein Bettelsack, der von zwei in einander geschlungenen Händen gehalten wurde, abgebildet und die Inschrift zu lesen war: „Treu dem Könige bis zum Bettelsack!" Seitdem wurde das Wort „Geußen" ein Parteiname, der „aufreizte, vereinigte und zu kühnen Wagestücken antrieb."

Zwar hielten sich jene vornehmsten Häupter davon ferne, aber es befanden sich doch ihre Verwandten dabei. Da ihre Bitte um Aufhebung des Ketzergerichts abgewiesen wurde, so stieg die Unruhe im Lande auf's Höchste, und eben als der König, geschreckt durch die Vorstellung eines Aufruhrs, sich zu einiger Milderung verstand, erhob der fanatisch-erregte Pöbel vieler Städte einen wüthenden Bildersturm, bei welchem an 400 Kirchen und Klöster greulich verwüstet wurden. Die meisten Protestanten aber mißbilligten diesen Frevel, und selbst die meisten Verbündeten, besonders aber Oranien, suchten demselben mit Ernst zu steuern.

(222.) **Nach** einigem Nachgeben gegen die Protestanten mußte jedoch die Statthalterin, auf Philipp's Befehl, wieder mit vermehrter Strenge gegen sie verfahren, und bald gelang es ihrer Klugheit, auch eine Spaltung unter die bedeutendsten Glieder des Geußenbundes zu bringen (indem sie allen Beamten einen neuen Eid des unbedingten Gehorsams auferlegte, den Egmont leistete, Oranien und Hoorn aber zurückwiesen). Auf die Kunde vom Anzug eines spanischen Heeres, um die Ruhestörer zu strafen, verließ Wilhelm von Oranien das Land und eine große Menge Niederländer suchte sich durch Auswanderung zu retten: allein an 100,000 Kauf- und Gewerbsleute wandten sich mit ihrem Fleiß und Vermögen andern Ländern zu. Egmont, sich zu viel vertrauend, folgte Oranien's Warnungen nicht, sondern blieb.

Da rückte 1567 der schon unter Karl V als glücklicher Feldherr bewährte, aber wegen Stolz und Grausamkeit gefürchtete Herzog Alba, ungeachtet Margarethe widerrathen hatte, mit einem Heere ein, ließ Egmont und Hoorn verhaften, errichtete einen Untersuchungsrath (vom Volke Blutrath genannt), und verfuhr gegen Hohe und Niedere mit der härtesten Strenge, so daß Viele auf dem Blutgerüste oder dem Scheiterhaufen starben, und durch Gütereinziehungen Reiche und Arme, Wittwen und Waisen um das Ihrige kamen. Daher wanderten wieder Viele aus, und selbst Margaretha nahm, empört über dieses eben so rechtlose als thörichte Verfahren, ihre Entlassung und verließ die Niederlande.

Als hierauf einzelne Schaaren Ausgewanderter in's Land fielen, beschleunigte Alba die Hinrichtung der Grafen Egmont und Hoorn (1568) und fuhr mit den Verfolgungen noch strenger fort. Zwar rückte nun Wilhelm von Oranien selbst mit einem Heere ein, mußte aber, durch Mangel genöthigt, das Land bald wieder verlassen, das jetzt Alba durch Erbauung von Festungswerken in verschiedenen Städten zu schützen suchte.

Egmont wurde enthauptet und sein Haupt auf einen Pfahl gesteckt. Er starb als Katholik und hinterließ eine Gemahlin (die Schwester des Kurfürsten Friedrich's III von der Pfalz) mit drei Söhnen und acht Töchtern.

(223.) Weil nun aber Philipp, auf Alba's Rath, den Landesrechten zuwider eine unerhört starke Abgabe verlangte und den Handel mit England verbot, so unterstützten die dadurch beeinträchtigten niederländischen Kaufleute den Prinzen von Oranien zu neuen Kriegsrüstungen. Bald war, durch den Hinzutritt der wilden Wassergeußen (Ausgewanderter, die vom Seeraube lebten), ein Theil der nördlichen Provinzen (namentlich Holland, Seeland, Utrecht und Friesland) im Aufstand, und es begann, vornehmlich von dem Jahre 1572 an, ein greuelvoller Krieg, in welchem Sieger wie Besiegte durch Raub, Brand und Mord gleichmäßig dem Lande schadeten.

Obgleich Alba dem Aufstande mit dem äußersten Nachdruck begegnete, so fand es doch Philipp gerathen, den Schonungslosen abzurufen und die Verwaltung der Niederlande einem gemäßigteren Manne, Zuñiga y Requesens, zu übertragen (1573). Da dieser aber weder Gewissensfreiheit, noch Steuernachlaß gewähren durfte, so dauerte mit abwechselndem Glück der Krieg fort, aus dessen Verlauf hier nur die Belagerung der Stadt Leyden durch die Spanier und ihre glückliche Entsetzung durch eine Flotte der Geußen, so wie die Erhebung Oranien's zum Statthalter von Holland und Seeland und die Entwerfung des Dortrechter Glaubensbekenntnisses (1574), endlich die entsetzliche Plünderung Antwerpens durch die Spanier 1576 hervorgehoben werden kann.

Die Stadt Leyden, welche wegen Hunger und Pest die Wuth der belagernden Spanier nicht mehr aushalten konnte, durchstach ihre Dämme und brachte durch die einbrechende Überschwemmung sich zwar selbst um fast alle ihre Habe, aber auch den Feind zum Abzug aus seinen Schanzen. Als Anerkennung dieser großartigen Aufopferung erhielt sie auf ihre Wahl eine protestantische Universität (1575). — Auf der Dordrechter Synode wurde der Heidelberger Katechismus angenommen.

(224.) In Folge des Antwerpener Ereignisses schloßen jetzt, alle Verschiedenheiten in den Ansichten bei Seite setzend, die bis dahin dem Könige treu gebliebenen katholischen Provinzen mit den abgefallenen protestantischen den durch Oranien vermittelten Vertrag von Gent (1576), wodurch sich sämmtliche Provinzen verpflichteten, einander in der Vertreibung der spani-

schen Heere beizustehen und — bis zur Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten durch einen allgemeinen Reichstag — die Strafbefehle wegen der Religion unvollstreckt zu lassen. Zur Aufrechthaltung des Genter Vertrages giengen die niederländischen Generalstaaten den sogenannten ewigen Vertrag ein, welchen Alba's zweiter Nachfolger Juan d'Austria, Philipp's Halbbruder (der kurz vorher die Übermacht der Türken zur See bei Lepanto gebrochen hatte, s. §. 272) in dem sogenannten ewigen Edict bestätigte.

Da er aber den Vertrag verletzte, um die spanische Herrschaft wenigstens in einem Landestheile völlig wiederherzustellen, was ihm auch gelang, so entstand in Brabant, Hennegau und Artois ein neuer Aufstand. Als sodann nach Don Juan's Tode (1578) der neue spanische Statthalter Alexander Farnese von Parma, Margarethen's Sohn, den Niederländern zwar ihre alten Rechte einräumen, aber in allen Provinzen die katholische Kirche wieder herstellen wollte: so schloßen die sieben nördlichen reformirten Provinzen (nämlich Geldern mit Zütphen, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Overyssel und Gröningen) am 23. Januar
1579 die **Utrechter Union**, auf Betrieb Wilhelm's von Oranien. Dagegen fügten sich die südlichen katholischen Provinzen den gewandten Unterhandlungen und glücklichen Waffen des spanischen Statthalters, jedoch unter Bedingungen, die ihnen eine größere Selbständigkeit gewährten, als sie zuvor gehabt hatten.

Unter den Städten, welche in die Gewalt Alexander's von Parma fielen, befand sich auch die Stadt Maestricht, welche 1579 so schrecklich geplündert wurde, daß ihr Handel und Gewerbe einen Stoß erlitt, von dem sie sich nie ganz erholte.

(225.) **Hierauf** sagten sich in einer öffentlichen Urkunde vom 26. Juli d. J.
1581 die **vereinigten Generalstaaten** von der spanischen Regierung los und stellten den von Philipp in die Acht erklärten Wilhelm von Oranien an die Spitze ihrer Republik; und als derselbe in Folge dieser Ächtung von einem der auf ihn lauernden Mörder in seinem Palaste zu Delft 1584 meuchlings erschossen wurde, wählten sie dessen jungen und raschen Sohn **Moritz** zu seinem Nachfolger.

Zwar war die neue Republik durch Parma's Kriegsglück eine Zeit lang sehr bedrängt. Aber da nach Parma's Eroberung der Stadt Antwerpen (1585), deren Belagerung durch die Ausdauer beider Theile sehr denkwürdig ist, Englands Elisabeth den Niederländern Beistand leistete, Philipp aber im Kriege gegen England seine Armada (§. 218) verlor und aus Mangel an Geldmitteln kaum die südlichen Niederlande behaupten konnte: so eroberte Moritz die verlorenen Theile der Union wieder, und eilf Jahre nach dem Tode Philipp's II war sein Nachfolger Philipp III genöthigt, mit der Republik der vereinigten Niederlande einen zwölfjährigen Waffenstillstand zu schließen (1609).

Von Philipp II sei hier noch erwähnt, daß er i. J. 1580 das Königreich Portugal nach dem Aussterben der burgundischen Dynastie daselbst für sich hatte in

Besitz nehmen lassen, da er als Enkel Emanuel's des Großen Ansprüche auf dieses Reich machte. Es war dies für Portugals Wohlstand kein Glück. — Seinen Sohn Don Carlos, einen körperlich schwachen, aber bis zum Wahnsinn leidenschaftlichen Jüngling, ließ er nicht, wie fälschlich dargestellt wird, wegen eines Liebesverhältnisses zu seiner Stiefmutter, der Königin, sondern wegen Verdachts hochverrätherischer Plane zur Haft bringen, worin derselbe nach einem halben Jahre an den Folgen tollsinnigen Wüthens und diätetischen Unmaßes starb, und zwar eines natürlichen Todes, nachdem er vor seinem Sterben in seinem Testamente seinen Vater um Verzeihung gebeten hatte. — Philipp II selbst, dem zuletzt noch im fortgesetzten Kriege mit England von den Engländern Cadix genommen worden war, starb nach kaum geschlossenem Frieden mit Frankreich im Jahre 1598 an einer abscheulichen und schmerzhaften Krankheit, hinsichtlich welcher er mit Sulla und Herodes zusammengestellt zu werden pflegt.

Sein Sohn und Nachfolger Philipp III (1598—1621), ein beschränkter Geist, dabei schlecht unterstützt von dem unfähigen Herzog von Lerma, beschleunigte den Verfall Spaniens durch die völlige Vertreibung der Morisco's (600,000 an der Zahl), wodurch der spanische Gewerbfleiß und Ackerbau gänzlich gelähmt wurde. Seine Mißregierung rief in Neapel eine Verschwörung hervor, die jedoch noch glücklich gedämpft wurde. Sein Bündniß mit Kaiser Ferdinand II, dem er die Kurpfalz erobern half, hatte einen Krieg mit Frankreich zur Folge, der erst nach vierzig Jahren endete. — Philipp III hatte ein seinem Leben entsprechendes Ende. Mit der tiefsten Unzufriedenheit Spaniens, Neapels und der Niederlande beladen, verfiel er in eine schwere Krankheit, wurde aber nicht sowohl ein Opfer derselben, als vielmehr der spanischen Etikette. Denn als er, krank am offenen Kamine sitzend, von den zu starken Flammen desselben an den Kleidern ergriffen wurde, wagte keiner der ihn umgebenden Höflinge, die Flamme zu dämpfen, um nicht in das Amt des eben abwesenden Kammerherrn zu greifen, und so erstickte der König. Kurz vorher hatte er selbst das Bekenntniß abgelegt, daß er in seiner 23jährigen Regierungszeit seinem Volke im Grunde nichts Gutes erwiesen habe.

(226.) Noch hatte aber der junge Freistaat der Niederlande eine Krisis im eigenen Innern zu überstehen, bis er sich in's Gleichgewicht setzte. Die gleich darauf entstandenen Religionsstreitigkeiten nämlich zwischen den Remonstranten (Arminianern) und den Contraremonstranten (oder Anhängern der unbedingten Prädestinationslehre) führten zu Störungen der öffentlichen Ordnung. Denn Moritz, minder groß als sein Vater, benützte jenen Streit zum Sturze seines Gegners, des verdienten Rathspensionärs Olden-Barneveld, dem er doch selbst seine Erhebung zu verdanken hatte. Er ließ nämlich diesen würdigen 76jährigen Greis, weil er gegen die Einberufung der Dordrechter Kirchenversammlung (1618) gestimmt hatte, hinrichten und verurtheilte den großen Gelehrten Hugo Grotius zu lebenslänglicher Gefangenschaft (aus der dieser jedoch durch die List seiner Gattin gerettet wurde, die ihn in einer Bücherkiste aus dem Gefängniß schaffen ließ, worauf er in's Ausland floh). Auch wurden die auf jener Versammlung von der Kirchengemeinschaft ausgeschloßnen Arminianer hart verfolgt. Bald jedoch kehrte der Staat wieder zur Besonnenheit zurück und gab das erste Beispiel einer allgemeinen Religionsduldung.

Die diplomatische Anerkennung von Seiten der europäischen Höfe konnten die Generalstaaten noch nicht erlangen. Auch war das Band zwischen ihnen und dem deutschen Reiche noch nicht ganz gelöst.

Die förmliche Lösung, so wie die Anerkennung der protestantischen Niederlande als freien Staats von Seite Spaniens erfolgte erst im westfälischen Frieden (§. 249). — Moritz starb im Jahr 1625. Ihm folgte in der Generalstatthalterschaft sein Bruder Friedrich Heinrich von Oranien und verschaffte der Republik wieder das Übergewicht. — Während dieser Kämpfe machten vornehmlich die Holländer wichtige auswärtige Erwerbungen. So hatten sie, nach vergeblicher Aufsuchung einer nordöstlichen Durchfahrt nach Ostindien unter Heemskerk und Barends, durch Cornelis Houtmann 1595—1597 den Handelsweg dorthin um das Vorgebirg der guten Hoffnung eingeschlagen, eine ostindische Compagnie gestiftet, verschiedene portugiesisch-spanische Besitzungen (z. B. Amboina) erobert, bei Aufsuchung einer nordwestlichen Durchfahrt den Hudsonsfluß und die Hudsonsbay entdeckt, auch Handelsverbindungen mit Japan geknüpft. In der Folge gründeten sie **Batavia** auf Java (1620) und machten es zum Mittelpunct des niederländisch-ostindischen Handels. Den Portugiesen entrißen sie Ceylon und Malacca, stifteten dann beim Wiederausbruch des Krieges mit Spanien die westindische Compagnie, machten einige, jedoch nur vorübergehende Eroberungen in Brasilien, und gründeten an der Hudsonsbay und auf dem Cap Colonieen, — also daß im Laufe des 17. Jahrhunderts die Holländer das erste Handelsvolk Europa's wurden. Doch machten sie sich durch ihre kleinliche Gewinnsucht und durch die unmenschliche Härte, womit sie ihr Monopol zu behaupten suchten, allenthalben so verhaßt wie die Spanier. — (Für Deutschland aber hatte die Errichtung der holländischen Republik, welche ihm nachher seine Flüsse sperrte, die theilweise Verminderung seines Handels und Wohlstandes zur Folge.)

Kap. 60. Die Reformation in den skandinavischen Reichen.

(227.) Auch in den skandinavischen Reichen setzte sich die Reformation in Folge politischer Veränderungen fest.

In Schweden hatte so eben (§. 160) der dänische König Christian II, ein Mann von Verstand und Kraft, aber großer Härte des Gemüths, nach Besiegung des letzten schwedischen Reichsverwesers (Sten Sture) durch den Frieden zu Upsala 1520 die calmarische Union hergestellt. Weil er aber unmittelbar nach seiner Krönung zu Stockholm seine Herrschaft über Schweden durch Hinrichtung von 80 ihm ungünstigen Adeligen, Geistlichen und Bürgern (durch das Stockholmer Blutbad 1520) zu befestigen suchte, so sammelten sich die Bedrückten um **Gustav Wasa**, den tapfern Sprößling eines alten Königsgeschlechts, der aus dänischer Haft, in der ihn Christian wortbrüchiger Weise als Geisel hielt, 1519 entkommen war und unter vielen Lebensgefahren bei den biedern Dalekarliern Aufnahme und Unterstützung gefunden hatte. Bald erhoben sich alle Schweden, ver-

jagten mit Hülfe der Hansa die Dänen und wählten 1521 Gustav Wasa zum Reichsverweser und zwei Jahre darauf, als Christian in einem Aufstand der Dänen nach den Niederlanden entfloh, zu ihrem Könige (1523). So wurde Schweden selbständig und im Frieden von Malmö im Jahre 1524 die calmarische Union für immer aufgelöst.

Gustav Wasa förderte (durch Oluf und Lorenz Peterson) die lutherische Lehre in seinem Lande, brach die Macht der Geistlichkeit, nahm auch den Bürger- und Bauernstand unter die Reichsstände auf und legte 1527 auf der Reichs- und Kirchenversammlung zu Westeräs, die ihm die Kirchengüter zur Verfügung stellte, den Grund zur lutherischen Reformation, welche bis zum Jahre 1544 im ganzen Lande völlig durchgeführt wurde.

Obgleich der Kirche viele Güter zu Gunsten der Krone entzogen wurden, so blieb doch unter den protestantischen Kirchen die schwedische eine der reichsten. Die Bischöffe blieben Reichsstände und Kirchenobere, wurden aber vom König abhängig und durch Consistorien beschränkt.

Gustav legte den Grund zu einer Seemacht und suchte den schwedischen Handel dadurch zu heben, daß er den Lübeckern ihre großen Vorrechte entzog, hanseatische Waaren mit Zoll belegte und einen Handelsvertrag mit England und den Niederlanden schloß. Auch beförderte er die heimische Industrie und unterstützte Wissenschaft und Kunst. Für diese seine vielen Verdienste erklärten die schwedischen Stände das Thronrecht in seinem Stamme erblich. Er starb nach 37jähriger Regierung im Jahre 1560 und hinterließ seinem ältesten Sohne Erich XIV die Krone.

Unter Gustav Wasa's Söhnen hatte Schweden keine glücklichen Tage. Erich wurde, weil er in seiner bis zur Geistesverwirrung gesteigerten Leidenschaftlichkeit ein Schreckensregiment führte, von seinem Bruder Johann III vom Throne gestürzt (1568) und soll im Kerker vergiftet worden sein. Hierauf machte Johann, von Jesuiten verleitet, den Versuch, die katholische Religion wieder zurückzuführen; aber das Volk hielt die errungene Glaubensfreiheit fest, und als nach seinem Tode der Sohn desselben, Sigmund (1592—1600) — der zugleich König in Polen war und allenthalben, wohin seine Macht reichte, den Protestantismus auszurotten trachtete, — die Regierung übernahm, so erklärte der schwedische Reichstag von 1593 die lutherische Confession für die in Schweden allein herrschende, entsetzte ihn sogar des Thrones und wählte dessen Oheim, den Herzog Karl von Südermanland, als Karl IX zum König. — Dieser hob zwar Gewerbfleiß und Handel, hatte aber mit Dänemark, Rußland und besonders mit Polen langwierige, das Land erschöpfende Kriege zu führen, die erst sein Sohn Gustav Adolf, der 1611 zur Regierung kam, glücklich beendigte. (§. 241.)

(228.) In demselben Jahre 1523, in welchem Gustav Wasa auf den schwedischen Thron erhoben wurde, ward in Dänemark jener auch hier allgemein verhaßte Christian II des Throns entsetzt, und sein Oheim und Nachfolger **Friedrich** I (vorher Herzog von Schleswig und Holstein) gestattete

die Einführung der lutherischen Confession, indem er selbst zu derselben übertrat; doch fand sie bei den Bischöffen noch vielen Widerspruch. Auch machte der entflohene Christian II, der, obgleich früher der lutherischen Lehre geneigt, unterdeß in Unterhandlungen mit dem Papste getreten war, im Einverständnisse mit der katholischen Partei der drei Reiche einen Einfall in Norwegen. Er mußte aber, aus Mangel an Mitteln, mit der dänischen Flotte einen Vertrag schließen und gerieth dann in Kopenhagen auf Betrieb des Adels in Gefangenschaft, in der er bis an sein Lebensende (27 Jahre lang) gehalten wurde.

Völlig durchgeführt wurde die Reformation in Dänemark erst 1536 (durch Johann Bugenhagen's Bemühung) von Friedrich's I Sohne **Christian III**, der die dänischen Bischöffe auf ihre bisherige Macht zu verzichten zwang und darauf die Reformation auch in Norwegen und Island einführte. — Sein Sohn Friedrich II, desgleichen dieses Friedrich's Sohn Christian IV, beobachtete streng die Aufrechthaltung der reinen lutherischen Lehre gegen jeden calvinistischen und jesuitischen Einfluß.

Unter Friedrich's II Regierung führte Adolf von Holstein gegen die Dithmarsen, welche seit vierhundert Jahren frei in ihrem Ländchen zwischen der Elbe und Eider unter bischöfflich-bremischem Schutzrechte gelebt hatten, einen ungerechten Krieg, der nach dem heldenmüthigsten Widerstande derselben mit der Unterdrückung ihrer Freiheit endete. — Christian's Versuche, auch die abgöttischen Finnen dem Evangelium näher zu führen, hatten indeß keinen wesentlichen Erfolg, und noch über ein Jahrhundert lang blieben sie im Schatten des Todes sitzen.

(229.) Außerdem hatte die lutherische Reformation durch den deutschen Orden, der sie seit 1525 in Preußen eingeführt hatte, auch in Liefland, Esthland und Kurland Eingang gefunden.

Auch in Polen, Ungarn und Siebenbürgen bekannten sich Viele theils zur lutherischen, theils zur reformirten Lehre. — Die Reformation würde sich überhaupt in Europa noch weiter verbreitet haben, wenn sie nicht in Spanien und Italien, wo sie bereits tief eingedrungen war, durch die Inquisition vertilgt —, in Frankreich durch den Rücktritt Heinrich's IV aufgehalten —, in den Niederlanden durch die eingegränzte Scheidung der Nord- und Südprovinzen zum Stillstand gebracht —, in Deutschland theils durch die Zerwürfnisse der Protestanten unter einander selbst gestört, theils durch die gegenreformirenden Bemühungen der katholischen Fürsten zurückgedrückt —, in Polen, wo durch die Conföderation den Protestanten schon gleicher Schutz mit den Katholiken gesichert war, durch die rücksichtslosen Schritte König Sigmund's III größtentheils verdrängt —, überall aber in diesen Ländern durch die vom Tridentiner Concilium hervorgebrachte Neubelebung der römischen Kirche und durch die einmüthigen und thätigen Bestrebungen ihrer Congregationen, vorzüglich aber des schon

oben genannten Jesuitenordens, theils gehemmt, theils wieder vernichtet worden wäre. Allenthalben in Europa, so wie in den übrigen Welttheilen hatte am Ende des 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts der Katholicismus die Oberhand.

Kap. 61. Europäische Bildung in Kunst und Wissenschaft vom Anfang des 16. bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts.

(230.) Der Aufschwung, den Kunst und Wissenschaft im 15. Jahrhundert zu nehmen begonnen hatten, nahm im 16. Jahrhundert eine noch höhere und vielseitigere Richtung, und in beiden Gebieten treten uns große Geister entgegen. — Die Kunst, eine Tochter der Kirche, hatte bisher ihre Eingebungen nur vom Christenthum empfangen; nun aber trat in ihr ein Wendepunct ein, indem sie sich den schönen Formen und poetischen Ideen des heidnischen Alterthums zuneigte, so daß nicht nur die Überreste der griechischen Kunst als Muster dienten, sondern auch die Mythologie auf weit hinaus ein modernes Kunstelement wurde. Die Hauptheimath der Kunst war Italien, wo der allgemeine Wohlstand, der überall rege Sinn für klassische Bildung und die reichliche Unterstützung der Höfe, besonders die Kunst- und Prachtliebe des mediceischen Papstes Leo X, eine rasche, nie geahnete Entwicklung der Kunst, wie nicht minder auch der Wissenschaft begünstigte. Von dort empfiengen auch die westlichen Länder Europa's den Anstoß zu ihrer weitern geistigen Entwicklung, und nur der skandinavische Norden und der slavische Osten blieb noch weit hinter derselben zurück.

Was die Kunst betrifft, so wurde auf dem Gebiete der Tonkunst vorzüglich die Kirchenmusik angebaut, und zwar in Italien durch den großen, gedankenreichen **Palästrina** († 1594), in Flandern und nachher in Bayern durch Orlando Lasso, in ganz Deutschland durch Luther in dem mit Gesang verbundenen Choral. — In der **Baukunst** ragten hervor: der gewaltige **Michelangelo** Buonarotti († 1563), der die von Bramante entworfene und begonnene Peterskirche zu Rom weiter führte, und Palladio († 1580), der die meisten Paläste in Venedig, Verona und Genua aufführte; — in der Sculptur ebenfalls Michelangelo und unter seinen Schülern der auch durch seine Selbstbiographie bekannte Florentiner Benvenuto Cellini († 1572), sowie zu Nürnberg der schon §. 147 a. E. genannte Peter Vischer († 1529) durch seine trefflichen Bronzegebilde.

In der **Malerei** sind hervorzuheben: aus der florentinischen Schule Andrea del Sarto († 1530), Michelangelo, dieser Meister in dreien Künsten, durch sein jüngstes Gericht in der Sixtinischen Kapelle; — aus der römischen Schule der schon §. 147 erwähnte **Rafael** († 1520), welcher diese Kunst durch vollendete Schönheit der Formen als Ausdruck innerer Seelenklarheit auf die höchste Höhe brachte, wie seine Madonnen, seine Verklärung Christi ꝛc., vorzüglich aber seine Stanzen und Loggien im Vatican beweisen; — aus der venetianischen Schule **Tizian** († 1576) durch die Wärme und den Lichtzauber seiner Bilder, und Paul Veronese († 1588) ebenfalls durch das glänzende Colorit seiner Festdarstellungen

— aus der lombardischen Schule **Leonardo da Vinci** († 1519) durch sein Abendmahl (in Mailand), **Correggio** († 1534) berühmt durch sein „Helldunkel" besonders bei seiner mit dem Namen der Nacht bezeichneten „Anbetung der Hirten"; — aus der bologneser Schule Annibale Caracci, Domenichino, Guercino und besonders der phantasiereiche **Guido Reni** († 1642); — aus der niederländischen Schule **Rubens** († 1640), sein Schüler van Dyk († 1641) und Paul Rembrandt († 1674); — aus der deutschen Schule der ideenreiche **Albrecht Dürer** von Nürnberg († 1528), Hans **Holbein** († 1554) besonders durch seinen Todtentanz; Lucas Cranach († 1553), der treue Freund Luther's und des Kurfürsten Johann Friedrich's von Sachsen.

In der **Dichtkunst** gieng in diesem Zeitraume gleichfalls Italien voraus durch seine freie, im Volke wurzelnde, zum Theil den mittelalterlichen Heldengedichten nachgebildete Volksdichtung, worin der heiter-ironische **Ariosto** († 1533) durch seinen rasenden Roland und der empfindsam-schwermüthige **Torquato Tasso** († 1595) durch sein befreites Jerusalem obenan stehen. — Bei den Spaniern machte sich berühmt: Herrera († 1573) als erster klassischer Odendichter, Miguel de **Cervantes** Saavedra († 1616) durch seinen komisch-satirischen Roman Don Quixote, und Lopez de Vega († 1635) durch seine unzähligen Dramen, in welcher Dichtungsgattung aber **Calderon** de la Barca (1601—1687) das Höchste leistete: — bei den Portugiesen **Camoens** († 1569) durch seine Lusiade, worin er die Umschiffung des Caps und die Auffindung des Seewegs nach Ostindien schilderte; — bei den Franzosen der Satiriker Rabelais († 1553) und der Lyriker Malherbe († 1627); — bei den Engländern Spenser († 1596) durch seine Naturdichtungen, vorzüglich aber der schon §. 219 erwähnte William **Shakespeare** († 1616) durch seine Lust- und Trauerspiele, in welchen sich Tiefe und Wahrheit der Empfindung, Klarheit der Anschauung, Reichthum der Gedanken, Meisterschaft in Characterschilderung und Sprache, Naturgemäßheit der aus der Gesinnung und den Leidenschaften sich entwickelnden Handlung als unübertreffliche Vorzüge geltend machen. Nach ihm ist nur noch Milton, der Dichter des „verlornen Paradieses" zu nennen († 1674).

Die **deutsche Poesie** wurde im sechzehnten Jahrhundert durch die despotische Herrschaft der auf die altklassische Literatur zurückgegangenen Schulgelehrsamkeit unterdrückt und das Bewußtsein der altnationalen Literatur war ganz erloschen. Nur die Satire fand in dieser Zeit der größten Gegensätze und Widersprüche, worin Altes und Neues, Höchstes und Niedrigstes in scharfer Trennung und Begegnung neben einander herliefen, ein reiches Feld der Bebauung. Die bedeutendsten Satiriker sind außer dem Sebast. Brant in seinem „Narrenschiff", Thomas Murner in seiner „Schelmenzunft" 2c. und Johann **Fischart** in seiner originellen Umarbeitung des französischen „Gargantua und Pantagruel"; aus dem siebenzehnten Jahrhundert Moscherosch, Schuppe u. A. — Neue Keime einer bessern Lyrik enthielt das aufkommende **evangelische Kirchenlied** mit seinen rhythmisch-lebendigen Melodieen; im Übrigen aber bestand die deutsche Poesie dieser Zeit nur aus geschmacklosen Reimereien. Im siebenzehnten Jahrhundert, und zwar von 1624 an, begann durch die erste schlesische Dichterschule, welche Martin Opiz († 1639) begründete, eine neue Epoche, aus welcher der mehr selbständige Paul Flemming († 1640) und der mehr rücksichtlich seiner Lustspiele zu beachtende Gryphius zu nennen sind. Unabhängig von einer Schule steht protestantischer Seits: **Paul Gerhard**, dessen Lieder ein Ehrenschmuck der evangelischen Kirche sind; katholischer Seits der innige Friedrich von Spee und der sinnvolle Angelus Silesius (eigentlich J. Scheffler, ein Convertit). Allein die deutsche

Dichtersprache, welche durch diese Dichter wieder einen bessern Schwung genommen hatte, entartete bald wieder in der zweiten schlesischen Dichterschule durch geschmacklose Nachäffung des französischen, selbst nur aus Nachahmungen bestehenden Unwesens.

(231.) Die Wissenschaft erhielt besonders im protestantischen Deutschland in den seit Einführung des klassischen Alterthums theils nach Melanchthon's Plan zu Nürnberg, Augsburg zc., theils nach Joh. Sturm's Plan in Straßburg und andern rheinischen Städten eingerichteten humanistischen Schulen, so wie auf den Universitäten zu Prag, Leipzig, Jena, Erfurt, Tübingen, Heidelberg, Marburg, Helmstädt ihre weitere und tiefere Ausbildung. Einer eifrigen Pflege erfreute sie sich auch in Italien, in den Niederlanden, in Frankreich und (seit Elisabeth) in England. Auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung waren auch die Jesuiten für ihre Zwecke sehr thätig.

Was die einzelnen Wissenschaften betrifft, so leuchten aus dieser Periode folgende große Namen hervor:

In der Astronomie, Mathematik und Physik: **Kopernicus** aus Thorn († 1543) durch das nach ihm benannte Weltsystem; der Däne Tycho de Brahe († 1601); der Württemberger Joh. **Keppler** († 1630) durch seine Sonnentafeln und seine Weltharmonie; **Galilei** aus Pisa († 1642) durch seine Entdeckung der Gesetze des Pendels und des Falls (sowie durch sein sonderliches Schicksal, indem er wegen seiner Ansicht über die Bewegung der Erde in den Kerkern der Inquisition schmachten und jene Ansicht abschwören mußte); sein Schüler Toricelli durch die Erfindung des Barometers; — durch die Erfindung der Luftpumpe Otto von Guerike in Magdeburg; —

in der Arznei- und Naturkunde der Helvetier Theophrastus Paracelsus (†1541) und Conrad Geßner († 1565), der Deutsche Georg Agricola; die Italiener Cardanus und Vesal; der Engländer Harvey († 1619);

in der Sprach- und Alterthumskunde: in Deutschland Hieronymus Wolf zu Augsburg, **Joh. Sturm** in Straßburg, Joachim **Camerarius** in Leipzig († 1574), Eoban Heß in Erfurt (†1540), Janus **Gruterus** in Heidelberg († 1627); — in Italien Paul Manutius und der vorzügliche Latinist Muretus († 1585), in Frankreich der scharfsinnige Kritiker Lambinus († 1572); die beiden gelehrten Buchdrucker Heinrich und Robert Stephanus, der Polyhistor Jos. **Scaliger** († 1609); der gründliche Kritiker und Übersetzer Casaubonus aus Genf († 1614), der Linguist Salmasius († 1653); in Holland Justus Lipsius († 1606), Gerhard Vossius († 1649), Joh. Friedr. Gronovius († 1671), Dan. Heinsius († 1655), Grävius († 1703); —

im Studium des römischen Rechts der berühmte Cujacius und Dionys. Gothofredus;

in der Geschichte: **Machiavelli** († 1527) durch seine florentinische Geschichte und seinen Fürstenspiegel (voll zweideutiger Moral, die den Namen dieses hochbegabten Mannes zum Sprüchwort machte, ohne daß es seinen neuesten Vertheidigern vollkommen glückte, ihn mit dem Sittenstand seiner Zeit und Umgebung zu entschuldigen); Joh. **Sleidan** aus Straßburg (†1556) durch seine Geschichte des schmalkaldischen Bundes; der Franzose Thuanus (de Thou † 1617) durch eine Historie seiner Zeit; Hugo Grotius durch eine Geschichte des niederländischen Freiheits-

kriegs; der Italiener Baronius durch seine katholischen Kirchenannalen; der Engländer Walter Raleigh (sp. Rahli) durch eine Weltgeschichte; —

in der Philosophie, und zwar in der empirischen der schon §. 219 genannte Engländer Franz **Bacon** von Verulam († 1626); in der speculativen (idealistischen) **Cartesius** (Descartes) aus Touraine († 1650); in der theosophischen **Jacob Böhme** aus Görlitz († 1624); in der pantheistischen Giordāno Bruno (durch die Inquisition verbrannt 1600); in der skeptischen der holländische Jude **Spinōza** (1632—1677) und der Franzose **Montaigne** († 1592), der in seinen Essais (Versuchen) die Ungewißheit der menschlichen Erkenntniß und die Unzulänglichkeit der Vernunft darthat und zuletzt zum Glauben an die Offenbarung zurückkehrte.

---

5. Das siebenzehnte Jahrhundert.

1. Der dreißigjährige Krieg.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XIII.

Kap. 62. Der böhmisch-pfälzische Krieg.

(232.) Die Spannung der Katholiken und Protestanten in Deutschland stieg unter der schwachen Regierung Rudolf's II, des in Spanien erzogenen Sohnes Maximilian's II, durch gegenseitige Eingriffe immer höher. Die Protestanten drangen auf Erneuerung der Religionsfriedens-Bestätigung, die man ihnen aber nur gegen Herausgabe der seit dem Passauer Vertrag eingezogenen Güter gewähren wollte. Als daher die Unterdrückung der Protestanten in Steyermark und die Ächtung Donauwörths ihre Besorgnisse steigerte, so schloßen sie zum Schutze ihrer Rechte im Jahre
1608 eine **Union** unter dem reformirten Kurfürsten Friedrich IV von der Pfalz, wogegen alsdann die Katholiken 1609 eine **Liga** unter dem Herzog Maximilian von Bayern schloßen. Beide Theile geriethen kurz darauf bei Gelegenheit des Jülichischen Erbfolgestreites *) mit den Waffen aneinander; doch machten sie bald wieder Frieden (1610).

Es war nämlich 1609 der Herzog Joh. Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg ohne Kinder gestorben, und auf das Erbe machten viele deutsche Fürsten Anspruch. Zwei derselben, Joh. Sigmund von Brandenburg und Pfalzgraf Wolfgang von Neuburg setzten sich sogleich in den gemeinschaftlichen Besitz des Landes. Darauf ließ der Kaiser für Österreich die Stadt Jülich besetzen. In der Be-

---

*) Zum Jülichischen Erbschaftsstreit:

Johann III,
Herzog zu Cleve, Graf v. d. Mark,
verm. mit Maria, der Erbin v. Jülich, Berg und Ravensburg.

Wilhelm, † 1592.		Anna, verm. an Pfgr. Phil. Ludw. v. Neuburg.	Sybylla, verm. an Kurf. Joh. Friedrich v. Sachsen	Anna, verm. an Heinrich VIII v. England
Johann Wilhelm, † 1609.	Marie Eleonore, verm. an Herzog Albert Friedrich v. Preußen.	Wolfgang, Pfalzgraf v. Neuburg.		
	Anna, verm. an Joh. Sigmund v. Brandenburg.			

sorgniß nun, Österreich möchte sich am Niederrhein festsetzen wollen, trat jetzt die Union auf und vertrieb die Kaiserlichen aus Jülich. Weil aber kurz darauf nicht nur der französische König Heinrich IV, mit dem sich die Union verbündet hatte, sondern auch Kurfürst Friedrich IV starb, so schloß die Union Frieden. Bald aber entzweiten sich die beiden „possedirenden" Fürsten, so daß der Pfalzgraf von Neuburg zum Katholicismus übertrat, um die Hülfe der Liga zu gewinnen, der Kurfürst Sigmund aber aus der lutherischen Kirche trat und die reformirte Religion, der er schon zuvor zugeneigt war, annahm, um zugleich die Union für sich zu gewinnen. Nun kam es zum Krieg; da aber beide Theile bald einsahen, daß dadurch das Land nur ruinirt würde, so schloßen sie 1624 einen Theilungsvertrag.

Als nach Rudolf's Tode (1612) sein Bruder **Matthias** Kaiser wurde, ließ dieser, da er kinderlos war, sich bereden, seinem Vetter Ferdinand, als künftigem Nachfolger, 1617 die Anerkennung der Böhmen und 1618 die der Ungarn zu verschaffen. Weil aber der von den Jesuiten in streng-katholischem Glauben erzogene, dabei characterfeste Ferdinand in seinen Erblanden Steyermark, Kärnthen und Krain den Protestantismus rücksichtslos unterdrückt hatte, so befürchteten die protestantischen Stände in Böhmen, welche von Rudolf im sogenannten Majestätsbriefe freie Religionsübung erhalten hatten, das gleiche Schicksal. Sie suchten daher die Wahl Ferdinand's zum böhmischen König zu hintertreiben. Er wurde indeß doch gewählt und beschwor den Protestanten ihre Freiheiten. Kaiser Matthias bestellte hierauf eine kaiserliche Statthalterschaft in Böhmen, die aus sieben katholischen und drei protestantischen Gliedern bestand.

(233.) Zu der Zeit hatte die Feier des Reformationsjubiläums (1617) die Spannung der Parteien ungemein erhöht: die Drohungen der Jesuiten mit Ketzerausrottung, die Entsetzung des Grafen Matthias von Thurn vom Burggrafenamt und die Aufnahme zweier den böhmischen Protestanten besonders verhaßter Männer in die Statthalterzahl, der Grafen Martinitz und Slawata, reizte die ohnedieß mißtrauischen Gemüther der Protestanten in Böhmen noch mehr.

Da wurden auf kaiserlichen Befehl von zwei neuen protestantischen Kirchen die eine, welche zu Klostergrab auf dem Gebiete des Erzbischoffs von Prag gebaut worden war, niedergerissen, die andere zu Braunau, die auf dem Territorium des dortigen Abts stand, geschlossen. Als die protestantischen Stände sich darüber beschwerten, erhielten sie einen scharfen Verweis. Wüthend darüber drangen Abgeordnete dieser Stände zu Prag unter Anführung des Grafen Matthias von Thurn in das Sitzungszimmer der Statthalterei, wo gerade vier von den katholischen Statthaltern anwesend waren, stellten sie darüber zur Rede und warfen zwei davon, den Martinitz und Slawata, sammt dem Geheimschreiber Fabricius aus den Fenstern hinab in den Schloßgraben; doch kamen alle drei wunderbar mit dem Leben davon.

Die Folgen dieser rohen Gewaltthat voraussehend, rissen dann die protestantischen Stände die Regierung an sich, verjagten die Jesuiten, betrieben Werbungen und besetzten einige feste Plätze. So begann im Jahre 1618 **der dreißigjährige Krieg.** Denn nun ließ Ferdinand, der unterdeß zum König von Ungarn gekrönt worden war, zwei Heere in Böhmen einrücken, während die Urheber der Bewegung den Beistand der protestantischen Union angiengen, welche ihnen (wiewohl nicht offen) den Grafen Ernst von Mansfeld sandte, der aber, während Graf Thurn vor Wien rückte, bei Budweis geschlagen wurde, so daß Thurn sich wieder zurückzog.

(234.) **Unterdeß** war Kaiser Matthias gestorben (1619), und während **Ferdinand** II zu Frankfurt die Kaiserkrone erhielt, erklärten die Böhmen ihn, als einen Erbfeind des evangelischen Glaubens, des böhmischen Throns verlustig und gaben dem Kurfürsten Friedrich V von der Pfalz die böhmische Krone, die derselbe, angetrieben von seiner stolzen Gemahlin Elisabeth (der Tochter des Königs Jakob I von England) und von seinem reformirten Hofprediger Scultetus, so wie von dem ehrgeizigen, ihn in der Politik leitenden Fürsten Christian von Anhalt (ungeachtet der Abmahnung aller Kurfürsten, sowie auch Frankreichs und Englands), aus Eitelkeit annahm.

Nachdem Friedrich V am 29. Nov. 1619, die Huldigung der Böhmen, Mähren und Schlesier empfangen hatte, verband er sich mit dem Fürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen, der sich ungesäumt Ungarns bemächtigte. Auch von Schweden, Dänemark, Holland und der Union erhielt er die Anerkennung. Allein während sich Friedrich durch leichtsinnige Ergötzungen, unkluge Zurücksetzung des böhmischen Adels, grobe Mißgriffe gegen die Lutheraner und Katholiken und durch sein sonstiges schwaches Benehmen die Gemüther der Böhmen entfremdete, gewann Ferdinand den durch seinen Eifer für die katholische Sache, wie durch seine Feldherrngabe und Staatsklugheit einflußreichen Herzog **Maximilian von Bayern**, als das Haupt der Liga, durch das Versprechen, ihm die pfälzische Kur zu übertragen und bis zum Ersatz der Kriegskosten die Nutznießung derjenigen habsburgischen Lande zu überlassen, die er zurückerobern würde. Desgleichen versicherte er sich auswärtiger Hülfe: der Papst gab Geldunterstützung; Spanien versprach von den Niederlanden aus die Kurpfalz zu schützen; sein Schwager Sigmund von Polen schickte ihm 8000 Kosaken, um einstweilen Österreich zu behaupten; selbst das lutherische Kursachsen versprach aus Abneigung gegen den reformirten Böhmenkönig und — um den Preis der beiden Lausitzen seine Hülfe.

(235.) **Unverweilt** rückte nun Herzog **Maximilian** mit dem ligistischen und kaiserlichen Heere durch Ober-Österreich (wo er die gleichfalls im Aufstande begriffenen Protestanten zum Gehorsam zurückbrachte) in Böhmen

ein, und schlug das schlecht geführte Unionsheer des entmuthigten Friedrich 1620
in der Schlacht am weißen Berg bei Prag so gänzlich, daß Friedrich, obgleich er sich noch in Prag hätte halten können und Mansfeld noch viele feste Plätze inne hatte, allen Widerstand aufgab und mit dem Prinzen Christian eiligst aus dem Lande nach Dänemark, und als er da keine Hülfe fand, nach Holland floh. Hierauf erklärte ihn der Kaiser in die Acht und seiner pfälzischen Länder verlustig; dann ließ er die noch von den Mansfeldischen besetzten Plätze einnehmen, Mähren unterwerfen und den Bethlen Gabor, welcher in Ungarn eingefallen war, zum Frieden und zur Verzichtleistung auf die ungarische Krone nöthigen.

In Böhmen selbst gieng die politische Bestrafung mit der Gegenreformation Hand in Hand. Sieben und zwanzig der vornehmsten protestantischen Böhmen (darunter Graf Schlick) wurden hingerichtet und starben mit dem größten Zeugenmuthe; Andere büßten mit Gefängniß, und von den eingezogenen Gütern wurden die wieder zurückgeführten Jesuiten entschädigt. Darauf wurden die protestantischen Prediger und Schullehrer vertrieben und die protestantischen Bürger und Bauern durch harte Mittel zum Katholicismus zurückgeführt. Späterhin (1626) wurden alle diejenigen Protestanten, die nicht zur katholischen Kirche zurückkehrten, unter Entziehung des größten Theils ihrer Habe aus dem Lande vertrieben.

(236.) Da nun die Union sich auflöste, nahm sich des geächteten Kurfürsten Niemand an als der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach und die in pfälzischen Diensten stehenden Söldnerführer Prinz Christian von Braunschweig-Halberstadt und Graf Ernst von Mansfeld, welche beide letztere am Rheine und in Franken einen Plünderungskrieg gegen die katholischen Stifter führten. Als ihnen nun Tilly, von Böhmen kommend, mit dem ligistischen Heere entgegen trat, mußte Mansfeld anfangs nach der Unterpfalz weichen, worauf sich der Kurfürst Maximilian in der Oberpfalz, mit der ihn der Kaiser am 22. Sept. 1621 einstweilen belehnt hatte, huldigen ließ, da er sie (für das ihm verpfändete Oberösterreich) eigenthümlich bekommen sollte.

Während Mansfeld die Bisthümer Speyer und Straßburg brandschatzte, wurde Tilly, der die Vereinigung desselben mit dem in Westfalen hausenden Christian von Halberstadt und dem Markgrafen von Baden verhindern wollte, bei Wiesloch von Mansfeld geschlagen. Dagegen schlug Tilly, von den eiligst herbeigerufenen Spaniern unterstützt, den Markgrafen bei Wimpfen so, daß dieser nur durch den freiwilligen Heldentod der 400 Pforzheimer am Leben erhalten wurde. Hierauf brachte er dem Halberstädter Christian bei Höchst eine Niederlage bei und nahm die Pfalz, besonders Heidelberg und Mannheim, auf das härteste mit. Damit war Friedrich's V Sache zu Ende, und Mansfeld und Christian verließen unter Brandschatzungen und Verheerungen den deutschen Boden, um in Holland Dienste zu nehmen. Und nun verlieh der Kaiser an

Maximilian von Bayern für seine Verdienste um das Haus Österreich und um die katholische Sache auf dem Kurfürstentag zu Regensburg 1623 die pfälzische Kurwürde. Tilly wurde in den Reichsgrafenstand erhoben und mit dem ligistischen Heere an der niedersächsischen Gränze aufgestellt.

Kap. 63. Der niedersächsisch-dänische Krieg.

(237.) Jetzt aber regte sich die Eifersucht Frankreichs auf das überwiegende Ansehen Österreichs und Spaniens, und, von Richelieu geleitet, verbündete es sich, um dem Wiederanwachsen der spanisch-österreichischen Macht entgegenzutreten, heimlich mit England, Holland und Dänemark, und gab dadurch (während es die Protestanten in seinem eigenen Innern verfolgte) den Protestanten in Deutschland neuen Muth zum Widerstand.

Bald erschienen, insbesondere durch holländischen Geldbeistand unterstützt, Mansfeld und Christian mit neugeworbenen Heeren, jener im Ostfriesländischen und Oldenburgischen, dieser im Westfälischen, wo die Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar sich an ihn anschloßen. Da Christian jedoch die nordsächsischen Stände nicht gewinnen konnte und eben auf seinen Rückzug bedacht war, wurde er von Tilly bei Stadtlohn im Münsterschen 1623 so geschlagen, daß er mit nur Wenigen nach Holland entkam, wohin ihm auch Mansfeld aus Mangel an Mitteln nachfolgen mußte.

Jetzt erhob sich der von Tilly bedrohte niedersächsische Kreis unter Anführung seines Kreisobersten, des Königs **Christiern IV von Dänemark** (§. 228 a. E.), der wegen Holstein zugleich deutscher Reichsfürst war und nun von Holland und England unterstützt wurde, um dem weitern Vorgehen der Liga Einhalt zu thun. Anderseits ließ der Kaiser, um nicht immer von der Liga abhängig zu sein, durch **Albrecht von Wallenstein** ein eigenes Heer werben und es unter dem Oberbefehl desselben gegen die Feinde der Reichseinheit in's Feld rücken.

Albrecht Wenzeslaus Eusebius **von Waldtstein** (gewöhnlich Wallenstein genannt, geboren 1583), jüngster Sohn eines begüterten böhmischen Edelmannes, wurde im Jesuitencollegium zu Olmütz erzogen, gieng dann auf Reisen und studierte in Padua und Bologna. Nach seinem Eintritt in den kaiserlichen Heerdienst focht er in Ungarn gegen die Türken, nachher in Italien gegen die Venetianer mit solcher Auszeichnung, daß er in den Grafenstand erhoben wurde. Durch die Beerbung seines Oheims und durch eine reiche Heirath ward er in den Stand gesetzt, auf eigene Kosten ein Kürassierregiment auszurüsten, mit dem er dem Kaiser Mähren unterwerfen half und in Ungarn gegen Bethlen Gabor focht. Zur Entschädigung erhielt er vom Kaiser an der Nordgränze Böhmens die Herrschaft Friedland, die er durch sechzig um einen Spottpreis an sich gekaufte confiscirte Güter böhmischer Protestanten vergrößerte. Darauf erhob ihn der Kaiser in den

Reichsfürstenstand und gab ihm den Titel Herzog von Friedland. Sein Kriegsruhm lockte die Keckesten und Beutesüchtigsten unter seine Fahnen, und bald brachte er ein Heer von 50,000 Mann zusammen, über das ihm der Kaiser den Oberbefehl mit ausgedehnten Vollmachten gab.

Weil sich aber um diese Zeit die Hugenotten in Frankreich wieder erhoben, so trat Richelieu, noch ehe es in Deutschland zum Schlagen kam, aus jenem Bündnisse, das ohnedieß der Papst nicht billigte, wieder zurück, und die dadurch wieder hergestellte Einigkeit der katholischen Mächte führte nun zu neuen Siegen der katholischen Sache.

(238.) Der Krieg begann damit, daß Tilly Höxter wegnahm, worauf König Christiern Hameln besetzte, dabei aber durch einen Sturz mit dem Pferde auf sechs Wochen zum Commando unfähig wurde. Dennoch nöthigte er nachher den unterdeß vorgedrungenen Tilly zum Rückzug über Minden. Da rückte Wallenstein in Niedersachsen ein, vermied es aber, sich mit Tilly und den Ligisten zu vereinigen, weßhalb sich der Krieg fortschleppte, bis Mansfeld, mit Schotten und Holländern verstärkt, im Febr. 1626 aus Lübeck hervorbrach und den Wallenstein bei den Dessauer Schanzen angriff. Allein dieser brachte dem Mansfeld durch einen Ausfall und einen Hinterhalt eine so schwere Niederlage bei, daß derselbe, nach einem vergeblichen Versuch in Mähren einzudringen, von Wallenstein verfolgt nach Ungarn gieng, um sich mit Bethlen Gabor, der wieder daselbst eingefallen war, zu vereinigen. Weil aber dieser launenhafte Fürst wieder über den Frieden unterhandelte, entließ Mansfeld im Unwillen den Rest seiner Truppen und wollte nach England gehen, um neue Unterstützung zu suchen, starb aber in einem bosnischen Dorfe an den Folgen seiner unausgesetzten Strapatzen, in einem Alter von 45 Jahren. Als er sein Ende nahen fühlte, ließ er sich waffnen und erwartete, auf zwei Adjutanten gestützt, stehend den Tod.

Unterdeß war auch Prinz Christian an den Folgen seines wüsten Kriegslebens gestorben, und König Christiern war beim Vordringen in's Thüringische auf Tilly gestoßen, der ihn bei Lutter am Barenberg (im braunschweigischen Harzbezirk) besiegte und dadurch in dem Jahre 1626
ganz Nordsachsen in seine Gewalt bekam.

Da kam Wallenstein aus Ungarn zurück, nahm nach der Besetzung Schlesiens Mecklenburg ein und vertrieb die beiden Herzoge dieses Landes, um es sich zuzueignen. Darauf, nach seiner Vereinigung mit Tilly, besetzte er Holstein und verheerte Schleswig und Jütland. Auch Brandenburg und Pommern ließ er seine schwere Hand fühlen und übte allenthalben die ärgsten Erpressungen.

(239.) Darauf ließ sich Wallenstein in wachsendem Ehrgeiz vom Kaiser zum Herzog von Mecklenburg ernennen und trachtete auch nach dem Besitze der pommerschen Ostseeküste. Zu diesem Zweck belagerte er die reiche

und mächtige Hansestadt Stralsund, damit ihn von da aus die Dänen nicht aus Mecklenburg vertreiben möchten. Allein, obgleich er meinte: „Und wenn Stralsund mit Ketten an den Himmel gebunden wäre, es müßte dennoch herunter", so zwang ihn doch der Muth der Bürgerschaft und eine kleine vom Schwedenkönig Gustav Adolf ihr zu Hülfe gesandte Flotte, auf die Eroberung dieser Stadt zu verzichten. Deßhalb und weil einerseits Schweden und Dänemark einen Bund gegen ihn schloßen, anderseits England, Frankreich und Holland den Dänen kräftigere Hülfe zusagten, betrieb Wallenstein selber eiligst den Lübecker Frieden mit Dänemark
1629, durch welchen Christiern seine verlorenen Lande wieder erhielt und diese von dem zügellosen Heere Wallensteins befreit wurden.

Schon die ersten Siege hatten den Kaiser bewogen, sowohl den Protestantismus in Böhmen auf die schon erwähnte Art vollends zu unterdrücken, als auch dem Kurfürsten Maximilian 1628 die Oberpfalz erbeigenthümlich und einen Theil der Unterpfalz zu Lehen zu geben. Jetzt erließ er auch (obgleich unter Widerspruch der Mehrheit selbst der katholischen Stände)
1629 das **Restitutionsedict**, das den Protestanten alle seit dem Passauer Vertrag eingezogenen Kirchengüter herauszugeben befahl, — eine Maßregel, welche nur die Verlängerung des unseligen Krieges bewirkte. Um diesem Befehle Nachdruck zu geben, behielt er alle seine Heere noch auf dem Kriegsfuße bei, und während sich schon da und dort die Jesuiten in den Besitz der Kirchengüter setzten und sich verlauten ließen, daß man selbst den Religionsfrieden nicht mehr anerkennen werde, schien der Protestantismus in Deutschland völlig unterlegen zu sein.

Am schlimmsten kamen bei der Ausführung des Restitutionsedicts die Reichsstädte weg. Die erste Reichsstadt, deren evangelische Prediger fortgejagt wurden, und deren Bürgerschaft sich wieder dem katholischen Bischoff unterwerfen mußte, war Augsburg, die Wiege des lutherischen Bekenntnisses. Allenthalben unterstützten Drohungen die Forderung des Religionswechsels. Nur Magdeburg widersetzte sich mit Erfolg den Croaten Wallenstein's, der es so wenig wie Stralsund erobern konnte.

(240.) **D**a führte eine neue Störung der Einmüthigkeit der katholischen Mächte Europa's einen plötzlichen Umschwung der Dinge herbei.

Weil nämlich Österreich schon mehrere Jahre her durch seine Siege in Norddeutschland wieder Aussicht auf volle Wiederherstellung der kaiserlichen Hoheit im deutschen Reiche, ja sogar in Italien bekam, so schloßen sich, auf Betrieb Richelieu's, Frankreich und der Papst Urban VIII eng an einander an, und ersteres besetzte, nachdem es durch die Eroberung von Rochelle die Hugenotten überwältigt hatte, ohne Vorwissen des Kaisers für den erbberechtigten Herzog von Nevers den erledigten Herzogsthron von Mantua (1627).

Als der Kaiser in dem nun ausbrechenden mantuanischen Erbfolgekrieg anfangs die Oberhand gewann (obgleich er späterhin 1631 nachgeben

und den Herzog belehnen mußte) und damit umgieng, die Franzosen in ihrem Lande selbst anzugreifen: da wandte sich das katholische Frankreich durch Richelieu an die einzige noch ungeschwächte protestantische Macht, an Schweden, dessen König Gustav Adolf so eben glänzende Siege über Sigmund III von Polen erfochten hatte, und suchte, um Österreichs Machtvergrößerung zu verhindern, den Schwedenkönig durch das Versprechen geheimer Unterstützung und durch die Vermittlung eines Waffenstillstandes mit den Polen, zu einem Krieg gegen den Kaiser auf deutschem Boden zu bewegen. Gustav Adolf hatte schon bisher die Unterdrückung der protestantischen Fürsten mit schmerzlicher Theilnahme wahrgenommen, und weil er sich dadurch endlich selbst bedroht sah, indem der Kaiser die Polen gegen ihn unterstützt und seine Vettern, die Herzoge von Mecklenburg, vertrieben hatte: so faßte er den kühnen Entschluß, im Vertrauen auf Gottes Beistand, seinen evangelischen Glaubensgenossen zu Hülfe zu kommen und dem Umsichgreifen der kaiserlichen Übermacht eine Gränze zu setzen, — und dabei bot ihm der angebotene Vertrag eine willkommene Unterstützung dar.

Schon dachte der Kaiser darauf, den Protestanten einige Nachsicht zu erweisen und sich mit Schweden zu verständigen, als die deutschen Kurfürsten, unter dem Vorgang Maximilian's von Bayern, auf dem Regensburger Reichstage 1630 in den Kaiser drangen, sowohl in Italien den Frieden herzustellen, als auch den Wallenstein vom Oberbefehl zu entfernen, weil ihnen derselbe wegen seiner unerhörten Länderbedrückungen und kecken Anmaßungen gegen die Fürsten mit Recht gefährlich erschien.

Betroffen durch die Einmüthigkeit der Fürsten, wollte der Kaiser ihrem Begehren nur unter der Bedingung nachgeben, wenn sie in die Erwählung seines Sohnes Ferdinand zum deutschen König willigen würden; allein in diese Forderung giengen sie nicht ein, weil bei ihnen der Entschluß feststand, den Emporkömmling zu demüthigen und des Kaisers Macht zu beschränken. Und so sah sich der Kaiser genöthigt, nicht nur seine schon gewonnene Stellung in Italien aufzugeben, sondern auch den Mann zu entlassen, der allein im Stande war, ihm das in Deutschland Gewonnene zu behaupten. Wallenstein fügte sich in stolzer Ruhe, wohl voraussehend, daß bald wieder eine Zeit kommen werde, in welcher man seiner bedürfen würde.

Kap. 64. Der schwedisch-deutsche Krieg.

(241.) Um die Protestanten in etwas zu beruhigen, hatte der Kaiser die Vollziehung des Restitutionsedicts suspendirt. So lange es aber nicht ganz zurückgenommen war und die Liga so mächtig dastand, auch der Kaiser in seinem Religionseifer und bei dem errungenen Übergewicht der

Katholiken noch immer zu fürchten war, sahen sie keinen Ausweg aus ihrer gedrückten Lage.

Da, als Wallenstein vom Oberbefehl abgetreten war, landete wider Aller Vermuthen **Gustav Adolf**, König von Schweden, am 24. Juni 1630 mit 15,000 tapfern, unverdorbenen Schweden an der pommerschen Küste und forderte die protestantischen Fürsten auf, sich für die Sache des evangelischen Glaubens an ihn anzuschließen.

Gustav Adolf war noch in der Kraft seiner Jahre, ein Heldengeist in einem kräftigen Körper. In seinem Character vereinigte er einen Ehrfurcht gebietenden Ernst mit einer Vertrauen erweckenden Freundlichkeit und Herzensgüte. Dabei war er ein warmer Verehrer der Wissenschaften, sprach vier Sprachen, hatte theologische Einsicht und einen lebendigen Herzensglauben. In seinen Kriegen mit Dänemark, Rußland und Polen hatte er stets die größte Tapferkeit und den furchtlosesten Muth, bei allen seinen Anordnungen umsichtige Thätigkeit und bei seinen Unterhandlungen einen sehr scharfen Verstand bewiesen. — Die äußern und innern Gründe seines Einschreitens in Deutschland sind §. 240 a. E. bereits angegeben. Nach vollendeter Rüstung ließ er die schwedischen Stände seiner einzigen Tochter Christine, die noch ein Kind war, huldigen, übergab die Regentschaftsverwesung einem, von seinem treuen und weisen Kanzler Oxenstierna geleiteten Reichshofrathe und setzte nach Deutschland über, wo er auf Usedom landete.

(242.) Der erste Fürst, der sich ihm anschloß, war der Herzog von Pommern, dessen Land von den kaiserlichen Heeren schwer gedrückt war. Gustav Adolf vertrieb die Kaiserlichen aus Pommern, rückte in die Mark ein und schickte der von Tilly bedrohten Stadt Magdeburg den Obersten Dietrich von Falkenberg, um einstweilen ihre Vertheidigung zu leiten. Auf seine Aufforderung an die deutschen Fürsten, sich ihm anzuschließen, schloßen nur Hessen-Cassel und Lüneburg ein heimliches Bündniß mit ihm; die übrigen Fürsten schlugen auf einem Congresse zu Leipzig das Bündniß mit ihm aus, weil sie — was ihnen nicht zu verdenken war, — ihm, als einem Fremden, nicht trauten. Daher nahm Gustav Adolf Frankfurt an der Oder ein, um sich Rücken und Flanken zu decken, und da die Bedrängniß Magdeburgs durch Tilly von Tag zu Tag wuchs, so zwang er seinen Schwager, den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, ihm Spandau als Waffenplatz einzuräumen, und forderte zugleich den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen auf, ihm den Durchgang durch sein Land zu gestatten, damit er das belagerte Magdeburg entsetzen könne.

Während sich aber der Kurfürst noch weigerte, eroberten und zerstörten Tilly und Pappenheim die Stadt Magdeburg, von deren Einwohnern durch Feuer, Schwert und andere Schädigung 20,000 um's Leben kamen.

Magdeburg's Zerstörung ist nicht dem Tilly allein aufzubürden. Es ist erwiesen, daß er theils aus Abneigung gegen Pappenheim, der aus dem Dienst Kurbayerns in den des Kaisers getreten war, theils und hauptsächlich in der Absicht, Magdeburg zu seinem Hauptwaffenplatz zu machen, eine minder gewaltsame Ein-

nahme vorgezogen hätte. Noch nach Mitternacht hielt Tilly einen zweistündigen Kriegsrath, um den Sturm abzuwenden. Allein Pappenheim bestand auf dem Sturm und war es auch, der in eigner Person die Stadt einnahm. Falkenberg's Fall entmuthigte die Bürger, und als — meist durch Wälsche und Ausländer — der Gräuel der Verwüstung begann, konnten die Generale ihm keinen Einhalt thun. Das Feuer, das plötzlich an vielen Orten zugleich ausbrach, entstand, wie die Gefangenen aussagten und die Sieger an den Kaiser berichteten, durch absichtlich gelegte Minen der Vertheidiger, theils auch dadurch, daß viele Bürger, wie sich nachher ergab, Pulvervorrath in ihren Kellern hatten. Auch ist gewiß, daß die Besiegten zu jener Zeit dem Tilly die Verbrennung nicht zuschrieben. Erst nach der Einnahme betrat Tilly die Stadt. Er begnadigte Alle, die sich in die Domkirche geflüchtet hatten, und den gefangenen Soldaten machte er den Vorwurf, daß sie sich nicht besser gewehrt und das Unglück von der Stadt abgewendet hätten.

(243.) Nach Magdeburg's Fall wurde der Kurfürst Georg von Brandenburg, doch nicht ohne Gewaltandrohung, zu einem Bündnisse mit Schweden und zur Einräumung von Spandau und Küstrin bewogen. Hierauf rückte Gustav Adolf gegen Tilly vor, welcher Thüringen und Hessen brandschatzte, bezog aber vor dessen Übermacht ein festes Lager bei Werben, nach dessen vergeblicher Bestürmung Tilly sich feindlich gegen Sachsen wendete, weil der Kurfürst sich der Ausführung des Restitutionsedicts widersetzt hatte.

Da erst, als Tilly bereits Leipzig einnahm, bat der geängstigte Kurfürst den König Gustav Adolf um Hülfe und schloß ein Bündniß mit ihm. Dieser, der unterdeß die Herzöge von Mecklenburg wieder in ihr Land eingesetzt und in Lehnspflicht genommen hatte, eilte herbei und entschloß sich auf dringendes Bitten des Kurfürsten am 7. Sept. des Jahres 1631
zur Schlacht bei Leipzig oder Breitenfeld, worin er den bisher unbesiegten Tilly so gänzlich besiegte, daß das ganze protestantische Deutschland dem Sieger umso freudiger die Arme öffnete, jemehr die menschenfreundliche Mäßigung Gustav Adolf's, so wie die damals noch gute Mannszucht seiner Soldaten gegen die Härte der feindlichen Anführer und gegen die Zügellosigkeit ihrer Heere abstach. Hessen-Cassel und Weimar erklärten sich nun offen für den König.

Während der Kurfürst von Sachsen die Bewältigung Böhmens und Schlesiens (wiewohl in Rücksicht auf das Reichsoberhaupt ungern) übernahm, durchzog Gustav Adolf Franken, setzte in Würzburg eine schwedische Landesregierung ein und rückte von da über Frankfurt an den Rhein, erzwang von den Spaniern den Übergang bei Oppenheim, nahm Mainz ein und nöthigte die Bischöffe von Speyer und Worms zu einem Bündniß.

Vom Rhein aus wendete sich Gustav Adolf nach Bayern, erzwang den Übergang über den Lech, wobei Tilly tödtlich verwundet wurde, berannte, wiewohl vergebens, Ingolstadt, nahm Lands-

hut, Freising rc. ein, und hielt in München seinen Einzug zu derselben Zeit, da der Kurfürst von Sachsen in Prag einzog.

Tilly, der Sieger in 36 Schlachten, starb in Ingolstadt, dessen Vertheidigung er nach seiner Verwundung noch angeordnet hatte. Abgesehen von der Härte, die er mit allen Feldherren jener Zeit, Gustav Adolf ausgenommen, gemein hatte, war er insofern einer der ehrenwerthesten, als er in jeder Art von Genuß enthaltsam und durchaus uneigennützig war, indem er es verschmähte, höhere Würden anzunehmen und sich zu bereichern. Er hinterließ nur ein geringes Vermögen, das er seinen Offizieren vermachte.

Allenthalben sah sich nun die unterdrückte Partei befreit und siegreich. Obgleich der schwedische König die Katholiken schonte, so gerieth doch mit Einemmale der Katholicismus in äußersten Nachtheil, und sein bisheriger Verfechter, der Kaiser, mußte für seine eigene seitherige Stellung in Deutschland besorgt sein.

(244.) In dieser Noth berief Ferdinand wieder den Wallenstein, der unterdeß auf seinen Gütern von den erpreßten Millionen mit mehr als fürstlicher Pracht gelebt hatte, zur Bildung eines neuen Heeres. Dieser aber ließ sich erst nach scheinbaren Weigerungen und nach Einräumung der unbeschränktesten und unerhörtesten Vollmachten erbitten. In Kurzem stand er wieder an der Spitze einer großen Heeresmacht; aber anstatt auf Maximilian's Vorstellungen die Schweden sogleich aus Bayern zu vertreiben, wandte er sich erst nach Böhmen, um dieses Land den Sachsen wieder zu entreißen, vertrieb dann die Schweden aus Sachsen, und rückte nun erst in Bayern ein, wo er eine Stellung nahm, die den Schwedenkönig von Sachsen und Bayern abschnitt, so daß Gustav Adolf sich nach Nürnberg wandte, um diese Stadt zu schützen. Nun rückte Wallenstein ihm nach und bezog in der Nähe von Nürnberg, auf der Anhöhe bei Zirndorf, ein festes Lager.

An eilf Wochen lagen hier die beiden Heere einander gegenüber und die Gegend seufzte unter der Last des Kriegs. Um der Noth und dem Elend ein Ende zu machen, bestürmte Gustav Adolf Wallenstein's Lager, und da er nichts ausrichten konnte, so brach er plötzlich auf und zog nach Franken, um den Krieg wieder nach Bayern zu spielen. Dahin aber folgte ihm Wallenstein nicht, sondern wandte sich nach Sachsen, um den Kurfürsten vom schwedischen Bündnisse zu trennen. Plötzlich erschien der König auch in Sachsen, und im Jahre
1632 den 6. Nov. kam es dort zur **Schlacht bei Lützen,** in welcher zwar Gustav Adolf von drei Kugeln getroffen fiel, seine dadurch zur Rache entbrannten Schweden aber unter Führung Bernhard's von Weimar den Sieg über Wallenstein davon trugen.

Im Anfang der Schlacht, vor welcher Gustav Adolf das Lied „Eine feste Burg ist unser Gott" hatte blasen und den 67. Psalm absingen lassen, wichen die Kaiserlichen, bis die feindliche Reiterei aus dem Centrum hervorbrach und den linken Flügel der ermüdeten Schweden warf. Um die Ordnung wiederherzustellen, stellte

sich Gustav Adolf an die Spitze eines Regiments und sprengte so rasch gegen den Feind, daß ihm nur Wenige folgen konnten. So gerieth er bei seinem kurzen Gesicht mitten unter eine feindliche Reiterschaar: sein Pferd bekam einen Pistolenschuß in den Hals und der König einen in den linken Arm, und als ihn der Herzog von Lauenburg aus dem Gefecht geleiten wollte, traf ihn ein Schuß in den Rücken, daß er vom Pferde stürzte. Sein treuer Page Leubelfing wollte ihn retten, konnte aber den schweren Mann nicht heben. Da sprengten Kürassiere herbei und fragten nach dem Namen des Verwundeten. Als der König selbst seinen Namen nannte, schoß ihn einer der Kürassiere durch den Kopf. Auf die Nachricht von seinem Fall führte Bernhard von Weimar die Schweden zu neuem Angriff und brachte die Kaiserlichen in Verwirrung. In diesem Augenblick erschien Pappenheim (den Wallenstein nach Halle entsandt, aber nun zurückgerufen hatte) auf dem Schlachtfelde und stürmte auf die Schweden ein, ward aber gleichfalls tödtlich verwundet, und Wallenstein mußte nach Leipzig flüchten, ja bald auch Sachsen räumen und sich nach Böhmen zurückziehen.

(245.) Gustav Adolf's Tod setzte das ganze protestantische Deutschland in Bestürzung und Trauer: denn sein Erscheinen hatte, nach allgemeiner Annahme, die protestantische Sache in Deutschland aus der Gefahr des Untergangs gerettet; indeß hat anderseits sein Fall Deutschland von der Gefahr schwedischer Oberherrschaft befreit.

Die Leitung der schwedischen Angelegenheiten in Deutschland bekam nun **Axel Oxenstjerna**, der zunächst mit den vier oberdeutschen Kreisen das Heilbronner Bündniß 1633 schloß und dem Herzog **Bernhard von Weimar** (jedoch mit dem schwedischen General Horn zur Seite) den Oberbefehl über die schwedischen Truppen überließ, wobei er ihm Bamberg und Würzburg als ein schwedisch-fränkisches Lehn-Herzogthum zu geben versprach.

Während Bernhard nun gegen Bayern vorrückte und es hart bedrängte, blieb Wallenstein aus Groll gegen den Kurfürsten Maximilian in Schlesien unthätig, und da er längst fühlte, daß man in Wien bereute, ihm eine so große Macht eingeräumt zu haben, knüpfte er mit Frankreich und Schweden verrätherische Unterhandlungen an, welche aber entdeckt wurden und seine Ermordung zu Eger am 25. Febr. des Jahres 1634 zur Folge hatten.

Zuerst hatte er nämlich Brandenburg zu einem Separatfrieden zu bereden, Sachsen aber von dem Bündnisse mit Schweden zu trennen gesucht. Weil aber beide sich nicht darauf einließen, trat er heimlich mit Frankreich und Schweden in Unterhandlung. Als der Kaiser ihm befahl, Bayern zu helfen, sandte er bloß eine geringe Hülfe dahin ab und zog wieder nach Böhmen, wo er Pilsen besetzte. Dort suchte er sich der Treue seines Heeres durch eine List zu versichern, um sich mit Gewalt im Oberbefehl zu behaupten. Darauf hin wurde er desselben entsetzt und, als er nicht gehorchte, für einen Verräther erklärt. Weil nun auch ein Theil der Truppen von ihm abfiel, setzte er die Unterhandlungen mit den Schweden fort und warf sich in die Gränzfestung Eger, mit der Absicht, sich hier mit den Schweden zu vereinigen (wie neuaufgefundene Briefe beweisen). Da aber wurde er von wälschen Händen ermordet.

Der Kaiser hat weder direct, noch indirect seine Ermordung veranlaßt. Es war dieß eine in der Seele des Obersten Buttler, eines Irländers, entsprungene That: dieser hatte den Generalen Gallas und Piccolomini (die zur sog. spanischen Partei am Wiener Hof gehörten) versprochen, ihnen den Wallenstein lebendig oder todt zu liefern; das letztere dünkte ihm das Sicherste. — Der Act der Gerechtigkeit, welcher Wallenstein im Grunde verfallen war, bekam durch die Art der Vollziehung derselben die Form eines feigen Justizmordes. So viel ist gewiß: Wallenstein wollte die Militärdictatur, die man ihm in der Noth und Gefahr zugestanden hatte, auch nach der Beseitigung der Gefahr behaupten; dadurch gerieth er in eine unnatürliche Stellung, aus der er heraustreten wollte. Zur Unterordnung zurückzukehren, litt sein Ehrgeiz und seine abergläubische Meinung von seiner höhern Bestimmung nicht; nur blieb er in den Mitteln zur Erreichung des von ihm angestrebten Ziels lange schwankend; endlich traf er die Wahl und mitten im Begriff der Ausführung traf ihn sein Loos. Schweigend empfieng er den Todesstoß von der Hand des Hauptmanns Deverour. Seine Güter wurden eingezogen und größtentheils an seine Feinde verschenkt.

(246.) Hierauf erhielt des Kaisers Sohn Ferdinand dem Namen nach — der That nach aber Graf Gallas — den Oberbefehl über das kaiserliche Heer. Zwar wurden die Kaiserlichen von den Sachsen bei Leipzig besiegt, reinigten aber durch die Einnahme von Regensburg Bayern von den Schweden. Letztere erlitten bald darnach durch Bernhard's Überkühnheit
1634 in der **Schlacht bei Nördlingen** von den Österreichern und Bayern eine so völlige Niederlage, daß Bernhard über den Rhein in's Lothringische, der junge Eberhard von Württemberg und der Markgraf Friedrich von Baden in's Elsassische flohen, Kursachsen aber sich bewogen fühlte, mit dem Kaiser (der nun das Restitutionsedict auf vierzig Jahre suspendirte) den Prager Separatfrieden zu schließen i. J.
1635, welchen dann die andern protestantischen Fürsten (mit Ausnahme von Hessen, Württemberg und Baden, die noch zu den Schweden hielten) ebenfalls beitraten.

In diesem Frieden erhielt Sachsen die Ober- und Niederlausitz als ein Mannlehen. — Weil bei dieser Gelegenheit die am Rhein stehenden Spanier sich der Stadt Trier bemächtigten und den Kurfürsten von Trier, der seine Festungen den Franzosen eingeräumt hatte, gefangen nahmen, so erklärte Frankreich an Spanien (und dadurch indirect an Österreich) den Krieg.

Kap. 65. Der schwedisch-französisch-deutsche Krieg.

(247.) Alles schien sich nun in Deutschland zur längstersehnten Ruhe anzulassen; doch Frankreich, das von Anfang an bis hierher die Schweden nur heimlich begünstigt hatte, verbündete sich jetzt offen mit den Schweden, fortwährend in der Absicht, um Habsburgs Macht, die sich durch den Prager Frieden wieder zu befestigen schien, zu verringern und deutsche Länder am Rhein an sich zu reißen. Dadurch verwandelte sich der

Religionskrieg vollends in einen politischen Partei- und Bürgerkrieg, und selbst bei den meisten der deutschen Stände handelte es sich nicht mehr um Beschränkung oder Vertheidigung der Gewissensfreiheit, sondern um möglichst ausgedehnte Unabhängigkeit vom Kaiser.

Nachdem Oxenstierna unter Frankreichs (Richelieu's) Vermittlung eine Verlängerung des Waffenstillstandes mit Polen auf 26 Jahre hinaus zu Stande gebracht hatte, fiel der schwedische Feldmarschall Banér durch das Brandenburgische verheerend in Sachsen ein. Er wurde zwar von dem Kurfürsten wieder zurückgedrängt und verlor Magdeburg, stellte aber durch seinen Sieg über das sächsisch-österreichische Heer am 4. October 1636 in der blutigen Schlacht bei Wittstock (einer märkischen Stadt) die Ehre der schwedischen Waffen wieder her: denn in Folge dieses Sieges fiel Brandenburg, Pommern, Sachsen, Thüringen und ein Theil von Franken in die schwedischen Hände.

Unterdeß kam auch am Rhein der Krieg zwischen Frankreich und dem Kaiser zum offenen Ausbruch. Um zuvorzukommen, eroberte Gallas Mainz und drang in Frankreich ein, während Johann de Werth mit einem andern kaiserlichen Heere durch die Niederlande einzudringen versuchte; aber beide sahen sich zum Rückzuge genöthigt. — Unter diesen Kriegssorgen starb Ferdinand II (am 15. Febr. 1637), nachdem er kurz vorher für seinen Sohn Ferdinand III die Bewilligung der Kurfürsten zur Nachfolge erhalten hatte.

Während sich nun Gallas in's nördliche Deutschland gegen den unermüdlichen Banér wendete, besetzten die Franzosen das Elsaß und unterstützten den Herzog Bernhard, der mitten im Winter den Spaniern die Franche-comté entrissen hatte, bei seinem siegreichen Vordringen gegen das ligistische Heer am Rhein durch Subsidien und versprachen ihm das Elsaß und den Breisgau als ein Fürstenthum zu geben. Als er aber die von ihm eroberte Festung Breisach an sie herauszugeben sich weigerte, indem er sie als einstweiliges Unterpfand behalten wollte, entzogen ihm die Franzosen die bisherige Geldunterstützung, so daß er nun den Krieg auf eigene Rechnung fortzuführen beschloß. Doch plötzlich ward er krank und — starb (1639). Die Franzosen aber bewiesen dadurch, daß sie auf der Stelle das Elsaß und den Breisgau in eigenen Besitz nahmen, ihre habsüchtigen Absichten.

(248). Viele Jahre noch dauerte der verheerende Krieg, während welcher Zeit das unglückliche Deutschland nach allen Richtungen von brandschatzenden und plündernden Heeren auf das Entsetzlichste verwüstet wurde, so daß man, des langen Elends müde, nach dessen Ende sich sehnte. Schon 1636 wurde auf Antrieb des Papstes ein Versuch zum Frieden gemacht, den aber Frankreich und Schweden hintertrieben. Vier Jahre darauf (1640) schrieb der Kaiser auf Antrieb der Kurfürsten einen Reichstag nach Regensburg

aus, der ebenfalls den Frieden zum Ziel hatte, es aber aus dem gleichen Grunde nicht erreichte. Noch während dieses Reichstags erschien plötzlich Banér vor Regensburg und beschoß es, mußte aber wegen plötzlich eintretenden Thauwetters wieder abziehen und starb kurz darauf.

Sein Nachfolger **Torstenson**, ein kühner, schnellkräftiger Geist (obgleich er, an der Fußgicht leidend, sich oft in einer Sänfte tragen lassen mußte), versetzte durch seine schnellen Kreuz- und Querzüge, den Kaiser in die größte Noth, indem er das Heer des Gallas bei Jüterbogk und ein anderes bei Jankowitz schlug, zuletzt bis vor Wien kam, und den Kurfürsten von Sachsen zu einem Neutralitätsvertrag nöthigte. Doch legte Torstenson bald darauf wegen körperlicher Leiden den Feldherrnstab nieder.

Inzwischen kam es 1642 zu Hamburg zu Friedenspräliminarien und 1644 zu den Friedensverhandlungen in Münster mit den Franzosen und in Osnabrück mit den Schweden, als den Vertretern der Protestanten. Sie schleppten sich aber noch von einem Jahr ins andere fort, weil jede Partei immer auf günstigere Siegesnachrichten wartete, um ihre Forderungen höher spannen zu können.

Unterdessen bedrängten Wrangel, Torstenson's Nachfolger, und der berühmte französische Feldmarschall Türenne durch ihre Übermacht den Kurfürsten von Bayern so, daß dieser mit den Schweden einen Separatwaffenstillstand eingieng. Als Wrangel hierauf in Böhmen einbrach, und dort den Kaiser bedrängte, bereute Maximilian seinen Abfall und kündete den Waffenstillstand auf, mußte aber dafür vor den wieder in Bayern einbrechenden Verbündeten Wrangel und Türenne, weichen und sein Land auf das Schrecklichste verwüsten sehen, bis kaiserliche Hülfe kam.

(249.) Eben hatte der schwedische General Königsmark Prag überrumpelt und die Kleinseite davon bereits eingenommen, als endlich das durch Frankreichs unwürdige Staatskunst so lange aufgehaltene Friedenswort erscholl und **der westfälische Friede** am 24. October des Jahres
1648 zu Stande kam.

In diesem Frieden erhielt

1. Frankreich: das österreichische Elsaß, den Sundgau nebst den Festungen Breisach und Philippsburg, dazu die Reichsvogtei über zehn elsassische Reichsstädte und die Bestätigung der Hoheit über die Bisthümer und Städte Metz, Toul und Verdun;
2. Schweden: Vorpommern und einen Theil von Hinterpommern mit Rügen, Wismar und als weltliche Herzogthümer die Bisthümer Bremen und Verden — sämmtliche Gebiete unter deutscher Hoheit; dazu 5 Mill. Thlr. Kriegskostenentschädigung;

3. Brandenburg: den Rest von Hinterpommern und die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin als weltliche Fürstenthümer;
4. Mecklenburg: für Wismar die säcularisirten Bisthümer Schwerin und Ratzeburg;
5. Hessen-Cassel: die Abtei Hersfeld und die Grafschaft Schaumburg;
6. Sachsen: die beiden Lausitzen und vier magdeburgische Ämter;
7. Bayern behielt die Oberpfalz (mit der Grafschaft Cham) und die Kur und mußte die Unterpfalz an des geächteten Friedrich's V Sohn zurückgeben, für den die achte Kur errichtet wurde;
8. die Schweiz und die Niederlande erhielten die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit.
9. Allen übrigen Reichsständen wurde ihr Besitzstand, wie er vor dem Kriege gewesen, bestätigt.

Während bei diesem künstlich zusammengesetzten Friedenswerke Österreich (durch seinen Gesandten, den Grafen v. Trautmannsdorf) die größte Mäßigung und Billigkeit bewies, zeigte sich Frankreich am übermüthigsten und eigennützigsten und suchte seine Begehrlichkeit durch erheuchelte Nachbarliebe zu bemänteln, indem es vorgab, es wolle die ihm zufallenden deutschen Lande nur zum Besten der Deutschen behalten, damit es ihnen schneller und leichter gegen ihre Feinde beistehen könne!!

In kirchlicher Beziehung wurden den Protestanten mit Einschluß der Reformirten (als „augsburgischer Religionsverwandten"), die Vortheile des Passauer Vertrags und des Augsburger Religionsfriedens ohne allen Vorbehalt nebst dem Genusse der bis zum Jahre 1624 eingezogenen geistlichen Güter zugestanden. — Unter dem Vorwande der Aufrechthaltung dieses Friedens wußte Frankreich späterhin acht deutsche Fürsten durch den (älteren) Rheinbund mit sich zu verbinden und sich dadurch Gelegenheit zur beständigen Einmischung in Deutschlands Angelegenheiten zu verschaffen.

(250.) Der dreißigjährige Krieg hatte Deutschlands Wohlstand völlig vernichtet: die Hälfte seiner Bewohner war durch Schwert, Hunger und Seuchen umgekommen, viele Städte waren zerstört, alle heruntergekommen, unzählige Dörfer verwüstet, zum Theil vertilgt, viele Ländereien verödet; Ackerbau, Gewerbfleiß und Handel gesunken, Wissenschaft und Kunst gehemmt, großartige Werke und Schöpfungen vieler Jahrhunderte zertrümmert und verschleudert, und, was das Schlimmste war, deutsche Sitte und Art schwer verletzt, und manche dieser Wunden konnte selbst die Zeit nicht mehr heilen.

Der Friede selbst hat in religiöser Beziehung zwischen Katholiken und Protestanten einen auf völliger Gleichstellung beruhenden, un-

umstößlichen Rechtszustand geschaffen, und das war für alle Folgezeit der wesentlichste Gewinn. Aber in politischer Hinsicht hat er die Einheit Deutschlands gelöst, welches von da an nur noch ein lockerer Bund von 300 großen und kleinen Staaten von der verschiedensten Verfassung war, von denen jeder, kraft voller Landeshoheit, mit auswärtigen Staaten Bündnisse schließen und Krieg führen durfte, so daß nur die Macht der Formen dem Reiche, wie dessen Oberhaupte, „den Schein eines erneuerten Lebens lieh."

Wenn gleich aus jenem Frieden „weder alles Gute, noch alles Schlimme, was seitdem geschah", hergeleitet werden kann, so ist doch die unverkennbar schlimmste Folge desselben die gewesen, daß von nun an das fast noch hundert Jahre lang wie betäubt und besinnungslos darniederliegende Deutschland dem verderblichen Einflusse Frankreichs preisgegeben war.

So tiefem Verderben Deutschland in politischer, materieller und sittlicher Hinsicht durch den dreißigjährigen Krieg anheimfiel, so haben doch die Trübsale desselben den Glauben und die Liebe, welche damals theils durch eine laxe Glaubensmengerei geschwächt, theils durch eine todte, streitsüchtige Orthodoxie in der protestantischen Kirche fast erstickt war, in vielen Gemüthern wieder belebt, und nicht Wenige, welche durch die Züchtigungen Gottes betroffen wurden, sind tiefer in den reichen Schatz des göttlichen Trostworts hineingeführt worden. Denn Männer, wie Stephan Prätorius († 1610), **Joh. Arndt** († 1621), Valerius Herberger († 1627), Heinrich Müller († 1675) u. a. wußten mitten in den das Wahre und Falsche gefährlich mischenden Bestrebungen der Zeit die Klarheit der Lehre zu bewahren und auf eine practisch-belebende, wahrhaft evangelische Weise das allgemeine religiöse Bedürfniß zu befriedigen.

---

2. England im siebzehnten Jahrhundert.

Kap. 66. England unter den beiden ersten Stuarts; die englische Rebellion.

(251.) In derselben Zeit, in welcher Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg zerfleischt wurde, hat auch England schwere Bürgerkriege und gewaltsame Umwälzungen erfahren, deren politische Triebfedern durch die Religion gespannt wurden.

Auf Elisabeth's Nachfolger, den characterschwachen Jakob I (§. 218), setzten die englischen Katholiken große Hoffnungen, weil er mit Spanien Friede machte und den Niederländern seinen Beistand entzog (1604). Weil er aber gegen die katholischen Recusanten in Eintreibung von Strafgeldern so strenge war wie gegen die Protestanten, so entstand 1605 die von einigen fanatischen Katholiken unter der Leitung Robert Catesby's angestiftete Pulververschwörung, welche den König und das Parlament mit Einemmal aus dem Wege räumen sollte, aber entdeckt und vereitelt wurde. Hierauf gab sich Jakob ganz der Leitung seines Günstlings, des übermüthigen und unbesonnenen Buckingham hin, der zur Verschwendung und Sittenlosigkeit des Hofes so

viel beitrug, der den großen Seefahrer Walter Raleigh auf's Blutgerüste schickte, der für den königlichen Prinzen Karl zuerst um eine spanische Prinzessin warb, dann aber die Heirath wieder hintertrieb, um die Vermählung desselben mit einer Tochter des französischen Königs Heinrich's IV zu vermitteln. Mitten unter den Anstalten zu dieser Hochzeitfeier seines Sohnes starb Jakob I 1625, vom Inland wie vom Ausland gleichmäßig verachtet.

Karl I, sein junger Sohn und Nachfolger, erwarb sich anfangs durch ein würdiges Benehmen, so wie durch seine Liebe zur Wissenschaft und Kunst die allgemeine Achtung, entfremdete sich aber eben durch jene seine Vermählung mit einer Katholikin den strengern Theil der Protestanten, die Puritaner. Als er sodann die unter seinem Vater gewachsene Macht des Parlaments zu beschränken suchte, stieß seine Neigung zu einer mehr unbeschränkten Herrschaft auf einen ernsten Widerstand.

Das Haus der Gemeinen war getheilt in die Hofpartei und in die Landpartei. Die letztere, der Zahl nach stärkere, bestand meist aus Puritanern, welche besonders gegen die übermäßige Gewalt der Prälaten und gegen die Übergriffe der Königsgewalt ankämpften, dabei aber oft zu weit giengen. Einer Fraction der Landpartei, Patrioten genannt, war es mehr nur um Ausdehnung der bürgerlichen Freiheiten zu thun. Alle diese Oppositionsparteien glaubten in ihrem Rechte zu sein, nicht minder aber auch der König, wenn er ihren Überstürzungen mit dem Königsrechte, wie es seine Vorfahren geübt hatten, entgegentrat. Um sich Geld zu verschaffen, wenn das Parlament es verweigerte, erhob er den Hafenzoll, gegen den sich die Mehrzahl besonders sträubte: daher der König oft die stärksten Widersacher gefangen setzen ließ und das Parlament nur in der höchsten Noth berief. — Nach Buckingham's Ermordung durch einen Protestanten, die mehr eine That der Privatrache war, gewann der König an Thomas Wentworth, nachmals Graf Strafford genannt, einen gewandten und characterfesten Vertheidiger der Krongewalt.

(252.) Als das Parlament 1628 die petition of rights („Bitte um Recht") durchsetzte, nach welcher Niemand zu einer vom Parlament nicht bewilligten Steuer gezwungen, noch willkührlich verhaftet, oder nach andern als den bestehenden Gesetzen gerichtet werden sollte, so berief er eilf Jahre lang gar kein Parlament, sondern bestritt, unterstützt von seinem Kanzler Strafford, die Regierungsausgaben von dem gesetzwidrig erhobenen Pfund- und Tonnengeld, vom Monopolienverkauf und von den durch die Sternkammer auferlegten Strafgeldern.

Um bei seinem Streben, die unumschränkte Monarchie wieder herzustellen, nicht von Außen gehemmt zu sein, schloß er mit Frankreich und Spanien Frieden; und um die Katholiken im Lande zu beruhigen, stellte er die Verfolgungen gegen sie ein, und belegte Jeden, der gegen das Prälatenthum schrieb oder es sonst angriff, mit harten Strafen, weßhalb wieder Viele nach Nord-Amerika auswanderten.

Während er die englisch-bischöffliche Kirche durch seinen geistlichen Vertrauten, den Erzbischoff Laud (spr. Lahd), mit neuen Cultusreformen zu beleben suchte, und dadurch viele Gemüther in England beunruhigte, machte er

sich bei seiner Krönung in Schottland in kirchlicher Beziehung durch Antastung der dortigen Presbyterialverfassung die Schotten zu Feinden. Schon Jakob I hatte die (presbyterianischen) Schotten dadurch erbittert, daß er ihnen die Episkopalverfassung aufdringen wollte: als nun Karl I dieß durch versuchte Einführung einer neuen Liturgie noch ernstlicher betrieb, erhoben sie sich durch Unterzeichnung des Covenants (eines bewaffneten Nationalbundes) 1638 unter der Leitung des Grafen Argyle (spr. Argeil) zu einmüthigem Widerstand und stellten ein Heer auf. Da aber auch der König mit einem Heere an die Gränze rückte, so kam es zu einem Vergleich und zur Entlassung der Heere.

Als das schottische Parlament auf seine neuen Forderungen abermals nicht eingieng, so verschaffte er sich vom irischen Parlamente Subsidien, und da diese nicht hinreichten, berief er auch wieder das englische Parlament (1640), löste es aber, da es sich nicht fügte, sogleich wieder auf: daher dieses Parlament das kurze genannt wurde. Von da an traten die Puritaner und Patrioten mit den Schotten in engere Verbindung.

(253.) **Plötzlich**, ehe noch der König völlig gerüstet war, drang ein schottisches Heer unter Lesley in England ein. Dadurch wurde Karl genöthigt, 1640 mit ihnen einen Waffenstillstand zu schließen und das englische Parlament wieder zu berufen, das nachher das lange genannt wurde.

Die Opposition, welche, geführt von Pym und andern äußerst kräftigen, aber von Parteileidenschaft eingenommenen Männern, auf möglichste Beschränkung des Königthums ausgieng, setzte sogleich des Königs Rathgeber, Strafford und Laud, in Anklagestand und betrieb gegen beide den Hochverrathsproceß. Strafford vertheidigte sich mit Festigkeit und Würde, und der König, geschreckt durch einen Pöbelaufstand, wagte es nicht, ihn zu retten. Strafford's Haupt fiel unter dem Beil (1641); auch Laud, ein 72jähriger Greis, hatte später das gleiche Schicksal.

Die Nachgiebigkeit des Königs steigerte die Anmaßung des Parlaments. Vergebens suchte der König die Schotten zu gewinnen. Zu gleicher Zeit erhoben die Irländer im Zorn über grausamen Beamtendruck und religiöse Verfolgung, einen blutigen Aufstand, zu dessen Bekämpfung das Parlament die Mittel verweigerte. Als dieses bei des Königs Tactlosigkeit immer mehr zu wirklichen revolutionären Handlungen fortschritt und den König nöthigte, die Unauflösbarkeit des Parlaments auszusprechen, so verließ Karl London (1642) und berief nach Oxford ein Gegenparlament, und nun begann der Bürgerkrieg zwischen dem Heere des Parlaments und dem mit Hülfe der nördlichen und westlichen Provinzen aufgebrachten Heere des Königs. Diese Zeit wird **die englische Rebellion** genannt.

Nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs kam nach langen vorausgegangenen Verhandlungen zwischen dem englischen Parlament und der schottischen Generalversammlung 1643 ein Bündniß zu Stande, welches den Namen solemne leage and cove-

nant bekam, worin sich beide Nationen „gemeinschaftliche Vertheidigung der bürgerlichen und kirchlichen Freiheiten, Übereinstimmung in Gottesdienst und Kirchenverfassung, und Ausrottung des bischöfflichen Regiments" zusicherten und verbürgten.

(254.) Anfangs stand des Königs Sache ziemlich gut; seit aber durch **Oliver Cromwell** ein sittenstrenger Geist in das von Fairfax (spr. Färfäx) geführte Parlamentsheer kam und die Schotten sich mit dem letztern vereinigten, so folgte Verlust auf Verlust für den König. Er mußte nach der letzten Niederlage, die der für ihn streitende, rastlos thätige Prinz Rupert von der Pfalz durch Oliver Cromwell's Feldherrntalent bei Naseby (spr. Nesbi) erlitt, nach Schottland fliehen, wurde aber von den Schotten 1647 zu Newcastle gegen eine Geldsumme an das Parlament ausgeliefert, das ihn in Holmby, jedoch mit Rücksicht auf seinen Stand, bewachen ließ.

Die neuesten Untersuchungen über den Character Cromwell's, welche Carlyle aus den jetzt erst gesammelten und zum Theil neu aufgefundenen Briefen und Reden desselben angestellt hat, machen den Vorwurf verschwinden, daß er ein „Heuchler" gewesen, ja sie zeigen, daß das Meiste, was über Cromwell's frühere Lebensschicksale im Umlauf war, auf Verläumdung und Vorurtheil beruhe. Von Vaters Seite stammte er aus einer landadeligen Familie in Wales, von Mutter Seite gehörte er einem Zweige des stuartischen Geschlechtes an. Er war geboren den 25. April 1599 zu Huntingdon, genoß eine Zeit lang akademische Bildung und lebte dann von seinem mäßigen Grundbesitz. Frühe schloß er sich den puritanischen Grundsätzen mit ganzer Seele an und blieb ihnen unverändert bis zu seinem Tode getreu. Seit 1628 Parlamentsmitglied, gehörte er der sogenannten Landpartei an und bewährte bei allen Gelegenheiten einen scharfen, die Verhältnisse durchdringenden Blick. Als der Krieg des Parlaments gegen den König begonnen hatte, und der Anhang des Parlaments anfangs durch den straff zusammenhaltenden Adelsgeist des königlichen Heeres Unglück auf Unglück erlitt, gerieth er auf den Gedanken, aus seiner Partei ein gleichfest zusammenhaltendes, auf der Kraft puritanischer Religionsgrundsätze unerschütterlich stehendes Corps zu bilden und so dem Gegner die Spitze zu bieten. So entstand jene „Schaar der Eisenseiten", die von da an überall siegten, wo sie auftritten, und deren Geist bald das ganze Parlamentsheer durchdrang und es allenthalben mit Siegeszuversicht erfüllte.

So schien der vierjährige Bürgerkrieg beendigt und das Weitere einer Verständigung des Parlaments mit dem Könige vorbehalten zu sein. Aber zum Unglück war das vorherrschend presbyterianische Parlament in zwei Parteien getheilt, von denen die fanatischere, von Cromwell geleitete Partei der Independenten zwar aus dem Parlamente verdrängt wurde, aber dafür das von Fairfax und Cromwell befehligte Heer für sich zu gewinnen wußte und sich auch des gefangenen Königs bemächtigte.

Weil nun das presbyterianische Parlament das Heer auflösen wollte, so rückten die Independenten mit dem Heere (den gefangenen König in der Mitte) gegen London vor und verlangten die Ausweisung der angese-

heſten Presbyterianer aus dem Parlamente. Sie erfolgte und dadurch die Schwächung des demokratischen Elements im Parlament.

(255.) Cromwell und seine Freunde waren damals noch keineswegs der Monarchie abgeneigt; sie stellten vielmehr dem Könige weit gemäßigtere Bedingungen als das Parlament, und wäre nur König Karl geradern Sinnes gewesen und hätte er nicht immer unter den drei Parteien die eine durch die andere lähmen wollen, um am Ende doch zur unbeschränkten Gewalt zu gelangen, so hätte er sich noch auf dem Thron erhalten können.

Allein dadurch verlor er die günstige Stimmung des Heeres; nur Cromwell hielt ihn noch, um durch ihn sein puritanisches Staatsideal durchzusetzen, und gerieth dadurch eine Zeit lang in den Verdacht der Verrätherei. Denn im Heere war eine neue Partei aufgekommen, die sogenannten Levellers oder Gleichmacher, welche in der Politik Freiheit und Gleichheit oder Aufhebung alles Ständeunterschieds anstrebten und gegen die Wiedereinsetzung des Königs waren. Da nun der König nicht auf die Vorschläge des Heeres eingieng, so bemächtigte sich dasselbe unter Fairfax der Stadt London und führte die Indepedenten wieder in's Parlament zurück, wo sie nun die Übermacht hatten.

Obgleich der König fortfuhr, heimlich mit den schottischen Royalisten zu unterhandeln, die Levellers aber eine neue Verfassung mit den Grundsätzen der Volkssouveränetät vor's Parlament brachten, so ließ doch Cromwell den König noch warnen. Da nun der König erkannte, daß er keineswegs die Parteien, wie er wähnte, in der Hand habe, so entfloh er nach der Insel Wight, wo er jedoch wieder festgenommen wurde. Weil er nun aber auf's Neue sein Doppelspiel mit dem Parlament und mit den Schotten begann, so ließ ihn auch Cromwell fallen und das Parlament setzte ihn mit Zustimmung des Heeres in Anklagestand.

Nun rückte zwar ein schottisches Royalistenheer in England ein, wurde aber von Cromwell besiegt, und jetzt erst willigte der König in die Bedingungen des Parlaments; allein zu spät: die Levellers, nunmehr geradezu auf ihr Ziel losgehend, purgirten mit Gewalt das Parlament, das von dieser Ausleerung aller Gegner den Namen Rump-Parlament erhielt (woraus man im Deutschen Rumpfparlament machte).

Dieser Rumpf, ein bloßes Werkzeug des Heeres, riß nun die höchste Gewalt an sich und verurtheilte, ohne auf den Widerspruch des Oberhauses zu achten, durch einen eigens niedergesetzten Gerichtshof wider alles Recht den König zum Tode. Und so wurde Karl I, welcher, durch das lange Unglück geläutert, sich während des viertägigen Verhörs mit Festigkeit und Würde benahm, den 30. Januar 1649 enthauptet.

Das Bluturtheil hatte vorzugsweise Cromwell's fanatischer Schwiegersohn Ireton (spr. Eirt'n) betrieben. Cromwell selbst war lange in peinlicher Ungewißheit; nur die Überzeugung, daß der König nicht mehr zu retten wäre, und daß

die Leitung des Staats nicht untauglichen Händen überlassen werden dürfe, verbunden mit dem Grundirrthum seiner schiefen Religionserkenntniß, die auf eine Theokratie der Heiligen ausgieng, wobei er die Bewegungen seines Innern oft den unmittelbaren Antrieben des Geistes Gottes zuschrieb, bewog ihn zur Unterschrift unter das Bluturtheil, die er mit scheinbarem Leichtsinn abgab.

Kap. 67. Die englische Republik, die Restauration, die beiden letzten Stuarts, die englische Revolution.

(256.) Mit dem Fall des Königs war die umstürzende Bewegung noch nicht beendigt. Denn nun drohten die anarchischen Elemente, die unvernünftige Massenherrschaft, die Souveränetät der Straße, das freche Haupt zu erheben; aber der Schöpfer und Leiter der Umwälzung war auch ihr Bändiger.

Noch am Tage der Hinrichtung des Königs wurde nach Aufhebung des Oberhauses das Königthum abgeschafft und im Namen des Parlaments 1649
die englische Republik eingerichtet, die jedoch im Grunde nur eine auf die Macht des Schwertes gestützte Oligarchie war. Die von einem Theil der Levellers ausgehenden Meutereien unterdrückte Cromwell mit Kraft; den Aufstand der Katholiken in Irland, zu dessen Unterdrückung er als Lordstatthalter abgeschickt wurde, schlug er mit unbarmherziger Schärfe nieder, und als die Schotten unter Argyle den Sohn des enthaupteten Königs als Karl II bei sich aufnahmen, rückte er von Irland aus an der Spitze eines Heeres nach Schottland und erfocht den Sieg bei Dunbar. Als sodann Karl II, nach erfolgter Krönung, mit den Schotten in England einfiel, wo sich die englischen Royalisten an ihn anschloßen, eilte Cromwell aus Schottland (wo er einen Heerestheil unter Monk stehen ließ) nach England zurück und schlug den König bei Worcester (spr. Wuhster) aufs Haupt, so daß derselbe nur mit genauer Noth und unter wunderhaften Abenteuern nach Frankreich entkam.

Während der nun folgenden Unterwerfung Schottlands (durch Monk) und der völligen Unterjochung Irlands (durch Ireton) gerieth die englische Republik — wegen der von Cromwell bewirkten Navigationsacte — mit Holland (oder, was gleich viel ist, mit den vereinigten Staaten der Niederlande) in einen Seekrieg, in welchem im J. 1650
die glänzenden Seesiege der Holländer unter de Ruyter (spr. Reuter) und Tromp durch den Seesieg der Engländer unter Blake bei la Hogue wieder vereitelt wurden.

In den vereinigten Niederlanden hatte nämlich nach dem Tode Wilhelm's II von Oranien während der Unmündigkeit Wilhelm's III die oranisch-demokratische Partei das Übergewicht über die republikanisch-aristokratische bekommen. Sogleich bot daher die englische Republik den niederländischen Demokraten ein Bündniß an; da diese aber erst zuwarten wollten, brachte Cromwell jene Acte im Parlament

ein, welche andern Nationen verbot, andere als ihre eignen Erzeugnisse auf ihren eignen oder auf englischen Schiffen in England einzuführen; außereuropäische Waaren sollten nur auf englischen Schiffen eingeführt werden dürfen. Dadurch erlitt der Handel Hollands, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts den höchsten Stand der Blüthe erreicht hatte (indem die holländischen Flotten fast alle Meere bedeckten), einen empfindlichen Verlust, und die heldenmüthige Anstrengung der genannten holländischen Admirale in den beiden Seekriegen gegen England (§. 258 u. 260) brachte nur eine geringe Beschränkung jener Navigationsacte zuwege.

(257.) Da man allgemein in Cromwell's Kraft und Geist den eigentlichen Halt des öffentlichen Lebens erkannte, und er seinerseits die Überzeugung gewann, daß nur das monarchische Princip die vollkommene Sicherung der Grundbedingungen des öffentlichen Lebens gewähre, so erforschte er die Gesinnung der Offiziere und Juristen über die Wiedereinführung der Monarchie (wobei er allerdings zugleich seine Person im Auge hatte). Weil er aber deßhalb Widerstand bei dem Parlament fand, das ihm sein Heer verringern wollte, so trieb er 1653 das lange oder Rumpfparlament auseinander und schuf ein neues Parlament aus zwar ehrlichen, aber extrem-puritanischen und politisch-beschränkten Leuten. In diesem sogenannten Barepone-Parlament (so benannt von einem Lederhändler, der besonders viele fromme Reden hielt) befand sich eine Partei, die man die Fanatiker nannte, und von denen er nun die dem Parlament zustehende Macht sich übertragen ließ, damit er allein sie, jedoch ohne den Königstitel, ausübe. Darauf wurde er im Namen der drei Reiche und der Armee
1653 zum Lord-Protector der Republik von Großbritannien erklärt. Als solcher erließ er ein Amnestiegesetz, sprach die nationale Vereinigung Schottlands und Englands aus und erließ mehrere nützliche Verordnungen, strafte aber auch die ihm Widerstrebenden (Wiedertäufer und Royalisten) mit Kerker und Hinrichtung, und übte bei allen republikanischen Formen, mit denen er sich umgab, doch mehr als königliche Gewalt aus.

Da er dem neuen Parlament, das 1654 zusammentrat, erklärte, daß die höchste Gewalt in seiner Person liege, daß das Parlament nie ständig sein dürfe und daß das Heer zugleich von ihm und dem Parlament abhänge, so traten die starren Republikaner aus, und als die übrigen das Protectorat nicht erblich machen wollten, löste er das Parlament wieder auf. Daher bildeten sich Verschwörungen gegen ihn, denen er nur durch Anwendung großer Strenge entgieng.

(258.) Um der Finanznoth abzuhelfen, nahm Cromwell zu Seeunternehmungen seine Zuflucht. Als er zur Durchsetzung seiner Forderung eines freien Handels nach den spanischen Colonieen 1655 einen Krieg mit Spanien glücklich bestand und im Frieden 1658 Jamaica und Dünkirchen für England erwarb, war die Stimmung des neuberufenen Parlaments so günstig für ihn, daß er, zumal ein neues Complot auf sein Leben

entdeckt worden war, wieder mit dem Antrag auf Herstellung des Königthums hervorgehen konnte, und wirklich votirte ihm das Parlament den Königstitel. Als aber das Heer, mit dessen Hülfe er sich bisher behauptet hatte, eine Protestation dagegen beim Parlamente einreichte, so gab er den Königsgedanken auf und begnügte sich mit der Erweiterung der Protectoratsrechte, indem ihm das Parlament mit Zustimmung des Heeres das Recht verlieh, seinen Nachfolger zu ernennen und ein Oberhaus zu errichten.

Da aber das neue zweikammerige Parlament eine starke Opposition enthielt, so löste er es mit gewohnter Entschlossenheit wieder auf. Daher mehrten sich die Verschwörungen und meuchelmörderischen Nachstellungen gegen ihn so, daß er von nun an schwankend und unsicher im Handeln ward; er traf Sicherheitsvorkehrungen, welche Furcht verriethen, und schloß sich mehr und mehr gegen Außen ab.

Der Tod seiner Lieblingstochter erschütterte sein ohnedies in beständiger Spannung befindliches Gemüth so sehr, daß ein Gicht- und Fieberanfall seinem Leben ein Ende machte. Er starb am 3. September 1658, dem Jahrestage seiner Siege bei Dunbar und Worcester, und zwar mit großer innerer Ruhe, die merkwürdig mit dem furchtbaren äußern Sturm contrastirte, der gerade über London hinbrausend die stärksten Bäume entwurzelte.

Aus allen Documenten geht hervor, daß Cromwell zunächst das Christenthum (allerdings in der von ihm erfaßten einseitigen Form) und die bürgerliche Freiheit als Grundlagen alles Staatswohls ansah. Diesem Ziele gab er sich ganz hin, und wo er fehlte, geschah es nicht aus eigennütziger niedriger Nebenabsicht. Seine neuesten Vertheidiger sind Merle d'Aubigné, Macaulay, Guizot und Carrière. Der letztere schildert das Äußere dieses „Zuchtmeisters zur Freiheit" des englischen Volks also: „Fünf und fünfzig Jahre alt, — das braune Haar nur ergrauend, eine massive Gestalt, ein großer Kopf, derb-adlermäßige Nase, feste, volle Lippen, stolz, streng und doch mit dem Ausdruck zarten Empfindungsreichthums, tiefe Augen, ernst und sinnend unter den buschigen Brauen hervorblickend, wie in lebenslänglichem Kummer und ihn doch nicht für Kummer erachtend, sondern nur für Arbeit und Mühe." — Der Schmerz seiner Angehörigen und Freunde, so wie auch des größten Theils des Volks über seinen Tod war groß. Sein Leichnam wurde einbalsamirt und mit wahrhaft königlicher Pracht beigesetzt. (Drei Jahre darauf aber, nach eingetretener Wendung der Dinge, wurde er wieder aus der Gruft geholt und unter dem — Galgen begraben.)

(259.) Aus Furcht vor einem neuen Bürgerkriege ließen sich alle Parteien die Ernennung seines ältern Sohnes Richard zum Nachfolger im Protectorate gefallen. Allein Richard hatte nicht die Kraft seines Vaters, um dem vereinten Willen der republikanischgesinnten Offiziere zu widerstehen, welche unter der Führung des ehrgeizigen Lambert das abgeschaffte Rumpfparlament wiederberiefen, das dann sogleich eine Republik ohne Oberherrn und Oberhaus einführte und den schwachen Richard beseitigte.

15*

Dagegen erhoben sich nun die Royalisten und Presbyterianer, wurden aber anfangs durch die Militärherrschaft der Generale Fleetwood und Lambert niedergehalten, bis plötzlich Monk in Schottland mit dem königlich-gesinnten Theile seines Heeres nach London zog und — unter dem Vorwand, das Parlament zu unterstützen — nach erhaltener Majorität in demselben das Gewaltverfahren gegen den König für nichtig erklären, den republikanischen Eid abschaffen, das presbyterianische Glaubensbekenntniß herstellen und ein neues Parlament ausschreiben ließ, wodurch sich der Rumpf von selbst auflöste.

Unterdessen hatte Monk mit Karl II, der in den Niederlanden diese Wendung erwartete, unterhandeln lassen, und als in dem neuen Parlament die Royalisten die Mehrzahl hatten, legte Monk dem Parlamente die Versprechungen Karl's vor, die solchen Beifall fanden, daß Karl's II Rückkehr nach England auf den wiederaufgerichteten großbritannischen Thron mit allgemeinem Volksjubel aufgenommen wurde. Somit ward in dem Jahre
1660 die englische Restauration bewerkstelligt, in Folge deren allenthalben im Reiche eine um so rücksichtslosere Reaction eintrat, da man bei der Berufung des Königs versäumt hatte, sich irgend eine Garantie geben zu lassen.

(260.) Karl II hielt nämlich keine seiner Versprechungen ganz. Zum Verdruß der Presbyterianer stellte er nicht nur die Episkopalkirche in England wieder her, sondern unterdrückte die Presbyterialkirche auch in Schottland. Er entzog den Schotten den Covenant, löste das Heer auf und ließ alle Richter des Königs hinrichten. Auch vermählte er sich mit einer Katholikin (der Schwester des Königs von Portugal), und obgleich er sich nicht offen zum katholischen Glauben bekannte, so trat doch sein Bruder Jakob, Herzog von York, öffentlich zu demselben über, und wer das Gleiche that, bekam zur Belohnung eine öffentliche Stelle. Diese Übertritte mehrten sich, als seine ohne das Parlament gegebene Indulgenz-Erklärung die gegen die Katholiken gerichteten Strafgesetze aufhob.

Durch alle diese willkührlich erlassenen Verordnungen, wobei ihn sein Cabal-Ministerium (so benannt nach den Anfangsbuchstaben der Namen seiner fünf auf die Unterdrückung des Parlaments ausgehenden Minister) unterstützte, rief Karl II bei den Whigs (spr. Huighs) oder der Volkspartei im Parlament eine so starke Opposition hervor, daß es ihr gelang, dem Könige zwei wichtige Zugeständnisse abzuringen, nämlich 1673 die Testacte, d. i. die Ausschließung aller zur englischen Kirche nicht Gehörigen von öffentlichen (Civil- und Militär-) Ämtern — und 1679 die Vertauschung des Cabalministeriums mit einem Whigministerium unter Shaftesbury und durch letzteres die Habeas-Corpus-Acte, d. i. das allgemeine Recht persönlicher Freiheit, also Sicherheit gegen willkührliche Verhaftung.

Obgleich Karl II sich auch durch seine Sittenlosigkeit und Verschwendung, durch die käufliche Wiederabtretung Dünkirchens an Frankreich und durch seinen schmachvoll geführten Handelskrieg mit Holland (in welchem de Ruyter die englisch-französische Flotte schlug) um die Achtung des Volkes gebracht hatte, so gelang es ihm doch unter Benützung des Eindrucks, den eine entdeckte Verschwörung gegen sein Leben machte, das Whigministerium zu stürzen und seinem Bruder Jakob, dem er die Thronfolge und seine Ämter hatte entziehen müssen, wieder in diese seine Rechte einzusetzen. Ja er regierte zuletzt ohne Parlament in fast unumschränkter Weise und starb auf das Bekenntniß des katholischen Glaubens.

(261.) Da Karl II keinen rechtmäßigen Leibeserben hinterließ, so kam 1685
Jakob II, sein katholischer Bruder, zur Regierung. Dieser, den Charakter der englischen Volkes völlig mißkennend, gieng nun mit scheinbar gesetzlichen Mitteln darauf aus, das Königthum unumschränkt und die katholische Kirche zur herrschenden zu machen. Weil er nun unter Anderm zur Unterdrückung der Episcopalen die Dissenters begünstigte und mit ihrer Hülfe ein neues Parlament berief, die Testacte aufhob und ein Toleranzedict einzuführen suchte, dann weitergehend unter Herbeiziehung der Jesuiten eine Kirchencommission einsetzte, die mit Willkühr verfuhr und widerstrebende Bischöffe verhaftete: so riefen, als ihm 1688 ein Sohn geboren wurde, die Whigs seinen protestantischen Neffen und Schwiegersohn, den Statthalter der Niederlande, Wilhelm III von Oranien, zur Rettung der englischen Kirche und der bürgerlichen Freiheit herbei.

Dieser landete 1688 ungehindert mit einem Heere bei Torbay. Zu spät wollte Jakob alle seine willkührlichen Anordnungen zurücknehmen: man traute keinem Stuart mehr. Als auch ein großer Theil des Heeres zu Wilhelm übergieng, entfloh Jakob aus London, wurde aber eingeholt und von seinen Anhängern wieder nach London geführt, wo ihn das Volk, das ihn nicht eigentlich hatte entthronen wollen, mit Freuden aufnahm. Aber in dem Gefühle, sich nicht halten zu können, entfloh er zum zweitenmal und entkam nach Frankreich, wo ihn Ludwig XIV aufnahm. Hierauf wurde durch eine berathende Versammlung, genannt die Convention, der Thron für erledigt erklärt und der Oranier i. J. 1689
als Wilhelm I mit seiner Gemahlin Marie zur Königswürde von Großbritannien berufen und beide noch an demselben Tage gekrönt. Dieß nennt man die **englische Revolution** (im engern Sinn), welche dem unter Johann begonnenen und bis dahin fortgeführten Kampfe zwischen dem Königthum und dem Volke ein Ende machte.

König Wilhelm bestätigte durch die bill of rights alle Rechte des Parlaments (in welches er die Convention verwandelte), beließ alle Protestanten in ihren Ämtern, erließ für die Dissenters ein Toleranzedict, behandelte

Tories und Whigs gleich gerecht, selbst die Katholiken mit Nachsicht und gewann durch solche versöhnliche Politik selbst die Krone von Schottland, wo die bischöffliche Kirche abgeschafft und die Thronfolge in der protestantischen Linie (mit Ausschluß der katholischen) festgestellt wurde.

Die Versuche Jakob's, sich mit der Hülfe Frankreichs und der Katholiken Irlands den englischen Thron wieder zu gewinnen, vereitelte der König Wilhelm durch seine Siege am Boynefluſſe (1690) und bei La Hogue (1692) und brachte das widerstrebende Irland mit den Waffen zum Gehorsam. — Indem König Wilhelm nach Innen Englands Wohlstand durch Beförderung des Handels und der Gewerbe hob, vermehrte er das Ansehen desselben nach Außen; ja sein fester Sinn, mit dem er bis an sein Ende den Anmaßungen Ludwig's XIV entgegentrat, hat die Unabhängigkeit Europa's gerettet. (S. §§. 276 u. 279.) Er starb 1702 mit dem Ruhm, Englands politische und merkantile Größe wesentlich gefördert zu haben.

---

3. Frankreichs Übergewicht im 17. Jahrhundert.

Kap. 68. Neubegründung der absoluten Macht durch Richelieu und Mazarin.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XIV.

(262.) Seit dem westphälischen Frieden trat Deutschland gegen Frankreich zurück, das sich durch seine selbstsüchtige und hinterlistige Politik das Übergewicht über die andern Staaten Europa's zu verschaffen wußte.

Den Grund zu diesem Übergewicht hatte schon Cardinal Richelieu gelegt, welcher von Ludwig XIII nach dem Sturze seiner Günstlinge im Jahre 1624 an die Spitze der französischen Regierung berufen worden war. Denn er war es, der mit der hervorragenden Kraft seines Geistes und Willens nach Innen die königliche Macht und Regierungsgewalt gegen die trotzigen Großen sowohl, als gegen die fast einen Staat im Staate bildenden Hugenotten herstellte, nach Außen aber durch meist glückliche Kriege und Unternehmungen auf die Schwächung der spanischen und österreichischen Macht hinarbeitete. (§. 240 u. 247.)

Ludwig XIII war nämlich nach Heinrich's IV Tode (§. 213) erst neun Jahre alt, daher sich seine herrschbegierige, aber regierungsunfähige Mutter Maria von Medici mit Hülfe ihrer fremdländischen Günstlinge, insbesondere des Florentiners Concini, nachmaligen Marschalls von Ancre, der vormundschaftlichen Regierung bemächtigte. Dadurch verfeindete sie sich die Prinzen des königlichen Hauses, vornehmlich den Prinzen Condé und die Guisen, welche, wenn ihnen nicht gleich ihre begehrlichen Wünsche und Forderungen bewilligt wurden, sich in die ihnen zugetheilten Provinzen zurückzogen und dort Krieg gegen die Krone erhoben. Auf ihr Andringen wurde der König frühe volljährig erklärt: denn nun hofften sie, ihn beherrschen zu können. Allein Maria behielt ihn unter ihrer

Leitung und verschaffte ihm die Tochter Philipp's III von Spanien, Anna, zur Gemahlin. Als nun Condé damit umgieng, den Marschall Ancre zu stürzen, ließ ihn dieser verhaften und Condé's Verbündete bekriegen.

Plötzlich wurde Ancre durch einen andern Günstling des Königs, Namens Luynes, ermordet, der alsdann die Königin-Mutter sammt allen bisherigen Räthen vom Hofe entfernte und den König allein zu leiten unternahm. Er berief zwar eine Notabelnversammlung, worin der König Staatsverbesserungen versprach, die aber nicht ausgeführt wurden. Während so der König schlecht berathen war und die characterlose Aristokratie darauf ausgieng, ihre frühere Unabhängigkeit von der Krone zu erzwingen, doch aber zugleich dem dritten Stand das alte Joch wieder aufzulegen, giengen die Kämpfe der Hugenotten um ihre rechtliche Existenz ihren Gang.

Da starb Luynes, und der König, wohl fühlend, daß er eines Leiters bedurfte, nahm auf den Vorschlag seiner Mutter den Bischoff Armand Jean du Plessis, nachmaligen Cardinal und Herzog von **Richelieu** (geb. 1585) zum Minister, der bald den König und die Königin sowohl, als die Königin-Mutter unter seinen Willen beugte. Denn der Schärfe seines Verstandes, der Stärke seines Willens und der Festigkeit und Furchtlosigkeit seines Characters konnte nichts widerstehen. Da er keine Günstlingsstelle suchte, sondern allein als Minister wirken wollte, und da er keiner der herrschenden Parteien sich hingab, auch weder für sich, noch für seine Familie außerordentliche Begünstigungen verlangte, so ließ ihn der König in Allem walten.

(263.) **Während** Richelieu den Widerstand der übermüthigen Großen, die ihn durch Intriguen und Complotte zu stürzen suchten, mit zermalmender Strenge brach und so die letzte Wurzel des anarchischen Strebens dieser Feudalherren zerstörte, lebte unter seiner Herrschaft das Volk in größerer Ruhe und Sicherheit als anderwärts in Europa. — Hätten die Hugenotten ihm nicht so oft durch ihre Aufstände und Verbindungen mit jenen widerspenstigen Großen (z. B. mit Gaston von Orleans und Karl von Lothringen) die Pläne seiner in- und auswärtigen Politik durchkreuzt, so würden sie weniger seine Strenge erfahren haben, da er ihrer Religion, als solcher, nicht entgegen war. Denn nach der Einnahme von Rochelle (1628) gewährte er ihnen Verzeihung und Gewissensfreiheit sammt Cultusübung innerhalb der im Edict von Nantes bestimmten Schranken.

Ein Versuch der beiden Königinnen, den Richelieu, der ihren Einfluß auf den König in keiner Weise duldete, vom Hofe zu entfernen, schlug im Gegentheil zum Verderben der unruhigen und eigensinnigen Königin-Mutter aus, die vom Hofe verwiesen wurde und, zu keiner Versöhnung geneigt, im Auslande starb.

Ein noch ernsterer Anschlag auf seine Stellung, ja auf sein Leben lag der Verschwörung des Cinqmars, eines jungen königlichen Günstlings zu Grunde. Sie war um so gefährlicher, da nicht nur der Herzog Gaston von Orleans, der Herzog von Bouillon und der Parlamentsrath J. A. de Thou in dieselbe verwickelt war, sondern weil auch der König selbst darum wußte und — dazu schwieg. Da die Verschworenen zugleich eine verrätherische Unterhandlung mit Spanien gepflogen hatten und Richelieu das Document dem Könige vorlegen konnte, so mußten Cinqmars und de Thou auf dem Schaffot büßen (1642). Die Herzoge wurden begnadigt!

Nachdem er so stets allen Feinden des Staats und seiner Person mit Festigkeit widerstanden hatte, bewies er auch bei seinem Sterben (1642) die gleiche Entschiedenheit und Selbstzuversicht, die ihm im Leben eigen war. Hatte sein Ehrgeiz allerdings nicht seine Person, sondern Frankreichs Größe vor Augen, so ist er doch darin zu tadeln, daß er Religion und Moral nur als Mittel zu seinen politischen Zwecken gebrauchte. Indeß gab er durch diese seine Politik „der bourbonischen Monarchie ihre Weltstellung".

(264.) **Fünf** Monate darauf (1643) starb auch König Ludwig XIII, nachdem er für seinen erst fünfjährigen Sohn Ludwig XIV eine Regentschaft eingesetzt hatte, welche aus der Königin Anna, seinem Bruder Gaston von Orleans, seinem Oheim Condé und fünf Staatsräthen bestehen sollte, unter denen sich der von Richelieu empfohlene Cardinal Mazarin befand.

Allein Königin Anna stieß diese Verordnung um und bewog das Parlament, ihr die alleinige Vormundschaft sammt dem Rechte zu übertragen, ihre Räthe selbst zu wählen. Alsdann überließ sie aus Abneigung gegen Staatsgeschäfte die Zügel der Regierung dem ebengenannten Cardinal **Mazarin**, einem Italiener (sicilianischer Abstammung), der früherhin als päpstlicher Internuncius schon große Geschäftsgewandtheit bewiesen hatte.

Dieser wußte durch seine feine Schmiegsamkeit, schlau berechnende Klugheit und außerordentliche Unterhaltungsgabe die Königin so für sich einzunehmen, daß er alle seine Nebenbuhler von der Regierung ausschloß. Er setzte Richelieu's Werk, jedoch nicht in Richelieu's Kraftgeist fort, sondern mit eigentlich macchiavellistischer Staatskunst suchte er, um die Aufmerksamkeit der Nation von den innern Angelegenheiten abzuziehen, an allen Gränzen Frankreichs den Kriegszustand zu unterhalten, und dabei dienten ihm Ränke und Intriguen zugleich als Mittel zur Befriedigung seiner persönlichen Habsucht.

Er war es, dessen schnöde Künste den Abschluß des westfälischen Friedens so lange hinhielten und dadurch dem französischen Reiche jene Erwerbungen am Rhein verschafften. Auch gelang es ihm, den 24jährigen Krieg mit Spanien
1659 durch den pyrenäischen Frieden zu beendigen, in welchem Spanien nicht nur alle seine Besitzungen in Frankreich verlor (so daß fortan die Pyrenäen die Gränzscheide zwischen beiden Staaten wurden), sondern auch einen Theil der Niederlande (Theile von Flandern, Hennegau und Luxemburg) abtreten mußte.

(265.) **Auch** im Innern siegte die große Gewandtheit und durch keinen Unfall zu ermüdende Ausdauer Mazarin's in dem Kriege mit der Fronde über die aristokratisch-feudalistische Opposition, die von ihm vollends zur Ohnmacht herabgebracht wurde.

Der **Krieg der Fronde**, d. i. der zweimalige große Aufstand des von übermüthigen Großen geleiteten Volks gegen den Hof, ward aber zunächst durch die Unzufriedenheit über drückende Abgaben veranlaßt, welche damals allein auf den

Bürgern und Bauern lagen, während der Klerus und Adel steuerfrei waren. Da der die Rechte eines ständischen Parlaments anstrebende Pariser Gerichtshof vergebens auf Verminderung dieser Abgaben drang, so brach 1648 zu Paris der erste Aufstand aus, der von dem ehrgeizigen Cardinal Retz (damals noch Coadjutor Gondi), einem Hauptgegner Mazarin's, genährt wurde. Obgleich nun Steuerminderung gewährt wurde, so widerstand doch die von Retz geleitete Fronde fortwährend dem Hofe und drang auf Mazarin's Entfernung. Dieser verließ nun mit dem König und der Königin-Mutter Paris, und der Prinz Condé (Statthalter von Guyenne) erhielt den Auftrag, die aufständische Stadt einzuschließen. Da indeß vier königliche Prinzen, von Retz verleitet, zur Fronde übergiengen und auch Marschall Turenne die unter seinem Befehl stehende Rheinarmee zum Dienst der Fronde anbot, anderseits aber Condé die Stadt immer enger einschloß, auch Turenne's Heer bald wieder zur Pflicht zurückkehrte, so kam es zwischen dem Hof und der Fronde zum Frieden von Ruel und der König und sein Minister zogen an Condé's Seite wieder in Paris ein.

Weil nun Condé, stolz auf dieses Verdienst, selbst nach der Regierung strebte und in seinem Übermuth die Königin-Mutter beleidigte, wurde er verhaftet; doch Mazarin, vom Parlament und von Retz gedrängt, mußte den Condé wieder in Freiheit setzen und selbst Frankreich verlassen. Bald darauf gab ein zwischen dem Adel und Parlament entstandener Zwist dem Mazarin (der sich in Köln aufhielt und in steter Verbindung mit dem Hofe blieb) Gelegenheit, durch eine künstliche Intrigue den Condé mit dem Cardinal Retz sowohl, als mit der Königin zu entzweien, worauf Condé im Zorn Paris verließ und einen Krieg in den südlichen Provinzen gegen den Hof begann 1652. Sogleich kehrte Mazarin nach Paris zurück und zwang auch den Cardinal Retz, sich zu entfernen. — Als Condé hierauf gegen Paris anrückte, kam es in der Vorstadt St. Antoine zwischen ihm und den königlichen Truppen unter Turenne zu einem blutigen Kampfe. Die abermalige Entfernung Mazarin's hatte die Aussöhnung des Volks mit dem Könige zur Folge; aber das Schreckenssystem, das Condé begann, brachte nun doch Paris gegen Condé so auf, daß dieser sich bei der Annäherung des von Turenne unterstützten Hofes aus Paris flüchten und seinem triumphirenden Gegner den Platz räumen mußte; auch Retz mußte Frankreich meiden. Indeß setzte Condé von Spanien aus den Krieg fort, wurde aber 1658 bei Dünkirchen von Turenne so besiegt, daß obgedachter pyrenäische Friede zu Stande kam, der durch die Vermählung Ludwig's XIV mit Maria Theresia, der Tochter des spanischen Königs Philipp IV besiegelt wurde, wobei jedoch Ludwig auf jede Erbfolge in der spanischen Monarchie verzichten mußte. — Während jenes französisch-spanischen Krieges machte sich Portugal 1640 wieder von Spanien frei und kam an das Haus Braganza.

Die beiden französischen Staatsmänner Richelieu und Mazarin haben zwar den Ruhm, die Zersplitterung Frankreichs und seiner Macht gehindert und Einheit in die Verwaltung gebracht zu haben. Dabei giengen aber beide in so fern zu weit, als sie die hierarchische Form der Kirche auf den Staat anwandten und dem Absolutismus dadurch vorarbeiteten, daß sie den Einfluß der Provinzen, der Parlamente, des Adels und des dritten Standes vernichteten, anstatt sie bloß zu mäßigen und ihre frische Lebenskraft für das Ganze zu nützen. Dadurch bahnten sie zugleich der spätern Revolution den Weg.

Kap. 69. Frankreich unter der Selbstregierung Ludwigs XIV bis zum Nymweger Frieden.

(266.) Nach dem Tode Mazarin's, der, als Staatsmann von seiner Zeit bewundert, aber als Mensch von Niemand betrauert, mit Hinterlassung eines Vermögens von fünfzig Millionen Livres starb, begann in dem Jahre
1661 die selbständige Regierung Ludwig's XIV, der durch seine Glanz- und Genußliebe, wie durch seine Ruhm- und Eroberungssucht den Einfluß Frankreichs über fast ganz Europa ausdehnte und französischen Ton und Geist zum Nachtheil der nationalen Entwicklung anderer Staaten, insbesondere Deutschlands, geltend zu machen wußte.

Von Natur zwar ohne Tiefe des Geistes, aber mit der Kraft schneller Auffassung und sicherer Beurtheilung der Personen und Dinge, mit entschiedenem durchgreifendem Willen, so wie mit körperlichen Vorzügen, insbesondere mit einer anmuthigen, feierlich würdevollen Haltung begabt, dazu in einer gewissen Vergötterung seiner Herrscherrechte erzogen, wurde Ludwig frühe der Abgott seiner Hofumgebung und der Liebling des von dem Glanze unumschränkter Hoheit geblendeten Volkes, das in ihm sich selbst wiedergespiegelt, ja verpersönlicht sah. Des Königs Streben nach nationaler Einheit fand in dem bereits geltenden Grundsatz absoluter Krongewalt und in dem durch lange politische und religiöse Kämpfe nach Ruhe und Schutz sich sehnenden Volke eine mächtige Stütze. Sein Scharfblick wußte sich mit den tüchtigsten Männern in allen Zweigen der Staatsverwaltung zu umgeben, ohne sich von ihnen leiten zu lassen; sein allerdings zum Theil eitler Sinn für Hebung der Intelligenz und des Wohlstands im Volk und sein langes Glück in Ausführung seiner Vergrößerungsplane verlieh bald seiner Regierung einen Glanz, der ihn in den Augen der Welt seiner Zeit zu einem bewunderten Herrschervorbild machte.

Unter seinen ausgezeichneten Ministern waren es besonders zwei, welche sich lange als die Hauptstützen seiner Macht erwiesen: Colbert, dessen Finanztalent alle Hülfsquellen des Landes zu öffnen wußte und Louvois, dessen Kriegsverwaltungsgeschick durch Verbesserung des Militärwesens große Armeen in kürzester Frist aufzubringen verstand.

Colbert, eines Kaufmanns Sohn, von Mazarin dem Könige empfohlen, fand in der Hebung des Handels und der Industrie das Hauptmittel zur Vermehrung der Staatseinkünfte (wiewohl die Vernachlässigung des Ackerbaus sich später rächte). Er förderte die Anlegung vieler Fabriken und Manufacturen (darunter die Porcellainfabrik zu Sevres und die Gobelin-Tapetenfabrik), den Bau von Straßen und Kanälen (darunter der Canal von Languedoc oder du midi zur Verbindung des mittelländischen mit dem atlantischen Meere, gründete Handelsgesellschaften, legte Colonieen in West- und Ostindien und in Nordamerika an und erhob die französische Seemacht nach und nach zur ersten in Europa. Obgleich bei den vielen innern und äußern Unternehmungen des Königs an Minderung der Abgaben nicht zu denken war, so erleichterte sie doch Colbert durch eine strenge Aufsicht über die Beamten und durch Tilgung jeder unerlaubten Bedrückung.

Louvois' Kriegsgenie zeigte sich besonders in der Verbesserung der Verwaltung, der Artillerie, der Bewaffnung, der Uniformirung und der Disciplin. Für die stets

schlagfertigen Heere fanden sich bereits aus den unter Richelieu und Mazarin geführten Kriegen die tüchtigsten Feldherren vor, von denen, außer dem schon genannten Türenne und Condé, noch Catinat, Luxembourg, Villars, Vauban (durch sein Fortificationstalent), Vendome rc. die berühmtesten sind.

(266.) Die von Ludwig XIV ausgehende Pflege der Intelligenz in allen Richtungen der Kunst und Wissenschaft gründete sich auf den von Richelieu aufgestellten Grundsatz, die Literatur als eine Stütze der politischen Macht anzusehen. Darum schuf Ludwig mit Hülfe seiner Minister eine Reihe von Bildungsanstalten, denen Frankreich seinen geistigen Aufschwung zu danken hat.

So fügte er zu der von Richelieu begründeten „französischen Academie“ (für Ausbildung der Sprache in Dichtkunst und Beredtsamkeit) noch die Academie der Inschriften rc. (für historische Forschung) und die Academie der (mathematischen und Natur-) Wissenschaften und besetzte sie nur mit französischen Gelehrten und Künstlern. Aus dem gleichen Grunde suchte er die berühmten Talente des Auslandes durch Jahrgehalte zu ehren, um sie zur Bewunderung seiner Person und Nation zu reizen.

Sein luxusreicher, glanzvoller Hof trug allerdings zur Wohlhabenheit der Bürger, so wie die von demselben ausgehende, über alle europäischen Lande sich erstreckende Modeherrschaft zur Bereicherung Frankreichs bei, brachte aber anderseits zunächst durch Entsittlichung des stets am Hofe lebenden und dort das Mark seiner Güter verzehrenden Adels dem Staate einen um so schwereren Nachtheil, da auch die in der zweiten Hälfte der Regierung Ludwig's am Hofe herrschende weibliche Günstlingswirthschaft (besonders einer Montespan und Maintenon) Land und Volk allmählig mit dem Gift moralischen Verderbens durchzog.

Mit dem Bewußtsein, Muster und Hochbild seines Volkes zu sein, bethätigte er den offen von ihm ausgesprochenen und von seinem Volke in keiner Weise beanstandeten Grundsatz L'état c'est moi bei allen seinen Handlungen, und die damals eingetretene Schwäche der an Frankreich gränzenden Staaten wußte er klug zur Erreichung seiner Vergrößerungsplane zu benützen.

(267.) Gleich im Anfang seiner Selbstregierung ließ Ludwig XIV sowohl den Papst durch die, wiewohl nur vorübergehende, Entreißung Avignons und dem spanischen König Philipp IV (seinem Schwiegervater) durch Zurücksetzung seines Gesandten das französische Übergewicht fühlen. Obgleich er bei seiner Heirath auf jede Erbfolge in den Ländern der spanischen Monarchie verzichtet hatte, so machte er doch nach Philipp's Tode Anspruch auf die brabantischen Fürstenthümer, indem er das dort bloß in einzelnen Städten geltende Devolutions- oder Heimfallsrecht (wornach den Töchtern erster Ehe ein Erbrecht vor den Söhnen zweiter Ehe zustand) sophistisch für sich geltend machte und den **Devolutionskrieg** im Jahre 1665—1668

gegen die unter der schwachen Regierung Karl's II wehrlos daliegenden spanischen Niederlande begann.

Es war dieß von seiner Seite ein eigentlicher Raubkrieg. Schon hatte er durch Turenne und Condé einen großen Theil von Flandern und Hennegau erobert, auch die Freigrafschaft Burgund besetzt, als die durch den holländischen Rathspensionär Johann de Witt betriebene Tripelallianz oder der Dreimächtebund von England, Holland und Schweden ihn nöthigte, im Frieden von Aachen einen Theil seines Raubes fahren zu lassen und sich mit Ryssel (Lille) und eilf andern belgischen Gränzstädten zu begnügen.

(268.) Um sich zu rächen, begann er nun einen Raubkrieg gegen Holland
1672, den man den holländisch-europäischen Krieg nennt, nachdem er sich durch Geld des Beistandes der Engländer und Schweden (auch des Kurfürsten von Köln und des Bischoffs von Münster) versichert hatte. Fast ohne Widerstand eroberten seine beiden Heere unter Turenne und Condé Geldern, Utrecht und Oberyssel. Holland selbst rettete sich nur dadurch, daß es seine Deiche durchstach und den characterfesten Wilhelm III von Oranien zum Feldherrn und nachher zum Statthalter erwählte, während der holländische Admiral de Ruyter und das Ausbleiben der Fluth die Engländer vom Landen abhielt.

Unterdeß hatte der große Kurfürst von Brandenburg, der eben seinen Neffen, den Prinzen von Oranien, zu jenem kräftigen Eingreifen vermocht hatte, auch den Kaiser Leopold I zu einem Bündniß gegen Frankreich zu bewegen gewußt, so daß, während der Prinz von Oranien an der französischen Gränze den Condé bedrohte, die Kaiserlichen an der rheinischen Gränze dem Turenne zu schaffen machten.

Friedrich Wilhelm von Brandenburg genoß als Staatsmann, wie als Feldherr die allgemeine Achtung Europa's. Er hatte durch seine Sorgfalt und Weisheit — insbesondere durch eine systematisch-geordnete Verwaltung, durch ein geregeltes Steuer- und Zollsystem und durch eine verständige Polizeiaufsicht — am ersten unter den deutschen Fürsten — in sein durch den 30jährigen Krieg so ruinirtes Land Ordnung und Wohlstand zurückgeführt. Dadurch, so wie durch ein stets schlagfertiges, fortwährend unter den Waffen stehendes Heer hatte er eine bedeutende Stellung eingenommen, zumal er durch den Welauer Vertrag mit Polen 1657 zugleich souverainer Herzog von Preußen geworden war. Er war es gewesen, der, als nach dem Tode Kaiser Ferdinand's III sich Ludwig XIV um die deutsche Kaiserkrone bewarb, ihm mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens im Fürstenrathe entgegentrat und 1657 die Wahl Leopold's I durchsetzte. Dieser war jedoch wegen seiner Jugend und Gutmüthigkeit der schlauen Politik Ludwigs XIV nicht gewachsen und konnte ihn an der Stiftung des rheinischen Fürstenbundes nicht hindern, den Frankreichs Politik unter dem Vorwande zu Stande brachte, den westfälischen Frieden aufrecht zu halten, in der That aber, um desto leichter die Ostgränze Frankreichs auf Kosten Deutschlands erweitern zu können.

Als aber Ludwig mit neuen mächtigen Rüstungen hervortrat und Mastricht eroberte und Turenne das westfälische Land verheerte, der Kaiser aber keinen rechten ernsten Krieg am Rhein wagte, so sah sich in dem Jahre 1673 der Kurfürst von Brandenburg zum Separatfrieden von Vossem und in demselben zu einem Neutralitätsvertrag genöthigt.

(269.) Erst als Ludwig Nancy befestigen und die Reichsstädte im Elsaß besetzen ließ, Turenne aber nicht nur Trier, Cleve und andere Reichsgebiete besetzte, sondern auch die Pfalz mit Feuer und Schwert verwüstete, da verstärkte der Kaiser seine Rheinarmee unter Montecuculi, das deutsche Reich erklärte an Frankreich den Krieg und Spanien ließ seine Niederländer zu dem Oranier stoßen.

Da nun Montecuculi den Turenne durch die Einnahme von Bonn zum Rückzug bewog und auch Condé aus dem Gebiet von Holland zurückgedrängt wurde, so war der Krieg auf die Lande zwischen Maestricht und Elsaß beschränkt. Als vollends Holland durch die Seesiege Ruyter's und Tromp's die Engländer 1674 zu dem Separatfrieden von Westminster brachte, so sah sich Ludwig XIV, zu dem nur noch Schweden und Savoyen hielten, ungeachtet der Eroberung der Franchecomté, auf die Defensive herabgebracht.

Noch einmal indeß machte Ludwig durch ein wiederholtes Aufgebot seines ganzen Landesadels eine große Anstrengung, und Turenne drang wieder über den Rhein, um die Pfalz zum zweitenmal barbarisch zu verheeren. Da nun der Kurfürst von Brandenburg wieder auftrat und zum deutschen Heere stieß, so daß dieses den Turenne wieder über den Rhein zurückdrängte, so bewog Ludwig die Schweden, von Pommern aus in die Mark Brandenburg einzufallen, und nöthigte dadurch den Kurfürsten, den Rhein zu verlassen, um sein Land zu schützen. Dort aber brachte er den Schweden in der Schlacht bei Fehrbellin (im Ost-Havelland) eine völlige Niederlage bei, und legte durch diesen Sieg am 18. Juni 1675 den Grund zur Größe Preußens.

(270.) Unterdeß hielten sich Montecuculi und Turenne am Rhein lange das Gleichgewicht, bis letzterer in der unglücklichen Schlacht bei Saßbach (7. Juli 1675) beim Recognosciren von einer Kanonenkugel getroffen fiel und die Franzosen wieder über den Rhein zurückgehen mußten, wobei sie aber noch schreckliche Verwüstungen anrichteten. Noch dauerte der Krieg in den Niederlanden fort, wo sich Wilhelm von Oranien mit Ehren behauptete. Zur See verloren zwar die Holländer ihren Admiral Ruyter (bei Agosta) und die spanisch-holländische Flotte wurde durch französische Brander im Hafen von Palermo zerstört. Doch als nun England sich mit Holland zu verbinden im Begriff, Frankreich aber sehr erschöpft war, ließ sich

1678 Ludwig **zum Frieden von Nymwegen** herbei, in welchem Holland nichts verlor, Frankreich aber von Spanien die Franche-Comté und 14 spanisch-niederländische meist feste Plätze und vom deutschen Reiche (mit dem der Friede erst im Februar 1679 zu Stande kam) Freiburg und Hüningen erhielt, wogegen es auf das Besatzungsrecht in Philippsburg Verzicht leistete.

Dadurch wurden Brandenburg und Dänemark vereinzelt und mußten den Krieg mit Schweden und Frankreich allein fortführen, weil der Kurfürst das von ihm eroberte Pommern nicht herausgeben wollte. Als aber die Franzosen bei Minden siegten und das brandenburgische Gebiet verheerten, schloß der von Kaiser und Reich verlassene Kurfürst mit Schweden 1679 den Frieden zu St. Germain en Laye, der für Schweden und Brandenburg den alten Besitzstand herstellte, worauf dann zwischen Frankreich und Dänemark der Friede zu Fontainebleau zu Stande kam, der die Herstellung von Holstein-Gottorp bedingte.

Kap. 70. Frankreich und Deutschland vom Nymweger Frieden bis zum Ryßwicker Frieden.

(271.) Da Frankreich aus diesem Kriege dennoch einen Ländergewinn davon trug und Ludwig sicher berechnete, daß keiner seiner bisherigen Gegner ihm sobald wieder ernstlich entgegentreten werde, so fuhr er in seinen Vergrößerungsplanen fort und machte durch sogenannte Reunionskammern (zu Metz, Breisach, Tournai und Besançon) Ansprüche auf diejenigen Orte, die von allen seit dem westfälischen Frieden an Frankreich abgetretenen Ländern in frühern Zeiten abhängig gewesen waren, und nahm sie ohne Umstände durch Truppen in Besitz. Auf diese Weise eignete er sich einen Theil vom Herzogthum Luxemburg, das Herzogthum Lothringen, die Pfalzgrafschaft Zweibrücken, die Herrschaften Saarbrück, Veldenz, Sponheim, die Grafschaft Mömpelgard und zehn elsässische Reichsstädte zu, und während noch die erschrockenen Fürsten dagegen protestirten, nahm er wie ein Dieb in der Nacht wider alles Völkerrecht mitten im Frieden durch einen verrätherischen Überfall im Jahr
1681 **Straßburg dem deutschen Reiche weg**! Daß dies geschehen durfte, bezeichnete recht eigentlich die damalige traurige Ohnmacht Deutschlands und seiner Fürsten.

Schon seit dem 30jährigen Kriege war Straßburg stets in Sorgen vor Frankreich und daher in beständiger Kriegsrüstung gewesen. Um diesen Hauptschlüssel zum deutschen Reich in seine Gewalt zu bekommen, verlegte Ludwig mehrere französische Regimenter in die Nähe von Straßburg, und schloß durch sie an einem verabredeten Tage die Stadt unversehens ein. Gleich darauf rückte Louvois mit 20,000 Mann und vielen Geschützen an und forderte die Stadt zur Übergabe auf. So weit hätte es nicht kommen können, wenn nicht gemeiner Verrath im Spiele gewesen wäre, indem der Stadtschreiber und zwei Stadträthe sich hatten erkaufen lassen. Und so mußte diese wichtigste der deutschen Gränzfestungen, welche Jahrhun-

derte hindurch ein Hauptwall gegen Frankreichs Gelüsten nach der Rheingränze war, sich seufzend unter das wälsche Joch beugen.

(272.) Der deutsche Kaiser hätte zwar gern diese Ungerechtigkeit abgewehrt; aber er mußte im Waffenstillstand von Regensburg dem französischen Könige alles Geraubte bewilligen, weil er selber sammt dem deutschen Reiche auf einer andern Seite in noch größere Noth gerieth, indem im Jahr 1683 Wien von den Türken belagert wurde, die mit 200,000 Mann unter Kara Mustapha durch Ungarn in Deutschland eingebrochen waren.

Die türkische Macht war durch den großen **Soliman** (Suleiman) II 1520—66 zur größten Höhe und Ausdehnung gelangt, indem sein Reich sich von Algier und dem adriatischen Meere bis jenseits des Tigris — und von den Karpathen, dem Dniester und der Donaumündung bis zum südlichen Ägypten und Arabien erstreckte und unter diesem thatkräftigen Sultan im Innern eine nie gewohnte Ordnung genoß (§. 197 a. E.). Allein durch die Weichlichkeit der nachfolgenden Seraildespoten, welche das Spiel der Janitscharen (ihrer Leibgarden) waren und europäische Cultur verschmähten, war die Türkenmacht in Verfall gerathen, besonders nachdem sie ihre Seemacht durch die gegen Juan d'Austria erlittene Niederlage bei Lepanto (1571) und viele feste Plätze in Ungarn verloren hatte. — Das Vordringen der Türken im 17. Jahrhundert wurde durch Kriege Ludwig's XIV gegen das habsburgische Haus begünstigt. — Aber schon Montecuculi's Sieg über die Türken bei dem Kloster St. Gotthard an der Raab (1664) hatte sie zu einem zwanzigjährigen Waffenstillstande gezwungen.

Als hierauf der Kaiser Leopold I nach dem Plane seines Ministers, des Fürsten Lobkowitz, die ungar'sche Krone erblich und unumschränkt machen wollte, und um dieß leichter zu können, 250 ungar'sche protestantische Prediger absetzen und als Ruderknechte auf die neapolitanischen Galeeren verkaufen ließ, brach in Ungarn ein vom Grafen Tököly geleiteter Aufstand aus, den Ludwig XIV auch noch nach dem Nymweger Frieden heimlich unterstützte. Um sich gegen Österreich zu halten, stellte Tököly Ungarn unter die Hoheit des Sultans Mahmud IV, der dann auf Frankreichs Betrieb jenen Einfall in Österreich machen ließ, welcher den Kaiser zur Flucht nach Linz und zum Waffenstillstand mit Frankreich nöthigte.

Wien schien verloren, da die meisten Einwohner geflohen waren und nur 7000 waffenfähige Bürger mit 6000 Söldnern zur Vertheidigung der Stadt vorhanden waren. Nur der Standhaftigkeit dieser von dem tapfern Rüdiger von Stahrenberg geleiteten Besatzung und zuletzt dem unverhofften Eintreffen des edlen Polenkönigs **Johann Sobiesky** und der Kurfürsten von Bayern und Sachsen hatte Deutschland die Befreiung von diesem Erbfeinde der Christenheit zu danken.

(273.) Nach dem Abzuge der Türken, die ihr ganzes Lager mit reicher Beute sammt Kara Mustapha's Kopf in den Händen der Sieger lassen mußten, dauerte der türkische Krieg noch 16 Jahre fort, und erhielt dann durch den Waffenstillstand von Carlowitz (1699) einen, jedoch nur vorläufigen, Abschluß.

Im Verlauf desselben eroberte Karl von Lothringen Gran und Neuhäusel und der Kurfürst Max Emanuel von Bayern 1686 Ofen (das 145 Jahre lang im Besitz der Türken gewesen war); der große Sieg Karl's von Lothringen 1687 bei Mohacz aber befreite fast ganz Ungarn und Siebenbürgen vom Joche der Türken, so daß nun Ungarn als ein Erbreich für immer dem habsburgisch-österreichischen Mannsstamme zugesprochen wurde. Doch behielt die Nation ihre übrigen Rechte; nur die Protestanten wurden durch die Thätigkeit der Jesuiten bald um die Hälfte vermindert.

Da der Sultan Mahmud wegen eines Versuchs, seine Brüder umzubringen, von seinen Großen des Throns entsetzt wurde, machte sein Bruder und Nachfolger Soliman III Friedensvorschläge, die aber verworfen wurden. Im weitern Fortgang des Kriegs eroberte Kurfürst Max Emanuel 1688 Belgrad, das jedoch nicht behauptet werden konnte; auch besiegte der Markgraf Ludwig von Baden 1691 die Türken bei Salankemen. Doch noch mehrere Jahre hindurch schwankte das Kriegsglück, bis der glänzende Sieg des Prinzen Eugen von Savoyen bei Zentha 1699 zu dem auf 25 Jahre geschlossenen Waffenstillstand von Carlowitz führte, durch welchen Siebenbürgen und Slavonien an Österreich, — Morea und Dalmatien an Venedig kamen. (S. §. 299.) Polen bekam die Ukräne und Podolien zurück.

(274.) Obgleich nun Ludwig XIV durch die im Nymweger Frieden und aus den Reunionen gewonnene Landesvergrößerung die Macht Frankreichs nach Außen so bedeutend hob, so schwächte er sie doch nach Innen einerseits durch fortgehenden Abgabendruck, anderseits durch ein rücksichtsloses Eingreifen in das Gebiet der Religion. Keineswegs durch einen evangelischen Grund, sondern einzig durch seine despotischen Grundsätze bewogen, ließ er 1682 durch ein vom Bischoff Bossuet geleitetes französisches Nationalconcilium vier Artikel sog. gallicanischer Freiheiten aufstellen, durch welche die französische Kirche in seinen Händen zu einem bloßen Werkzeug der weltlichen Macht herabgedrückt wurde. Vergebens verlangte Innocenz XI den Widerruf dieser Artikel: das Einzige, was der König that, war, daß er, um doch noch rechtgläubig zu erscheinen, die Jansenisten und die Hugenotten zur Unterwerfung unter die gallicanische Kirche durch eine Reihe der schmählichsten Bedrückungen zu zwingen suchte.

Jansenisten hieß man die Anhänger der Lehren des Professors der Theologie Cornelys Jansen zu Löwen, der durch seine Vertheidigung des augustinischen Rechtfertigungsbegriffs gegen den römischen Semipelagianismus die Kirche auf ihren ursprünglichen Geist und ihre ursprüngliche Verfassung zurückführen wollte: daher der Papst diese Lehren durch die Bulle Unigenitus verdammte und die Jesuiten den Jansenisten schwere Verfolgungen bereiteten, obgleich diese sich eines strengsittlich-religiösen Lebens befleißigten. Sie hatten im Kloster Port-Royal bei Paris eine geistliche Niederlassung, und in mehrern ausgezeichneten Gelehrten begabte Vertheidiger, besonders in dem als Theologen, Philosophen und Mathematiker berühmten **Pascal**, dessen Lettres provinciales und Pensées eine tiefgehende Wirkung hatten. Anfangs begünstigte Ludwig XIV die Jansenisten wegen ihrer Opposition gegen den Papst; seit 1660 aber verfolgte und beschränkte er sie. Als er sodann 1673 sein Schirmrecht über alle französischen Kirchen für ein unveräußerliches Kronrecht er-

klärte und ihm nur die Jansenisten widersprachen, so warf er einen noch tiefern Haß auf sie, der am Ende bis zur Auflösung ihrer Verbindung und zur Zerstörung des Port Royal führte. Doch blieben sie in der Zerstreuung noch verbunden und nicht ohne fortwährenden Einfluß auf gegenrömische Wirksamkeit. (Sie erhielten sich in einem von Rom getrennten, zu Utrecht und Haarlem noch bestehenden, übrigens kümmerlichen Kirchenwesen.)

(275.) **Zur Verfolgung der Protestanten** wurde der bereits alternde König durch seine mit ihm allmählig von leichtsinniger Sittenverletzung zu heuchlerischer Frömmigkeit übergegangene Umgebung gebracht. Namentlich waren es sein Beichtvater Père la Chaise, die Frau von Maintenon (mit der er eine morganatische Ehe eingegangen hatte), und der Kriegsminister Louvois, die ihm die Vernichtung der Hugenotten als ein Verdienst bei Gott darstellten. Daher fieng er an, sie zu verfolgen.

Zuerst suchte er sie durch Vertreibung ihrer Geistlichen, durch Schließung ihrer Kirchen und Schulen, durch Entreißung ihrer Kinder, um sie im katholischen Glauben erziehen zu lassen, zum Abfall von ihrer Religion zu bringen, dann durch Entziehung ihrer Gewerbsrechte und ihrer Sitze in den Gerichtshöfen, endlich durch die berüchtigten Dragonaden oder Einlagerungen von Dragonern und andern Soldaten zum Zweck gewaltsamer Bekehrungen.

Da Ludwig gewahrte, daß deßhalb viele Protestanten auswanderten und von den Zurückbleibenden Viele ihrem Glauben nur um so treuer anhiengen, so erklärte er durch den **Widerruf des Edicts von Nantes** im Jahre 1685 den Protestantismus in Frankreich für aufgehoben, und entzog dadurch seinem Lande an 700000 gewerbfleißige Menschen, welche, da die Todesstrafe auf die Ausübung ihres Cultus gesetzt war, ungeachtet der Androhung mit Galeerenstrafe nach und nach auswanderten und theils in den Niederlanden, theils vorzüglich in Brandenburg Aufnahme fanden.

Während Schmeichler den König als Vertilger der Ketzerei priesen, bewiesen die glaubensmuthigen, dem Calvinismus ergebenen Nachkömmlinge der Waldenser in den Cevennen, daß in Religionssachen keine Gewalt zum Ziele führe. Sie widerstanden ihren Drängern, und als (1702) Mißhandlungen sie auf's Äußerste trieben, warfen sie, in leinene Blousen gekleidet und daher **Camisarden** genannt, „ihre nackte Brust den französischen Marschällen entgegen", so daß das Toben eines schrecklichen Bürgerkriegs, in welchem Hunderttausend für ihren Glauben bluteten, die sonst so friedlichen Thäler erfüllte, bis man endlich Glaubensfreiheit zugestand (1704).

(276.) **Unterdeß** war, um der Ländersucht Ludwig's ein Ziel zu stecken, zwischen Brandenburg, Schweden und den vereinigten Staaten der Niederlande ein Bündniß zu Stande gekommen, und auch der Kaiser schloß zum Schutze des Reichs mit Bayern und Spanien das Augsburger Bündniß, dem sich auch Sachsen und Savoyen anschloß. Erst als Wilhelm von Oranien (nach der Vertreibung Jakob's II) auf den großbritannischen Thron gelangt war (§. 261), trat auch England in die Reihe der Gegner Frankreichs. Erzürnt darüber, so wie über seinen mißglück-

ten Plan, eine seiner Creaturen auf den erledigten Kölner Kurfürstenstuhl zu bringen (den dann Joseph Clemens von Bayern bekam), — begann er 1688 den **dritten Raubkrieg**, und ließ auf Louvois' Betrieb sogleich und ohne Kriegserklärung Köln, Trier und die ganze Rheinlinie besetzen, Franken und Schwaben brandschatzen und die Pfalz wieder auf das unmenschlichste verwüsten.

Den letzten Befehl führte General Melac mit solcher Rohheit aus, daß an 1200 Orte (Städte und Dörfer) von Oppenheim an bis in das Elsaß hinein in Asche sanken, und namentlich Heidelberg, Mannheim, Worms, Speyer gräulich geplündert und verwüstet wurden. Sogar die Kaisergräber im Dom in Speyer wurden aufgerissen, ihrer Kostbarkeiten beraubt und die Gebeine der Kaiser zerstreut!

Bald jedoch wurden die Franzosen von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm und den Niederländern aus Köln, von dem Herzog von Lothringen durch die Bayern und Sachsen aus Mainz und von dem Herzog von Marlborough (spr. Mahlböro) durch ein englisch-niederländisches Heer aus Flandern vertrieben. Zwar gewannen die Franzosen durch Luxemburg's Sieg bei Fleurus (1690) Vortheile in den Niederlanden, doch als die englische Flotte der französischen bei La Hogue ihr Übergewicht fühlen ließ und Ludwig von Baden den weiteren Fortgang der Franzosen am Rheine hemmte, so suchte Ludwig, der auch gegen Spanien an den Pyrenäen und gegen Savoyen in Italien zu kämpfen hatte, und die Erschöpfung seines Landes gewahrte, die Verbündeten wieder durch Unterhandlungen zu trennen, um dadurch einen günstigern Frieden zu erlangen.

(277.) Doch ungeachtet des Sieges, den Luxemburg bei Neerwinden (1693) über ein von Wilhelm III geführtes Heer der Verbündeten und ungeachtet des Sieges, den Catinat bei Marseille über den Prinzen Eugen erfocht, gelang es dem Könige nur, den Herzog von Savoyen zu einem Separatfrieden zu bringen. Daher hielt Ludwig XIV bei den Verbündeten um Frieden an, und als man nicht darauf eingieng, machte er eine letzte Anstrengung, die ihm jedoch nicht wesentlich half. Indeß da auch einige der Verbündeten durch theilweise Verluste nachgiebig wurden, so kam 1697 der **Friede von Ryswik** zu Stande, worin Frankreich zwar die Franche-comté und das Elsaß mit Straßburg behielt, aber nicht nur alles in diesem Krieg Eroberte an die verschiedenen Mächte, sondern auch noch von dem früher Gewonnenen Lothringen an seinen Herzog, Zweibrücken an Schweden, Mömpelgard an Württemberg, Freiburg, Breisach und Philippsburg an das deutsche Reich zurückgeben und außerdem das Thronrecht Wilhelm's III anerkennen mußte.

In Bezug auf das Zurückgegebene bestimmte jedoch eine Clausel, daß die katholische Religion überall da, wo Frankreich sie unterdeß mit Gewalt eingeführt hatte, fortan bleiben solle: so daß 1922 Orte (davon die Mehrzahl zur Pfalz gehörte) nicht zum Protestantismus zurückkehren durften.

Stand Ludwig XIV nach dem Nymweger Frieden auf der Höhe seiner Macht, so bezeichnet der Ryswiker Friede den beginnenden Rückgang derselben: denn bewiesen auch die bis dahin geführten Kämpfe Frankreichs mit so vielen Mächten die großen Hülfsquellen des Landes, so legten sie doch auch den Grund zum Verfall der Landeskräfte.

Der fortwährende Aufwand, den Hof und Adel, Beamte und Magistraturen machten, zehrte gleichfalls am Grundstock des Volkes, das daher nicht mehr, wie ehehin begeistert von dem Schein, den der König fortwährend um sich zu verbreiten suchte, anfieng, sich von ihm abzuwenden. Auch seine Umgebung war bereits eine andere geworden. Die politischen, militärischen und literarischen Größen, die ihn durch ihre Thaten und Werke, so hoch erhoben hatten, waren bereits meist gestorben und fast ein neues Geschlecht, das nicht in jenen innern Beziehungen zu ihm stand, umgab ihn. Nichts desto weniger hielt er noch selbstthätig nach Innen und Außen die Fäden des Staatsganzen in der Hand, stets bedacht, unter den Großen der Erde als der größte zu erscheinen und eine neue Gelegenheit zur Befriedigung seines auf Machtvergrößerung gerichteten Ehrgeizes zu ergreifen.

---

4. Die Zeit des politischen Gleichgewichts.

Kap. 71. Habsburgs Minderung durch den Verlust Spaniens.

(278.) Daß der Versuch Ludwig's XIV, sich an Habsburgs Stelle in Deutschland einzudrängen und die Kaiserwahl auf sich zu lenken mißlang, weil der gute deutsche Sinn sich dazu nicht hergab, ist bereits erwähnt worden. Jetzt aber öffnete auf einer andern Seite dem französischen Könige das nahe Erlöschen des spanisch-habsburgischen Hauses die Aussicht auf die Erbfolge in Spanien und dadurch auf weitere Befriedigung seiner ehrgeizigen Vergrößerungssucht.

Auf diese Erbfolge machten Anspruch: 1. Ludwig XIV als Gemahl Maria Theresia's, der ältern Schwester des letzten habsburgischen Königs von Spanien, Karl's II, für seinen zweiten Enkel Philipp von Anjou, obgleich Ludwig's Gemahlin auf alles und jedes Erbrecht in Spanien Verzicht geleistet hatte; — 2. Kaiser Leopold I, als Gemahl Margaretha Theresia's, der jüngern Schwester des Erblassers, für sich und nachher für seinen zweiten Sohn, den Erzherzog Karl; — 3. der Kurfürst Maximilian Emanuel von Bayern für seinen Sohn, den Kurprinzen Joseph Ferdinand, als directem Nachkommen jener jüngern Schwester des Erblassers. Dieser letztere Prinz, ein Kind, war (im Einverständniß mit dem Kaiser und den Seemächten) vom spanischen Könige im Testamente zum Thronerben bestimmt worden, starb aber noch vor dem Könige. *)

Zwar unterhandelte nun Ludwig mit England und Holland über eine Theilung der spanischen Gesammtmonarchie und lud auch den Kaiser Leo-

---

*) Siehe die Stammtafel auf der folgenden Seite.

pold dazu ein; aber dieser verweigerte seine Zustimmung. Auch die spanische Hofumgebung war gegen eine Theilung, und eine französisch gesinnte Hofpartei bestimmte den König Karl, den Philipp von Anjou zum Erben einzusetzen. Dieser that es hinter seiner Gemahlin, doch so, daß, falls Ludwig XIV, der in Hinsicht auf den bevorstehenden schweren Krieg noch schwankte, zu unterschreiben Bedenken tragen sollte, die Krone dem Erzherzog Karl angetragen werden müsse. Allein Ludwig nahm in seinem Ehrgeiz den Antrag an und, als wenige Wochen darauf (im Jahre 1700) Karl II, erst 39 Jahre alt, starb, proclamirte er seinen 18jährigen Enkel als Philipp V König von Spanien und sandte ihn mit französischen Truppen über die Pyrenäen; auch ließ er mehrere spanisch-niederländische Gränzfestungen besetzen, die ihm Kurfürst Max Emanuel, als Statthalter der Niederlande, heimlich öffnen ließ.

(279.) **D**ieser neue Machtvergrößerungsversuch Frankreichs veranlaßte daher
1701—1714 **den spanischen Erbfolgekrieg.** Denn der Kaiser schloß nun mit England und Holland, welche diese Vergrößerung Frankreichs nicht dulden konnten, unter dem Zutritt von Dänemark, Preußen und Hannover, die sogenannte große Allianz, an die sich im Laufe des Krieges auch das deutsche Reich, das anfangs neutral geblieben, sodann Savoyen und Portugal, die anfangs zu Frankreich gehalten hatten, anschloßen.

König Wilhelm hatte anfangs, weil ihm die Tories keine Subsidien bewilligten, den Philipp anerkannt. Als aber Ludwig XIV so unklug war, dem noch vorhandenen stuartischen Kronprätendenten Jakob (III) Unterstützung zu versprechen, so wurde der englische Nationalstolz rege und setzte den König Wilhelm in den Stand, die Allianz einzugehen. — Der Kurfürst Friedrich III von Brandenburg und Herzog von Preußen schloß sich an den Kaiser an, weil dieser ihm für Preußen die Königswürde (1701) ertheilte und die verbündeten Mächte ihn darin anerkannten. — Hannover, für welches 1692 die neunte Kur geschaffen worden war, fühlte sich dem Kaiser verpflichtet, weil er es gegen die Eifersucht der andern Mächte schützte. — Kurmainz, Kurtrier und Kurpfalz waren dem Kaiser und dem deutschen Interesse treu ergeben. — Kursachsen war damals von den Schweden bedrängt (im nordischen Krieg, s. §. 293 a. E.) und konnte sich selbst nicht helfen.

---

*) Zum spanischen Erbfolgekrieg.

Philipp III, † 1621.

Anna, verm. an Ludwig XIII — Philipp IV, † 1665. — Maria, verm. an Ferdinand III

Ludwig XIV verm. mit Maria Theresia, — Karl II, — Margaretha Theresia verm. an Kaiser Leopold I. verm. in 2. Ehe mit Eleon. Magdal. v. Pfalz-Neuburg.

Ludwig, Dauphin, † 1711.

Ludwig v. Burgund, † 1712. — Philipp V v. Anjou Kön. v. Spanien.

Ludwig XV.

Maria Antonia verm. an Max Emanuel v. Bayern.

Joseph Ferdinand, Kurprinz, † 1699.

Joseph I. — Karl VI.

Frankreich konnte unter den deutschen Fürsten nur auf den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, berühmt durch seine Siege im Türkenkriege, und auf dessen Bruder, den Kurfürsten Joseph Clemens von Cöln rechnen; denn den erstern, der zugleich Statthalter der Niederlande war, hatte Ludwig durch das Versprechen, ihm den erblichen Besitz der Niederlande zu verschaffen, — den letztern durch das Versprechen, seinen Besitz am Rhein zu vergrößern, für Frankreichs Interesse gewonnen.

(280.) Den Kampf eröffnete der Kaiser Leopold damit, daß er Truppen in Italien, wo die Franzosen schon die Lombardei und die Alpenpässe besetzt hatten, einrücken ließ. Bald verdrängte dort sein tapferer Feldherr, Prinz **Eugen von Savoyen** (derselbe, der schon ein Schrecken der Türken war, §. 273) die Franzosen durch zwei Siege (über Catinat bei Carpi und über Villeroi bei Chiari) aus Italien, wurde aber dann nach Ungarn abberufen, wo ein Aufstand ausgebrochen war; daher sich die Franzosen rasch wieder der Lombardei bemächtigten.

Unterdessen war auch ein französisches Heer in Belgien eingerückt, und obgleich der unerwartete Tod Wilhelm's III (März 1702) dem König Ludwig als ein günstiges Ereigniß erschien, so hielt doch Wilhelm's Schwägerin und Nachfolgerin, die Königin Anna, fest an der Allianz, und so gewann der Herzog von Marlborough, der Hauptleiter des in England vorherrschenden Whigministeriums, in Belgien, wo er an der Spitze eines starken, aus Holländern und Deutschen bestehenden Heeres stand, bald die Oberhand. — Am Mittelrhein mußte sich Catinat vor dem Markgrafen Ludwig von Baden, der die Österreicher und das Reichsheer befehligte, bis Straßburg zurückziehen, und Melac die Festung Landau dem jungen römischen König Joseph unter verdienter Demüthigung übergeben.

Es drang nun Marschall Villars über den Rhein und durch die Schwarzwaldpässe und vereinigte sich mit dem erst jetzt offen für Frankreich auftretenden Kurfürsten von Bayern, der dann, während Villars Bayern deckte, einen wiewohl vergeblichen Zug nach Tyrol machte.

Er wollte nämlich der französisch-italischen Armee unter Vendôme die Hand reichen; da aber die Tyroler unter Martin Sterzinger aus Liebe zum Kaiserhause dem Kurfürsten kräftig entgegentraten, so zog er sich mit schwerem Verlust und unter eigener Lebensgefahr, aus der ihn die Treue des Grafen Arco rettete, wieder nach Bayern zurück, wo nun das bayrisch-französische Heer von dem Markgrafen von Baden und den Österreichern beobachtet wurde.

(281.) Nichts desto weniger war der Kaiser durch den Aufstand Ragoczy's in Ungarn, durch die drohende Stellung Schwedens, das eben unter Karl XII mit Sachsen Krieg führte, und durch den Wiederverlust von Landau (und Breisach) in großer Bedrängniß. Diese zu enden, zogen Marlborough aus Belgien und Eugen aus Italien her nach Deutschland, und

beide vereinigten sich in Heilbronn am Neckar. Während nun Eugen den Rhein zu decken hatte, schlugen Marlborough und der Markgraf von Baden eine Abtheilung der Bayern am Schellenberg bei Donauwörth.

Vergebens ermahnten nun Marlborough und Eugen den Kurfürsten von Bayern, dem reichsfeindlichen Bündnisse mit Frankreich zu entsagen. Weil aber kurz vorher ein neues französisches Heer unter Tallard den Rheinübergang gefunden und zu ihm gestoßen war, so gab er vollends kein Gehör. Unterdessen aber war Eugen vom Rhein aus hinter Tallard hergezogen und hatte sich mit Marlborough vereinigt, und als der Kurfürst, ungeduldig, sein Bayern vom Feinde gesäubert zu sehen, mit den Marschällen Tallard und Villars sein festes Lager verließ und ein Treffen anbot, erfolgte
1704 die Schlacht bei Höchstädt und Blenheim (13. August), in welcher Marlborough und Eugen die Franzosen und Bayern so auf das Haupt schlugen, daß 20,000 Mann das Schlachtfeld bedeckten und 15000 Franzosen vor Schrecken das Gewehr streckten, die übrigen aber sammt den Kurfürsten von Bayern und von Köln über den Rhein flohen. Darauf wurden die beiden letztern von dem Kaiser Joseph I, dem Nachfolger des im Anfang des Jahres 1705 gestorbenen Kaisers Leopold, in die Reichsacht erklärt.

Um diese Zeit landete der Erzherzog Karl mit einem englisch-holländischen Heere in Portugal und rückte, von den Portugiesen verstärkt, in Spanien ein. Da zugleich die Engländer Gibraltar und Barcelona einnahmen, so standen Catalonien, Navarra, Aragonien und Valencia für Karl III auf, so daß Philipp aus Madrid weichen mußte.

(282.) Jetzt machte Ludwig XIV, obgleich Vendome in Italien fast ganz Savoyen einnahm, den Verbündeten Vergleichsanerbietungen, wurde aber damit zurückgewiesen. Um durch einen glücklichen Schlag die Gegner geneigter zu machen, ertheilte er dem Marschall Villeroi in den Niederlanden den Befehl, eine Schlacht zu wagen, doch nicht eher, als Zuzug vom Rhein bei ihm eingetroffen sein würde. Anstatt diesen abzuwarten, ließ sich Villeroi in die Schlacht bei Ramillies i. J.
1706 ein, die er gegen Marlborough verlor, der dann sogleich Brabant, Flandern und einen Theil von Hennegau dem Könige Karl III huldigen ließ.

Dieß geschah, während in Italien Eugen (mit Hülfe der Preußen, unter dem Fürsten Leopold von Dessau) die Franzosen durch seinen glänzenden Sieg bei Turin aus der Lombardei vertrieb und nun für Oberitalien eine von Ludwig selbst begehrte Waffenruhe eintrat, während welcher der Kaiser durch seinen Feldmarschall Daun 1707 Neapel erobern konnte.

Eine Zeit lang gieng es indeß für Frankreichs Sache wieder besser. In Spanien erhielt um diese Zeit Philipp V neue Verstärkung aus Frankreich, schlug damit die Verbündeten 1707 bei Almanza und bekam Valencia

und Aragonien in seine Gewalt. — Am Rhein machte Villars einen Raubzug nach Schwaben und Franken, der mit Noth zurückgewiesen wurde. In Flandern nahm ein französisches Heer unter dem Herzog von Burgund Gent und Brügge weg.

Da aber vereinigten sich Marlborough und Eugen und brachten dem Herzog von Burgund und dem Marschall von Vendôme im Jahre 1708
bei Oudenarde eine so schmähliche Niederlage bei, daß in Folge derselben alle von den Franzosen besetzten Plätze, darunter auch Gent und Brügge, ja sogar das für unüberwindlich gehaltene Lille, in die Hände der Sieger fielen und man am französischen Hofe schon fürchtete, sie würden im nächsten Feldzug auf Paris losgehen.

(283.) Diese Demüthigungen, verbunden mit der steigenden innern Erschöpfung Frankreichs, beugten den Stolz Ludwig's XIV so sehr, daß er sich erbot, auf Spanien, Amerika, Mailand und die Niederlande zu verzichten. Als Marlborough und Eugen nicht darauf eingiengen, machte er sich sogar anheischig, von der ganzen spanischen Erbschaft abzustehen, an Holland und Savoyen mehrere Gränzfestungen zu überlassen, ja sogar das Elsaß sammt Straßburg an Deutschland herauszugeben, wenn man ihm den Frieden gewähre.

Allein der Übermuth der verbündeten Feldherren, die noch weit höhere Forderungen stellten und unter Andern darauf bestanden, daß Ludwig mit eigenen Waffen seinen Enkel solle aus Spanien vertreiben helfen, bestimmte den alten König, die Unterhandlungen abzubrechen und mit einem neuaufgebrachten Heere (unter Villars) noch einen letzten Wurf zu wagen. Doch auch dieser mißlang: der Verlust der Schlacht bei Malplaquet i. J. 1709
der mörderischesten in diesem Kriege, in welcher Eugen und Marlborough abermals Sieger blieben, zwang den König, sein obiges Anerbieten zu erneuern und außerdem noch Hülfsgelder (monatlich 1 Mill. Livr.) zur Vertreibung seines Enkels zu versprechen.

Allein die Verbündeten gaben thörichterweise in keinem Puncte nach. Da indeß auch in Spanien Philipp bei Saragossa geschlagen wurde, so daß sein Gegner Karl am 23. September 1710 seinen Einzug in Madrid hielt, so schien Ludwig verloren und die bereits gehörte Drohung von einer Zerstückelung Frankreichs eine Wahrheit werden zu wollen.

(284.) Da trat plötzlich eine Wendung in der englischen Politik ein, die ihn rettete. Der Herzog von Marlborough, bisher der mächtigste Mann in England, fiel durch den Übermuth seiner Gemahlin bei der Königin Anna in Ungnade: die Königin vertauschte ihr bisheriges Whigministerium, das den Krieg gegen Frankreich betrieben hatte, mit einem Tory-Ministerium, so daß nun Marlborough seinen Einfluß und einige Zeit darnach auch den Oberbefehl des Heeres verlor.

Unvermuthet war unterdessen (im April 1711) Kaiser Joseph I an den Blattern gestorben, und da nun sein Bruder Karl, der sich ohnedieß in Madrid nicht lange hatte halten können und zuletzt nur auf Barcelona beschränkt war, Spanien verließ, um von den deutschen Kurfürsten die Kaiserkrone zu empfangen (Dec. 1711), so knüpften die beiden Seemächte, England und Holland, welche die Vereinigung der spanischen und deutschen Krone auf Einem habsburgischen Haupte nicht dulden wollten, die Unterhandlungen mit Frankreich wieder an, ließen den Prinzen Eugen, der unterdeß schon in die Picardie eingedrungen war, in den Niederlanden gegen Villars ohne Unterstützung und schloßen am 11. April des Jahres
1713 den **Frieden von Utrecht**, welchem auch Preußen, Savoyen und Portugal beitraten. In diesem Frieden wurde Philipp V als König von Spanien und Indien anerkannt, wogegen er auf die Nachfolge von Frankreich verzichtete, da die Kronen von Frankreich und Spanien ewig getrennt bleiben sollten. So gieng die ehemals so mächtige spanische Monarchie, welche durch lange Verblendung absolut weltlicher und geistlicher Gewalt in sich selber in den tiefsten Verfall gerathen war, aus der Hand der Habsburger in die glücklichere der Bourbonen über.

Bei diesem Frieden erlangte England Gibraltar und Minorca, außerdem noch Newfoundland, Neuschottland (oder Acadien) und die Hudsonsländer; Holland erhielt das Besatzungsrecht in acht niederländischen Plätzen; Savoyen bekam Sicilien als ein unabhängiges Königreich, einige Gränzfestungen und die Anwartschaft auf die spanische Thronfolge für den Fall des Erlöschens der spanisch-bourbonischen Dynastie; Preußen das Quartier von Ober-Geldern und die Anerkennung seiner Königswürde. — England hatte auch noch den Gewinn, daß bei diesem Friedensschluß die von Anna's Thronvorgänger Wilhelm III bewirkte englische Revolution (§. 261) zusammt der protestantischen Erbfolge für den englischen Thron anerkannt wurde. Die Hoffnung dieser Königin, nach dem Sturze Marlboroughs und des Whigministeriums mit Hülfe der Tories ihren Stiefbruder, den erwähnten stuartischen Kronprätendenten Jakob (III) zu ihrem Nachfolger machen zu können, scheiterte an dem Widerspruch der Tories. Diese bestanden kräftigst auf der protestantischen Erbfolge und beriefen nach Anna's Tode den Kurfürsten von Hannover (den Urenkel Jakob's I) als König **Georg** I im Jahre
1714 auf den englischen Thron. Seitdem herrscht das Haus Hannover über Großbritannien. Noch machte zwar der genannte Prätendent verschiedene Versuche, sich des englischen Throns zu bemächtigen; sie wurden aber alle durch die Wachsamkeit des Ministeriums Walpole vereitelt.

(285.) **Der** nunmehrige Kaiser **Karl** VI führte zwar den Krieg allein fort, schloß aber nach dem Verluste von Landau und Freiburg in dem Jahre
1714 den Frieden zu Rastadt, worin er die spanischen Niederlande (und einen Theil der französischen mit Tournay), dann Neapel, Mailand, Mantua und Sardinien erhielt, die Kurfürsten von Bayern und Köln aber Land und Würde zurückempfiengen. (Von den Vortheilen, welche um diese Zeit Österreich auf der andern Seite gewann, s. §. 299 a. E.)

Dieser Friede wurde zu Baden im Aargau auch auf das deutsche Reich ausgedehnt, welches Landau gegen Freiburg, Altbreisach und Kehl abtreten mußte.

Ludwig XIV überlebte den Rastadter Friedensschluß nur noch ein Jahr: denn er starb 1715 nach einer 72jährigen Regierung, nachdem er in den letzten Jahren alle rechtmäßigen Glieder seiner männlichen Nachkommenschaft (seinen Sohn, den 50jährigen Dauphin, seinen Enkel, den hoffnungsvollen Herzog von Burgund und dessen Bruder Ludwig), mit Ausnahme eines fünfjährigen Urenkels, des nachmaligen Ludwig XV, hatte in's Grab steigen sehen.

Unter Ludwig XIV hatte Frankreich sein goldenes Zeitalter der Literatur, worin gefeierte Dichter und Redner glänzen, Pascal's und Fenelon's Namen allein aber daran erinnern, daß die ewige Wahrheit auch in einer von Schein und Täuschung tief befangenen Welt noch ihre offenen Zeugen fand. (§. 274 u. 321.) Der geistige Aufschwung, den Frankreich unter diesem Könige nahm, wurde indeß dadurch nur ein scheinbarer Gewinn, daß gerade von Ludwig's Hofe, wiewohl unter der gleißenden Hülle feiner Bildung, jener Geist sittlicher Unreinheit, völliger Gleichgültigkeit gegen das Heilige, despotischer Willkühr, leichtsinniger Verschwendung, launenhafter Modesucht ausgieng, welcher nicht nur ganz Frankreich, sondern auch fast alle Völker und Staaten Europa's seuchenartig ergriff und allenthalben die sittlich-religiösen Stützen des Völkerglücks und Staatenbestands untergrub.

Kap. 72. Schwedens Steigen und Sinken; Polens Verfall und Rußlands Erhebung im nordischen Krieg.

(286.) Während dieser Bewegungen und Veränderungen im Westen Europa's war auch der Norden und Osten in Erschütterung: denn dort war Schweden mit Dänemark, Rußland und Polen im Kampfe.

Schweden war durch den westfälischen Frieden die erste nordische Macht geworden, hatte aber im Innern anfangs unter der von Oxenstierna geleiteten vormundschaftlichen Regierung viel von dem begehrlichen Adel, nachher unter der selbständigen Regierung Christina's,*) der geistvollen, aber unweiblichen Tochter Gustav Adolf's, von ihrer Willkühr und Verschwendung zu leiden.

Christina übernahm 1644 in ihrem achtzehnten Jahre die Regierung und führte sie in einer Unumschränktheit, wie kaum ein schwedischer König vor ihr. Indem sie

*) **Gustav Wasa** † 1560.

- Erich XIV bis 1568
- Johann II † 1592
  - Sigmund (von Polen und Schweden)
    - Wladislav von Polen † 1648.
    - Joh. Casimir von Polen † 1668.
- Karl IX † 1611
  - Katharina verm. an Pfalzgraf v. Zweibrücken
    - Karl X Gustav † 1660.
  - **Gustav II Adolf** † 1632
    - Christine entsagte 1654.

ihren Ruhm darein setzte, unverehelicht zu bleiben, bestimmte sie ihren Vetter, den Herzog Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken, zu ihrem einstigen Nachfolger. Da sie sich indeß lieber wissenschaftlichen Beschäftigungen und dem Umgange mit Gelehrten hingab und deßhalb die Regierungsgeschäfte vernachlässigte, da sie ferner zu verschwenderischer Freigebigkeit geneigt war und zur Befriedigung dieses Hangs viele Krongüter verkaufte, und endlich da sie zur katholischen Religion hinneigte, und dadurch vergaß, was sie der Stellung Schwedens zum Protestantismus und dem Namen ihres Vaters schuldig war: so entstand ein allgemeines Murren. Zu eigensinnig und willkürlich aber, sich irgend eine Beschränkung gefallen zu lassen, entsagte sie 1654 der Regierung, trat zu Insbruck öffentlich zum Katholicismus über und lebte theils in Frankreich, theils in Italien. Zweimal versuchte sie es, den schwedischen Thron wieder zu bekommen, und einmal bewarb sie sich auch um den polnischen, wurde aber jedesmal abgewiesen und verlebte ihre letzte Lebenszeit in Rom unter literarischen Beschäftigungen.

(287.) **Unter Karl X** von Pfalz-Zweibrücken, Gustav Adolf's kriegslustigem Schwestersohne, zu dessen Gunsten Christina die Krone niedergelegt, hatte sich diese Macht in einem Kriege mit Johann II Casimir von Polen nach Karl's Sieg bei Warschau 1658 gefürchtet gemacht und in einem Kriege gegen Dänemark nach Karl's kühnem Übergang über den gefrornen Belt in dem Frieden zu Roeskild 1658 mit den Landschaften Schonen, Blekingen, Halland, der Insel Bornholm und einem Theile Norwegens erweitert. Kaum war der Friede geschlossen, als Karl X denselben brach und Kopenhagen belagerte, das jedoch nur durch die Tapferkeit seiner Bürger und durch eine holländische Flotte geschützt blieb. Der unerwartete Tod dieses Königs, der einen minderjährigen Sohn hinterließ, führte 1660 nicht nur den Frieden zu Kopenhagen (worin Schweden an Dänemark Bornholm und Drontheim zurückgab, im Übrigen aber die Vortheile des Roeskilder Friedens bestätigt erhielt), sondern auch den Frieden zu Oliva herbei, worin Johann Casimir, als Sprosse aus dem Hause Wasa, allen Ansprüchen auf Schweden entsagte und Esthland, Oesel und den größten Theil von Liefland an dasselbe abtrat.

Auch unter Karl XI (1760—97) hatte sich Schweden in dem gleichen Umfang erhalten und durch Befestigung der königlichen Macht gegen den anmaßenden Adel, durch Hebung des Handels und Gewerbs und durch eine Neuschaffung der Land- und Seemacht auf eine hohe Stufe der Blüthe geschwungen. — Nach seinem Tode schien die Minderjährigkeit **Karl's XII**, welcher 1697 seinem Vater auf dem Throne folgte, den Feinden Schwedens die beste Gelegenheit zu seiner Schmälerung zu bieten. Diese Gelegenheit erfaßte nun zunächst Rußland.

(288.) **Rußland** war nach dem Erlöschen der Dynastie Rurik's (1598 s. §. 168 a. E.) durch Thronstreitigkeiten (besonders durch das Auftreten eines von Polen unterstützten falschen Demetrius 1605, welchem noch

drei falsche Demetrius folgten) in die größte Verwirrung gestürzt worden, bis durch die vereinigten russischen Großen mit der Erwählung Michael's III 1613 das kräftige Geschlecht der **Románow** *) zur Erbfolge berufen und die Ruhe hergestellt wurde.

Schon Alexei (1645—1676), der tapfere Sohn des Stifters dieser neuen Czarendynastie, hatte die früher von den Polen dem Reich entrissenen Westprovinzen, die man unter dem Namen Klein= oder Weißrußland begreift, wieder erobert, und sein Reich durch Anlegung von Manufacturen, durch Erweiterung des Bergbaus und durch Begründung des Seehandels (mittels Erbauung von Kauffahrteischiffen) der europäischen Cultur zugänglich gemacht. — Sein ältester Sohn und Nachfolger Feodor III (1676 bis 1682) vernichtete die Macht der Aristokratie durch Aufhebung ihrer Vorrechte und Besetzung der Ämter nach Verdienst.

(289.) **Nach** Feodor's III Tode wurden dessen beide jüngere Brüder, der blödsinnige, fast blinde Iwan und der begabte Peter, von den Strelitzen zu Czaren ausgerufen und ihre älteste Schwester Sophia zur Regentin ernannt. Diese, selbst herrschbegierig, suchte Peter'n durch eine fremde Erziehung beim Volke verhaßt zu machen, ja durch einen von ihr gestifteten Strelitzenaufstand aus dem Wege zu räumen. Allein Peter's Anhang gewann die Oberhand und Sophia wurde in ein Kloster verwiesen. Unterstützt von seinem Erzieher Lefort aus Genf und durch die von ihm selbst geschaffene Preobraschenskoische Garde, übernahm sodann im Jahre 1689 **Peter der Große** die Alleinregierung, obwohl er seinem Bruder Iwan der Form nach die Mitregentschaft ließ. Er faßte nun den fruchtbaren Gedanken, die Macht seines Reiches durch Einführung europäischer Cultur zu heben. Er gab die Reisen in's Ausland frei, setzte das See= und Kriegswesen auf europäischen Fuß, gab der Staatsverwaltung europäische Formen und zog zur Beförderung der Industrie geschickte Ausländer

---

*) Stammtafel des Hauses Romanow.

(1.) **Michael III Romanow** † 1645.
|
(2.) **Alexei** † 1676

(3.) **Feodor III** † 1682 — (4.) **Iwan** trat ab 1689 — Sophie — (5.) **Peter der Große** † 1725, verm a. m. Lapuchin, b. (6.) m. **Katharina I** † 1727

Kinder Iwans: Katharina, verm. an Karl Leopold von Mecklenb. Schwerin — (8.) **Anna**, verm. an Friedr. Wilhelm von Kurland

Katharina → Anna, verm. an Anton Ulrich von Braunschweig → (9.) **Iwan** bis 1761.

Peter der Große (a.) → Alexei → (7.) **Peter II**

Peter der Große (b.): Anna, verm. an Karl Friedrich von Holstein=Gottorp — (10.) **Elisabeth**, † 1762

Anna → (11.) **Peter III**, † 1762, verm. mit (12.) **Katharina II** † 1796

(13.) **Paul I**, † 1801

(14.) **Alexander I**, † 1825. — (15.) **Nicolaus**, † 1855. — Constantin, † 1831.

Nicolaus → (16.) **Alexander II.**

in's Land. Obgleich er, ungeachtet seines Bildungsstrebens in Sitten, Denkart und Herrscherweise gewissermaßen ein Halbbarbar blieb, so war er doch in Allem, was er that und unternahm, ein außerordentlicher Mensch.

Nachdem er in einem glücklichen Kriege mit den Türken, deren Schwäche seit längerer Zeit zugenommen hatte, 1696 die Festung Assow (den Schlüssel zum Assowischen Meer) erobert, Taganrog angelegt und den freien Handel auf dem schwarzen Meere errungen hatte, machte er (nach Unterdrückung eines Strelitzenaufstandes) zu seiner Ausbildung selbst Reisen in's Ausland, bei welcher Gelegenheit er in Holland (zu Saardam) Schiffe bauen, in England aber das Schiffswesen in seiner Vollkommenheit kennen lernte. Als er auf seiner Rückreise durch Deutschland im Begriff war, auch nach Italien (besonders nach Venedig) zu gehen, ward er durch einen neuen Aufstand der Strelitzen, die mit seinen Neuerungen unzufrieden waren, nach Moskau zurückgerufen. Nachdem er diese stets aufrührerische Leibwache furchtbar bestraft und dann aufgelöst hatte, schuf er ein neues Heer, das er durch ausländische Offiziere einüben ließ, führte deutsche Kleidung ein und errichtete Bildungsschulen. Alsdann dachte er darauf, sich durch Eroberung der schwedischen Ostseeländer, insbesondere auch durch Wiedergewinnung von Ingermannland und Carelen, auch eine Seemacht im baltischen Meere zu gründen, und zu diesem Zwecke verband er sich, die minderjährige Regierung Karl's XII benützend, mit Dänemark und Polen.

(290.) **Polen** hatte unter den letzten beiden Jagellonen (§. 165) durch Erwerbung von Masovien, Kurland und Litthauen den Gipfel seiner Macht (die übrigens nur eine äußerliche war) erreicht, aber nach dem Aussterben des jagellonischen Mannsstammes 1572 die Verwandlung in ein völliges Wahlreich erlitten. Seitdem war es durch das unablässige Streben des Adels, die königliche Macht zu beschränken und die niedern Stände nicht aufkommen zu lassen, immer schwächer geworden.

Polens politische Verfassung wurde dadurch im Grunde eine aristokratische Republik: denn auf den Reichstagen war der Bürgerstand ausgeschlossen und einen freien Bauernstand gab es in Polen gar nicht. Zur Beschlußfassung war in Finanzsachen Stimmenmehrheit, in Sachen der Gesetzgebung und Politik Stimmeneinheit erforderlich. Es konnte daher jeder einzelne Landbote (Abgeordnete des Ritterstandes) durch seinen Einspruch (sein liberum Veto) alle Verhandlungen zum Abbruch bringen. Diesen Umstand benützten gar oft fremde Mächte, um die in solcher Verfassung liegenden Keime zur Anarchie zu nähren. Unter 55 Reichstagen wurden 48 auf diese Weise abgebrochen und so alle Gesetzgebung gelähmt. Man half sich daher öfters durch die im Gesetze vorgesehenen außerordentlichen Reichstage (die sogenannten Conföderationsreichstage), auf welchen Stimmenmehrheit entschied.

Der erste Wahlkönig war Heinrich von Anjou, der aber schon ein Jahr nach seinem Regierungsantritt entfloh, um als Heinrich III den französischen Thron zu besteigen (§. 211 a. E.). Die Polen wählten hierauf den Fürsten von Siebenbürgen Stephan Batori, welchem sodann zwischen den Jahren 1587 und 1668 drei Könige aus dem Hause Wasa folgten, nämlich Sigmund III von Schweden, Wladislav IV und Johann II Casimir. Die Wahl des letztern für den polnischen Thron hatte einen Krieg mit Schweden und dieser den Wiederverlust Esthlands an Schweden zur Folge, das Sigmund III zu Polen geschlagen hatte. Auch wurde Polen genöthigt, die Souveränetät Preußens anzuerkennen, das in jenem Kriege mit Schweden verbunden war.

Derselbe König mußte auch an Rußland einige Gebietstheile (z. B. Smolensk, einen Theil der Ukräne rc.) abtreten. Johann Casimir dankte ab und erhielt zum Nachfolger den Piastensprößling Michael (1669—1673), dem sein tapferer Feldherr Johann III Sobiesky (1673—1696) auf dem Throne folgte. Dieser eroberte von den Türken Podolien und Kaminiec, und rettete Wien (§. 272), konnte aber in Polen selbst, ungeachtet aller seiner Bemühungen, weder Ordnung noch Einigkeit herstellen.

(291.) **Sobiesky's** Nachfolger in Polen, **August II** der Starke, Kurfürst von Sachsen, welcher, um den polnischen Thron zu erlangen, zur katholischen Religion übergetreten war, nahm den Antrag Peter's I zu einem Bündnisse gegen Schweden (§. 289 a. E.) um so lieber an, weil ihm dieser Krieg nicht nur Gelegenheit, sächsische Truppen zu seiner Unterstützung nach Polen (das neutral bleiben wollte) zu ziehen, sondern auch die Hoffnung gab, Esthland und Liefland wieder zu erobern, wozu er sich bei seiner Thronerhebung verpflichtet hatte.

Auch König Christian V von Dänemark trat diesem Bündnisse bei, weil in seinem Streit mit dem Herzog Friedrich IV von Holstein-Gottorp dieser letztere von seinem Schwager Karl XII unterstützt wurde und Christian die im Kopenhagener Frieden an Schweden verlorenen Gebietstheile (§. 287) wiedergewinnen wollte. Zwar starb Christian im folgenden Jahre (1699), aber sein Sohn und Nachfolger König Friedrich IV verfolgte denselben Zweck.

Weil also Rußland zunächst seine an Schweden verlornen Ostseeländer —, der sächsische August II das von Polen an Schweden verlorne Esthland und Liefland —, Dänemark gleichfalls einige an Schweden verlorne Gebietstheile wieder gewinnen wollte und alle drei Mächte diese ihre Zwecke bei der Jugend Karl's XII leicht erreichen zu können hofften, so begann **der nordische Krieg,** der erst nach 21 Jahren endete. **1700**

(292.) Dieser nordische Krieg begann damit, daß zu gleicher Zeit König August mit einem sächsischen Heere in Liefland, Czar Peter in Ingermannland und die Dänen in Schleswig einfielen. Allein Karl XII, — obgleich erst 18 Jahre alt, doch von entschlossenem Willen und kühnem, nur zu abenteuerlichem Geiste, dabei aber strengsittlicher, edler und wahrheitsliebender Gesinnung, — wendete sich, gedeckt durch ein Bündniß mit dem Kurfürsten Friedrich III von Brandenburg und mit England und Holland, zuerst gegen den ihm nächsten Feind, landete rasch auf Seeland und nöthigte noch in demselben Jahre den Dänenkönig, im Frieden von Travendal dem Bündnisse mit Rußland zu entsagen und dem Herzog von Holstein-Gottorp alles Entrissene zurückzugeben, auch ihn in seinem Hoheitsrecht über den gottorpischen Theil von Schleswig anzuerkennen.

Darauf kehrte sich Karl gegen die Russen, die unter Peter in Ingermannland eingefallen waren und die Stadt Narwa belagerten, und gewann gegen eine fünffach größere Zahl die Schlacht bei Narwa, während August die Belagerung von Riga aufgeben mußte. Alsdann gieng Karl über die Düna, schlug die Sachsen bei Riga, vertrieb sie aus Liefland und Kurland und fiel in Litthauen ein.

Vergebens suchte August um Frieden nach: Karl, einzig darauf bedacht, ihm die polnische Krone vom Haupte zu reißen, rückte in Polen ein, eroberte Warschau und nach seinem Siege bei Pultusk (1703) ganz Polen, und zwang den erschrockenen Reichstag, den Woiwoden von Posen, Stanislaus Lescinsky, zum Gegenkönig gegen August zu wählen (1704). Dann drang er nach neuen Siegen durch Schlesien in Sachsen selbst ein und zwang den König August im Frieden von Alt-Ranstädt (bei Leipzig)
1706 den polnischen Thron dem Stanislaus zu überlassen und dem russischen Bündnisse zu entsagen.

Den Unterhändler dieses Bündnisses, einen liefländischen Edelmann Namens Patkul, der in Schweden früherhin als Gegner der Krone zum Tode verurtheilt gewesen, aber nach Dresden geflüchtet und dort russischer Gesandter geworden war, ließ er sich von August ausliefern und ihn zu Tode martern.

(293.) Jetzt erst kehrte sich Karl wieder gegen die Russen: denn Peter hatte unterdeß einen großen Theil der Ostseeländer erobert, dort am Ausflusse der Newa 1703 Petersburg und auf einer Insel dabei 1704 den Festungshafen Kronstadt gegründet, und darnach Litthauen besetzt. Karl vertrieb ihn wieder daraus, gieng über die Beresina, schlug die Russen bei Holofczin und überschritt den Dnjepr.

Bei Smolensk entstand die Frage, ob man geradezu auf Moskau losgehen und in's Herz von Rußland vordringen sollte. Da beredete der alte Kosackenhettmann Mazeppa, der seine Ukräne von russischer Zinsbarkeit befreien wollte, den König nach der Ukräne zu ziehen, wo er ihm 30000 Kosacken und Lebensmittel im Überflusse zuzuführen versprach. Aller Gegen-

vorstellungen der Seinigen ungeachtet, ergriff Karl diesen abenteuerlichen Plan, gab dem in Kurland stehenden General Löwenhaupt den Befehl, ihm mit 11,000 Mann und Lebensmitteln nachzufolgen und trat den Zug an. Bald aber vertiefte er sich in sumpfige und verödete Gegenden, wo er durch Hunger und Krankheit beträchtlichen Verlust erlitt. Vergebens sah er nach der versprochenen Hülfe aus. Zwar erschien Löwenhaupt, hatte aber unterwegs durch die Russen die Hälfte seines Heeres und alle Vorräthe verloren; Mazeppa dagegen war von seinen eigenen Leuten verlassen worden und traf als Flüchtling bei ihm ein.

Da Karl XII, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, tiefer in die Ukräne eindrang, so wurde sein noch übriges Heer durch Mangel, Winterkälte und beständige Angriffe der Russen so geschwächt, daß er die Stadt Pultáwa nicht einnehmen konnte und von dem plötzlich erscheinenden Czar und seiner dreifach überlegenen Macht in der entscheidenden **Schlacht bei Pultáwa** 1709 gänzlich geschlagen und fast sein ganzes Heer vernichtet wurde. Unter schweren Entbehrungen und Mühen erreichte Karl als Flüchtling den Bug und erhielt vom Pascha von Bender (im jetzigen Bessarabien) achtungsvolle Aufnahme.

Da er aus Scham ohne ein Heer nicht nach Schweden zurückkehren wollte, bewog er die Türken (unter Achmed III) zu einem Kriege mit Rußland, und als Peter deßhalb in die Moldau einrückte, wurde dieser von ihnen am Pruth eingeschlossen, so daß er verloren gewesen wäre, wenn ihn nicht seine entschlossene (zweite) Gemahlin Katharina durch Bestechung des türkischen Veziers und durch Verzichtleistung auf Assow befreit hätte.

(294.) **V**ergebens hielt sich König Karl einige Jahre lang in kindisch-trotzendem Eigensinn, der die hochherzigen Anstrengungen seiner Schweden unnütz machte, in einem festen Lager bei Bender auf, ohne die Türken wieder zum Krieg gegen Rußland bringen zu können. Da er ihnen zur Last fiel und durchaus nicht das Land verlassen wollte, so erstürmten sie sein befestigtes Haus, nahmen ihn gefangen und brachten ihn in die Nähe von Adrianopel. Erst die Nachricht, die Schweden würden im Fall seines fernern Ausbleibens einen Reichsvorsteher wählen, bewog ihn zur Rückkehr in sein Reich, das er, verkleidet und in vierzehn Tagen einen Weg von 280 deutsche Meilen durchjagend, am 22. Nov. 1714 erreichte und es in der schwierigsten Lage fand.

Denn unterdeß hatte August wieder den polnischen Thron eingenommen, Peter nicht nur Ingermannland, Carelen, Esthland und Liefland, sondern auch Finnland erobert; Dänemark hatte von den schwedisch-deutschen Ländern Bremen und Verden in Besitz, Preußen aber Stettin in Sequester genommen. Muthig widersetzte sich Karl allen gegen ihn verbündeten Mächten, zu denen sich nun auch Hannover und England gesellten. Als er sich nach dem Ver-

luste von Stralsund und Wismar auf das eigentliche Schweden zurückgedrängt sah, knüpfte er durch seinen staatsklugen Minister, den Grafen Görz, mit dem Czar Unterhandlungen an, die es dem Könige möglich machten, zweimal in Norwegen einzufallen, um es den Dänen zu entreißen. Zuletzt aber fand er während der Belagerung von Friedrichshall 1718 bei Besichtigung des eben eröffneten Laufgrabens durch einen meuchelmörderischen Pistolenschuß seinen Tod.

Karl's XII Tod war eine Folge der Unzufriedenheit des schwedischen Adels, der sich wieder seine frühere vorwiegende Macht verschaffen wollte. Denn sogleich riß der Reichsrath alle Gewalt an sich und erhob (mit Übergehung von Karl's Neffen, dem Herzog von Holstein-Gottorp) Karl's jüngere Schwester Ulrike Eleonore, die Gemahlin des Erbprinzen Friedrich von Hessen, auf den Thron, weil sie sich bereit erklärte, dem Erbrecht und der Souveränetät zu entsagen und die Mitregierung des Reichsraths und der Stände anzuerkennen.

(295.) In den darauf folgenden Friedensschlüssen mit Dänemark, Preußen und Hannover verlor Schweden 1719 alle seine Länder in Deutschland, bis auf einen Theil von Pommern, und im Nystädter Frieden mit den Russen 1721 die Ostseeprovinzen Liefland, Esthland, Ingermannland mit einem Theil von Carelen und dem Wiborgslehn in Finnland, und dadurch, sowie durch innere Parteiungen, seine ganze vorige Bedeutung.

Im Jahre 1720 überließ die Königin die Regierung ihrem Gemahl Friedrich, welcher, um die Bestätigung der Stände zu erhalten, sich noch weitere Beschränkungen der Kronrechte gefallen lassen mußte. Der dem Adel verhaßte Minister Görz wurde wegen seiner Unterhandlungen mit Rußland hingerichtet, worauf der schwedische Reichsrath Bremen und Verden gegen eine Million Thaler an Hannover —, Vorpommern (von der Oder bis zur Peene) mit Usedom und Wollin gegen zwei Millionen Thaler an Preußen abtrat, zu Gunsten Dänemarks der Zollfreiheit im Sund entsagte, und versprach, den Herzog von Holstein-Gottorp nicht zu unterstützen. — In solche Schwäche versank Schweden durch die Übermacht seiner Aristokratie, die noch dazu in zwei Parteien gespalten war, in die französisch gesinnte Partei der „Hüte" und in die russisch gesinnte Partei der „Mützen": je nach dem die eine oder die andere die Oberhand hatte, war der schwedische Staat bald dem französischen, bald dem russischen Interesse hingegeben. (S. §. 307 a. E.)

Noch mehr als in Schweden artete fortan vorzüglich in Polen die Macht der Aristokratie in immer zügelloseres Freiheitsstreben aus, das den nationalen Untergang der Polen vorbereitete. (Dem von Allen verlassenen Stanislaus Lescinsky, welcher nach Karl's XII Tod eine Zuflucht in Frankreich gefunden hatte, mußte übrigens König August eine Million Thaler geben und den Königstitel beizubehalten gestatten.)

(296.) Dagegen wurde durch diesen Krieg Rußland die erste Macht im Norden, und Peter der Große, der nun den Titel „Kaiser aller Reußen" annahm, und sich durch Aufhebung des Patriarchats 1721 zum Haupt der russisch-griechischen Kirche machte, bot bis zu seinem

Ende Alles auf, innerlich durch Förderung der Cultur, äußerlich durch den gewonnenen Einfluß auf Polen, sowie durch Eroberung eines Theils der kaukasischen Länder seinen Nachfolgern den Weg zur künftigen Größe Rußlands anzubahnen. Nachdem Peter der Große noch ein Gesetz gegeben hatte, das dem jedesmaligen Throninhaber das Recht einräumte, selbst mit Übergehung seiner Verwandten seinen Nachfolger zu bestimmen, starb er 1725.

Unter seiner Gemahlin Katharina I (1725—27), die ihm seiner Verordnung gemäß auf dem Throne folgte, und unter seinem unmündigen Enkel Peter II (1727—30) hatte Menzikow (spr. Mentschikoff) die Regierungsgewalt in Händen, bis er von den Dolgorucky's gestürzt und seines Reichthums beraubt nach Sibirien verwiesen ward. — Peter's II Nachfolgerin, die Kaiserin Anna, Iwan's zweite Tochter und Wittwe des Herzogs von Kurland (1730—40), regierte hauptsächlich durch Biron, der den Dolgorucky und dessen Anhang stürzte und nach dem Tode der Kaiserin für ihre Schwestertochter Anna (Herzogin von Mecklenburg) oder eigentlich für deren Sohn Iwan III die Regentschaft führen sollte, sich aber selbst aller Gewalt bemächtigte, bis er durch den Feldmarschall Münnich (dem „Eugen des Nordens") ebenfalls gestürzt und Anna zur Regentin erklärt wurde. Dennoch gelang es der jüngsten Tochter Peter's des Großen, **Elisabeth**, den Thron ihres Vaters zu besteigen, und Anna wurde mit ihrem Anhange nach Sibirien verbannt.

Kap. 73. Die Schwäche des deutschen Reichs in Folge des französischen Einflusses seit der Mitte des 17. Jahrhunderts.

(297.) Unter allen Staaten, die Frankreichs Einfluß erreichte, war Deutschland durch seine nunmehrige politische Schwäche, zu der es durch die Kämpfe mit Ludwig XIV herabgebracht war, am meisten dem Nachtheile jenes Einflusses ausgesetzt und machte sich durch knechtische Nachahmung französischer Sitte und Bildung selber nur noch abhängiger. Auch hier gieng von Oben durch die Sucht vieler fürstlichen Höfe, es Ludwig dem Vierzehnten in Glanz und Üppigkeit nachzuthun, das verderbliche Beispiel aus und endete mit dem Ruin der Unterthanen. Die Folgen jenes französischen Einflusses zeigten sich insbesondere in der dadurch fortwährend genährten Uneinigkeit der Reichsglieder, in rücksichtsloser Verletzung der Unterthanenrechte, namentlich der alten bürgerlichen und städtischen Freiheiten, in der Erschlaffung des Volksgeistes, in der Zerrüttung der Staatseinkünfte und der dadurch herbeigeführten Verarmung des gedrückten Volkes. Wenige Höfe nur, darunter am meisten der brandenburgische unter dem großen Kurfürsten

Friedrich Wilhelm (gest. 1688), so wie auch der österreichische unter Leopold I, hielten sich damals vom französischen Unwesen entfernt.

An der Religion in ihrem damaligen Zustande konnte die Sittlichkeit nicht die nöthige Stütze finden. Viele katholische Regierungen fuhren fort, ihren protestantischen Unterthanen den Gottesdienst zu erschweren, und wer den Verlockungen zum Übertritt widerstand, mußte oft das Land verlassen. Selbst unter den Protestanten führte der Widerstreit der Confessionen oft zu Verfolgungen, Amtsentsetzungen und Landesverweisungen (wie z. B. auch den trefflichen Kirchenliederdichter Paul Gerhard ein solches Loos traf) und die Versuche zu Confessionsvereinigungen hatten in der Regel nur größere Verbitterung zur Folge. — Dazu kam, daß in der protestantisch-evangelischen Kirche im Allgemeinen ein todter Glaube herrschend geworden war: sie hatte im Streite mit sich selbst die erste Liebe verlassen und der Baum des evangelischen Christenthums drohte in saftraubendem Begriffswesen zu ersterben, wenn er nicht für Deutschland in Spener, Franke, Zinzendorf, für England und Nordamerika in Wesley und Whitefield neue Zweige getrieben hätte, die, wenn sie auch im Fortwuchs da und dort Schwämme ansetzten, doch vorzüglich durch die guten Früchte eines liebethätigen Glaubens ihre Lebenskraft bezeugten.

(298.) Der jetzt auch im Protestantismus wiedererwachende practische Glauben führte zum Zusammentritt christlicher Gemeinschaften, denen neben dem eigenen Wachsthum im Christenthume auch die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden am Herzen lag. Nachdem schon 1647 England die erste Missionsgesellschaft gestiftet hatte, bezeugte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die dänisch-hallische Mission und vorzüglich die Mission der Brüdergemeinde, daß ein frischer Pfingsthauch die erstarrte Kirche zu beleben angefangen habe.

Jakob **Spener**, geb. 1635 im Elsäßischen, Oberhofprediger in Dresden und zuletzt Probst in Berlin, wo er starb, Stifter der collegia pietatis, durch die er, wie durch seine ganze pastorale Thätigkeit, die evangelische Theologie von dem Weg der bloßen Verstandesspeculation auf den biblisch-practischen Weg der Reformatoren zurückzuführen und den Glauben durch Hervorhebung des urchristlichen Grundsatzes vom allgemeinen Priesterthum zur Herzensangelegenheit eines jeden Christen zu machen suchte, wenn er auch in seinem heilsamen Gegensatz gegen den todten Glauben vieler Kirchenglieder, ohne es zu ahnen, in gewissen Beziehungen der Kirche, als solcher, zu nahe trat.

August Hermann **Franke**, geb. 1663, gest. 1727, war Spener's reichbegabter Nachfolger in Betrieb des biblisch-practischen Christenthums, die Seele der theologischen Facultät der damals neugestifteten Universität Halle und Gründer des großen, auf weithin segensreich-wirkenden hallischen Waisenhauses und der damit verbundenen Stiftungen. Als er starb, wurden in den verschiedenen Abtheilungen seiner deutschen Schule 2125 Kinder von 136 Lehrern unterrichtet, in seinem Waisenhause 430 Waisen, mehrere hundert andere arme Kinder und 255 arme

Studenten gespeist, in seinem Pädagogium 82 Schüler und in allen seinen Anstalten 200 Lehrer und an 100 andere erwachsene Personen gezählt.

Nic. Ludwig Graf von **Zinzendorf**, geb. 1700, gest. 1760, war der Gründer der aus den mährischen und böhmischen Brüdern (§. 140) hervorgegangenen und in Herrnhut 1722 errichteten „Erneuerten evangelischen Brüderunität", welche, an die augsburgische Confession sich anschließend, die Rechte einer bischöflichen Kirche erlangte und sich eine eigene kirchlich-politische Verfassung mit einer auf genauer Kenntniß der einzelnen Glieder beruhenden Disciplin gab und in der von der Generalsynode ernannten Ältestenconferenz zu Berthelsdorf (in der Oberlausitz) ihre Bundesdirection und in vielen Ländern von Europa und Amerika, wie auch in Südafrika ihre Gemeinden und Colonieen hat, deren aufopfernde und erfolgreiche Thätigkeit im Missionsdienst von jeher Anerkennung fand. Von den Auswüchsen, welche sich anfangs in dieser Gemeinde zeigten, und die ihr den ernstlichen Widerstand besonders lutherischer Theologen, darunter eines Bengel, zuzogen, reinigte sie größtentheils schon ihr Bischoff Spangenberg, der auch eine genauere Fassung ihres Lehrbegriffs anstrebte. Doch behielt sie ihren unirenden Character.

Die Engländer Wesley und Whitefield waren 1727 die Stifter der strengen Methodisten-Secte. Schon früher war in England auch durch Georg Fox 1667 die Secte der Quäker gestiftet worden, welche 1681 durch William **Penn** in Nordamerika große Verbreitung fand. Der Feuereifer dieser Secten wirkte allmählig belebend auf die Kirche zurück, gegen deren todte Orthodoxie sie gerichtet waren.

Was die erneuerte katholische Kirche betrifft, so bewies sie noch bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts eine rege Thätigkeit in Errichtung vieler neuen geistlichen Körperschaften und Verbrüderungen, so wie in Verpflanzung des Katholicismus nach andern Welttheilen. In letzterer Beziehung waren namentlich die Jesuiten sehr thätig, besonders durch Franz Xaver (§. 208) im portugiesischen Ostindien und in Japan, und durch Matth. Ricci in China.

(299.) Die politische Ohnmacht des deutschen Reichs wurde durch die Selbstsucht der Reichsglieder gemehrt, indem jeder Reichsstand nur für sich sorgte und, wo es seinen Vortheil galt, seine Pflicht gegen Kaiser und Reich aus den Augen setzte. Das fortgesetzte Streben der Fürsten nach Erweiterung ihrer Landeshoheit und der Zwist der katholischen und protestantischen Stände, von denen die letztern in dem Corpus Evangelicorum einen, wiewohl nur schwachen Zusammenhalt fanden, ließ kein einiges Handeln aufkommen. Führte ja eine Gefahr zu dem Entschlusse gemeinsamer Abwehr, so war die Hülfe, die jeder leistete, so langsam und träge, daß gewöhnlich Verlust und Schmach das Ende der Unternehmung war. Besonders brachte das ehrgeizige Streben des sächsischen Kurhauses nach der polnischen Krone dem Reiche nur Schaden, wie sich das schon im nordischen Kriege gezeigt hatte und bald darauf noch deutlicher zeigen sollte.

Was übrigens die Macht des Hauses Österreich betrifft, so vermehrte sich dieselbe um diese Zeit durch einen neuen erfolgreichen Kampf mit der Pforte. Im Jahr 1703 war nämlich der Waffenstillstand,

den diese beiden Mächte 1699 zu Carlowitz geschlossen hatten (§. 273), in den auf 30 Jahre geschlossenen Frieden von Carlowitz verwandelt und dieser sieben Jahre darauf nochmals auf 30 Jahre erstreckt worden. Aber der Bruch dieses Friedens von Seiten der Türken, welche den Venetianern die ihnen in jenem Frieden abgetretene Halbinsel Morea wieder entreißen wollten, hatte 1714 zur Erneurung des Krieges geführt. In diesem hat Kaiser Karl VI (im Bündniß mit Venedig) durch die Siege des Prinzen Eugen bei Peterwardein (1716) und bei Belgrad, das 1717 von diesem erobert wurde, die Türken zu dem Frieden von Passarowitz 1718 gezwungen, durch welchen Österreich in den Besitz des temeswarer Banats, Serbiens und eines Theils von Bosnien, Croatien und der Walachei kam, während Venedig die Rückgabe Morea's nicht erlangen konnte.

Auch wurde dem Kaiser in diesem Frieden Siebenbürgen und das Gebiet zwischen der Donau und der Theiß ausdrücklich zuerkannt, und Ungarn gegen Osten durch eine von der Mündung der Marosch bis an den Einfluß der Bossut in die Sau gezogene Linie und gegen Süden durch die Sau bis zu ihrer Vereinigung mit der Unna begränzt. Dieser Vertrag bildete größtentheils die Grundlage zu den spätern Verträgen zwischen Österreich und der Türkei.

(300.) Dieser Friede wurde durch eine Gefahr befördert, die von Spanien her der Ruhe von Westeuropa drohte. Philipp V, von seiner Gemahlin Elisabeth, einer Nichte des Herzogs von Parma, und von seinem Minister, dem Cardinal Alberoni, geleitet, griff, während der Kaiser noch mit dem Türkenkriege beschäftigt war, 1717 Sardinien und 1718 Sicilien an, um diese frühern Besitzungen Spaniens wieder zu erobern. Da schloßen England, Frankreich, Holland und der Kaiser zur Aufrechthaltung des Utrechter Friedens die sogenannte Quadrupel-Allianz, welche zur Folge hatte, daß der König von Spanien und der Kaiser gegenseitig Verzicht leisteten und der erstere die Anwartschaft auf Parma, Piacenza und Toscana erhielt, der letztere aber von dem Herzog von Savoyen, der sich auf die spanische Seite geschlagen hatte, Sicilien für Sardinien eintauschte. König Philipp nahm jedoch die Bestimmungen erst 1720 an, nachdem seine Flotte von den Engländern beim Cap Passäro geschlagen worden war.

Die Theilnahme Englands an der Quadrupel-Allianz geschah noch unter dem König Georg I. Dieser starb 1727 und hinterließ seinem Sohne Georg II den englischen Thron und den die Wohlfahrt der Krone und Nation weise besorgenden Minister Walpole, der bis zu seinem Ende (1742) den Frieden nach Innen und nach Außen zu wahren wußte.

(301.) Nach einer hierauf in ganz Europa eintretenden dreizehnjährigen Ruhe veranlaßte der Tod August's II von Polen in dem Jahre
1733 den **polnischen Erbfolgekrieg**, der für den Kaiser ungünstig ausfiel. Es hatte nämlich ein Theil des polnischen Adels auf Betrieb Ludwig's XV den Schwiegervater desselben, den Stanislaus Lescinsky (§. 292), wieder

auf den polnischen Thron berufen; allein eine andere von den Russen unterstützte Partei in Polen wählte den August III von Sachsen, den Sohn August's II, und vertrieb den Stanislaus wieder. Weil nun der Kaiser seine Einwilligung dazu gegeben hatte, so kündigte Frankreich (wo Cardinal Fleury für den in ekler Sinnenlust verstrickten Ludwig XV das Regierungsruder führte, in Verbindung mit Spanien und Sardinien dem Kaiser den Krieg an und besetzte Lothringen und die kaiserlichen Länder in Italien (d. i. die österreichische Lombardei, Neapel und Sicilien).

Da sah sich der Kaiser wegen schlechter Verfassung des Heeres und der Finanzen genöthigt, im Frieden von Wien nicht nur Lothringen 1738 als Lehen an Stanislaus Lescinsky und nach dessen Tode als Eigenthum an das begehrliche Frankreich zu überlassen, sondern auch sogar Neapel und Sicilien an die spanischen Bourbonen (jedoch als Secundogenitur) abzutreten und sich mit Parma und Piacenza zu begnügen. Der Herzog von Lothringen, Franz Stephan, des Kaisers Schwiegersohn, wurde mit dem Großherzogthum Toscana entschädigt, welches kurz vorher (1737) durch das Aussterben des Hauses Medici erledigt worden war.

Für diese großen Opfer erhielt der Kaiser bloß die Anerkennung der **pragmatischen Sanction**, d. h. des von ihm errichteten Hausgesetzes, daß in Ermangelung eines männlichen Erben der gesammte österreichische Länderbesitz ungetheilt auf die weibliche Linie (zunächst in seinen Nachkommen, dann in jenen Joseph's I) übergehen solle. Karl's Versuch, sich für jene Verluste durch ein Bündniß mit Rußland (der Kaiserin Anna) in einem neuen Krieg mit den Türken zu entschädigen, zog ihm in dem darauffolgenden Belgrader Frieden 1739 auch noch den Verlust Serbiens mit Belgrad und seines Antheils an der Walachei zu, indem die Donau und die Sau zur Gränze beider Reiche gemacht wurden. Dagegen erhielt Rußland in diesem Frieden das den Türken im Frieden am Pruth abgetretene Assow wieder zurück.

---

4. Österreichs Erhaltungskampf und Preußens Emporsteigen.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XIV.

(Dazu im Anhang: Taf. XII die Stammtafel des preuß. Hauses.)

Kap. 74. Die beiden ersten schlesischen Kriege.

(302.) Durch das Aussterben des österreichisch-habsburgischen Mannsstammes, der dem deutschen Reiche 16 Kaiser gegeben hatte, traten i. Jahre 1740 mit dem Regierungsantritt **Friedrich's des Großen** in Preußen

und Maria Theresia's in den österreichischen Staaten für Europa wichtige Veränderungen ein.

Den Grund zur Macht des brandenburgisch-preußischen Hauses hatte der gerade 100 Jahre zuvor zur Regierung gelangte große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg dadurch gelegt, daß er im Welauer Vertrage mit Polen 1657 die Souveränetät über Preußen erwarb und durch seinen Kriegsruhm (als Verbündeter Hollands gegen Ludwig XIV) insbesondere als Sieger bei Fehrbellin 1675, so wie durch seine weise Verwaltung jenes Ansehen noch bedeutend erhöhte. (§. 269.)

Da er viele aus ihrem Vaterlande vertriebene reformirte Franzosen, Pfälzer, Holländer und Waldenser aufnahm, so erhielt die reformirte Confession, zu der schon der brandenburgische Kurfürst Johann Sigmund 1613 übergetreten war, in Preußen (wo bis 1540 nur die lutherische Kirchenordnung gegolten hatte) 1713 ein eigenes Kirchendirectorium, während die lutherische Confession erst 1750 ein eigenes Oberconsistorium erhielt. Der zunehmende Territorialismus brachte beide Confessionen mehr und mehr um ihre Selbständigkeit und schadete der Kirche wie dem Staate gleichmäßig.

Darauf erlangte sein Sohn, der Kurfürst Friedrich III, dafür, daß er den Kaiser Leopold im spanischen Erbfolgekriege zu unterstützen versprach, 1701 die Königswürde in Preußen als Friedrich I und erweiterte durch Erbschaft (als Sohn der ältern Schwester des Königs Wilhelm III von England) aus dem oranischen Nachlaß die Grafschaften Lingen und Meurs und die Fürstenthümer Neufchatel und Valangin seinen Staat, stürzte ihn aber auch durch seine verschwenderische Prachtliebe in drückende Schulden.

(303.) Sein Sohn und Nachfolger König Friedrich Wilhelm I (1713—1740) half dieser Noth ab, und brachte, als ein zwar rauher, der wissenschaftlichen Bildung nicht geneigter, für das Soldatenthum voreingenommener, aber höchst thätiger und sparsamer, dabei deutsch und kirchlich gesinnter Regent, durch feste Einrichtungen im Verwaltungswesen, durch Verstärkung des Heeres und durch Beförderung des Landbaus seine Staaten in eine solche Ordnung, daß er außer den erhöhten jährlichen Einkünften einen Schatz von 9 Millionen Thalern und eine wohlgehaltene Armee von 83,000 Mann hinterließ.

So karg und gering er die Künste und Wissenschaften bedachte, so freigebig war er, wenn es galt, ruinirte Städte aufzubauen, verödete Landstriche durch arme Ansiedler zu bevölkern, viele Landschulen zu errichten und wohlthätige Stiftungen zu gründen oder zu unterstützen. So nahm er auch die 1731 durch den Erzbischoff Firmian vertriebenen protestantischen Salzburger, desgleichen die polnischen Dissidenten auf. Er ist der Stifter des großen Waisenhauses zu Potsdam für 2500 arme Soldatenkinder. — Die gute Einrichtung seines Heeres verdankte er dem berühmten „Dessauer", d. h. dem Fürsten Leopold von Dessau, demselben, der die Schlachten bei Höchstädt und Turin (§. 282) gewinnen

half. Bekannt ist dieses Königs Liebhaberei an riesengroßen Soldaten für sein Leibregiment. — Seinen Staat vergrößerte er durch die Erwerbung eines Theils von Pommern und Geldern.

(304.) So bedeutende Mittel warteten nur der rechten geistigen Kraft, um zu größern Zwecken benützt zu werden. Diese besaß sein Sohn **Friedrich II der Große**, der, ausgerüstet mit scharfblickendem Verstand, unerschütterlichem Willen und rastlosem Thätigkeitstrieb, gleich nach seiner oberwähnten Thronbesteigung darauf ausgieng, seinen Staat auf eine höhere Stufe der Macht zu erheben.

Friedrich II (geb. den 24. Jan. 1712) erhielt schon in frühester Jugend durch eine französische Erzieherin und einen französischen Lehrer eine Vorliebe für die französische Sprache, die nachher zur Vorliebe für die französische Literatur und Philosophie wurde, deren abgesagter Feind sein Vater war. Dieser Umstand und die innerste Verschiedenheit der Naturen brachte zwischen Vater und Sohn ein so großes Mißverhältniß hervor, daß Friedrich, um dem väterlichen Druck zu entgehen, auf einer Reise, die er mit seinem Vater an den Rhein machte, nach England fliehen wollte, aber unterwegs gefangen, dann auf die Festung Küstrin gebracht und dort zum Tode verurtheilt wurde. Geschreckt durch die wirkliche Hinrichtung seines Freundes und Mitwissers, des Lieutenant v. Katte, die unter den Fenstern des Gefangenen Statt hatte, gab der Prinz solche Zeichen von Reue, daß er begnadigt und nach ausgestandener Prüfungszeit, während welcher er im strengsten Kanzleidienst mit den Geschäften der Staatsverwaltung bekannt wurde, die Prinzessin von Braunschweig-Bevern zur Gemahlin und die Grafschaft Ruppin sammt dem Schlosse Rheinsberg zum Aufenthalt bekam. Dort setzte er das Studium der französischen Literatur fort und begeisterte sich im schriftlichen Verkehr mit Voltaire, d'Alembert und andern französischen Schriftstellern ganz für die von jenen Philosophen ausgehende falsche Aufklärung, welche zwar die Zeit beherrschte, von der er aber nicht ahnete, welch' einen gefährlichen Einfluß sie in der Folge auf den Bestand des Staates und der Kirche haben werde: denn den äußersten Consequenzen jenes Zeitgeistes widerstand am Ende doch sein im Grunde deutsches Gemüth und Wesen.

(305.) Kaum hatte daher Karl's VI Tochter, Maria Theresia, Gemahlin des §. 301 erwähnten Herzog Franz Stephan von Toscana, vermöge der pragmatischen Sanction die österreichische Erbschaft angetreten, als Friedrich Ansprüche auf die schlesischen Fürstenthümer Brieg, Liegnitz, Wohlau und Jägerndorf hervorsuchte, und, weil Maria Theresia seine
Ansprüche nicht anerkannte, den ersten schlesischen Krieg 1740—1742
begann, worin er durch Schwerin's Sieg bei Molwitz über die Österreicher (1741) Schlesien auf das rascheste eroberte.

Durch dieses Vorgehen Preußen's ermuthigt, griff auch Kurfürst Karl Albrecht von Bayern, der schon vorher gegen den Regierungsantritt Maria Theresia's protestirt und wegen seiner Abstammung von Ferdinand's I Tochter Anna Anspruch auf den ganzen österreichischen Staat erhoben hatte, zu den Waffen, und ebenso trat Philipp V von Spanien mit einem Anspruch auf die Lombardei hervor; ja auch Frank-

reich, Preußen und Sachsen verbündeten sich mit Bayern zur Zerstückelung der österreichischen Monarchie. Und so entstand in den Jahren
1741—1748 der österreichische Erbfolgekrieg.

Während die Sachsen in Böhmen, die Spanier in Italien einrückten, besetzte Karl Albrecht sogleich Österreich, ließ sich in Prag huldigen und 1742 in Frankfurt als Karl VII zum deutschen Kaiser krönen. Unterdessen aber hatte die bedrängte Maria Theresia, mit ihrem kleinen Sohne Joseph auf dem Arme, sich zu Preßburg in die Reichsversammlung der Ungarn begeben und war von ihnen mit einem begeisterten Vivat Maria Theresia Rex! empfangen worden, so daß sie (freilich nur gegen wichtige Zugeständnisse) ihre Hülfe erhielt und nun, von zwei ungarischen Heeren, dazu von England und Holland mit Geld unterstützt, in kurzer Zeit Ober-Österreich wieder befreien konnte.

Maria Theresia, damals 23 Jahre alt, besaß außer einer großen Liebenswürdigkeit, Sittenreinheit und Herzensgüte, einen klaren, lebhaften Geist, viele Wohlredenheit und einen entschlossenen, festen Character, der ihr die Kraft gab, sich in ihren schweren Stand zu finden und nach den geeigneten Mitteln der Rettung zu greifen.

Da inzwischen Friedrich bei Czaslau (oder Chotusitz) einen zweiten Sieg erfochten hatte, so schloß sie mit ihm den Frieden von Breslau (11. Juni 1742), worin sie ihm Schlesien (mit Ausnahme von Teschen, Troppau und Jägerndorf) und die Grafschaft Glatz überließ; und da auch Sachsen diesem Frieden beitrat, so wurde es den österreichischen Heeren um so leichter, nicht nur ganz Bayern einzunehmen und den Kaiser zur Flucht zu nöthigen, sondern auch nachher die Franzosen aus Böhmen hinaus- und mit Hülfe der Engländer über den Rhein zurückzutreiben.

(306.) Diese Fortschritte bewogen den König Friedrich in Verbindung mit dem Kaiser und mit Frankreich zum zweiten schlesischen Krieg
1744, indem Friedrich mit 80,000 M. „kaiserlicher Hülfstruppen" in Böhmen einfiel und Prag einnahm, während der Kaiser in sein München zurückkehrte. Dieser mußte aber noch einmal vor den Österreichern aus seinem Lande weichen, und als er wieder zurückgekehrt war, starb er, erst 48 Jahre alt. Da nun die Österreicher fast das ganze Bayern wieder einnahmen, so leistete Karl's VII Sohn, der Kurfürst Maximilian III Joseph,
1745 im Frieden zu Füssen auf die österreichische Erbschaft Verzicht, also daß der Gemahl Maria Theresia's, Franz I, 1745 im Dresdener Frieden als Kaiser anerkannt wurde. Hiemit endete der österreichisch-bayerische Erbfolgekrieg.

Da unterdeß Friedrich in Schlesien durch seinen entscheidenden Sieg bei Hohenfriedberg über die Österreicher (unter Karl von Lothringen), in Böhmen durch einen Sieg bei Sorr, und in Sachsen durch den Sieg des alten Dessauer's bei Kesselsdorf und durch die Einnahme Dresdens sich behauptet hatte, so wurde ihm in dem gleichen Frieden der

Besitz von Schlesien und Glatz zugestanden. Hiemit endete der zweite schlesische Krieg.

Die Schlacht bei Hohenfriedberg, einem schlesischen Dorfe auf der Landstraße von Jauer nach Landshut, war in wenigen Stunden gewonnen. — Zum Sieg bei Kesselsdorf, einem kleinen Dorfe im Dresdener Kreise, trug besonders Prinz Moritz von Dessau bei, der sein Bataillon durch das eisige Wasser eines Grabens führte und die steilen mit Eis und Schnee bedeckten Berge erstürmte, welche den Sachsen zum Stützpunct gedient hatten.

(307.) Inzwischen hatte auch Spanien den Krieg in Italien aufgegeben, und so hatte Maria Theresia nur noch mit den Franzosen in den österreichischen Niederlanden zu schaffen. Hier errang der tapfere französische Marschall Moritz von Sachsen (der natürliche Sohn August's II von Polen) zwar höchst glänzende Siege über England und Österreich, konnte sie aber, durch Ludwig's XV sittenloses Hofregiment gehindert, nicht benützen, und als die Kaiserin Elisabeth von Rußland (als Verbündete Maria Theresia's) ein Heer gegen den Rhein in Bewegung setzte, verstand sich Frankreich zu dem **Frieden von Aachen** in dem Jahre 1748 der dem ganzen österreichischen Erbfolgekrieg ein Ende machte. In diesem Frieden gab Frankreich seine niederländischen Eroberungen heraus, Maria Theresia aber erhielt nicht nur von Frankreich, sondern auch von Spanien die Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction bestätigt, mußte jedoch Parma, Piacenza und Guastalla an den spanischen Infanten Philipp abtreten.

Im Anfang dieses österreichischen Erbfolgekrieges hatte Schweden (während der Regierung Friedrich's von Hessen s. §. 194 und 195) unter dem Einfluß der Adelspartei der „Hüte" und durch französisches Geld bewogen, an Rußland den Krieg erklärt, aber im Frieden zu Abo 1743 den südöstlichen Theil von Finnland verloren, ja zugleich dem Hause Holstein-Gottorp die Thronfolge zugestehen müssen, indem 1751 Adolf Friedrich (bis dahin Bischoff von Lübeck) den schwedischen Thron bestieg; doch mußte auch er sich neue Beschränkungen der Kronrechte gefallen lassen, und seine Theilnahme an dem siebenjährigen Kriege brachte ihm und dem Lande weder Ruhm noch Vortheil.

Kap. 75. Der siebenjährige Krieg.

(308.) Aber Maria Theresia konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen und unterhandelte, um es wieder zu bekommen, auf den Rath ihres Ministers Kaunitz, insgeheim mit Frankreich, wo Ludwig XV noch herrschte, ferner mit Rußland, dessen Kaiserin Elisabeth (§. 296 a. E.) sich von Friedrich's Spottreden beleidigt fühlte, und mit Sachsen, wo der Minister Graf Brühl Friedrich's persönlicher Feind war, über ein Bündniß zur Vernichtung der preußischen Macht. Daher faßte Friedrich, der auf geheimem Wege von diesem Plane erfuhr, auf Winterfeld's Rath den Ent-

schluß, rasch seinen Feinden zuvorzukommen. Indem er nun im Bündniß mit England, das wegen strittiger Gränzen in Amerika mit Frankreich im Krieg begriffen war und daher wegen Hannover in Sorgen war, unvermuthet in Sachsen einfiel, entstand der siebenjährige Krieg, auch der dritte schlesische genannt, welcher den Geist Friedrich's und die Kraft Preußens zur vollen Entwicklung brachte.

Im ersten Kriegsjahre (1756) schlug Friedrich, nach der Besetzung von Dresden und nach der Einschließung des sächsischen Lagers bei Pirna mit einem dreimal kleinern Heere den zum Entsatz heranziehenden österreichischen Feldmarschall Browne (spr. Braun) bei Lowositz in Böhmen, und brachte Sachsen, dessen Heer bei Pirna nun die Waffen vor ihm strecken mußte, in seine Gewalt.

Im zweiten Jahre (1757), traten auch das nach dem preußischen Vorpommern lüsterne Schweden (unter Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp) und das deutsche Reich auf die Seite Österreichs; dennoch eroberte Friedrich Böhmen durch den über Browne und den Herzog Karl von Lothringen erfochtenen Sieg bei Prag, welchen Schwerin durch seinen Heldentod herbeiführte.

Das feindliche Feuer war so heftig, daß gleich mehrere Regimenter niedergeschmettert wurden und die andern nicht mehr vorwärts wollten. Da riß der 73jährige Greis einem Fähnrich die Fahne aus der Hand, rief den Seinen zu: Her, ihr Kinder! und trug sie den Feuerschlünden entgegen. Kaum aber einige Schritte vorgedrungen, fiel er von vier Kartätschenkugeln getroffen. Nun ergriff General Manteuffel die Fahne und führte das Heer vorwärts, so daß dann der allgemeine Wetteifer der preußischen Führer die Schlacht wieder in Gang brachte. Noch aber schwankte der Sieg, bis Friedrich's Eingreifen und die tödtliche Verwundung Browne's die Entscheidung vollends herbeiführte.

Obgleich nun Friedrich durch seine Niederlage bei Kollin an der Elbe gegen Daun Böhmen wieder verlor, und ihm die Engländer, welche unter dem Herzog von Cumberland von den vom Rhein an die Weser vordringenden Franzosen bei Hastenbeck (unweit Hameln) geschlagen worden waren, ihre bisher geleistete Unterstützung entzogen und mit den Franzosen die Convention zu Kloster Seeven schloßen, so jagte er doch mit seinem trefflichen Reiterführer Seidlitz die Franzosen (unter Soubise) in der Schlacht von Roßbach an der Saale in die schimpflichste Flucht. Und als hierauf durch den Sieg Karl's von Lothringen über den Herzog von Bevern bei Breslau Schlesien verloren schien, so entriß er es doch durch seinen Sieg bei Leuthen (über Daun und Karl von Lothringen) den Österreichern wieder. — Die Russen waren zwar (unter Apraxin) in Ostpreußen eingerückt und hatten bei Großjägerndorf die Preußen (unter Lehwald) geschlagen, waren aber unerwartet aus Preußen zurückgerufen worden.

(309.) Im dritten Jahre (1758) schickten die nun für Friedrich's Ruhm begeisterten Engländer auf Pitt's Vorschlag 4 Mill. Thaler jährlicher Subsidien und überließen dem König Friedrich für das im Nord-Westen Deutschlands aufzustellende Hülfsheer die Wahl des Feldherrn. Friedrich übergab es dem tapfern Ferdinand von Braunschweig, dessen ausgezeichnetes Feldherrntalent sich dadurch bewies, daß er die Franzosen, welche schon Norddeutschland bis nahe an die Elbe besetzt und von einer Eroberung Magdeburgs und einem Marsche nach Berlin geträumt hatten, rasch von der Elbe, Aller, Weser, Ems bis an den Rhein zurücktrieb und sie bei Crefeld schlug. So auf jener Seite gedeckt, konnte Friedrich inzwischen nicht nur sein Brandenburg gegen die eindringenden Russen schützen, und zwar durch die mörderische Schlacht bei Zorndorf (unweit Küstrin), welche vorzüglich Seidlitz entschied, sondern es gelang ihm auch, Schlesien gegen die Österreicher, ungeachtet des durch Daun erlittenen nächtlichen Überfalls bei Hochkirch (in der Lausitz), noch glücklich zu retten. Nur Preußen war noch von den Russen besetzt.

Den Überfall bei Hochkirch zog sich Friedrich dadurch zu, daß er gegen die Vorstellungen seiner Generale sein festes Lager bei Bautzen verließ und sich ganz in der Nähe des an Zahl übermächtigen Daun lagerte. In diesem Kampfe fiel der preußische Feldmarschall Keith; einem Prinzen von Braunschweig nahm eine Kanonenkugel den Kopf weg, und Prinz Moritz wurde schwer verwundet. Friedrich zog sich nach dem Verlust des Geschützes und Gepäcks wieder in sein Lager bei Bautzen zurück.

Im vierten Jahre (1759) war Friedrich auf die bloße Vertheidigung beschränkt, weil seine Heere durch die bisherigen Anstrengungen so viel gelitten hatten, während der ohnedieß fast dreimal überlegene Feind stets neue Verstärkungen bekam. Als der preußische General Wedell von dem bis zur Oder vorgedrungenen russischen General Soltikow bei Kay (unweit Züllichau) geschlagen wurde, da konnte Friedrich — ungeachtet des Sieges bei Minden, den Ferdinand über die Franzosen davontrug, — die bisher so glücklich abgehaltene Vereinigung der Russen und Österreicher (unter Laudon) nicht mehr hindern, und nach der unglücklichen Schlacht bei Kunersdorf, so wie nach dem Verluste Dresdens nur noch einen Theil von Sachsen behaupten.

In der Schlacht bei Kunersdorf (in der Nähe von Frankfurt an der Oder) hatte Friedrich, als der angreifende Theil, das russische Heer bereits geschlagen, ließ aber, ungeachtet der Ermattung seiner Truppen, von der Verfolgung nicht ab: da brach der kluge Laudon im entscheidenden Augenblick mit den Österreichern hervor und entriß ihm den Sieg. Unter den Gefallenen befand sich auch der Dichter Ewald von Kleist. — Während sich die Russen in ihre Winterquartiere hinter die Weichsel und Warte zurückzogen, nahm Daun Dresden ein und zwang den preußischen General Fink, der ihn umgehen und von Böhmen abschneiden wollte, sich bei Maxen zu ergeben (der „Finkenfang“).

(310.) Im fünften Jahre (1760) verlor Friedrich zwar anfangs Schlesien dadurch, daß Fouqué bei Landshut dem dreifach überlegenen Laudon unterlag, gewann es aber durch seinen geschickt errungenen Sieg bei Liegnitz über Laudon — bis auf die Festung Glatz — wieder, worauf er sich durch Ziethen's Sieg bei Torgau über Daun auch wieder in den vollen Besitz von Sachsen setzte. Dadurch sahen sich auch die Russen, welche schon Berlin besetzt und es einige Tage hindurch gebrandschatzt hatten, genöthigt, sich wieder nach Polen zurückzuziehen.

Die Schlacht bei Torgau schien am ersten Tage auf dem Flügel, den der König befehligte, verloren, und 10000 Verwundete durchseufzten die lange Nacht, in welcher Friedrich in einer Dorfkirche den Plan für den andern Schlachttag machte. Als er in der Morgendämmerung zum Dorf hinausritt, kam ihm Ziethen entgegen mit der Meldung, daß der andere Flügel (den Ziethen befehligt hatte) gesiegt habe und der Feind überall sich zurückziehe. Darauf sich gegen seine Husaren wendend, rief er: „Bursche, unser König hat die Schlacht gewonnen, unser König lebe!" — „Ja," antworteten sie, „unser König Fritz soll leben, aber unser Vater Ziethen auch!"

Im sechsten Jahre (1761) kam Friedrich durch die Entziehung der englischen Hülfe, durch die abermalige Vereinigung der Russen und Österreicher, durch den Fall der Festungen Schweidnitz und Colberg und in Folge davon durch den Verlust von halb Schlesien und Pommern in die äußerste Noth, aus der ihn jedoch unvermuthet der Tod seiner bittersten Feindin, der Kaiserin Elisabeth von Rußland (5. Januar 1762), und die Thronbesteigung ihres Neffen Peter's III rettete. Denn dieser gieng, aus Bewunderung für Friedrich, nicht nur einen Frieden, sondern sogar ein Bündniß mit ihm ein, das zwar ein halb Jahr darauf, nach Peter's Tode von dessen Gemahlin, der Kaiserin Katharina II, wieder aufgehoben, aber doch wenigstens durch die Bestätigung des Friedens ersetzt wurde. Das von ihr aus Schlesien abgerufene Heer blieb aber, auf Friedrich's geheimes Ersuchen, noch so lange in seiner Stellung, bis er den von der Abberufung der Russen noch nicht unterrichteten Daun bei Burkersdorf besiegt hatte.

(311.) Im siebenten Jahre (1762) konnte daher Friedrich wieder angreifend zu Werke gehen, und da die Kaiserlichen sammt der Reichsarmee von seinem Bruder Heinrich und dem tapfern Seidlitz bei Freiberg geschlagen wurden, und ebenso die Franzosen den preußischen Waffen mehrmals weichen mußten, auch Schweden schon vom Kriege zurücktrat: so fand sich nicht nur Österreich, sondern auch Frankreich (das in seinem gleichzeitig mit England geführten siebenjährigen See- und Colonialkriege fast alle seine außereuropäischen Länder verloren hatte) zu einem Waffenstillstande geneigt. Dieser hatte zuerst 1763 den Pariser Frieden zur Folge, worin Frankreich Canada und mehrere andere außereuropäische Besitzungen an England abtreten mußte, worauf in demselben Jahre

und Monate (am 15. Februar) der Hubertsburger Friede zu Stande kam, in welchem Schlesien für immer an Preußen fiel, im Übrigen aber jede Macht ihre Eroberungen zurückgab.

Spanien, das zuletzt vermöge des 1761 geschlossenen bourbonischen Familienvertrags auch an diesem Kriege gegen England Theil genommen, mußte Florida gegen Louisiana tauschen. Der Pariser Friede wurde übrigens gegen den Willen des großen Pitt geschlossen, weil ihm England für die Herausgabe seiner in diesem Kriege gemachten Eroberungen nicht hinlänglich entschädigt schien.

(312.) So wie in diesem Kampfe, welchen Friedrich mit so geringen Mitteln gegen halb Europa so glänzend bestand, seine Feldherrngröße in das vollste Licht trat, so machte ihn seine unermüdliche Thätigkeit, weise Ordnungsliebe, Sparsamkeit und strenge Gerechtigkeit, die er in der innern Verwaltung seines Staates bewies, und womit er die Wunden, die der Krieg seinem Lande geschlagen hatte, früher, als dies den andern Staaten möglich wurde, wieder heilte, zu einem großen Regentenvorbild.

Er verwendete die Staatseinkünfte nur für die Staatsbedürfnisse, wobei er, gleich seinem nächsten Vorfahren, keine Ständecontrole anerkannte, sondern sich nur von seinem „Pflichtgefühl“ leiten ließ. Bei Besetzung bürgerlicher Ämter befolgte er den Grundsatz der Gleichberechtigung; aber im Militärwesen gab er dem Adel eine bevorzugte Stellung. Vor Gericht galt übrigens kein Standesvorzug; doch achtete er erworbene Standesvorrechte. Die Rechtspflege mußte einfach und rasch sein; soweit Particularrechte es irgend gestatteten, ließ er neue Gesetze entwerfen, aus denen in der Folge das preußische Landrecht erwuchs.

Selbst seine Erholung suchte er nur in der Beschäftigung mit der Musik, Poesie und Wissenschaft, sowie im Umgang und Briefwechsel mit Gelehrten, wie er denn selber eine Darstellung seiner Regierungs- und Kriegsthaten hinterließ. Aber einerseits seine schon erwähnte Vorliebe für die französische Sprache, in der allein er schrieb und als Dichter und Schriftsteller glänzte, und seine Geringschätzung der deutschen Sprache und Bildung, die er freilich in seiner Jugend nur in ihrer Ausartung hatte kennen lernen; anderseits seine völlige Hingabe an die französische Philosophie und ihre verkehrte Verstandesrichtung, deren Hauptvertreter Voltaire er eine Zeit lang sogar an seinen Hof zog, und seine dadurch bedingte negative Stellung zum christlichen Glauben, der ihm in seiner Jugend nur in der todten Form vorgekommen war, — hatte die unausbleibliche Folge, daß auch in Deutschland beim Mangel eines Gegengewichts, um so ungehinderter jene falsche, vom Westen kommende Aufklärung Raum gewinnen konnte, deren Lehren allmählig den Grund der bürgerlichen Ordnung und der aus dem Christenthum fließenden Sittlichkeit unterwühlten.

Selbst Friedrich beklagte gegen das Ende seines Lebens den durch den Unglauben im Volke eingerissenen Sittenverfall und äußerte gegen seinen Großkanzler Carmer, „er wolle seinen kleinen Finger darum geben, könne er das Land so hinterlassen, wie er es von seinem frommen Vater überkommen habe.“ — Sein Neffe und

Nachfolger Friedrich Wilhelm II suchte zwar dem frechen Unglauben zu steuern, aber seine Censur- und Religions-Edicte sowohl, als auch die Verschwendung und Unordnung, die seine Regierung kennzeichnete, erhöhten das Übel nur noch mehr.

Kap. 76. Die Fürsten und Völker am Vorabend der neuern Zeit.

(313.) In der Zeit nach dem siebenjährigen Kriege waren unter denen, welchen die Völkergeschicke anvertraut waren, außer Friedrich dem Großen, Katharina II und Joseph II die hervorragendsten.

Katharina II, welche nach dem Tode ihres Gemahls Peter's III (mit dem sie, die Tochter des Fürsten von Anhalt-Zerbst, auf Friedrich's II Vorschlag von der Kaiserin Elisabeth vermählt worden war) den russischen Thron
1762 bestiegen hatte, trachtete darnach, den Einfluß Rußlands auf Polen zu verstärken, und verschaffte daher, von Preußen unterstützt, nach August's III Tode dem Stanislaus Poniatowsky die Krone von Polen. Da derselbe den Nichtkatholiken (Protestanten und nicht-unirten Griechen) gleiche bürgerliche Rechte mit den Katholiken einräumte, so schloß die katholische Partei in Polen 1768 die Conföderation zu Bar und ergriff die Waffen gegen jenen von den Russen unterstützten König. Zu gleicher Zeit reizte Frankreich die Türken zu einem Kriege gegen Rußland an. Die Russen drangen jedoch siegreich gegen die Türkei vor und eroberten 1770 die Walachei und Moldau und 1771 auch die Krim.

Nunmehr hielt es Friedrich für gut, sich in Betreff Polens Katharinen zu nähern, und so geschah es, daß, während Preußen gegen Polen einen Gränzkordon zog, Rußland um so leichter Polen besetzen konnte. Da nun Österreich allein keinen Krieg gegen Rußland wagte und doch Polen nicht den beiden andern Mächten allein überlassen wollte, so brachten letztere
1772 auf den Grund alter Ansprüche **die (erste) Theilung Polen's** in Vorschlag, und Österreich nahm den dargebotenen Vortheil an. Die drei Mächte besetzten den dritten Theil Polens, und zwar in der Art, daß Österreich davon Ostgalizien und Lodomirien als ein Königreich —, Preußen das im Thorner Frieden (1466) an Polen abgetretene Westpreußen und den polnischen Netzdistrict —, Rußland endlich (gegen die Herausgabe der Moldau und Walachei) den östlichen Theil von Litthauen bis an die Düna und den Dnjepr sich zueignete.

(314.) Das übrige Polen blieb durch die bedrückende Willkühr seines Adels, so wie überhaupt durch seine schlechte Verfassung stets in abhängiger Stellung und einer spätern weitern Zerstückelung vorbehalten.

Polen war seit Jahrhunderten stets in Parteien zersplittert, die ihre Stützen nicht in sich, sondern stets im Auslande suchten; die kleine vaterländische Partei konnte nie die Oberhand gewinnen. Da Polen meist ein Werkzeug

in den Händen der französischen Politik war, wiewohl dieselbe es stets im Stiche ließ, so heischte es der Vortheil der nordischen Mächte, die Franzosen dort nicht aufkommen zu lassen, so wie es Politik Schwedens, Preußens und Österreichs war, Polen an Rußland nicht ganz zu überlassen. Die stete Anarchie in Polen schien daher gleichsam von selbst zur Theilung aufzufordern. Maria Theresia allein fühlte die Sünde der damaligen Cabinetspolitik und unterzeichnete den Theilungsvertrag nur mit Widerstreben, indem sie dabei die weissagenden Worte sprach: „Wenn ich schon längst todt bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung an Allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen wird!" — Die Russen bekamen übrigens, wie schon Maltebrun bemerkt, dadurch nur dieselben Provinzen wieder, die einst ihnen gehört und ihnen von den Polen mit dem Schwert abgenommen worden waren, wie denn dort die polnische Nationalität nur ein Drittheil der Bevölkerung (bestehend aus dem Adel und einem Theile der Städtebewohner) ausmacht.

In den fortgesetzten Kriegen Rußlands mit der Türkei errang ersteres 1774 im Frieden zu Kutschuk-Kainardsché die freie Schifffahrt auf allen türkischen Meeren, und im Frieden zu Jassy 1792 erhielt Rußland den Dniester zur Gränze. — Überhaupt führte Katharina II, unterstützt von ihrem Günstling Potemkin, Rußland vollends in die Reihe der europäischen Großmächte ein und erwarb nicht minder auch im Innern ihres großen Reiches sich durch bessere Verwaltung und Hebung des Gewerbfleißes und der Bildung den Ruhm einer klugen Herrscherin.

(315.) Die deutsche Kaiserwürde bekleidete seit 1765 der ein Jahr zuvor zum römischen König erwählte **Joseph** II, indessen seine Mutter, die edle, hochverständige Maria Theresia, nach dem Tode ihres Gemahls Franz I die Regierung der österreichischen Erblande zum Wohl ihrer Unterthanen bis an ihr Ende behielt.

Joseph II, der sich Friedrich den Großen zum Muster nahm, war von dem edelsten und thätigsten Eifer belebt, seine Unterthanen zu beglücken, fiel aber dabei in den Fehler allzurascher, zum Theil umstürzender Neuerungen, die weder ihm, noch seinen Völkern den gehofften vollen Segen brachten. Hingegeben der neuern Politik, die das Gewissen weniger als den eigenen Vortheil befragte, griff Joseph II nach geschehener Theilung Polens, bei dem Aussterben der ältern (Ludwigischen) Linie des wittelsbachisch-bayerischen Mannsstammes, also nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph's III, 1777 nach dem nachbarlichen Bayerlande, ließ sich von dessen nächstem Erben, Karl Theodor von der Pfalz, dem Haupte der jüngern (rudolfinischen) wittelsbachischen Linie, den größten Theil von Bayern (nämlich Niederbayern, die Oberpfalz und die heimgefallenen Reichslehne) abtreten und diese Länder sogleich besetzen.
(S. im Anhang Taf. X u. XI die Stammtafel des Hauses Wittelsbach in Bayern.)

Aber gegen dieses Verfahren erklärte sich Friedrich der Große zu Gunsten des Herzogs Karl von Zweibrücken, des künftigen Erben der pfäl-

zischen Kur, und begann in Verbindung mit Friedrich August III von Sachsen
1778 den bayrischen Erbfolgekrieg, indem er mit einem Heere in Böhmen einrückte und bei Troppau eine feste Stellung nahm. Dieser Umstand, in Verbindung mit der Friedensliebe Maria Theresia's und mit Rußlands drohender Haltung, bewog den Kaiser zum Frieden von Teschen (1779), worin er Bayern bis auf das Innviertel und Braunau wieder herausgab. (Das Innviertel, d. i. das Land zwischen dem Inn, der Donau und der Salza, dient nämlich zur Verbindung Österreichs mit Tyrol.)

Einen neuen Versuch Joseph's, Bayern durch einen Tausch gegen die österreichischen Niederlande an sich zu bringen, vereitelte abermals der wachsame Friedrich durch die Stiftung des deutschen Fürstenbundes, den er 1785 unter den drei protestantischen Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg und Hannover zur Aufrechthaltung der Rechte der deutschen Reichsfürsten zu Stande brachte. — Im nächsten Jahre darauf 1786 (den 17. August) starb Friedrich der Große mit dem Ruhme, seinen Staat zum Rang einer europäischen Großmacht emporgehoben zu haben.

(316.) Indem Joseph in dem Bestreben fortfuhr, die ihm vorschwebenden, von der Aufklärungsphilosophie seiner Zeit entlehnten Ideale der Freiheit und des Rechts mit allzugroßer Rücksichtslosigkeit auf bestehende Rechte ohne Übergang und Vorbereitung zu verwirklichen, gerieth er in die größten Verwicklungen und zog sich einerseits durch reformirende Eingriffe in die katholische Kirche (namentlich durch Aufhebung der meisten Klöster, durch den Versuch, die Kirche seines Staates vom Papste unabhängig zu machen, durch den Erlaß des Toleranzedicts) den Unwillen der Geistlichkeit, den Mißwillen des Adels und selbst die Abneigung des größten Theiles vom Volke zu, anderseits rief er durch das unnatürliche Bestreben, allen seinen Völkern die deutsche Sprache aufzudrängen, so wie durch gewaltsame Einführung gleicher Gesetzgebung und Verwaltungsweise die Unzufriedenheit der Ungarn und die offene Widersetzlichkeit der Niederlande hervor.

In den Niederlanden griff Joseph durch willkührliche Umänderung aller politischen und kirchlichen, ökonomischen und gerichtlichen Einrichtungen in die verbrieften Rechte und Freiheiten der Städte und Provinzen. Der erste Aufstand zu Löwen wurde zwar gleich unterdrückt; bald aber erfolgten Volkserhebungen zu Brüssel, Antwerpen, Mecheln ꝛc. Obgleich nun Joseph einige Verordnungen zurücknahm, so verbreitete sich doch der Aufstand immer weiter, und nach der Verdrängung des kaiserlichen Heeres erklärten sich die Niederländer für unabhängig.

Der Schmerz über das Mißglücken seiner zwar redlich gemeinten, aber auf der überstürzenden Umwandlung fast alles Bestehenden fußenden Völkerbeglückungsplane hatte einen großen Antheil an seinem frühen Tode, wiewohl auch die Anstrengungen eines türkischen Feldzugs, den er in Verbindung mit Rußland unternahm, seine Gesundheit sehr geschwächt hatten. Er

starb, in tiefster Seele verwundet, daß er selber den größten Theil seines Staatsreformationswerkes durch den Widerruf aller seiner Neuerungen (mit Ausnahme des Toleranzedicts und der Aufhebung der Leibeigenschaft) wieder zertrümmern mußte, im 49. Jahre seines Lebens (1790).

(317.) **Sein** Bruder und Nachfolger **Leopold** II konnte nur durch weiteres Einlenken und Nachgeben die unzufriedenen Völker, so wie durch manche Zugeständnisse die Geistlichkeit wieder beruhigen, welche sich gegen den Geist, der sich im 18. Jahrhundert nicht blos wider sie, sondern überhaupt wider alles in Kirche und Staat Bestehende erhob, mit ihrer längst gesunkenen Macht möglichst zu wehren suchte. Denn der Kampf, den das (§. 312 angedeutete) Aufklärungsbestreben gegen Aberglauben und Absolutismus führte, blieb nicht bei der Tilgung wahrer Gebrechen stehen, sondern untergrub zugleich mehr und mehr den echten Grund des Christenthums und der auf denselben ruhenden Institutionen in Staat und Kirche selbst.

Was den Kampf gegen den Kirchenglauben betrifft, so war er ursprünglich von England ausgegangen, wo schon Hobbes († 1679) als Atheist galt, dann Locke († 1704) durch seine Untersuchungen über den menschlichen Verstand ein alles Übersinnliche läugnendes System aufstellte, und der witzige Shaftesbury († 1713) die Schläge seiner moralistischen und fatalistischen Grundsätze gegen den Grund alles Glaubens richtete, worauf alsdann Locke's gelehrter Freund Collins († 1729) durch sein vollendetes Zweifelsystem dem Strome der „Freidenkerei" die Schleußen öffnete und nun die Reihe der englischen Deisten anfieng, mit Gründen des gemeinen, platten Verstandes die sogenannte natürliche Religion an die Stelle der geoffenbarten zu setzen und letztere als Priestertrug darzustellen, so daß dem oberflächlichen Pantheisten Toland (einem Irländer, † 1722) sogar der bloße Glauben an Gott und Unsterblichkeit schon als Aberglauben galt, der leichtfertige Spötter Mathiew Tindal († 1733) durch seine Deistenbibel vollends jeden positiven Grund der Religion untergraben konnte und ein Bolingbroke († 1751) mit dem Skeptiker David Hume († 1776) selbst den Glauben an alle Tugend erschütterte.

Der Same dieser den Glauben und die Sittlichkeit zerstörenden Grundsätze fand sodann in Frankreich einen um so empfänglichern Boden, als dort Religion und Staat besonders seit Ludwig XIV in schweren Fesseln lag. Da derselbe alle abweichenden Meinungen innerhalb der Gränzen seines Reichs mit Gewalt unterdrückt hatte, so warf nach seinem Tode der unterdrückte Geist alle Zügel weg und kehrte auch dort sich zuerst gegen die Kirche, ja gegen die Religion selbst, mit deren Verfall späterhin auch der Staat nicht etwa blos ins Wanken gebracht, sondern auch der ewige Grund des Staatsbestandes unterwühlt wurde.

(318.) **Wie** durch Voltaire's frivolen Witz und Spott auch das Heiligste nicht geschont wurde, ist bereits §. 312 angedeutet worden, und wenn er auch wirklichen Aberglauben und den Fanatismus (man denke an das Geschick der Familie Calas in Toulouse) gemindert und die Mißbräuche in Betreff der Staatsverfassung, des Gerichtswesens, der Ständevorrechte mit Recht angegriffen hat, so hat er doch durch die Art seiner Angriffe den Grund der Religion und Tugend selbst untergraben.

Jean Calas, ein protestantischer Kaufmann zu Toulouse, wurde, als sich sein ältester Sohn Marc Antoine aus Melancholie erhängt hatte, von dem Parlament (Gerichtshof) daselbst angeklagt, seinen Sohn aus Religionshaß, weil derselbe zur katholischen Religion habe übertreten wollen, ermordet zu haben. Der Vater wurde eingezogen, verurtheilt und hingerichtet, sein jüngster Sohn verbannt. Voltaire lernte die unglückliche Familie in Genf kennen und bewirkte eine Revision des Processes, deren Ergebniß war, daß der hingerichtete Calas für unschuldig erklärt wurde.

Während sodann Montesquieu († 1775) auf dem Gebiete des Staats die englische Verfassungsform, jedoch in bloßer Abstraction, auffaßte und auf alle andern Staaten angewendet wissen wollte, stellte der Genfer Rousseau die republikanische Verfassung (allerdings unter der idealistischen Voraussetzung allgemeiner vollkommener Bürgertugend) als das Erstrebenswürdigste hin und suchte aus Ekel an der Ausartung des socialen Zustandes seiner Zeit, nach Verwerfung aller Künste und Wissenschaften als der „verderblichsten Güter der Menschheit" in der Rückkehr zum sogenannten Naturzustand, als der eingebildeten Heimath der Freiheit und Unschuld, das Heil der Welt. Dadurch und daß er in seinem „Gesellschaftsvertrag" die äußerliche „Gleichheit der Menschen" als Staatsgrundsatz und das irdische Wohl derselben als höchsten Staatszweck aufstellte, öffnete er den umwälzenden Ideen der Neuzeit die Bahn, welche zugleich von den ihn weit überholenden materialistischen, plattaufklärerischen Encyclopädisten Frankreichs ohne Scheu vor etwas Höherem, die doch in Rousseau noch lebte, betreten und sodann von practischen Geistern unter Hinzutritt anderer Verhältnisse und Ereignisse auf die Zerstörung alles wahrhaft Guten und Heiligen gerichtet wurde.

Da die französische Sprache und Literatur in allen höhern Lebenskreisen Europa's tonangebend war, so war der Einfluß dieser Ideen in fast allen Staaten zunächst in eifriger Tilgung bestehender Vorurtheile und in kühnen Reformen des Bestehenden bemerkbar. Da sie aber meist ohne Ehrfurcht für das Heilige oder wenigstens ohne vermittelnde Übergänge vorgenommen wurden, so konnten auch die schlimmen Folgen nicht ausbleiben.

(319.) Auf dem Gebiete der Kirche schien eine Selbstreinigung vielem Zerstörenden vorbeugen zu können; aber der römische Stuhl wollte in keinem Stücke nachgeben. Erst als alle katholischen Regierungen Europa's denselben so bedrängten, daß er nahe daran war, seine wichtigsten Gerechtsame einzubüßen, da entschloß sich **Benedict XIV**, in richtiger Würdigung der Verhältnisse, den päpstlichen Stuhl durch mancherlei Verzichtleistungen in den verschiedenen Ländern sicher zu stellen.

Noch aber waren die Jesuiten die Hauptstütze der Hierarchie, und da sie zugleich an den katholischen Höfen im Besitz des meisten Einflusses waren, so richtete sich nun der Hauptkampf der gegenhierarchischen Partei zunächst

gegen die Jesuiten. Zuerst wurden sie aus Portugal (durch den Minister Pombal), dann aus Frankreich, aus Spanien, Neapel, Parma vertrieben. Endlich kam es dahin, daß der ganze Jesuitenorden vom Papste Clemens XIV (Ganganelli) den 21. Juli des Jahres 1773 aufgehoben wurde, um die „Eintracht der Kirche zurückzuführen, und weil er nicht mehr den Nutzen brächte, zu dem er gestiftet worden."

Indeß war damit zwar dieser Orden und seine offene Thätigkeit aufgehoben; nichts desto weniger aber verfolgte er im Stillen mit Beharrlichkeit seine Zwecke und wartete auf den Eintritt günstigerer Zeiten. — Die Versuche eines Theils der katholischen Geistlichkeit in Deutschland (nämlich der drei geistlichen Kurfürsten und des Erzbischoffs von Salzburg), sich von Rom loszureißen (ohne jedoch das Papstthum ganz zu verwerfen), waren auf dem Emser Congreß (1785) schon weit gediehen; sie hatten aber so wenig als die Beschlüsse der toscanischen Synode von Pistoja (1786) auf Beschränkung des päpstlichen Kirchenrechts und Einführung des Gottesdienstes in der Landessprache einen wesentlichen Erfolg.

Das politische Übergewicht hatte sich indeß auf die Seite der nichtkatholischen Mächte geneigt, und im Laufe der Veränderungen, welche durch die obbezeichneten Ideen der Neuzeit in das Gebiet des Staates eindrangen, sollte sogar noch eine Zeit kommen, in der selbst protestantische Mächte bestimmt waren, dem von einer katholischen Macht beabsichtigten völligen Fall des Papstthums vorbeugen zu helfen. (§. 354.)

(320.) Die Erwähnung Portugal's bei Gelegenheit der Vertreibung der Jesuiten veranlaßt einen Blick auf die Geschichte dieses Reichs seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts zu thun. Dasselbe hatte unter den ersten Königen aus dem Hause Braganza seine Unabhängigkeit gegen Spanien behauptet und seine an Holland verlornen Colonieen wieder gewonnen, verlor aber dann durch einen ungünstigen Handelsvertrag mit England seine politische Selbständigkeit und gerieth dadurch, so wie durch die Verschwendung des Königs Johann V, dem selbst die reichen Gold- und Diamantgruben Brasiliens nicht genug liefern konnten, in eine große Unmacht.

Diese zu heben, versuchte Joseph's I Minister Pombal (1750—1777) durch eine neue, auf das Merkantilsystem gegründete und mit Gewalt durchgeführte Neugestaltung des kleinen Staates; er half dem Handel und der Industrie durch Ein- und Ausfuhrverbote auf, entzog dem Adel die demselben früherhin in Amerika geschenkten Ländereien, baute Lissabon, welches durch das große Erdbeben am 1. Nov. 1755 zum Theil war zerstört worden und 30,000 von seinen Einwohnern verloren hatte, mit großer Pracht wieder auf. — Einen Mordversuch gegen den König Joseph benützte Pombal zur Entfernung seiner Gegner unter den Großen und zur Vertreibung der Jesuiten (1759).

Nach Joseph's Tode wurde Pombal von der Thronfolgerin Maria entlassen, vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt, doch begnadigt. So

thätig die Jesuiten bei seiner Verurtheilung waren, so konnten sie doch nicht die Aufhebung ihrer Verbannung erreichen.

Kap. 77. Rückblick auf den europäischen Bildungsstand in Kunst und Wissenschaft von dem letzten Viertheil des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

(321.) In den Bestrebungen, welche auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft von dem letzten Viertheil des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Europa zu Tage traten, zeigte sich in den der Bildung am meisten zugewandten Ländern, wie Frankreich, England, Deutschland, Italien, eine gewisse Gemeinschaftlichkeit und ein gegenseitiges Nachstreben, das jedoch von Seite Deutschlands in der größern Hälfte dieser Periode in einer unfreien Nachahmung des französischen Geistes und Geschmackes bestand, die den geschwächten Geist der deutschen Nation lange in der Entwicklung zum Bessern zurückhielt, bis er, von der Mitte des 18. Jahrhunderts an, sich den fremden Fesseln entwand und in seiner eigenthümlichen Tiefe und Fülle hervorbrach. Während Spanien wieder zurücktrat und selbst Italien wieder von seiner frühern Höhe herabsank, doch aber noch viele geistige Regsamkeit zeigte, fiengen auch die skandinavischen und slavischen Völker an, dem westlichen Europa auf dem Gebiete des geistigen Lebens mit wachsendem Eifer nachzustreben.

Frankreich hatte unter der glänzenden und freigebigen Regierung Ludwigs XIV, dem es auch die Stiftungen von Academieen der Wissenschaft und Kunst verdankte, sein „goldenes Zeitalter der Literatur." Zu einer höhern Entwicklung gelangte dort zunächst die Poesie und zwar in der Tragödie durch **Corneille** (geb. zu Rouen 1606, † 1684, mit dem Beinamen le Grand, wegen des Characters seiner Stücke) und **Racine** (zugleich Historiograph Ludwig's XIV, über dessen Ungnade er vor Kummer starb 1699); im Lustspiel durch **Molière** († 1673); in der Fabel und Erzählung durch Lafontaine († 1694); in der Satire durch **Boileau** Despréaux († 1711), den Gesetzgeber des Geschmacks in der französischen Literatur; in der Lyrik durch La Chapelle, Chaulieu, auch Rousseau. — Unter den Prosaikern glänzten Bossuet († 1704) und Massillon durch ihre Kanzelberedtsamkeit; La Bruyère durch seine „Charactere"; der schon §. 274 genannte **Pascal** durch seine Lettres und Pensées, der ehrwürdige **Fenelon** (Erzbischoff von Cambray, † 1715) durch seinen didactischen Roman Telemach; Le Sage († 1747) durch seinen Gil-Blas de Santillana; Florian und Marmontel († 1799) durch ihre Romane und Erzählungen.

England's schöne Literatur erfuhr durch den Einfluß der französischen eine merkliche, nicht eben vortheilhafte Umgestaltung, die von dem kritischen Dryden († 1701) begann, von **Pope** († 1744) durch seine witzigen, meist didactischen Werke besonders gefördert wurde. Meister in der beschreibenden Poesie war **Thomson** († 1748) durch seine „Jahreszeiten." Nennenswerth sind ferner Addison († 1719) durch seine Trauerspiele; **Young** († 1765) durch seine tiefsinnigen „Nachtgedanken",

Macpherson († 1796) durch seine selbstgemachten, aber alten Balladen nachgeahmten ossianischen Gedichte; Swift († 1745) durch seine witzigen, gedankenreichen Satiren; ferner die Romanschreiber Richardson, Goldsmith († 1774) durch seinen psychologisch-moralischen Roman the Vicar of Wakefield: endlich Fielding, Smollet und der Humorist Sterne († 1768).

In Deutschland begann die seit der zweiten schlesischen Dichterschule (§. 230) so tief gesunkene poetische Literatur sich erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts wieder zu heben, und zwar durch den Schweizer Bodmer aus Zürich († 1783) in seinen kritischen und poetischen Schriften (besonders während seines langen Streites mit Gottsched, der die Dichtkunst für lehrbar erklärte, und durch den Schweizer **Albrecht von Haller** aus Bern († 1777), welcher Naturforscher, Arzt, Anatom, Botaniker und Dichter zugleich war und auch Briefe zur Vertheidigung der Offenbarung schrieb, so wie durch Hagedorn († 1754) und Gellert († 1769), worauf die Reihe der „deutschen Klassiker" beginnt, die sich in **Klopstock** 1724—1803, **Lessing** 1729—1781 und Wieland 1733—1813, und — nach zwischeneingetretener und verlaufener „Sturm- und Drangperiode" — in **Herder** 1744—1803, **Schiller** 1759 — 1805 und **Göthe** (1749—1833) darstellt, welche beide letztere noch in das 19. Jahrhundert hineinreichen.

In **Italien** sind aus dieser Periode zu erwähnen: Metastasio als Lyriker und Operndichter († 1782); **Gozzi** († 1786) durch seine Feenmährchen; Goldoni († 1793) als Lustspieldichter und Alfieri († 1803) als Tragiker.

In **Dänemark** ist der Lustspieldichter und Satiriker **Holberg** († 1754) Begründer der dänischen Nationalliteratur, welche später durch Ewald, Baggesen, **Öhlenschläger** weiter geführt wurde. — Auch in Schweden fieng in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Literatur an, sich zu heben.

Die **bildende Kunst** hat aus dieser Periode folgende Namen aufzuweisen, und zwar in der Malerei die Franzosen: Le Sueur († 1655), Poussin († 1665), Claude Lorrain († 1682); den Spanier **Murillo** († 1685), den Engländer **Hogarth** († 1764), bekannt durch seine psychologisch-satirischen Compositionen, die von Lichtenberg meisterhaft erklärt sind; die Deutschen: Mengs († 1779), Hackert 1737—1806 und Angelica Kaufmann († 1807); den Italiener Batoni († 1657); — in der Baukunst den Engländer Wren († 1723), in der Bildhauerkunst den Italiener **Canova** 1757—1822; — in der Musik zeichneten sich zwar die Italiener noch aus, doch entwickelte sich diese Kunst, unabhängig von der italienischen, nun vorzüglich in Deutschland, und wurde durch folgende musikalische Größen zu einer hohen Vollendung gebracht: durch die Familie **Bach** (besonders durch Joh. Sebastian, † 1750, und seine vier Söhne); durch **Händel** 1685—1751, der die vorzüglichsten Oratorien (26 an der Zahl) schrieb — und nach seinem Tode im Westminster (zu London) beigesetzt wurde; durch Gluck aus der Oberpfalz († 1787), der zuerst Dichtkunst und Musik zu einem Ganzen vereinigte und durch seine Iphigenia die Herrschaft der französischen Musik brach; durch Haydn 1732—1809, berühmt durch seine Symphonieen und Oratorien; endlich durch **Mozart**, berühmt besonders durch seine melodienreichen Opern 1756—1792.

(322.) In der **Wissenschaft** und deren verschiedenen Zweigen zeigte sich eine große von Stufe zu Stufe steigende geistige Regsamkeit, in welcher an tieferer Bedeutenheit England vorangieng, das in der Philosophie jedoch einen der Religion und Moral gefährlichen Einfluß übte, der (wie schon §. 317 näher angegeben ist) besonders schlimm auf Frankreich einwirkte.

Die Namen der merkwürdigsten Männer der Wissenschaft, welche in dieser Periode in **England** auftraten, sind: der als Atheist verfolgte Philosoph Hobbes (1588—1679), der materialistische Philosoph Locke († 1704), der Religionsspötter Shaftesbury († 1713); der skeptische Historiker Hume, † 1776 (durch seine Geschichte Englands); Robertson, † 1793 (durch seine Geschichte Karl's V); **Gibbon**, 1737—94 (durch seine Geschichte vom Verfall und Untergang des römischen Reichs); die politischen Redner Pitt d. ä. († 1778) und Burke († 1797); der kritische Philolog Bentley, der Staatswirthschaftslehrer Adam Smith († 1790); die Astronomen Isaak **Newton** († 1727) und **Herschel** (ein Deutscher mit seiner gelehrten Schwester Caroline) 1740—1822, auch Halley und Dollond; der Physiker Cavendish 1733—1810, der Chemiker Priestley 1733—1804, der Mediciner Brown († 1788).

In **Frankreich** führte das vorherrschende Streben nach dem Nützlichen auf den vorzugsweisen Betrieb der Naturwissenschaften, worin der Botaniker **Jussieu** († 1777), der Naturhistoriker **Buffon** († 1788) und der Chemiker **Lavoisier** 1743—94 und der Astronom **Lalande** († 1807) hervorragen; die Philosophie repräsentiren Bayle, † 1706 (durch seine skeptische Kritik); **Montesquieu**, † 1755 (durch seinen „Geist der Gesetze"), der in §. 318 bezeichnete Genfer **J. J. Rousseau**, † 1788 (durch seine neue Heloise und seinen Emil über Erziehung, s. § 318), der schon oben §. 312 und §. 318 näher bezeichnete **Voltaire** 1694—1778, und die ebenfalls schon genannten Encyclopädisten, darunter besonders Diderot († 1784) und d'Alembert († 1789).

In **Deutschland** hob sich die Wissenschaft zunächst durch den fast das ganze Wissensgebiet umfassenden **Leibnitz** 1646—1716, welcher vorzugsweise die Philosophie anbaute, die dann weiter gefördert wurde durch Chr. v. Wolf 1679—1754, Immanuel **Kant** 1724—1804, Hamann 1730—88, Herder (auch als Theolog und Archäolog berühmt † 1803), Jakobi 1743—1819, und **Fichte** 1762—1814 (**Schelling** und **Hegel** gehören mehr dem 19. Jahrhundert an). Weiter sind merkenswerth in der Philologie und Alterthumskunde: J. M. Geßner († 1761), Ernesti († 1781), **Winkelmann** 1717—68, **Heyne** 1729—1812, J. H. Voß 1751—1826, F. A. Wolf 1757—1825; — in der Geschichte und Staatslehre: Justus **Möser** († 1794), Schröckh 1733—1808, Schlözer 1735—1809, Spittler 1752—1810, **Johannes v. Müller** 1752—1809 (Niebuhr und Heeren gehören mehr in das 19. Jahrhundert); — in der Mathematik der schon genannte Leibnitz und Euler († 1783); — in der Astronomie (außer dem schon genannten, in England lebenden Herschel) Bode und Meyer; — in den Naturwissenschaften: Otto v. Guericke († 1686), Erfinder der Luftpumpe, **Blumenbach** († 1752), der Mineralog Werner 1749—1817; — in der Rechtswissenschaft: Pufendorf, Thomasius, Pütter und Moser.

In den **Niederlanden** machten sich berühmt die Philologen P. Burmann († 1764), Drakenborch († 1748), **Hemsterhuis** († 1766), Valkenaer († 1785), Dav. **Ruhnken** († 1798), **Wyttenbach** 1747—1819; der Astronom Huygens († 1695), der Mediciner **Boerhave** († 1738).

Von **Italienern** sind zu nennen: der Geschichtschreiber Muratori († 1750), die Staatswissenschaftslehrer Vico († 1744) und Filangieri († 1788), die Physiker Galvani († 1799) und Volta 1745—1827.

Die Schweden haben aus jener Periode vorzüglich den Botaniker **Linné** († 1778) aufzuweisen; der Chemiker **Berzelius** gehört mehr dem 19. Jahrhundert an

IV. Die neueste Zeit oder das Revolutionszeitalter.

Kap. 78. Die Entstehung der nordamerikanischen Freistaaten.

(323.) Die Ostküste von Nordamerika war von den Engländern zum Theil schon 1496, zum Theil seit 1584 (durch Walter Raleigh unter Elisabeth) entdeckt worden. Dauernde Niederlassungen gelangen ihnen aber erst im Anfang des 17. Jahrhunderts (besonders unter Jakob I), und zwar 1610 in Virginien, 1620 in Neu-Plymouth durch ausgewanderte Puritaner, 1633 in Maryland durch ausgewanderte Katholiken, 1681 in Pennsylvanien durch den edlen Quäker **William Penn**, den Gründer von Philadelphia. Canāda, 1497 von den Engländern entdeckt, wurde 1608 von den Franzosen colonisirt.

Anfänglich hatten die Colonisten mit den Ureinwohnern oder Indianern, die sich nach Kräften um ihren väterlichen Boden wehrten, schwere Kämpfe zu bestehen, bis die stets wachsenden Einwanderungen die letztern nöthigten, sich mehr und mehr in die Urwälder des Innern zurückzuziehen. — Die neuen Colonieen erkannten Englands Oberhoheit und den von dort über sie gesetzten Statthalter an, waren aber englischen Gesetzen und Abgaben nicht unterworfen.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestanden die englischen Colonieen in Nordamerika aus folgenden dreizehn: Massachusetts, Connecticut, Rhode-Island, New-Hampshire, New-Jersey, Maryland, New-York, Pennsylvanien, Delaware, Virginien, Georgien, Nord- und Süd-Carolina. — Die Kriege des Mutterlandes wirkten auch auf die Colonieen zurück, die nach dem spanischen Erbfolgekrieg durch Neuschottland und Neubraunschweig vermehrt wurden, welche Frankreich im Utrechter Frieden an England abtreten mußte.

Im Jahre 1754 (also noch unter Georg II) geriethen die nordamerikanischen Engländer mit den Franzosen in Canada in einen Gränzstreit, der den siebenjährigen Seekrieg Englands gegen Spanien und Frankreich herbeiführte, nach welchem 1763 im Pariser Frieden die Franzosen an England (wo seit 1760 Georg III regierte) Canada mit mehreren Inseln zurückgeben, die Spanier aber Florida (gegen Rückgabe Cuba's) abtreten mußten. (§. 311 a. E.)

(324.) Die steigende Macht und Blüthe dieser Colonieen erregte allmählig die Eifersucht des Mutterlandes, und das englische Parlament fieng an, nicht nur den Handel der Colonieen durch Eingangszölle zu beschränken, sondern ihnen auch Steuern (die Stempeltaxe) aufzulegen, um seinen eigenen durch den Krieg erschöpften Kräften aufzuhelfen, zumal gerade der zum Vortheil jener Colonieen geführte Krieg die Nationalschuld des Mutterlandes bis auf 144 Millionen Pfd. Sterl. vermehrt hatte.

Darüber entstand in den Colonieen eine solche Unzufriedenheit, daß sie sich eine vom Mutterlande unabhängige Obrigkeit setzten. Nun hob zwar das Parlament, worin besonders der große Redner und Staatsmann William Pitt ihre Sache führte, 1766 die Steuergesetze auf, behielt sich aber das Besteuerungsrecht vor und ließ die der englischen Regierung zustehende Theesteuer für die Nordamerikaner bestehen. Daher widersetzten sich diese der Thee-Einfuhr, welche der ostindischen Compagnie zustand, und zu Boston wurden sogar drei Schiffsladungen Thee in das Meer geworfen. Als die Engländer hierauf den Hafen dieser Stadt sperrten, brachen die Nordamerikaner nach einem Beschluß von zwölf zu Philadelphia zusammengetretenen Provinzen alle Handelsverbindung mit dem Mutterlande ab, und das von den Engländern begonnene Gefecht bei Lexington
1775 (den 18. Apr.) gab das Zeichen zum Freiheitskrieg und zur allgemeinen Bewaffnung.

England wollte sich nun mit Gewalt Gehorsam verschaffen und setzte ein in Deutschland geworbenes Heer nach Nordamerika über, wo ihm der von den Nordamerikanern zum Oberfeldherrn gewählte besonnene und standhafte Georg **Washington** einen schweren Stand bereitete.

Ein Jahr nach dem Beginne des wechselvollen Krieges, als eine englische Heeresabtheilung unter dem General Bourgoyne bei Saratoga in Washington's Hände gefallen war, erklärten sich den 4. Juli des Jahres
1776 dreizehn vereinigte Staaten für unabhängig. Darauf gelang es ihnen, durch ihren patriotischen und klugen Unterhändler Benjamin **Franklin** (den Erfinder des Blitzableiters, der zuerst Buchdruckergehülfe, dann Schriftsteller, dann Präsident von Pennsylvanien, zuletzt Gesandter in Paris war) Frankreich zum Beistand zu bewegen (1778), dem sich bald auch vermöge des bourbonischen Familienvertrages Spanien beigesellte. Von da an nahm der Unabhängigkeitskrieg eine entschiedenere Wendung.

(325.) **Frankreich**, in der Absicht, Englands Seeherrschaft zu stürzen, beschäftigte mit zwei Flotten die Engländer in den west- und ostindischen Meeren, indeß die spanische Flotte Gibraltar und Minorca wieder zu gewinnen suchte, worauf die nordischen Mächte zum Schutz ihres Handels 1780 eine bewaffnete Seeneutralität beobachteten, der auch Holland beitrat, was England bewog, ihm den Krieg zu erklären. In demselben Jahre sandte Frankreich auch ein Hülfsheer nach Nordamerika, wo die Engländer bereits viele Vortheile errungen hatten, wie sie denn überhaupt in diesem Kriege gegen so viele Feinde (zu denen auch Englands Gegner in Ostindien getreten waren) bewunderungswürdige Anstrengungen machten.

Mit der neuerlangten Hülfe entschied Washington (in Vereinigung mit Lafayette) den Landkrieg dadurch, daß er 1781 bei Yorktown das englische Heer (unter dem Lord Cornwallis) zur Ergebung zwang, worauf die Engländer zu Lande nichts Bedeutendes mehr unternehmen konnten und alle von ihnen gemachten Friedensvorschläge von den Amerikanern zurückgewiesen sahen.

Gegen die übrigen Mächte (namentlich gegen Holland, das einen großen Theil seiner Colonieen einbüßte) waren jedoch die Engländer zur See meist glücklich, und noch im letzten Jahre dieses Krieges gab Rodney's glänzender Seesieg bei der Insel Guadeloupe (1782) über die Franzosen und Elliot's tapfere Vertheidigung von Gibraltar gegen die schwimmenden Batterien der Spanier den Beweis von Englands Übergewicht zur See.

Die Ermüdung aller kriegführenden Theile führte endlich in dem Jahre 1783
den Frieden zu Versailles herbei, in welchem England die Unabhängigkeit der (dreizehn) nordamerikanischen Freistaaten anerkannte, denen noch ein Theil von Canada, ein Theil von Neuschottland und die Schutzherrschaft über sechs indianische Stämme und dadurch das unermeßliche Gebiet im Westen zufiel. An Spanien mußte England Florida und Minorca, an Frankreich Tabago abtreten.

(326.) Der nordamerikanische Freistaatenbund gab sich 1787 eine eigene Verfassung, indem die höchste gesetzgebende Gewalt bei dem aus der Kammer der Senatoren und aus der Kammer der Repräsentanten bestehenden Congresse, die höchste vollziehende Gewalt aber bei dem an der Spitze des Congresses stehenden Präsidenten ist, der alle vier Jahre neu gewählt wird und ein verantwortliches Ministerium zur Seite hat. Die höchste richterliche Gewalt wurde einem gemeinschaftlichen obersten Gerichtshof übertragen.

Der erste, 1787 gewählte Präsident war Washington. Schon unter seiner Regierung wurde der Staatenbund um drei neue Staaten vermehrt, und gegenwärtig umfaßt dieser merkwürdig rasch wachsende Freistaat 33 einzelne Staaten mit mehr als 26 Millionen Einwohnern, welche sich zwar alle der vollkommensten Freiheit rühmen, selbst aber noch so sehr in die „materiellen Interessen" versenkt sind, daß die höhern Interessen des Geistes in Kunst und Wissenschaft noch keine sehr festen und großartigen Pflegestätten bei ihnen finden konnten, wiewohl bereits einzelne achtbare Anfänge gemacht sind. Nehmen doch dem Geldgewinn zu Liebe die südlichen Staaten sogar die leibliche Sklaverei noch mit der heftigsten Leidenschaftlichkeit in Schutz, und in manchen Staaten scheuen sich die Parteien nicht zu widerrechtlicher Selbsthülfe, deren widrigste Form das Lynchgesetz ist, zu greifen.

Die Namen dieser dreiunddreißig Staaten sind: 1. die sechs unter dem Namen „Neu-England" begriffenen: Maine, New-Hampshire, Vermont, Massa-

chusetts, Rhode-Island und Connecticut; — 2. die vier „mittlern Staaten": New-York, New-Jersey, Pennsylvanien und Delaware: — 3. die zehn „südlichen Staaten": Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgien, Alabama, Mississippi, Louisiana, Columbia, Florida, Texas; — 4. die zehn „westlichen Staaten": Tennessee, Kentucky, Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Arkansas, Missouri, Jowa, Wisconsin. — 5. Die Gebiete: Oregon, Ober-Californien, Minnesota, Nebraska, Utah, Neu-Mexiko. — Die 1790 gegründete Hauptstadt der Union **Washington** ist von dem Distrikt Columbia umschlossen. Jeder Staat ist in Counties (spr. Kauntihs), d. i. Distrikte, und in Townships (spr. Taunschips), d. i. Stadtgebiete, getheilt, und wird von einem selbstgewählten Gouverneur und einer General-Assembly regiert.

Die weitere innere Entwicklung des Freiheitslandes, sein Verhältniß zu Europa und seine Bedeutung für die Zukunft gehört der speciellen Betrachtung an.

Was die Staaten Südamerika's betrifft, so empfiengen diese als Colonieen des spanischen und portugiesischen Mutterlandes lange Zeit hindurch von dorther ihren (in §. 175 angedeuteten) Character, so wie ihre Schicksale. Im Jahre 1808 machten sie sich meist durch blutige Revolutionen von dem Mutterlande unabhängig, und während die bis jetzt daraus hervorgegangenen südamerikanischen Staaten in politischer, religiöser und industrieller Hinsicht alle der Gegensatz der nordamerikanischen Freistaaten sind, bietet insbesondere das ehemalige spanische Südamerika mit seinen stets sich immer wieder auf's Neue umbildenden Freistaaten das Bild der größten sittlichen Zerrissenheit und politischen Unreife dar. Präsidenten und Generale bekommen dort „nach blinder Volkslaune und noch blinderm Glück die schlaffen Zügel einer zweifelhaften und vergänglichen Autorität", und von europäischen Colonieen sind in ganz Amerika nur noch Canada, Westindien, Surinam und Cayenne übrig.

Kap. 79. Die Gründung der englischen Herrschaft in Ostindien.

(327.) Für den Verlust in Nordamerika wußte sich jedoch England in Asien zu entschädigen. Denn die Überlegenheit, welche es schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Ostindien über Frankreich errunge hatten, gab der englisch-ostindischen Handelscompagnie (§. 219) daselbst Gelegenheit zur Stiftung eines Reiches, welches an Größe das Mutterland weit übertrifft und diesem zur höchsten Machtentwicklung verhalf.

Schon 1652 hatte sich diese Compagnie in Bengalen niedergelassen, 1685 eine eigene Waffenmacht aufgestellt, 1698 Calcutta zu einer Präsidentschaft erhoben und durch glückliche Kriege im Dekhan erweitert. Als darauf das (seit 1526 durch Baber-Chan gegründete) Reich des Groß-Moguls im Kampfe mit den Mahratten und zuletzt durch den Einfall des wilden persischen Nadir-Schah's, welcher 1737 Delhi verwüstete, rasch zu sinken anfieng, und sich die auf ihre eigenen Kräfte verwiesenen Statthalterschaften dieses Reiches zu eigenen mächtigen Reichen ausbildeten,

so griff der Nabob oder Statthalter von Bengalen Calcutta an, um die wachsende Macht der Briten zu vernichten.

Aber das Ereigniß war in der Hand Gottes „das Mittel, ihr in Indien festere Grundlagen und eben damit der Predigt des Evangeliums an mehr als 100 Millionen Heiden und Muhammedanern eine Sicherung zu geben, wie sie dieselbe nur in wenigen Ländern außer Europa sich zu erfreuen hat." Die Compagnie schlug durch den aus Madras herbeieilender Lord Clive (ihren nachmaligen ersten Generalgouverneur in Indien) den Nabob zurück, vertrieb auch die Franzosen aus Bengalen, ließ sich von dem Titular-Großmogul gegen eine jährliche Rente von 1 Million Pfund Sterling 1765 die Hoheit über Bengalen abtreten und übte von da an die eigentliche Herrschaft über dieses Land aus. — (Den Franzosen war Pondichery genommen, aber schon 1761 wieder zurückgegeben worden.)

(328.) Diese Herrschaft ließ sich aber nur durch Kriege und Eroberungen behaupten. Nachdem die Compagnie auch den König von Oude (Audh) zur Abtretung der Provinz Benāres gebracht hatte und bereits Beherrscherin von 30 Millionen Menschen war, begann sie einen Krieg gegen den eben so tapfern als klugen Hyder Ali, den Sultan von Mysore (spr. Meissohr), mußte aber, ohne etwas ausgerichtet zu haben, bald Frieden schließen. Hierauf benützte sie die Uneinigkeit der Mahrattenstaaten und begann 1774 mit denselben eine Reihe ungerechter Kriege.

Zwar hatten die Franzosen gleich anfangs den Hyder Ali (so wie auch den Nizam von Golkonda) zur Unterstützung der Mahratten vermocht, aber des Oberstatthalters Warren Hasting's umsichtige und kräftige Kriegsführung hielt die Verbündeten auseinander und brachte die Mahratten 1782 zu einem Separatfrieden; und da bald darauf mit Frankreich der Friede (zu Versailles) zu Stande kam, so sah sich auch nach Hyder Ali's Tod dessen Sohn und Nachfolger Tippo Sahib 1784 zum Frieden genöthigt, in welchem er alle Eroberungen herausgeben mußte. Dadurch wurde die englische Herrschaft in Indien gerettet, wiewohl die großen Kriegsanstrengungen den ungeheuren Geldgewinn, den die Compagnie durch oft ungerechte Mittel aus dem Besitze dieses Landes zog, meist verschlungen hatten.

In einem neuen Kriege, der 1790 zwischen Tippo Sahib und den Engländern ausbrach, mußte derselbe die Hälfte seines Reiches abtreten, und während ein Mahrattenstaat nach dem andern den Engländern zur Beute wurde, verlor in einem neuen blutigen Kriege mit ihnen im Jahre 1798 der unglückliche Tippo Sahib vollends Thron und Leben. Die Engländer unter Arthur Wellesley bekamen mit der Eroberung der Hauptstadt Seringapatnam ungeheure Reichthümer in die Hände und vereinigten nun den größten Theil dieses Reichs mit ihrem Gebiete.

(329.) Nachdem sie während der französischen Revolution auch die vielen ehemaligen Besitzungen der Franzosen und Holländer in Asien erobert hatten, waren nur noch einzelne Staaten der Mahratten übrig, die 1803 auch noch den letzten Rest des durch dieselben gestürzten Mogulreiches besaßen. Durch die endliche, im Jahre 1817 erfolgte Unterwerfung der Mahratten, durch die neueste Eroberung einiger Provinzen des Birmanenreichs und der Indusmündungen, so wie durch die Fortschritte im Pendschab erstreckt sich heut zu Tag die britische Macht in Ostindien vom Himalaya bis nach Ceylon, vom Indus bis zum Irawaddy, und gebietet dort über mehr als 100 Millionen steuer- und 50 Millionen tributpflichtiger Menschen.

Diese ließen sich die englische Herrschaft um so mehr gefallen, da die Tyrannei der alten Rajahs und Nabobs so unerträglich und zerstörend war, daß die englische Gesetzgebung und Verwaltung mit ihrer erhaltenden und schaffenden Richtung „eine wahre Wohlthat für diese Völker" wurde. Mag auch die Ausbreitung der englischen Herrschaft von Seite ihrer Leiter stark auf machiavellistischen Grundsätzen beruhen, so war und ist sie dennoch, ungeachtet vieler Mißgriffe, die den neuesten Aufstand herbeiführten, ein offenbares Werkzeug der Vorsehung zur Weiterbildung der Menschheit daselbst.

Was die ostindische Handelsgesellschaft selbst betrifft, so mußte sie auf des jüngern Pitt's Betrieb 1783 die Oberaufsicht über die militärischen, finanziellen und politischen Angelegenheiten in Ostindien der Krone England einräumen und ihre drei Präsidentschaften Calcutta, Madras und Bombay einem gemeinschaftlichen Generalgouverneur unterstellen, den sie jedoch vorschlagen durfte. Der Handel blieb der Compagnie überlassen.

Pitt's East Indian Bill von 1784 und die Errichtung des Board of controul wurden Grundlage der Verfassung Ostindiens. Spätere Bestimmungen begränzten die Gewalt der Compagnie noch mehr, besonders durch Beschränkung der Monopole. — Eine noch weitere Ausdehnung des englischen Handels- und Colonialwesens hatte die dreimalige Weltumseglung Cook's (zwischen den Jahren 1768—1779) zur Folge, der auf seiner ersten Reise den Umfang des neuen Continents Neuholland untersuchte und feststellte, auf der zweiten Reise viele Südseeinseln entdeckte, auf der dritten aber, nach Untersuchung der Behringsstraße, auf der Sandwichinsel Owaihi von den Eingebornen erschlagen wurde.

Die französische Revolution.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XIV.

Kap. 80. Fall des Königthums und Errichtung der Republik.

(330.) Allmählig war die Zeit gekommen, da die im Laufe des 18. Jahrhunderts am Horizonte der Politik und Religion in bösen Dünsten aufgestiegenen Wolken in einem furchtbaren Gewitterorkan sich entladen sollten.

In Frankreich hatte die Schuldenlast, welche Ludwig's XIV Eroberungssucht und Glanzliebe, so wie noch mehr Ludwig's XV thöricht

geführte Kriege und die gränzenlose Verschwendungssucht seiner Maitressen bis auf 1000 Millionen Franken aufgehäuft hatte, — den größten Abgabendruck, und dieser die bitterste Unzufriedenheit im Bürger- und Bauernstand hervorgerufen, weil derselbe die öffentlichen Lasten allein tragen mußte, während Adel und Klerus, obgleich im Besitz der einträglichsten Ämter und größten Vorrechte, fast steuerfrei waren. Zugleich hatte die empörende Willkühr der Könige und Minister seit Ludwig XIV (namentlich durch die lettres de cachet) das Königthum verhaßt gemacht, das schandbare Hofleben Ludwig XV aber es auch in Verachtung gebracht; endlich hatten die freigeistischen Schriften der oben erwähnten Philosophen durch die höhnendsten Angriffe auf das Christenthum den Grund der Sittlichkeit und des Glaubens im Volke untergraben, so wie durch ihre rücksichtslose Anpreisung politischer Neuerungen nicht bloß die Sehnsucht nach Abstellung der Mißbräuche, sondern nach einer Umgestaltung alles Bestehenden angeregt.

Der nächste Grund zur finanziellen Zerrüttung des französischen Staats wurde während der Minderjährigkeit Ludwig's XV unter der vormundschaftlichen Regierung des Herzogs Philipp von Orleans dadurch gelegt, daß der Minister Dübois eine Bank, die sogenannte Zettelbank errichtete, die er vorzugsweise mit der Actiengesellschaft der „Mississippi-Compagnie" (gegen Abtretung der französisch-amerikanischen Colonie Louisiana) in Verbindung brachte, wodurch fast der ganze französische Seehandel in die Hände dieser Compagnie kam, die dann durch widerrechtliche Vermehrung der Actien und Bankzettel am Ende den Bruch der Bank veranlaßte.

Als nach dem Tode jenes sittenlosen Herzogs und dieses schlechten Ministers Ludwig XV selber die Regierung antrat, überließ er den Zügel derselben seinem Erzieher und Minister, dem Cardinal **Fleury**, der durch große Sparsamkeit die Finanzen des Staats und den Wohlstand des Landes wieder hob. Doch veranlaßte er durch seine allzukarge Unterstützung des Heers im österreichischen Erbfolgekriege die Nachtheile, die dasselbe anfangs erlitt, so daß nach seinem Tode, trotz der Siege des Marschalls Moritz von Sachsen, der Ausgang des Kriegs mit einer abermaligen Zerrüttung der Finanzen zusammenfiel. — Nach Fleury's Tod wollte der König die Regierung selbst leiten, überließ sich aber in seinem Hang zur Vergnügungssucht und Wollust ganz seinen Maitressen, darunter vorzüglich der berüchtigten Marquise de Pompadour, welche die höchsten Staats- und Kriegsstellen nach Belieben an ihre Creaturen (darunter der Herzog von Choiseul noch der tüchtigste war) vergab, über die Staatskassen eigenmächtig verfügte und den König durch kostspielige Zerstreuungen und schamlose Sinnengenüsse von den Regierungspflichten abzuziehen suchte. Durch ihre von den sonstigen französischen Grundsätzen abweichende Politik wurde Frankreich in den siebenjährigen Krieg mit Preußen und in den siebenjährigen (Land- und See-) Krieg mit England verwickelt, welche beide Kriege die Staatsschuldenlast noch vermehrten, während zugleich jener Seekrieg den Verfall der Marine und den Verlust von Colonieen nach sich zog. — Nach dem Tode der Pompadour nahm ihre Stelle eine gemeine Dirne als Gräfin Dubarry ein, die in gleicher Weise den obschon alternden König zu beherrschen und durch die gleichen Mittel sein zuweilen aufwachendes Gewissen zu betäuben wußte, bis er, mit den Kinderblattern angesteckt, 1774 starb.

Ihm folgte sein Enkel, der zweite Sohn des Dauphin, **Ludwig** XVI, der eine gute, aber in so fern einseitige Erziehung genossen hatte, daß er zu wenig Vertrauen auf sich selbst und zu wenig männliche Haltung bekam, jedenfalls sich mehr zu einem guten Privatmann, als zu einem tüchtigen König eignete, wie Frankreich ihn bedurft hätte. Vier Jahre vor seiner Thronbesteigung hatte er, der Politik seines Großvaters gemäß, sich mit Maria Theresia's Tochter, Maria Antoinette von Österreich, vermählt, von der er sich anfangs, weil sie ihm aufgedrungen worden war, ferne hielt, bis ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit ihn einnahm und alsdann das eheliche Verhältniß ein inniges wurde. Als ihm der Tod Ludwig's XV gemeldet wurde, rief er gegen sie aus: „Ach, welch ein Unglück für uns, wir sind zu jung zum Regieren!"

(331.) **Den** durch seine Thronvorgänger verursachten Schaden zu heilen, hatte **Ludwig** XVI zwar den reinsten Willen, aber nicht die Kraft. Der von ihm 1778—1783 mit England geführte Krieg vermehrte die Schulden, und Frankreichs thätige Theilnahme am amerikanischen Freiheitskriege erregte den Wunsch nach einer freiern Verfassung.

Um der Finanznoth abzuhelfen, beschränkte sein Minister Turgot den Aufwand am Hof und besteuerte den Adel und die Geistlichkeit, wurde aber dafür gestürzt, wie nicht minder sein Nachfolger Necker, der durch neue Anleihen zu helfen suchte, die jedoch die Staatsschuldenlast um 530 Mill. L. vermehrten. Um nun einem drohenden Staatsbankbruch vorzubeugen, berief nach der Entfernung Necker's der Finanzminister Calonne (auf des Grafen Mirabeau Rath) 1787 die Versammlung der Notabeln (des Adels und der Geistlichkeit), und als auch er sowohl als sein Amtsnachfolger Brienne dem Widerstreben jener Privilegirten weichen mußte, so wurden auf des zurückberufenen Necker's Rath 1789 den 5. Mai die Stände des Reichs einberufen, die seit 1614, also seit 175 Jahren, nicht mehr befragt worden waren.

Weil aber die Mehrheit der hohen Geistlichkeit und des Adels mit dem dritten Stande nicht berathen wollte, so erklärte sich der dritte Stand allein als die wahre Nationalversammlung und machte damit i. J.
1789 (den 7. Juli) den Anfang zur **Revolution**. Der Befehl, die Sitzungen getrennt zu halten, wurde nicht befolgt, und als die Versammlung das Locale räumen mußte, setzte sie ihre Berathungen im Ballhause fort, wo es der Abbé Sieyes und der vom Adel zurückgewiesene Graf Mirabeau durch seine auf die Volksmasse tief einwirkende Beredtsamkeit dahin brachten, daß sich der dritte Stand, zu dem nun auch ein Theil des Adels und der Geistlichkeit trat, zu einer constituirenden (Verfassung-gebenden) Nationalversammlung erklärte.

(332.) **Die** nun vom Hofe angeordnete Zusammenziehung eines Heeres und die Entlassung Necker's veranlaßte zu Paris von Seiten des durch wüthende Volksredner (wie Camille Desmoulins, Marat u. a.)

aufgestachelten Volkes die Zerstörung der Bastille, als der Zwingburg der Despotie, die Zurückberufung Necker's, die Entlassung des königlichen Heeres und die Errichtung der Nationalgarde (unter Lafayette), in den Provinzen aber einen blutigen Aufstand der Bauern gegen ihre Obrigkeiten und Gutsherren, so wie überhaupt eine Verfolgung des Adels, der deßhalb auszuwandern anfieng, und sich an den Gränzen unter dem Bruder des Königs, dem Grafen von Artois, sammelte, von wo aus er die fremden Mächte zur Herstellung der Ordnung in Frankreich zu bewegen suchte.

Die Aufhebung des Lehenwesens, so wie aller Standesvorrechte (in der Nacht vom 4. Aug.); die äußerste Beschränkung der Königsgewalt auf ein bloß aufschiebendes Veto; die Erklärung der Volkssouveränetät und Einrichtung der Volksrepräsentation, die Entstehung der heftigen Jakobiner- oder Bergpartei und die Verbreitung ihrer Clubs über das ganze Land; die Veräußerung der National- und Krongüter; die Aufhebung der Klöster und des Zehnten; die Besoldung der Geistlichen vom Staat, die Abschaffung des Erbadels und sonstiger Ehrenrechte, so wie der Innungen und Zünfte; die gezwungene Einführung des Papiergeldes oder der Assignaten (anfangs im Betrage von 400 Millionen Fr., der aber allmählig auf 10 Milliarden stieg, bis dies Papier am Ende werthlos wurde); die Eintheilung Frankreichs in 83 Departements und 249 Cantons (nach Berg- und Flußgränzen); die Vernichtung der Provinzialrechte; die Trennung des Gerichtswesens von der Verwaltung; die Einführung der Geschwornengerichte; die Wahlfreiheit der Gemeinden und ähnliche Schritte des gewaltsamen Umsturzes alles Bestehenden folgten rasch aufeinander.

Bis dahin hatte der König und die Nationalversammlung sich in Versailles befunden. Eine Gährung in Paris, entstanden durch die Furcht vor einem politischen Rückschlag und vor einer Hungersnoth, bewog 8000 Weiber am 5. October nach Versailles zu ziehen und in Verbindung mit anderm Pöbel einen Angriff auf den königlichen Palast zu machen. Mit Mühe rettete Lafayette, den auch die Nationalgarde bewogen hatte, sie dahin zu führen, den König und die Königin. Doch mußte nun die ganze königliche Familie den tobenden Weibern nach Paris folgen (6. October) und dort bleiben; auch die Nationalversammlung verlegte ihren Sitz dahin und setzte dort ihre umstürzenden Arbeiten fort.

(333.) **Bereits** hatte Necker in Folge eines Pöbeltumultes wieder aus dem Ministerium treten müssen, und als vollends Mirabeau, der so weit nicht hatte gehen wollen und daher, wiewohl vergebens, alles that, den Umsturz zu verhüten, und selbst den König zu retten, erkrankte und starb: so konnte nichts mehr dem unverholenen Bestreben der republikanisch-gesinnten Partei widerstehen, die nun vor Allem die Nöthigung des Klerus zum Bürgereid und die Absetzung der den Eid verweigernden Priester durchsetzte. — Alle diese, die Fundamente des Thrones zerstörenden Schritte

veranlaßten endlich den König zur Flucht. Aber schon in Varennes durch den Postmeister Drouet wieder eingeholt, wurde er nach Paris zurückgebracht, und mußte noch in demselben Jahre 1791 die neue Constitution beschwören, die vom Königthume nur die Würde beibehielt, aber die Rechte und die Macht desselben aufhob.

Die dringenden Vorstellungen der über den Rhein ausgewanderten Adeligen und Geistlichen an die deutschen Fürsten um Hülfe und die Sorge für die bedrohte Sicherheit Deutschlands, so wie der Verlust, den deutsche Fürsten durch Einziehung ihrer Besitzungen im Elsaß und Lothringen erlitten, veranlaßte nun ein Bündniß zwischen Österreich und Preußen, worauf sodann in Frankreich die am 1. Oct. zusammengetretene zweite Nationalversammlung, genannt die gesetzgebende, den König im J.
1791 zur Kriegserklärung an jene Mächte nöthigte. (§. 338.)

(334.) In dieser aus nur Einer Kammer bestehenden Versammlung gab es drei Parteien: 1. die Feuillants, welche die neue constitutionelle Verfassung festhalten wollten, und aus denen der König sein Ministerium (Lafayette, Barnave u. a.) ernannte; 2. die Jakobiner, welche, wie Robespierre, Brissot u. a., stets auf eine Republik hindrängten, und unter welchen besonders die Cordeliers (so benannt von ihrer Versammlung in der Barfüßerkirche, unter der Leitung von Danton, Marat, Desmoulins ꝛc.) demokratische, ja anarchische Grundsätze hegten, während 3. die geistvollen Girondisten (d. i. die Deputirten der Garonne und Gironde und was sich ihnen anschloß) sich durch eine gewisse Mäßigung von den Jakobinern schieden. Als daher die Jakobiner über die schwachen Feuillants die Oberhand bekamen, wählte der König aus den Girondisten ein neues Ministerium (Roland, Dumouriez ꝛc.), unter dessen Einfluß er zu der oberwähnten Kriegserklärung zunächst gegen Leopold's Nachfolger, den Kaiser Franz II (als den „König von Ungarn und Böhmen"), genöthigt wurde. Weil aber das Ministerium von ihm auch die völlige Entwaffnung verlangte, so entließ er es wieder.

Deßhalb reizten die Girondisten (unter Pethion) das Volk zu einem Aufstand, um den König zu schrecken. Da dies nicht gelang, drang der von den Jakobinern (unter Danton) aufgereizte Pöbel mordlustig in die Tuilerien ein, und als der König gegen die Mißhandlungen dieser Sanscülotten Schutz in der Nationalversammlung suchte, behielt dieselbe den König gefangen und setzte ihn in den Tempelthurm. Von nun an gieng die jakobinische Gewalt auf den Antrieb der Blutmänner Danton, Hebert, Maillard, Billaud-Varennes ꝛc. offen gegen die in den Gefängnissen schmachtenden Royalisten oder Königlichgesinnten zu Werke, von denen 7000 in einem fünftägigen Blutbade

zu Paris, und außerdem noch mehrere Tausende zu Versailles, Lyon und a. a. O. (vom 2—7. Sept.) gräulich ermordet wurden.

(335.) Da sich nun die gesetzgebende Versammlung, als zu ohnmächtig, solchen Gräueln zu steuern, auflöste, so trat an ihre Stelle eine neue aus 749 Mitgliedern bestehende Nationalversammlung, genannt der **Nationalconvent**, der 1792
(am 21. Sepember) das Königthum für abgeschafft und Frankreich für eine einige, untheilbare **Republik** erklärte; ja die Bergpartei unter Robespierre, Danton und Marat setzte es gegen die gemäßigtere, aber nun muthlose Partei der Girondisten durch, daß der schuldlose König auf ihre Anklage, er halte es mit Frankreichs Feinden und beabsichtige Gewalt gegen die Bürger, durch Stimmenmehrheit zum Tode verurtheilt und nach Verwerfung der von seinen edlen Vertheidigern Malesherbes und de Sèze beantragten Berufung an das Volk durch die Guillotine oder das Fallbeil enthauptet wurde, den 21. Januar 1793.

Der darauffolgende Sturz der auf einen geordneten Zustand dringenden Girondisten, welchen die Jakobiner (insbesondere die Männer „des Bergs") mit Hülfe des Pariser Pöbels durch eine Belagerung des Convents erzwangen, machte dem nun ganz von den Jakobinern beherrschten Nationalconvente die Begründung der vollen Demokratie, die Permanenzerklärung der Revolution und die Einführung der Schreckensherrschaft (vom 10. August 1793 bis 26. Oct. 1795) möglich, an deren Spitze der aus zehn Gliedern bestehende, mit dictatorischer Gewalt versehene Wohlfahrtsausschuß stand, dessen Haupt Robespierre war. Allenthalben in Frankreich bildeten sich Revolutionsausschüsse (zuletzt 20,000), deren zahllose Bluturtheile über Andersgesinnte von den mit der Guillotine umherziehenden, zum Theil aus den schwersten Verbrechern zusammengesetzten Revolutionsheeren vollstreckt wurden.

Viele der geflüchteten Girondisten hatten zwar die südlichen Departements zur Vertheidigung der Unverletzlichkeit der Deputirten aufgefordert, und als diese Provinzen aufstanden, und sogar die schwärmerische Charlotte Corday aus Caën den blutgierigen **Marat** im Bade erstach (wofür sie jedoch guillotinirt wurde), so suchte der Convent den Aufstand eben durch jene zweite Constitution zu beruhigen, die aber sogleich durch die Schreckensherrschaft wieder aufgehoben wurde. Die meisten Girondisten starben gleichfalls auf dem Blutgerüste (darunter Madame Roland, die „geistige Mutter der Gironde"). Andere gaben sich selber den Tod (darunter Roland, Pethion 2c.). — Unter den durch Rang ausgezeichneten Opfern der Schreckensherrschaft befanden sich auch die schwer geprüfte Königin Maria Antoinette (hingerichtet den 16. Oct. 1793), ferner die edle Schwester Ludwig's, Elisabeth, die liebenswürdige Prinzessin Lamballe, der zur Bergpartei gehörige, ruchlose Herzog Philipp (Egalité) von Orleans, welcher sich hatte zum Protector der Republik machen wollen; — unter den Gelehrten der Chemiker Lavoisier u. a. — Die an Lebenden und Todten, z. B. an den Leichnamen der Könige (in den Gräbern der Abtei St. Denis) verübten Gräuel bewogen selbst die Häupter der

Cordeliers, d. i. des wüthendsten Theils der Jakobiner, Danton und Camille Desmoulins, die Aufhebung des Wohlfahrtsausschusses zu beantragen; dafür mußten aber ihre Häupter selbst unter der Guillotine fallen.

(336.) In diesem gräßlichen Revolutionswahnsinn, der ganz Frankreich bis in seine äußersten nach Ost- und Westindien reichenden Enden ergriff, wurde (auf Betrieb Hebert's) vom Convent das Christenthum abgeschafft, das Dasein Gottes geläugnet, ein sogenannter Vernunftgottesdienst decretirt, alle Menschen und Menschenwerke, die von einer edlern und höhern Geistesrichtung zeugten, zu vertilgen begonnen und durch alles dies die völlige Herrschaft des Unglaubens besiegelt. Die von Robespierre dagegen beantragte feierliche Decretirung des „Glaubens an ein höchstes Wesen" brachte keine Änderung hervor: sein Terrorismus steigerte sich vielmehr.

Jenes tief unsittliche Treiben der Hebertisten mißbilligte allerdings Robespierre, weil er sah, daß Atheismus zur Anarchie, diese aber nicht zur Aufrichtung seines Ideals von einer Tugendrepublik führe, daß also, um das Volk zu lenken, Religiosität als Mittel nöthig sei. Er beschloß daher zunächst die Hebertisten und alle seinen volksbeglückenden Absichten Widerstrebende auszurotten.

Als Hebert's, Danton's, Desmoulins's und Anderer Häupter gefallen waren, und er sich als Herr der Republik ansah, ließ er durch den Convent den Glauben an ein höchstes Wesen und an die Unsterblichkeit decretiren, und feierte mit dem Volke ein höchst phantastisches „Fest des höchsten Wesens", wobei sein Mund von Tugend überfloß.

Anstatt aber, wie Jedermann von ihm hoffte, Milde und Mäßigung eintreten zu lassen, steigerte er vielmehr sein Schreckenssystem, um alle Opposition niederzuschlagen und seinen Staat von allen unsittlichen Elementen zu befreien. Die Guillotine bekam nun doppelte Arbeit, alle Prozeßförmlichkeiten wurden bei Seite gesetzt und die Hinrichtungen in Masse betrieben.

Dadurch aber empörte er seine übrigen Feinde, so wie auch die meisten seiner ehemaligen Freunde im Jacobinerclub und im Convent, und eben als er eine Anklage gegen sie stellte und auf Reinigung des Convents und der Ausschüsse drang, wandten seine Gegner die Anklage gegen ihn: es erfolgte seine Verhaftung und die Hinrichtung dieses „Repräsentanten der Triumphe (wenn nicht des heuchlerischen Worts, so doch) des Mißbrauchs der Begriffe von Tugend und Rechtschaffenheit" am 28. Juli 1794 dem eigentlichen Terrorismus ein Ende machte, da am gleichen Tage auch noch 22 seiner Anhänger guillotinirt wurden.

Nachdem noch eine kurze Zeit der Kampf der Gemäßigten (Thermidorianer) mit den Terroristen gedauert hatte, bekamen die Gemäßigten (unterstützt von der jeunesse dorée oder Goldjugend) die Oberhand und die Gewalt des Bergs sank: der Jakobinerclub wurde aufgehoben, alle Kerker geöffnet, die Freiheit der Religionsübungen wieder hergestellt, durch eine vom Abbé Sieyes geleitete Commission eine dritte Constitution entworfen und in Gemäßheit derselben durch indirecte Wahlen an

die Stelle des Convents die **Directorialregierung** aufgestellt in dem Jahre 1795 (Oct.), bei welcher der Rath der Fünfhundert und der Rath der (250) Alten die gesetzgebende —, und ein Collegium von fünf Directoren die vollziehende Gewalt üben sollte.

Kap. 81. Die französischen Revolutionskriege.

(337.) Die Revolution rief nach Innen und nach Außen schwere und folgenreiche Kriege hervor.

Ein innerer Krieg brach 1793 zunächst in der Vendée aus, deren Bewohner nach des Königs Hinrichtung für dessen Sohn Ludwig XVII, geführt von Chatelinau, Stofflet, die Waffen erhoben, aber bald von den Republikanern überwältigt wurden.

Die Grausamkeit der Schreckensregierung fachte jedoch bei den Vendéern unter Larochejaquelin und Charette und in einem Theile der Bretagne (den Chouans) den Bürgerkrieg auf's Neue an, bis er 1796 durch Hoche unterdrückt wurde. Ludwig XVII starb 1795 in einem Alter von zehn Jahren im Gefängniß an den Folgen erlittener Mißhandlung.)

Anderntheils veranlaßte der oberwähnte Sturz der Girondisten 1793 das südliche Frankreich zum bewaffneten Widerstand gegen den Convent: doch machte die baldige Unterwerfung der Städte Bordeaux und Marseille und die harte Bestrafung Lyon's und Toulon's dem Kriege noch in demselben Jahre ein Ende.

In diesen vier Städten wurde die Erhebung in dem Blute von Tausenden erstickt. (Tausende waren in Nantes durch Carrier's Noyaden ertränkt worden). Bei der Belagerung von Toulon, welches den jungen Sohn Ludwigs zum König ausgerufen und die Engländer aufgenommen hatte, pflückte **Napoleon Bonaparte** (geb. 1768 zu Ajaccio auf Korsika) als Artillerieoffizier seinen ersten kriegerischen Lorbeer; wie er denn bald nachher auch in Paris Gelegenheit fand, sich durch eine Waffenthat bemerkbar zu machen. Um nämlich den royalistisch-gesinnten Conventsgliedern die Theilnahme an der Regierung abzuschneiden, beschloß der Convent bei der Aufstellung der Directorialregierung, daß zwei Drittheile seiner Mitglieder wiedergewählt werden müßten. Darüber machten die royalistischen Sectionen von Paris auf den Convent einen Angriff, den aber Bonaparte mit den Conventstruppen zurückschlug, worauf der Beschluß durchgesetzt und die neue Verfassung eingeführt wurde.

(338.) Die Kriege nach Außen aber hatten einen vieljährigen Verlauf und eine völlige Veränderung der europäischen Verhältnisse zur Folge.

Auf die oben (§. 333) erwähnte Kriegserklärung Frankreichs an die deutschen Mächte übernahm König Friedrich Wilhelm II von Preußen in seinem und des Kaisers Namen persönlich die Leitung des Kriegs. Nach einem die Franzosen sehr erbitternden Manifest des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, der die Preußen befehligte, rückten im Jahre 1792

die verbündeten Deutschen in Frankreich, und zwar die Preußen in die Champagne, die Österreicher von Belgien aus in Flandern ein und gaben dadurch, ohne es zu ahnen, der Revolution die Gelegenheit, den von ihr verkündigten „Weg um die Welt" anzutreten. Denn nach dem Rückzuge, zu welchem sich die Preußen bald durch Mangel und Krankheit genöthigt sahen, besetzten die nachrückenden Franzosen am Rhein unter Custine's Befehl Mainz, Worms und Frankfurt, so wie im Süden Savoyen und Nizza (weil auch der König von Sardinien den Verbündeten beigetreten war), und eroberten unter Dumouriez durch die Schlacht bei Jemappes die österreichischen Niederlande.

Als dann auf die Nachricht von des Königs Hinrichtung England (unter Pitt) mit fast allen europäischen Mächten die **erste Coalition** gegen Frankreich stiftete und nun die Franzosen 1793 aus Holland und Belgien (nach der verlornen Schlacht Dumouriez's bei Neerwinden) gedrängt wurden, Dumouriez aber, weil beim Convente verdächtigt, sogar abfiel und die über den Rhein rückenden Verbündeten Mainz wieder eroberten: so brachte der Convent durch ein allgemeines Aufgebot 14 neue revolutionstrunkene Heere auf, welche bloß durch Carnot, also durch Einen Willen geleitet, die meist uneinigen Verbündeten (vorzüglich durch den Sieg Pichegrü's bei Fleurus im Juni 1794) wieder über den Rhein zurückdrängten, und darauf mitten im Winter mit Hülfe der zugefrorenen Gewässer Holland eroberten, das dann (1795) in eine von Frankreich abhängige batavische Republik verwandelt wurde. — Auch jenseits der Alpen und Pyrenäen waren die Franzosen siegreich, so daß die meisten Mächte des Festlandes Frieden mit der Republik schloßen.

Obgleich die **Preußen** 1794 zweimal bei Kaiserslautern gesiegt hatten, so zogen sie sich doch über den Rhein zurück und schloßen am 5. April 1795 den schmählichen Basler Frieden, wodurch Preußen sein Gebiet jenseit des Rheins aufgab und zur Sicherung seiner Neutralität einen Cordon um das nördliche Deutschland zog. — Spanien schloß auf Betrieb des Friedensfürsten Godoy Frieden und Bündniß mit Frankreich, an das es St. Domingo abtreten mußte. — England hatte sich schon nach der Eroberung Hollands vom Festland zurückgezogen, nahm aber zur See den Franzosen fast alle ihre Colonieen in beiden Indien weg. — Im französischen St. Domingo war 1793 ein Negeraufstand ausgebrochen, und als der Convent am 4. Febr. 1794 die Negersclaverei abschaffte, riß sich diese Colonie von Frankreich los, indem sich der Führer der Schwarzen, Tousaint L'Ouverture, anfangs unter dem Vorwand, für Frankreich zu kämpfen, der Herrschaft bemächtigte.

Nur Österreich, von England bewogen, hielt Stand und warf 1795 durch den Feldmarschall Wurmser, und 1796 durch den damals erst 25 Jahre alten Erzherzog Karl, den Bruder des Kaisers Franz II, jedesmal zwei in Süddeutschland eindringende (das erstemal von Jourdan und Pichegrü, das zweitemal von Jourdan und Moreau geführte) französische Heere über den Rhein zurück. Übrigens zeugte Moreau's Rückzug nach dem Oberrheine von strategischer Meisterschaft.

(339.) Die Freiheitskriege Nordamerika's und Frankreichs hatten auch in Polen einen Widerhall gefunden. Der Versuch der Polen, sich dem drückenden russischen Einflusse durch eine neue Verfassung, die sie sich 1791 gaben, zu entziehen, und das in Polen sich verbreitende Jakobinerwesen, hatte 1793 den Preußen und Russen die Veranlassung zur zweiten Theilung Polens gegeben. Die Erbitterung darüber, so wie die fortwährende Besetzung Warschau's durch die Russen brachte schon im folgenden Jahre die Polen unter Koszinsko zu einem allgemeinen Aufstand; aber Preußens, Rußlands und Österreichs Heere dämpften ihn bald, und nach der Besiegung und Gefangennehmung des heldenmüthigen Koszinsko, nach der Erstürmung Praga's und der Capitulation Warschau's erfolgte im Jahr 1795 die dritte und letzte Theilung Polens und mit ihr der Verlust seiner politischen Selbständigkeit.

An dem so tapfern Volke der Polen ist übrigens zu sehen, wie die unverständige, fast bis zur bleibenden Anarchie gehende Verwirrung der Regierungsgewalten, die fortwährende gegenseitige Anfeindung eigensüchtiger Parteien, der eitle Übermuth des herrschenden Adels, die Knechtung des Bürger- und Bauernstandes, die unbegreiflich leichtsinnige Vernachlässigung alles Rechts, aller Gesittung, aller Wissenschaft, aller Kunst, aller Industrie, verbunden mit dem steten Trieb, die Nachbarn zu beunruhigen und zu schmälern, sich mit dem vollkommenen Sturz des Staates rächt.

Bei der zweiten Theilung erhielt Preußen einen Theil von Großpolen (das jetzige Südpreußen) mit Danzig und Thorn, Rußland einen Theil von Litthauen; durch die dritte Theilung wurde zwischen Preußen und Österreich die Weichsel, zwischen Österreich und Rußland der Bug, zwischen Rußland und Preußen der Niemen die Gränze.

(340.) Während die Franzosen in Deutschland gegen Österreich nichts ausrichteten, führte in Italien der für die dortige französische Armee ernannte, damals erst 27jährige Obergeneral **Napoleon Bonaparte**, im Jahr 1796 die Franzosen von Sieg zu Sieg (bei Montenotte, Millesimo, Mondovi, Lodi, durch die Erstürmung der Addabrücke, Castiglione, Roveredo, Arcole und Rivoli). Sardinien, Neapel und der Papst mußten mit schweren Opfern den Frieden erkaufen, die alte Republik Venedig sich vernichten lassen, und Österreich, dessen Heere bis Wien zurückgedrängt wurden, 1797 (im Oct.) im Frieden zu Campo Formio Belgien und die Lombardei nebst Mantua abtreten und die neugeschaffene cisalpinische und ligurische Republik anerkennen. Dagegen erhielt es das venetianische Gebiet mit Ausnahme der jonischen Inseln.

Zu diesem Frieden hätte sich Bonaparte nicht herbeigelassen, wenn er nicht bei seinem Vordringen bis Judenburg gefürchtet hätte, von Italien abgeschnitten zu werden, da sich in Böhmen und in Tyrol, in Ungarn und im Venetianischen ganze Massen gegen Frankreich erhoben. — Das Verhältniß zum deutschen Reich sollte der Friedenscongreß in Rastadt herstellen, wogegen Frankreich die Abtretung des linken Rheinufers verlangte.

Im nächsten Jahre wurde nach Gefangennehmung des Papstes Pius VI
1798 der Kirchenstaat in eine römische Republik, die Schweiz nach der Bewältigung Berns in eine helvetische Republik verwandelt, Genf aber mit Frankreich vereinigt.

(341.) Unterdeß hatte sich das Directorium um alles sein Ansehen gebracht, theils durch die drückenden Finanzmaßregeln, durch welche es der Verarmung der Nation zu begegnen suchte (wobei aber seine Beamten sich die gröbsten Veruntreuungen und Unterschleife zu Schulden kommen ließen), theils durch die Härte, womit es die längst von dem Wahne republikanischen Glückes zurückgekommene Stimmung der Mehrheit des Volks niederhielt. Kein Wunder, daß die Hoffnungen Vieler auf den in Italien mit Siegesruhm gekrönten Feldherrn gerichtet waren.

Um sich daher zu behaupten, hatte das Directorium am 4. September 1797 durch einen Gewaltstreich zwei ihm verdächtige Glieder (darunter Carnot) mit zwei neuen vertauscht und 193 Gegner des Directoriums, darunter den Pichegrü, deportiren lassen. Und um die Aufmerksamkeit der Menge von den innern Verhältnissen abzuziehen, suchte es die auswärtigen Kriege zu unterhalten, indem es im Norden Frankreichs offene Rüstungen zu einer Landung in England, und im Süden geheime Rüstungen zu einem Feldzug nach Ägypten machte. Im Mai 1798 sandte es dann den General Bonaparte, den es fürchtete und in weiterer Ferne von sich halten wollte, nach Ägypten, um Frankreich dort für die an England verlornen Colonieen zu entschädigen und nach der Eroberung Ägyptens den Tippo Sahib in Ostindien in seinem wiederbegonnenen Kriege gegen England (§. 328) zu unterstützen.

Nach glücklicher Landung in Ägypten (1. Juli) erstürmte Bonaparte Alexandrien, eroberte nach seinem Sieg bei den Pyramiden über die Mameluken Kairo und bekam somit fast ganz Ägypten in seine Hände. Dagegen wurde am 1. August seine Flotte von Nelson bei Abukir vernichtet, und seine Unternehmung auf Syrien scheiterte an des Commodore Sidney Smith's tapferen Vertheidigung von Acre und an einer ausgebrochenen Pest. Die Landung der Türken bei Abukir rief ihn wieder nach Ägypten, wo er bei Abukir das gelandete türkische Heer schlug, dann aber auf die Kunde von der kritischen Lage der französischen Republik das Heer dem General Kleber übergab, um eilig nach Frankreich zurückzukehren (Aug. 1799).

Kleber hielt sich noch eine Zeit lang in Ägypten und besiegte sogar den aus Syrien gegen ihn anrückenden Großvezier, fiel aber nachher durch den Meuchelschuß eines muselmännischen Fanatikers. Sein Nachfolger im Commando, der Renegat Menou, hatte das Vertrauen der Armee nicht, und nach dem Verlust einer Schlacht gegen die Engländer mußten die Franzosen Ägypten räumen.

Die Frucht der ganzen Expedition waren nur die historischen und antiquarischen Forschungen der wissenschaftlichen Männer, die der Expedition waren beigegeben worden.

(342.) **Mittlerweile** hatte nämlich England, erschreckt über das Umsichgreifen der französischen Republik mit Österreich, Rußland, Neapel und der Pforte die **zweite Coalition** geschlossen und den Krieg im Jahre 1798 erneuert. Auch Schweden und Portugal traten der Coalition bei; nur Preußens neuer König Friedrich Wilhelm III hielt sich zurück. Zwar jagten die Franzosen bald das die Feindseligkeiten beginnende neapolitanische Heer nach Sicilien, verwandelten Neapel in eine parthenopäische Republik und entrissen Toscana seinem Fürsten gewaltsam, nachdem sie vorher den König Karl Emanuel von Sardinien vertrieben hatten.

Als sie aber über den Rhein in das südliche Deutschland einbrachen, drängte Erzherzog **Karl** den Jourdan über den Rhein und den Massena in die Schweiz zurück, während der russische General **Suworow** in Oberitalien durch seine Siege über Moreau und Macdonalt den Franzosen ganz Italien (bis auf Genua und Nizza) nahm. Obgleich nun die Russen in der Schweiz unter Korsakow bei Zürich gegen Massena den Kürzern zogen und auch der russisch-englische Versuch einer Landung in Holland schmählich scheiterte, so daß Kaiser Paul im Unwillen über seine Bundesgenossen (über die Österreicher sowohl, als über die Engländer) seine Heere zurückrief, so war doch die Lage der Republik nie so kritisch. Denn das egoistische Directorium suchte sich, um Anklagen der Opposition im gesetzgebenden Körper auszuweichen, durch immer drückendere Gewaltmaßregeln in seiner Macht zu erhalten.

Da erschien Bonaparte, von Ägypten zurückkehrend, unvermuthet am 16. Oct. in Paris, stürzte mit Hülfe der mißvergnügten Partei im Rathe der Alten und der ihm ergebenen Truppen die untüchtige Directorialregierung und errichtete als Meister und Erbe der Revolution am 24. Dezember 1799 **die Consularregierung** (mit drei Consuln, mit einem Staatsrath, mit dem permanenten Tribunal oder gesetzgebenden Körper von 100 — und dem Erhaltungssenate von 80 lebenslänglichen Gliedern), indem Bonaparte selbst als erster Consul an die Spitze der nunmehrigen Scheinrepublik trat, während seine beide Mitconsuln Cambacérès und Lebrun nur berathende Stimmen hatten.

(343.) **Da** die Mächte den von ihm angebotenen Frieden nicht annahmen, schickte er ein Heer unter Moreau nach Deutschland, und während dieser siegreich über München gegen Wien vordrang, gieng Bonaparte selbst über den großen Bernhard, eroberte durch seinen glänzenden Sieg bei Marengo Italien wieder und erzwang im Frieden zu Lüneville 9. Febr. 1801 **die Abtretung des linken Rheinufers**, die Entschädigung der rheinischen

Fürsten auf Kosten des übrigen Deutschlands (namentlich der geistlichen Reichsstände und der Reichsstädte), die Anerkennung der bisher geschaffenen Republiken und die Umbildung Toscana's in das Königreich Etrurien, das der Herzog von Parma erhielt.

Nach dem Reichsdeputationsschluß von 1803 wurde Bayern mit Bamberg, Würzburg, Passau und fünfzehn Reichsstädten — Preußen mit Paderborn, Hildesheim, Erfurt, einem Theile von Münster und einigen Abteien und Reichsstädten — Hannover mit Osnabrück entschädigt; Baden mit Constanz, Heidelberg, Mannheim —, Württemberg mit einigen schwäbischen Prälaturen und Reichsstädten —, Hessendarmstadt mit Westfalen —, Oranien-Nassau mit Fulda und Corbey vergrößert. Württemberg, Baden, Hessen, Salzburg erhielten die Kurwürde. Von allen geistlichen Fürsten blieb nur der Kurfürst von Mainz (ein Dalberg), der aber seinen Sitz nach Regensburg verlegen mußte; von 43 Reichsstädten blieben nur sechs, nämlich Nürnberg, Augsburg, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen und Lübeck. Österreich erhielt für den Breisgau die Bisthümer Trient und Brixen. — Die Schweiz erhielt durch die Mediationsacte vom 19. Febr. 1803 eine neue Eintheilung in 19 Cantone; der Canton Wallis wurde zu Frankreich geschlagen, wegen der Verbindung mit Italien durch die Simplonstraße.

Diesem Frieden folgte auch bald der Friede mit Neapel, mit Portugal und mit Rußland, welches letztere mit Preußen, Schweden und Dänemark gegen England eine bewaffnete Seeneutralität schloß, die den Sieg Nelson's über die dänische Flotte bei Kopenhagen (1801) zur Folge hatte. Und da unterdeß die Franzosen in Ägypten (§. 341) den Engländern hatten weichen müssen, so erfolgte nun auch der Friede mit der Pforte, worauf sogar mit England (nach Pitt's Rücktritt)
1802 der Friede zu Amiens geschlossen wurde, in welchem dieses seine meisten Eroberungen an Frankreich zurückgab und nur die Republik der sieben (jonischen) Inseln erhielt.

Der Papst erhielt den Kirchenstaat zurück, Piemont aber wurde der französischen Militärverwaltung einverleibt. — Auch Parma fiel nach dem Tode des Herzogs an Frankreich. — Der Negerstaat St. Domingo wurde (durch Leclerc) wieder der französischen Herrschaft unterworfen, Toussaint L'Ouverture zu Paris hingerichtet (1802) und die Negersclaverei wieder hergestellt.

Kap. 82. Napoleon's Herrschaft.

(344.) Mit Kraft und Klugheit regierend, stellte Bonaparte, dessen Consulat im Grunde ein Königthum ohne den Namen war, durch ein Concordat mit dem Papste Pius VII 1801 die römische Kirche in Frankreich wieder her und ließ sich 1802 zum lebenslänglichen Consul, so wie zum Präsidenten der italienischen (vorher cisalpinischen) Republik ernennen.

Zwei Jahre darauf wurde eine royalistische Verschwörung, welche der Chouansführer Cadoudal und der aus Cayenne heimlich zurückgekehrte Pichegru

zur Wiederherstellung der bourbonischen Dynastie leiteten, entdeckt und ersterer mit noch einigen andern hingerichtet; Pichegrü entleibte sich im Gefängniß, und Moreau, der die Theilnahme an der Verschwörung abgelehnt hatte, wurde als Mitwisser nach Amerika verbannt. Um sich zu sichern, ließ der Consul den jungen Herzog von Enghien (den letzten bourbonischen Prinzen aus der Condé'schen Linie) aus Argwohn aus badischem Gebiete widerrechtlich wegführen und ihn sogleich nach seiner Ankunft in Paris erschießen.

Nun gieng er rasch auf sein letztes Ziel los und ließ sich den 16. Mai 1804
durch ein Senatusconsult unter dem Namen **Napoleon** zum **erblichen Kaiser** der Franzosen erklären und sich mit seiner Gemahlin Josephine von dem Papste am 2. Dec. salben, nachdem das Volk mit viertehalb Millionen Stimmen seinen Beifall gegeben hatte. Hierauf gieng die Despotie der Republik in die Despotie der Autokratie über. — Der Verwandlung der französischen Republik in ein Kaiserthum folgte im nächsten Jahre darauf die Verwandlung der italienischen Republik in das Königreich Italien, indem er sich mit der lombardischen Krone zu Mailand krönen ließ. Die ligurische Republik (Genua) wurde mit Frankreich vereinigt.

(345.) Gegen diese willkührlichen Verletzungen der Friedensschlüsse von Lüneville und Amiens stiftete England (nach Pitt's Wiedereintritt in's Ministerium) mit Österreich, Rußland und Schweden i. Jahre 1805
die dritte Coalition. Aber Napoleon, mit Bayern, Baden und Württemberg verbündet, drang rasch in Deutschland ein, brachte durch Bernadotte ein österreichisches Heer (unter Mack) bei Ulm zur Unterwerfung, besetzte durch Murat Wien und nöthigte selber durch seinen Sieg in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz Österreich zum preßburger Frieden und zur Abtretung bedeutender Ländertheile, so wie zur Anerkennung der von Bayern und Württemberg angenommenen Königswürde.

Dabei kam Venedig an Frankreich, Tyrol an Bayern, der Breisgau an Baden, Salzburg an Österreich. — Preußen, das auch zum Kriege gerüstet hatte, mußte Ansbach, Neufchatel und Cleve abtreten und dafür Hannover nehmen, auf das aber England (Georg III) nicht verzichtete, vielmehr deßwegen mit Preußen einen Krieg begann. Dadurch, so wie schon vorher durch Nelson's Fall (bei seinem Seesiege bei **Trafalgar** 1805) und durch Pitt's Tod erhielt Kaiser Napoleon noch freiere Hand.

Hierauf entsetzte er (1806) die Bourbonen in Neapel und gab es seinem ältern Bruder Joseph, verwandelte die batavische Republik in das Königreich Holland für seinen jüngern Bruder Ludwig, und machte seinen edeln Stiefsohn Eugen Beauharnais zum Vicekönig von Italien.

Seinem Schwager Joachim Murat gab er die Herzogthümer Cleve und Berg, seinem zweiten Schwager Bacciochi das Fürstenthum Lucca, seinem dritten Schwager Borghese das Fürstenthum Piombino und Guastalla; dem Marschall Bernadotte gab er das Fürstenthum Ponte Corvo, dem Talleyrand

das Fürstenthum Benevent, dem Marschall Berthier das Fürstenthum Neufchatel.

Um sodann Deutschland allmählig zu unterjochen, ersann er die Stiftung des Rheinbundes (von sechzehn für souverän erklärten deutschen Fürsten) unter seinem Protectorate, und bewirkte dadurch 1806 die gleichzeitige **Auflösung des fast tausendjährigen römisch-deutschen Reiches**, indem Kaiser Franz II den 6. August seine Würde als deutscher Kaiser niederlegte, und sich fortan nur Kaiser von Österreich nannte, welchen Titel er schon 1804 angenommen hatte.

(346.) Die Kriegserklärung Preußens, das von Napoleon durch die Wiederentziehung Hannovers und durch die Besetzung Wesels schmählich verletzt worden war und sich mit Sachsen und Kurhessen verbündet hatte, gab dem Kaiser Napoleon weitere Gelegenheit zur Verfolgung seiner Weltherrscherplane. Die für Preußen so unglückliche Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oct. 1806) bewirkte den kläglichen Fall der Festungen Erfurt, Spandau, Stettin, Küstrin, Magdeburg, Glogau, Breslau, sowie die Besetzung Berlins, und nach der wenig entscheidenden Schlacht bei Preußisch-Eylau führte die Schlacht bei Friedland den 9. Juli
1807 zum Frieden von Tilsit, nach welchem **Friedrich Wilhelm III** sein halbes Königreich verlor und das ihm noch gebliebene Land durch fortdauernde französische Besatzungen geschwächt sehen mußte.

Zwischenergebnisse dieses preußisch-französischen Krieges waren der an Braunschweig und Oranien-Nassau begangene Länderraub, der Beitritt Sachsens zum Rheinbunde und Sachsens Erhebung zu einem Königreich im Frieden zu Posen; — ferner die gegen England verhängte **Continentalsperre**, durch welche es mit seinem Handel vom Festlande und von einer Vereinigung mit Preußen abgehalten werden sollte; Rußlands Bündniß mit Preußen nach der Besetzung Mecklenburgs durch die Franzosen; der Friede zwischen England und Preußen nach dem Falle von Danzig; der preußische Rückzug auf Memel nach der Schlacht bei Friedland. — Nach dem Frieden von Tilsit, worin Preußen alle seine Länder zwischen Elbe und Rhein verlor, erfolgte die Bildung des Königreichs Westfalen aus hessischen, braunschweigischen, hannöverschen und preußischen Ländertheilen für Napoleon's Bruder Hieronymus (Jerôme), sowie die Bildung eines Herzogthums Warschau für Sachsen. — Bialystock wurde den Russen überlassen, und Danzig zu einem sog. Freistaat, eigentlich aber zu einer Zwingburg Napoleons gegen den europäischen Osten gemacht. Frankreich erhielt von Rußland die jonischen Inseln. Coburg, Oldenburg und Mecklenburg wurden wieder hergestellt.

(347.) Damit nun Napoleon nach der Bezwingung des nördlichen Deutschlands sich nicht der bedeutenden dänischen Flotte gegen England bedienen möchte, erzwangen die Engländer durch Beschießung Kopenhagens (im September 1807) die Auslieferung der dänischen Flotte, — ein Gewaltstreich, der ihnen Rußlands Kriegserklärung zuzog.

Anderseits nahm Napoleon den Schweden, deren König Gustav IV Wasa den Krieg gegen Frankreich noch fortsetzte, Pommern und veranlaßte Rußland durch ein Bündniß zur Besitznahme von Schwedisch-Finnland; und da sich der starrsinnige Schwedenkönig durch eine Verschwörung 1809 zur Thronentsagung genöthigt sah, schloß sein Oheim und Nachfolger Karl XIII Frieden mit Rußland und Dänemark, und ernannte (nach dem plötzlichen Tode seines Adoptivsohns Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg 1810) unter Zustimmung der Stände den französischen Marschall **Bernadotte** (Prinzen von Ponte Corvo) zum Erben des schwedischen Throns, den dieser in der Folge (1818) als Karl XIV Johann wirklich bestieg.

Oben in §. 307 a. E. ist erwähnt worden, daß Schweden durch die Übermacht des Adels und durch die von demselben ausgehende Schmälerung der Krongewalt selbst noch unter dem ersten Könige aus dem Hause Holstein-Gottorp (Adolf Friedrich) in große Schwäche sank. Dem Sohne desselben jedoch, dem Könige Gustav III (1771—1792) gelang es, durch eine unblutige Reform die Gewalt des Adels zu mindern. Er ließ dem Reichsrath nur eine berathende Stimme und behielt die executive Gewalt, während die gesetzgebende bei den Ständen war, denen er auch noch das Recht der Steuerbestimmung und der Kriegserklärung belassen mußte. In der Folge verschaffte er sich jedoch noch das Recht, auch ohne Einwilligung der Stände einen Angriffskrieg zu beginnen. Die Liebe des Volks, die er anfangs durch seine Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeitsliebe, so wie auch durch Förderung des Handels und Gewerbes, der Wissenschaft und Kunst in hohem Grade besaß, verwandelte sich in Folge seines unglücklichen, das Land in Schulden stürzenden Kriegs mit Rußland in ein so großes Mißtrauen, daß unter dem Adel, der sein verlorenes Übergewicht über die Krone ohnedieß nicht verschmerzen konnte, eine Verschwörung entstand und der König auf einem Ball von der Hand eines Edelmanns, des Jakob von Ankarström, erschossen wurde.

Ihm folgte sein unmündiger Sohn, der obgenannte Gustav IV, der, nachdem er 1796 die Selbstregierung angetreten, als ein abgesagter Feind Napoleon's sich an England und Rußland anschloß und kurz vor dem Frieden von Tilsit den mit Napoleon geschlossenen Waffenstillstand brach. Er begann den Krieg gegen den französischen Koloß auf eigne Hand, ja setzte ihn auch nach dem Frieden von Tilsit noch fort. Darüber gerieth er sogar in Krieg mit Rußland und Dänemark (1808): das erstere nahm ihm Finnland weg, das letztere bedrohte die schwedische Gränze; da aber empörte sich seine eigene Armee gegen ihn, und als er im Zorn sich an einem General vergriff, ward er gefangen und abgesetzt.

(348.) Hierauf gedachte Napoleon sich die ganze pyrenäische Halbinsel zu unterwerfen. Bereits hatte er Portugal, das sich weigerte, seine Häfen dem englischen Handel zu verschließen, durch ein französisches Heer unter Junot besetzen lassen und das Haus Braganza gestürzt: König Johann VI floh mit seinen Schätzen nach Brasilien und schlug dort seinen Hof auf. Nun ließ Napoleon 100,000 Mann in Spanien einrücken und zwang (eine Zwistigkeit in der bourbonischen Familie daselbst benützend) den König Karl IV und dessen Sohn Ferdinand in Bayonne, wohin er

sie gelockt hatte, zur Thronentsagung, worauf er die spanische Krone seinem eigenen Bruder Joseph gab, der dafür Neapel an Murat abtreten mußte.

Deßhalb erfolgte nun aber ein allgemeiner Aufstand der Halbinsel (unter Palafox). Joseph suchte sich vergebens durch eine neue Verfassung zu befestigen: er mußte aus Madrid weichen. Denn unterdeß waren Engländer unter Wellesley (dem nachmaligen Herzog von Wellington) in Portugal gelandet, hatten dort die Franzosen vertrieben und im südlichen Spanien ein französisches Heer aufgehoben, so daß die Franzosen sich schon nach dem Ebro zurückzogen.

Mittlerweile hatte Napoleon auf dem Congreß zu Erfurt (24. Sept. 1808) eine persönliche Zusammenkunft mit Kaiser Alexander gehabt und ihn zwar nicht für eine engere Verbindung mit Frankreich zu gewinnen vermocht, doch aber zu dem Versprechen bewogen, ihm gegen Österreich im Fall eines Krieges beizustehen.

Jetzt eilte Napoleon persönlich an der Spitze von mehr als 300,000 M. nach Spanien, besiegte die Engländer und Spanier bei Burgos und in andern Gefechten und nahm Madrid ein, wo er die Inquisition, das Feudalwesen, den Rath von Castilien und eine große Zahl Klöster aufhob.

(349.) Weil aber nun Österreich, das noch einmal für die europäische Freiheit einstehen wollte (nach einer neuen Einrichtung seines Heerwesens) i. J.
1809 an Frankreich den Krieg erklärte, so überließ Napoleon die Fortsetzung des Kampfes in Spanien seinem Bruder Joseph und kehrte nach Frankreich zurück, um dem österreichischen Angriffe zu begegnen.

Zwar zwang nun in Spanien Soult die Engländer zum Abzug; aber der nun allenthalben entbrennende Volkskrieg (unter Murillo, Ballesteros ꝛc.), die heldenmüthig ausdauernde Vertheidigung Saragossa's (unter Palafox), Girona's und anderer Städte, die Wiederkehr der Engländer und Wellington's Siege bei Talavera und Salamanca machten dort Napoleon's Eroberungsplane zu Schanden.

Unterdessen aber hatte er selber noch im Jahre 1809 die Rheinbundstruppen durch die Siege bei Regensburg, Landshut, Eckmühl ꝛc. zur Einnahme Wiens geführt und — ungeachtet des Verlustes, den er durch den Erzherzog Karl bei Aspern und durch die auf Walchern gelandeten Engländer bei Vliessingen) erlitt — den ganzen österreichischen Krieg durch den Sieg bei Wagram entschieden, so daß im Frieden von Wien (14. Oct.) Österreich auf's Neue einen großen Theil seiner Besitzungen abtreten mußte.

Österreich verlor in diesem Frieden Salzburg und Berchtesgaden an Bayern, den größten Theil seiner polnischen Besitzungen an Warschau und Rußland, und den Rest seiner italienischen und dalmatischen Besitzungen, also seinen Alpenschutz und seine Küsten (zur Bildung der sog. illyrischen Provinzen, die Napoleon mit Frankreich vereinigte). — Die Tyroler

erhielten wegen ihres Aufstandes (unter dem Sandwirth von Passeier, **Andreas Hofer**) gegen Bayern Verzeihung; Hofer aber, der wieder zu den Waffen griff, wurde gefangen und in Mantua erschossen (1810).

Die hierauf erfolgte Vermählung Napoleon's mit Marie Louise, der Tochter des Kaisers von Österreich (1810), wodurch er seiner Dynastie bei den europäischen Fürsten den Schein der Legitimität geben wollte, die Geburt eines Sohnes (1811), den er in der Wiege zum König von Rom ernannte, so wie die zwischen 1808 und 1810 von ihm bewirkte Verschmelzung von Etrurien, Holland, dem nördlichen Westfalen, Berg, Ostfriesland, Oldenburg und den Hansastädten mit Frankreich, so wie die mittelbare Abhängigkeit der meisten Staaten Europa's von ihm — alles dieß bezeichnet den Gipfel von Napoleon's Macht, von welchem ihn herabzubringen keine Macht der Welt im Stande zu sein schien.

Holland vereinigte er darum förmlich mit Frankreich, weil ihm sein Bruder König Ludwig die Continentalsperre nicht streng genug ausführte. Zwar suchte Ludwig das Königreich dadurch seiner Dynastie zu erhalten, daß er zu Gunsten seines Sohnes abdankte; allein Napoleon erklärte diese Verfügung für ungültig. — Weil Pius VII sich dem Willen des Kaisers nicht hatte fügen wollen, war er (1809) nach Frankreich abgeführt worden, worauf Napoleon 1810 den Kirchenstaat mit Frankreich vereinigte.

Kap. 83. Napoleon's Sturz und die Neuordnung der europäischen Staaten-Verhältnisse.

(350.) Die despotische Willkühr, mit welcher Napoleon nach Außen Königreiche und Fürstenthümer schuf und vernichtete, zeigte sich auch in seiner, keine historischen und positiv-rechtlichen Gründe beachtenden Umbildung und Veränderung der innern Verhältnisse aller von ihm beherrschten Staaten. Zur vollkommenen Ausbildung absoluter Herrschaft fortschreitend, ließ er sowohl dem gesetzgebenden Körper, als auch dem Senate nur den Schein politischen Lebens, indem jener nicht regelmäßig einberufen wurde, und dieser fast nichts zu thun hatte, als des Kaisers Decrete über Ländereinverleibungen in die Form von Senatusconsulten zu verwandeln.

Unfreiheit der Rechtspflege, Verfolgungen durch die geheime Polizei, Beschränkung der Presse durch die strengste Censur, absichtliche Niederhaltung der Volksbildung, Lähmung des Handels durch die Continentalsperre, Steigerung der Preise aller Lebensbedürfnisse, vorzüglich die fortwährenden außerordentlichen Conscriptionen — alles dies machte seine Herrschaft dem französischen Volke drückend und bei den abhängigen Völkern und Regierungen gefürchtet und verhaßt.

In Deutschland hatte am meisten Preußen vom französischen Drucke zu leiden, indem es seit Österreichs unglücklicher Erhebung noch einmal so scharf überwacht wurde. Dennoch bereitete sich in seinem Innern durch Stein's kühne Verwaltungsreformen ein neuer Staatsbau vor, und wenn auch nach Stein's Entfernung (welche von Napoleon

bewirkt wurde) in Preußen unter Hardenberg's Verwaltung Alles vermieden wurde, was den fremden Zwingherrn zum Einschreiten hätte veranlassen können, so wurde doch die deutschnationale Gesinnung und Stimmung gegen das Fremdjoch desto mehr durch die wissenschaftliche Thätigkeit auf niedern und höhern Schulen und durch die sittlich-patriotischen Bestrebungen Einzelner (namentlich des Tugendbundes) lebhaft entzündet. Dazu kam, daß **Scharnhorst's** und **Gneisenau's** Geist in geräuschloser Weise ein von einem bessern Sinne beseeltes Heer schuf, das, ungeachtet napoleonischer Beschränkung, durch die Aufstellung des Grundsatzes der allgemeinen Heerdienstpflicht in jedem Augenblick der Reserven-Einberufung auf 150,000 Mann zu bringen war.

Mit Mühe nur konnte daher die preußische Regierung die gesteigerte Volkskraft zurückhalten, und die kühnen, wenn auch verunglückten Versuche Schill's und Braunschweig-Öl's zur Entzündung des Freiheitskampfes weckten wenigstens Deutschland einstweilen aus seinem Schlummer und ließen ihm die Möglichkeit einstiger Befreiung ahnen.

(351.) Indeß sollte sich der Völkerbezwinger sein eigenes Verderben bereiten. Angereizt theils von seiner Herrschsucht, theils von seinem Hasse gegen England, dem er nun auf einem andern Wege beikommen wollte, gedachte Napoleon nun auch über Rußland Meister zu werden, dessen Beherrscher **Alexander** sich von dem Continentalsystem losgesagt, die Herausgabe Oldenburgs und die Räumung Preußens von den sich dort sammelnden französischen Truppen verlangt und sich mit Schweden verbunden hatte.

Alle dem französischen Reiche unmittelbar und mittelbar pflichtigen Länder des Festlandes (mit Ausnahme Schwedens) mußten ihm Zuzug leisten, und so brach er mit weit über einer halben Million Krieger in dem Jahre
1812, den Niemen überschreitend, in das russische Reich (und zwar zunächst in Litthauen) ein, drang ohne großen Widerstand bis Smolensk und nach einem blutigen Kampfe daselbst weiter durch die mörderische Schlacht bei Borodino an der Moskwa bis in das Herz desselben vor und schien nach seinem Einzug in das von den Russen geräumte Moskau schon Herr des Czaarenreichs zu sein.

Da wandt' sich's —: der **Brand von Moskau**, das die Russen unter der Leitung des Gouverneurs Rostopschin in aufopfernder Vaterlandsliebe selber anzündeten, zwang den Kaiser Napoleon Friedensanträge zu machen, auf deren Annahme er vier Wochen vergebens wartete, bis der früh nahende russische Winter ihn zum verderblichen Rückzug aus Rußland nöthigte, auf welchem Hunger, Frost und Feindesschwert sein ganzes Heer vernichteten. Er selbst war schon nach dem mit schwerem Verlust erkämpften Rückgang über die Beresina seinem regellos fliehenden Heere unerkannt auf einem Schlitten vorangeeilt, um durch seine Gegenwart in Frankreich einem dort drohenden Aufstande zuvorzukommen. Die Trümmer des Heeres rettete

Marschall Ney durch seine geschickte Führung und wurde von Napoleon zum Fürsten von der Moskwa ernannt, weil er sich in der Schlacht an diesem Flusse besonders ausgezeichnet hatte.

(352.) Die weitern Folgen der französischen Niederlage entwickelten sich rasch. Schon während des französischen Rückzugs hatte der eisenfeste preußische General von York es gewagt, mit Gefahr des eigenen Kopfs eine Wendung des Schicksals der preußischen Monarchie dadurch herbeizuführen, daß er und sein Corps mit den Russen (unter General Diebitsch) den Neutralitätsvertrag von Tauroggen schloß. Zwar erklärte ihn anfänglich sein in Berlin von Franzosen noch ringsumwachter König deßhalb in die Acht; als aber Napoleon aus York's That einen Vorwand zu neuem Krieg gegen Preußen nehmen zu wollen schien, und Rußland sich, auf Stein's Betrieb, zu einem Bündnisse mit Preußen geneigt zeigte, verlegte Friedrich Wilhelm III seinen Hof nach Breslau und ordnete in allen Provinzen Rüstungen an, die besonders in der Provinz Preußen auf Stein's und York's Anfeuerung am aufopferndsten betrieben wurden.

Nach einer persönlichen Zusammenkunft beider durch den Vertrag von Kalisch verbündeten Monarchen erließ sodann Friedrich Wilhelm III 1813 (am 3. Februar) den Aufruf: „**An mein Volk!**" zu allgemeiner freiwilliger Bewaffnung. Alles eilte zu den Waffen, und wer nicht mit ausziehen konnte, bethätigte sich wenigstens mit Beischaffung der nöthigen Hülfsmittel, und im freudigsten Vertrauen gab ein Jeder in Preußen sich und seine Habe für das große Ziel der Vaterlandsbefreiung hin.

Inzwischen hatten die Russen die französischen Truppen aus den preußischen Landen zurückgedrängt und die Vereinigung mit den preußischen Waffen bewerkstelligt, worauf auch Schweden (für die Aussicht auf Norwegen) dem Bündnisse beitrat. — Als Napolon mit einem neuen Heere vom Rhein her erschien, gedachte man ihn in den Ebenen Leipzigs zu einer Schlacht zu bringen. Allein ein Vortheil desselben bei Großgörschen bewog sie, hinter die Elbe zurückzugehen und ihm Sachsen zu überlassen, wo er sogleich Dresden besetzte, den König zum Anschluß an ihn zwang und von da aus Berlin bedrohte. Diese Stadt wurde jedoch durch die Landung der Schweden und durch eine Stellung der Verbündeten bei Bautzen gedeckt.

Daher schritt Napoleon zum Angriff und gewann zwar die Schlacht bei Bautzen, fühlte aber dabei, daß er es nicht mit Kabinetten allein, sondern mit dem deutschen Volksgeiste zu thun habe, und verschaffte sich unter Vermittlung Österreichs einen Waffenstillstand, den viele deutsche Herzen anfangs mit Trauer vernahmen.

(353.) Während dieses Waffenstillstandes aber erklärte sich nicht nur England für die Verbündeten, sondern auch Österreich trat der deutschen

Sache bei, und als der Waffenstillstand abgelaufen war, sah sich Napoleon bei Dresden von den drei mächtigen Heeren der Verbündeten umstellt; er hielt aber durch einen Sieg diesen Stützpunkt fest.

Fürst Schwarzenberg befehligte die Hauptarmee, unter ihm Blücher das schlesische Heer; die Nordarmee überließ man dem Kronprinzen von Schweden, unter welchem Bülow die Preußen befehligte.

Zwar verlor Schwarzenberg nach seinem Angriff auf die Verschanzungen Napoleon's die Schlacht bei Dresden; allein dagegen folgten rasch aufeinander der Sieg Bülow's und seiner Preußen bei Großbeeren über Oudinot, der Sieg Blüchers an der Katzbach über Macdonald, der Sieg Kleist's mit den Preußen und Russen bei Culm über Vandamme, und noch ein Sieg Bülow's bei Dennewitz über Ney. Weil aber Napoleon seine Stellung bei Dresden nicht aufgeben wollte, so machte Schwarzenberg einen Linksabmarsch über das Erzgebirg nach Sachsen, Bennigsen gieng auf Dresden los, und Blücher erzwang nach seinem Rechtsabmarsch durch York's Sieg bei Wartenburg den Übergang über die Elbe und vereinigte sich mit der Nordarmee.

Da nun aber auch der Beitritt Bayerns und Württembergs zur deutschen Sache erfolgte, so gab Napoleon endlich Dresden auf und zog seine Heere bei Leipzig zusammen. Und so erfolgte
1813 **die Völkerschlacht bei Leipzig** (zwischen dem 16. und 18. October), welche Frankreichs Herrschaft über Deutschland mit Einem Male vernichtete und die deutschen Stämme wieder zu einem Brudervolke vereinigte.

Am 16. Oktober gewann Napoleon zwar die Schlacht bei Wachau und bei Lindenau; aber Blücher stellte durch seinen Sieg bei Möckern das Gleichgewicht wieder her. Am 18. erfolgte die Hauptschlacht: Napoleon wurde auf beiden Flügeln zurückgedrängt. Zwar behauptete er sich im Centrum bei Probsthaida; aber in der Nacht trat er seinen Abzug durch den Paß bei Lindenau an, den seine junge Garde Tags vorher glücklich vertheidigt hatte. — Am 19. erstürmten die Verbündeten Leipzig: Macdonald rettete sich noch über die Elbbrücke, aber Poniatowsky, durch eine voreilige Sprengung der Brücke abgeschnitten, ertrank in der Elbe. Das fliehende Heer entkam theils über Naumburg, theils über Freiburg, und als die Bayern unter Wrede bei Hanau den Napoleon aufhalten wollten, brach er mit seiner Überzahl durch und erreichte Frankreich, wo er wieder rüstete.

(354.) Die Verbündeten boten nun dem Napoleon den Frieden an, wenn er sich mit der Rheingränze begnügen wollte: aber die Verhandlungen darüber führten nicht zum Schluß, und weil er seine Rüstungen fortsetzte, so beschloßen sie, ihn in Frankreich selbst zu bekriegen. Die nächsten Folgen der Leipziger Schlacht waren nun die Befreiung des linken Rheinufers, die Auflösung des Rheinbundes, die Befreiung Hollands (durch Bülow), die Rückkehr der vertriebenen Fürsten in ihre verlornen Länder und die Übergabe der meistn deutschen, von den Franzosen besetzt gewesenen Festungen.

Die Dänen mußten im Frieden von Kiel Norwegen an Schweden gegen Schwedisch-Pommern —, Rügen an Preußen gegen Lauenburg abtreten.

Unterdessen waren auch in Spanien die französischen Heere von den mit den Spaniern verbündeten Engländern allmählig besiegt und vertrieben worden, und bereits stand **Wellington** nach seinem Siege bei Vittoria in Frankreichs Gränzen, als auch die Heere der Verbündeten, und zwar das Hauptheer unter Schwarzenberg bei Basel, das Heer Blücher's bei Mannheim, Caub und Coblenz in der Neujahrsnacht des J. 1814 über den Rhein in Frankreich eindrangen.

Dem Siege Blücher's bei Brienne folgten zwar seine Unfälle bei Champaubert, Montmirail und Chateau Thierry, und Schwarzenberg's Mißgeschick bei Montereau. Allein Blücher's darauffolgender Sieg bei Laon und Schwarzenberg's Sieg bei Arcis sur Aube machte alles wieder gut.

Nun suchte Napoleon durch eine Wendung nach dem Rhein die Verbündeten von weiterem Vorrücken abzulocken; allein diese ließen sich nicht irre machen, sondern drangen nach einem neuen Siege Blücher's bei La Fère Champenoise ungesäumt gegen die Hauptstadt vor, und der Erstürmung des Montmartre folgte der siegreiche Einzug der Verbündeten in Paris (den 31. März), darauf die Absetzung Napoleon's und seine Verweisung nach Elba, die Wiedereinsetzung der Bourbonen, durch die Charte Ludwig's XVIII eine neue Verfassung und im Pariser Frieden vom 30. Mai die Zurückführung Frankreichs auf die Gränzen von 1792.

Desgleichen wurde von den Verbündeten auch dem Papste, der bereits das französische Concordat widerrufen und Frankreich verlassen hatte, der Kirchenstaat wieder zurückgegeben; auch das übrige Italien kehrte unter seine rechtmäßigen Fürsten zurück, mit Ausnahme Neapels, das dem Murat verblieb, weil er gegen die Franzosen seine Hülfe geboten hatte.

(355.) Während hierauf die Monarchen im Wiener Congreß die Angelegenheiten Europa's zu ordnen beschäftigt, aber in der polnischen und sächsischen Frage so uneinig waren, daß die Coalition der Mächte zu zerfallen drohte, faßte Napoleon — im Vertrauen darauf, so wie auf die unterdeß in Frankreich eingetretene Unzufriedenheit mit den Bourbonen (welche die Charte zu umgehen beschuldigt wurden), und aufgefordert von seinen Anhängern — seinen Entschluß. Er verließ heimlich die Insel Elba und landete plötzlich am 1. März 1815 zu Cannes in Frankreich, wo ihm das mit Begeisterung allenthalben ihm zufallende Heer am 20. März 1815 den Einzug in die Tuilerien und die schnelle Wiederherstellung des Kaiserthums möglich machte, da Ludwig XVIII nach Gent geflüchtet war.

Doch von den europäischen Mächten in die Acht erklärt, erlag er schon nach hundert Tagen den wieder über den Rhein rückenden Heeren der Verbündeten, indem er in der **Schlacht bei Waterloo** (oder Belle Alliance) am 18. Juni von Wellington und Blücher so gänzlich geschlagen

wurde, daß er, nach Paris zurückgekehrt, allen seinen Ansprüchen auf Frankreich zu Gunsten seines Sohnes entsagte. Bei der Annäherung der Verbündeten aber entfloh Napoleon nach Rochefort, wo er sich nach Amerika einschiffen wollte, aber von den Engländern daran verhindert wurde, und sich ihnen mit Hoffnung auf Englands Schutz ergab. Statt dessen aber wurde er als Europa's immerwährender Gefangener nach der Insel St. Helena (mitten im atlantischen Ocean) gebracht und der Bewachung der Engländer überlassen.

Dort hat Klima und Thätigkeitsmangel seinen Körper, Gram über seinen Sturz und Ärger über die wachsame Behandlung von Seiten des englischen Gouverneurs Hudson Lowe, vielleicht auch theilweise Erkenntniß seiner Irrungen seinen stolzen Geist gebeugt, so daß er nach sechsjähriger Seelenpein am 5. Mai 1821 starb.

Durch den zweiten Pariser Frieden (20. Nov. 1815) wurde Frankreich auf die Gränzen von 1790 beschränkt, zu 700 Mill. Francs Kriegsentschädigung, so wie auf 5 Jahre zur Aufnahme eines Bundesheeres in 17 Gränzfestungen verpflichtet, und das Königthum der Bourbonen unter Ludwig XVIII wiederhergestellt, die Familie Bonaparte aber bei Todesstrafe aus Frankreich verbannt.

(356.) Die europäischen Staatenverhältnisse aber wurden durch die **Wiener Congreßacte** neugeordnet, wiewohl in zu geringer Anerkennung der Leiden und Thaten der Völker, und namentlich in Betreff Deutschlands in einer Weise, die dem Vaterlandsfreunde nicht genügen konnte, indem z. B. der Antrag Preußens, „Lothringen und Elsaß sammt Straßburg wieder mit Deutschland zu vereinigen", an dem Widerstande Rußlands und Englands scheiterte, welchen die Ruhe Europa's durch ein starkes Frankreich gewährleistet schien! — Frankreich selbst aber hat weder durch die Greuel seiner Revolution, noch durch die Siege und Triumphe seines Militärdespotismus, noch durch die Künste der Restauration und was dieselben nach sich zogen, die Wohlfahrt erlangen können, die es erstrebte.

Der Wiener Congreßacte gemäß wurde Österreich durch Illyrien, Dalmatien, die Lombardei, Venedig, Tyrol, Salzburg, das Inn- und Hausruckviertel —; Preußen durch die jetzigen Provinzen Niederrhein, Westfalen, Sachsen und Posen, auch Schwedisch-Pommern nebst Rügen (gegen Lauenburg) —, Hannover, als neues Königreich, durch Ostfriesland —; Bayern durch Würzburg, Aschaffenburg, Ansbach, Bayreuth und die Rheinpfalz —; Hessen durch Fulda vergrößert; — Weimar, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz wurden zu Großherzogthümern erhoben; Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen und Lübeck als freie Städte anerkannt; — sämmtliche (38) deutsche Staaten in dem **deutschen Bund** vereinigt, welcher (repräsentirt durch den Bundestag zu Frankfurt) die äußere und innere Sicherheit Deutschlands als eines Ganzen, gegenüber den andern europäischen Staaten, sich zum Zwecke setzte; — im Übrigen an Rußland der größte Theil des Herzogthums Warschau als ein Königreich Polen überlassen; Krakau zum Freistaat erklärt; Belgien und Holland zu einem Königreich der

Niederlande verbunden, das der ehemalige Statthalter von Holland Wilhelm I erhielt; die Vereinigung Norwegens mit Schweden wurde anerkannt; der Schweiz drei neue Cantone (Wallis, Genf und Neufchatel) und beständige Neutralität zugesprochen; Neapel, wo Murat seine unbesonnene Schilderhebung gegen Österreich mit dem Tode büßte, an die Bourbonen zurückgegeben; Parma, Piacenza und Guastalla der Gemahlin Napoleon's, Maria Luise, zugetheilt. Das Königreich Sardinien wurde mit Genua und Savoyen vergrößert und der Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, als Schwiegersohn des Königs Max I von Bayern unter dem Titel eines Herzogs von Leuchtenberg mit dem bayerischen Fürstenthum Eichstädt bedacht; Toscana dem Erzherzog Ferdinand, Modena dem Erzherzog von Este, Franz IV, gegeben. Den Engländern wurde das Königreich Hannover, der Besitz von Malta und Helgoland, sowie mehrerer französischen und holländischen Colonieen, insbesondere des Cap's, deßgleichen das Protectorat über die jonischen Inseln bestätigt.

Kap. 84. Die europäischen Ereignisse von 1815 bis 1830.

(357.) Der von den Monarchen Österreich's, Rußlands und Preußens 1815 gestiftete **heilige Bund**, dem nachher alle übrigen Staaten, mit Ausnahme Englands und des Kirchenstaats beitraten, verpflichtete seine Mitglieder zu einer dem Evangelium gemäßen Regierung ihrer Unterthanen und zu gegenseitigem, auf christlicher Liebe gegründetem Beistande. In diesem Acte lag das offene Zeugniß, daß die Fürsten in den vorübergegangenen Weltereignissen die Gerichte Gottes und seine wunderbare Hülfe, so wie zugleich die Nothwendigkeit erkannten, dem Geiste des Evangeliums auch in der Politik Raum zu geben und einerseits dem widerstrebenden Geiste des, alle göttliche und menschliche Ordnung unterwühlenden, Unglaubens Einhalt zu thun, anderseits aber auch die Rechte der Beherrschten in Gerechtigkeit und Wahrheit stets heilig zu halten. — Seit dem Achener Monarchen-Congreß, 1818 (der auf Frankreichs Bitten in die Räumung dieses Landes von den Heeren der Verbündeten willigte) wurde auch Frankreich in diesen Bund aufgenommen; Amerika aber blieb stets ohne Antheil daran.

Die gleichen bittern Erfahrungen hatten auch in den Herzen der Völker eine tiefe Erschütterung bewirkt und dadurch ein ähnliches Bedürfniß in Vielen nach Umkehr zu dem im Christenthum liegenden Heil geweckt. Man fieng an, sich des Unglaubens zu schämen und wieder Gott in Christo die Ehre zu geben, und indem das in seinen weltlichen Besitz wieder eingesetzte (übrigens die Beschlüsse des Wiener Congresses nicht anerkennende) Papstthum in seiner Weise durch Concordate mit den Fürsten, durch Wiederaufrichtung seiner älteren Kircheninstitute, hauptsächlich durch Wiederherstellung des Jesuitenordens, seinen frühern Einfluß auf die Völker wieder zu gewinnen und den Glauben seiner Angehörigen zu beleben strebte, fieng auch der durch das Reformationsjubelfest 1817 tief angeregte Protestantismus an, durch die schriftgemäße Verkündigung der

Lehre vom Kreuz, durch vermehrte Bibelverbreitung, durch erweiterte Missionsthätigkeit in der Heidenwelt und durch neue Anstalten christlicher Liebe und Barmherzigkeit (Kinderrettungshäuser, Kleinkinderschulen, Diakonissenstifte rc.) das frisch erwachte Glaubensleben zu befördern.

(358.) Der größere Theil der Völkermassen war jedoch zunächst bloß auf die Verbesserung seiner äußern Zustände bedacht, und die Erfahrung, daß die Revolution trotz der Zerstörung so vieles Guten und der Verbreitung so vieles Bösen, auch viele Schäden theils aufgedeckt, theils getilgt habe, ließ nun die Meisten das Heil der Menschheit vorzugsweise von einer Veränderung der Staatsverfassungsform hoffen. Die verbündeten Mächte selbst erkannten in dem auf einer Verbindung der Fürsten- und Volksrechte beruhenden constitutionellen Monarchismus, nach welchem die Regierungsgewalt an die Zustimmung der Landstände oder Volksabgeordneten gebunden, doch aber auch die Würde des Königsthums gewahrt ist, das für die reifen Völker Europa's geeignete Regierungssystem.

Demgemäß traten in vielen Staaten (großentheils nach dem Muster der französischen Charte von 1814) Constitutionen in mannigfaltigen Formen in's Leben und mit ihnen vieles Gute, aber natürlich nicht gleich Alles, was die Ungeduld der für politische Verbesserungen begeisterten Idealisten erwartete, am wenigsten das, was versteckter Demokratismus und Republikanismus mit um so größerer Hoffnung auf Erfolg erstrebte, je mehr die Nachbesserungen jenes neuen europäischen Staatsgrundgesetzes selbst von der Mangelhaftigkeit desselben zeugten, und bereits da und dort mehr oder weniger offene Rückstrebungen zur unumschränkten Monarchie und Hierarchie sich kund thaten.

(359.) Denn noch war der, schon an sich durch die neue Ordnung der Dinge nicht befriedigte Geist neuernder Bewegung in Vielen nicht zur Ruhe gekommen, und ehe man sich's versah, brach das verborgene Feuer wieder aus und bewirkte zunächst in den romanischen Ländern — und zwar 1820—
1821 in Spanien und Portugal, in Neapel und in Piemont heftige Revolutionen.

In **Spanien** hatte Ferdinand VII die von den Cortes 1812 gegebene freie Verfassung aufgehoben und die absolute Königsgewalt, sowie die alten Kircheninstitutionen sammt der Inquisition und den Jesuiten wieder hergestellt: daher bewirkte die durch Verfolgung vermehrte Partei der Freigesinnten einen Aufstand des zur Unterwerfung der abgefallenen südamerikanischen Provinzen bestimmten Heeres, das nun unter Quiroga und Riego den König zur Annahme der Cortesverfassung nöthigte. — In **Portugal** wurde Johann VI durch einen Militäraufstand in Oporto gezwungen, aus Brasilien nach Spanien zurückzukehren, um eine Cortesconstitution zu beschwören, und als dem Tochterlande Brasilien das Begehren nach gleichen Rechten verweigert wurde, fiel es vom Mutterlande ab, und gab sich eine eigene Constitution und Johann's ältestem Sohne

Pedro, der sie annahm, den Kaisertitel. — In **Neapel** zwangen die nach der Einheit Italiens strebenden republikanisch gesinnten Carbonari unter Pepe den König Ferdinand VI zur Annahme der spanischen Constitution, und in Piemont hatte der Carbonarismus dasselbe Ziel.

Bald freilich führte der Congreß von Laibach 1821 durch österreichische Heere in Italien, und der Congreß von Verona 1822 durch ein französisches Heer (unter dem Herzog von Angoulême) in Spanien durch die Belagerung von Cadix die alte Ordnung zurück; doch Portugal erfuhr noch verschiedene Wechsel, bis Don Pedro, der 1829 auf die Regierung in Brasilien zu Gunsten seines Sohnes verzichten mußte, im Kampfe mit seinem Bruder Don Miguel den portugiesischen Thron für seine Tochter Maria da Gloria sicherte.

Sogar in Rußland — wo übrigens Alexander durch Handels- und Gewerbserleichterungen und durch Aufhebung der Leibeigenschaft in den Ostseeprovinzen den Anfang zu Verbesserungen gemacht, so wie auch dem Königreich Polen durch eine Verfassung eine freiere Bewegung gegeben hatte, — traten nach dem unvermutheten Tod dieses milden Kaisers bei dem nun eintretenden Thronwechsel i. J. 1825
Versuche einer Revolution hervor, nach deren schneller und fester Unterdrückung der neue Kaiser **Nicolaus** in einem Kriege mit Persien nach der Eroberung von Eriwan und Tauris (durch Paskéwitsch) im Frieden 1828 einen Theil dieses Landes bis an den Araxes und Ararat und freie Schifffahrt auf dem kaspischen Meere erwarb.

(360.) Dasselbe Jahr sah auch die **Befreiung Griechenlands**, welches 1828
nach einem sechsjährigen Heldenkampfe (1821—1827) das fast vierhundertjährige Joch der Türkei abschüttelte und in ein von den Großmächten Europa's gewährleistetes Königreich verwandelt wurde, dessen Krone dann 1832 an den Prinzen Otto von Bayern gegeben ward.

Schon lange her hatte nämlich Griechenland nach der Befreiung vom türkischen Joche gestrebt. Die durch Michael Obrenowitsch mit Rußlands Hülfe erkämpfte Befreiung Serbiens (1817) ermuthigte die Griechen, durch Stiftung der Hetärie unter **Alexander Ypsilanti** einen Aufstand in der Moldau und Walachei zu versuchen, der aber, da Rußland seinen Beistand versagte, von den Türken unterdrückt wurde. Eine gleichzeitige Erhebung der Mainotten aber unter **Mauromichali** in Morea verbreitete sich wegen der Grausamkeit, womit die Türken sich an den ruhig gebliebenen Griechen rächten, über ganz Griechenland, ermöglichte dem griechischen Nationalcongreß zu Epidaurus 1822 die Erklärung der Unabhängigkeit Griechenlands und die Aufstellung einer freien Verfassung und führte unter dem Zuströmen europäischer Philhellenen zunächst zur Befreiung der Inseln Ipsara, Hydria und Spezzia.

Selbst zu schwach, die Bewegungen zu bewältigen, übertrug der Sultan Mahmud II dieses Geschäft dem obgedachten Vicekönig von Ägypten, dessen Sohn **Ibrahim** 1825 auf Morea landete und nach der Eroberung von Missolunghi 1826 (das von Marko **Bozzäris** auf das heldenmüthigste vertheidigt worden war), unter-

stützt von der Uneinigkeit der Griechen, einen wahren Vernichtungskrieg führte, bis England (unter Canning) im Verein mit Rußland und Frankreich die Freilassung Griechenlands von der Pforte forderte, und, als diese verweigert wurde, ein „unversehenes Ereigniß", nämlich die Seeschlacht bei Navarin 1827, in welcher Codrington die ägyptisch-türkische Flotte vernichtete, desgleichen die Landung eines neuen französischen Befreiungsheeres — den Ibrahim Pascha 1828 zur Rückkehr nach Ägypten nöthigte, worauf die Londoner Conferenz die Freiheit Griechenlands aussprach, aber die nördliche Gränze des neuen Königreichs nicht weiter als bis zur Linie von Arta bis Volo bestimmte, damit es nicht zu mächtig werden möchte.

(361.) Zu derselben Zeit führte Sultan Mahmud (der nach Vernichtung der Janitscharen sein Heer und Reich auf europäischen Fuß einzurichten anfieng), durch die Weigerung, seine im Bukarester Frieden und im Vertrag von Akjerman gegen Rußland eingegangenen Verpflichtungen gehörig zu erfüllen, den russisch-türkischen Krieg herbei, in welchem die Russen, nach Eroberung von Braila und Varna, sowohl in Asien unter Paskéwitsch 1828 bis Erzerum, als auch in Europa nach Überschreitung des Balkans unter Diebitsch bis Adrianopel vordrangen, so daß die fernere Existenz der Pforte nur von dem Willen des Kaisers Nicolaus abhieng. Aber seine Mäßigung bewilligte im Jahre
1829 den Frieden zu Adrianopel, worin Rußland übrigens den Besitz der Donauinseln im schwarzen Meere, nebst andern Gebieten und Vortheilen (darunter die Befestigung seiner Schutzherrlichkeit über die Moldau und Walachei), so wie zugleich für alle andern Mächte die freie Durchfahrt der Handelsschiffe durch den Bosporus und durch die Dardanellen errang.

In eine gleiche Gefahr wurde zwei Jahre darauf die Pforte von einer andern Seite versetzt, indem Mehemed Ali (der seit 1811 nach Unterdrückung der Mameluken fast unabhängig über Ägypten herrschte) durch Ibrahim's Sieg bei Konieh über die Truppen seines Lehnsherrn Syrien an sich riß und Constantinopel bedrohte. Zwar gebot ihm nun ein russisches Heer Stillstand, aber ein Vergleich mit dem Sultan bestätigte ihm 1833 den geraubten Besitz (den er aber 1840 nach der Zerstörung von Acre durch die englisch-österreichische Flotte wieder aufgeben mußte.)

Kap. 85. Die Julirevolution in Frankreich und ihre Wirkungen auf das übrige Europa.

(362.) Kaum schienen diese verschiedenartigen Bewegungen bewältigt und die europäischen Angelegenheiten wieder geordnet zu sein, als in Frankreich Karl's X und seiner Minister unbesonnene Verletzung der Charte
1830 die Julirevolution und durch sie auch in andern Staaten den Geist gewaltsamer Umwälzungen abermals entfesselte.

Obgleich Ludwig XVIII nach der von ihm gegebenen Charte zu regieren suchte, so traten doch die alten Parteien — die Ultraroyalisten, Napoleonisten und Republikaner — mit ihren Strebungen unverdeckt hervor und versetzten sein Regierungssystem in Schwanken. Die Ermordung des Herzogs von Berry, als des vorausbestimmten Thronerben (durch Louvel 1830), trieb den König zur Wahl eines royalistischen Ministeriums, das im Streben nach Zurückführung des alten französischen Königthums, wie es vor 1789 war, jene vom Congreß in Verona beschlossene Restauration in Spanien ausführte (§. 359). — Nach Ludwig's Tod ließ sich sein Bruder und Nachfolger **Karl X** (1820—30) allmählig zu einer royalistischen Reaction (durch Herstellung der Censur, Auflösung der Nationalgarde, Beiziehung der Jesuiten, Wahl des Ministeriums Polignac) bestimmen und rief dadurch ein auch in der Volkskammer ausgesprochenes Mißtrauen hervor, das er vergeblich durch den Feldzug von Algier beschwichtigen zu können hoffte. Da nun selbst die **Eroberung von Algier** (1830) keine günstigen Kammerwahlen bewirkte, so erließ er drei verhängnißvolle Ordonnanzen (zur Unterdrückung der Presse, Auflösung der Kammer und Abänderung der Wahlform), welche ihm nach einem dreitägigen Kampf der königlichen Truppen gegen die unter Lafayette rasch zusammengetretene Nationalgarde (27—29. Juli) die Krone kosteten, der er zu Gunsten des Herzogs von Angoulême, und dieser dann zu Gunsten seines Sohnes, des Herzogs von Bordeaux (von den Legitimisten Heinrich V genannt) am 2. August 1830 entsagte und sich in's Exil begab, worin er (zu Görz) 1836 starb.

(363.) Der Verbannung Karl's V und seiner Familie aus Frankreich folgte die Erhebung der Familie Orleans auf den französischen Thron, indem die Constitutionellen, welche in jenem kurzen Revolutionskampfe die Oberhand über die Karlisten und Republikaner erhalten hatten, den Sohn des in der ersten Revolution (1793) guillotinirten, von einem Bruder Ludwig's XIV abstammenden Herzogs von Orleans unter dem Namen **Ludwig Philipp** zum erblichen König der Franzosen erklärten und eine neue Charte aufstellten, die derselbe am 7. August beschwor.

Die französische Julirevolution hallte zunächst (im August 1830) in den belgischen (katholischen) Provinzen des durch die Wiener Congreßacte künstlich zusammengesetzten Königreichs der Niederlande wieder. Von Brüssel ausgehend, führte der allgemeine Aufstand zum Abfall vom Hause Oranien, worauf die Conferenz in London, um den Einmarsch der Franzosen zu verhüten, die Trennung Belgiens von Holland bewilligte und ein neutrales Königreich **Belgien** schuf, welches 1831
Prinz Leopold von Sachsen-Coburg erhielt, aber von Holland erst nach einem vergeblich erneuerten Kampfe, den der Einmarsch der Franzosen und die Eroberung der Citadelle von Antwerpen beendigte, und nach langen Unterhandlungen (1839) anerkannt wurde.

In der Runde, welche diese Revolution machte, kam nun Polen an die Reihe, das im Warschauer Aufstand (Nov. 1830) den Vicekönig Constantin vertrieb und sich im Verlaß auf Frankreich von Rußland lossagte. Anfangs setzte Szrynecki den unter Diebitsch über den Bug

her einrückenden Russen siegreichen Widerstand entgegen; als er aber im Verzweiflungskampfe bei Ostrolenka unterlag und der über die Weichsel heranrückende Paskéwitsch Warschau erstürmte, wurde Polen
1832 durch das organische Statut dem russischen Reiche einverleibt, erhielt jedoch eine eigene Verwaltung.

Auch in Parma, Modena und im Kirchenstaat erfolgten 1830 Aufstände des „jungen Italiens": sie wurden jedoch bald unterdrückt. Die Schweiz aber, worin ähnliche Unruhen zu innerstem Zerwürfniß führten, wurde nun der Herd der Demagogie und darum Gegenstand europäischer Aufsicht.

(364.) Sogar in Deutschland that sich der Geist der Unruhe in gewaltsamen Ausbrüchen kund. Für die deutschen Staaten hatte nämlich der 13. Artikel der Bundesacte landständische Verfassungen in Aussicht gestellt, indem man erkannte, daß es Zeit sei, der absoluten Macht, welche am Ende für Regierende, wie für Regierte gleich verderblich ist, wohlbemessene Gränzen zu setzen, und solche Formen zu geben, welche, von keiner Willkühr verletzlich, „den Fortschritten künftiger Geschlechter zugänglich blieben." Schon 1815 gab sich Nassau, 1816 Weimar, 1818 Bayern und Baden, 1819 Württemberg, 1820 Hessen-Darmstadt eine mehr oder weniger der französischen nachgebildete Constitution.

Da aber andere Staaten zögerten und dadurch die Vermuthung aufkommen ließen, daß man fürchte, den Volksfreiheiten zu viel Feld eingeräumt zu haben, so entstanden geheime Vereine, deren Entdeckung durch die Ermordung Kotzebue's (1819) veranlaßt wurde. Die strengen Maßregeln nun, welche zu ihrer Unterdrückung genommen wurden, schienen die Ruhe zu sichern. Aber der Einfluß und das Beispiel der französischen Julirevolution wirkte auch in Deutschland nach und brachte unter Hinzutritt örtlicher Ursachen unversehens in verschiedenen Theilen Deutschlands Unruhen hervor, welche in Braunschweig die Vertreibung des Herzogs Karl und die Erhebung seines Bruders Wilhelm (von Braunschweig-Oels) — in Sachsen und in Hessen-Cassel die Einsetzung eines Mitregenten, — in Hannover die Ernennung eines Vicekönigs, — in allen diesen Ländern aber die Einführung einer Constitution zur Folge hatten. Hierauf gab auch Preußen, das durch vorbereitende, die Vereinigung von Kraft und Intelligenz bezweckende Einrichtungen (Landwehrverfassung, erneuerte Städteordnung, Ablösung grundherrlicher Lasten, Beiziehung des Adels zur Besteuerung, hohe Ausbildung des Unterrichtswesens &c.) auf eine allmählige Lösung seines Versprechens ausgieng, eine Provinzialständeverfassung, und selbst Österreich erneuerte 1832 wenigstens seine alten Landstände.

Kap. 86. Die Zeit von 1332 bis 1850.

(365.) Noch aber war das Wort nicht gefunden, das den unbefriedigten Geist der nach größern Gewährschaften der Freiheit verlangenden Völker beruhigen, und die rechte Einigung sich widerstrebender und von Natur doch zusammengehöriger Elemente zu befestigen im Stande gewesen wäre: das Hambacher Fest 1832 und das Frankfurter Attentat 1833 wies deutlich auf noch verborgene Schäden hin, zu deren Heilung weder die Teplitzer, noch andere Besprechungen, noch die Wiener Conferenzen das rechte Mittel fanden. Doch standen die herrschenden Glieder des deutschen Bundes, von Metternich's Geist geleitet, im engsten Einverständniß unter einander, und auch die genaue Verbindung der europäischen Ostmächte, wie nicht minder das Einvernehmen fast sämmtlicher Fürstenhöfe Europa's schien die allgemeine Ruhe auf weit hinaus zu verbürgen.

Zu dieser Ruhe in Europa trug die Politik Ludwig Philipp's das Meiste bei. Derselbe hatte es seit dem Antritt seiner Regierung seine Hauptsorge sein lassen, im Innern gegen den Widerstand der Legitimisten, Bonapartisten und Republikaner durch das System des Juste milieu (der rechten Mitte) seinen „Bürgerthron" festzustellen, im Äußern durch das (jedoch von ihm selbst einigemal verletzte) Princip der Nichtintervention, so wie durch gewandte Niederhaltung der umwälzungssüchtigen Parteien das Zutrauen der europäischen Mächte zu gewinnen und dadurch den Weltfrieden zu erhalten. Dadurch aber verlor er bei einem großen Theile seines Volkes an Popularität und war selbst vielfachen Meuchelangriffen auf sein Leben ausgesetzt, denen er jedoch stets glücklich entgieng. Mehr und mehr aber verwandelte sich der Kampf der Parteien in einen Principienkampf, der früher oder später eine gefahrvolle Entscheidung besorgen ließ.

(366.) So uneinig aber die Parteien unter sich in Frankreich waren, so einig waren sie, als das Ministerium Thiers in ihnen im Jahre 1840 das alte Gelüsten nach der Rheingränze wieder belebte. Nie seit Armin's Tagen sah dann aber auch Deutschland seine Fürsten und Völker einiger und inniger unter einander verbunden, so daß man seitdem glaubte hoffen zu können, daß, wenn die Deutschen in solcher Einigkeit verharren und die angemessenen Bürgschaften echter Freiheit vollends erringen würden — Bürgschaften, zu deren Gewährung auch Preußen durch seinen ersten allgemeinen Landtag 1846 einen Vorschritt that —, alsdann an der Wiederherstellung der ehemaligen Größe Deutschlands, und zwar in geläuterter, verklärter Weise nicht würde zu zweifeln sein. Denn wem anders könnte die Aufgabe, das continentale Europa im friedlichen Gleichgewicht zu erhalten und in diesem Welttheile die

ewigen Gesetze des Rechts und eine auf christlich-sittlichem Grunde ruhende Politik zu handhaben und zu bewachen, näher gestellt sein, als einem wiedergebornen, in allen seinen großen und kleinen Gliedern einigen Deutschland, und welches weite Feld des edelsten weltgeschichtlichen Einflusses liegt vor ihm, selbst nach Außen, offen, wenn es — bei seiner verhältnißmäßigen Menge an christlich-erzogenen, fleißigen und genügsamen Menschen — sich seines hohen Berufs, das Licht des Evangeliums und mit demselben Cultur und Gesittung über die Erde zu verbreiten, immer völliger und klarer bewußt würde, als es bis jetzt geschehen.

Daß Deutschland sowohl, als auch alle Völker sich ihrer hohen Bestimmung in der rechten Weise bewußt werden möchten, muß daher der Wunsch aller Vaterlands- und Menschenfreunde sein. Aber nur in Staaten, in welchen begriffen wird, daß einzig und allein Gerechtigkeit und Gehorsam des Glaubens Thron und Volk erhält und erhöht, da blühet überall der Segen Gottes auf, und die Früchte dieses Segens werden desto reicher und köstlicher sein, jemehr jene Gerechtigkeit aus der Erkenntniß Dessen fließt, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

(367.) Während aber in einer dreißigjährigen Friedensperiode Kunst und Wissenschaft in steigendem Fortschritt —, Handel und Gewerbe durch großartige Erfindungen (Dampfschiffe, Eisenbahnen rc.) in mächtigem Aufschwung begriffen waren, und die Sonne der „Aufklärung" und Völkerbildung glückverheißend ihrem Zenith entgegenzugehen schien, hatte man über dem Streben nach Mehrung und Erweiterung der Volksfreiheiten von der einen — und nach Verkümmerung und Beschränkung derselben von der andern Seite — sowohl in den obern als untern Schichten der Gesellschaft das Eine, was Noth thut, zu viel außer Rechnung gelassen, und selbst diejenigen, die es kannten und ernstlich förderten, hatten in dem ihnen Anvertrauten nicht Treue genug bewiesen. Und da einerseits die Propaganda falscher Freiheit in Staat und Kirche — zugleich vorwärts getrieben vom zunehmenden Pauperismus und Proletariat — mit wohlberechneter Kühnheit in allen Landen ihre Minen legte, und sich durch keine Repressivmittel behindern ließ, anderseits auch da und dort ein absolutistisches oder zum Absolutismus geneigtes Regiment selbst manchen wohlbegründeten Bedürfnissen eine allzukarge Rechnung trug: so sahen Tieferblickende schon lange her einen Wendepunct voraus, in welchem durch die Schuld aller Theile der erkünstelte Bau des Völkerglücks zusammenfallen und in den kommenden Gerichten auf eine gewisse Zeit lang selbst der Bestand der höchsten Lebensgüter in Frage gestellt werden könnte. Nur dachte Niemand, daß dieser Wendepunct so bald und so plötzlich eintreten, ja daß der Anfang jener Wehen und Erschütterungen das Jahr
1848 schon sein könnte, die für Europa eine neue Zukunft heraufzuführen schienen.

Aus den Kämpfen der Opposition — in Italien gegen Kabinetsregierung, Jesuitismus und Fremdherrschaft; in Frankreich gegen Scheinconstitutionalismus, Bestechung und Preßverfolgung, — hervorgehend, brach der alte Revolutionsgeist, genährt von den Wühlereien des Communismus und Socialismus, des Republikanismus und Nationalismus von Neuem mit einer Macht aus, daß er, einem reißenden, aus seinen Ufern getretenen Strome gleich, in der französischen **Februarrevolution** den Juliusthron umstürzte und, über Deutschland und Italien sich wälzend, allenthalben die Grundlagen der politischen und sittlichen Ordnung zerstörte oder unterwühlte, bis sich seine wildempörten Wogen an den „ehernen Mauern" Rußlands brachen.

(368.) Es geschah nämlich, daß in **Frankreich** an die Stelle des constitutionellen Königthums eine allen Parteien unerwartete Republik trat, und der Communismus und Socialismus mit seinem täuschenden Wahlspruch „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" ein kopfloses Regiment führte und nach der Constituirung einer Nationalversammlung ein Arbeiteraufruhr den „vierten" Stand zur Herrschaft zu bringen suchte, worauf nur eine Militärdictatur die „Rothen" niederschlagen konnte, und dann die Wahl Louis Bonaparte's, eines Neffen des ehemaligen Kaisers Napoleon, zum Präsidenten, die republikanische Verfassung ordnete. — In der gleichen Zeit waren in Italien, Deutschland und Ungarn, nicht ohne geheime Leitung der Propaganda des „jungen Europa", ungestümme Volksbewegungen entstanden und hatten im Namen des „Fortschritts" die ungemessensten Freiheitsforderungen gestellt und durchgeführt.

In Italien waren die Erschütterungen besonders mächtig: Sicilien erhob sich gegen Neapel und wurde nur mit Mühe wieder unterworfen; in Rom, wo Papst Pius IX gleich bei seiner Stuhlbesteigung liberale Institutionen gegeben hatte, rissen die Demokraten die Herrschaft an sich, so daß der Papst nach Gaëta flüchten mußte, bis die republikanischen Bajonette Frankreichs selber die römische Pöbelrepublik bezwangen und dem Papste die Rückkehr ermöglichten.

Auch in andern italienischen Staaten erhob sich das Volk, und selbst im lombardisch-venetianischen Königreiche nöthigten die Demokraten die österreichischen Besatzungen zum Abzug, worauf der König von Sardinien sich zu einem Krieg gegen Österreich verleiten ließ, um sich zum Herrn von ganz Oberitalien zu machen. Allein er wurde durch die Feldherrnkunst des greisen Helden Radetzky und durch die Tapferkeit des österreichischen Heeres bei Custozza und Novara besiegt und zu einem nachtheiligen Frieden mit Österreich genöthigt. Längeren Widerstand leistete Venedig, mußte aber, durch Noth und innere Zwietracht gedrungen, sich seinem alten Herrn wieder ergeben.

(369.) In Deutschland forderte man zuerst in *Baden*, wo schon seit einer Reihe von Jahren der „*Fortschritt*" die allgemeine Losung war, nächst Preßfreiheit, Schwurgericht und Bürgerwehr ein „*deutsches Parlament*" als Volkshaus neben dem Bundestag, und wie ein Lauffeuer giengen von Staat zu Staat dieselben Forderungen, die alsdann durch Berufung der liberalen Führer in die Ministerien leicht in's Werk gesetzt wurden.

Es folgten nun die Aufstände in *Wien* und in *Berlin* mit den daraus hervorgehenden *März-Errungenschaften* und nachherigen *constituirenden Sonder-Nationalversammlungen* in diesen beiden Hauptstädten: — der Zusammentritt der deutschen *Nationalversammlung* in *Frankfurt a. M.*, die Bildung einer provisorischen *Centralgewalt* für das gesammte Deutschland und die Erwählung des Erzherzogs *Johann von Österreich* zum Reichsverweser und die *Abschaffung des Bundestags*.

Aber durch die Ablehnung einer Vereinbarung mit den Fürsten und durch die Erklärung der *Volkssouverainetät* betrat das Parlament einen so abschüssigen Boden, daß es zum Zerrinnen aller politischen Zukunftsträume kommen — und, als die Demokratie sich mehr und mehr der Anarchie näherte, die beginnende Reaction zur Auflösung dieser Versammlung, so wie zur gewaltsamen Unterdrückung aller anarchischen Bewegungen führen mußte.

Die wichtigsten Momente aus dieser Periode der deutschen Bewegung sind: die von diesem deutschen Parlamente unterstützte *Erhebung von Schleswig-Holstein* und der daraus mit Dänemark entstandene Krieg; der furchtbare *Aufstand der Ungarn* und die *slavischen* Bewegungen; der *Wiener Barricadenkampf* und seine Beendung durch die Erstürmung der Hauptstadt; die Verlegung der constituirenden Reichsversammlung in Wien nach *Kremsier*. — Die Auflösung der constituirenden Reichsversammlung in Berlin durch das Ministerium *Brandenburg-Manteuffel* und Neuconstituirung der Volksvertretung; die Abtretung der Regierung Kaiser Ferdinand's an seinen Neffen *Franz Joseph*, die Auflösung des constituirenden Reichstags in Kremsier und Ertheilung einer neuen *centralisirenden Verfassung* für den Gesammtstaat Österreich; die Aufstellung der sogenannten „*Grundrechte*" *der deutschen Nation* und Vollendung der „*Reichsverfassung*" durch das Frankfurter Parlament; die Übertragung der *Erbkaiserwürde* an den König Friedrich Wilhelm IV von Preußen und die Ablehnung derselben; darauf nach dem Vorgange Österreichs die Zurückberufung der Abgeordneten der größern Staaten aus dem Frankfurter Parlament; — sodann die angeblich zu Gunsten der Reichsverfassung unternommenen *Aufstände der Demokraten* in *Sachsen*, in einem Theile von *Rheinpreußen*, in der *Pfalz* und in *Baden*; die *Auflösung des Frankfurter Parlaments* und die Übersiedlung der *Linken* nach Stuttgart, wo das *Rumpfparlament* eine Reichsregentschaft aufstellte, aber zur Auflösung gezwungen wurde, während die Bekämpfung des sächsischen, pfälzischen und badischen Aufstandes *durch preußische Heere* dem ohnedieß in sich uneinigen und rathlosen Treiben der Anarchie in Deutschland ein Ende machte.

(370.) Nachdem die Lombarden, welche von dem nach Vergrößerung strebenden König *Karl Albert* von Sardinien unterstützt wurden, durch die §. 368 erwähnten Siege *Radetzky's* wieder unterworfen waren, konnten sich mit der endlichen *Niederkämpfung des Aufstandes der Un-*

garn durch die österreichischen und russischen Heere (nach dem Siege bei Temeswar und durch Görgey's unerwartete Capitulation) auch im Osten die Stürme legen, die seit der französischen Februarrevolution über Europa hingebraust waren.

Allenthalben in den vom Revolutionsgeiste aufgewühlten Ländern erfolgte nun eine, von der Ermattung der überspannten Kräfte unterstützte Reaction von verschiedenartigem Umfang und Gepräge.

So sind in Italien alle Versuche der Republikaner zum Umsturz aller bestehenden Regierungen gescheitert, oder wo sie schon durchgesetzt waren, ohne Erfolg geblieben; in Rom namentlich wurde die Republik, die sich nach der Entfernung des Papstes aufgethan hatte, durch eine französische Intervention unterdrückt und der Papst wieder in seinen Staat zurückgeführt. — Im neapolitanischen Staate mußte das aufgestandene Sicilien wieder sich fügen, behielt jedoch eine von Neapel getrennte Verwaltung. — In Modena wurde der vom Volk vertriebene Herzog mit österreichischer Hülfe wieder in sein Land eingesetzt.

In der Schweiz, wo im Kanton Aargau die Aufhebung der Klöster und in Luzern die Aufnahme der Jesuiten zu großen Unruhen geführt hatte, nahm der Zug der Freischaaren gegen Luzern einen kläglichen Ausgang: doch wurde nachher auch der Sonderbund, den Luzern mit den Urkantonen und mit Zug, Freiburg und Wallis stiftete, nach einem kurzen Kriege (1847) gesprengt und von der Tagessatzung eine neue Bundesverfassung angenommen, nach welcher die Bundesversammlung aus einem Nationalrath und einem Ständerath besteht, während ein Bundesrath mit einem Bundespräsidenten die vollziehende Gewalt und in Bern seinen Sitz hat. Die Aufnahme der politischen Flüchtlinge aller Länder in der Schweiz, welche von da aus gegen ihre heimathlichen Regierungen agitirten, bereiteten der Schweiz sowohl in ihrem eigenen Innern, als auch gegenüber den auswärtigen Mächten mannigfache Mißstände und Verlegenheiten, bis sie sich der Lästigsten dieser Gäste entledigte.

(371.) Da sonach jeder erschütterte Staat unter dem Beistand der „conservativen" Elemente wieder in sich eine mehr oder minder feste Haltung annahm, fühlte man in Deutschland das Bedürfniß der Wiedereinrichtung einer Bundesregierung, konnte sich aber über die Art und Weise derselben nicht einigen, weil ein Theil der Einzelstaaten das alte Bundesorgan für gelöst ansah. Daher trat Preußen zuerst mit einem Versuche zur Gründung eines Bundesstaats hervor, um das allgemeine Verlangen nach deutscher Einheit zu befriedigen, und schloß zu diesem Zwecke mit Hannover und Sachsen das sogenannte Dreikönigsbündniß, dem beizutreten die übrigen Staaten eingeladen wurden.

Obgleich nun aber Hannover und Sachsen aus diesem Bündnisse bald wieder zurücktraten, so hielt doch Preußen, das seit dem 5. Febr. 1850 eine neue constitutionell-monarchische Verfassung erhalten hatte, an der mit den mittlern und kleinern Staaten zu jenem Zwecke zu Stande gebrachten Union und berief zur Durchführung derselben den Erfurter Reichstag. Jetzt aber traten besonders Bayern (das von dieser Union eine Theilung Deutschlands besorgte), dann Österreich (das sich

dadurch von Deutschland ausgeschlossen sah), Sachsen, Hannover und Württemberg mit einem Gegenbündniß zur Wiederherstellung des vorigen Staatenbundes hervor.

Der Widerstreit der Ansichten, welche besonders in der „brennenden" hessischen und schleswig-holsteinischen Frage zu Tage trat und eine Auseinanderreißung Deutschlands besorgen ließ, versetzte die beiden deutschen Großmächte in eine solche Spannung, daß ein Bürgerkrieg im Ausbruch war. Schon standen die beiderseitigen Heere einander schlagfertig gegenüber, als die beiden Großmächte sich versöhnten und auf den Grund der Olmützer Punctationen die übrigen Staaten einluden, sich in freien Conferenzen zu Dresden zur gemeinschaftlichen Wiederaufrichtung des deutschen Bundes in verbesserter Form zu vereinigen. Das Endergebniß dieser Conferenzen war die Rückkehr zum Bundestag, der am 12. Mai wieder eröffnet wurde. Derselbe erklärte sogleich die vom Frankfurter Parlament gemachten „deutschen Grundrechte" für ungültig und war auf Stillung der in den Gemüthern noch vorhandenen unruhigen Wogungen bedacht.

Diese Wendung der deutschen Angelegenheit führte auch das vorläufige Ende der schleswig-holsteinischen Sache herbei. Die vom Frankfurter Parlament unterstützte Erhebung der beiden Herzogthümer wider ihre Einverleibung in Dänemark war nach der Erstürmung des Danewirks von dem preußischen General Wrangel und nach der Vertreibung der Dänen aus Schleswig ihrem Ziele bedeutend nahe gerückt, als England und Schweden mit einer Blokade der preußischen Häfen drohten, Rußland aber mit einem feindlichen Einrücken in Preußen, so daß es zum Waffenstillstand von Malmö kam. Nach dem Ablauf desselben (im Frühling 1849) erneuerten jedoch die Schleswig-Holsteiner den Krieg. Während eine deutsche Strandbatterie bei Eckernförde ein dänisches Linienschiff in Brand schoß, erstürmten Bayern und Sachsen die Düppeler Schanzen und Preußen und Schleswig-Holsteiner schlugen die Dänen bei Kolding. — Allein durch das Einschreiten der englisch-russisch-schwedischen Diplomatie mußten die Sieger abermals einen Waffenstillstand schließen, dem am 2. Juli ein Friede folgte. Nun erst wurden die Schleswig-Holsteiner 1850 von den Dänen bei Idstädt geschlagen, worauf ein neues Londoner Protokoll die dänische Thronfolge ordnete, indem nach Ausschluß der auf Seiten der Schleswig-Holsteiner gestandnen Holstein-Augustenburgischen Linie dem Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg die Thronanwartschaft zugesprochen wurde. Die „deutsche Flotte" aber ward — an den Meistbietenden verkauft!

Kap. 87. Ein Blick auf die jüngste Vergangenheit.

Dittmar's histor. Atlas, Taf. XVII.

(372.) Unterdeß hatte in Frankreich die oberwähnte Präsidentschaft Louis Napoleon's der Weltlage eine neue Wendung gegeben. Sein entschlossenes Auftreten gegen zwei wiederholte Aufstände der Rothen, sein Benehmen auf einer Reise durch die Provinzen, und seine den Ministern

gegenüber behauptete Selbständigkeit verschaffte ihm bei den Meisten großes Vertrauen. Als daher die Legitimisten und Orleanisten seinem Plan einer Verfassungsrevision und einer Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts entgegen waren, führte er mit einem neuen bonapartistischen Ministerium 1849
durch Sprengung der gesetzgebenden Versammlung den Staatsstreich vom 2. Dezember aus, der ihm die Präsidentschaft der Republik mit dictatorischer Gewalt auf 10 Jahre und dadurch die Brücke zum Kaiserthum verschaffte.

Dieses kam sodann nach seiner Reise in die Südprovinzen, wobei er das Kaiserthum als gleichbedeutend mit dem Frieden (l'empire c'est la paix) darstellte, durch eine neue Volksabstimmung zu Stande, so daß er sich als **Napoleon III**, Kaiser der Franzosen, am 2. Dezember 1850
proclamiren ließ.

Da er ohne Zögern von England (unter Palmerston) anerkannt wurde, so folgten diesem Vorgange auch die übrigen europäischen Staaten, weil man Napoleon als Schild gegen die rothe Republik, als einen starken Riegel am Verschlusse des gebannten, aber stets zu neuem Losbruch bereiten Revolutionsgeistes ansah. Nur Rußlands Kaiser, **Nicolaus**, gewährte ihm durch die Vorenthaltung der unter Staatsoberhäuptern herkömmlichen schriftlichen Anrede mon frère, die er mit dem Titel mon ami vertauschte, nur eine halbe Anerkennung.

So schien denn auch im Westen Europa's der Weltfrieden gesichert, wiewohl Viele in dem Ursprung des neuen französischen Kaiserthums keine Gewähr desselben sahen. Da rückte plötzlich der Zusammenstoß der beiden verbündeten westlichen Hauptmächte mit der Hauptmacht des Ostens in der „orientalischen Frage" die längst gefürchtete Gefahr eines allgemeinen Weltkrieges in die größte Nähe.

(373.) Ein Streit zwischen den lateinischen und griechischen Christen über die heiligen Stätten in Palästina und das Vorgreifen Napoleon's III in dieser Sache, sodann des Kaisers Nicolaus geheime Vorschläge an England zur künftigen Ordnung des innerlich zerfallenden Türkenreiches (des „kranken Mannes"), so wie die rücksichtslose Veröffentlichung dieser Vorschläge von Seite Englands; darnach die Aufforderung des Czars an die Türkei zu einer Verbürgung alter, vertragsmäßiger Rechte der griechischen Christen im türkischen Reiche und die von England und Frankreich unterstützte Weigerung der Pforte, — zuletzt die darauf folgende pfandweise Besetzung der Donaufürstenthümer durch ein russisches Heer — waren zusammengenommen die Ursachen, welche durch die Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland den **orientalischen Krieg** herbeiführten, 1853
durch welchen jene beiden mit der Türkei verbündeten Westmächte die Macht Rußlands auf hundert Jahre zurückzuwerfen gedachten.

Dieser Krieg mit dem ausgesprochenen Zwecke der Erhaltung der türkischen Unabhängigkeit wurde zu Wasser und zu Land, auf europäischem und asiatischem Boden mit der höchsten Anstrengung der beiderseitigen Kräfte geführt und bewog in seinem Verlauf auch Österreich bis auf einen gewissen Grad zur Parteinahme.

Durch die Aufstellung eines österreichischen Heers von Krakau bis Orsowa (im Februar 1854) wurden die Russen genöthigt, die Belagerung von Silistria aufzuheben und die Donaufürstenthümer zu räumen, zumal selbst Preußen sich zu rüsten begann, um den Österreichern den Rücken zu decken, falls die Russen den Balkan überschreiten sollten.

Hierauf besetzte Österreich im Einverständniß mit der Pforte und den Westmächten die Donaufürstenthümer bis zum Austrage des Streites, stellte 300,000 Mann an seinen galizischen und siebenbürgischen Gränzen auf und gab den vier Garantiepuncten, welche von den Westmächten dem russischen Kaiser vorgelegt wurden, seine Zustimmung. Weil nun Preußen sich an jenen Garantiepuncten zu betheiligen ausschlug, so wurde es von da nicht mehr zu den bisherigen, von den Mächten gepflogenen Conferenzen zugezogen.

(374.) Da der russischen Macht weder am Pruth, noch im schwarzen Meere, noch in der Ostsee beizukommen war, so erfolgte im September d. J.
1854 auf Napoleons Eingebung der plötzliche Angriff der Westmächte auf die Halbinsel Krim, in der Meinung, Sebastopol, das Hauptbollwerk der russischen Macht im schwarzen Meere durch einen Handstreich nehmen zu können.

Weil nun aber weder die Schlachten an der Alma und bei Inkerman noch die begonnene Belagerung von Sebastopol, zu der man wegen der standhaften Vertheidigung dieses festen Platzes (namentlich wegen der von den Russen vorgenommenen Versperrung des Hafeneinganges durch versenkte Schiffe) schreiten mußte, zum Ziel der Schwächung Rußlands führte, so bewogen die Westmächte Österreich zu dem Dezembervertrag, worin es sich anheischig machte, nicht nur die Donaufürstenthümer zu vertheidigen, sondern auch keine Verbindlichkeit irgend einer Art mit Rußland einzugehen, während die Westmächte sich verpflichteten, nur in Gemeinschaft unter sich und mit Österreich Verhandlungen mit Rußland zu führen.

Diesem Vertrage beizutreten, schlug Preußen — aller Drohungen und Verhöhnungen der westmächtlichen Presse ungeachtet, — standhaft aus, fest entschlossen, keinen Schritt mehr aus seiner Neutralität heraus zu thun, damit nicht Deutschland in ein Chaos unheilvollster Verwirrung hineingerissen und der deutsche Boden nicht wieder zum Tummelplatz fremder Heere gemacht würde.

Da sich nun auch Österreich weiter über den Dezembervertrag hinauszugehen nicht bewegen ließ, vielmehr seine Vermittlungsversuche fortsetzte, so betheiligte sich Kaiser Nicolaus an den Wiener Conferenzen und zeigte durch die Annahme von dreien jener vier Garantiepuncte seine Bereitwilligkeit zum Frieden. Allein England bestand auf der unverkürzten Annahme des vierten Punctes, nach welchem Rußland auf sein bisheriges Übergewicht im schwarzen Meere verzichten sollte. Weil aber der Czar dies mit der Ehre Rußlands unverträglich hielt, so nahm der Kampf vor den Mauern Sebastopols seinen blutigen Fortgang.

(375.) Da trat Allen unerwartet der Tod des Kaisers Nicolaus 1855
(den 2. März) ein und erregte bei den Westmächten die Hoffnung, man werde jetzt in Rußland zur Nachgiebigkeit einlenken. Als aber der neue Czar Alexander II die Politik seines Vaters aufrecht hielt, so lösten die Westmächte den Wiener Congreß auf und verdoppelten ihre Anstrengungen für einen bessern Kriegserfolg, den Napoleon zur Befriedigung der französischen Nationalehre und zur Sicherung seiner heimischen und europäischen Stellung bedurfte. Aber auch Rußland bewies in der heldenmüthigen Vertheidigung Sebastopols und in der Behauptung seiner Ostseestellung gegen die tapfern und kriegsgewandten Angreifer eine bewunderungswürdige Widerstandskraft und Aufopferungsfähigkeit.

Erst als im endlich unternommenen Hauptsturm der neue General Pelissier durch die Eroberung des Malakoffthurms sich in den Besitz der Südseite der Sebastopoler Befestigungen gesetzt hatte, ließ Napoleon, mit diesem Ruhme seines Heeres befriedigt, es zu, daß Österreich erneute Vermittlungsvorschläge aufstellte, die dem Kaiser Alexander als Ultimatum vorgelegt wurden. Die Annahme derselben war aber um so zweifelhafter, da unterdessen die Russen unter General Murawieff die wichtige asiatisch-türkische Festung Kars erobert hatten.

Doch Alexander, das wahre Beste für die Zukunft seines Reiches bedenkend und den Rath des neutralen Preußens beachtend, nahm zum Erstaunen aller Welt das Ultimatum, wiewohl durch dasselbe die bisherige russische Macht keine geringe Beschränkung erlitt, in allen Puncten an und beschickte den Friedenscongreß in Paris, zu dessen Schlußsitzungen auch noch Preußen eingeladen wurde.

(376.) So erfolgte denn der von der Festigkeit, Mäßigung und Selbstbeherrschung der Monarchen herbeigeführte europäische Friede v. 30. März 1856
in welchem Rußland auf sein bisheriges alleiniges Protectorat über die Donaufürstenthümer und über die griechischen Christen in der Türkei (denen Sultan Abdul Medschid größere Freiheit und durch den Hat-y-Humajum Gleichstellung mit seinen andern Unterthanen versprach) verzichtete, einen Theil von Bessarabien zu Gunsten der freien Donau-

schifffahrt an die Türkei abtrat und sich, gleich der Pforte, verpflichtete, am Gestade des schwarzen Meeres kein Seearsenal zu unterhalten, noch eines zu errichten und die Kriegsflotte daselbst auf eine bestimmte Anzahl zu beschränken.

Eine wesentliche Machtschwächung hat übrigens Rußland durch diesen Frieden nicht erfahren, vielmehr macht derselbe ihm es nun erst recht möglich, sich den wahren Quellen seiner Macht zuzuwenden. — England kam in diesem Kriege, Frankreich gegenüber, dem es als bloße Hülfsmacht gedient zu haben schien, in eine nachtheilige Stellung, während Frankreichs Imperialismus ein mächtiges Übergewicht in seiner neubewährten Kriegstüchtigkeit und in den Sympathien derjenigen bekam, welche die Revolution fürchteten und das Bedürfniß der Ruhe fühlten. — Preußen, mit dem auch die übrigen deutschen Staaten giengen, hat in seiner festen Selbständigkeit gezeigt, daß es „keine Isolirung zu fürchten" hatte; denn keine Macht, selbst nicht das am längsten widersprechende England, konnte sich der Zuziehung dieses Staates zum Friedenswerk entheben. — Was übrigens die Türkei betrifft, so könnte der ihr abgenöthigte Hat-y-Humajum, so wenig er noch beobachtet wird, für die Zukunft das mächtigste Mittel zur Entkräftung des Islams sein; wie denn von nun an die christlichen Hauptmächte solidarisch das Recht, wie die Pflicht haben, die Christen der Türkei gegen ihre muselmännischen Bedränger zu schützen. Bis jetzt aber zeigte sich, daß gerade dieses Friedensinstrument für die Christen des türkischen Reichs, besonders in den entferntern Provinzen, die Ursache zu einem erhöhten Haß der Türken gegen die Christen und da und dort zu argen Verfolgungen derselben wurde, die der wohlgesinnte, reformfreundliche Sultan nicht verhindern oder hinreichend bestrafen kann, und denen die garantirenden Mächte ohne militärische Einschreitung gleichfalls nicht entgegenzutreten im Stande sind.

Was seit diesem Frieden geschehen, möge einer spätern Zusammenfassung überlassen bleiben. Hat sich auch inzwischen des Stoffes zu wiederkehrenden Weltverwirrungen nur zu viel gesammelt, erscheint sogar der Weltfriede in ganz Europa in der ernstlichsten Weise bedroht, ja seine Grundlage seit dem Beginn des Jahres 1859 bereits so verletzt, daß Menschenwille die Erhaltung desselben nicht mehr zu gewährleisten vermag, so wissen wir doch, daß die Lösung solcher Wirren in der Hand derjenigen höchsten Instanz liegt, die Alles in der Welt zu einem gerechten Ende führt. Heil und Rettung aus allen Wehen und Nöthen, auch den politischen, liegt übrigens nur in einer entschiedenen Abkehr von den fremden Göttern des Trugs und in einer aufrichtigen Hinwendung zu Dem, welchem der Vater das Reich gegeben hat, das keine Erdengewalt umzustoßen vermag, — das Reich der Wahrheit, aus der die rechte Freiheit kommt und worin Der, welcher selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, das Völker-beglückende Scepter führt.

Denn Christus allein, der Weltheiland und Welterlöser, machet recht frei, und was jeder Mensch und jedes Volk auf Erden sucht, das findet es nur durch ihn: durch Ihn finden alle „Gebundenen eine Erledigung, alle Gefangenen eine Öffnung." Sind auch allenthalben seine Feinde noch grimmig und zahlreich, so herrscht Er doch mitten unter ihnen und war-

tet, bis daß „sie zum Schemel Seiner Füße gelegt werden"; ja alle Lande und Reiche müssen, wann Er kommt (Apstg. 1, 11), noch Sein werden, als ihres rechtmäßigen Königs und Herrn, „welchem gegeben sind die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthum."

Einige Nachbesserungen,

die man noch vor dem Gebrauch des Buches eintragen möge.

a) in der I. Abtheilung (als Fortsetzung von S. VIII hinter der Inhaltsanzeige):

Seite 155 Zeile 9 v. o. anstatt Praxyteles lies: Praxiteles
„ 253 „ 5 v. o. „ mit Galatien lies: mit einem Theile von Galatien
„ 258 „ 5 v. u. tilge die Worte: als einen Wahnsinnigen

b) in der II. Abtheilung:

Seite 35 Zeile 9 v. u. anstatt Westsex lies: Wessex
„ 72 „ 8 v. u. tilge das Wörtchen: so
„ 130 „ 18 v. u. anstatt gewaltigsten lies: gewaltthätigsten
„ 135 „ 13 v. o. „ Vertreibung lies: Entsetzung
„ 143 „ 23 v. o. „ über tausend lies: nahe an tausend
„ 149 „ 5 v. u. „ 1849 lies: 1498
„ 149 „ 6 v. u. „ Mozambique lies: Aschan
„ 165 „ 3 v. u. setze nach dem Wort „auf" ein Komma
„ 180 „ 9 v. o. anstatt Burgund lies: der Freigrafschaft Burgund
„ 184 „ 9 v. o. „ mußten vom Hofe weichen lies: entfernten sich vom Hofe
„ 185 „ 15 v. u. „ das lies: daß
„ 188 „ 11 und 14 „ Sommersett lies: Somerset
„ 192 „ 8 v. o. „ seine lies: feine
„ 258 „ 6 v. u. „ in lies: im
„ 263 „ 16 v. u. „ denn lies: indeß
„ 290 „ 9 v. u. „ Rechtschaffenheit" am lies: Rechtschaffenheit" machte am
„ 290 „ 8 v. u. streiche das Wort machte
„ 292 „ 9 v. u. anstatt Tousaint lies: Toussaint
„ 311 „ 23 v. u. „ Karl V lies Karl X.

Anhang.

Tafel I.

Geschlechtstafel des augusteischen Hauses.

Cajus Julius Cäsar.

- Julia d. Aelt.
- C. Julius Cäsar, Dictator † 44.
  - Julia, verm. an Pompejus Magnus.
- Julia d. Jüng. verm. an Attius Balbus.
  - Attia, verm. an C. Octavius.
    - Octavia d. Aelt.
    - Octavia d. J. † 11 v. Chr. vermählt an: 1. Marcellus, 2. M. Antonius.
      - Antonia d. J. verm. an Drusus.
      - Antonia d. Aelt. verm. an C. Domitius Ahenobarbus.
        - Cnejus Domitius, verm. mit Agrippina.
    - C. Julius Cäsar Octavianus Augustus, vermählt mit 1. Clodia; 2. Scribonia; 3. Livia (der geschied. Gattin d. Tib. Claud. Nero)
      - Julia, verm. an: 1. Marcellus, 2. Agrippa, 3. Tiberius.
        - Cajus Cäs., † 4 n. Chr.
        - Lucius Cäs., † 2 n. Chr.
        - Agrippina, † 35. n. Chr.
        - Julia d. J. † 30 n. Chr.
        - Agrippa Posthumus, † 14 n. Chr.

Kinder der Livia (aus der Ehe mit Tib. Claud. Nero):

- Tiberius † 37 n. Chr. verm. mit: 1. Agrippina, 2. Julia.
- Nero Claud. Drusus † 9 v. Chr. verm. mit Antonia d. J.
  - Drus. Germanicus † 19. verm. mit Agrippina, der Tochter Agrippa's.
    - Nero, † 22.
    - Drusus, † 35.
    - C. Caligula, † 41.
    - Agrippina † 59. verm. an: 1. Cn. Domitius, 2. Claudius.
      - Domitius Nero † 68, Adoptivsohn des Claudius, verm. mit: 1. Octavia (Messalina's Tochter u. Schwester des Britannicus). 2. Poppäa Sabina.
  - Claudius † 54, verm. mit 1. Messalina, 2. Agrippina des Cn. Domitius Wittwe.
    - Britannicus, † 57.
    - Octavia. † 59. verm. an Nero.

Tafel II.

Stammtafel der Merowinger.

- Merovāus
  - Childerich † 481 verm. mit Basina.
    - Chlodwig I † 511.
      - Dietrich I in Metz † 534.
        - Dietbert I † 548.
          - Dietbald I † 555.
      - Chlodemir in Orleans † 524
        - Dietbald † 531.
        - Günther † 531
      - Childebert I in Paris † 558.
      - Chlothar I in Soissons † 561.
        - Charibert in Paris.
        - Guntram in Burgund † 593.
        - Siegbert I in Metz † 575, verm. m. Brunhilde.
          - Childebert II † 596.
            - Dietbert II † 612.
              - Merwig.
            - Dietrich II † 613.
              - Siegbert II † 613.
        - Chilperich I in Soissons † 584. verm. in 3. Ehe m. Fredegunde.
          - Merwig, zweiter Gemahl der Brunhilde.
          - Chlothar II Herr d. verein. Reichs † 628.
            - Dagobert I Herr d. verein. R. † 638.
              - Chlodwig II † 656.
                - Chlotar III † 670.
                  - Chilperich II
                    - Childerich III 752.
                - Childerich II † 673.
                - Dietrich III † 691.
                  - Chlodwig III.
                  - Childebert III
                    - Dagobert III.
                      - Dietrich IV † 737.
                  - Chlotar IV.
              - Siegbert III.
                - Dagobert II.
            - Charibert II † 631.

Tafel III.

Stammtafel der Karolinger.

Pipin von Landen und sein Bruder Arnulf, Bisch. v. Metz.
Begga, vermählt an Ansgiesel.

Pipin v. Heristall † 714.

Karl Martel † 741.

Karlmann † 756. Pipin der Kleine † 768. Griffo † 753.

Karl der Große † 814. Karlmann † 771.

Karl † 811. Pipin † 810. Ludwig der Fromme † 840.

Pipin † 810: Bernhard, Kön. v. Ital. † 817.

Ludwig der Fromme † 840: Kais. Lothar I, † 855. Pipin, † 838. Ludwig d. Deutsche, † 876. Kais. Karl d. Kahle, † 877. Gisela, verm. an Eberhard v. Friaul.

Lothar I: Kais. Ludwig II, † 875. Lothar II, † 868. verm. m. Waldrade. Karl. † 863.

Ludwig II: Irmengard, verm. an Boso, Kön. v. Burgund.

Lothar II: Bertha, verm. an Albert v. Tuscien.

Irmengard: Ludwig III von Provence oder Niederburgund. Willa, verm. an Berengar II v. Ivrea, Kön. v. Italien.

Ludwig III von Provence: Karl Constantin.

Ludwig d. Deutsche: Karlmann, † 880. Ludwig, † 882. Karl d. Dicke. † 888.

Karlmann: Kais. Arnulf (v. Kärnthen). † 899.

Arnulf: Ludwig d. Kind. † 911.

Karl d. Kahle: Ludwig II, d. Stammler, † 879.

Ludwig II: Ludwig III. Karlmann. Karl d. Einfält. † 929

Karl d. Einfält.: Ludwig IV d. Ueberseeische, Gisela, verm. an Robert v. d. Normandie.

Ludwig IV: Lothar. Karl v. Lothringen † 991.

Lothar: Ludwig V d. Faule, † 987.

Gisela: Berengar I, Kön. v. Ital. Judith, verm. an Werner. Hedwig, verm. an Otto d. Erl.

Berengar I: Gisela verm. m. Adalbert v. Ivrea.

Gisela: Berengar II, Kön. v. Ital. † 967.

Berengar II: Adalbert.

Judith: Konrad v. Franken.

Konrad v. Franken: Konrad I. Kaiser, † 919. (verm. m. einer Tocht. d. Kais. Arnulf).

Otto d. Erl.: Heinrich I Kais. † 936.

Tafel IV.

Stammtafel der normannischen Könige in England.

Wilhelm I der Eroberer, † 1087.

- Robert, Herz. v. d. Normandie, † 1134.
- Wilhelm II, † 1100.
- Heinrich I, † 1135.
  - Mathilde, verm. an Gottfr. Plantagenet, Graf von Anjou.
    - Heinrich II † 1189.
      - Richard I Löwenherz † 1199.
      - Gottfried
        - Arthur, Herzog von Bretagne.
      - Johann ohne Land † 1216.
        - Heinrich III † 1272.
- Adelheid, verm. an Stephan v. Blois.
  - König Stephan † 1154.

Stammtafel der normannischen Fürsten und Könige von Neapel und Sicilien.

Tancred, Graf von Hauteville.

- **Robert Guiscard,** Herzog von Apulien † 1085.
  - Roger † 1111.
    - Wilhelm † 1127.
- Roger I, Graf von Sicilien † 1101.
  - Roger II, König beider Sicilien † 1154.
    - Roger
      - Tancred (nat. Sohn) † 1194.
        - Wilhelm (gefangen 1194).
    - Wilhelm der Böse † 1166.
      - Wilhelm der Gute † 1189.
    - Constanzia, verm. an Kais. Heinrich VI.
      - Kaiser Friedrich II † 1250.
        - Kaiser Konrad IV † 1254.
          - Konradin † 1268.
        - Manfred † 1266.
          - Constanzia, verm. an Peter III von Aragonien.

Tafel V.

Stammtafel der Welfen und Hohenstaufen.

Die Welfen.

Welf II
- Otto v. Nordheim.
  - Heinrich d. Fette.
    - Richenza, verm. an Kaif. Lothar v. Sachsen
      - Gertrude, verm. an Heinrich d. Stolzen (s. unten)
- Kunigunde verm. an **Welf III** † 1055. Azzo v. Este.
  - **Welf IV** v. Bayern.
    - Heinrich d. Schwarze v. Bayern, verm. an Wulfhilde, Erbtochter d. Herz. Magnus v. Sachsen
      - Heinrich d. Stolzen († 1138), verm. mit Gertrude
        - **Heinrich der Löwe** † 1195.
          - Heinrich, ver. an Agnes v. d. Pfalz
            - Agnes, verm. an Otto v. Bayern.
          - Kaif. Otto IV, † 1218 verm. m. Beatrix v. Hohenstaufen,
          - Wilhelm
            - Otto d. Kind erster Herz. v. Braunschweig u. Lüneburg.
              - Albrecht v. Braunschweig,
              - Johann v. Lüneburg.
      - Welf VI, † 1191
        - Welf VII † 1167
      - Judith, verm. an Friedrich, Herz. v. Schwaben (s. unten)
    - Welf V

Die Hohenstaufen.

Friedrich v. Hohenstaufen, Herzog v. Schwaben † 1105. vermählt mit Agnes, Tochter Kaiser Heinrich's IV
- Friedrich, Herz. v. Schwaben † 1147, verm. mit Judith
  - **Friedrich Barbarossa** † 1190, vermählt mit Beatrix v. Burgund
    - Kaif. Heinrich VI † 1197, verm. mit Constanzia von Neapel u. Sicilien.
      - Kaif. **Friedrich** II † 1250 verm. mit 1. Constanzia von Aragonien, 2. Jolantha von Jerusalem, 3. Isabella von England.
        - Heinrich † 1242.
        - Kaif. Konrad IV † 1254.
          - Konradin, enthauptet 1268.
        - Enzio, Kön. v. Sardinien.
        - Manfred † 1266, Kön. v. Sicilien
          - Constanzia verm. an Peter III von Aragonien.
        - Margaretha † 1270, verm. an Albrecht d. Entarteten v. Thüringen.
          - Friedrich mit der gebissenenen Wange.
          - Diezmann
    - Friedrich, Herz. v. Schwaben, † 1191
    - Otto † 1191.
    - Konrad † 1197.
    - Kaif. Philipp † 1208, verm. mit Irene v. Byzanz.
      - Beatrix verm. mit Kaif. Otto IV
      - Elise verm. an Alfons X v. Castilien.
  - Konrad, Pfalzgraf. † 1195.
    - Konrad. † 1186
    - Agnes, verm. an Heinrich d. J. v. Braunschweig.
- Kaiser Konr. III Herz. der Franken † 1152.
  - Heinrich † 1150
  - Friedrich v. Rothenburg † 1167.

Tafel VI.

Stammtafel der französischen Könige aus dem Hause Valois.

Ludwig IX der Heilige 1270.

Philipp III † 1285 — Robert von Clermont, Stammvater der Bourbonen.

Philipp IV der Schöne † 1314. — Karl von Valois,

Ludwig X — Philipp V † 1321. — Karl IV † 1328. — Isabella, verm. mit Eduard II v. England.

Johanna. (Tochter Ludwigs X)

Eduard III (Sohn Isabellas)

Philipp VI 1328—1350 (Sohn Karls von Valois)

Johann d. Gute † 1364.

Karl V der Weise, † 1380. — Ludwig I v. Anjou, Kön. v. Neapel † 1384 — Philipp v. Burgund. † 1404.

Karl VI † 1422 — Ludwig v. Orleans verm. mit Valentine Visconti (Söhne Karls V)

Karl VII † 1461

Ludwig XI † 1483

Karl VIII † 1498

Karl v. Orleans — Johann v. Angoulême (Söhne Ludwigs v. Orleans)

Ludwig XII † 1516. (Sohn Karls v. Orleans)

Karl v. Angoulême (Sohn Johanns v. Angoulême)

Franz I † 1547

Heinrich II † 1559, verm. mit Katharina v. Medici

Franz II 1550, verm. mit Maria Stuart. — Elisabeth, verm. mit Philipp II. — Karl IX † 1574. — Heinrich III † 1589, (vorher König v. Polen). — Franz v. Alençon, — Margaretha, verm. mit Heinrich IV v. Bourbon.

Ludwig II (Sohn Ludwigs I v. Anjou)

Ludwig III René — Karl.

Karl IV. (Sohn Karls)

Johann d. Unerschrockene † 1419 (Sohn Philipps v. Burgund)

Philipp d. Gute † 1467

Karl d. Kühne † 1477

Maria v. Burgund, verm. an Kaiser Max I.

Tafel VII.

Der Stamm der Bourbonen in seinen fünf Zweigen.

- Heinrich IV † 1610.
  - Ludwig XIII.
    - Ludwig XIV † 1715 verm. an Maria Theresia v. Spanien.
      - Ludwig, Dauphin † 1711
        - Ludwig, Dauphin † 1712
          - Ludwig XV † 1774.
            - Ludwig, Dauphin 1765.
              - Ludwig XVI † 1793.
                - Ludwig, Dauphin † 1789.
                - Ludw. XVII † 1795.
              - Ludwig XVIII † 1824.
              - Karl X † 1836.
                - Ludw. v. Angoulême, † 1844.
                - Karl v. Berry † 1820.
                  - Heinrich (V) v. Bordeaux (Graf von Chambord.)
        - Philipp IV von Spanien.
          - Ludwig, † 1724.
          - Ferdinand, † 1759.
          - Karl v. Neapel, u. Spanien.
            - Karl IV.
              - Ferd. VII. † 1833
                - Isabelle, Kön. v. Span.
              - Don Carlos resig. 1845.
                - Karl.
            - Ferd. v. Neap.
              - Franz I
                - Ferdin. II reg. Kön. v. Neapel.
          - Philipp von Parma.
            - Ferdin. v. Toscana
              - Ludwig, verm an Marie Luise v. Lucca.
                - Karl
    - Philipp v. Orleans † 1701.
      - Philipp, Regent † 1723.
        - Ludwig † 1752.
          - Ludw. Jos. Philipp Egalité † 1793.
            - Ludwig Philipp I, König d. Franzosen 1830—1848.
              - Ferd. v. Orleans † 1842.
                - Ludwig, Gr. v. Paris.
                - Robert, Hz. v. Chartres.
              - Ludw. v. Nemours.
              - Franz v. Joinville.
              - Heinr. v. Aumale.
              - Anton v. Montpensier.

Tafel VIII.

Geschlechtstafel der Häuser Lancaster und York (der rothen und weißen Rose) und des Hauses Tudor.

Eduard III † 1377.

- Eduard † 1376, der schwarze Prinz
  - Richard II.
- Lionel 1368, Herz. v. Clarence
  - Anna Mortimer verm. an Richard, Graf v. Cambridge u. Herz. v. York.
- Johann Herz. von Lancaster, Stammvater d. rothen Rose
  - Heinrich IV
    - Heinrich V
      - Heinrich VI Kön. v. Engl. u. Frankr.
        - Eduard, Prinz v. Wales (erschl. 1471) verm. m.
  - Johann.
    - Johann.
      - Margaretha verm. mit Richmond Tudor
        - Heinrich VII Tudor
- Edmund † 1402. Herzog von York, Stammvater der weißen Rose
  - Eduard Herz. v. York
  - Richard Graf v. Cambridge
    - Richard, der Protector, Herz. v. York.
      - Eduard IV,
        - Elisabeth, (verm. m. Heinrich VII Tudor)
          - Arthur, Prinz v. Wales † 1502.
          - Heinrich VIII † 1547
            - Maria † 1558 verm. an Philipp II v. Spanien.
            - Elisabeth † 1603, Königin v. England.
            - Eduard VI † 1553.
          - Margaretha, verm. an Jakob's IV v. Schottl.
            - Jakob V v. Schottl.
              - Maria Stuart † 1587
                - Jakob VI in Schottland, I in England.
            - Margaretha, verm. an Matth. Stuart.
              - Heinrich Darnley.
          - Maria, verm. an 1. Ludwig XII, 2. d. H. v. Suffolk.
            - Franziska verm. an Heinr. Grey
              - Johanna Grey † 1554, verm. an Dudley.
        - Eduard V, (ermordet).
        - Richard (ermordet).
      - Georg, H. v. Clarence (in Malvasier ertränkt)
      - Richard III, zuerst H. v. Glocester, dann König.
      - Margaretha, verm. an Karl den Kühnen.
- Thomas von Buckingham. Herzog v. Glocester (der vierte Sohn Eduard's).

Tafel IX.

Stammtafel des habsburgischen Hauses.

Rudolf von Habsburg 1276—1291.

- Kaiser Albrecht I † 1308.
  - Rudolf, Kön. v. Böhmen.
  - Kaiser Friedrich d. Schöne, † 1330.
  - Leopold I † 1326 (bei Morgarten).
  - Albrecht II † 1358.
    - Rudolf, (erbt Tyrol) † 1365.
    - Friedrich, † 1362.
    - Albrecht III, † 1395.
      - Albrecht IV † 1404.
        - Albrecht V (als Kaiser der II) † 1439, zugleich König v. Ungarn und Böhmen, verm. mit Elisabeth, Kaiser Sigmund's Tochter.
          - Wladislav I Posthumus, Kön. v. Ungarn u. Böhmen † 1457 kinderlos.
    - Leopold III (v. Steyermark) † 1386 bei Sempach.
      - Friedrich VI † 1439, v. Tyrol
        - Sigmund † 1496
      - Ernst d. Eiserne v. Steyermark † 1424.
        - Friedrich III, Kaiser, † 1493
          - Kaiser Maximilian I † 1519, verm. mit 1. Maria von Burgund, 2. Blanka Maria Sforza.
        - Albrecht VI † 1463.
      - Friedrich mit der leeren Tasche, † 1439.
  - Otto von Kärnthen.
- Rudolf Herz. v. Schwaben, † 1289.
  - Johannes Parricida.
- Mathilde, verm. an Ludw. d. Strengen v. Oberbayern.
  - Kais. Ludwig der Bayer.

Ihm folgte: Wladislav II (ein Sohn des Königs Casimir IV v. Polen und Enkel Kais. Albrecht's II; seit 1470 König von Böhmen und 1490 König von Ungarn.

- Anna, verm. an König Ferdinand I, nachmaligen deutschen Kaiser.
- Ludwig II, König v. Böhmen und Ungarn.

Tafel X.

Fortsetzung der Stammtafel des habsburgischen Hauses.

Kaiser **Maximilian** I verm. mit Maria v. Burgund.

Philipp v. Oesterreich † 1506, verm. mit Johanna v. Spanien — Margaretha v. Oesterreich † 1530, Statthalterin der Niederlande.

Kais. **Karl** V † 1558, — Kais. Ferdinand I † 1564, verm. mit Anna v. Ungarn. — Maria, verm. an Ludwig II von Ungarn (der bei Mohacz fiel 1526).

Philipp II v. Spanien. † 1598. — Juan d'Austria. † 1578. — Kais. Maximilian II † 1576, — Ferdinand † 1595, — Karl † 1590 (in Steyer, Kärnthen u. Krain)

Kais. Rudolf II, † 1612. — Ernst, † 1595. — Kais. Matthias, † 1619. — Maximilian, (Deutschmeister) † 1620. — Albrecht, † 1621, verm. mit Isabella v. Spanien. — Kais. **Ferdinand** II, † 1637. — Maximilian, † 1616. — Leopold (Bischoff) † 1632.

Kais. Ferdinand III verm. mit Maria, Tocht. Phil. III v. Spanien.

Ferdinand (IV) † 1654. — Kais. **Leopold** I † 1705, verm. mit Marg. Theres. v. Spanien.

Maria Antonia, verm. an Kurf. Maximilian Emanuel von Bayern. — Kais. Joseph I, † 1711. — Kais. Karl VI † 1740

Kaiserin **Maria Theresia**, verm. m. Franz Stephan v. Toscana, a. d. Hause Lothr.

Kaiser **Joseph** II † 1790. — Kais. Leopold II † 1792. — Ferdinand † 1806. Franz IV v. Modena.

Kais. **Franz** II (als Erbkais. v. Österr. Franz I seit 1804) — Franz V. — Ferdinand.

Marie Luise, verm. an Napoleon I. Napoleon II, **König von Rom, Herz. v. Reichstadt** † 1832. — Kais. Ferd. I (entsagte 1848) — Ferdinand Max. — Karl Ludwig.

Kais. **Franz Joseph**.

Tafel XI.

Stammtafel des Hauses Wittelsbach in Bayern.

Otto I (III) von Wittelsbach, Herzog in Bayern † 1183

Ludwig I der Kehlheimer, Pfalzgraf und Kurfürst † 1231

Otto II (IV) der Erlauchte † 1253

Ludwig II der Strenge in Oberbayern u. Rheinpfalz † 1294 — **Heinrich** XIII in Niederbayern † 1290

Kinder Ludwigs II: Rudolf I in der Pfalz † 1319. (der Stammler). — **Ludwig** (IV), Kaiser † 1347

Kinder Heinrichs XIII: Otto III (V) † 1312, Ludwig III † 1296, Stephan

Otto III (V): Heinrich XV † 1333 (der Natternberger).

Stephan: Heinrich XIV † 1339 — Otto VI † 1335.

Heinrich XIV: Johann I † 1340.

Kinder Rudolfs I: Adolf I † 1327 — Rudolf II † 1353. — Rupert I † 1390 (der Rothe).

Adolf I: Rupert II † 1398

Rupert II: **Rupert** III Kaiser † 1410

Kinder Ludwigs (IV): Ludwig in Brandenburg u. Oberb. † 1361 — Stephan m. d. Hafte. in Landsh. u. Münch. † 1376 — Ludwig d. Römer † 1365. — Wilh. I. in Straub. Holl. † 1358. — Albert I in Straub. Holl. † 1404 — Otto V Kurf. v. Brandenburg. † 1379.

Ludwig in Brandenburg: Meinhard

Stephan m. d. Hafte: Stephan II in Ingolst. † 1413 — Friedrich in Landsh. † 1392. — Joh. II in Münch. † 1397

Albert I: Wilhelm II † 1417 — Albrecht II † 1399. — Johann † 1427.

Stephan II: Ludwig d. Gebart. † 1447

Friedrich: Heinrich d. Reiche † 1450.

Joh. II: Ernst I † 1438. — Wilh. III † 1435.

Wilhelm II: Jacobäa † 1436.

Ludwig d. Gebart.: Ludw. d. Höcker. † 1445.

Heinrich d. Reiche: Ludw. d. Reiche † 1479

Ernst I: Albert III d. Fromme † 1460

Ludw. d. Reiche: Georg d. Reiche, † 1503.

Albert III: Albert IV der Weise, † 1508.

Kinder Ruperts III: Ludwig III der Bärtige, Kurfürst † 1436 — Johann, in d. Oberpf. † 1443 — Stephan, in Simmern-Zweibr. † 1459 — Otto in Mosbach.

Ludwig III: Ludw. IV † 1449 d. Sanftmüthige. — Frdr. I d. Siegreiche. † 1476.

Johann: Christoph, Kön. in Dän. † 1448.

Stephan: Fried. I zu Simm. u. Sponheim † 1480 (der Hundsrücker). — Ludw. d. Schw. in Zweibr. † 1489.

Tafel XII.

Fortsetzung der Stammtafel des Hauses Wittelsbach in Bayern.

Ludwig IV † 1449 (der Sanftmüthige) von Kurpfalz. — **Friedrich** zu Simmern u. Sponheim † 1480, (der Hundsrücker). — **Ludwig** d. Schwarze v. Zweibrücken † 1489. (Veldenz m. Sulzbach u. Vohenstrauß). — **Georg** d. Reiche in Landshut † 1503. — **Albrecht** IV d. Weise in München † 1508.

Johann I d. Ältere † 1509. — Alexander † 1514 (Veldenz) — Elisabeth, verm. an Pfalzgr. Rupert. — Wilh. d. Standhft. † 1560. — Ludwig † 1545.

Johann II d. Jüng. † 1557 — Ludwig II d. Jüng. † 1532 — Rupert zu Veldenz † 1544 — Albert V d. Großmüthige † 1579.

Philipp † 1508 (der Aufrichtige). — Friedrich (als Kurf. III) † 1576 — Georg. — Richard. — Wolfgang † 1569 in Zweibrücken und Neuburg mit Hilpoltstein — Georg Johann I † 1592 — Wilhelm V d. Fr. tritt ab 1598

Ludwig V, † 1544 (Friedf.). — Rupert, † 1504 — Friedrich II (d. Weise) † 1556. — (d. Fromme). — Gg. Gust. in Lautereck † 1634 — Gg. Joh. in Lützelstein † 1654. — Kurf. **Maximilian** I † 1651

Otto Heinrich (der Großmüthige) † 1559. — Philipp † 1558. — Phil. Lud. in Neuburg † 1614 — Joh. I d. ä. in Zweibr. † 1604 — Otto Heinr. in Sulzbach † 1604. — Friedr. in Vohenstrß u. Hilpoltst. † 1597. — Karl in Birkenfeld. † 1600 — Leopold Ludw. † 1694. — Kurf. Ferdinand Maria † 1679

Kurf. Ludwig VI (der Gefällige) † 1583 — Joh. Cas. in Lautern † 1592. — Wlfg. Wilh. in Neub. † 1653 — Agst. in Slzb. † 1632 — Joh. Frdr. in Hlpoltst. † 1644 — Joh. II in Zwbr. † 1635 — Fried. Cas. in Landsb. † 1646 — Joh. Cas. in Kleeb. † 1652 — Gg. Wilh in Birk. † 1661 — Christ. I in Bischweil. † 1654 — Kurf. Maximil. Emanuel † 1726

Kurf. Friedrich IV (der Aufrichtige) † 1610 — Kurf. Phil. Wilh. † 1690 — Christ. Aug. † 1708 — Theod. † 1732 — Friedrich, letzter Pfalzgraf † 1661. — Fried. Ludw. (Landsberg) erbt Zweibr. † 1681. — Karl X König in Schwed. † 1660 — Gust. Adolf, Joh. † 1689 — Karl Otto † 1671 — Christ. II (Birk. Bischw.) † 1717 — Joh. Karl (Gelnhausen) † 1704 — **Karl** Albrecht, Kaiser † 1745

Krf. Fried. V, Kön. in Böhm. † 1632 — Lud. Phil. in Simm. † 1655 — Joh. Wilh. Kurf. † 1716. — Krl. Phil. Kurf. † 1742. — Kön. Karl XI in Schwed. erbt Zweibr. † 1699 — Gust. Sam. Leop. † 1731. — Christ. III folgt in Zweibrücken † 1735 — Johann † 1780 — Kurf. Max III Joseph † 1777.

Krf. Karl Lud. † 1680 — Lud. Hr. Moritz † 1673. — Jos. Karl Emanuel † 1792. — Joh. Christian — Kurf. **Karl Theodor** erbt 1777 Bayern, † 1799 ohne Erben. — Kön. Karl XII in Schw. † 1718. — Christ. IV † 1775 — Fried. Mich. † 1767 — Joh. K. Lud. — Wilhelm. Pius

Karl † 1685. — Karl August † 1795. — König **Maximilian** I **Jos.** † 1825 — König **Ludwig** tritt ab 1848 — König **Maximilian** II. — Max Joseph.

Tafel XIII.

Stammtafel des preußischen Hauses.

Friedrich von Hohenzollern, erster Kurfürst von Brandenburg † 1440

Kurf. Friedrich II † 1471. — Kurf. Albrecht Achilles † 1486

Kurf. Johann Cicero † 1499 — Markgraf Friedrich v. Ansbach u. Bayreuth — Sigismund.

Kurf. Joachim I Nestor † 1535 — Casimir † 1527 in Bayreuth — Georg, Markgraf v. Ansbach. † 1543. — Deutschmeister Albrecht, Herz. in Preußen, † 1568

Kurf. Joachim II Hector † 1571 — Albert † 1557. — Georg Friedrich † 1603. — Herz. Albrecht Friedrich, verm. mit Maria Eleonore v. Jülich, Cleve, Berg, † 1618

Kurf. Johann Georg † 1598

Kurf. Joachim Friedrich † 1608 — Christian v. Bayreuth † 1655. — Joachim Ernst v. Ansbach. † 1625.

Kurf. Johann Sigmund † 1619, verm. mit . . . . Anna, Erbin v. Jülich, Cleve, Berg.

Kurf. Georg Wilhelm † 1640 — Joachim Sigmund.

Kurf. Friedrich Wilhelm der Große † 1688

Kurf. Friedrich III, als König Friedrich I † 1713

König Friedrich Wilhelm I † 1740

König **Friedrich** II **der Große** † 1786 — August Wilhelm † 1758. — Heinrich † 1802. — Ferdinand † 1813.

König Friedrich Wilhelm II † 1797. — (Ferdinand:) Ludwig † 1806. — August † 1843.

Herzogin v. York † 1820. — Kön. Friedrich Wilhelm III † 1840. — Ludwig † 1796. — Königin d. Niederl. † 1837. — Kurfürstin v. Hessen † 1841 — Heinrich † 1846. — Wilhelm † 1851.

(Ludwig:) Friedrich

Kön. Friedrich Wilhelm IV, verm. mit Elisab. v. Bayern — Fr. Wilhelm, Prinz v. Pr., verm. an Auguste v. Sachs.-Wm. — Charlotte, Kais. v. Rußl. — Karl. — Albrecht. — (Wilhelm:) Adalb. — Elisabeth, Prinzessin v. Hessen. — Waldemar, † 1849. — Maria, verm. an König Max II v. Bayern.

(Fr. Wilhelm:) Friedrich Wilhelm. — Luise, verm an Friedrich, Großh. v. Baden. — (Karl:) Frdr. Karl. — Luise. Anna.

Tafel XIV.

Das Haus Stuart und das Haus Hannover.

- **Jakob I Stuart,** König v. Großbritannien † 1625.
  - **Elisabeth,** verm. an Friedrich V v. d. Pfalz
    - Karl Ludwig Kurf. v. d. Pfalz.
    - **Sophia,** verm. an Ernst August von Hannover.
      - Georg Ludwig, Kurf. als Kön. v. Engl. **Georg I** † 1727
        - **Georg II** † 1760
          - Ludwig, Kronpr. † 1750
            - Georg III † 1820
              - **Georg IV** † 1830.
              - **Wilhelm IV** † 1837.
              - Eduard v. Kent † 1820.
              - Ernst August v. Cumberland, König von Hannover † 1837
                - Georg Ernst August
              - Aug. Friedrich v. Sussex † 1843.
              - Adolf Friedrich v. Cambridge
                - Georg I.
  - **Karl I** † 1649
    - **Karl II** 1660—1685.
    - **Maria,** verm. an Wilhelm II von Oranien.
      - **Wilhelm III** v. Oranien, verm. m. **Maria**. König 1689—1702.
    - **Jakob II** verm. 1. mit Anna Hyde, 2. mit Eleon. v. Modena
      - **Maria.**
      - **Anna** verm. an d. Prinz. v. Dänemark.
      - Jakob der Prätendent † 1766.

Jahr n. Chr.	Die Römer.	Die Germanen.
		9. **Armin's Sieg i. teutoburger Wald.**
14	Tiberius.	18. Armin und Marbod.
54	Nero.	69. Batavischer Freiheitskrieg (Claudius
69	Vespasian.	Civilis).
70	Titus.	
81	Domitian.	
96	**Nerva.** 98. **Trajan.**	
100		
117	**Hadrian.** 138—180. **Antonine.**	
		166—180. Der Markomannenkrieg.
200		
222	Alexander Severus.	200—300. **Die deutschen Völkerbündnisse**
270	Aurelian, Restaurator orb. rom.	der Alemannen,
284	Diocletian. Verfolg. d. Christen.	„ Franken,
		„ Sachsen,
		„ Gothen.
300		
323	**Constantin der Große.**	
378	**Theodosius der Große.**	
395	**Weström. Reich** (Honorius).	
400		419. Westgoth. (tolosan.) Reich.
407	Reich der Burgunder in Gallien.	429. Vandalisches Reich in Afrika.
409	Das Suevenreich in Spanien.	444. **Attila's** Hunnenreich.
410	Alarich vor Rom.	449. Angelsächsische Königreiche (Kent).
476	**Untergang des Weström. Reichs.**	486. **Chlodwig: das Frankenreich.**
	Odoaker, Heerk. u. Patricius.	493. **Theodorich, das ostgoth. Reich.**
500		500. Burgunder im südöstl. Gallien.
		534. Untergang des Vandalenreichs.
531	Westgoth. Wahlkönigr. in Spanien.	555. Untergang des Ostgothenreichs.
555	Italien byzantinisch.	558. Chlothar I im Frankenreich.
		568. **Alboin: das Longobardenreich.**
600		
		613. Chlotar II Wiederverein. d. fränk.
		Reichs.
		687. Pipin von Heristal.
700		711. Sturz des Westgothenreichs.
		Araber in Spanien.
		732. Karl Martell.
778	Die fränkisch-spanische Mark.	752. **Pipin, König der Franken.**
		768. Karl und Karlmann.
		771. **Karl d. Gr.,** Alleinherr d. Franken.
800	**Erneuerung d. röm. Kaiserthums.**	800. **Karl der Große, römischer Kaiser.**
		814. Ludwig d. Fromme.
843	Kaiser Lothar I in Lothringen.	
	Karl d. Kahle im Westfrankenr.	843. **Vertr. v. Verdun.** Ludw. d. Deutsche.
		880. **Alfred der Große.**
887	Odo, Graf von Paris.	883. Die Normannen.
888	Italien unter eigenen Königen.	884. Karl d. Dicke. 887. Kaiser **Arnulf.**
893	Karl III der Einfältige.	899. Ludwig d. Kind, d. letzte Karolinger.

Das byzant. Reich.	Muhamm. Reiche. Slaven.	Culturgeschichte.	Jahr n. Chr.
		Apostelverf. zu Jerusalem.	50
		Erste Christenverfolg.	64
	70. Zerstörung Jerusalems.	Flavius Josephus.	70
		Ausbruch d. Vesuvs: Herculanum, Pompeji, Stabiä; Plinius d. ältere.	79
		Tacitus, Suet., Plutarch.	
		Johannes auf Patmos.	81
			100
		Ptolemäisches Weltsystem.	138
		Justinus Martyr.	140
		Dio Cassius.	**200**
	226. Das Sassaniden-Chalifat. (Neupers. R.)	**Neoplatonismus u. Neopythagoreismus.** Der Talmud.	
	273. Zenobia von Palmyra.	Chr. Schule i. Alexandr. **Origenes, Tertullian, Cyprian, Lactantius.**	
330. Constantinopel Resid. Constantin's d. Gr.			**300**
375. **Beginn d. Völkerwanderung:** Einbr. d. Hunnen.		Letzte gr. Christenverfolg.	303
		Mönchthum in Aegypten.	312
		Das Christenth. Staatsrelig.	325
378. **Theodosius d. Gr.**		**Concilium von Nicäa.**	370
395. **Byzantin. Reich.** (Arcadius).		Ulphila's goth. Bibelübers.	
			400
		Der h. Augustinus.	407
474. Kaiser Zeno.			
		Benedict v. Nursia.	**500**
518. Justin I.			
527. **Justinian.**	531. Kosroës I Nushirwan in Persien.		
		Gregor d. Große.	596
610. Kaiser **Heraklius.**			**600**
627. Sieg d. Heraklius bei Ninive.	622. **Muhammed.**	Hedschra.	622
	632. AbuBekr 634. Omar	Koran.	632
	632. Sturz d. Sassanidenreichs.		
	661. **Omaijaden.**		
			700
		Bilderstreit.	717
		Bonifacius Apost. d. Deutsch.	720
780. Kaiserin Irene.	750. **Die Abbassiden.**	Beda Venerabilis.	742
786. Constantin VI Porphyrogenitus.	786. **Harun al Raschid.**	Alcuin, Eginhard, Angilbert, Paul Diaconus.	
			800
		Das Kloster Corvey.	822
		Ansgar, Apost. d. Nord.	831
		Pseudo-Isidorus.	845
	840. Piast in Polen.	Ottfried's Evangelienharm.	860
		Die Universität Oxford.	880
867. Die Macedonen.	864. Rurik in Rußl.	Das Ludwigslied.	881

Jahr n. Chr.	Deutschland.	Frankreich.	Spanien. Italien.
900		901. Robert d. Normann.	
911	Konrad I der Franke.		912. **Abderrahman III in Cordoba.**
919	**Heinrich I der Vogler.**	923. Rudolf v. Burgund.	
936	**Otto der Große.**	936. Heinr. d. Überseei.	
		954. Lothar.	Die christl. Reiche: Leon, Navarra, Aragon, Castil.
962	**Das h. Röm. Reich deutscher Nation.**		
973	Otto II. 983. Otto III.		
		987. **Hugo Capet.**	
		997. Robert d. Fromme.	
1000			
1002	Heinrich II der Heilige.		1003. Sancho d. Gr.
			1017. Anfang der Normannen in Apulien.
1024	**Fränkische Kaiser.** Konrad II der Salier.		
1032	Burgund zu Deutschl.	1031. Heinrich I.	1031. Die Morabethen in Spanien.
1039	Heinrich III.		
		1060. Philipp I.	
1077	Heinrich IV zu Canossa.		
			1099. † **Cid.**
1100			
1106	Heinrich V.	1108. Ludw. VI d. Dicke.	
1122	Wormser Investiturconcordat.		
1125	Lothar der Sachse.		1130. Roger II Kön. v. Sicilien.
1137	**Die hohenstaufischen Kaiser. Konrad III.**	1137. Ludwig VII.	1139. **Alfons I Kön. v. Portugal.**
1152	**Friedrich I Rothbart.**		1167. Lombardenbund.
1180	Bayern an Otto v. Wittelsb.	1180. **Philipp II Aug.**	
1190	Heinrich VI.		
1198	Philipp v. Schwab. u. Otto IV.		
1200			
1212	**Friedrich** II.		1212. Sieg d. Christen b. Tolosa üb. d. Mauren.
1230	Der deutsche Orden in Preußen.	1226. **Ludw.** IX **d. H.**	
1241	Deutsche Hansa.		
1250	Konrad IV. Wilh. v. Holland.	1248. Ludwig's IX des Heiligen Kreuzzug.	1252. Alfons X d. Weise in Castilien.
1256	Das Interregnum.		1266. Anjou in Neapel.
1273	**Rudolf von Habsburg.**		
1278	Schlacht auf d. Marchfelde.		1282. **Die sicil. Vesper.**
1291	Adolf von Nassau.		
1298	Albrecht I von Oesterreich.		

Engl. Dän. Schwed.	Pol. Ung. Ruß. Türk.	Culturgeschichte.	Jahr n. Chr.
		Die Universität Cordoba.	**900**
		Anfänge des Städte- u. Bürgerwesens in Deutschland.	
931. Harald Blauzahn.		Silberbergwerk im Harz.	968
	972. Fatimiden i. Kairo. 973. Herz. Geisa Christ.		
988. **Kanut d. Gr.**	988. **Wladimir d. Große Christ.**	Roswitha. Notker's Psalmenübersetzung. Gerbert's Himmelskugel.	980
	997. **Steph. d. Heil. i. Ung.**		
1000. Sweno.	1000. Boleslav I von Polen. (Gnesen.)	Die Edda.	**1000**
1010. Olav in Schweden Christ.		Der Dom von Mainz.	1009
		D. Münster i. Strasburg angef.	1015
1016. Eduard Eisenseite in Engl. **Kanut** in Engl. u. Dänem.		Der Gottesfrieden.	1024
1042. Eduard d. Bekenn.			
1047. Swen Estritson.		**Trennung d. lat. u. griech. Kirche**	1054
1066. **Die normann. Könige. Wilhelm der Eroberer.**	1057. **Comnenen** im byzantinischen Reiche.	Cardinalcollegium. **Gregor VII**	1059
	1073. Seldschucken in Palästina.	Sevilla, Sitz der Wissensch.	1070
		Abälard.	1079
	1077. Boleslav II Kön. in Polen.	Schießpulver b. d. Arabern.	
		Erster Kreuzzug.	1069
	1099. **Erober. v. Jerus.** Gottfried von Bouillon.		**1100**
		Der Johanniterorden.	1118
		Der Tempelherrnorden.	1119
1154. **Heinr. II Plant.**		Universität Oxford.	1141
1157. Waldemar I (dän).			
	1185. Isaac Angelus im byz. Reich.	**Die Waldenser.**	1160
	1187. **Saladin** erobert Jerusalem.	**Der deutsche Orden.**	1190
1199. Joh. ohne Land.		**Innocenz** III. Das Papstthum auf d. Gipfel seiner Macht.	1198
1202. **Waldemar** II der Sieger.	1204. **Latein. Kaiserth.**		**1200**
	1206. **Dschingis-Chan.**	Wolfr. v. Eschenbach. (Parcival.)	1205
1210. Erich IX Schwed.			
1215. **Magna Charta.**		Der Dominikanerorden.	1216
		Franz v. Assisi.	1223
1216. Heinr. III Engl.	1217. Andreas von Ungarn (Kreuzzug).	**Scholastiker:** Thom. v. Aquino, Duns Scotus. Roger Baco.	
1250. Die **Folkunger** in Schweden.	1258 Sturz d. Abassiden durch d. Mongolen.		
1272. Eduard I.		Der Augustinerorden.	1256
1274. Magnus Ladulas in Schweden.	1261. Die Paläologen im byz. Reich.		
1283. Wallis ganz erob.	1194. Zerf. d. Mongolenr.	Ende d. christl. Herrsch. i. Paläst.	1291

Jahr n. Chr.	Deutschland.	Frankreich.	Spanien. Italien.
1300			
1308	Schweiz. Eidgenossensch. Heinrich VII v. Luxemburg.	1305. Papst Clemens V in Avignon.	
1314	Ludwig der Bayer. Friedrich d. Schöne.	1312. Unterg. d. Tempelordens.	1325. Alfons IV der Kühne in Portugal.
1315	Schlacht bei Morgarten.	1328. Haus Valois. Phil. VI.	
1322	Schlacht bei Ampfing.		
1338	Der Kurverein v. Rense.	1336. Engl. frz. Kriege.	
		1346. Schlacht b. Crecy.	
1347	Karl IV.		
		1350. Johann d. Gute.	1355. Pedro I der Strenge in Port.
		1363. Philipp d. Kühne von Burgund.	
		1364. Karl V d. Weise.	
1378	Wenzel.		
1386	Schlacht bei Sempach.	1380. Karl VI.	1380. Sieg Venedigs üb. Genua.
1388	Der Städtekrieg.		1384. Ausgang d. burgund. Lin. in Genua.
			1395. Galeazzo Visconti in Mailand.
1400	Ruprecht von der Pfalz.		
1410	Sigismund.	1415. Niederlage bei Azincourt.	
1414	Das Concilium zu Costnitz.		
1415	Huß verbrannt.		
1419	Der Hussitenkrieg.	1422. Karl VII.	
		1429. Jeanne d'Arc, † 1431.	1429. Cosimo v. Medici.
1437	Albrecht II.		
			1442. Alfons V Kön. v. Neapel u. Sicilien.
1440	Friedrich III.		
1444	Schweizer b. St. Jac. a. d. Birs.		
			1450. Sforza in Mail.
			1458. Papst Äneas Sylv.
		1461. Ludwig XI.	
1467	Karl d. Kühne v. Burgund	1467. Karl d. Kühne.	
			1469. Lorenz v. Medici.
			1474. Ferdinand und Isabella.
		1477. Karl d. K. b. Nancy.	
		1483. Karl VIII.	
1493	Kaiser Maximilian I.		
			1490. Papst Alexand. VI.
			1492. Erob. v. Granada.
1495	Ewiger Landfriede.	1498. Ludwig XII.	1495. Emanuel v. Port.

Engl. Dän. Schwed.	Pol. Ung. Ruß. Türk.	Culturgeschichte.	Jahr n. Chr.
1307. Eduard II in Engl.	1301. Arpadische Dyn. in Ungarn.		1300
		Seidenweberei in Italien.	1315
1327. Eduard III.	1320. Wladislaw IV in Krakau gekrönt.	Rota romana, höchster Gerichtshof der kathol. Kirche.	1320
	1328. Iwan I v. Moskau.		
		Erste Papiermühle in Italien.	1340
1340. Waldemar III Atterdag.	1342. Ludw. d. Gr. v. Ung.	Das Schießpulver.	
1346. Der schwarze Prinz bei Crecy.		Die Universität Prag.	1348
	1355. Die Türken in Europa.	Goldne Bulle. — Wykleff.	1356
		Hansa. Schwäb. Städtebund. Dante, Petrarca, Boccacio. Theod. Gaza.	1364
1371. Die Stuart in Schottland.			
1377. Richard II. Engl.		Das große Schisma.	1378
		Kölner Malerschule.	1382
	1386. Jagellonen in Pol.		
1387. Margaretha in Dänem. u. Norwegen.	1387. Siegm. Kön. i. Ung.	Wikleff's Bibelübersetzung.	1387
1397. Calmar. Union.		Chrysoloras lehrt Griechisch in Florenz.	1397
1399. Heinrich VI das Haus Lancaster.			1400
	1402. Timur's Sieg üb. Bajazeth.	Böhmische Bibelübersetzung.	1410
1413. Heinrich V in Engl. und Erich XIII in Skandinavien.			
1422. Heinr. IV Engl.		Thomas a Kempis.	
		Basler Kirchenversammlung.	
	1438. Albrecht v. Österr. Kön. von Ungarn.	Die Buchdruckerkunst.	1436
1442. Pfalzgraf Christoph in Schweden.	1444. Murad's II Sieg bei Varna.	Johann van Eyk.	1445
1448. Karl VIII. Knutſ.			
1453. Rothe u. weiße Rose.	1453. Erob. v. Constantinopel.	Erste gedruckte latein. Bibel.	1455
	1456. Joh. Hunyades		
	1457. Matth. Corvinus.	Erste deutsche Bibel gedruckt.	1462
1461. Eduard IV. Engl.	1462. Iwan III Wasiljewitsch.		
		Erster gedruckter Kalender.	1468
	1466. Casimir IV v. Polen. Friede v Thorn		
		Johann Reuchlin.	1473
1470. Sten Sture in Schweden.			
		Inquisitionsgericht in Spanien.	1481
1483. Eduard V. Richard III in England.		Barth. Diaz. (Vorgebirg der guten Hoffnung.)	1486
1485. Heinr. VII Tudor.			
	1490. Ung. u. Böhmen vereinigt.	Entdeckung von Amerika.	1492
		Reichskammergericht.	1495
		Seeweg nach Ostindien.	1498

Jahr n. Chr.	Deutschland.	Frankreich.	Span. u. d. Niederl.
1500			
			1509. Ligue v. Cambray.
1512	Deutschlands zehn Kreise.		
1517	Luther. Anf. d. Reformation.	1515. Franz I.	
			1519. Cortez i. Mexiko.
1520	Kaiser Karl V.		
1521	Reichstag zu Worms.	1521. 1. Krieg m. Karl V.	
1524	Der Bauernkrieg.	1525. Franz bei Pavia gefangen.	
1525	Johann der Beständige.	1527. 2. Krieg m. Karl V.	
1529	Die Protestanten.	1529. Friede v. Cambray.	
1530	Die Augsburgische Confession.		
1531	Schmalkald. Bund.		
1532	Nürnb. Religionsfriede.		
1534	Die Wiedertäufer in Münster.		1535. Pizarro in Peru. Karls V Zug n. Tunis.
		1536. 3. Krieg m. Karl V.	
1538	Die heilige Ligue.		
		1542. 4. Krieg m. Karl V.	
1544	Der Friede von Crespy.	1544. Friede zu Crespy.	
1546	Luthers Tod. Schmalkald. Krieg.	1547. Heinrich II.	
1548	Das Augsburg. Interim.		
1552	Der Passauer Vertrag.		
1555	Augsburger Religionsfriede.		
1556	Abdankung Karl's V.		1556. Philipp II.
1558	Ferdinand I.		
		1559. Franz II.	1559. Marg. v. Parma.
		1560. Karl IX.	
		1562. Hugenottenkriege.	
1564	Maximilian II.		1566. Geußenbund.
			1568. Aufstand der Niederlande.
1572	Rudolf II.	1572. Bluthochzeit.	
		1574. Heinrich III.	1576. Genter Vertr.
			1579. Utrechter Union.
			1580. Portugal spanisch.
			1581. Der Abfall der Niederlande.
		1589. Heinrich IV. Haus Bourbon.	1588. Die Armada.
			1592. Generalstaaten.
		1598. Edict v. Nantes.	1598. Philipp III.

Engl. Dän. Schwed.	Pol. Ung. Ruß. Türk.	Culturgeschichte.	Jahr n. Chr.
	1501. 3. persisch. Reich (die Sofis.)	Blüthe des portug. Handels, Sinken der Hansa.	1500
	1505. Wasilej I Iwanowitsch.	Postwesen in Deutschland.	1506
1509. Heinrich VIII in England.	1506. Sigismund I in Polen.	Entdeckung des Südmeers.	1513
		Erste Thaler.	1516
		Magelhaen's Weltumſ.	1519
1520. Stockh. Blutbad.		Zwingli. Schweiz. Reform. Rafael.	1520
1523. Gustav I Wasa. Friedrich I v. Dän.		Luther's Übers. d. N. T.	1522
1525. Albrecht Erbherz. von Preußen.	1526. Schlacht bei Mohacz.	Abendmahlsstreit.	1525
1527. Reform. i. Schwed.	1529. Türken vor Wien.	Albrecht Dürer.	1528
		Die Logarithmen. Spinnrad.	1530
		Die Carolina.	1532
1533. J. Wullenweber gegen Dänemark.	1534. Czar Iwan II Wasiljewitsch.	Luther. Bibelübers. vollendet.	1534
1534. Christ. III i. Dän.			
1534. Suprematseid in England.		Calvin in Genf. Wittenb. Concordia.	1536
1537. Norwegen luther.		Der Jesuitenorden.	1540
		† Copernicus.	1543
		Das trident. Concilium.	1545
1547. Eduard VI Engl.			
	1548. Sigism. II Aug. in Polen.	Mercator's Seekarten.	1550
	1552. Kasan russisch.		
1553. Maria d. Kathol. in England.	1554. Astrachan russisch.	Die Philologie in Italien.	1555
		Welthandel v. Antwerpen.	1556
		Knox in Schottland.	1557
1558. Elisabeth i. Engl.			
1559. Episcopalkirche in England.		Presbyterianer.	1558
Fried. II in Dän.		Tabak in Frankreich.	1560
1560. Erich XIV in Schweden.	1566. † Soliman II. Zriny.		
	1568. Selim II.		
1569. Joh. II v. Schw.		Michel Angelo †. — Heidelberger Katechism.	1563
	1571. Schlacht b. Lepanto.		
	1572. Polen Wahlreich. (Heinrich v. Anjou.)	Camoens †.	1569
	1574. Murad III.		
	1575. Stephan Bathory Kön. v. Polen.	Concordienformel.	1577
	1584. Fedor I in Rußl.	Kartoffeln. Kaffee.	1580
		Gregorian. Kalender.	1582
1587. † Maria Stuart.	1587. Joh. Siegmund v. Schweden in Polen.		
1588. Krieg Englands mit Spanien.		Strumpfwirkstuhl. Ferngläser.	1589
Christ. IV in Dänem.			
1592. Sigism. i. Schw.			
	1595. Muhammed III.	Hugo Grotius: mare liberum.	1595

Jahr n. Chr.	**Deutschland.**	**Frankreich.**	**Span. u. d. Niederl.**
1608	Evang. Union.		1609. **Waffenstillstand d. Niederlande.**
1609	Kathol. Ligue.	1610. Ludwig XIII.	
1612	Matthias Kaiser.		
1618	**30jähriger Krieg.**		
1620	Schlacht am weißen Berg.		1621. Erneut. Krieg d. Niederlande.
1626	Tilly bei Lutter. Wallenstein bei Dessau.	1624. **Richelieu.**	
1629	Das Restitutionsedict.		
1630	**Gustav Adolf's Landung.**		
1631	Zerstörung Magdeburgs. Schlacht bei Leipzig.		
1632	Gustav Adolf's Tod.		
1634	Wallenstein's Ermordung.		
1637	Ferdinand III.		
1640	**Kurfürst Fried. Wilhelm** von Brandenburg.	1643. **Mazarin.**	1640. **Haus Braganza.** (Johann IV in Port.)
1648	**Der westfälische Friede.**	1648. Frondekrieg.	1647. Masaniello in Neapel.
1657	Preußen souverain. Herzogth.	1659. Pyren. Friede.	
1658	Leopold I.	1661. **Ludwig's XIV Selbstregierung.**	
		1667. Krieg g. Spanien.	
		1672. Krieg g. Holland.	
1675	Schlacht bei Fehrbellin. Kurf. Fr. Wilh. d. Große v. Brandenburg.	1678. **Friede v. Nymw.**	
		1680. Die Reunionen.	1679. Wilhelm Erbstatthalter von Holland.
1683	**Die Türken vor Wien.**	1681. Wegnahme Straßburgs.	
		1685. **Aufheb. d. Edicts von Nantes.**	
		1689. Dritter Krieg g. d. deutsche Reich 2c.	
		1697. **Friede v. Ryswick.**	

Engl. Dän. Schwed.	Pol. Ung. Ruß. Türk.	Culturgeschichte	Jahr n. Chr.
		Engl.-ostindische Compagnie.	**1600**
1603. Jakob I Stuart.	1603. Sultan Achmed I.		
1604. Karl IX in Schw.	1606. Wasilej II Iwanowitsch.	**Franz Baco.**	1605
1611. **Gustav Adolf.**	1613. **D. Hans Romanow** (Michael Feodorowitsch.)	Sigm. v. Brandenb. reformirt.	1614
		Shakespeare †.	1616
	1622. Sultan Murad IV.	Jakob Böhme. Opitz: die schlesische Dichterschule.	1624
1625. **Karl I Engl.**		Hugo Grotius: de iure belli.	1625
1629. Oestr.-dän. Friede zu Lübeck.		Auflösung der Hansa.	1630
		Keppler †.	1631
1632. Christina von Schweden.		Galilei's Inquisitionsprozeß.	1632
		Jakob Spener.	1635
1638. Der Covenant in Schottland.	1638. Türken i. Bagdad.	Hobbes.	1637
1640. **Das lange Parlam.**		Barometer.	1643
	1645. Czar Alexei Michailowitsch.	Die Jesuitenmission in China. Cartesius.	1645
		Die Quäker. (Fox.)	1648
1649. **Cromwell** Republ.			
1651. Navigat.-acte.		Luftpumpe.	1650
1654. **Karl X Gustav** in Schweden.			
1660. **Karl II. Restaur.** in England.		Pufendorf.	1661
		Pascal †.	1662
		Franke geb. 1663, † 1727.	
1665. **Friedr. III** in Dän. unumschränkt.		Erste europ. Literaturzeitung.	1665
	1674. **Joh. III Sobiesky.**		
1670. Christ. V v. Dän.		Newton's Theorie des Lichts.	1672
1673. Testacte.		Molière.	1673
1679. Habeas-Corpusacte.		Leibnitz math. Gesetze.	1677
		Penn in Pennsylvanien.	1682
	1683. Türk. vor Wien.	Colbert.	1683
	1687. Soliman III. — Ungarn erblich im Habsburg. Hause.	**Corneille** †.	1684
1685. Jakob II. **Engl.**		Calderon †.	1687
1689. **Wilhelm III.** von Oranien; die engl. Revolution.	1689. **Peter d. Gr.**	Locke.	1690
		Preßfreiheit in England.	1692
1697. **Karl XII** in Schw.	1699. Friedr. August I von Polen. **Eugen's Sieg bei Zentha.**		
	1699. Friede z. Carlowitz mit den Türken.	Racine. — **Franke's Waisenh.**	1699
		Zinzendorf geb.	1700

Jahr n. Chr	Deutschland.	Frankreich.	Spanien u. Italien.
1700			
1701	Friedrich I Kön. v. Preußen.	1701. Spanischer Erbfolgekrieg.	
1703	Kaiser Joseph I.		
1711	Kaiser Karl VI.	1713. Utrechter Frieden.	1713. Bourbonen in Span.: Philipp V.
		1714. Friede zu Rastatt und Baden.	
		1715. Ludwig XV.	
			1737. Bourbonen in Neapel und Sicilien.
1740	Friedrich II in Preußen und Maria Theresia.		
1740	Erster schlesischer Krieg.		
1741	Oesterr. Erbfolgekrieg.		
1742	Kaiser Karl VII.		
1744	Zweiter schlesischer Krieg.		
1745	Kaiser Franz I.		
1756	Der siebenjährige Krieg.		
1763	Hubertsburg. u. Paris. Friede.		
1765	Kaiser Joseph II.		1761. Bourbon. Familientractat.
		1774. Ludwig XVI.	1764. Aufhebung des Jesuitenordens.
1777	Karl Theodor in Bayern.	1775. Freiheitskrieg in Nordamerika.	
1778	Bayrischer Erbfolgekr.	1783. Fried. z. Versailles.	
1785	Deutscher Fürstenbund.	1787 Notabelnversamml.	
1786	Friedrich der Große †.	1789. Franz. Revol.	
		1791. Republik.	
1790	Kaiser Leopold II.	1793. Ludwig XVI guill.	
1792	Kaiser Franz II.		
1795	Der Basler Friede Preußens mit Frankreich.	1795. Directorium.	1795. Ligur. cisalp. Rep.
		1798. Bonap. in Ägypt. 1798. Röm. Republik. 1799. Erneuter Krieg mit Frankreich. Bonaparte Consul.	

Engl. Dän. Schwed.	Pol. Ung. Ruß. Türk.	Culturgeschichte.	Jahr n. Chr.
1700. **Nordischer Krieg.**		Der Czar Haupt d. russ. Kirche.	**1701**
1702. Königin Anna in England.			
	1703. **Gründ. Petersbgs.**		
		Locke in England †.	1704
1709. **Karl** XII bei Pultawa.		Dänisch-hallische Mission.	1705
		Halley's Cometenbahn.	1706
	1710. Peter am Pruth.		
		Canstein's Bibelanstalt.	1711
		Blatternimpfung. Bulle wider die Jansenisten.	1713
1714. **Haus Hannover** in Engl. **Georg I.**			
		Fenelon † 1716. Leibnitz.	1715
1718. Karl XII †. Ulrike Eleonon. in Schw.			
		Blüthe d. holl.-ostind. Compagn.	1720
	1721. Friede z. Niestädt.	Herrnhuter; Wesley, Whitefield	1722
	1725. **Katharina I.**		
1727. **Georg II in Engl.**	1727. Peter II.	Newton †.	1727
	1730. Kaiserin Anna.		
	1733. Pol. Erbfolgek.	Die Universität Göttingen.	1734
		Linné's System der Natur.	1735
		Anfang der Eisenbahnen.	1738
	1741. **Kaiserin Elisabeth.**	Die Universität Erlangen.	1743
		Göthe geb.	1749
		Sebastian Bach.	1750
		D. Aufblühen d. deut. Literatur. Lessing, Winkelmann, **Haller,** Hamann.	1750
1760. **Georg III** in Engl.	1762. Peter III. **Kath.** II.	Montesquieu †.	1755
		Händel †. Schiller geb.	1759
		Young †.	1765
		Winkelm.†; Sterne†; Cook's Reise um d. Welt (1771, 1775).	1768
	1772. Erste Theilung Polens.	**Kant** in Königsberg.	1770
1775. **Nordamer. Freiheitskrieg.**		Aufhebung d. Jesuitenordens.	1773
		Voltaire und Rousseau.	1778
1783. Der Friede zu Versailles.		Mozart. Blumenbach.	
		Montgolfière's Luftball.	1783
		Buffon †.	1788
		Galvanismus.	1791
	1793. Zw. Theilung Polens.	Gasbeleuchtung.	1792
	1794. **Kosciusco**: Finis Poloniae.	Englische Missionsgesellschaft. — Fichte.	1794
	1795. Drit. Theilung Polens.	Jenner's Kuhpockenimpfung.	1796
	1796. Paul I in Rußl.		
1798. Tippo Sahib.		Schelling. — Romant. Schule.	1797
		Die Dampfmaschine.	1799

Jahr n. Chr.	Deutschland.	Frankreich.	Spanien. Italien.
1800		1800. Bonaparte bei Marengo.	
1801	Friede von Lüneville.		1801. Krieg in Spanien.
		1802. Bonaparte lebensl. Consul.	
1803	Reichsdeputationsschluß.	1803. Piemont franz.	
1806	Der Rheinbund. Auflösung des deutschen Reichs.	1804. Napoleon Kaiser. 1805. Friede z. Preßb.	1805. Nap. Kön. v. Ital.
1807	Friede zu Tilsit.		
1808	Alexander u. Napol. in Erfurt.		1808. Karl's IV Verzicht. Joseph Kön. i. Span.
1809	Napoleon geg. Österreich. Friede zu Wien.		Murat Kön. v. Neap.
		1810. Holland z. Frankr.	1810. Der Kirchenstaat zu Frankreich.
		1812. Krieg geg. Rußl.	
1813	Der deutsche Freiheitskrieg.		1813. Wellington bei Vittoria.
1814	Der Wiener Congreß.	1814. Die Verbündeten in Paris. Napoleon auf Elba.	1814. Ferdinand VII Königr. d. Niederl.
1815	Deutsche Bundesacte.	1815. Pariser Friede.	
1818	Congreß zu Aachen.	Napoleon auf Helena.	
1819	Carlsbader Minister-Congreß.		
1820	Schlußacte d. Wiener Congress.	1820. Herz. v. Berry erm.	1820. Const. d. Cortes.
1821	Congreß zu Laibach.		1821. Aufst. i. Piemont.
		1824. Karl X.	1822. Congr. i. Verona.
1825	Ludwig I König v. Bayern.		
			1826. Maria da Gloria.
			1828. Don Miguel's Usurpation.
1830	Aufstand in Braunschweig.	1830. Julirevolution: Louis Philipp.	
1831	Leopold Kön. in Belgien.	1831. Aufst. in Belgien.	
1835	Ferdinand I Kais. v. Österreich.		1834. Don Miguel verbannt.
1837	Ernst August Kön. v. Hannov.		
1840	Friedrich Wilh. IV v. Preußen.	1840. Minister. Thiers.	
		1845. Minister. Guizot.	
1847	Verein. Landtag in Preußen.		
1848	Das Frankfurter Parlament. Schleswig-Holstein. Kaiser Franz Joseph I.	1848. Februarrevolution zweite franz. Republ. Ludw. Napol. Präsid.	
1849	Bekämpf. d. ungar. Aufstand.		1849. Radetzky's Sieg bei Novara.
1850	Olmützer u. Dresden. Conf.		
1851	Wiedereröffnung d. Bundestags.	1851. Staatsstr. v. 2. Dec. 1852. Louis Napol. Kais.	
1853	Preußisch-Hannövr. Zollvertr.		

Engl. Dän. Schwed.	Pol. Ung. Ruß. Türk.	Culturgeschichte.	Jahr n. Chr.
1800. Irland zu Engl.		Blüthe d. deut. Literat. u. Kunst: **Göthe** †1832, **Schiller** †1805, Herder †1803, Jean Paul †1825, Aug. Wilh. Schlegel; Fried. Schlegel †1829. — Jacobi †1819, Kant †1804, Fichte †1814, Schelling; Hegel †1831. — Heyne †1812, F. A. Wolf †1821, Niebuhr †1831, Gottfr. Herrmann †1848, Ottfr. Müller 40, Frd. Jacobs †1852. — Alex. v. Humboldt †1859, Wilh. v. Humboldt †1835. — Heeren †42, Joh. v. Müller †1809.	**1800**
1801. Nelson vor Kopenhagen.			
	1803. Krieg i. Ägypten.		
1804. **Pitt**. 1805. **Fox**. Nelson vor Trafalgar. Wegführung der dän. Flotte.			
1807. **Canning**.			
	1808. Mahmud II.		
1809. Karl XIII in Schweden.		**Pestalozzi**.	1801
1810. **Bernadotte** Kön. von Schweden.		Londoner Bibelgesellschaft.	1804
		Universität Dorpat.	1806
1811. Portugal unter England.		Universität Berlin.	1810
	1812. **Napol. i. Moskau**; sein Rückzug.	Hegel. — Niebuhr.	1812
1814. **Quadrupelallianz**.		Schnellpresse; Dampfwagen.	1814
		Der heilige Bund.	1815
		Electromagnetismus.	1820
	1821. Griech. Freiheitskampf.	Canova †, Thorwaldson, Schadow, Rauch, Schwanthaler.	1822
	1825. Czar **Nicolaus** I.	Themse-Tunnel.	1825
	1826. Russischer Krieg mit Persien.		
	1827. Schlacht bei Navarino.	Beethoven; Mendelssohn-Bartholdy.	1827
1828. Wellingt. u. Peel.	1828. Rußlands Krieg mit der Türkei.		
1829. **Katholikenemancipation**.	1830. Aufstand d. Polen.	Entdeckung d. magnet. Pols.	1831
		Die Cholera in Deutschland.	
1832. Reformbill.	1832. **Polen russ. Prov. Otto Kön. in Griech.**	**Deutscher Zollverein**. — Aufhebung der Sclaverei.	1833
1835. Whigministerium. **Victoria** Königin.		Schrauben-Dampfschiffe. Electro-magn. Telegraph.	1837
1842. **Krieg mit China**.	1841. Ägypten erbliches Paschalik.		
1844. Oscar I v. Schw.	1844. Neue Verfassung in Griechenland.		
	1846. Krakau österreich.	Pius IX. Polit. Reform.	1846
		Innere Mission.	1848
		Goldlager in Californien und in Australien.	
1849. Erob. d. Pendschab.			
		Postverein.	1850
1851. Titel-Bill.		Welt-Industrie-Ausstellung.	1851
	1853. Oriental. Krieg.	Unterseeischer Telegraph.	
	1856. Pariser Friede.	Deutsche Industrie-Ausstellung in München.	1854

Zeittafel

der Weltbegebenheiten nach Christi Geburt.

---

9 **Armin's Sieg über die Römer im Teutoburger Wald.**
14 Tod des Augustus.
14—68 **Die Cäsaren aus dem augusteisch-livischen Hause.**
14—37 Tiberius.
37—41 Caligula.
41—54 Claudius.
54—68 Nero.
64 Die erste Christenverfolgung.
68—96 **Rom unter Militärkaisern.**
68—69 Galba, Otho, Vitellius.
69—70 Aufstand der Bataver unter Claudius Civilis.
69—79 Vespasianus.
70 Die Zerstörung Jerusalems.
79—81 Titus.
81—96 Domitian.
96—180 **Die vom Senat gewählten Kaiser.**
96—98 Nerva.
98—117 Trajan.
117—138 Hadrian.
138—161 Antoninus Pius.
161—180 Marc Aurel.
166—180 Die Markomannenkriege.
180—305 **Die Cäsaren von Commodus bis Diocletian.**
222—235 Alexander Severus. Fall des parthischen Reichs.
200—300 Die vier großen deutschen Völkerbündnisse.
270—275 Aurelian der Wiederhersteller des Reichs.
276—282 Probus.
312 Constantin's Sieg über Maxentius: Duldung des Christenthums.
323 Constantin Alleinherrscher.
325 **Das nicänische Concilium.**
361—363 Julianus Apostäta.

375 Die Völkerwanderung.
376 Schlacht bei Adrianopel: Valens' Tod.
478—395 Theodosius der Große.
395 Theilung des Reichs in das morgen- und abendländische.
410 Alarich vor Rom.
412—419 Gründung des westgoth. Reichs durch Athaulf und Wallia.
429 Stiftung des vandalischen Reichs durch Geiserich.
444 Das große Hunnenreich Attila's.
449 Die sieben angelsächsischen Königreiche in Britannien.
451 Die Hunnenschlacht auf den katalaunischen Feldern.
476 Untergang des weströmischen Reichs. (Odoaker.)
486 Stiftung des fränkischen Reichs. (Chlodwig.)
493 Stiftung des ostgothischen Reichs. (Theodorich.)
496 Chlodwigs Sieg bei Zülpich. Chlodwigs Annahme des katholischen Christenthums.
527—565 Justinian I (Glanz des oströmischen Reichs).
568 Stiftung des longobardischen Reichs. (Alboin.)
687 Pipin von Heristall, erblicher Majordomus.

---

622 Muhammed's Flucht von Mekka nach Medina.
632—634 Abu Bekr, erster Chalife.
668 Die Ommajaden in Damaskus.
687 Pipin von Herstall alleiniger Majordomus.
711 Untergang des westgothischen Reichs; die Araber in Spanien.
719 Karl Martell.
732 Karl Martell's Sieg über die Araber bei Tours.
742 Bonifacius Erzbischoff von Germanien.
752 Pipin der Kleine König der Franken.
771 Karl der Große Alleinherr der Franken.
800 Karl der Große römischer Kaiser.
814—840 Ludwig der Fromme.
843 Der Vertrag von Verdun; Theilung des Frankenreichs.
843—911 Die Karolinger in Deutschland. Ludwig der Deutsche, Karl der Dicke, Arnulf, Ludwig das Kind.
871 Alfred der Große in England.
911 Deutschland ein Wahlreich: Konrad I von Franken.
919—1024 Die sächsischen Kaiser: Heinrich I, Otto I, Otto II, Otto III, Heinrich II.
933 Heinrich's I Sieg bei Merseburg über die Magyaren.
955 Otto's I Sieg auf dem Lechfelde.
962 Otto I der Große römisch-deutscher Kaiser.
987 Hugo Capet. (Erlöschung der Karolinger in Frankreich mit Ludwig V.)

1024—1125 **Die salisch-fränkischen Kaiser:** Konrad II, Heinrich III, Heinrich IV, Heinrich V.
1032 Vereinigung des burgundischen Reichs mit dem deutschen.
1053 Trennung der morgen- und abendländischen Kirche.
1073 Papst Gregor VII.
1077 **Heinrich IV zu Canossa:** Übergewicht des Papstthums.
1096 **Beginn der Kreuzzüge.**
1099 Eroberung Jerusalems; Gottfried von Bouillon.
1125—1138 Lothar der Sachse.
1122 Das Wormser Concordat: Ende des Investiturstreits.
1138—1254 **Die hohenstaufischen Kaiser:** Konrad III, Friedrich I, Heinrich VI, Philipp, Friedrich II, Konrad IV.
1152—1190 Friedrich Barbarossa.
1154 Das Haus Anjou oder Plantagenet auf dem englischen Thron.
1180 Zertrümmerung der Welfenmacht: Bayern an Otto von Wittelsbach.
1189—1199 Richard Löwenherz.
1190 Heinrich VI in Neapel und Sicilien.
1198 **Das Papstthum unter Innocenz III** auf dem Gipfel seiner **Macht.** Philipp von Schwaben und Otto IV.
1215 Friedrich's II Krönung. — Die Magna Charta in England.
1226 Der deutsche Orden in Preußen.
1241 Gründung der großen Hansa. (Die Mongolen bei Liegnitz.)
1250 Konrad IV.
1256—1273 **Das Interregnum.**
1268 Tod Konradin's: Untergang der Hohenstaufen.
1282 Die sicilianische Vesper.

1273—1437 **Die deutschen Kaiser aus verschiedenen Häusern:** Rudolf I, Adolf, Albrecht I, Heinrich VII, Ludwig der Bayer, Karl IV, Wenzel, Ruprecht, Sigismund.
1299 Gründung des Osmanenreiches.
1305 Der päpstliche Stuhl in Avignon.
1312 Aufhebung des Tempelordens unter Philipp IV von Frankreich.
1314 Ludwig der Bayer.
1308 Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft.
1315 Die Schlacht bei Morgarten.
1322 Die Schlacht bei Ampfing.
1328 Das Haus Valois in Frankreich.
1338 Der Kurverein zu Rense.
1346 Die Schlacht bei Crecy.
1356 **Die goldene Bulle:** Übergewicht der Fürstenmacht in Deutschland.
1386 Die Schlacht bei Sempach. Die Jagellonendynastie in Polen.

1397 Die calmarische Union.
1414 Das Concilium zu Kostnitz.
1415 Huß verbrannt. — Beginn der portugiesischen Entdeckungen.
1420 Beginn des Hussitenkriegs.
1430 Die Jungfrau von Orleans.
1431 Das Concilium zu Basel.
1438 Die deutsche Kaiserwürde bei dem habsburgischen Hause.
1440 Kaiser Friedrich III. — Erfindung der Buchdruckerkunst.
1444 Sieg der Osmanen bei Varna. Schlacht bei St. Jakob an der Birs.
1450—1485 Die Kriege der weißen und rothen Rose.
1457—1490 Matthias Corvinus in Ungarn.
1453 Die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken.
1477 Karl's des Kühnen Fall bei Nancy.
1479 Ferdinand und Isabella: Aragonien und Castilien vereinigt.
1485 Das Haus Tudor in England.
1492 Die Entdeckung Amerika's durch Columbus.
Iwan III Wasiljewitsch befreit Rußland von den Mongolen.
1493—1519 Kaiser Maximilian I.
1495 Stiftung des ewigen Landfriedens.
1498 Vasco de Gama's Findung des Seewegs nach Ostindien.
1508 Die Ligue von Cambray.
1509 Heinrich VIII in England. — Die heilige Ligue.

1517 Anfang der Reformation in Deutschland: Luther.
1519 Karl V. Zwingli in der Schweiz.
1521 Luther auf dem Reichstag zu Worms.
1524—1525 Der Bauernkrieg.
1525 Franz I bei Pavia. — Tod Friedrichs des Weisen.
1529 Die Protestanten auf dem Reichstag zu Speyer.
1530 Die Augsburgische Confession.
1531 Der schmalkaldische Bund.
1532 Der Nürnberger Religionsfriede.
1535 Calvin's Reformation in Genf. Die Reformation in England.
1540 Stiftung des Jesuitenordens.
1545—1563 Das Tridentiner Concilium.
1546 Luther's Tod; der schmalkaldische Krieg.
1548 Das Augsburger Interim.
1552 Der Passauer Vertrag.
1555 Der Augsburger Religionsfriede.
1556 Philipp II in Spanien. Ferdinand I in Deutschland. (1558.)
1558 Elisabeth in England: Die Episcopalkirche. (1561 die 39 Art.)
1562 Beginn der Hugenottenkriege.

1564 Der Aufstand der Niederlande.

1572 Die Bartholomäusnacht. — Polen ein Wahlreich.

1579 Die Utrechter Union.

1588 Untergang der spanischen Armada.

1589 Heinrich IV aus dem Geschlechte der Bourbonen.

1598 Das Edict von Nantes.

1600 Die englisch-ostindische Kompagnie.

1602 Die holländisch-ostindische Kompagnie.

1603 Das Haus Stuart in England.

1613 Das Haus Romanow in Rußland.

1618 Beginn des dreißigjährigen Kriegs.

1620 Die Schlacht am weißen Berge.

1623 Die pfälzische Kur und die Oberpfalz an Maximilian von Bayern.

1629 Das Restitutionsedict; der Friede zu Lübeck.

1630 Gustav Adolf's Landung.

1631 Die Zerstörung Magdeburgs. Die Schlacht bei Breitenfeld.

1632 Gustav Adolf's Tod in der Schlacht bei Lützen.

1634 Wallenstein's Ermordung; die Schlacht bei Nördlingen.

1635 Der Friede zu Prag.

1637 Ferdinand III.

1640 Portugal unabhängig; das Haus Braganza.

1644 Oliver Cromwell.

1648 Der westfälische Friede. — Die Kriege der Fronde.

1649 Hinrichtung Karl's I in England. Die englische Republik.

1653 Cromwell Lord-Protector von England.

1658 Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm Souverän über Preußen.

1660 Die englische Restauration, Karl II.

1661 Ludwig's XIV Selbstregierung.

1665—1668 Der Devolutionskrieg Ludwig's XIV. (Friede von Aachen.)

1672—1679 Der holländisch-europ. Krieg. (Friede von Nymwegen.)

1675 Schlacht bei Fehrbellin.

1680 Die Reunionskammern.

1681 Straßburg von den Franzosen geraubt.

1682—1725 Peter der Große.

1683 Die Türken vor Wien: Sobiesky.

1685 Aufhebung des Edicts von Nantes.

1688 Ludwig's XIV dritter Raubkrieg. (Verwüstung der Pfalz im sogenannten orleans'schen Kriege.)

1689 Die englische Revolution: Sturz der Stuarts; Wilhelm III von Oranien. — Peter der Große.

1697 Der Ryßwicker Frieden: Elsaß an Frankreich.

1700—1721. Der nordische Krieg. Karl XII. (Friede von Nystädt.)

1701 Kurfürst Friedrich III als König Friedrich I von Preußen.

1703 Gründung von Petersburg. Sieg Karl's XII bei Pultusk.

1701—1714 Der spanische Erbfolgekrieg.

1711 Karl VI deutscher Kaiser.

1714 Das Haus Hannover (Georg I) auf dem englischen Thron.
1715—1774 Ludwig XV.
1733—1735 Der polnische Erbfolgekrieg.

1740 Friedrich's des Großen und Maria Theresia's Thronbesteigung.
1740—1742 Erster schlesischer Krieg. (Friede zu Breslau.)
1741—1745 Der österreichisch-bayr. Erbfolgekrieg. (Friede v. Füssen.)
1744 Zweiter schlesischer Krieg. (1745 Friede von Dresden.)
1745 Franz I deutscher Kaiser.
1748 Ende des österreichischen Erbfolgekriegs: Der Friede von Aachen.
1755—1763 Der englisch-französische See- und Colonialkrieg. (Pariser Friede.)
1756—1763 Der siebenjährige Krieg.
1763 Der Hubertsburger und Pariser Friede.
1765—1790 Joseph II.
1773 Erste Theilung Polens. — Aufhebung des Jesuitenordens.
1774 Ludwig XVI. — Rußland bis an den Dnieper.
1774—1783 Der nordamerik. Freiheitskrieg. (Friede zu Versailles.)
1777 Karl Theodor von Kurpfalzbayern.
1778—1779 Der bayrische Erbfolgekrieg. (Der Friede zu Teschen.)

1789 Ausbruch der französischen Revolution.
1789—1791 Die constituirende Versammlung.
1791—1792 Die gesetzgebende Versammlung.
1792 Errichtung der französischen Republik.
1792—1795 Der Nationalconvent.
1793 Erste Coalition gegen Frankreich. — Zweite Theilung Polens.
1795 Dritte Theilung Polens.
1795 Das Directorium in Frankreich.
1797 Friede von Campo formio. Congreß zu Rastadt.
1799 Das Consulat Bonaparte's.
1800 Bonaparte in Italien: Sieg bei Marengo.
1801 Der Friede von Lüneville: das linke Rheinufer französisch.
1802 Der Friede von Amiens mit England.
1804 Napoleon I Kaiser der Franzosen.
1805 Die dritte Coalition. (Trafalgar; Austerlitz.) Friede v. Preßburg.
1806 Auflösung des römisch-deutschen Reichs. Napoleon gegen Preußen: die Schlachten bei Jena und Auerstädt.
1807 Die Schlachten bei Eylau und Friedland. Der Friede zu Tilsit.
1808 Aufstand der Spanier. Der Congreß in Erfurt.
1809 Napoleon's Krieg gegen Österreich: Friede zu Wien.
1812 Der Brand von Moskau; Napoleon's Rückzug; York.

1813 Befreiung Deutschlands: Schlacht bei Leipzig.
1814 Napoleon's Sturz; erster Pariser Friede; die Restauration.
1815 Napoleon's Rückkehr von Elba: Schlacht bei Waterloo.
1815 Der Wiener Congreß. Der deutsche Bund.
1818 Der Congreß von Aachen.
1820 Die Aufstände in Spanien, Neapel und Sardinien.
1821—1829 Der Freiheitskampf der Griechen. (1827 Seeschlacht bei Navarin.)
1824 Karl X in Frankreich.
1825 Nicolaus I in Rußland.
1828—1829 Russisch-türkischer Krieg: Der Friede von Adrianopel. — (Rußlands Protectorat über die Donaufürstenthümer; Griechenland ein selbständiges Königreich.
1829 Gründung des deutschen Zollvereins.
1830 Die Eroberung Algiers.
1830 Die Julirevolution in Frankreich: (Ludwig Philipp.)
1831 Leopold, König von Belgien. — Aufstand der Polen; Vereinigung Polens mit Rußland. — Ägyptisch-türkischer Krieg.
1832 Otto, König von Griechenland.
1833 Der Thronfolgekrieg in Spanien: Isabella.
1837 Victoria in England; Hannover unabhängig.
1840 Friedrich Wilhelm IV in Preußen.
1846 Krakau an Österreich. Vereinigter Landtag in Preußen.
1848 Die Februarrevolution in Frankreich: die zweite französische Republik; die Präsidentschaft Louis Napoleon's. — Die Revolutionen in Deutschland, Ungarn und Italien. Das Frankfurter Parlament: Auflösung des deutschen Bundestags.
1850 Rückkehr zum deutschen Bundestag.
1851 Die Welt-Industrieausstellung in London.
1852 Wiederaufrichtung des französischen Kaiserreichs: Napoleon III.
1853—1856 Der orientalische Krieg.
1854 Die Belagerung von Sebastopol.
1855 Tod des Kaisers Nicolaus. Thronbesteigung Alexander's II.
1856 (30. März) Der europäische Friede von Paris.
1859 Krieg um Oberitalien.